

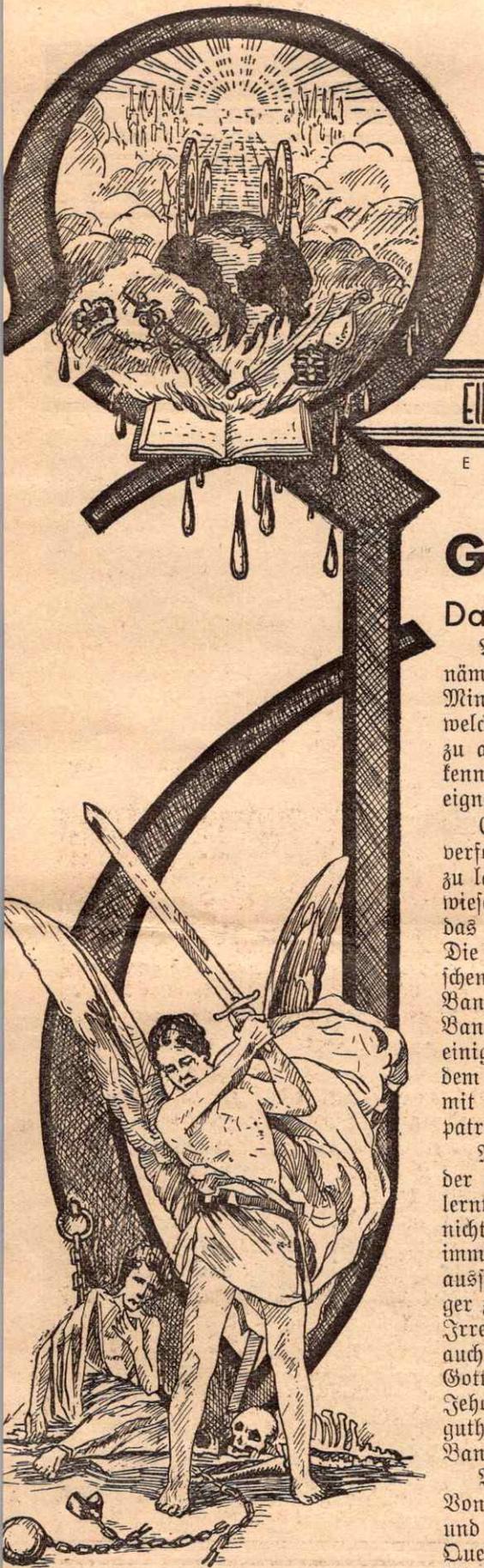
Das Goldene ZEITALTER

1. Januar 1933

Nummer 1



Dies Alles für Alle



das GOLDENE BANNER

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

E L F T E R J A H R G A N G

Gesundheit und Leben Zu unserem Titelbild

Das Banner

Allgemein gesprochen, ist das Menschengeschlecht in zwei Abteilungen geteilt, nämlich in diejenigen, welche herrschen, und die, welche beherrscht werden. Die Minderheit herrscht über die Mehrheit. Alle aufrichtigen Menschen, ganz gleich zu welcher Klasse sie gehören, möchten das Volk einen Weg einschlagen sehen, der zu allgemeiner Wohlfahrt, zu Frieden und zu Wohlstand führt. Jedermann erkennt, daß die einheitliche Zusammenarbeit der Menschen irgendeiner Nation geeignet ist, zu diesen gewünschten Ergebnissen zu führen.

Ein Banner dient zur Führung und leitet das Volk auf dem Wege, den es verfolgen soll, und es wird erhoben, um den Menschen deutlich diesen Weg sehen zu lassen. In allen Nationen war das allgemeine Volk auf seine Herrscher angewiesen, daß ein solches Banner für sie erhoben wird. Die Herrscher aber wünschen das Volk in Unterwürfigkeit zu halten, um ihre Herrschaft fortsetzen zu können. Die kommerziellen, politischen und religiösen Elemente, aus denen sich die herrschende Klasse aller Nationen zusammensetzt, formulieren gemeinsam ein solches Banner, halten es hoch empor und belehren das Volk darüber, daß dieses dem Banner folgen müsse, wenn es Frieden, Wohlstand und Glück wünsche. Diese dreieinige „Banner“-Gesellschaft, besonders der Nationen der „Christenheit“, sagt dem Sinne nach: „Unsre organisierte Regierung vertritt den Herrn und herrscht mit göttlicher Vollmacht und Berechtigung, und sie sollte von allen Menschen patriotisch unterstützt werden.“

Mit wenigen Ausnahmen sind die Menschen seit Jahrhunderten solchen von der Herrscherklasse erhobenen Bannern gefolgt und haben durch Erfahrung gelernt, daß die von den Herrschern gemachten Behauptungen von den Tatsachen nicht bestätigt werden. Sie sehen, wie die verhältnismäßig kleine Zahl von Reichen immer habichtiger und tyrannischer wird, und wie sie den Wettbewerb gewaltsam ausschalten und zum Nachteil der Massen die Macht in den Händen einiger weniger zusammenballen. Sie sehen, wie im politischen Leben unbedenklich zu Betrug, Irreführung, Doppelzüngigkeit und zu Gaunertricks gegriffen wird, und sehen auch, daß die Religionsführer anmaßend sind und offensichtlich in Unglauben und Gottlosigkeit stecken; darum können die Menschen nicht glauben, daß der gerechte Jehova Gott die jetzige Zusammensetzung und Einrichtung der Weltherrschaft gutheißt. Aus diesem Grunde hat das allgemeine Volk das Vertrauen zu seinen Bannerträgern verloren.

Was gebietet nun Jehova, welches Banner für das Volk erhoben werden soll? Von größter Wichtigkeit ist bei diesem Banner, daß Jehova der einzige wahre und lebendige Gott ist. Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde und die Quelle des Lebens und aller damit verbundenen Segnungen. Er schuf die Erde für den Menschen und den Menschen für die Erde. Er ist des Menschen wahrhaftiger, immervährender Freund. Sein Wort, die Bibel, ist die Wahrheit und das Licht, das die Füße des Menschen in rechter Weise auf dem Pfade der Gerechtigkeit lenkt. Jedermann muß zu der Erkenntnis kommen, daß Jehova Gott ist.

(Schluß auf Seite 4 unten)

1. JANUAR 1933
NUMMER 1

Das find wir!

Das sind wir, die wir wohnen,
wo es schmutzig ist,
wo die wenigen Bäume ohne Kronen
und ohne Blätter sind;
weil der Wind
schwarzen Ruß und Staub
auf sie legt —
und in unsere Wohnungen und Höfe
fegt.

Man vergisst,
daß das Laub
eigentlich grün sein soll.
Ja, das müsste es wohl. — — —
Daß sie auch unsere Kinder, die
armen blassen,
fast nicht atmen lassen
hier.
Im Kohlenrevier.
Ja, das sind wir.

Das sind wir, die wir nie die Sonne
sehen vor dem Dunst der Schloten.
Gelblich rote
und giftige Schwaden
machen alles voll Rauch.

Dann schließen wir unsere Fenster-
laden
und liegen in drückender Schwüle
und sehnen uns nach Kühle —
wie andere Menschen auch.
Weshalb ist da eine so große Kluft?
Brauchen wir denn nicht auch Sonne
und Luft?
Oder haben wir kein Recht darauf?
Wir,
die wir wohnen
im Kohlenrevier.

Und wenn wir dann schlafen in der
Nacht,
dann stört uns ein Donnern und ein
Rollen.
Doch wenn man dann endlich er-
wacht,
weiß man, das ist ja nicht am Him-
mel.
Es ist unter uns im Stollen.
Da sprengt es und bohrt, und die
Hämmer toben:
Und man kümmert sich nicht um die
da oben.
Lass die sehen! Ja, sie wollen schla-
fen;
aber hier unten muss man schaffen,
schaffen;

bis früh um vier.
Aber dann kommen wir,
die nicht geschlafen haben;
dann steigen wir in den Graben;
wir
vom Kohlenrevier.

Doch wenn wir alt sind,
wir
vom Kohlenrevier,
und unsere Kinder sind fort —
denn sie sind groß —
irgendwo sind sie an einem fernen
Ort,
dann wär man uns gerne wieder los.
Aber eine Zeitlang gibt man uns
Gnadenbrot
und hofft dabei: Sie sind ja wohl
doch bald tot.
Das ist eben so schwer:
Man braucht uns nicht mehr.
Soll man anderen im Wege stehen
und sie mitten im Leben sehen?
Das ist nicht gut.
Aber was ändert daran unsere Wut?
Und schließlich gehen wir
zum letzten Brevier.
Wir
vom Kohlenrevier.

Paul Gehrhard.



Nach einem Gemälde von Josef Steib; Bavaria-Ver'ag.

Dämonismus

II. Teil

Ein Augenzeuge berichtete einmal in einer amerikanischen Zeitschrift von einem Fakir, der vor den Augen einer großen Menge Menschen seinen Gehilfen verbrannte und in Rauch aufgehen ließ, nachdem er dies angekündigt hatte. Der Augenzeuge schreibt:

„Als die Flammen zwei oder drei Minuten gebrannt hatten, geschah etwas Seltsames. Eine große Fliege setzte sich auf meinen Nacken, und instinktiv schüttelte ich mit dem Kopf und fuhr mit der Hand über die Stelle, um sie zu verschrecken. Diese Ablenkung unterbrach die Hypnose, in der ich mich, ohne es zu wissen, befand. Ich sah plötzlich, daß der Mann gar nicht brannte. Er stand nur wenige Schritte von mir entfernt und brannte nicht im geringsten. Ich traute kaum meinen Augen. Da plötzlich befand ich mich wieder in Hypnose. Ich sah den Mann wieder brennen. Das Feuer verzehrte ihn, bis nur ein Häuflein Asche übrigblieb. Der Fakir nahm etwas von der Asche in die Hand und streute sie auf die Erde. Plötzlich klatschte er in die Hände und stampfte mit dem Fuße auf, und vor uns stand der eben verbrannte Mann, wie wir ihn vorher gesehen hatten.“

Zwar wird oft behauptet, daß Hypnose eine wissenschaftliche Erscheinung sei. Doch das ist gerade ein Beweis dafür, daß diese Wissenschaft, wenn es überhaupt eine Wissenschaft ist, auf die Weisheit dieser Welt gegründet und, wie der Apostel Paulus sagt, „irdisch, sinnlich, teuflisch“ ist. Wir haben keinen Beweis dafür, daß Hypnotismus jemals ohne Hilfe von Dämonen ausgeübt worden ist, aber wir haben viele Beweise, daß Hypnotismus und Dämonismus eng miteinander verbunden sind.

Hypnose ist die willige Unterwerfung eines Geistes unter einen andern Geist und hat darum dieselben Folgen, wie das Unterwerfen eines Geistes durch Dämonen. Es bringt aus der geistigen Vorratskammer alles hervor, was darin enthalten ist. Auch Dinge, die der rechtmäßige Eigentümer vor der Hypnose vergessen hatte, werden ans Licht gebracht.

In Nizza ereignete sich im Jahre 1929 ein eigenartiger Fall, der bezeichnend für die Wirkungen der Hypnose ist. Ein Herr ging auf der Straße ruhig seines Weges, als er von einem Fremden angesprochen wurde, der ihn nach dem Wege fragte und ihn dann bat, mit in ein nahegelegenes Kaffeehaus zu kommen. Der Herr berichtete:

Ferner zeigt das göttliche Banner, daß Christus Jesus, der geliebte Sohn Gottes, der Erlöser des Menschen ist; daß sein Blut im Tode vergossen worden ist, damit der Mensch eine Gelegenheit zum Leben erlange; daß Jehova Jesus Christus aus dem Tode auferweckt, ihn zur höchsten Stellung im Himmel erhoben und alle Macht im Himmel und auf Erden in seine Hände gelegt hat; daß Jehova Christus Jesus zum König der Welt gemacht und die Zeit dafür festgelegt hat, wo er die Welt in Gerechtigkeit richten soll.

Jehovas Banner enthüllt auch, daß Satans gezielte Herrschaft jetzt zu Ende gehen muß; daß Christus Jesus, der rechtmäßige König der Welt, nun auf seinem Throne sitzt, und daß Christus den Satan aus dem Himmel geworfen hat und als nächste große Tat Satans Macht auf der Erde vollständig vernichten wird.

Es war nie zuvor in der Geschichte des Menschen so wichtig, daß das Volk die Wahrheit kennenlernt. Hierzu werden einige Anleitungen benötigt, um zu wissen, wo man diese wichtigen Wahrheiten in der Bibel finden kann, und wie diese mit den Tatsachen übereinstimmen. Die Bücher, die Ihnen gebracht werden, sind solche Anleitungen und enthüllen Ihnen Jehovas Banner. Ich empfehle Ihnen sehr, mit Fleiß zu lernen, was auf diesem Banner steht; und wenn Sie das lernen, mögen Sie frohlocken und auf ewig in Glück leben.

Das Banner Jehovas bietet den Menschen eine zuverlässige Hoffnung dar. Es kann keine Hoffnung geben,

„Wir hatten vielleicht fünf Minuten geplaudert, als ich von einem seltsamen Gefühl befallen wurde, obwohl ich meinen Kaffee noch nicht berührt hatte. Ich erinnere mich deutlich, ihm mehrere Fragen in bezug auf meine Vermögensverhältnisse beantwortet zu haben, und ich war völlig machtlos und konnte nicht schweigen. Dann gingen wir in das Geschäft, wo ich angestellt bin, und ich ließ mir ein Monatsgehalt auszahlen und handigte es ihm aus. Dann gebot er mir, mit ihm in meine Wohnung zu gehen und mein Scheidbuch zu holen. Ich holte es und hob 6000 Franken auf der Bank ab, die ich ihm gab. Dann saß ich auf einer Bank an der Straße, wo er mich verlassen hatte. Es dauerte ein paar Stunden, bis ich meine Willenskraft wieder erlangt hatte, obwohl ich mir die ganze Zeit über bewußt war, was ich getan hatte.“

Als dieser Mann seine normale Selbstbeherrschung wiedererlangt hatte, begab er sich auf die Polizei und erzählte dort seine Geschichte. Ein Beamter begleitete ihn zur Bank, wo der Bankbeamte die Wahrheit der Geschichte bestätigte. Er sagte, der Mann sei ihm wie schlafwandelnd erschienen, aber er habe sich nicht weigern können, ihm sein eigenes Geld auszusahlen. Zum Glück soll nur eine von vier Personen verhältnismäßig leicht zu hypnotisieren sein.

Der Betrug der „Materialisierung“

Die Dämonen beeinflussen den Geist ihres Opfers, wie schon gesagt, durch die Organe, so daß sie zu sehen oder zu hören glauben, was sie tatsächlich gar nicht sehen oder hören, und so findet tatsächlich gar keine Materialisierung statt. Der Betrug geht oft so weit, daß das Opfer sogar zu greifen und zu fühlen meint. Viele Menschen haben Erlebnisse gehabt, wo sie ihre verstorbenen Lieben zu sehen oder ihre Stimme zu hören meinten, und doch ist das weiter nichts als ein Betrug der Dämonen.

In New York lebte ein Geistlicher, der seine Frau durch den Tod verloren hatte. Nachdem sie gestorben war, betete er elf Monate lang, sie möchte doch wiederkommen, und sie kam eines Nachts. Er berichtete, daß er sie deutlich gesehen, ihre Stimme gehört und ihre Liebtönen gefühlt habe. Sie blieb eine halbe Stunde bei ihm und besprach alles mit ihm, wie zu Lebzeiten. Sie sprachen über die Kinder, über seinen Beruf, über seine Sehnsucht nach ihr. Nur als er sie fragte, wie es ihr im Jenseits ergehe, sagte sie, darüber dürfe sie nicht sprechen. Sie hatte einen schattenhaften Körper, und doch erkannte er sie ganz genau. Doch als er, um sie besser sehen zu können, das Licht andrehete, war sie plötzlich verschwunden. Sie erschien ihm fünfmal in siebzehn Jahren, und jedesmal

wenn kein Glaube da ist, und wiederum kann es keinen Glauben geben, wenn keine Erkenntnis vorhanden ist, auf die man sich vertrauensvoll stützt. Die Versprechungen unvollkommener Menschen bieten keine Grundlage für eine Hoffnung. Die Verheißungen Jehovas aber sind gewiß und zuverlässig, und die Menschen können sich völlig auf sie stützen. Seine Verheißung ist, daß die Herrschaft der Welt auf den Schultern seines geliebten Sohnes ruhen wird, der als der wunderbare Berater des Volkes, der Geber von Leben und Glück und der Fürst ewigen Friedens bekannt sein soll. Diese Zusage hat Jehova gegeben und mit seinem Eid bekräftigt; und um den Menschen noch mehr Gewähr hierfür zu geben, fügt er durch seinen Propheten Jesaja hinzu: „Ich habe es gesagt, und ich werde es auch kommen lassen.“ J. F. Rutherford.

Das Vorstehende sind kurze Auszüge aus dem ersten Kapitel der neuen Broschüre Richter Rutherford, „Gesundheit und Leben“. Diese Broschüre beantwortet die bedeutendsten Fragen des menschlichen Lebens und ist auch für Sie von allergrößtem Interesse. Alles was im Titelbild illustriert ist, ist zweifellos das Sehnen jedes aufrichtigen Menschen, der Recht, Wahrheit, Glückseligkeit und ewiges Leben sucht. Den Weg dazu zeigt Ihnen diese Broschüre. Das Büchlein erscheint am 1. Februar d. J. und ist zu beziehen vom Bibelhaus, Magdeburg, Wachturmstr., durch die Post für 15 Pf. (portofrei), und vom GZ-Überbringer für 10 Pf.

sah, hörte und fühlte er sie. Der Geistliche wird als ein gesunder, guter, glaubwürdiger Mann beschrieben. Wenn er die Bibel gekannt hätte, würde er diesen Betrug gemerkt haben.

Es gibt jedoch auch eine tatsächliche Materialisierung. Diese geschieht, indem die Dämonen aus dem Körper eines Mediums miteinander verbundene Zellenströme herausnehmen und diese Zellen in eine andre gewünschte Gestalt bringen. Sie verwandeln dabei das Medium in ein schreckliches, einem Seepolypen ähnliches Geschöpf, und das ist der Grund, warum die spiritistischen Sitzungen immer in einem nur schwach erleuchteten Raum abgehalten werden und das Medium sich in einem Gefäß befindet, so daß der Kreis der Zuschauer den schrecklichen Vorgang nicht beobachten kann.

Diese Zellströme kommen manchmal aus den Fingerspitzen des Mediums, manchmal aus der Nase, meist aber aus dem Munde. Dieser Stoff, den die Wissenschaft „Außenplasma“ nennt, fühlt sich klebrig wie eine Schnecke an und hat ein gewisses Gewicht. Er ist manchmal feucht und manchmal trocken, manchmal hart und manchmal weich. Wenn einem Medium Außenplasma entzogen ist, ist das Gewicht des Mediums um die Hälfte vermindert.

Die Dämonen benutzen dieses Außenplasma, das sie aus dem Körper des Mediums gezogen oder abgefordert haben, um irgendwelche Erscheinungen beim Tischrücken usw. zu bewirken. Wissenschaftler, die sich jahrelang mit der Erforschung dieses Außenplasmas befaßt haben, wissen sicher, daß es nichts anderes ist, als Zellen aus dem Körper des Mediums, obwohl sie sich selbst und andern glauben machen wollen, daß es etwas anderes sei. Ein englischer Gelehrter, Sir Alfred Wallace, rühmte sich, in einem versiegelten Raum mit Hilfe seines Mediums acht verschiedene Personen erscheinen gelassen zu haben. Eine davon war ein kleines Kind, das er auf den Arm nahm und küßte. Er küßte nichts anderes als ein Bündel Zellen aus dem Körper seines Mediums, Mrs. Roß. Der Schriftsteller H. G. Wells berichtet, Außenplasma sei ein „eigenartig riechender Stoff“.

Die wissenschaftliche Genauigkeit der Bibel

Dr. James Hyslop, der viele Jahre der Sekretär der amerikanischen Gesellschaft für psychologische Forschungen war, sagt:

„Wir finden das Urteil der Bibel viel genauer als das der modernen Wissenschaft. Mit andern Worten, wir lernen, daß viele dieser Leidenden tatsächlich von Teufeln ‚Besessene‘ sind, von bösen oder betrügerischen Geistern Beherrschte. Die bösen Geister scheinen so verwirrend zahlreich zu sein, wie die Krankheitskeime. Und außerstande, normale Menschen zu beeinflussen, suchen sie sich ihre Opfer unter den durch Krankheit oder Laster Geschwächten, in denen die Beziehung zwischen Körper und Geist gestört ist. Von dem Dasein oder Vorhandensein dieser bösen Geister gibt es so viel Beweise, daß diese Tatsache nicht bestritten werden kann.“

Man kann dem, was die Dämonen sagen, nicht viel Glauben schenken, aber sie haben von sich selbst gesagt, daß sie aus einem sogenannten „Edelgas“ bestünden, einem unverbrennbaren Gas. Sie behaupten, die Grenzen des Universums und durch dichte Körper sehen zu können. Eine spiritistische Zeitung berichtete einmal eine von Dämonen gemachte Äußerung: „Es erfordert Zeit, den Einfluß der Erde zu verlassen.“ Später, nachdem diese Äußerung gemacht worden war, erkannten wir im Lichte des Worte Gottes, daß Satan und seine Heerscharen seit dem Jahre 1918 den Einfluß der Erde überhaupt nicht mehr verlassen können, und diesem Umstand ist die schreckliche Mehrung alles Bösen zuzuschreiben.

Eine von Dämonen verrückt gemachte Welt

Einer der ersten Schritte, die jemand tut, um dem Dämonismus zu verfallen, ist das Vertrauen auf gewisse „Zeichen“, anstatt auf Gott und sein Wort. Es ist einfach erstaunlich, welche Mannigfaltigkeit der verschiedenen Formen von Dämonismus es gibt. Wir erwähnen hier nur einige davon. Da ist die Schicksalsbestimmung durch die Sterne, durch die Karten, durch Zahlen, durch Träume, durch die Beobachtung von Winden, durch Rauch, durch Gießen von Blei und geschmolzenem Wachs in Wasser und hundert andere. Eine jede dieser „Geheimwissenschaften“ hat ihren Namen, und einer jeden gelingt es — oft gerade unter den Gebildeten —, ihre An-

hänger zu finden. Man huldigt tausend abergläubischen Bräuchen. Man glaubt an das Anzeigen eines Todesfalles durch Geister. Man braut Liebestränke. Man begehrt unzählige Torheiten und weiß nicht einmal, daß man mit diesen Dingen den Dämonen huldigt.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der große Mussolini ein Kartenleger ist. Er unternimmt nichts von Bedeutung, ohne vorher die Karten befragt zu haben. Ein in Italien verbreiteter Aberglaube ist der Glaube an den „bösen Blick“, und Mussolinis Abneigung, Gäste zu empfangen, soll seinen Grund in seiner Furcht vor dem bösen Blick haben. Die katholische Revue schrieb darüber im Jahre 1928: „In Italien hat man seit Jahrhunderten besonders an den bösen Blick geglaubt und sich dagegen verwahrt. Es gibt heute noch viele Personen, die als Inhaber des ‚bösen Blicks‘ bekannt oder verrufen sind, das heißt sie sollen allen, die sie ansehen, durch ihren Blick schaden, selbst wenn sie es nicht wollen. Die ihnen begegnen, kreuzen ihre Finger, schlagen das Zeichen des Kreuzes oder berühren ein Amulett, um den Schaden von sich abzuwenden.“

Alle die unzähligen Märchen, die wir unter dem Sammelnamen Aberglauben zusammenfassen, von der Spinne am Morgen, die Unglück bringt, von dem vierblättrigen Klee, der Glück bringt, und wie sie alle lauten, und von denen eine jede Gegend ihre eigene Auflage hat, sind Lehren der Dämonen, und wer an ihnen festhält und sich danach richtet, dient den Dämonen.

Automatisches Schreiben

Es gibt zwei Arten von Schreibmedien. Ein Schreibmedium kann unter der sogenannten mechanischen Kontrolle stehen. Dann ist alle Verbindung zwischen dem Gehirn und dem Arm abgeschnitten, und doch geschieht die Rundgebung durch das Nervenfluidum, von dem ein gewisser Teil im Arm verblieben ist, um die Tätigkeit ausüben zu können. Es gibt aber auch eine Rundgebung, bei der das Gehirn und das ganze Nervensystem mitwirkt.

Die Dämonen haben nicht nur geschrieben und Bilder gemalt, sie haben auch Gedichte verfaßt und Baupläne gemacht. Eine Frau in Minneapolis, die niemals etwas über ägyptische Mythologie gelernt hatte, offenbarte in ihren Schriften eine genaue Kenntnis der altägyptischen Geschichte aus den Tagen der Pharaonen. Sie wußte nicht, woher sie diese Kenntnisse hatte, aber wir wissen, daß sie einem der bösen Engel in die Hände gefallen ist, die ihr Spiel in jener Zeit trieben.

Manch einer ist schon in die Versuchung gekommen, doch einmal zu probieren, ob er nicht ein Schreibmedium ist. Viele sind dadurch das Opfer der Dämonen geworden, und es kann nicht genug vor solchen Experimenten gewarnt werden.

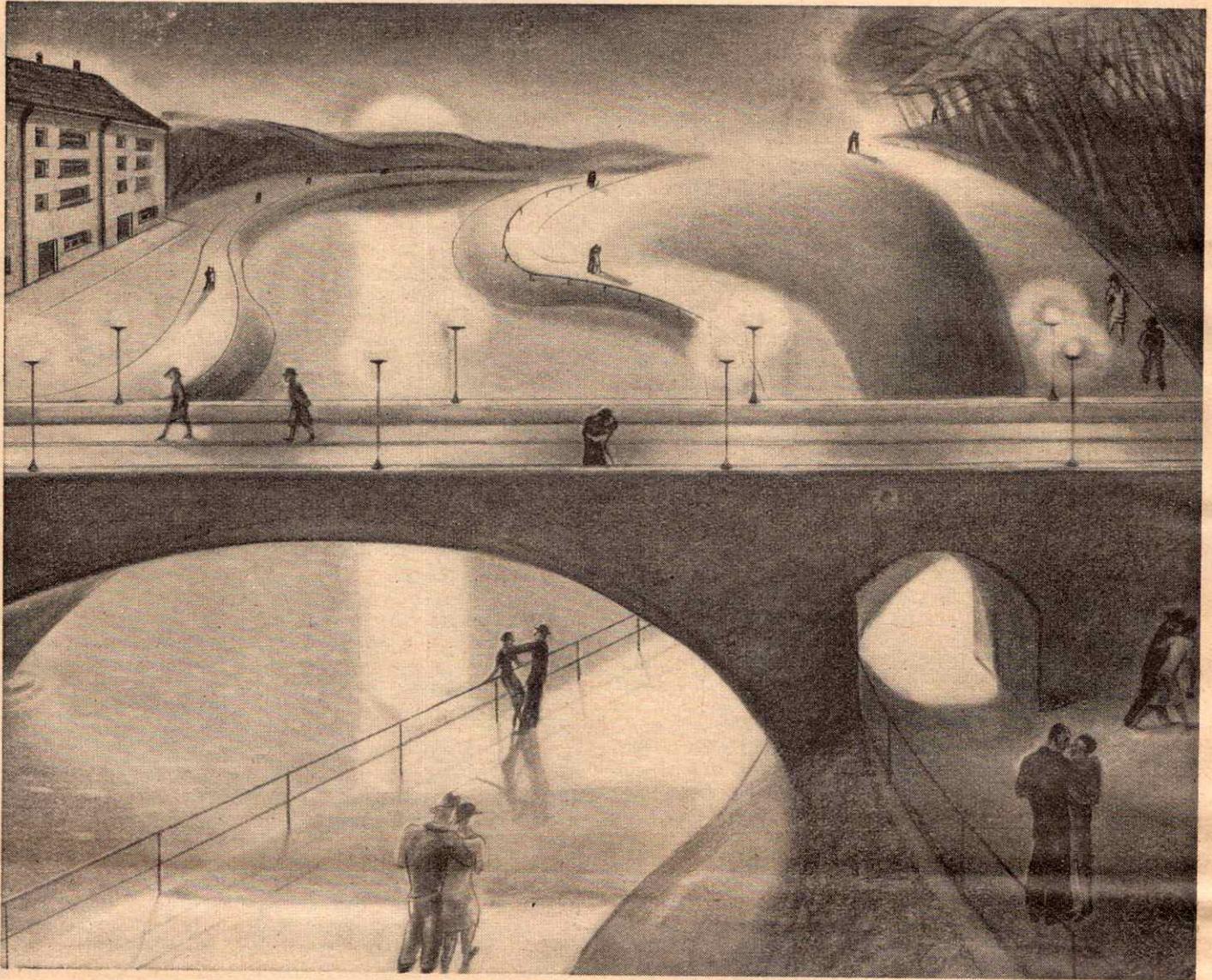
Die Dämonen malen nicht nur Bilder, indem sie sich der menschlichen Hand ihres Mediums bedienen, sondern sie benutzen dazu auch das Außenplasma, das sie dem Körper des Mediums entziehen. Sie können Musikinstrumente spielen und Glocken läuten und andere Klänge hervorbringen. Auch können sie schwere Gegenstände beliebig von der Stelle rücken. Ein Ingenieur, der einer spiritistischen Sitzung beigewohnt hatte, berichtet:

„Obwohl ein schwerer Mann auf einem Tische saß, tanzte der Tisch doch mit großer Geschwindigkeit durch den Raum. Oder der Tisch wurde emporgehoben, und ein starker Mann vermochte ihn nicht auf den Fußboden niederzudrücken. Auch konnte das Gewicht des Tisches zeitweilig so gesteigert werden, daß man ihn nicht emporzuheben vermochte, oder das Gewicht wurde vermindert, daß er kaum ein paar Gramm zu wiegen schien. Dann wieder drehte er sich um, lag mit der Platte auf dem Fußboden und war mit aller Anstrengung nicht wieder auf die Beine zu stellen.“

Ahnungslose Menschen glauben, es hier mit den Geistern Verstorbener zu tun zu haben; denn es besteht kein Zweifel, daß solche Rundgebungen von einer geistigen Macht herühren. Aber das alles ist nur ein Betrug der Dämonen.

Beherrschung der Stimme und des Geruchsinnes

Die Dämonen haben Macht über die Stimme derer, die sie besitzen, und haben auch selbst eine Stimmkraft. So berichtete einmal jemand, daß er Stimmen von verstorbenen



Zeichnung von A. Christ. — Bavaria-Verlag, München.

Mathematik und Problematik

So hat jemand diese immerhin nicht alltägliche Darstellung eines „Frühlingsabends“ genannt, und es ist wirklich ein Problem, was des Malers Auge hier sieht und was seine Feder zeichnete. Mit mathematischer Folgerichtigkeit sieht und zeichnet er das große Problem der Sehnsucht der Geschlechter zu- und nacheinander. Für ihn ist dieser Maienabend nur noch da zu diesem einen Zweck. Das Dunkel der Torbogen, das leuchtende Fanal mondlichtüberfluteter Wege, das geheimnisvolle Rauschen des Wassers und das Flüstern des Waldes. Alles hat für ihn nur einen Sinn, und überall sieht er nichts weiter wie — und nur die Figuren des Problems, dem er selbst nachhängt, und an dem wohl auch er krankt, wie die ganze Menschenfamilie. Und es sind noch lange nicht immer die Schlechtesten, die an diesem Problem leiden und das kühlende Dunkel der Nacht suchen, weil sie es lieben und fühlen wie das gütig verstehende Trösten einer Mutterhand, wie das willig vollzogene Zudecken erdschwerer Menschenleinheit durch etwas ewig Gleichbleibendes: Die Nacht in ihrer unabänderlichen Trauer. Die hier gar nicht leiden, das sind die Indifferenten, Kalten, vom wirklichen Geheimnis des Lebens unberührt. Essen, Trinken, Schlafen und die Verrichtung irgendeiner Arbeit ist für einige Menschen eben alles. Aber dafür kennen sie auch nicht das Süße der Sehnsucht und die Qual des Zweifels. Ist es darum, daß sie so ungebrannt erscheinen, als wären sie noch nie durch Wasser und Feuer

gegangen? Aber die Häuser der Menschen stehen dabei wie große Särge, die das Unüberwindliche dieses Problems resigniert in sich verborgen halten. Und man weiß doch nicht, was hinter diesen Glaswänden und Steinmauern seufzt und schreit in Leidenschaft oder Qual, weil es nicht — weil es nie — fertig werden will mit der Mathematik dieses Problems, dessen Wurzel ja im Blut der Menschen liegt und von da aus hineinschreit in ihr Wünschen und Handeln, so daß selbst der Abend und die Nacht sie manches Mal die ersehnte Ruhe nicht finden läßt. Und dieser Schrei des Blutes läßt sie fühlen, wie sie aneinander oder umeinander leiden, Mann und Weib, wie sie halb sind ohne einander und wie sie herbeisehnen den Tag, der wieder eine Einheit aus ihnen werden läßt.

Ja, so folgen sie denn, wo sie auch gehen und stehen, dem mathematischen Gesetz des Leibes, und diese Maienmacht offenbart dem Maler dies Problem, genau so mathematisch, naturnotwendig, eros-realisiert, wie es wirklich ist.

So kann auch selbst eine Maienmacht noch zur Bußpredigerin werden, wenn sie zu lehren versteht, wie arm, wie abhängig und hilfsbedürftig auch der Herr der Schöpfung, der König der Erde geworden ist. Die Mathematik seines Leibes wurde ihm zum Problem, dem er verfallen ist mit allem was er ist und hat, und wie anders könnte er frei werden von „diesem Gesetz in meinem Fleische“, es sei denn, irgendein Größerer würde für ihn erfüllen, was er ja selbst noch nie zu erfüllen vermochte, noch jetzt zu erfüllen vermag.

Paul Gehrhart.

Verwandten und Freunden gehört habe, die so genau im Tonfall und in der Aussprache gewesen seien, daß er nicht anders glauben konnte, als er höre die Verstorbenen wirklich sprechen. Dann aber hörte er auch mit derselben Genauigkeit die Stimmen von lebenden Personen. Er meinte zuerst, diese Personen seien gestorben und gäben ihm ein Zeichen ihres Weiterlebens nach dem Tode. Als er jedoch erfuhr, daß jene Personen lebten, wurde er davon überzeugt, daß die Stimmen, die er gehört hatte, nur eine erstaunliche Nachahmung waren.

Astrologie, Schicksalsbestimmung aus den Sternen

Astrologie ist heute so weit verbreitet, daß es kaum einer Erklärung hierüber bedarf. Die Dämonen haben die Menschen allen Ernstes glauben gemacht, daß gewisse Sterne einen guten und wieder andere einen schlechten Einfluß auf das Geschick der Menschen ausübten. Tatsache ist, daß die Astrologie Gott, Jesus Christus und die Bibel vollständig beiseitelegt, und daß andererseits das Befragen der Sternendeuter in der Heiligen Schrift verboten ist. Aber die Astrologie ist ein großer Erwerbszweig geworden, und viele sogenannte astrologische Gelehrte verlangen viel Geld für das Stellen eines Horoskops. Manche Menschen stellen ihr ganzes Leben nach diesem Horoskop ein, und tatsächlich trifft auch manches zu, während anderes wieder ganz anders kommt. Zum Beispiel berichteten die amerikanischen Zeitungen im Jahre 1929, daß sich im Frühling 1920 eine unbekannte Dame von einem Astrologen das Horoskop stellen ließ. Die Dame nannte ihren Namen nicht; und er sagte ihr, daß ihr Gatte der nächste Präsident der Vereinigten Staaten sein würde. Die Dame war Mrs. Harding. Wahrscheinlich war der Astrologe ein spiritistisches Medium und Harding zu jener Zeit schon als Präsident aufgestellt, so daß es den Dämonen nicht schwer war zu kalkulieren.

Auch der in Amerika so sehr beliebte Präsident Lincoln soll ein Spiritist gewesen sein und häufig spiritistische Sitzungen besucht haben. Wir wissen, daß heute fast keiner der sogenannten großen Männer Glauben an Jehova und die Bibel als sein Wort hat, und daß gerade die Führer den Lehren der Dämonen verfallen sind und sie stützen.

Unsere heutige Astronomie ist in gewisser Weise aus der Astrologie hervorgegangen. Noch lange nachdem die Astronomen schon wußten, daß an der Astrologie nichts Wahres ist, machten sie dieser gewisse Zugeständnisse, da sie sonst von den weltlichen Machthabern keine Mittel zur Ausübung ihrer erakten Wissenschaft bekommen hätten. Niemand kann leugnen, daß von der Sonne und auch von dem Monde gewisse Einflüsse auf alles Leben und Wachstum auf der Erde ausgehen; aber die Sterne für die Geschicke von Völkern und einzelnen Menschen verantwortlich zu machen, ist ein großer Unsinn. Es ist nichts weiter als ein Betrug der Dämonen. Im Grunde genommen hat die ganze Astrologie viel Ähnlichkeit mit Sonnenanbetung.

Der Weg zum Wahnsinn

Es läßt sich gar nicht erschöpfen, wie viele Irrlehren die Dämonen unter die Menschen gebracht haben. Die Hindus fürchten sich, eine Wanze zu töten, weil sie des Glaubens sind, daß sich in der Wanze die Seele eines verstorbenen Menschen verkörpert haben könne, was natürlich zu einer furchtbaren Verbreitung dieses Ungeziefers über ganz Indien geführt hat.

Der Aberglaube, der mit gewissen Zahlen verbunden ist, soll aus dem alten Ägypten herrühren. Napoleon, Bismarck und Viktor Hugo sind unter anderen dafür bekannt, daß sie eine große Furcht vor der Zahl dreizehn hatten. In manchen Hotels gibt es kein Zimmer Nr. 13, und bei einer der großen Eisenbahnlinien der Vereinigten Staaten fehlt in den Schlafwagen das Bett Nr. 13.

So haben sich die Menschen vielen dieser Dinge unterworfen, und es ist kein Wunder, daß die Dämonen auf viele Menschen einen solchen Einfluß auszuüben vermögen, daß diese in der Nervenheilanstalt oder dem Irrenhause landen. Tausende von Geisteskranken hören Stimmen und sehen Gesichter, nicht die Gesichter ihrer verstorbenen Lieben, sondern die Fragen von Teufeln. Wenn ein Dämon sein Opfer einmal zum Wahnsinn gebracht hat, wird er es nie mehr verlassen.

Das menschliche Gehirn ist eben nicht imstande, eine beständige Verbindung mit diesen höheren dämonischen Wesen auszuhalten. Viele Opfer der Dämonen sind durch diese auf eine verbrecherische Laufbahn getrieben worden. Man kann sich ja von der Boshaftigkeit dieser Geistwesen gar keine Vorstellung machen. Ein Pole, der sechs Morde und fünf Körperverletzungen auf dem Gewissen hatte, sagte aus, daß es ihm gewesen sei, als würde er von einer teuflischen Macht getrieben, die ihm die Flinte in die Hand gab, mit der er die Verbrechen verübt hatte. Er hat sicher die Wahrheit gesagt.

Die deutsche Polizei hat den Versuch gemacht, Hellseher zur Entdeckung von Verbrechen zu benutzen, aber man hat keinen Erfolg damit erzielt, und das ist gut. Denn es würde schrecklich sein, wenn jeder, der an den Gerichten für sein Recht kämpft, gegen das Zeugnis der Dämonen kämpfen müßte.

Telepathie

Eine beliebte Methode der Dämonen, die Menschen zu betrogen, ist die sogenannte Telepathie, die seelische Fernverbindung. Wer hat nicht schon Fälle gehört, wo jemand plötzlich gesehen oder gefühlt hat, was einem seiner Angehörigen in weiter Ferne zustößt? Man hat versucht, die Telepathie als eine Wissenschaft darzustellen, aber sie ist im Grunde genommen nichts weiter, als daß Dämonen irgendein Geschicknis sehen und schnell, ehe die Nachricht davon interessierte Personen erreichen kann, diesen ein Zeichen geben oder ihre Gedanken beeinflussen. So hat zum Beispiel ein amerikanisches Ehepaar das große japanische Erdbeben am Abend, ehe es geschah, vorausgesagt. Die Dämonen, die ohne Zweifel der feste Materie hindurchdringen können, haben das leichte Erzittern in dem sich das Gestein befand, bemerkt und die Gelegenheit benutzt, das Unglück vorauszusagen.

Das Überwinden von Hitze und Schwerkraft

Offenbar haben die Dämonen Kenntnisse, die die Menschen nicht haben. Es ist bekannt, daß heute noch in vielen Gegenden der Erde Hexenmeister über weißglühende Platten laufen können, ohne Schaden zu erleiden. Es ist möglich, daß die Zuschauer dabei durch Hypnose getäuscht werden, wie wir im Anfang dieses Artikels einen Fall beschrieben haben. Aber es ist auch möglich, daß eben die Dämonen die Gesetze kennen, die die Hitze aufheben. Die heiligen Engel kennen sie zweifellos, das beweist der Fall von den drei Hebräern im feurigen Ofen.

Ebenso ist es mit dem Gesetz der Schwerkraft. Wenn es ein solches gibt, kennen es die Dämonen zweifellos und kennen auch das Geheimnis, es aufzuheben. Nur so kann man sich die Erbauung der großen Pyramide von Giseh, der Tempel von Baalbek und anderer riesiger Bauten erklären.

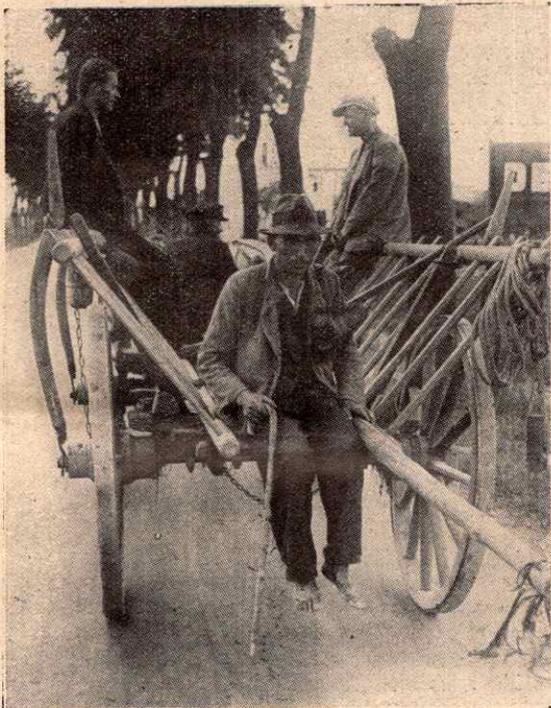
Auch haben die Dämonen die Macht, den Blutstrom stillstehen zu lassen. Es wird von vielen Fällen berichtet, wo man Medien Dolche, Nägel und Messer in den Leib gestochen hat, ohne daß sie Zeichen des Schmerzes von sich gaben oder bluteten. Wie dies möglich ist, wissen wir nicht. Wir brauchen es auch nicht zu wissen; denn solche Kräfte würden für den Menschen wertlos sein.

Eine seltsame Erscheinung ist ferner, daß Medien im Trancezustand fremde Sprachen sprechen, deren sie sonst nicht kundig sind. So lebt in Österreich ein Mann, namens Joseph Schmidt, der spricht in diesem von Dämonen besessenen Zustand Altbabylonisch, Althebräisch und das klassische Griechisch und Arabisch, während er sonst nur Rumänisch und Deutsch kann.

Alle diese Dinge sind von Gott verworfen

Die Bibel sagt uns in 5. Mose 18 : 10, 11: „Es soll keiner unter dir gefunden werden, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen läßt, keiner, der Wahrsagerei treibt, kein Zauberer, oder Beschwörer, oder Magier, oder Ratsprecher, oder Totenbeschwörer oder Wahrsager, oder der die Toten befragt. Denn ein Greuel für Jehova ist jeder, der diese Dinge tut.“ Wir sehen also, daß Gott diese Dinge ausdrücklich verboten hat. Sie sind teuflisch und müssen und werden mit der Organisation des Teufels von der Erde verschwinden. G.M.

Die 600000 von der Landstrasse



Eine genaue Statistik über die Zahl der Bewohner der Landstrasse — so müssen wir diese Wanderer der Ziellosigkeit nennen — gibt es nicht und kann es auch nicht geben. Das Reich der Landstrasse ist ja nicht etwas fest Umgrenztes, es ändert sich von Tag zu Tag. Manche, die zu ihr gehören, kehren auf kurze Zeit heim, neue brechen wieder auf, von Monat zu Monat, von Tag zu Tag ändert sich das Bild auf den Strassen, die Stadt mit Stadt, Dorf mit Dorf verbinden. Sogenannte Vagabunden gab es schon immer, Menschen, die sich in der Gesellschaft nicht zurechtfinden, die die Freiheit der unendlichen Strassen höher schätzten, die von der Begrenztheit des eigenen Heimes oder der Gesellschaft abgestossen wurden. Sie waren auf steter Wanderschaft, und zu ihnen gesellten sich junge Handwerksburschen, für die die Wanderjahre als billige Lehrjahre galten. Und es gab auch vielleicht schon immer

seltsame Künstlernaturen, die sich nur in der Verbundenheit mit der Natur, die die Landstrasse bietet, wohlfühlten und Kameradschaft schlossen mit den anderen ständigen oder zeitweiligen Bürgern des Landstrassenreiches. Poetische Vorstellungen haben das Dasein der sogenannten Vagabunden mit einer Gloriole der Romantik umstrahlt, die auch viele junge Leute verlockte, die Freude des Tippelns auszukosten.

Heute aber ist es etwas ganz anderes, was sich auf der Landstrasse abspielt. Eine Statistik gibt es, wie schon gesagt, nicht, aber man schätzt die Zahl der Tippler, wie die Volkssprache die Wanderer der Landstrasse nennt, jetzt ungefähr auf sechshunderttausend, mit anderen Worten, jeder hundertste Deutsche lebt ziel- und heimlos das Leben derer von der Landstrasse. Man hat viele Bezeichnungen für sie. Die Alten, die fast ihr ganzes Dasein auf der Landstrasse verbringen, heissen „Speckjäger“, die anderen „Kunden“, „Tippler“ oder auch „Penner“. Doch von den Sechshunderttausend gehört nur ein kleiner Prozentsatz zu den althergebrachten Typen der Landstrasse. Die meisten von ihnen sind auf der Flucht, auf der Flucht aus der Hoffnungslosigkeit ihres Lebens. Die Wirtschaftskrise hat die Älteren ihrer Existenz, die Jüngeren ihrer Zukunft beraubt, und die Landstrasse versorgt sie irgendwie, wenn die Fürsorge auch noch so kärglich ist. Staat, Stadt und Wohlfahrt hat sich dieser zeitbedingten Völkerwanderung angenommen. Hunderttausende von jungen Leuten, die ihre arbeitslosen Tage und Jahre als unerträgliche

Belastung für sich und ihre Familie empfinden, flüchten auf die Landstrasse, finden da unzählige Schicksalsgefährten, mit denen sie das Reich von Osten nach Westen, von Norden nach Süden und umgekehrt durchwandern. Sie kennen keine Entfernung, das gleichmässige Tuppeln in Sonne und Regen wurde für sie zur Beschäftigung, sie übernehmen die Sitten und Gebräuche ihrer alten Genossen, doch empfinden sie die Landstrasse doch nur als eine Brücke zu einer besseren Zukunft, in der Ziellosigkeit finden sie immer neue Hoffnung.

(L. R., Copyright für Text und Bilder by Keystone View.)

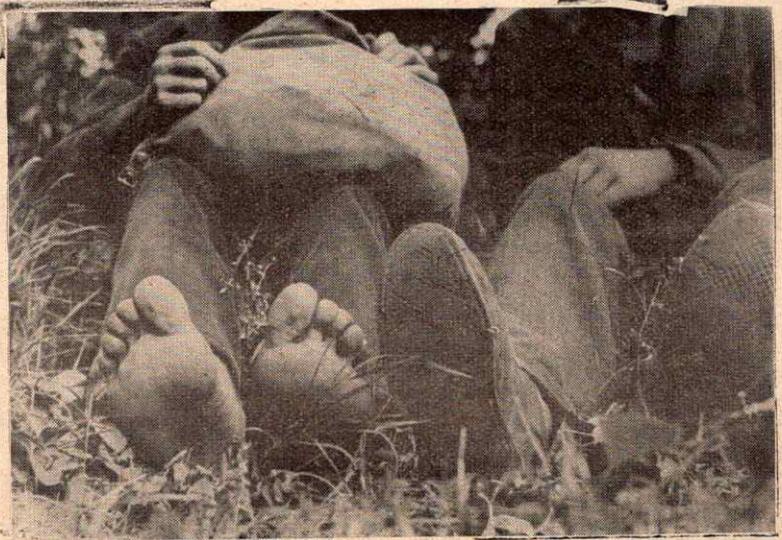


Oben:

Jugendliche unter 18 Jahren müssen eine Wandererlaubnis der Eltern haben. Die Polizei kontrolliert.

Mitte:

Autos werden angehalten. Wenn eine solche Freifahrt zustande kommt, kann tagelanges Tuppeln erspart werden. - Daneben eine Familie der Landstrasse. Das Kind ist unterwegs zur Welt gekommen.





24. Fortsetzung

Celligerd Wilms

Die Ereignisse überstürzen sich jetzt. Eines Abends um 10 Uhr — bei Pfeifers ist schon alles zur Ruhe gegangen — läutet stürmisch das Telefon. Frau Ina kommt mit der Mitteilung zurück, der Prokurist von Milchstrauch & Co. sei am Apparat und verlange unbedingt Herrn Dr. Pfeifer persönlich zu sprechen. Ärgerlich zieht Pfeifer den Schlafrock an. Die letzten Tage haben ihn völlig zermürbt. Die ununterbrochenen Geldmahnungen von allen Seiten, und dazu die dauernden brieflichen und telefonischen erfolglosen Anfragen von Seiten der Bausparer, ob denn nicht bald Auslosungen erfolgten — oder man habe dieses und jenes gehört —, haben ihn in diesen paar Tagen völlig heruntergebracht. Er weiß schon gar nicht mehr, was er antworten soll. Seine letzte Ausflucht besteht darin, daß er von jetzt ab immer seine Frau oder Tochter an den Apparat schickt, mit dem Auftrage, dem Betreffenden zu sagen, er wäre nicht zu Hause. Aber dieser Auftrag wird niemals ausgeführt; denn die beiden Frauen sind sich darüber klar, daß auch solche Ausrede eine Lüge ist. Und dann mühen sie sich beide verzweifelt ab, die aufgeregten Leute zu beruhigen. Natürlich, das gelingt ihnen schlecht; denn am anderen Ende der Leitung merkt man auch, wie nervös die Auskünfte gegeben werden, und daß da irgend etwas nicht in Ordnung ist. So kommen denn Anklagen und Vorwürfe zurück, und die beiden Frauen erfahren Dinge, die sie sonst nie erfahren hätten. Den ganzen Umfang der hereinbrechenden Katastrophe können sie natürlich nicht überblicken, aber etwas anderes, was weit schrecklicher ist, erkennen sie. Bei all diesen Dingen, die man ihnen mitteilt, verstehen sie, wie unverantwortlich Herr Dr. theol. Pfeifer mit dem ihm anvertrauten Geld der Bausparer umgegangen sein muß. Einmal erzählt ihnen ein Herr ganz aufgeregt davon, daß auch sogar die Wohlfahrtszettel in „Spekulation“ angelegt sein sollen, „und die werden dann natürlich aus der Konkursmasse zuerst zurückgezahlt, so daß unser Geld wahrscheinlich ganz verloren geht“.

An all diese Dinge und ihre daraus entstehenden Folgen muß Frau Ina denken, als Pfeifer sie eben auffordert, ans Telefon zu gehen. Sie geht auch zunächst, kommt aber schnell und ganz aufgeregter zurück mit der Mitteilung: „Diesmal mußt du aber selber gehen. Es ist der Prokurist von Milchstrauch & Co. Er war fürchterlich erregt, so daß ich erst gar nicht gefragt habe, was er will.“

„Aber Ina, du kannst doch sagen, daß ich nicht hier bin.“

„Nein, ich lasse mich nicht zu Unwahrheiten von dir verleiten. Wenn du so leichtfertig mit der Wahrheit umgehst, solltest du doch wenigstens nicht noch andere auf einen verkehrten Weg zwingen.“

„Aber ich bitte dich, liebe Frau, doch jetzt nur keine moralischen Anwandlungen! Die helfen uns doch nicht! Wir müssen doch irgendwie mit den Leuten fertig werden, und da solltest du mir doch beistehen.“

„Ja, ja, moralische Anwandlungen; wenn du die nur etwas früher gehabt hättest, dann hätte sich alles ganz anders gestaltet. Aber gerade das Unmoralische deines Handelns hat alle diese Dinge heraufbeschworen. Gewiß will ich dir beistehen; aber das eine merke dir, niemals werde ich dich bei schlechten Handlungen irgendwelcher Art unterstützen.“

„Aber dann sage doch wenigstens, ich sei schon zu Bett gegangen.“

„Das stimmt auch schon wieder nicht mehr; denn du hast doch schon den Schlafrock übergezogen. Und übrigens bin ich ganz sicher, daß der Prokurist sich nicht abweisen läßt. Er war viel zu aufgeregter dazu.“

„So hilft es also nichts!“ Widerwillig erhebt sich der Mann und geht an den Apparat.

„Herr Doktor, sind Sie persönlich da? Gut, daß Sie da sind! Ich habe schon kreuz und quer in der Stadt herumgesehen. Auch Herrn Dr. Mor habe ich angerufen. Er meinte, Sie wären zu Hause.“

„Ja, um Himmels willen, lieber Herr, was ist denn los, daß Sie mich mitten in der Nacht aus dem Bett holen?“

„Entschuldigen Sie nur, Herr Doktor, aber die Sache läßt mir wirklich keine Ruhe. Ein Geschäftsfreund von uns hat mich eben in meiner Privatwohnung angerufen und teilt mir mit, daß am Nachmittag im Büro ein von Ihnen unterzeichneter Wechsel über 80 000,— RM. vorgelegt worden sei, gegengezeichnet von Milchstrauch & Co. Er fragt an, ob wir für dieses Papier gut seien. Aber ich weiß nicht, daß wir jemals für Sie einen Wechsel in dieser Höhe gezeichnet haben, Herr Doktor“, beendet der Prokurist zunächst seine erregte Anfrage und wartet dann auf eine Äußerung von Pfeifer.

„Aber gewiß doch, Herr Kommerzienrat persönlich ist doch für dieses Papier gut“, beruhigt ihn Pfeifer, worauf ein hörbares Aufatmen am anderen Ende der Leitung zu vernehmen ist.

„Gott sei Dank, ich hatte schon Angst, daß der Namenszug des Herrn Kommerzienrates gefälscht worden sei.“

Pfeifer will ihn gerade beleidigt ansahen, als der Prokurist beruhigend weiterpricht:

„Es geschehen ja heute so viel Sachen, Herr Doktor, daß man mit allem möglichen rechnen muß. Und darum bin ich so froh, aus Ihrem Munde zu hören, daß die Unterschrift echt ist. Denn es ist mir eine Gewähr, wenn Sie es mir versichern. Der Wechsel ist ja erst in 3 Tagen fällig; aber es liegt mir doch keine Ruhe. Ich mußte mir selbst einen Beweis verschaffen, und den habe ich ja jetzt bekommen. Nun kann ich doch heute nacht ruhig schlafen.“

Völlig befriedigt verläßt Dr. Pfeifer das Telefon. Sein Wort ist doch noch etwas wert. Wenn der erste Beamte dieses großen Bankhauses seinem Wort ohne weiteres für 80 000,— RM. Vertrauen entgegenbringt, dann kann die Sache ja eigentlich noch gar nicht so schlimm sein. Man sieht vielleicht selbst viel zu schwarz und läßt sich nervös machen durch Frau und Tochter und durch die vielen albernen Anfragen des großen Publikums, das natürlich nicht gewöhnt ist, mit solchen Summen umzugehen, und darum auch nicht versteht, daß sich die Sache mal vorübergehend festfahren kann. Aber das wird schon alles wieder in Ordnung kommen.

Er hat seine Selbstsicherheit vollkommen zurückerlangt. Er fühlt sogar etwas Ähnliches wie eine Genugtuung darüber, daß es ihm so gut gelungen ist, die Unterschrift des Kommerzienrates nachzuahmen, daß sogar dessen eigener Prokurist die Fälschung nicht entdeckt hat.

Was soll man machen? Im geschäftlichen Leben kommen solche Dinge alle Tage vor. Morgen wird Geld beschafft, dann wird der Wechsel eingelöst und kommt ins Feuer. Und kein Mensch erfährt jemals davon, welche Fertigkeit der Herr Dr. theol. em. Pfeifer mittlerweile im Fälschen von Unterschriften erlangt hat!

Gutmütig und großtuerisch klopfte er im Vorübergehen der zitternd am Bettrand sitzenden Frau Ina die Schulter und streifte ihr hoheitsvoll über den Scheitel mit den Worten: „Armer kleiner Angsthase, sieht die Dinge immer gleich so schwarz. Du kennst eben deinen Mann noch nicht. Morgen, kleine Ina, morgen wirst du sehen, wie schnell alles wieder in Ordnung kommt.“

So ist Dr. Pfeifer! Wenn es ihm gelingt, irgend jemand zu täuschen, zu glauben, er habe das Wort eines Ehrenmannes, dem man 80 000,— RM. anvertrauen kann, dann hat er schon wieder so viel Oberwasser, daß er Berge zu verjehen bereit ist. Aber diese

ganze Kraft steht auf ebenso morschem Grund, wie der Glaube der Menschen früher an seine Moral und seine Theologie.

Ist doch ein übles Ding, wenn Theologie solche Früchte zeitigt! Und wenn Theologie Gottesgelehrtheit heißt, dann ist solche Theologie wirklich eine schlechte Empfehlung für alles, was — als angeblich gottgesandt — auf religiösem Boden wächst. Aber was kümmert sich Dr. Pfeifer um solche Sachen? Er ist längst fertig mit moralischen Anwandlungen dieser Art. Damit können sich seine Kollegen plagen, die noch beamtet sind; und — „dafür werden sie ja letzten Endes doch auch bezahlt“.

Als er sich niederlegt, fällt ihm ein, daß nun Dr. Nor ja auch schon von dem Wechsel wissen muß, denn der Prokurist hat ihn angerufen. „Ob er ihn auch der Unterschrift wegen gefragt hat?“

Nun wird ihm doch wieder etwas unheimlich zumute; denn Dr. Nor weiß ja, mit welcher Geschicklichkeit er Namenszüge unter

beliebig hohe Wechsel zu zeichnen pflegt. „Na, das werde ich schon morgen erfahren. Solche Skrupel sind nicht gut für die Nacht, ich will jetzt schlafen!“

Also schläft er. Und erst am anderen Morgen werden all die unangenehmen Gedanken wieder wach. Sein erster Weg ist ans Telefon. Und als Dr. Nor sich meldet, fragt er:

„Sagen Sie doch mal, Nor, Milchstrauch & Co. hat doch gestern bei Ihnen angerufen, des Wechsels wegen. Hat er etwas von der Unterschrift des Herrn Kommerzienrates erwähnt?“

Einen kleinen Augenblick herrscht betretenes Schweigen, so, als fürchte man, es könne irgendwer zuhören.

„Aber Pfeifer, um Himmels willen, Sie haben doch nicht etwa die Unterschrift gefälscht? Mann, das würde Ihnen den Kopf kosten. Denken Sie doch an den Skandal, den das heraufbeschwören“

(Fortsetzung Seite 12 unten.)

Erinnerungen

Sie können sein, wie der erste junge Strahl
In ewig neuen, hellen Frühlingstagen,
Ein letzter Sonnenschein auf arme Menschenqual,
Ein warmer Regen auf ein dürrgewordenes Tal,
Ein Jubellaut in einem Lied voll Klagen,
Ein Balsam für die leidgefüllte Brust,
Ein Glück, ein durst'ger Seufzer voller Lust,
Und alles andre
Was dereinst geklungen,
Das sind Erinnerungen.

Sie können sein, so, wie der böse, kalte Blick
Des Mörders, dessen Füße heimlich schleichen.
Ein Rückerinnern an ein längst vergangnes Glück,
Dem man versäumte, recht das Herz zu reichen.
Ein Neiden, Hassen, Lügen, ein Betrug
Und ein von andren drum getaner Fluch,
Und alles andre
Was dereinst geklungen,
Das sind Erinnerungen.

Paul Gehrhard.



Radierung von Josef Uhl; Bavaria-Verlag.

Die natürlichste Universalmedizin

Von Ferdinand Vergin,
Berlin.

Das gesunde Blut ist und bleibt die natürlichste Medizin. Dieser flüssige Stoff gelangt in die verborgensten Winkeln unseres aus Billionen von Zellbausteinen sich zusammensetzenden Organismus. Jedes Organ wird von ihm erreicht, erhält die erforderliche Nahrung und diejenigen Antriebe, die es zum normalen Funktionieren bringen. Blutentmischungen sind die Wegbereiter aller im Zellenstaat in kranken Tagen zu beobachtenden Erscheinungen. Diese Entmischungen bedeuten eine Herabminderung der Lebenskraft, der wieder aufzuhelfen die vornehmste Aufgabe des Heilkundigen ist. Statt Schutz und Wiedergenesung von diesem Übel eines fehlerhaft zusammengesetzten Blutes mit aller Energie zu erstreben, verharren viele Ärzte bei Ernährungsanschauungen, die längst durch Erfahrung und Wissenschaft überholt sind. Ja sie setzen die bereits geschwächte Lebenskraft ihrer Patienten durch die Erzeugnisse der chemisch-pharmazeutischen Großindustrie mit ihren schädlichen Wirkungen weiter herab, um damit nur zu beweisen, daß die Medizin unter den Wissenschaften noch einen sehr niedrigen Rang einnimmt und darum verdient, als eine Gefahr für die Volksgesundheit von jedem einzelnen erkannt zu werden. Wir wären wahrlich ein großes Stück in der Gesundheitspflege weitergekommen, leibliches Glend, Krankheit und Siechtum hätten nicht soviel Ärzte aufkommen lassen, wenn alle die, welche Anatomie und Physiologie studiert haben, vor allem gelernt hätten, hygienisch zu denken. Es ist der Fluch der heutigen Medizin, daß sie als Wissenschaft gelehrt und geübt wird. Die zahllosen therapeutischen Versager hätten schon längst aus den Ärzten Gesundheitslehrer machen sollen. Selbstverständlich ist das Wissen eine hehre Macht, ohne welche Heilerfolge nicht möglich sind. Die Kunst des Heilens benötigt aber mehr, als allopathische Schulweisheit sich träumen läßt. „Zweitausend Jahre“, so sagte der berühmte Arzt Samuel Hahnemann in seiner Heilkunde der Erfahrung (1805), „wurden von den Ärzten verschwendet, um die unsichtbaren inneren Veränderungen des Körpers bei den vorkommenden Krankheiten, ihre nächste Ursache und das apriorische [d. h. das aus Vernunftgründen zu erschließende] Wesen derselben zu ergrübeln, weil sie wähten, nicht eher heilen zu können, bis sie diese unmögliche Kenntnis ergrübelt hätten.“ Ein weiterer Fehler war der, daß die Einzelsächer ihre Gänge maulwurfsartig in die

Tiefe trieben und dadurch bei der Masse der Ärzte das Gefühl für irgendwelche Zusammenhänge verloren ging.

Die Vorstellung vom anatomischen Sitz der Krankheiten beherrscht auch heute noch viele Kranke und Ärzte. Dr. Butersack in Göttingen bemerkt zu dieser Tatsache, daß es auch bezeichnend sei, daß je nach der Moderichtung dieses oder jenes Organs die Kranken zum Herz-, Nasen-, Blinddarm-, Gallenblasen-Spezialisten bzw. zum Gynäkologen strömten. „Es wäre schwer“, führt er ferner aus, „zu entscheiden, ob die Ärzte dem Publikum das Spezialistentum suggerierten, oder ob die Kranken Fachärzte bzw. Organärzte forderten. Beide Bestrebungen kamen sich gegenseitig entgegen; denn sie wuchsen auf dem gleichen Boden. Bei den Ärzten ging diese Bewegung nach dem Trägheitsgesetz im bisherigen Sinne weiter. Beim Publikum setzte eine Reaktion ein. Der Zauber des Spezialistentums geriet ins Wanken.“ Professor Hans Much in Hamburg hat sich dahin geäußert, daß sich heute 40 bis 60 Prozent der deutschen Bevölkerung von der wissenschaftlichen Medizin abgewandt habe.

Gesundes Leben ist von den natürlichen, für jede Kreatur geltenden Lebensreizen, als da sind: Atmosphäre, Licht, Wasser, Speise, Trank, Bewegung und Ruhe, abhängig. Für den Menschen kommen hinzu: Kleidung, Bettung, Wohnung, Hautpflege und gesellschaftliche Einflüsse. Aber die wichtigsten Faktoren sind unstreitig Speise und Trank. Von ihrer Wahl hängt in erster Linie die Beschaffenheit des Blutorgans ab. Der Schutz, der von einer zweckdienlichen Nahrungswahl ausgeht, ist ungemein weitreichend. Möchten wir doch endlich begreifen, daß uns alles das, was uns zufolge falscher Ernährungstheorien an den wichtigen Nahrungsmitteln Gemüse und Obst verloren gegangen ist, leicht zu beschaffen wäre, wenn mit der Aufklärung in weitesten Volkskreisen auch die Nachfrage nach diesen wertvollen Nahrungsmitteln lebhaft würde. Alexander von Humboldt sagte einmal, daß das Stück Land, das einen Jäger ernährt, zehn Ackerbauer und hundert fruchtessende Menschen ernähren kann. Statt derartigen wichtigsten Fragen nachzugehen, versteift man sich auf Hypothesen, deren schwerwiegendste die Bakterienhypothese der Schulmedizin ist. Ein Bakteriologe von Fach, der sich über die engstirnige, heute noch von den meisten Medizinern vertretene,

würde! Sie ruinieren ja systematisch das Vertrauen des Volkes zu allen kirchlichen Gründungen.“

„Aber bitte, bitte, mein Herr, wer wird denn da gleich das häßliche Wort Fälschung gebrauchen. Das Papier gehört mir, und ich soll es ja schließlich doch auch selber wieder einlösen. Und wenn ich da mal vorübergehend auf einem mir gehörigen Papier ein x-beliebiges Wort oder auch einen Namen schreibe, wen geht das was an? Bis morgen ist der Wechsel in sicheren Händen, und dann vernichte ich ihn. Machen Sie doch aus dieser Pappalie nicht ein solches Aufsehen.“

„Pfeifer, ich glaube wirklich, Sie sind von allen guten Geistern verlassen. Mann, Mann, was soll das werden? Bei mir konnten Sie sich das noch erlauben, aber Milchstrauch & Co. wird nicht dazu schweigen; noch viel weniger, da der Profurist ja auch schon von der Sache weiß.“

„Also, Nor, jetzt Schluß mit Ihren Quängeleien. Ich verlange praktische Arbeit von Ihnen, damit der Karren wieder flott wird. Denn schließlich sitzen Sie doch ebenso in der Patsche wie ich.“

„Ja, Lieber, und wer hat mich dahin gebracht? Ihr Führergenie, Sie, nur Sie allein! Ich habe Ihren salbungsvollen Worten ebenso geglaubt, wie Ihre Schäflein, in deren Wolle Sie ebenso sausen und von deren Fett Sie leben.“

„Also, Nor, hören Sie auf, und werden Sie nicht gemein, sonst lasse ich die Sache laufen wohin sie will. Und was daraus wird, ist Ihre Schuld. Sie werden mir jetzt umgehend die Mitgliederliste

ihres Verbandes mit 400 neuen Respektanten der Bausparveraktien zusenden, und ich berufe dann die neue Versammlung ein. Das kann alles in 24 Stunden erledigt sein, und wir haben wieder Geld in Hülle und Fülle.“

„Das könnte Ihnen so passen, mein Lieber! Wenn Sie nun schon den Strick in der Hand haben, um ihn um meinen Hals zu legen — nur daß Ihnen noch ein kleines Endchen fehlt —, dann müßte ich nicht Dr. Nor heißen, um dieses fehlende Ende zu liefern. Machen Sie was Sie wollen, aber ich bitte Sie, unter allen Umständen mich in Zukunft zu schonen — auch mit Ihren telefonischen Anrufen. Ich habe andere Dinge zu tun.“ — Mit diesen ärgerlich in den Apparat gebrüllten Worten hängt er ab.

Dr. Pfeifer steht ganz zernittert da und kann es gar nicht fassen, daß „dieser Nor“ sich das herausgenommen hat. Jetzt wird ihm doch ein bißchen bedenklich zumute. Die Geschichte scheint ernst zu werden, denn eine solche entschiedene Abfuhr hat sich Nor noch niemals erlaubt. Jedenfalls wird er unter keinen Umständen wieder bei ihm anrufen. Man hat doch auch so sein Ehrgefühl in der Brust! Man muß eben allein sehen, wie man vorwärts kommt.

Dieser an und für sich gute Vorsatz treibt ihn dann von einer Bank zur anderen. Freundliche Worte, interessierte Nachfragen nach dem Bausparverein, überall Komplimente, Verbeugungen und Höflichkeiten in Hülle und Fülle. Aber nur kein Geld. Es scheint, als ob überall die Türen verschlossen sind. Müde und schrecklich abgespant kommt er am späten Nachmittag zu Hause an.

(Fortsetzung folgt.)

ganz einseitige Theorien der spezifischen Krankheitserreger weit erhoben hat, Prof. Hueppe, führt aus, daß Bakterien und atmosphärische Einflüsse nur die Auslösungserreger spezifischer Art sind, also im naturwissenschaftlichen Sinne nicht als Ursache zu bezeichnen sind. Hierzu komme als drittes Kausalmoment die Bedingung, unter der der Anstoß die Ursache trifft. Fehle eines dieser Momente, so komme auch keine Krankheit zustande. Es ist dies im Gegensatz zu der leider noch herrschenden Theorie eine biologische Auffassungsweise, die ernster Kritik standzuhalten vermag. Wer folgende drei Punkte gebührend berücksichtigt, kann die durch eine falsche Aufklärung gesetzte Bakterienfurcht in das Reich der Fabel verweisen:

1. richtige Zusammensetzung des Blutes;
2. richtige Funktion der Ausscheidungsorgane und
3. richtige Nahrungszufuhr.

Schlechtes Blut (an und für sich die Krankheit, die alle übrigen Krankheiten zur Folge hat) und mangelhafte Blutbewegung stellen die Quelle aller körperlichen und seelischen Übel dar. Weil gegen dieses wichtigste biologische Grundgesetz seitens der Kulturmenschen durch die Sucht, die von der Natur gespendeten Nahrungsmittel zu „verbessern“, in unerhörter Weise gesündigt wurde, stellte sich als Produkt der vernachlässigten und vergessenen Natur der Arzt ein, der nur dann als ernstester Faktor des sozialen Lebens gewertet zu werden verdient, wenn er begriffen hat, daß das, was die Natur — die falsche Ernährung — genommen hat, auch nur durch die Natur — die richtige Ernährung — wiedergegeben werden kann. Erfreut sich das Blut einer normalen Zusammensetzung, ist es rein, dann vermag man — wie die Eingeborenen Asiens und Afrikas, die sich hauptsächlich von Pflanzen und Obst ernähren — sich selbst große Wunden heilzubringen, ohne die schweren Komplikationen befürchten zu müssen, die für den Kulturmenschen gleichsam ein Damoklesschwert darstellen. Seine Wunden würden immer glatt und schnell heilen, sogar ohne jedes Zutun, ohne schwere Eiterung und Fieber. Leider aber ist es in den meisten Fällen so, daß sich Stoffe in unserem Blute befinden, die es unrein machen, die mit andern Worten den Nährboden für allerlei Bakterien schaffen, welche uns zum Verhängnis werden können. Und dies um so mehr, als wir den guten Glauben hegen, daß die chemischen Fabriken mit ihren Erzeugnissen diesen Mangel auszugleichen vermöchten. Alle diese Mittel schaffen den rühri- gen Fabrikanten, die von der ärztlichen Presseposanne unterstützt werden, viel Geld, führen aber eine dauernde Verschlechterung der Volksgesundheit herbei. Lediglich aus diesem Grunde sagte Prof. Virchow: „Die größten Kurpfuscher sind die Mediziner.“ „Neunmal unter zehn Fällen“, führt ein anderer Medizinprofessor (Jamieson in Edinburgh) aus, „sind unsere sogenannten Heilmittel unseren Kranken absolut schädlich.“ Sehr richtig handelte Professor Dr. Schwarz in Göttingen, indem er von seiner wiedererwachten Vernunft den Gebrauch machte, alle zwei Stunden einen Löffel voll Medizin — in das Nachtgeschirr zu schütten.

Der Mindergehalt des Blutes und der Gewebe an Stoffen, die zum gesunden Leben unerlässlich sind, verringert sich weiter infolge der falschen Behandlung, so daß die krankhafte Säftemischung immer verhängnisvoller in Erscheinung tritt. Außerdem vergiften Medikamente das Blut in derselben Weise wie Gifte, die die Krankheiten hervorrufen.

Dr. Heinrich Lahmann hat in seinem Buch „Die diätetische Blutentmischung als Grundursache der Krankheiten“ den wichtigen Nachweis erbracht, daß sich der Natron- und Kalziumgehalt unseres Blutes weit unter der Norm bewegt, die für eine gesunde Existenz Grundvoraussetzung ist. Er wies nach, daß der Kalzium-, Eisen- und Phosphorsäuregehalt der heutigen

Nährmenge sich zumeist als über der Norm stehend erweist. Ein Mensch, der sich ausschließlich von Fleisch, Kartoffeln, Brot, Kaffee und Bier ernährt, lebt ebenso falsch wie der Vegetarier, dessen Küchenzettel nur Vollkornbrot, Reis, Linsen, Bohnen, Gerstentkaffee und Wasser aufzeigt. Das Blut, das zu wenig Natron enthält, ist außerstande, den Gaswechsel zu regeln. Die Kohlenstoffabgabe, die abhängig ist von dem Gehalt des Blutes an einfach kohlenstoffreichem oder auch phosphorsäurem Natron, wird erschwert, während die Oxydation, das heißt die Erzeugung von Kohlenstoff, verhältnismäßig unbehindert vor sich gehen kann.

Es ist zum Beispiel eine bekannte Tatsache, daß die aus dem Eiweißzerfall herrührende Schwefelsäure zur Bindung die Basen dringend benötigt. Sofern die Säure Gelegenheit hat, sich im Blute anzureichern, wird der Kalk des Knochengewebes in Anspruch genommen. Wenn wir bedenken, daß Knochen und Zähne im Gegensatz zu den übrigen Geweben unseres Körpers weit mehr Natron (0,8 bis 1,2%) als Kali (0,1 bis 0,3%) enthalten, so wird ohne weiteres klar sein, daß diejenige Knochen- und Zahnschubstanz minderwertig sein muß, die aus natronarmem Blut gebildet werden mußte. Deshalb ergeht an uns die Forderung, durch Einfügung von Salaten und Blattgemüsen in unsere Ernährung für die erforderliche Zufuhr von Natron und Kalk Sorge zu tragen.

Es wäre ein schwerwiegender Irrtum, wenn man glauben wollte, daß die von der Allopathie angewendeten Stoffe Natron, Eisen, Kalk usw. eine basenreiche Nahrung ersetzen könnten. Diese von der Allopathie gereichten, an Mineralsäuren gebundenen Natron- und Kalziummittel sind in bezug auf den Körper tote Stoffe, die ebenso ausgeschieden werden, wie sie eingeführt wurden, wenn sie nicht gar Schaden verursachen. Der Körper muß sich seine Nährsalze selbst bilden können, eine Arbeit, die nur ihm überlassen bleiben darf und nicht von einer chemischen Fabrik übernommen werden kann. Deshalb sei man bemüht, diese wichtigen Bausteine unserer Nahrung zu erhalten. Man schütte das Kochwasser mit seinen Mineralien und wasserlöslichen Ergänzungsstoffen niemals in den Küchenausguß. Man führe vielmehr diese lebenswichtigen Stoffe zum Zweck der Unschädlichmachung der durch den Abbau der übrigen Lebensmittel frei werdenden Säuren in Form von Gemüse und Obst dem Körper mehr als bisher zu. Es ist dies die wichtigste Maßnahme, um sich gegen frühzeitige Alterserscheinungen zu schützen. Das Körpermaterial wird dauernd zerstört, wenn die im Blut vorhandenen Basen durch Säuren entzogen werden.

Aus diesen und andern Gründen kann eine sichere Heilung ihren Angriffspunkt nur im Blute finden. Der einzig richtige und wirksame Weg, der Erfolg verspricht, ist die zweckentsprechende Änderung der Ernährungsweise. Das klingt so schlicht und ist doch eine Erkenntnis von größter Bedeutung. Der Mensch beschritt in völliger Verleumdung von Nahrung und Medikamenten einen Weg, der verhängnisvoll für ihn wurde. Schlimm ist die Selbstvergiftung durch falsche Ernährungsweise; schlimmer aber ist die seitens der Träger der medizinischen Wissenschaft an der Menschheit vollzogene Vergiftung unseres Blutes. Trauer erfüllt den Lebens- und Heilreformer, wenn er der zahllosen Opfer gedenkt, die die Leichtfertigkeit und Kritiklosigkeit rezepteschreibender, vom Staate autorisierter Menschen auf dem Gewissen haben. Eine biologische Heilweise darf stets nur auf die Bekämpfung der Fremdkörper im Blute bedacht sein. Der Sinn aller menschlichen Heilkunst kann allein in der Erkenntnis bestehen, daß man nur durch geeignete Beeinflussung des Blutes die Heilkraft der Natur unterstützen kann. Hier ist uns Macht gegeben. Diätetiken mit betontem Einsatz von Obst und Gemüse wirken Wunder und führen den Kranken zur Gesundheit zurück.



A. Gutjahr; Bavaria-Verlag.

Die Geduldigen

„Hoffen und Harren“ hat der Maler ursprünglich dieses Bild betitelt; und man ist wirklich geneigt, wenn man das stunden-, tage-, ja oft wochenlange Mißgeschick mancher Angler und ihre trotzdem bewiesene Geduld beachten kann, den zweiten Teil dieses Sprichwortes anzufügen: „— macht manchen zum Narren.“

Geduld ist eine sehr schöne Eigenschaft, und es ist eigentlich schade um die Verschwendung so viel schöner Veranlagung auf einen so wenig erfolgreichen Sport. Ist das Angeln überhaupt ein Sport? Man spricht ja allgemein vom Angelsport, aber man kann ebensowenig sagen, daß das Angeln ein Sport sei, wie man das Nasenblutigeschlagen beim Bogen vernünftigerweise gar nicht als Sport bezeichnen sollte. Durchschnittlich stiert der Angler stumpf vor sich hin. Der schwimmende Kork am Ende seines Angelfadens ist der Sache bedeutungsvoller Konzentrationspunkt bei all seinen — ach so wenig umfangreichen — Überlegungen. Intelligent sind die Gesichter der Angler im allgemeinen nicht; eher etwas langweilig und resigniert. Es gibt überhaupt nur einen einzigen Augenblick, in welchem der Angler etwas in Leben und Bewegung gerät, nämlich der

Augenblick des Anbeißen. Es ist wirklich charakteristisch, das Gesicht des Anglers in diesem Moment zu sehen. Jeder Muskel seines Leibes zuckt sogar mit einem Male zusammen. In die Augen kommt ein Glanz, der an den Anblick eines Tieres erinnert, das sich ausgehungert auf die Beute stürzt. Es ist wirklich nur dieser eine Augenblick, an welchem sich beim Angler ein wenig Intelligenz bemerkbar macht, die Intelligenz des Lötenwollens, aber auch in demselben Moment vorbei ist, wo der Angler den gefangenen Fisch von der Angel reißt. Als Höhepunkt des Triumphes genießt er vielleicht auch noch die bewundernden Blicke derer, die den Fang bestaunen, aber dann ist sofort auch alles, alles vorbei, was den eigentlichen Reiz des Angelns ausmacht. Mit einer gewissen Verachtung, so, als ob er den ganzen Tag nichts anderes täte, wirft der passionierte Angler den gefangenen Fisch in das Gras oder in einen Blechtopf. Aber dann ist alle Spannung für ihn vorbei. Er hat seine Triumphe genossen. Ein neuer Wurm auf die Angel, und nach wenigen Augenblicken schon glätten sich die letzten Ausläufer der Wogen der Erregung in ihm. Das zeigt sein Gesicht, das wieder die langweiligen, gleichgültigen, wenig intelligenten Züge aufweist, und wieder kann er stundenlang sitzen und seine ganzen Gedanken konzentrieren auf das eine: den kleinen, schwimmenden Korken im Wasser.

„Hoffen und Harren — — —!“

Paul Gehrhard.

Entscheidung des badischen Verwaltungsgerichtshofs in Karlsruhe

15. Juni 1932 Aktenz. 25/32. J. B. in Fr. und Genossen, sowie Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft in M. und Internationale Bibelforscher-Vereinigung, e. V. in M. gegen Staatsverwaltungsbehörde. —

Das Bezirksamt M. setzte mit Schreiben vom 12. Dezember 1931 die Frau E. D. in F. in Kenntnis, es werde, falls der durch Frau D. am 8. November 1931 in M. von Haus zu Haus bewirkte Vertrieb der Schrift „Das Königreich — die Hoffnung der Welt“ im Bezirk M. fortgesetzt werden sollte, die Druckschrift auf Grund von § 1 Abs. 1 Ziff. 3, § 12 Abs. 1 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen polizeilich beschlagnahmen und einziehen, weil die Druckschrift Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts beschimpfe und böswillig verächtlich mache. Das Bezirksamt beschloß ferner mit je einer Verfügung vom 23. Dezember 1931 die Beschlagnahme und Einziehung von Stücken der „religiösen Druckschrift“ „Das Königreich — die Hoffnung der Welt“ auf Grund von § 1 Abs. 1 Ziff. 3 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen . . . In der Begründung zu den Verfügungen des Bezirksamts M. vom 23. Dezember 1931 sowie 7. Januar 1932 wurde jeweils ausgeführt, die Druckschrift beschimpfe ihrem gesamten Inhalt nach die christlichen Kirchen, also Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts, und mache sie böswillig verächtlich.

Mit der durch die „Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft“ in M. und durch die „Internationale Bibelforscher-Vereinigung, e. V.“ in M. erhobenen verwaltungsgerichtlichen Klage . . . wurde beantragt, die Beschlüsse, . . . insoweit sie . . . die Internationale Bibelforscher-Vereinigung, die Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft oder eine von diesen Institutionen herausgegebene Druckschrift „zum Gegenstand haben“, . . . aufzuheben.

Der Ministerialbevollmächtigte beim Ministerium des Innern beantragte Klageabweisung.

Der Verwaltungsgerichtshof hat die Verfügungen des Bezirksamts . . . aufgehoben.

Aus den Gründen:

Die Verfügungen des Bezirksamts . . . waren, wie übrigens vom Ministerialbevollmächtigten beim Ministerium des Innern nicht bestritten wird, den Adressaten gegenüber polizeiliche Verfügungen, welche . . . in ihr Recht . . . eingriffen und ihre Rechte verletzten; den Adressaten stand daher das Mlagerecht zu . . .

Die Druckschrift „Das Königreich — die Hoffnung der Welt“ von J. F. Rutherford umfaßt 60 Seiten in Ottavogröße; die erste Seite des Umschlags trägt eine bildliche Darstellung: eine Schar fahnentragender Reiter unter Führung eines Gefrönten stürmt durch die Lüfte, darunter stehen Erdenbewohner, von denen einige Fähnchen schwingen, andere Zeichen der Verehrung oder Anbetung geben; die vierte Seite des Umschlags zeigt neun Bücher (nach Titelangaben auf den Rücken sowie nach der vorgehefteten Darstellung zu schließen, sind es einzelne Werke Rutherford's) mit der Umschrift „Die Botschaft des Königreiches“. In der Druckschrift fordert der Verfasser dazu auf, die Bibel im Lichte der Ereignisse der Gegenwart zu betrachten, weil darin die vollständige Aufklärung über die Ursache der Weltnot gefunden wird und darin die einzige Hoffnung auf Erlösung und Befreiung des Menschen deutlich aufgezeigt ist (S. 4/5); er führt weiterhin im wesentlichen das Folgende . . . aus: Gottes Gesetze sind in der Bibel niedergelegt und definieren alle Arten von Verbrechen. Die Nationen der „Christenheit“ haben alle diese Gesetze überschritten und sich aller Art von Verbrechen schuldig gemacht (S. 10/11). Satan der Teufel war lange Zeit der

unsichtbare Herrscher dieser Welt (S. 5). Im Jahre 1914 erhob sich ein Krieg im Himmel, wobei Christus und seine Engel auf der einen Seite und Satan und seine Engel auf der andern Seite kämpften. Jenes Ringen endete mit Satans Sturz aus dem Himmel auf die Erde; und seither ist die Wirksamkeit des Teufels ausschließlich auf die Dinge der Erde beschränkt (S. 6). In demselben Jahre 1914 stürzte Satan die Nationen der „Christenheit“ in den großen Weltkrieg (S. 7). Folgen der Wirksamkeit des Satans sind die erschreckende Wirtschaftslage sowie die erschreckenden politischen und moralischen Verhältnisse der Gegenwart (S. 6). Das „organisierte Christentum“ geht heute Hand in Hand mit den bedrückenden Herrschern der Welt und ist tatsächlich ein Teil der Welt (S. 11). Die Christenheit muß fallen (S. 9). Entinnen werden nur solche, die das Rechte zu tun und die Wahrheit kennen-zulernen wünschen (S. 15). Jesus Christus ist wiedergekommen (S. 38) und wird mit der Auferstehung der Welt beginnen. Er wird in Gerechtigkeit regieren, und wenn seine Gerichte auf der Erde sind, werden die Menschen Gerechtigkeit lernen (S. 16). Dann wird es weder Nahrungsmangel noch ungerechte Verteilung von Lebensmitteln und von Grundeigentum noch wird es Belastung durch Steuern für Kriegszwecke noch Leibeigenschaft geben, dann wird Friede herrschen (S. 17). Kummer und Sorge werden aufgehört haben. Tod und Grab sollen vernichtet werden; solche, die unter Satans Herrschaft gestorben sind, sollen aus dem Grabe hervorgebracht werden und Hoffnung auf Leben erhalten; alle, die dem Herrn gehorchen, sollen leben (S. 18). Während der Herrschaft Christi sollen Statthalter der Erde die „glaubensvollen und treuen Männer“ sein, die, noch ehe Jesus vor 1900 Jahren auf die Erde kam, gelebt hatten und gänzlich gottgetreu gestorben waren (S. 34). In der Schlacht von Harnagedon wird die Organisation Satans vernichtet werden (S. 55). — Auf die Ausdrucksweise, deren sich die Druckschrift bedient, wird im Folgenden noch eingegangen werden.

Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen bestimmt in § 12 Abs. 1: „Druckschriften, in denen eine Kundgebung der im § 1 Abs. 1 Nr. 1 bis 3 bezeichneten Art enthalten ist, können polizeilich beschlagnahmt und eingezogen werden“, und in § 1 Abs. 1: „Öffentliche politische Versammlungen sowie alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel müssen spätestens vierundzwanzig Stunden vorher unter Angabe des Ortes, der Zeit und des Verhandlungsgegenstandes der Ortspolizeibehörde angemeldet werden. Sie können verboten werden, wenn nach den Umständen zu besorgen ist, . . . 3. daß eine Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts, ihre Einrichtungen, Gebräuche oder Gegenstände ihrer religiösen Verehrung beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden.“ § 13 Abs. 1 Satz 3 der erwähnten Verordnung des Reichspräsidenten lautet: „Zuständig für die in den §§ . . . 12 Abs. 1 dieser Verordnung zugelassenen polizeilichen Maßnahmen sind, soweit die obersten Landesbehörden nichts anderes bestimmen, die Ortspolizeibehörden.“ Zur Ausführung der genannten Verordnung bestimmte das Bad. Staatsministerium in seiner WD. vom 9. April 1931 (GuVBl. S. 133) als Oberste Landesbehörde im Sinne der Verordnung des Reichspräsidenten den Minister des Innern . . .

Auf Unlaß und Zweck der oben wiedergegebenen Bestimmungen des Reichsrechts deutet der Artikel „Die Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen“ in Nr. 76 der „Karlsruher Zeitung“ vom 31. März 1931 mit folgenden Worten hin: „Daß ferner durch die Notverordnung dem zerstörenden Treiben des Kulturbolschewismus auf religiösem Gebiet ein Damm entgegengesetzt wird, das wird von einem jeden Staatsbürger begrüßt werden . . .“

Ein zerstörendes Treiben auf religiösem Gebiet, ein Versuch, die Grundlagen christlicher Gesinnung und Gesittung zu untergraben, kann in dem Inhalt der in Frage stehenden Druckschrift nicht erblickt werden. Einer ihrer Grundzüge ist vielmehr der Versuch, dem Leser einzelne Verkündigungen der Bibel, in welcher die Sagen für die Leitung der Kirche Gottes auf der Erde niedergelegt seien (vgl. S. 11), näherzubringen; sie richtet sogar einen offenen Angriff gegen „Vente, die sich Atheisten nennen“, insbesondere gegen „die russische Nation“ (diese spiele eine führende Rolle in jener Klasse), und sie sagt bei diesem Anlaß u. a.: „Diese atheistischen Feinde Gottes und seines Volkes haben großen Schimpf auf seinen Namen und sein Königreich gebracht, und sie haben ihre Macht gebraucht, das Volk in Unwissenheit über die Wahrheit zu halten (S. 14).“ Ganz allgemein ist zu sagen, daß die Druckschrift dafür eintritt, die Gesetze Gottes gemäß ihrer in der Bibel kundgegebenen Gestalt gelten zu lassen (S. 11), die in der Druckschrift behauptete religiöse Heuchelei zu vernichten und die bisherige Verbindung zwischen den „katholischen und protestantischen Religionen“ einerseits und den Machtgruppen weltlicher Art andererseits zu beseitigen (S. 12ff.). Als ein durchlaufender Gedanke der Druckschrift kann somit das Streben nach einer von dem Verfasser der Druckschrift für notwendig gehaltenen Läuterung der „katholischen und protestantischen Religionen“ (vgl. S. 12) bezeichnet werden. Zwar ist gegenüber den genannten „Religionen“ . . . die Druckschrift kritisch eingestellt, aber sie selbst steht auf dem Boden des Christentums. Daß von Seiten der Reichsleitung etwa beabsichtigt gewesen sein sollte, Kundgebungen der im Vorstehenden umschriebenen Art durch § 12 Abs. 1, § 1 Abs. 1 Satz 2 Nr. 3 der WD. vom 28. März 1931 zu treffen, ist nach demjenigen nicht anzunehmen, was oben als Inhalt der Verlautbarungen . . . gesagt wurde.

Die Ausdrucksweise der Druckschrift . . . behauptet, . . . die führenden Nationen der Erde, die christliche Nationen zu sein behaupteten und darum „Christenheit“ genannt würden, hätten „den Namen Jehovas entehrt und besudelt“ (S. 22), seien heuchlerisch und bedrückten das Volk (S. 15, 26). Die „christliche Religion“ sei in ihrer Hand „ein religiöses Formwesen“ (S. 24), an die Stelle der göttlich verordneten Sagen seien durch „die Christenheit . . . götzendienerische Bräuche“ von Menschen gesetzt worden (S. 11), diese Bräuche werden auch als „ehrebrecherische Bräuche“ bezeichnet (S. 12). Sowohl der katholische als der protestantische Religionszweig habe sich offen mit den politischen, kommerziellen und militärischen Machtgruppen dieser Welt verbündet (S. 12); das letztere ist offenbar auch der Sinn des die Unterschrift „Gottes Urteilsspruch wider die Christenheit“ und die Bibelstelle Jesajel 11 : 8, 10 tragenden Bildes, auf welchem neben einer mit der Aufschrift „Gold and Treasure“ versehenen Truhe ein Geistlicher in Amtstracht, die Zigarre im Mund, steht, auf der Truhe selbst ein unförmlich dicker Mann in Gesellschaftskleidung sitzt, während im Hintergrunde Bewaffnete zu Fuß und zu Pferd halten, und aus der Höhe eine Hand das Schwert über die Gruppe zückt (S. 32). Die gegenwärtigen Regierungen werden als ungerecht und unrechtlich bezeichnet (S. 46). Die „organisierte Christenheit“ habe „öffentlich des Teufels Nachwort“ angenommen und „es den politischen Ausbruch des Königreiches Gottes auf Erden“ genannt (S. 24).

. . . Das Verbot einer Druckschrift nach Maßgabe der oben angeführten Bestimmungen der WD. vom 28. März 1931 setzt vielmehr voraus, daß „eine Religionsgesellschaft

des öffentlichen Rechts, ihre Einrichtungen, Gebräuche oder Gegenstände ihrer religiösen Verehrung beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden“. Es bedarf nicht der Erörterung, ob in § 1 Abs. 1 Satz 2 Nr. 3 a. a. O. mit dem Ausdruck „eine Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts“ die Gesamtheit der Befenner einer Religion auf Erden oder aber die rechtliche Organisation der Befenner einer Religion innerhalb eines individuell bestimmten Staatswesens, sofern die hiernach organisierte Gemeinschaft innerhalb dieses Staatswesens eine Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts ist, gemeint war; es kann nämlich, wie im Nachstehenden auszuführen sein wird, nach Meinung des Gerichtshofs in keiner Stelle der Druckschrift eine Beschimpfung oder böswillige Verächtlichmachung eines der durch jene Vorschrift geschützten Besondere erblickt werden. Der Verfasser der Druckschrift vertritt, wie oben dargelegt, bestimmte Meinungen in Religionsfragen und richtet kritische Ausführungen gegen solche, die in der Bibelauslegung (vgl. S. 52 ff.) und in den religiösen Bräuchen (vgl. S. 11, 12, 24) auf anderem Boden stehen als er. Damit ist die Druckschrift zu einer religiösen Streitschrift geworden. Soweit die Würdigung einer solchen dem Gerichtshof zusteht, dürfen die einzelnen zur Verfechtung des eingenommenen Standpunktes gebrauchten Redewendungen nicht auf die Goldwaage gelegt werden; auch aus den Religionsstreitigkeiten früherer Jahrhunderte ist ja bekannt, daß die Streiter sich zum Angriff und zur Verteidigung starker Ausdrücke bedienten . . . Es ist aber bei der vorliegend in Frage kommenden Würdigung der Angriffe beider Art die oben umschriebene, auf Reinigung der Religionsübung von ihr angeblich anhaftenden wesensfremden Bestandteilen gerichtete geistige Einstellung des Verfassers der Druckschrift nicht außer acht zu lassen . . . Allem Anschein nach ist der Verfasser der Druckschrift von dem, was er vorbringt, überzeugt und ist von ehrlicher Empörung über die im Laufe der Zeit nach seiner Ansicht eingetretene Wandlung in Dingen der Religion erfüllt.

Nach dem Gesagten war, wie dem Gerichtshof nicht zweifelhaft ist, die in Frage stehende Druckschrift weder nach Inhalt noch nach Form ihrer Ausführungen unter dem Gesichtspunkte von § 12 Abs. 1, § 1 Abs. 1 Satz 2 Nr. 3 der WD. vom 28. März 1931 geeignet, die Bemühungen der Reichsleitung „zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen“ (vgl. die Überschrift dieser WD.) irgendwie zu gefährden (§ 4 Abs. 2 WRPflG.).

Die Beschlagnahme und Einziehung kann auch nicht in § 2 Abs. 1 der Zweiten WD. des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 17. Juli 1931 — wonach Druckschriften, durch deren Inhalt die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet wird, polizeilich beschlagnahmt und eingezogen werden können — ihre Begründung finden. Der Inhalt der 60. Seiten umfassenden Druckschrift ist an sich nicht geeignet, bei einer Mehrzahl von Personen eine solche Erregung hervorzurufen, daß aus dieser Erregung eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu gewärtigen wäre . . .

Nach dem Gesagten war, wie gesehen, zu erkennen.

Die Entscheidung wegen der Kosten des Rechtsstreits beruht auf § 13 Abs. 1 WRPflG., §§ 91, 97 Abs. 1, 92. Abs. 1 Satz 1 ZPO.

großes Siegel
Badischer Verwaltungsgerichtshof.

gez. Dr. Schneider.

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. GZ.

Verantwortl. Schriftl. P. Balzereit. Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrhard. — Druck u. Verlag: Gezet. e. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5 — Postscheckkonto: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 2270. — AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. — Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn-Julienfeld, Hybesgasse 30 Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“. Brünn (wie vorstehend). Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4555, Buenos Aires ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. — Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. — Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. — Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen. — Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. ALLGEMEINES: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.



WEDDINGER

15 JAN 33
NR 2

DAS GOLDENE ZEITALTER



das GOLDENE EINHALTER

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

E L F T E R J A H R G A N G

Welt-Winter

Der Winter ist schon wieder da,
so schnell ist er gekommen
und hat uns in ganz kurzer Zeit
den Sommer weggenommen.
Er riß die grüne Pracht vom Baum
und kleidet ihn in Schwarz,
Doch dafür mit bligweißem Kleid
schmückt Tannus er und Harz,
die dunklen Straßen jeder Stadt,
die Häuser und die Bäume hat
er alle weiß bestreut.

Und auf der Kinder Wangen malt
er rosenrote Rötter.
Der Glanz frischrohen Lebens kommt
auf blasser Angesichter.
Und fröhliches Gelächter halt
aus jungem Kindermund;
der böse Winter ist so kalt
und dennoch so gesund.
Mit seiner wilden, weißen Luft
reißt er den Staub aus Herz und Brust
so gründlich und — so bald.

Doch hat er dann sein Werk getan,
zieht er davon ganz plötzlich,
weil Gottes ewiges Gesetz
bleibt immer unverleztlich.
Des Erdenwinters kalte Faust
in unbestochener Treu
muß alles erst, was böse ist,
vernichten ohne Scheu.
Und dann kommt ew'ge Sommerszeit,
ein ew'ger König dann gebeut:
„Ich mache alles neu!“ — Dff. 21 : 4. Paul Gehrhard.

Gib ein Beispiel deinem Kinde!

Beherrsche dich selbst, ehe du versuchst, dein Kind zu beherrschen.

Denke immer daran, daß die wirksamste Lehre ein persönliches Beispiel ist.

Sei, soweit es möglich ist, so, wie du willst, daß deine Kinder sein sollen. Wenn du übelgelaunt und zänkisch bist, dich über deine Pflichten beklagst und schimpfst, daß du dies oder jenes tun mußt, wundere dich nicht, wenn sich dann bei deinem Kinde dieselbe Neigung zeigt.

Andererseits, wenn du fröhlich und guter Dinge bist und deine täglichen Pflichten als deine größte Freude betrachtest, wenn du für alles, was dir das Leben bietet, dankbar bist, dann werden auch die Kleinen, die um dich her sind, schnell deinen fröhlichen, dankbaren, tatkräftigen und hilfreichen Geist erkennen, und der Sieg wird halb gewonnen sein.

Weder durch Wort noch durch Beispiel darfst du zu Müßiggang ermutigen. Die Kinder fühlen sich viel wohler, wenn sie etwas zu tun haben und etwas Verantwortung tragen. Sie werden sich viel besser entwickeln, wenn sie etwas Zeit und Gelegenheit haben, ihre eigenen Ideen auszuarbeiten zu können. Gib ihnen nicht zuviel Spielzeug, sonst bleibt kein Raum für ihre Erfindungskraft.

Das Spiel sollte immer einer wirklichen Aufgabe untergeordnet sein. Indem man dem Kinde einmal seine Aufgabe zuweist, sollte man sofortigen und fröhlichen Gehorsam erwarten und verlangen, nicht indem man es ständig ermahnt, seine Pflicht zu tun. Für Nichtausführung seiner Pflicht sollte es irgendeine Strafe bekommen.

Setze nicht selbst deine Würde herab, indem du dich in eine nervöse Aufregung hineinsteigerst. Erziehe deine Kinder dazu, ein feines Empfinden für die Billigung

15. JANUAR 1933
NUMMER 2

Gottes, ihrer Eltern und ihres eigenen Gewissens zu haben. Das ist einer der feinen Punkte, die Geschicklichkeit und Verständnis verlangen. Du brauchst nur die Veranlagung deines Kindes zu studieren und auf die Gelegenheiten aufzupassen, es zu belehren und ihm Eindruck zu machen und keine solcher Gelegenheiten vorübergehen zu lassen. Du mußt auf die Kleinigkeiten in seinem Benehmen achten, um ihm deine liebevolle Billigung seiner guten Seiten und deinen Schmerz und dein Mißfallen an seinen Fehlern und Verirrungen auszudrücken. Lasse es fühlen, daß die Augen Gottes und deine Augen es beobachten, wie du fühlst, daß Gottes Auge über dir ist.

Lehre die Kinder, großmütig und zuvorkommend gegen andere zu sein und über die Interessen anderer zu wachen. Die gemeinsame Mahlzeit ist eine gute Gelegenheit, angenehme Manieren heranzubilden.

Gib deinen Kindern Gelegenheit zum Verkehr mit andern. Sei jung mit ihnen, und lasse ihnen dabei den Vorteil der Erfahrung deiner Jahre zuteil werden. Bleibe du auf deinem Standpunkt, aber habe Versehen mit dem ihnen, und vergiß nicht, wie du gefühlt und gedacht hast, als du in ihrem Alter warst. Fordere sie auf, Vertrauen zu dir zu haben, und nimm niemals ihre Schmerzen leicht, sondern tröste und berate sie. Dulde nie, daß sie geringschätzig über andere sprechen, und versäume nie, sie zurechtzuweisen, wenn sie es tun.

Sei fröhlich, zeige ihnen kein langes trauriges Gesicht, auch nicht, wenn du Kummer hast.

Verschaffe deinen Kindern Zutritt zu guten Büchern, wie „Die Harfe Gottes“, „Befreiung“, „Schöpfung“, „Versöhnung“, „Regierung“ usw.

Und neben all diesen Punkten, die zu einer sorgfältigen Erziehung nötig sind, gibt es etwas, das mächtiger als alles andere ist. Wenn die Kinder von klein auf gelehrt werden, Gott als den weisen und liebenden Geber alles Guten, das sie haben, zu kennen und zu lieben, wenn sie gelehrt werden, ihm für ihre kleinen Freuden und Segnungen zu danken, wenn sie — soweit sie es verstehen können — über das Vorhaben Gottes unterrichtet werden, wird ihnen das, was sie in der Kindheit gelernt haben, nie verwischt werden. „Erziehe das Kind auf dem Wege, den es gehen soll, und es wird nicht davon abweichen, auch wenn es alt wird.“ — Sprüche 22 : 6; engl. Übers.

Fünf gute Ratschläge zur Kindererziehung sind folgende:

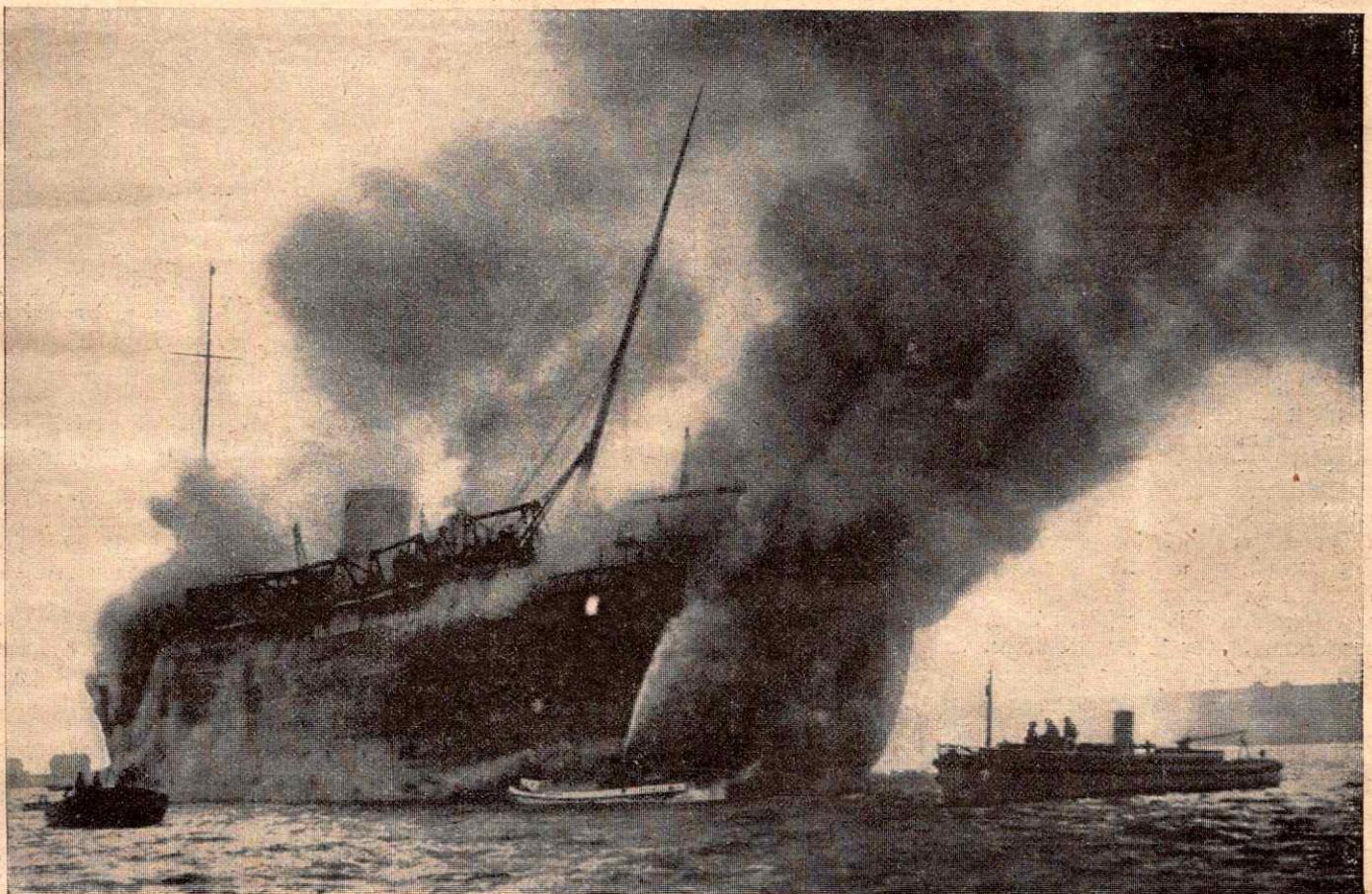
1. Wenn du gewährst, gewähre freundlich.
2. Wenn du verwehrst, verwehre entschieden.
3. Gebiete oft.
4. Zankt niemals.

5. Hüte dich vor einem Streit mit deinem Kinde; doch wenn ein Streit ausgebrochen ist, halte durch und gib nicht nach.

Es brennt!

Wenn es brennt,
wie da alles rennt
irgendwohin!
Und ein Geschrei!
Man zeigt, man ist dabei,
wie der dicke Wasserstrahl
irgendwas trifft.
„Ist ja doch egal“,
denkt man, bei lodern dem
Feuerschein,
„wird wohl nichts mehr zu retten sein.“
Ist ja nicht mein,
was da jetzt verbrennt.“
Ja, wer die Menschen kennt!
Darum ist heute in jedem Land
auf der Welt ein Brand
entbrannt. P. Gd.

Schiffsbrand im Hafen von Amsterdam. Mächtige Rauchwolken entspringen dem brennenden Riesendampfer „P. C. Hooft“, der eben mit Ladung aus Indien heimgekehrt war und vollständig ausbrannte.
(Foto J. J. Weber, Leipzig.)



Jehovas Zeugen aufs neue verfolgt

Ununterbrochen bestätigt alles Geschehen auf der Erde die Richtigkeit und Wahrheit der Botschaft, welche Jehovas Zeugen „unter Dir. der Internat. Bibelforscher-Vereinigung“ auf der ganzen Erde verkündigen. Diese Verkündigung dient dem einzigen Zweck, der ganzen Welt zu bezeugen, daß Jehova der allein wahre Gott ist, und daß Hilfe, Rettung und Befreiung nur allein von ihm kommen kann, und daß alles Böse — sich offenbarend in den trostlosen Verhältnissen unserer Zeit — von Satan geschaffen ist, und daß die Vernichtung Luzifers, Satans, des Teufels, durch Jehova Gott in Kürze erfolgen wird — zur Erlösung der ganzen Menschenwelt. Das ununterbrochene Fehlschlagen aller Bemühungen der Menschen bedeutet, daß diese Bemühungen nicht im Sinne Jehovas erfolgen, sondern daß Satan, der Fürst dieser Welt, seine Einflüsse über alles Geschehen der Erde spielen läßt, und daß nur wenn die Menschen restlos zu Jehova umkehren und seiner Botschaft der Wahrheit Gehör schenken und ihre Verkündigung unterstützen und fördern, erfolgreiche Wege zur Besserung der Verhältnisse auf Erden gefunden werden können.

Diese Verkündigung ärgert natürlich den Teufel, und darum versucht er alles was er kann, um das Vorwärtstreiben der Botschaft der Wahrheit zu verhindern. Jedes Mittel ist ihm recht, und er benützt die von ihm getroffenen Einrichtungen auf der Erde und unter Umständen auch Verordnungen und Bestimmungen irgendwelcher Art, um die Tätigkeit der Zeugen Jehovas einzuzengen. Beweise hierfür liegen auf der ganzen Welt in Hülle und Fülle vor. Wir haben in Nr. 16 und andern Ausgaben des „Goldenen Zeitalters“ ausführliche Berichte über diese Versuche gebracht und halten es für unsere Pflicht, die große Schar unserer Leser in diesem Lande aufmerksam zu machen auf neue Maßnahmen des Feindes, die darauf hinauslaufen, das Werk und die Arbeit der Zeugen Jehovas zu bedrängen. Zur Erklärung sei hier folgendes zunächst vorausgeschickt:

Als die Internat. Bibelforscher-Vereinigung im Jahre 1903 ihre Tätigkeit in Deutschland begann, waren keinerlei Mittel vorhanden, dieses Werk irgendwie zu tun. Daraufhin ist von Bibelforschern in Amerika dem damaligen Präsidenten der Watch Tower Bible and Tract Society, Charles T. Russell, viel Geld zu „treuen Händen“ gegeben worden mit dem Auftrag, dieses der deutschen Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft „leihweise“ zur Verfügung zu stellen, damit sie damit das Werk Jehovas in Deutschland beginnen und vorwärtstreiben könne. Im Laufe der Jahre hat sich dieser Vorgang viele, viele Male wiederholt. Viele Millionen Stück Gratiolliteratur sind auf diese Weise in Deutschland verbreitet worden. Viele Millionen Broschüren ebenfalls und Tausende von Vorträgen und Hunderttausende von Nachvorträgen sind gehalten worden. Alles gratis und bei freiem Eintritt. Tausende Veranstaltungen des Schöpfungsdramas, von denen jede einzelne vier Abende hintereinander in Anspruch nimmt, mit Lichtbildern und Filmvorführungen, gleichfalls alles bei freiem Eintritt, und vieles, vieles andere mehr diente dieser Aufgabe. Um dieses Zeugnis zur Ehre Jehovas nun auch in den Deutschland angrenzenden Ländern geben und dort missionieren zu können, wurden weitere Geldsummen von den amerikanischen Bibelforschern durch den jetzigen Präsidenten der Watch Tower Bible and Tract Society, Judge Rutherford, nach Deutschland geleitet, und zwar im Verlaufe von 25 Jahren die Summe von ca. 2 800 000 RM. Für diese Gelder, hier in Deutschland aus Amerika investiert, bestand die mündliche Vereinbarung, daß sie zu „treuen Händen“, also leihweise, übergeben wurden mit der Verpflichtung, dafür in einem gewissen Prozentverhältnis auch in andern Ländern zu missionieren. Anstatt — wie es sonst für geliehene Gelder üblich ist — Zinsen zu zahlen, sollte in gleichem Maßstabe bis zu einem gewissen Prozentsatz Geld für andere Län-

der zur Verfügung gestellt werden, damit auch dort frei und unentgeltlich das Evangelium verkündigt werden könne. In der ersten Zeit der Tätigkeit sollte diese für Missionszwecke im Auslande angewandte Summe einem Prozentsatz von 4 Prozent des investierten Geldes entsprechen, mit der Zunahme des Wertes in den Zweigländern jedoch und mit der Steigerung des Wertes in Deutschland, sowie mit der steigenden Summe der von den amerikanischen Bibelforschern nach Deutschland gefandten Gelder wurde dieser Betrag je nach den vorliegenden Bedürfnissen der Auslandsmission bis zur zulässigen Grenze erhöht. Diese für Missionszwecke bestimmten Gelder wurden in der Tschechoslowakei und Ungarn und später auch in Polen, Österreich usw. verwandt in Form von religiöser Literatur, die von den in diesen Ländern anwesenden deutschen Missionaren zum Teil gratis verteilt, oder aber zu einem so niedrigen Preise in die Hände des Volkes gelegt wurde, daß nicht einmal die Ausgaben der Missionare, wie Fahr-gelder und andere nötige Kosten, von dem Erlös gedeckt werden konnten. Außerdem wurden Vorträge gehalten, deren Saalmieten usw. bezahlt werden mußten. Es kam also kein Pfennig für diese ausgeführten Schriften und Missionsbeträge nach Deutschland zurück, sondern im Gegenteil, die von Deutschland gefandten Missionare mußten zum größten Teil noch ihre eigenen Ausgaben decken, bzw. diese durch Glaubensfreunde im Auslande oder durch das Hauptbüro in Brooklyn decken lassen. Aber der Erfolg war, daß die Wahrheit Jehovas — zur Ehre seines Namens — auch in diesen Nachbarländern Deutschlands proklamiert werden konnte. Dies ist seit mehreren Jahren auch ungehindert in dieser Form weiter geschehen, bis mit der Zunahme der wirtschaftlichen und finanziellen Not in den verschiedenen Ländern Verordnungen und Gesetze in Tätigkeit traten, deren letzte Konsequenz dahin geht, das Zeugniswerk der Zeugen Jehovas aufzuhalten, wenn nicht gar völlig zu unterbinden, und zwar ist dies folgenderweise geschehen:

Mit dem Aufkommen der verschiedenen Devisenverordnungen in Deutschland entsprach die Watch Tower Bible and Tract Society den durch die Verordnungen gegebenen Bestimmungen, welche besagen, daß für alle ausgeführten Produkte irgendwelcher Art Ausfuhrdeklarationen der Reichsbank überbracht werden sollten, aus denen hervorgeht, ob für die ausgeführten Gegenstände Devisen zu erwarten sind, und wenn ja, in welcher Höhe. Wir haben bei der ersten Ausfuhr religiöser Literatur, die wir zu dem schon beschriebenen Zwecke wieder in Nachbarländer bringen wollten, eine solche Ausfuhrdeklaration vorgelegt mit dem Bemerkten, daß keine Devisen zu erwarten seien, weil keine Zahlung für diese Literatur erfolgt. Die Reichsbank erklärte uns aber, daß dies nicht zugänglich wäre, denn es müsse doch irgendwie auf irgendeine Art und Weise der Gegenwert für diese Literatur festgehalten sein. Daraufhin ist der Reichsbank von dem Syndikus unserer Gesellschaft eine ausführliche Erklärung über das vorstehend ausführlich geschilderte Verhältnis der Auslandsmission gemacht worden mit dem Bemerkten, daß für diese Literatur, sowie für irgendwelche Zahlungen, die für religiöse Vorträge im Ausland gemacht werden, eine mündlich übernommene Verpflichtung des deutschen Büros der Watch Tower Bible and Tract Society, Hauptbüro Brooklyn, besteht, resultierend aus dem Umstand, daß die genannte Gesellschaft als Treuhänderin die von amerikanischen Bibelforschern gegebenen großen Geldsummen leihweise nach Deutschland weiterleitet.

Im Jahre 1928 sind diese Beträge bereits vom Bankhaus Kibel und Levy in Leipzig in Zinsstaffelform zusammengestellt worden. Diese Zinszusammenstellung aus dem Jahre 1928 wurde als Beweis vorgelegt. Anstatt aber — wie sonst üblich — Zinsen für diese Gelder zu zahlen, hat das hiesige Büro die Verpflichtung übernommen, die in den dem Büro angeschlossenen Ländern entstehenden Missionskosten selbst zu

zahlen und die benötigte Literatur dorthin zu liefern, je nach Höhe der Erfordernisse, als Zins für die von amerikanischen Bibelforschern gegebenen Gesamtbeträge. Nachdem diese Schilderung ausführlich sowohl der Devisenstelle wie der Reichsbank gemacht worden war, wurde von der letzteren erklärt, man brauche dafür als Bestätigung irgendeine Unterlage vom Präsidenten oder den Geldgebern, da man ohne eine solche den Fortbestand dieses seit Jahren geübten Verhältnisses nicht ohne weiteres zugeben könne. Daraufhin wurde vom Syndikus des hiesigen Büros der Gesellschaft diese Forderung in einem Brief an den Präsidenten des Hauptbüros niedergelegt mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen (gegeben durch die Devisenverordnungen) keine andere Möglichkeit bestehe für Missionszahlungen im Ausland, wie auf dem Wege der Zinsabdeckung. Wir benötigten daher eine Unterlage für die Beibehaltung des jahrelang ohne schriftliche Vereinbarung geübten Zustandes. (Sendungen der Bücher in das Ausland und Zahlungen der dort entstehenden Missionsunkosten durch das hiesige Büro.) Dieses bisherige, stillschweigend geübte Verhältnis müsse also schriftlich festgelegt werden und vom Präsidenten des Hauptbüros mit seiner Unterschrift gegengezeichnet werden. Zu diesem Zweck sei der Wortlaut dieser schriftlichen Festlegung, wie er zur Vorlage bei den Behörden benötigt werde, der Einfachheit halber gleich entworfen und in der Anlage beigelegt. Der Präsident müsse dies unterzeichnen und zurückschicken, damit man es den Behörden vorlegen könne mit dem Ersuchen, die weitere Beibehaltung des bisherigen Verhältnisses bei Ausführungsbewilligungen anzuerkennen.

Bei weiteren Besuchen des Syndikus unserer Gesellschaft in den verschiedenen Amtsstellen machte er dann verschiedentlich darauf aufmerksam, daß wir an den Präsidenten geschrieben haben wegen Einsendung der geforderten Bescheinigung, und daß wir diese, sobald sie einträte, dann vorlegen würden. Die Bescheinigung traf wunschgemäß ein, wurde vorgelegt, aber die erbetene Bewilligung wurde nicht erteilt. Statt dessen erhielt der hiesige Leiter der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft und der Syndikus der genannten Gesellschaft eines Tages die Mitteilung von der Staatsanwaltschaft in Magdeburg, daß von der Reichsbank eine Anzeige gegen sie eingelaufen sei, gegen die Devisenverordnungen verstoßen zu haben. Inzwischen hat man um Einsicht in unsere Briefe gebeten, und die in Frage kommende Korrespondenz wurde freiwillig den betreffenden Beamten ausgehändigt. Darauf erhob man Anklage gegen die beiden genannten Vertreter der Gesellschaft, daß die vom Präsidenten angeforderte Bescheinigung eine Fälschung und nur zur Täuschung der Behörden und zur Erschleichung von Ausfuhrbewilligungen angefordert sei. Ferner sucht die Anklage die missionare Tätigkeit der Gesellschaft (vom hiesigen Büro im Ausland ausgeführt) hinzustellen als eine Verletzung der Devisenverordnung dergestalt, als ob auf irgendeine Art und Weise Geldeswert aus Deutschland in das Ausland ausgeführt werde, wobei man behauptet, die Form der Zinsberechnung sei nicht statthaft usw., usw. Die bewußte Angelegenheit spielt bereits jetzt fast ein Jahr lang. Fast ein Jahr lang sucht man nach weiteren Argumenten gegen uns und nach neuen Beweismitteln, und fast ein Jahr lang werden wir bereits gepeinigt und gequält von dem unhaltbaren Zustand des Angeklagteins und der damit verbundenen Repressalien der Behinderung unserer Tätigkeit. Die von uns benötigten Papiere sind fortgenommen, die von uns bei der Fortführung des Missionswerkes in den Nachbarländern benötigten Zahlungen werden uns nicht bewilligt. Zum Beispiel bekommt einer unserer Missionsmitarbeiter (ein kriegsverletzter Seeoffizier) vom Arzt die dringende Anweisung, nach Bad Pistyan in der Tschechoslowakei zu fahren. Er telegraphiert uns, wir möchten ihm das nötige Geld schicken. Wir gehen mit dem Beleg zur Devisenstelle und ersuchen um Bewilligung, aber sie wird verweigert. Unser kranker Mitarbeiter — ein Reichsdeutscher, der seine Gesundheit im Kriege verlor — kann ster-

ben, aber wir dürfen nicht helfen. Wir werden verhindert, selbst der einfachsten Menschenpflicht zu genügen.

Oder, wenn man unsere Missionare in irgendwelchen Nachbarländern in Gefangenschaft setzt und wir wollen ihnen den Beistand eines Verteidigers sichern, dann sind wir nicht dazu in der Lage, weil man uns verweigert, die nötigen Geldmittel an den Anwalt zu senden. Ungezählte Schwierigkeiten verschiedenster Art stehen uns so seit mehr als einem Jahre im Wege, und dies alles zweifellos, weil eine vollkommen falsche Beurteilung der Rechtslage durch die die Bewilligung erteilenden Stellen erfolgt. Die betreffenden Verordnungen für Devisenvorschriften wollen zweifellos keine religiöse oder kirchliche Tätigkeit stören. Aus diesem Grunde ist in den Durchführungsbestimmungen dazu der Buchstabe „b“ des § 1 Absatz 1 eine Ausnahmerebestimmung, deren Sinn und Inhalt im Zusammenhang mit den übrigen Paragraphen ausdrücklich sagt, daß ausländische Vereine in Deutschland, bei denen der Sitz der Leitung im Auslande liegt, und zwar wenn es sich um irgendwelche Ordensstiftungen, Zweckverbände etc. handelt, den Bestimmungen der Devisenverordnung nicht unterliegen. Wie schon gesagt, ist der Grund für diese Ausnahmerebestimmungen zweifellos der, religiöse Tätigkeit nicht zu stören und aufzuhalten. Aus diesem Grunde sendet zweifellos unter Benützung dieser Ausnahmerebestimmung die katholische Kirche und katholische Orden den Peterspfennig und anderes — und hier handelt es sich um Millionen! — ununterbrochen und ungehindert nach Rom. Uns aber verweigert man die Anerkennung, daß auch wir unsere religiöse Tätigkeit ausüben dürfen, trotzdem es sich bei uns nur um die Ausführung religiöser Literatur und um ganz geringe Geldbeträge handelt, die wir in äußersten Notfällen, wie bei erkrankten Mitarbeitern oder solchen, die ihres Glaubens wegen in Gefängnissen festgehalten werden, ausführen. Wir sind guten Willens, zu glauben, daß die in Frage kommenden Amtsstellen nicht willentlich Böses tun wollen, sondern nur gelehrt werden von dem Gedanken, ihre Pflicht zu erfüllen; aber wir können nicht länger schweigend zusehen, bis zweifellos ein großes Unrecht herausbeschworen wird gegen das Werk Jehovas, zurückzuführen auf Unsicherheit in einem komplizierten Rechtsfalle und Falschamwendung irgendwelcher Verordnungen. Die Unentschiedenheit in der vorliegenden Rechtsauffassung zeigt sich auch darin, daß auf den Antrag des Oberstaatsanwaltes in Magdeburg das Landgericht Magdeburg, und zwar die von drei Richtern besetzte Strafkammer, bezüglich der schwerwiegendsten Teile der Anklage die Eröffnung des Hauptverfahrens ablehnte mit der Begründung, man könne nicht sehen, daß ein Vergehen gegen die Devisenverordnungen vorläge. Der Herr Oberstaatsanwalt hat dann diese Ablehnung an die Reichsbank gesandt mit dem Ersuchen, ob sie noch etwas weiteres zur Begründung einer Beschwerde wegen dieser Ablehnung anzuführen habe. Es ist dann eine Beschwerde an das Oberlandesgericht gegangen mit der nichtzutreffenden Behauptung, die Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft sei ein selbständiger Verein mit dem Sitz in Magdeburg. Dies trifft absolut nicht zu, sondern laut Beschluß des Reichsrats aus dem Jahre 1921 ist die Watch Tower Bible and Tract Society, Brooklyn (Amerika), als ausländischer Verein mit einem Zweigbüro dieses ausländischen Vereins hier in Magdeburg eingetragen worden. Das Oberlandesgericht hat dann der Beschwerde des Oberstaatsanwaltes wahrscheinlich wegen der nicht zutreffenden Behauptung in der Beschwerde stattgegeben, und nun findet am 13. 1. 33 die Hauptverhandlung hier vor dem Magdeburger Gericht statt. Wir wissen nicht, was man tun wird, aber wir fürchten uns nicht, für Jehova und sein Werk und die Fortführung des Zeugnisses für Jehovas Namen zu leiden und in das Gefängnis zu gehen oder irgend etwas zu tragen. Aber wir können nicht zusehen und werden nicht dazu schweigen, wenn man Maßnahmen ergreift, die die Fortführung des Zeugniswerkes Jehovas aufhalten, und wir fordern schon jetzt alle unsere Leser auf, wenn irgend ein Unrecht geschehen sollte (was in den Spalten des „Goldenen Zeitalters“ bekanntgegeben wird), daß dann zunächst

Gespräch mit Mutter Erde

Sag, Erdenmutter, wie ich weiß,
Und schneller wohl als die Kanone,
Umfliegt alljährlich du die Sonne,
Drehst dich dazu noch selbst im Kreis!
Und unverdrossen geht die Bahn — —

Mich treibt ein urbestimmter Plan;
Und diesem folgend unermüdllich,
Bring ich den Menschen, wechselnd fried-
lich:

Den Frühling, der da heiß ersehnt;
Den Sommer, der da lacht in Luft;
Den Herbst, von goldnem Laub gekrönt;
Den Winter mit dem Schneegepust!
Bermittelnd immer kehrt mein Blick
Zur Sonne und zu dir zurück,
Und alles teilt sich ein bedacht
In Jahre und in Tag und Nacht.
Und doch, im ew'gen Wechselspiel:
Gleich bleiben Anfang sich und Ziel!
Ein ew'ges Vor- und Rückwärts-
schwanken!

Und wieder doch ein Festestehn!
Und so ist alles trefflich schön!
Du magst es deinem Gotte danken!
Nun laß mich eiligst weitertraben,
Sonst kommen beide wir ins Wanken!
Amerika speißt gleich zur Nacht,
Und morgen wieder punkt um acht
Willst du dein Licht zum Frühstück haben!
Will Schirp.

Tuschzeichnung von Bert Vogler;
Bavaria-Verlag.



jeder Leser des GZ. sich mit einem geharnischten Protest an die Reichsregierung wendet zur Verhinderung von Maßnahmen, die allein der Menschheit Schaden zufügen; denn die Erkenntnis Jehovas und seiner Wahrheit ist die einzige Hilfe für die Menschen, und diese Verkündigung aufzuhalten bedeutet, der ganzen Menschheit Schaden zuzufügen und ihr Böses zu tun. Zweieinhalb Millionen Menschen, die das GZ. lesen, können mit ihrem Protest niemals ungehört bleiben, und wir fordern schon jetzt alle Gruppenleiter auf, in allen Städten und Orten in dieser Beziehung Vorbereitungen zu treffen und dann sofort die entsprechenden Maßnahmen in die Wege zu leiten, wenn durch den Fortgang dieses Unternehmens eine Hinderung in dem Werke des Herrn und seiner Ausführung eintreten sollte. In den Spalten dieses Blattes werden wir den weiteren Fortgang der Angelegenheit berichten, damit von den Feinden des Werkes keine falsche Darstellung dieses Sachverhaltes in der gegnerischen Presse erfolgen kann. Wir fordern weiter alle Gruppenleiter auf, dafür Sorge zu tragen, daß eine große Anzahl der Nummer des „Goldenen Zeitalters“, die diesen Artikel enthält, in jeder Gruppe bereit liegt für solche Fälle, wenn eine falsche Darstellung in dieser Angelegenheit erfolgen sollte, damit jeder den richtigen Sachverhalt zu erkennen in der Lage ist und falsch Dargestelltes

berichtigt werden kann. Zeitungen, die Falsches melden, sollten durch sofortige Übersendung der betreffenden GZ.-Nummer und unter Bezugnahme auf § 11 des Pressegesetzes zur Richtigstellung in den Stand gesetzt und aufgefordert werden. Im übrigen geben wir die Versicherung ab:

Wir werden niemals aufhören, an der Weiterführung dieses Werkes zu arbeiten. Solange uns unsere Füße tragen, solange wir unsere Hände und Zunge regen können und solange wir in Freiheit sind, werden wir Jehovas Namen bezeugen und den Menschen sagen, daß Satan der Fürst dieser Welt ist und sein Reich und damit alles Böse auf Erden ein Ende nehmen wird, und daß Jehovas Königreich einzig und allein die Hoffnung und Hilfe der ganzen Menschheit ist, wenn Satans böse Macht völlig zerstört ist und seine Einflüsse aus dem Leben und Herzen der Menschen beseitigt sind. Wir ersuchen alle Menschen, nach Gottes Willen mitzuarbeiten an der Hinausführung dieses großen Werkes und alles zu tun im Kampfe gegen irgend etwas, was die Ausführung dieses Werkes hindert.

Watch Tower Bible and Tract Society, Brooklyn,
Zentrale Magdeburg.

An der Schwelle neuzeitlicher Musik

Als ich vor 50 Jahren zum erstenmal eine Zither sah und ihre Töne hörte, die mir besonders gefielen, da ahnte ich noch nichts von dem überaus großen Umschwung auf dem Gebiete der Musik, der schon gewissermaßen in der Luft lag, ahnte ja auch noch nichts von der hinter mir liegenden umfangreichen Geschichte der Musik. Wohl lauschte ich als Kind schon den Konzerten verschiedener Militärfestungen in einem Konzertgarten neben uns, ohne viel darüber nachzudenken, weil dies ja von meiner Geburt an so war und mir wie eine Selbstverständlichkeit erschien.

Die so in der Nähe beängelte Zither hatte es mir ange-
tan, so daß ich deren Spiel bei einer Schwäbin selbst erlernte.

Das Eigenartige des Zitherklanges war für mich die natürliche Schönheit des Klanges gezupfter Saiten, wie es auch von der Harfe aus — aber lange nicht so herrlich! — tönte. Das Klavier konnte ich auch, aber das Rauschen der gehämmerten Töne ließ mich kalt, ahnend, daß hier das Natürliche durch Hammermechanik verloren ging, verdrängt gegenüber der natürlich-ländlich-schönen Zither.

Zweihundert Jahre hat man es geduldet, sich abgemüht mit diesem Hammerklavier. Schon die durch die Tastatur festgelegte Einteilung einer bestimmten Tonkala, die absolut reine Akkorde sehr erschwert, deren Ausgleich beim Stimmen, Temperatur genannt, schon immer der Schmerz großer Meister war.

Hatte man früher, vor der Erfindung des Griffbrettes, sich mit unreinen Tönen das Gehör verdorben, so ging das Gefühl für Reinheit des Akkordes durch die Temperatur noch ganz verloren. Der Gedanke, daß „cis“ und „des“ zwei verschiedene Töne sind, wurde immer bewußter.

Noch weitere Umstände beförderten fast riesenschnell einen gewissen Musikstillstand, vor allem das Maschinenzeitalter, einschließlich der mechanischen Musikinstrumente und der begonnenen und überhandnehmenden Nervosität unserer Autohast. Diese führte zuletzt noch zur Entgleisung durch „Jazz“, parallel mit Expressionismus und den Rückwirkungen des Krieges.

Mitten in diese Zeit kam wie ein Engel die Erfindung des Radio, das Befassen mit der wunderbaren Wellenlehre und der Theorie der Strahlungen. Die Akustik wurde durch festgeformte, zielsichere Gesetze der Elektrizität vertieft. Die Krise war da. Einesteils durch Stilllegen gewerbmäßiger Musik und andernteils durch Überfüllung und Bequemlichkeit der Volksmasse beim Radio, dazu die nervöse Gegenwart. Eigenes Musizieren schwand, wirtschaftliche Nöte setzten die Krone auf den allgemeinen Zusammenbruch der Musikinstrumenten-Industrie. Das Rätsel: „Was und wie soll es werden?“ beschäftigte immer wieder die Köpfe notleidender Musikinstrumentenbauer, und nur wenige ahnten auch hier die Schwelle einer neuen Zeit! Riesenschnell bauten sich Werte um, auf vorher nicht beschriebene, kaum geahnte, dennoch fortschrittliche Gebiete. Die Elektrizität erntet auch hier die Früchte des altergebrachten, bisherigen Instrumentenbaues. Die Elektroakustik erschien wie eine „Fata Morgana“ und bricht sich energisch Bahn. Sie kommt zugleich der Sehnsucht entgegen nach neuen Klangmöglichkeiten, neuen Klangfarben, nach Dehnbarkeit der Oktave in mehrtönige Aufstellung und zur Reinheit der Akkorde, zur Vereinigung der Tonkunst.

Nebenher entstand dabei die Lehre von den Hallformanten (Hallform). Das ist die Feststellung der gedämpften Obertöne als Bestimmer der Klangfärbung. Die Möglichkeit,

Radioaktivtöne zu erzeugen über die ganze Tonkala und diese Obertöne durch gedämpfte Schwingungen als Klangfarben elektrisch herzustellen, vermittels Lautsprecher zu hören, enthüllen das ganze Geheimnis der bisherigen Geschichte des Musikinstrumentenbaues und deren tausendjährige Mühsal zwecks Erzeugung der Klangfarben vermittels der verschiedenen Instrumente. Was sich bisher als durch sogenannten Zufall erwirkte, und was selten jemand erklären konnte, zeigte sich nun als gesetzmäßig festliegend. So stehen wir heute wie urplötzlich schon vor einer elektroakustischen Orgel. Jörg Mayer, Darmstadt, fabriziert sie mit drei Manualen, Pedal und einer Fülle von Registern und Klangmischungen. Nichts Musikmäßiges, als nur die Tasten; alles andere ist Radiotechnik.

Weil die Schwierigkeiten, Instrumente mit reiner Stimmung zu schaffen, zu groß wurden (man hatte dies schon bei Gitarre und Zither versucht), kam Mayer schon frühzeitig der Gedanke, die Elektrizität zu Hilfe zu nehmen. Seit zehn Jahren arbeitet er an der Elektroakustik und besitzt eine Anzahl Patente.

Eine neue Zeit leuchtet auch hier herein.

Heute stehen wir nun vor ganz andern, neuen Möglichkeiten als Weiterführung solcher Ideen mit Hilfe der radioelektrischen Geräte und der Mikrophone.

Dann trat der Russe Theremin mit seinem sogenannten Ätherwellenapparat seine Konzertreise an. Der Klang und das Spiel erwies sich als voll und aussichtsreich, die Klangfarbe ließ jedoch noch zu wünschen übrig.

Dann hörte man von Dr. Trautweins Hallformant-Theorie und seinem Trautonium nach ganz anderem Prinzip und Entdeckungen als bei Theremin. Trautwein vermag die Spielweise auf einem Griffbrett einzuordnen und alle Arten Tonfärbung zu geben, wie Cello, Geige, Klarinette, Oboe, Fagott, Trompete, Pauken, Trommel, Tierstimmen, Sprachlaute usw. in allen Tonhöhen, leider nur noch einklängig als Solo, zur Mehrstimmigkeit brauchte man mehrere zusammengebaute Apparate, wie es das sogenannte „Hellerion“ von Hellberger bald zeigte. So lernte ich schließlich durch die Patentnachrichten meinen Freund Mayer kennen, der schon lange förmlich im Verborgenem (und in Not verkannt) eine fertige elektroakustische Orgel hatte, die — anders als das bisherige — nicht bloß einen Lautsprecher hat, sondern verschiedene Membranen, mit Hilfe deren Eigenklängen eine weitere Anzahl neuer Klangfarben gegeben sind. Flüsterbässe und Steigerungen in größter Lautstärke ermöglichen alles Leidenschaftliche zu reproduzieren, vibrato für Trompetenklänge, Membranen für Kirchenglockengeläute, zu deren Tiefe man bisher Glocken von hundert Zentner gebaut hatte.

Einfügung der Schriftleitung:

Bis hierher bringen wir einige Auszüge aus einem sehr interessanten Artikel, der uns von einem Kenner zugesandt wurde. Der Raum gestattet uns keinen ungekürzten Abdruck; aber mittlerweile ist auch bereits so viel Neues auf diesem Gebiet geschehen, daß es unbedingt in den Rahmen dieses Artikels hineingehört, etwas über gezeichnete Musik zu sagen; denn gerade die Elektrizität ist es auch hier wieder, die — zusammen mit der Photographie — weitere ungeahnte Wege weist.

Ich sah in einem Tonkino die erste Anwendung gezeichneter Musik. Nach dem Grundsatz, daß Lichtwellen und Ton-

(Fortsetzung auf Seite 26)



Die Jugend

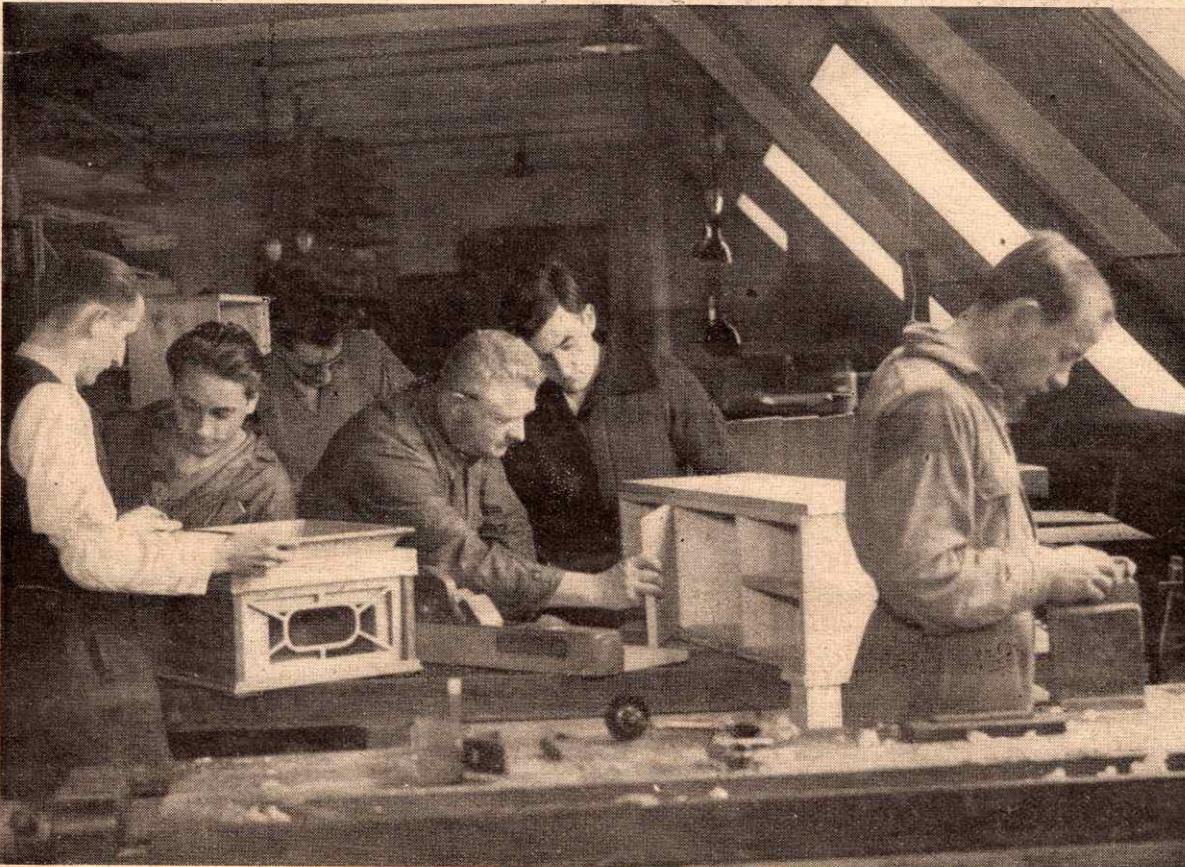
Eine Werkstätte mit Hoch

OBEN:

Sehr groß ist die Zahl der beschäftigungslosen Jugend, und nur sehr wenige können in der Werkstätte einen Arbeitsplatz einnehmen. Wenn eine Gruppe Arbeitstag hat, müssen die andern warten, bis sie wieder drankommen.

NEBENSTEHEND:

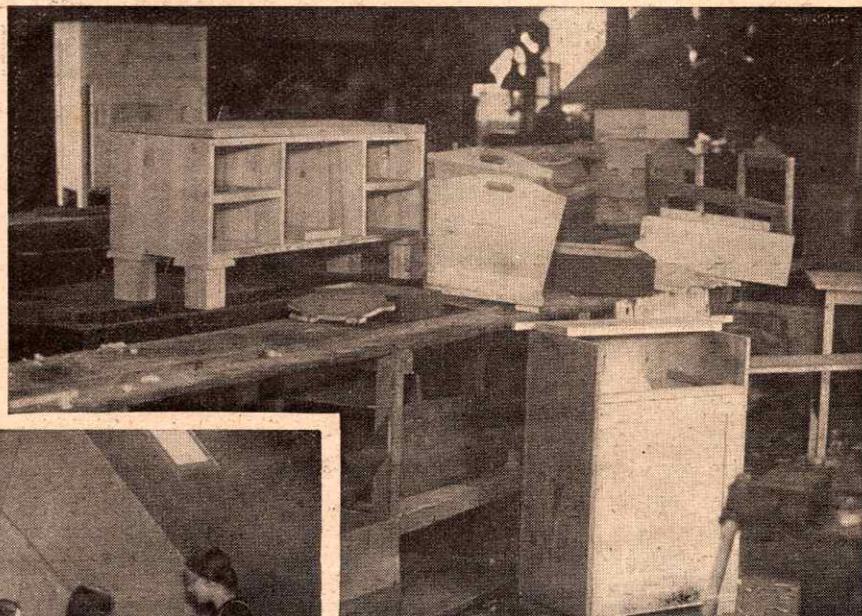
Mädchen werden hauptsächlich in Nähstuben beschäftigt, wo ihnen Stoffe zugeteilt werden, damit sie sich Kleider daraus nähen können.



Da die Jugendlichen aus verschiedenen Berufen sind, muß ein geschulter Meister ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

drängt nach Arbeit

betrieb — Arbeit ohne Lohn



OBEN:

Die Arbeiten werden für eigenen Bedarf ausgeführt. Alle Gegenstände des täglichen Gebrauchs fertigen sich die Jugendlichen mit großem Geschick an.



DARUNTER:

Die erwerbslosen Mädchen unterbrechen ihre Näharbeiten in der Nähstube. Es wird ihnen Essen verabfolgt.

Das große Übel unserer Zeit, die allgemeine Beschäftigungslosigkeit, wirkt sich besonders ungünstig auf die Jugendlichen aus. Junge Männer und Mädchen, die voller Kraft und Lust zur Arbeit sind und sich nach Betätigung sehnen, sind zur Arbeitslosigkeit verurteilt, wodurch sie den schlimmen Folgen der körperlichen und seelischen Leiden ausgeliefert sind. Die Zahl der Arbeitslosen vermehrt sich von Jahr zu Jahr, und es tauchen immer neue Pläne und Projekte auf, wie man die Zeit des Jugendlichen ausfüllen und seine Kraft nutzbar machen kann, wie man bei ihm den Kontakt zur Arbeit wiederherstellt.

Wenn in früheren Jahren die Jugendlichen aus der Schule kamen, konnten sie in die Lehre gegeben werden, und nach Ablauf ihrer Ausbildungszeit sind sie dann als tüchtige Verdienner ins Leben getreten. Aber heute ist alles anders geworden. Ob Berufsanfänger oder bereits ausgebildeter Angestellter oder Arbeiter — gleichmäßig sind sie alle zur Beschäftigungslosigkeit verurteilt.

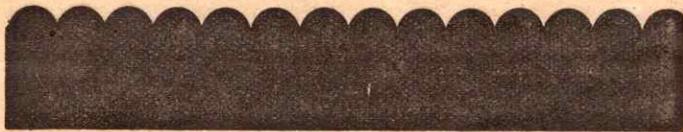
Im Lebensalter zwischen 16 und 23, wo die Jugendlichen ihre zukünftigen Pläne schmieden und nach dem gesetzten Ziele streben, entwickeln sich der Drang und die Liebe zur Arbeit, zum täglichen Erwerb. Wenn dies den jungen Menschen genommen ist, verfallen sie in eine Stimmung von Hoffnungslosigkeit, und allmählich werden sie mehr und mehr zermürbt. Dies zu verhindern und sie der Straße zu entziehen, ferner die schädlichen Folgeerscheinungen vorsorgend zu beseitigen, ist die erste Aufgabe unserer Zeit. Man kann nicht für Millionen von Jugendlichen das Spiel und den Sport als Heilmittel gegen die Beschäftigungslosigkeit anwenden; es muß die schaffende Arbeit, das Erwerbsleben als Ziel erfüllt werden.

Einen interessanten Versuch unternimmt die Stadt Berlin zur Abwendung der verheerenden Folgen der Beschäftigungslosigkeit der Jugend, indem sie Werkstätten einrichtet, die dazu dienen, Jungen und Mädchen Gelegenheit zu geben, sich tagsüber in Werkstätten aufzuhalten und zu arbeiten. Die Mädchen nähen, die Burschen tischlern und schlossern. Sie erhalten Werkzeuge und Materialien kostenlos verteilt und fertigen sich alles für ihren eigenen Bedarf an. Ihr Arbeitsdrang findet hier Befriedigung, und sie betätigen sich mit großer Freude und Liebe. Hier feiern sie Wiedersehen mit ihrem Beruf, aber nicht so, wie sie es gern haben möchten, da sie sich hier wohl beschäftigen können, aber keinen Verdienst haben.

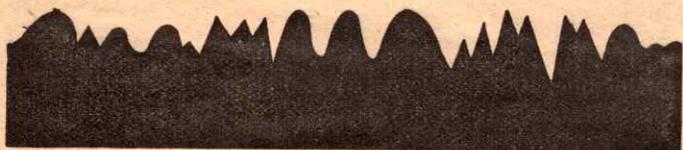
Durch solche Einrichtungen ist auch schon viel geholfen, denn es kann dem verderbenden Müßiggang entgegengewirkt werden. Die Jugend drängt sich täglich an diese Werkstätten heran, aber die beschränkte Möglichkeit und die große Anzahl der Schicksalsgenossen bietet keine Möglichkeit für eine dauernde Unterkunft in diesen Werkstätten. Es findet eine Gruppeneinteilung statt, und jeder wartet mit Sehnsucht, bis die Reihe wieder an ihm ist. Ein Tag Arbeitsmöglichkeit muß durch mehrere Tage Beschäftigungslosigkeit ausgeglichen werden, wenn alle einmal herankommen sollen. Und dieser Tag der Arbeit ist dann ein Freudentag, an dem sie ihren jugendlichen Drang nach Betätigung ausleben können.

Desid Holitsch. — Fotos „Der Reporter“, Berlin.

wellen auf eine gemeinsame Berührungsbasis gebracht werden können, steht der gezeichnete gleichmäßig verlaufende Ton, ausgelöst durch eine Lichtwelle, folgenderweise aus:



Auf einen Filmstreifen gezeichnet und durch elektrische Lichtwellen auf eine lichtempfindliche Membran übertragen, wird diese in Schwingungen versetzt und der Ton durch Lautverstärker weitergegeben. Verschiedenartigste Zeichnungen erzeugen die verschiedenartigsten Töne, der große Bogen den dumpfen, getragenen Ton, und spitze bzw. kürzere Lichtwellen andere Töne erzeugend, wie Nachstehendes zeigt.



Auf diese Weise setzt man ganze Konzertstücke zusammen, ohne Saiten, ohne Resonanzboden, nur mit der Feder, in absoluter Klangreinheit, weil sie nach Maß, Länge und Größe aufs genaueste berechnet und festgelegt werden können.

Ich hörte im Tonkino ein so gezeichnetes Largo von Handel, zwar noch unsauber, weil sich diese gezeichnete Musik erst in den Anfängen befindet, aber schon jetzt ahnen lassend, welche ungeahnte Möglichkeiten sich hier bieten.

Wird es nicht so einmal möglich werden, selbst die Handschrift eines Briefes im Ton wiederzugeben und damit mit der Farbe des Klages und der Gestaltung der Schriftzüge einen doppelten Beweis zu bekommen für die Innengestaltung des Schreibenden bzw. für Beweggründe, die ihn trieben im Augenblick des Schreibens?

Wir geben jetzt wieder dem Einsender das Wort, denn was er am Schluß seines interessanten Artikels sagt, unterschreiben wir gern und völlig:

Wahrlich, eine große Zeit stürmt herein, und wie wenige haben bereits davon gehört? Die Schranken müssen fallen durch mehr brüderliches Fühlen, also im wahren christlichen Geiste. Warum fällt dies vielen so schwer? Wir sind hier nur Hausverwalter, wenngleich so mancher zu Unrecht spekuliert in Unreife seiner Seele und Kleinlichkeit, so daß ihm das Gute im Wege steht; wie soll es da auf dieser Welt Licht und fruchtbar werden? Alle Bedingungen sind gegeben, wenn nur die Menschen wollten und sich führen ließen von Jesu Geiste und in Harmonie mit dem Unendlichen, wie es so schön heißt. An den Hindernissen ist die Menschheit schuld, von der doch geschrieben steht: „Gott schuf den Menschen, sich zum Bilde.“ Wo der Wille ist, sind so viele Wege zum Paradiese! —

Richard Neutschmann, Leipzig.



24. 11. Amerika hat England, Belgien und Frankreich gegenüber einen weiteren Zahlungsausschub für die Kriegsschuldraten abgelehnt.
29. 11. Der russisch-polnische Nichtangriffspakt ist ratifiziert worden, ebenso der französisch-russische.
 1. 12. Die Regierung des mexikanischen Staates Vera Cruz hat die Umbenennung von 200 Orten verfügt, welche Namen von Heiligen oder sonstige religiöse Bezeichnungen tragen. • Wieder offener Kampf in der Mandschurei im Gebiet von Hailar.
 2. 12. Reichswehrminister Schleicher ist zum Reichskanzler ernannt worden. • Die „Armee“ von Monaco — 250 Mann — ist aus Ersparnisgründen aufgelöst worden.
 4. 12. Etwa 3000 Personen haben einen neuen Hungermarsch nach der amerikanischen Hauptstadt Washington durchgeführt und dort Kundgebungen veranstaltet.
 5. 12. Ein japanischer Zerstörer ist bei der Insel Formosa im Sturm gesunken. Von den 120 Mann Besatzung sind nur 14 gerettet worden.
 10. 12. Durch Explosion wurden in einer Kohlengrube im amerikanischen Staate Kentucky 23 Bergleute getötet.
 11. 12. Von Großbritannien, Frankreich und Italien wurde in der Abrüstungsfrage die Erklärung abgegeben, daß Deutschlands Gleichberechtigung als Konferenzgrundsatz anerkannt werde. Deutschland wird daraufhin wieder an der Abrüstungskonferenz teilnehmen.

12. 12. Es ist geplant, die große Chinesische Mauer (fast 4000 km lang) zu einer Autostraße umzubauen, die mehreren Autos nebeneinander Platz gewährt. — Rußland und China haben die normalen diplomatischen Beziehungen, die im Juli 1929 abgebrochen wurden, wieder aufgenommen.
14. 12. Der französische Ministerpräsident Herriot ist gestürzt worden, weil die Abgeordneten mit großer Mehrheit jede Schuldzahlung an Amerika — auch die von S. vertretene Zahlung unter Vorbehalt — ablehnten. • Therese Neumann aus Konnersreuth hat es abgelehnt, sich klinisch beobachten zu lassen. (Siehe Notiz vom 18. 10.)
16. 12. Ein achtstöckiges Warenhaus in Tokio, Japan, ist während der Geschäftszeit völlig niedergebrannt. Nach Meldungen sind 15 Menschen dabei umgekommen, und etwa 80 wurden verletzt.
18. 12. Paul-Boncour (bisher französischer Kriegsminister) hat das neue französische Kabinett gebildet.
19. 12. Ein neuer Motorzug der Reichsbahn durchfuhr die 286 km lange Strecke Berlin—Hamburg in 141 Minuten. Er soll in den regelmäßigen Fahrdienst eingegliedert werden. • In Winnipeg, Kanada, hat der Weizenpreis den tiefsten Stand seit 400 Jahren erreicht. 1 Bushel (etwa 27,25 kg) wurde mit 40 Cents notiert. (1 kanadischer Dollar ist zur Zeit 3,68 RM.) Für eine Tonne Weizen sind das 27 RM., während sie in Deutschland 187 RM. kostet.

Jehova, der Lehrer seines Volkes

Zur Verteidigung des fundamentalen Lehrsatzes des Katholizismus, daß Bibel, Überlieferung und die Autorität der Kirche auf einer Stufe stünden, das heißt als Quellen des Glaubens, schrieb eine katholische Zeitschrift:

„Wenn die Worte Christi unumstößlich sind, dann ist es auch die Autorität der Kirche, wie die der Heiligen Schrift. Er lehrte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden . . . Gehet darum und lehret alle Völker . . . , und siehe, ich bin mit euch alle Tage, bis an das Ende der Welt.“ Er übertrug seine Autorität seiner Kirche.

Genau genommen, würde man berechtigt sein zu sagen, daß die Autorität der Kirche über dem stummen Wort der Bibel steht, dem von Tausenden von wohlmeinenden Menschen alle und jede Bedeutung beigelegt worden ist, die behauptet haben, es unter Inspiration auszulegen.

Manche Menschen scheinen anzunehmen, daß die Bibel zuerst bestanden hat, und daß die Kirche auf sie aufgebaut worden ist. Tatsächlich hat aber die Kirche vierhundert Jahre bestanden, ehe noch ein einziger Mensch in der Welt wußte, was das Neue Testament ist, und die katholische Kirche war es, die die Frage für die Welt klärte. Söhne der Kirche, die Apostel Markus und Lukas, waren es, die das Neue Testament schrieben. Sie erhielten ihre Belehrung nicht aus der Schrift, sondern sie schrieben die Dinge nieder, die ihnen Christus gelehrt hatte, und die lebende Lehrer andern mitteilten.

Manche sind der Meinung, daß die Überlieferung einer Lehre der Kirche von einer Generation zur andern von Mund zu Mund zu verstehen ist. Tatsächlich sind aber alle Lehren der Kirche, die auf Überlieferung beruhen, ebenso niedergeschrieben wie die Heilige Schrift; und viele dieser Überlieferungen sind den Schriften der

Heiligen des ersten Jahrhunderts entnommen, die Glieder der Kirche waren, aber noch nicht die ganze Bibel hatten.

Der heilige Augustin, der im vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts lebte, ein großer Verteidiger der Bibel, sagt, er hätte sie nicht annehmen können ohne die Autorität der katholischen Kirche.“

Ist dies alles richtig?

Nur Gott kann führen

Der Mensch tappt völlig im Dunkeln in bezug auf die Erkenntnis Jehova Gottes, wie in bezug auf die Umstände, in denen er sich befindet, oder in bezug auf die Zukunft, es sei denn, sein Schöpfer sei gewillt, ihm eine Offenbarung darüber zu geben. Mose diente als Gottes erster literarischer Gehilfe. Wie Gott diktierte, so „schrieb Mose alle Worte Jehovas nieder“. (2. Mose 24 : 4) Es war ihm geboten, weder etwas hinzu- noch hinwegzutun. (5. Mose 12 : 32) Das Wort, das ihm gegeben wurde, war eine vollständige und vollkommene Offenbarung, passend für die, für die es bestimmt war, und für Zeiten, in denen sie lebten.

Die Priester waren keine Lehrer

Mehr denn je kann man jetzt darauf hinweisen, daß, obwohl Israel damals einen Hohenpriester hatte, der höher als der Papst war (weil er jederzeit in die Gegenwart Gottes gehen konnte und auf seine Fragen die Antwort Ja oder Nein erhielt), doch dieser Priester kein Recht als Lehrer hatte. Alles was er tun durfte war, dem Volke die Worte Jehova Gottes zu übermitteln. Die tatsächliche Belehrung des Volkes hatte sich Jehova selbst vorbehalten.

Mein Hund

Da guckt er sanft an mir hin-
auf,

Den Kopf bei meinen Zehen.

Sein ganzer Daseinssorgenlauf:

Des Herrchens Wohlergehen.

Durch lichten Tag, durch
dunkle Nacht,

Sein wachsam Aug', sein reges,

Es läßt mich nimmer ausser
acht,

Und sind's nur zwei Schritt
Weges.

Und wie ich grollig-schnauzig
bin:

Sein Patschenpfotchen reicht er,

Das heisst in seinem Hundesinn:

Siehst du, nun ist dir leichter!

Versagt ist ihm das Redewort,

Beredter ist sein Schweigen,

Aus ihm spricht's fort und
immerfort:

Ich bin dir treu zu eigen!

Will Schirp.



Radierung von Elk Eber; Bavaria - Verlag.

Mose erachtete sehr richtig diese Speise für Geist und Herz als viel wichtiger als die leibliche Nahrung. Denn er sagte in 5. Mose 8 : 3 zu dem Volke: „Er demütigte dich und ließ dich hungern; und er speiste dich mit dem Man, das du nicht kanntest und das deine Väter nicht kannten, um dir kundzutun, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern daß der Mensch von allem lebt, was aus dem Munde Jehovas hervorgeht.“

Es ist bemerkenswert, daß Jesus, der Sohn Gottes, der höher ist als der Hohepriester aus dem Hause Aarons, diese Schriftstelle direkt anführte, nachdem er vierzig Tage lang gefastet hatte. Er wollte sich kein Brot machen, obwohl er die Macht dazu gehabt hätte. Er zog es vor, von den kostbaren Vorkehrungen für Geist und Herz zu leben, die in seines Vaters Wort jahrtausendlang, ehe „der Fürst dieser Welt“ ihn von dem Wege abzubringen suchte, der in diesem Wort der Wahrheit für ihn niedergelegt war, für ihn in Bereitschaft gehalten wurden. — Matthäus 4 : 2—4.

Wie ein Herrscher sein muß

Die Päpste geben sich als Könige oder Fürsten aus, die auf dem Throne Jehovas, Gottes, regieren. Wenn dem so wäre, beachte man was von ihnen verlangt wird, und man frage sich, ob diese einfachen und deutlichen Anweisungen Jehova Gottes jemals von einem Invasen des päpstlichen Stuhles befolgt worden sind.

„Und es soll geschehen, wenn er auf dem Throne seines Königtums sitzt, so soll er sich eine Abschrift dieses Gesetzes in ein Buch schreiben, aus dem, was vor den Priestern und Leviten liegt. Und es soll bei ihm sein, und er soll alle Tage seines Lebens darin lesen, auf daß er Jehova, seinen Gott, fürchten lerne, um zu beobachten alle Worte dieses Gesetzes und diese Satzungen, sie zu tun; damit sein Herz sich nicht über seine Brüder erhebe, und damit er von dem Gebote weder zur Rechten noch zur Linken abweiche.“ — 5. Mose 17 : 18—20.

Jehova Gott wußte im voraus, daß Israel nicht auf sein Wort hören, sondern eigene Wege gehen würde, die Wege selbsttätiger menschlicher Pläne. Darum ließ er das Buch des Gesetzes in der Bundeslade bergen, „daß es daselbst zum Zeugen gegen dich sei“. (5. Mose 31 : 26) Auch heute ist es die Neigung derer, die sich als Gottes Volk ausgeben, sein Wort zu mißachten und einen andern Weg, als den von ihm gewollten, zu gehen; und zwar dienen und gehorchen sie dem Teufel, anstatt ihrem Schöpfer.

Keine Überlieferung

Nach dem Tode Moses forderte Jehova Gott Josua nicht auf, sich an irgendwelche Überlieferungen oder Bräuche zu halten, die sich vielleicht in Israel herangebildet hatten. Sondern klar und deutlich wurde Josua geboten, sich von den geschriebenen Worten Jehovas leiten zu lassen. Es wurde ihm gesagt: „Weiche nicht davon [von dem Gesetz Gottes] ab zur Rechten und zur Linken . . . Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Munde weichen, und du sollst darüber sinnen Tag und Nacht, auf daß du darauf achtest zu tun nach allem was darin geschrieben ist.“ — Josua 1 : 7, 8.

Josua war treu in der Hinausführung der Anordnungen Jehovas. Er suchte nicht das Volk zu überreden, ihm zu folgen und auf ihn zu hören, sondern er ermahnte sie, auf die Stimme Jehova Gottes zu hören. Es wird uns berichtet: „Er las alle Worte des Gesetzes, den Segen und den Fluch, nach allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist. Es war kein Wort von allem was Mose geboten hatte, das Josua nicht der ganzen Versammlung Israels vorlas, samt den Weibern und den Kindern und dem Fremdling, der in ihrer Mitte wandelte.“ — Josua 8 : 34, 35.

Seitdem neunhundert Generationen

Das Wort, das er geboten hat „auf tausend Geschlechter hin“ (1. Chronika 16 : 15), ist immer noch das Wort Je-

hovas. Kaum hundert Geschlechter sind dahingegangen, seit David, ein weiteres Mundstück Jehovas, diese große Wahrheit aussprach. David sagte von sich und vom Herrn Jesus, den er vorschattete, daß er „seine Lust hat am Gesetz Jehovas und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht“. — Psalm 1 : 2.

Wir wissen nicht, wieviel Erkenntnis der „heilige“ Augustin über das Wort Gottes hatte, aber offenbar war er nicht sehr vertraut damit. Er hatte nur die oberflächliche Erkenntnis, die den Kirchenmännern eigen ist. Sie dringen selten tief in die Heilige Schrift ein, weil sie gelehrt sind, sich an die Überlieferungen von Menschen zu halten und nicht auf die Stimme Jehova Gottes zu hören. David dagegen sagte: „Die Worte Jehovas sind reine Worte — Silber, das geläutert in dem Schmelztiegel zur Erde fließt, siebenmal gereinigt.“ — Psalm 12 : 6.

Hinzufügungen zum Worte Gottes

Der weise Salomo sagte: „Alle Rede Gottes ist geläutert; ein Schild ist er denen, die auf ihn trauen. Tue nichts zu seinen Worten hinzu, damit er dich nicht überführe, und du als Lügner erfunden werdest.“ (Sprüche 30 : 5, 6) Wahrlich, in dieser Schriftstelle liegt wenig Ermunterung für die, die es unternommen haben, Gottes Eigentum in zwei Arten von Erde, in geweihte und unheilige Erde, und das Wasser in geweihtes und in unheiliges Wasser zu teilen. Diese Hinzufügungen zu Gottes Wort sind unnötig und unwahr.

Bei den großen Konferenzen zu Genf, Lausanne und sonstwo hat man sich nicht bemüht, das Wort Gottes reden zu lassen, sondern man hörte stattdessen das Wort von Prälaten. Der Prophet Jesaja aber sagt, solche Zustände voraussehend: „Zum Gesetz und zum Zeugnis! Wenn sie nicht nach diesen Worten sprechen, so gibt es für sie keine Morgenröte.“ — Jesaja 8 : 20.

Die Schande der Theologen

Der selbe Prophet sagt uns, daß die wahren Kinder Gottes in dieser schweren Zeit von Jehova Gott und nicht von Theologen geleitet werden. Er sagt: „Deine Ohren werden ein Wort hinter dir her hören: Dies ist der Weg, wandelt darauf!“ (Jesaja 30 : 21) Nichts, das in Gottes Wort geschrieben steht, wird unerfüllt bleiben. „Forschet nach im Buche Jehovas und lesel! es fehlt nicht eines von diesen, keines vermisst das andere.“ (Jesaja 34 : 16) „Das Wort unseres Gottes besteht in Ewigkeit.“ (Jesaja 40 : 8) „Denn gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel herabfällt und nicht dahin zurückkehrt, er habe denn die Erde getränkt und befruchtet und sie sprossen gemacht, und dem Sämann Samen gegeben und Brot dem Essenden: also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe.“ — Jesaja 55 Verse 10, 11.

Der Prophet Jeremia erklärt, wie es kommt, daß die Menschen der Welt jetzt überhaupt nicht mehr wissen, welchen Weg sie einschlagen sollen. Er sagt: „Die Weisen werden beschämt, bestürzt und gefangen werden; siehe, das Wort Jehovas haben sie verschmäht, und welcherlei Weisheit haben sie?“ — Jeremia 8 : 9.

Die oben angeführten Worte aus der katholischen Zeitschrift beweisen, wie sehr sie das Wort Jehovas tatsächlich verworfen haben. Der Sinn dieser Worte ist doch nichts anderes, als daß die Autorität der Kirche über das Wort der Bibel, also über das Wort Jehova Gottes selbst, gestellt wird.

Christus Jesus und das Wort Gottes

Wir kommen nun zu Christus Jesus. Einen jeden der Angriffe des Teufels bei seiner Versuchung in der Wüste schlug er mit den Worten zurück: „Es steht geschrieben.“ (Matthäus 4 : 4, 7, 10) Auch sagte er: „Wähnet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin

(Eine Geschichte von Hoffen und Hassen, von Lie-



be und Laster, von „Oben“ und „Unten“.)

25. Fortsetzung

Celligerd Wilms

Frau Ina steht am Fenster und sieht schon von weitem, daß sich die Situation nicht geändert hat. Schnell tritt sie vom Fenster und zieht sich ins Zimmer zurück. Sie will ihn nicht sehen; denn die prokige Würde von gestern und die ganz ergebnislose Resignation von heute wirken so deprimierend auf sie, daß sie nicht wagt, ihm gegenüberzutreten. Er würde zu sehr fühlen müssen, wie sie so gar nichts mehr für ihn empfinden kann — — — höchstens noch — ein grenzenloses Mitleid!

Noch am selben Abend ruft Dr. Pfeifer den Verbandssekretär Fuchs an:

„n Abend, mein lieber Fuchs! Wie geht es Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin und Ihrem Herrn Sohn? Haben uns lange nicht gesehen.“

„Ach, dankel! Zu viel Ehre! Alles wohl! Und Sie selbst, Herr Doktor?“

„Ebenso, ebenso. Schrecklich viel Arbeit, mein lieber Fuchs! Die Bau sparbewegung geht vorwärts, immer vorwärts. Wir müssen die vorhandenen Gelder anlegen. So werden wir wohl in der nächsten Zeit wieder ein paar neue Grundstücke auslosen, und dabei können wir dann ja auch gleich ein paar neue Anteile ausgeben. Sie wissen

ja, wie die Leute sich damals gerissen haben. Und ich denke, ca. 400 Anteile könnten wir für den Augenblick noch ganz gut verantworten. Natürlich müssen wir die Leute benachrichtigen. Sie müssen mal zu mir kommen! Ich habe schon mit Nor über die Sache gesprochen, so daß Sie die Mitgliederliste gleich mitbringen können.

Wir lassen morgen früh die Einladungen herausgehen, und übermorgen steigt dann der Kantus.“

Fuchs ist einverstanden. Natürlich, wenn Dr. Nor davon weiß, ist die Sache in Ordnung. Für die Verwendung der Verbandsmitgliederliste trägt er ja nicht die Verantwortung, sondern Nor. „St ja auch damals nur mit seiner Zustimmung herausgegeben worden“, denkt er und packt sich den Akt in seine Tasche.

Die dicke Frau Fuchs hat zwar ein paar Bedenken, aber es gelingt ihm, sie ihr auszureden. — — — Am nächsten Morgen erscheint er schon früh um 8 Uhr bei Pfeifer mit dem nötigen Material. Ein delikates Frühstück erwartet ihn im gemütlich durchwärmten Zimmer des Hausherrn.

In guter Stimmung gehen die beiden Männer eine halbe Stunde später an die Arbeit. Wieder werden die Einladungen

nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ — Matthäus 5 : 17.

Zu den Theologen seiner Zeit sagte Jesus: „Trefflich hebt ihr das Gebot Gottes auf, auf daß ihr eure Überlieferung haltet, indem ihr das Wort Gottes ungültig macht durch eure Überlieferung.“ (Markus 7 : 9, 13) Als die Geistlichen jener Zeit Jesus durch ihre Frage über die Auferstehung der Toten eine Falle stellen wollten, antwortete er: „Irrt ihr nicht deshalb, weil ihr die Schriften nicht kennt?“ — Markus 12 : 24; engl. Übersetzung.

In Lukas 24 : 27 wird uns gesagt: „Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf.“ Er war von Gott dazu autorisiert, gewisse Wahrheiten zu verkündigen, und er verkündigte sie. Er gab auch andern diese Autorität, und sie übten sie aus. Aber Jesus betonte ausdrücklich: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst.“ (Johannes 14 : 10) Und in seinem letzten Gebet sagte er: „Ich habe ihnen dein Wort gegeben . . . Heilige sie durch die Wahrheit.“ — Joh. 17 : 14, 17.

Empfehlungsbriefe

Als der Apostel Paulus von der Kirche zu Ephesus Abschied nahm, schrieb er nicht: „Und nun, Brüder, empfehle ich euch der katholischen Kirche oder einer andern Kirche“, sondern er schrieb: „Und nun befehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade, welches vermag aufzuerbauen und euch ein Erbe zu geben unter allen Heiligsten.“ (Apostelgeschichte 20 : 32) Als Paulus vor Agrippa stand, verteidigte er nicht seine Lehren als in Übereinstimmung mit der katholischen Kirche (die — nebenbei gesagt — erst einige hundert Jahre nach dem Ableben der Apostel gegründet wurde), sondern er bezeugte, daß er „nichts sage, außer dem, was auch die Propheten und Mose geredet haben, daß es geschehen werde“. — Apostelgeschichte 26 : 22.

Derselbe Apostel sagt uns auch, wie sehr wir von dem abhängen, was lange vor Jesu Tagen in der Bibel geschrie-

ben wurde. Er sagte: „Denn alles was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben.“ — Römer 15 : 4.

Dann schreibt er an Timotheus: „Weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit“ (2. Timotheus 3 : 15) Und er ermahnt ihn, in dem Glauben an das Alte Testament zu bleiben, „der zuerst wohnte in deiner Großmutter Lois“. — 2. Timotheus 1 : 5.

Die Auslegung der Heiligen Schrift

Weder Menschen noch die Kirche noch Engel können die Bibel auslegen, und sogar Christus Jesus kann sie nicht auslegen, es sei denn, diese Auslegung sei ihm von Gott dem Vater gegeben. (Offenbarung 1 : 1) Der einzige, der die Heilige Schrift auslegen kann, ist er selbst, der sie gegeben hat. Wenn er nicht den Schlüssel zu einer Schriftstelle gibt, kann diese niemals verstanden werden. Der Apostel weist darauf hin, daß die erste Regel zu einem Verständnis der Heiligen Schrift sein muß: „Indem ihr dies zuerst wisset, daß keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist.“ (2. Pet. 1 : 20) Die römisch-katholische Kirche hat denselben Fehler begangen wie alle andern Kirchen. Sie hat nicht auf Gott gewartet, sondern hat sich die Bibel selbst erklärt und ausgelegt, und diese Auslegungen sind, weil es nicht Gottes Erklärungen sind, falsch von Anfang bis Ende.

Weder die römisch-katholische noch die protestantische Kirche haben eine einzige Lehre, die ganz richtig ist. Der Gott dieser Welt hat ihre Sinne verblendet, daß sie nicht einmal die elementarsten Wahrheiten erkennen können. Fast ohne Ausnahme sind sie auf Satans erste Lüge zu Eva: „Ihr werdet mitnichten sterben“, aufgebaut und haben damit das Wort des Schöpfers: „welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben“, als Lüge hingestellt. Genau so ist es mit den Lehren von Fegefeuer oder ewiger Dual. All dies sind Lehren von Theologen, die nichts gemein haben mit dem Worte Gottes, der da lebt und bleibt in Ewigkeit. GL.

... ein Kind des Glücks

Und hast du sonst keine
Last,
Als dass du Arbeitsmühen
hast —
Hast einen frohen Liedermund
Und bist von Herzen recht
gesund,
Schaust Gottes Sonne heitern
Blicks —
So bist du wohl ein Kind des
Glücks! W. Schirp.

Die Wirkungen des wirtschaftlichen Druckes

auf die Gesundheit der Kinder hat man in Amerika untersucht. Jährlich wurden 3—400 000 Schulkinder, und zwar 6 Jahre lang, von denselben Ärzten beobachtet. Dadurch ist eine gleichmäßige Beurteilung gesichert. Die Zahl der unterernährten Kinder betrug 13,5% in den Jahren 1927—29, 16,1% i. J. 1930, 17,1% 1931, und im ersten Quartal 1932 sogar 20,5%.

Wie eine große Höhle in Italien entdeckt wurde

Während des Weltkrieges, als italienische Truppen von einer Stellung in eine andere transportiert wurden, verschwand eine ganze Wagenladung voll Soldaten. Untersuchungen ergaben, daß an einer bestimmten Stelle die Erdruste geborsten und der Wagen mit seinem ganzen Inhalt in eine Höhle von etwa 1000 Meter Tiefe gestürzt war. Man hat nun die Skelette von einigen der Männer gefunden, aber den Wagen selbst noch nicht.



Zeichnung von Klinge; Evaria-Verlag.

geschrieben — genau so wie das letzte Mal —, nur daß das Datum der Versammlung ein anderes ist. Wieder wird ein frommes Kirchenblättchen beigelegt — mit einem salbungsvollen Spruch. Und in wenigen Stunden gehen die 400 Einladungen heraus, die dieser kirchlichen Gründung oder — ganz wie man's nimmt — dem Geldsäckel des Herrn Dr. Pfeifer Gesundheit verschaffen sollen. —

Bekleidet mit schwarzem Rock und Zylinderhut, ganz feierlich, betritt Dr. Pfeifer am andern Morgen das Büro der Firma, bei der sein Wechsel aufgekommen ist. Gleich bei der Anmeldung sagt er der Empfangsdame, sie möchte doch veranlassen, daß er sofort empfangen werde, er sei auf dem Wege zum Ministerium, wo er zu einer wichtigen Konferenz in Angelegenheiten seiner Spargründung geladen worden sei.

Natürlich, das zieht! Schon nach wenigen Augenblicken kommt die Dame mit der Meldung zurück, der Chef lasse bitten.

Gewandt, nobel und sicher, wie er ist, hat Pfeifer in wenigen Minuten den Besitzer des Wechsels überzeugt, daß er im Moment so sehr von dieser bedeutungsvollen Bauparabewegungsangelegenheit in Anspruch genommen ist — sogar das Ministerium hat großes Interesse daran —, daß er sich leider um Geldangelegenheit gar nicht kümmern kann. Im übrigen sei ja auch die Kirche für diesen Betrag gut. Vielleicht kann man den Wechsel um 3 Tage verlängern, denn dann werde er die Finger frei haben und alles in Ordnung bringen. —

Befriedigt verläßt er das Büro und geht direkt nach Hause. Er muß sich ja vorbereiten für seine große Rede, mit der er morgen

die 400 eingeladenen Leute begeistern soll, damit neue Anteile — die Früchte der Opfer ihrer Torheit — dem Moloch Gold und seinem edlen Repräsentanten auf den Altar gelegt werden können.

Schon eine Stunde vor Beginn ist der Saal überfüllt, so daß Fuchs ganz nervös am Telefon fragt, was er nun tun soll:

„Es kommen furchtbar viel Leute. Der Saal ist voll. Sie stehen schon auf der Treppe, und scheinbar kommen immer noch mehr.“

„Ich komme sofort selbst“, ruft Dr. Pfeifer zurück. Und wenige Augenblicke später ist er auch bereits mit seinem Auto vor der Tür. Erregt macht man ihm Platz. Aber schon an der Treppe kann er nicht weiter. Mühevoll arbeitet er sich bis an die Saaltür vor, aber inzwischen ist die Menge vor der Tür zu Hunderten angewachsen.

Das vorübergehende Publikum gesellt sich neugierig zu dem schon dastehenden. Eine merkwürdige Erregtheit liegt über der ganzen Masse. Aus der Ferne hört man auch bereits die Hupe des Überfallkommandos, und einige aus der Nachbarschaft herbeigerufene Polizisten bemühen sich, die an der Tür sich drängende Menge in Zaum und Zügel zu halten. Aber die Erregtheit steigert sich von Minute zu Minute. Jetzt werden auch schon Zurufe aus der Menge laut, über deren Charakter kein Zweifel sein kann:

„Gauner! Schuft! Schieber!“

Fuchs erscheint am andern Ende der Treppe und bahnt sich mit den Ellbogen einen Weg durch die Menge. Jetzt steht er unten auf dem erhöhten Podest des Eingangs und ruft der angesammelten

Menschenmenge mit seiner kleinen, dünnen Stimme zu, daß der Saal viel zu klein sei; man habe einen solchen Andrang nicht erwartet. Die verehrten Reflektanten möchten sich doch zum alten Kirchensaal begeben. Aber es möchten nur solche hingehen, die selbst zeichnen wollten und auch die nötigen Werte in Geld oder Papier gleich mitgebracht hätten.

Söhnliches Lachen und erregte Zurufe werden ausgelöst durch diese letzte Mitteilung. Aber trotz allem setzt sich die Menge in Bewegung und löst sich langsam auf. Ein kleiner Teil geht zum alten Kirchensaal. Das Rundschiff ist in wenigen Augenblicken gefüllt, so daß für die Späterkommenden nur noch mit Mühe und Not auf den Emporen Platz geschaffen werden kann. Aber endlich haben doch alle Eingang gefunden. Auch ein paar Schulleute sind mit hereingedrängt worden. Jemand hat sogar die Presse benachrichtigt, die einen Reporter — zusammen mit einem Bankfachmann, dem Proturisten von Milchstrauch & Co., als Sachverständigen per Automobil an den Tagungsort dieser interessanten Geschäftskonferenz gesandt hat.

Eine merkwürdige Versammlung!

Dieser alte, ehrwürdige Kirchensaal sah wohl noch nie so viel erregte Menschen in seinen Mauern. Selbst die Orgel, die sonst alles so schnell unter ihre beruhigenden Einflüsse zieht, versagt. Das Präludium am Eingang der Versammlung zieht nicht mehr. Der Lärm am Ende überbietet selbst die höchsten und lautesten Töne der alten Orgel. Dr. Pfeifer und Fuchs beeilen sich, auf das Podium zu kommen.

Natürlich, eine Kanzel ist ein schlechter Platz für einen Verbandsekretär! Fuchs hat ja auch das große dicke Kundenbuch zu schleppen, worin vom letzten Mal die Summen der 400 Zeichner stehen. Schmunzelnd überblickt er die fast tausend Menschen im Saal und versucht gleichzeitig zu errechnen, wieviel Geld da wieder zusammenkommen wird. Ihn stört der Lärm eigentlich wenig. Merkwürdig ist es sogar, hier in der Kirche, wo sonst immer Totenstille ist, einmal solchen Lärm zu hören. Das Brüllen dieser aufgeregten Menschen und das gedämpfte Murmeln der besonnenen Elemente hier, sind wie Sturm und Frühlingswind nebeneinander.

(Fortsetzung folgt.)

Die Drangsal wird heraufbeschworen

„Falsche Religion, und darum des Teufels Religion, hat sich mit den kommerziellen Riesen und gewissenlosen Politikern verbunden; diese bilden die Organisation Satans und beherrschen und bedrängen die Menschen auf Erden. Jeder, der es gewagt hat, seine Stimme dagegen zu erheben, ist schnell beseitigt worden. Man hat grausame Gesetze der Inquisition und Spionage gemacht und in schlimmer Weise den Unschuldigen aufgedrängt. Autokratische Herrscher haben die Armen, die ihnen gegenüber hilflos sind, in die Enge getrieben und sie einen grausamen Tod sterben lassen. Das geschah nur, um einer schlechten Leidenschaft zu frönen. Während einige wenige in Luxus gelebt und durch die unrechtmäßigen Gewinne, die die Frucht der ehrlichen Arbeit anderer war, reich geworden sind, haben Millionen Menschen ungerechterweise Armut, Krankheit, Hunger und grausamen Tod erlitten. Wenn ein Teil der Organisation Satans mit dem andern uneins geworden ist, oder wenn die Herrscher von einem bösen Eroberungsgeist getrieben wurden, haben sie das gemeine Volk wie eine dumme Viehherde zur Schlachtbank getrieben, damit dort einer gegen den andern kämpfe und sterbe. Das haben die Herrscher zustande gebracht, damit ihre ehrgeizige, unersättliche Gier befriedigt würde.“

So beschreibt Richter Rutherford in seinem Werke „Licht“ die Wirksamkeit der satanischen Organisation. Wir finden einen ganz ähnlichen Bericht in der Tagespresse, in dem uns der Abgeordnete Paul Faure einen Einblick in das französische Parlament gibt, dessen Inhalt wir hier kurz wiedergeben:

Vor und nach dem Weltkrieg hat die halbe Welt von Frankreich Geld erhalten, und das um so leichter, je größer ihre Aufträge bei der großen Munitions- und Waffenfabrik Schneider-Creusot waren. Letztere sind bezahlt worden, wogegen in vielen Fällen die französischen Gelder verloren gingen.

So hat Frankreich 16 Milliarden Frank, die es Rußland zu Rüstungszwecken geliehen hatte, verloren. Ebenso hat es 2 779 000 000 Frank, die es Mexiko geliehen hatte, verloren. Und viele andere ebenso bedeutende Summen, die es an andere Länder geliehen hat, und die zusammen die phantastische Zahl von 190 Milliarden Frank (der Frank = ca. 16 Pf.) ausmachen, wird Frankreich ebenfalls nie wiedersehen.

Kürzlich hat Frankreich Ungarn, das unter einer Diktatur mit monarchistischen Neigungen steht, ein Darlehen gewährt. Die finanzielle Hilfe wurde durch eine Bank vermittelt, an der Frankreichs

Waffenfabrik direkt interessiert ist, und wurde zum Teil für geheime Rüstungen bestimmt. Dieselbe Bank beherrscht einen guten Teil der besten tschechischen Industrieunternehmen, unter andern die bekannte tschechische Waffenfabrik Skoda.

Dasselbe ereignete sich in Jugoslawien und Rumänien, die sich ebenfalls von Frankreich Geld liehen, um Waffen kaufen zu können.

Ungarn könnte 300 000 Mann mobilisieren und bildet mit seinen Nachbarn und der Neigung zur Errichtung einer Monarchie die größte Kriegsgefahr in den Balkanstaaten, gegen die mit Frankreichs Hilfe die „Kleine Entente“ gebildet wurde. Hier wird ein Staatsstreich ausgebrütet, dem, wenn er gelingt, die Unterstützung der deutschen faschistischen Partei Hitlers sicher ist. Faure beschuldigt ferner die Industriellen, die unter der Kontrolle Schneiders-Creusot stehen, daß sie gewissen politischen Parteien Gelder zusteckten.

Ähnliches geschah bei der großen deutschen Waffenfabrik Krupp, die durch den Versailler Vertrag gehindert ist, in Deutschland Waffen herzustellen, weshalb sie nach Polen übersiedelte, wo sie in Verbindung mit „Schneider“ in derselben Weise arbeitet wie vor dem Kriege, wo die beiden vereint die russische Waffenfabrik Putilow ausbauten.

Wir sehen also, wie das internationale Großgeschäft selbstsüchtig und gewissenlos vereint ist, um das Volk auszuplündern, indem es die Ersparnisse und das angelegte Kapital der arbeitenden Klasse dazu benutzt, beide Lager zu bewaffnen, sowohl die Alliierten wie deren Feinde. Und wenn die Völker nicht zu Verstand kommen, schreckt dieses Großgeschäft nicht davor zurück, sich der schmachvollsten Methoden zu bedienen, Mißverständnisse, Mißtrauen und Furcht unter den Völkern zu erregen und die feindlichen Bewegungen in andern Ländern, die die Presse und die Staatsmänner, die unter ihrer Kontrolle stehen, als eine Gefahr für das Land und einen Grund zu erneuten Rüstungen ausschreien, zu finanzieren. Sie haben nur Interesse an den Dividenden, ihrem Gott Mammon, und sie fragen nicht danach, was Millionen ihrer unschuldigen Opfer um ihretwillen leiden müssen. Kann jemand noch daran zweifeln, daß das des Teufels Organisation ist?

Wie können wir uns freuen, zu wissen, daß die Herrschaft Satans bald für immer zu Ende sein und Jehova Gott seine Herrschaft unter Christus aufrichten wird, die den Menschen Frieden, Gesundheit und ewiges Leben auf Erden bringen wird!

H. F. G.

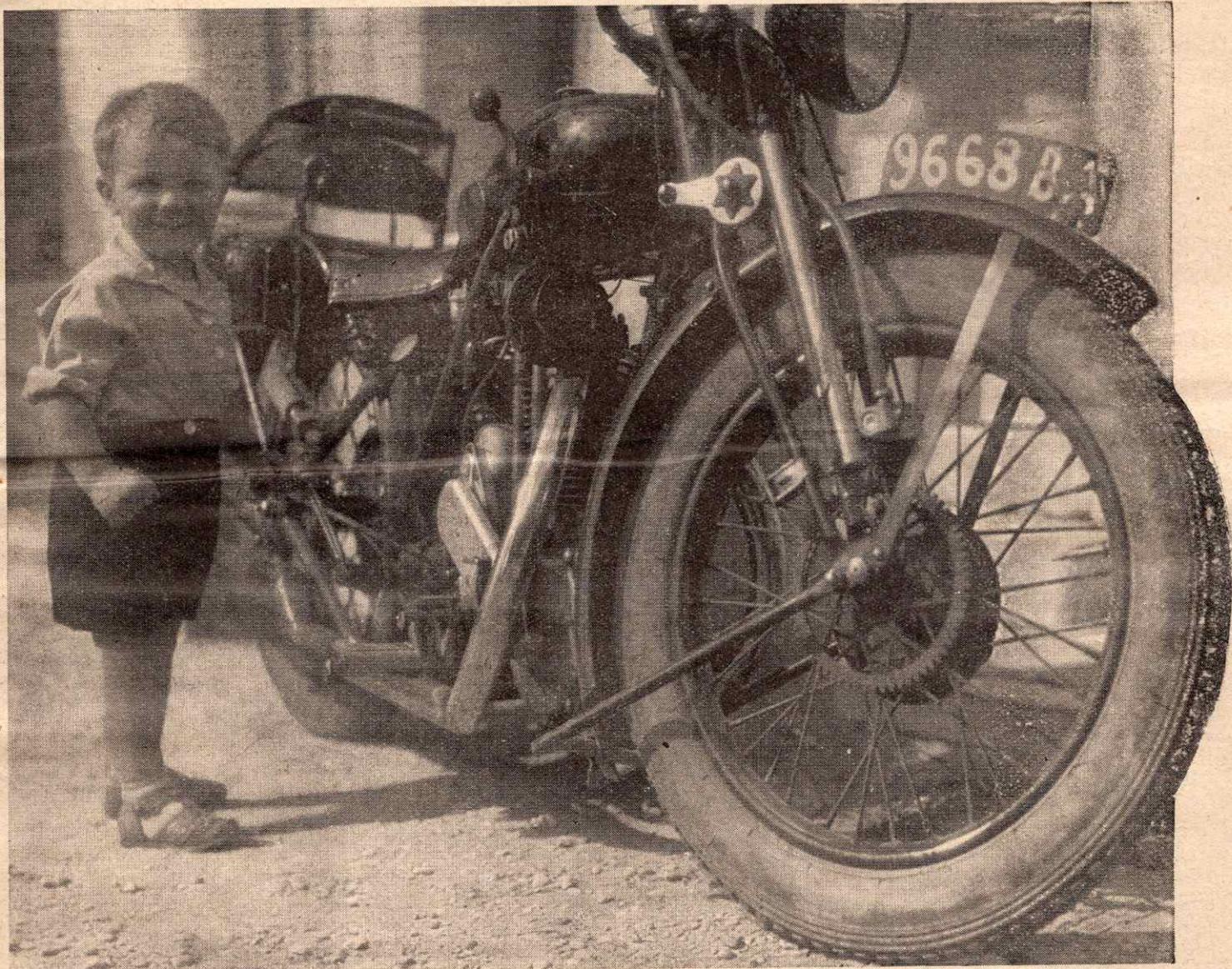


*Licht, Band I u. II
portofrei RM. 1,70
vom Verlag des G. Z.*

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. **GZ.**

Verantwortl. Schriftl. P. Balzerit. Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrhard. - Druck u. Verlag: Gezet. e. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5 - Postscheckkonto: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 2270. - AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. - Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn-Julienfeld, Hybesgasse 30 Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“. Brünn (wie vorstehend). Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4555, Buenos Aires ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. - Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. - Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. - Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen. - Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. ALLGEMEINES: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressenänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

Das GOLDENE ZEITALTER



Kinder einst und jetzt

(Zum Artikel auf Seite 40 und 41. Fotos W. Delius)

1. Febr. 1933

Nummer 3



das GOLDENE EIKHORN

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFTER JAHRGANG : DEUTSCHSPRACHLICHE AUFLAGE : 430 000

Der Zusammenbruch der Moral

In der „Toronto Evening Telegram“ stand im Februar 1932 die Notiz, daß Pater Pathe in einer Predigt in der St.-Patricks-Kirche zu Omaha erklärt hat, die Welt taumele heute dem Heidentum entgegen und falle in einen Zustand zurück, wo das Weibtum degradiert und die Männer zu Schwächlingen werden. Er sagte, es gäbe römisch-katholische junge Mädchen, die ihrem Beichtvater sagten, sie könnten keinen einzigen römisch-katholischen jungen Mann finden, der ihre Frauenehre respektiere, und sie würden sich in Zukunft außerhalb ihrer Glaubensgenossen nach Vätern für ihre Kinder umsehen.

„Außerhalb der katholischen Kirche“, sagte er, „ist das fundamentale Gesetz der Natur sowie Gottes verworfen. Aber es ist noch viel trauriger, zu sehen, daß es innerhalb der Kirche nicht besser ist.“

Innerhalb unserer Reihen wird das sechste Gebot des Gesetzes Gottes so gering geachtet, daß die Führer der Kirche vollkommen machtlos sind, die Flut der Unsitte aufzuhalten.

Die katholischen jungen Männer von heute sind als Klasse zu einem Tiefstand herabgesunken, wie es bei den jungen Männern in den Tagen des römischen Reiches war. Im Durchschnitt haben die jungen Burschen, die die Schule verlassen haben, keinen andern Gedanken über die Frau, als daß sie zur Befriedigung des Tieres, das in ihrem unkultivierten Innern lebt, dient. Es wird heute das schmachvollste Kapitel in der Geschichte der amerikanischen Sittlichkeit geschrieben.“

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß man heute an die Moral einen andern Maßstab anlegt, als vor drei Jahrzehnten, und darüber herrscht in gewissen Kreisen großes Entsetzen. Es genügt aber nicht, entsetzt zu sein und dabei blind zu bleiben. Man sollte die Ursache des moralischen Niedergangs zu ergründen suchen, und das Mittel, wie er möglicherweise wieder zu heben wäre. Was ist an diesem Zusammenbruch schuld? Ist es eine dem Menschen innewohnende Neigung, immer sittenverderbter zu werden? Ist es die Folge der sozialen Verhältnisse? Ist es, weil sie nicht genügend über Gottes Prinzipien belehrt worden sind und kein genügendes Verständnis dafür haben? Oder ist es, weil die Kirche die Sittenlehre verderbt hat, um weltliche Zwecke damit zu erreichen? Nach meiner bescheidenen Meinung scheinen alle diese Ursachen vereint dem moralischen Tiefstand zugrunde zu liegen.

Pfarrer Pathe hat gut getan, nichts weiter als die sexuelle Frage zu berühren, weil die Übertretungen, die die Einrichtung, der er dient, auf diesem Gebiete begangen hat, nicht ganz so offenkundig sind, obwohl auch hier einige Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, auf die er hätte hinweisen können, was er aber wohlweislich vergessen hat. Wenn er sagt, daß „die Führer der Kirche machtlos sind, die Flut der Unsitte aufzuhalten“, so klingt das so, als ob die katholische Kirche ganz unschuldig an den

1. FEBRUAR 1933
NUMMER 3

unter ihrer Herde bestehenden Zuständen wäre, und als ob es ihre Hauptaufgabe wäre, die Sitten ihrer Gemeinden zu reinigen. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich darüber anderer Meinung bin. Ich möchte sagen, daß, wenn die Unsittlichkeit innerhalb der Kirche in so großem Maße zunimmt, es nur dem sittlichen Tiefstand der Führer zugeschrieben werden kann. Die Menschen sind eben nicht mehr mit leichten Moralpredigten zufrieden. Wenn die tatsächliche Ausübung der Moral von den Geistlichen auf die leichte Schulter genommen wird, wird dies unausbleibliche Folgen innerhalb der Gemeinde zeitigen. Es ist gar nicht nötig, die Fehler der katholischen Kirche aufzuzählen, es genügt, wenn man sagt, daß sie selbst kein Beispiel in Sittenreinheit gegeben hat. Seit den Tagen Borgias hat sich ihre Hierarchie nur wenig verändert, und nun ist sie von den andern religiösen Einrichtungen nachgeahmt worden.

Wenn Pfarrer Pathe meint, daß die Fundamentalgesetze der Natur und Gottes jemals in der katholischen Kirche respektiert worden seien, möchte ich fragen, wie er dies mit dem aufgezwungenen Zölibat der Geistlichen und den üblen Begleiterscheinungen dieses Brauches in Einklang bringen will. Und wenn die katholische Kirche jemals wahre Achtung vor der Frau gehabt hat, wie kann dann ein gewisses Konzilium erklären, daß nur die Frauen „keine Seele haben“? Diese Erklärung wurde gegeben, als man theologisch feststellte, daß „der Mensch eine Seele hat“ (was an sich eine Lüge ist), und daß dies das Kennzeichen der Geistigkeit ist, und damit wurde die Frau als unter dem Manne stehend gekennzeichnet; daraus resultiert ihr Sklaventum und ihre Bedrückung. Scheint es nicht, als ob der moralische Zusammenbruch heute eine Folge all der vielen Absurditäten der Kirche ist, und weil sie den Menschen die Wahrheit vorenthalten hat?

„Es wird heute das schmachvollste Kapitel der Geschichte der amerikanischen Sittlichkeit geschrieben.“ Vielleicht ist das wahr, aber es ist nicht das erste Kapitel, sondern nur eines einer langen Reihe. Ein Heilmittel ist, wenn die Kirchen wirklich wollen, vorhanden. Man brauchte nur den Menschen die *W a r h e i t* zu predigen. B. J. B.

Winterfreuden

Einmal war es, alter, greiser Mann,
Daß auch dir das Lied des Lebens klang,
Daß so kinderfelig, hell und klar
Und so unbeschwert dein Lachen war.

Schnee liegt heute dir auf müdem Haupt,
Und dein Lächeln hat der Frost betaut.
Dort am Wegkreuz winkt mit weißer Hand
Schon der Bruder aus dem Schattenland.

Bald, gar balde, alter, greiser Mann,
Geht dein Schritt zurück, woher er kam,
Und ein Tropfen rollt vom Rand der Zeit
In die Wellen der Unendlichkeit.
Erna Haag.

Holzschnitt von Willi Döhler;
Bavaria-Verlag.



Die Jagd nach dem Glück

Alle Menschen möchten glücklich sein. Jeder vernünftige Mensch sucht die Verhältnisse für sich und die Seinen zu verbessern. Er erkennt, daß er die Pflicht hat, sich über alles zu unterrichten, was ihm und seiner Familie von Nutzen sein kann. Wenn sich zwei Menschen begegnen und sich unterhalten, ist es ihnen das Natürlichste, über die Zeiten zu sprechen, über den Geschäftsgang, und ihre Gedanken über die Aussichten für die Zukunft auszutauschen. Manche Menschen machen eingehendere Studien der Verhältnisse als andere; und der Rat solcher wird mit Interesse gehört. Wenn jemand einen Rat erteilt, der als aufrichtig und furchtlos bekannt ist, gereichen seine Worte oft zum Trost und zur Ermutigung.

Es war eines Sonntags vormittags im zeitigen Oktober. Die Sonne schien hell, und es wehte ein sanfter Südwind. Da trafen sich in den Anlagen der Stadt zwei Männer, und um sich die Zeit zu vertreiben, setzten sie sich gemeinsam auf eine sonnige Bank und unterhielten sich. Später kam ein dritter Mann des Weges daher. Er wurde aufgefordert, sich zu den beiden zu setzen und auch seine Meinung zu ihrem Gespräch zu äußern. Diese Unterhaltung war sehr interessant. Wir lassen sie hier folgen:

Nachdenklich sagte der Herr Glücksjäger: „Ja, wenn alles so glänzend wäre wie dieser Morgen, und die ganze Welt so schön wie dieser Park, das würde ein feines Leben sein, nicht?“

„Das ist wahr!“ sagte Herr Mißgeschick.

Da fragte Herr Glücksjäger: „Wie geht bei Ihnen das Geschäft? Wie, meinen Sie, sind jetzt die Aussichten?“

„Nicht so gut, wie ich wünschte“, antwortete Herr Mißgeschick. Ich bemerke, daß einige Zeitungen sehr optimistisch schreiben, sie suchen den Menschen einzureden, daß es ihnen gut gehe, und daß sie mit den jetzigen Verhältnissen ganz zufrieden sein müßten. Es ist aber für manche schwer, dies zu erkennen; und ich kann mir nicht helfen, ich zweifle an der Aufrichtigkeit derer, die so reden.“

Darauf sagte Herr Glücksjäger: „Ich habe gestern abend eine interessante Versammlung besucht. Sie war außerordentlich stark besucht, und es herrschte eine große Begeisterung. Sehr bedeutende Männer haben gesprochen, und die Reden haben mich sehr interessiert. Wenn es Ihnen recht ist, möchte ich Ihnen etwas davon erzählen.“

„Ich bitte darum!“ sagte Herr Mißgeschick.

„Nun“, begann Herr Glücksjäger, „die erste Rede wurde von dem Präsidenten einer großen Korporation gehalten, und der hauptsächlichste Inhalt war folgender:

„Das Glück oder der Wohlstand des Volkes hängt zum großen Teil von den großen Korporationen des Landes ab. Wohl haben diese großen Korporationen unermessliche Reichtümer angesammelt, aber diese werden — so sagte der Redner — zum Besten des Volkes verwendet. Wir haben große Eisenbahnlinien, Dampfschifflinien, elektrische Bahnen, Kraftwagenlinien, große Kraftzentralen, Luftschiffe usw. Die Gelder sind dazu verwendet worden, große Fabriken im Lande zu bauen. Unser Reichthum hat die Wüste fruchtbar und zu einem blühenden Lande gemacht. Wir haben ein großes Handelssystem aufgebaut. Unser Geld hat Telefon- und Telegraphensysteme errichtet, und nun haben wir ein großes Rundfunksystem, das immer mehr unter die Kontrolle der großen Korporationen kommt. Wir unterhalten Gymnasien, Hochschulen und Universitäten, bauen Krankenhäuser und Kirchen und erhalten eine zahlreiche christliche Geistlichkeit im Lande. Wir haben Kriegsschiffe und Unterseeboote gebaut, und in Kriegzeiten liefern wir alles Kriegsmaterial und alle Munition, die zur Verteidigung und zum Angriff nötig ist. Wohl haben wir — so sagte der Redner — große Gewinne dabei gemacht, aber wir sind dazu berechtigt. Die Erde gehört uns, und wir machen sie zu einem Orte, wo es sich gut leben

läßt. Die Menschen haben jetzt Automobile, bequeme Häuser und viele andere Annehmlichkeiten, und das alles dank unseres Unternehmens und unseres Reichthums. Die Welt ist besser geworden, und wir haben sie besser gemacht!“

Und nun fuhr Herr Glücksjäger fort: „Meinen Sie nicht, daß das sehr schön klingt? Wissen Sie, ich arbeite für eine große Korporation, und wenn man eine solche mächtige Gesellschaft hinter sich hat, hat man ein gewisses Selbstbewußtsein. Aber ich muß Ihnen von der nächsten Rede erzählen. Die wurde von einem großen Staatsmann oder ‚Politiker‘ gehalten. Er sagte:

„Mein Freund, der Vorredner, hat eben von der Macht des Reichthums gesprochen, und von dem vielen Guten zu Ihnen gesprochen, das dieser für die Menschheit bewirkt hat. Und er hat recht gesprochen. Sie werden bemerken, daß, wenn die Zeit kommt, wo eine Wahl abgehalten wird, immer an die großen Korporationen herangegangen wird, damit sie das Geld geben, auf der rechten Seite stehen und darauf sehen, daß die Männer gewählt werden, die die Interessen des Landes am besten vertreten. Wir arbeiten zusammen zum Besten des Volkes. Sehen Sie, wieviel Gutes wir in diesem Lande erreicht haben. Als wir im Jahre 1917 bedroht wurden, daß der Feind in unser Land eindringen würde, haben wir schnell unsere Kriegsmassnahmen getroffen und ohne Zögern eine große Armee ins Feld geschickt, die sich mit großem Ruhm bedeckt hat. Wir haben die Gesetze gegeben und sie eingeführt. Wir besitzen die Fähigkeiten, das Volk zu regieren, und das Volk wünscht, daß wir es beherrschen. Wir wissen, was das Volk haben will, und wir sehen darauf, daß es bekommt was es haben will. Die Macht, die von dem konzentrierten Reichthum der Korporationen ausgeht wird, und die Weisheit unserer Staatsmänner sind die Gewähr für das große Allgemeinwohl. Die Geistlichkeit hat sich uns angeschlossen, und so sind wir eine christliche Nation, die die Welt zu einem Ort macht, an dem es sich gut leben läßt. Besitzthum, Leben und Freiheit des Volkes sind gesichert. Darum hat es allen Grund, zufrieden zu sein. Die Erde ist für den Menschen und der Mensch ist für die Erde da. Das Volk unterstützt patriotisch unsere Einrichtungen, während wir für die Interessen des Volkes sorgen. Natürlich können immer noch mehr Verbesserungen getroffen werden; doch wenn wir erst freiere Hand haben werden, eine große Kriegsmarine auszubauen, Luftschiffe zu bauen und andere Kriegsrüstungen zur Sicherung des Landes und Volkes zu treffen, wird unter unserer Herrschaft der Welt bald Demokratie gesichert sein.“

Meinen Sie nicht, daß das eine wunderbare Rede ist? Wer kommt unseren Staatsmännern und Korporationen gleich? Was denken Sie darüber?“

Ohne eine direkte Antwort auf diese Frage zu geben, sagte Herr Mißgeschick: „Nun, bitte, fahren Sie fort, und erzählen Sie, was der nächste Redner sagte!“

Herr Glücksjäger fuhr fort: „Das war ein Geistlicher, ein hoher Geistlicher, ein Doktor der Theologie, ein glänzender Redner. Er warf sich in die Brust und sprach mit einer Stimme, daß der Saal dröhnte. Er begann seine Rede mit den Worten:

„Wie Sie wissen, bin ich ein Christ, und ich erfreue mich der Freundschaft meiner christlichen Vorredner. Ich freue mich, sie in unserer christlichen Gemeinde zu haben. Sie sind in Wahrheit die Herrlichen der Herde. Es gab einmal eine Zeit, da war unsere christliche Organisation noch nicht so populär; aber jetzt freue ich mich sagen zu können, daß die großen und mächtigen Männer des Landes in unsere Mitte gekommen sind, und wir stützen uns auf sie. Wir stehen mit ihnen Schulter an Schulter zum Wohle der Menschheit. Was uns heute fehlt, sind mehr solche Männer gesunden Blutes, wie diese hier. In Zeiten des Krieges sorgen sie für unsere allgemeine Wohlfahrt, und in Zeiten des Friedens machen sie das Land reich. Einer der großen Faktoren, eine Nation stark zu machen,

ist die Kirche. Keine große politische Partei kann heute ohne die Kirche vorwärtskommen. Es ist offen zugegeben worden, daß der Weltkrieg ohne uns Geistliche nicht gewonnen worden wäre. Kein großes finanzielles Unternehmen kann ohne den geistlichen Rat und Trost der Geistlichen gedeihen. Früher haben wir Christen uns wegen der Unterschiede unserer Glaubensbekenntnisse gestritten; doch jetzt sind wir in einem großen Bündnis verbunden; und bitte, erinnern Sie sich, wer die Führung bei der Gründung dieses Kirchenbündnisses übernahm. Es war einer der größten Finanzmänner Amerikas. Heute ist dieser auserlesene Sohn unseres Landes Haupt und Schulter der ganzen amerikanischen Finanzwelt, und er ist die Säule des Kirchenbundes. Früher haben wir die Bibel verschiedenen ausgelegt; doch jetzt haben wir uns alle zu einem Zwecke geeinigt. Wir heißen alle Menschen in unserer großen Gemeinde willkommen, gleichviel wie sie über die Bibel denken mögen. Heute stehen die christliche Kirche, die Geldmacht und die Staatsmänner der Welt Schulter an Schulter. Wir sind in Wahrheit eins, und unsere vereinte Macht und unser vereinter Einfluß wird Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen bringen, auch wenn wir bis zum Äußersten darum kämpfen müßten. Bald werden wir diese Erde durch das sittliche Besserwerden der Menschen mit der Herrlichkeit Gottes bekleidet haben. Und dann können wir erwarten, daß Christus kommen wird.

Nun, Herr Mißgeschick, ist das nicht eine wundervolle Rede? Was würden wir tun, wenn wir diese Korporationen, diese Staatsmänner und diese Kirchen nicht hätten? Doch die Kirchenglocken beginnen zu läuten, in einer halben Stunde beginnt der Gottesdienst. Ich denke eben, ich möchte lieber in die Kirche jenseits des Parkes gehen. Ich bin gern mit den Einflußreichen zusammen. Aber sagen Sie mir schnell erst, was Sie über diese Reden denken."

Es war ein Ton der Mutlosigkeit in der Stimme des Herrn Mißgeschick, als er antwortete: „Wenn Worte etwas bedeuteten, würden diese Reden wohl wundervoll gewesen sein; aber es liegt etwas darin, das nicht wie wirkliche Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit klingt. Ich möchte Ihnen etwas von den Erfahrungen erzählen, die ich gemacht habe. Vor zehn Jahren habe ich ein kleines Materialwarengeschäft dort drüben an jener Ecke eröffnet. Ich hatte keine großen Aufkosten, einen vernünftigen, bescheidenen Verdienst und konnte mit meiner Familie davon leben. Da begannen die Korporationen Warenhäuser in der Nachbarschaft einzurichten. Diese Geschäfte drückten die Preise so herunter, daß ich nicht mehr mit konnte und Bankrott anmelden mußte. Andere Geschäfte in der Stadt wurden von demselben Schicksal betroffen. Jetzt beherrschen diese Kettenläden den ganzen Handel, die Preise für Nahrungsmittel steigen, und die Leute müssen sie bezahlen.

Dann hatte ich mir ein Haus gekauft, um ein eigenes Heim für mich und meine Familie zu haben. Aber die Steuern stiegen und stiegen, bis es mir nicht mehr möglich war, sie zu bezahlen, und ich gezwungen wurde, mein Haus aufzugeben. Nun wohne ich irgendwo zur Miete. Sie werden beobachtet haben, daß den großen Korporationen jetzt sehr viele Häuser gehören.

Ich hatte einen guten Freund, namens Wilson, der ein Möbelgeschäft in meiner Nähe besaß. Gerade zu der Zeit, wo der Krieg begann, wurde sein Sohn, ein intelligenter junger Mensch, einundzwanzig Jahre alt und trat als Teilnehmer in das Geschäft seines Vaters ein. Da wurde das Militärflichtgesetz von den Politikern oder Staatsmännern eingeführt, und dieser junge Mann mußte mit in den Krieg ziehen, und sein Vater wurde gezwungen, Kriegsanleihe zu zeichnen. Der Sohn fiel in Frankreich, und des Vaters Geschäft ging zugrunde. Er war durch den Tod seines Sohnes völlig gebrochen und starb bald darauf vor Kummer. Seine Witwe hat es jetzt furchtbar schwer, durchzukommen. Ich erinnere mich noch sehr gut eines Besuchs in der Kirche dort, von der Sie vorhin sprachen, und der Wilsons Sohn angehörte. Es war gerade eine Woche nachdem der Krieg erklärt wurde, und der Geistliche forderte die jungen Leute sehr begeistert auf, in den Krieg zu ziehen und den Feind zu schlagen. Ich hatte immer gedacht, die Kirche sei dazu da, daß das Evangelium Jesu Christi in ihr gepredigt würde. Ich hatte

große Schwierigkeiten, die Worte dieses Predigers mit dem in Einklang zu bringen, was ich von der Bibel weiß. Während des Krieges haben viele Geistliche Kriegspredigten gehalten, die die Männer aufforderten, in den Krieg zu ziehen. Ihre Rede war immer: ‚Der Krieg wird der Welt die Demokratie sichern.‘ Ich habe seit dem Kriege noch nichts von wirklicher Demokratie gesehen. Sie vielleicht? Es gibt unter den Staatsbeamten jetzt mehr Unehrllichkeit denn je. Die Zeitungen sind voll politischer Skandalgeschichten. Das Volk hat tatsächlich keine Stimme, wer die Ämter besetzen soll, weil die Interessen der Korporationen die Ämter besetzen. Sie werden auch bemerkt haben, daß die Waren, die heute angefertigt werden, minderwertig und schlecht sind. Die Gebäude werden unordentlich gebaut. Tatsächlich ist es seit dem Kriege viel schlechter geworden.

Ich weiß wohl, daß die Menschen jetzt Autos und andere Bequemlichkeiten haben; aber sie sind dazu durch die sogenannten ‚bequemen Teilzahlungen‘ verleitet worden. Sehr viele können diese Zahlungen nicht einhalten und verlieren dann, was sie bereits gezahlt haben. Wohl sind einige Menschen sehr reich und mächtig; aber hat das Volk etwas davon?"

Etwas verlegen antwortete Herr Glücksjäger: „Ich muß zugeben, was Sie gesagt haben, ist wahr. Doch, wenn diese Männer nicht die Wahrheit gesagt hätten, warum werden sie dann nicht von den Zeitungen bloßgestellt, die doch so reich und mächtig sind?"

Herr Mißgeschick antwortete: „Ja, das ist schwer zu verstehen. Doch muß es ja einen Grund dafür geben. Aber ich weiß ihn nicht. Doch da kommt ein Bekannter von mir. Er heißt Erfolg, ein hübscher Name, nicht wahr? Und er scheint wirklich viel Glück zu haben. Sehen Sie nur, wie er lächelt und froh aussieht. Und er weiß sehr viel. Ich habe mich auch über diese Dinge schon manchmal mit ihm unterhalten. Ich werde ihn bitten, herüberzukommen und uns seine Meinung über diese Fragen zu sagen."

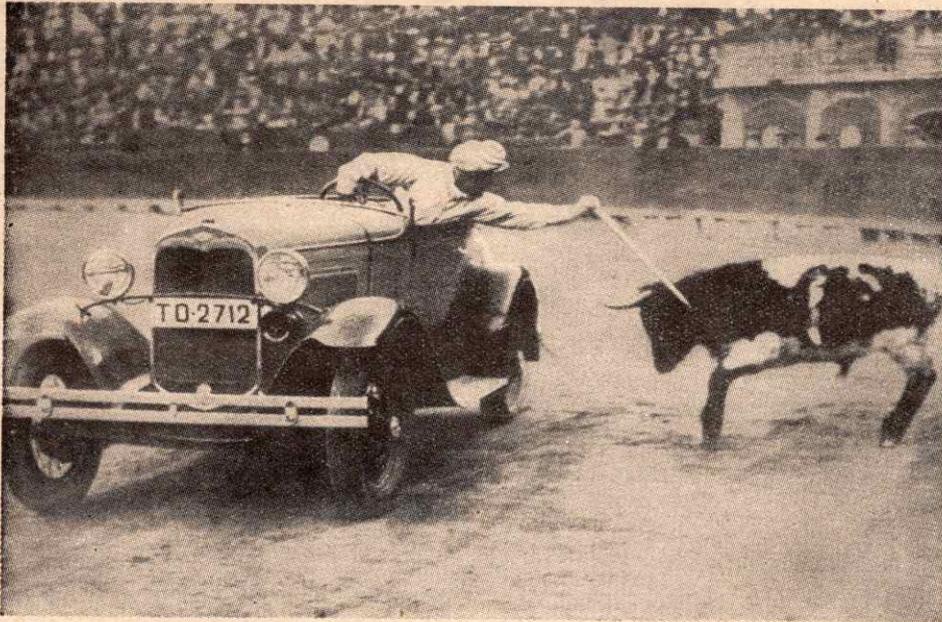
Herr Erfolg wurde darüber unterrichtet, wovon sich die beiden unterhalten hatten, und um seine Meinung dazu fragte. Er sagte:

„Meine Herren, ich habe viel über diese Fragen nachgedacht, und ich kann Ihnen die Wahrheit über die Ursache der gegenwärtigen Zustände sagen, und auch wie alle Menschen glücklich werden können. Doch dazu gehört Zeit, und Sie haben vielleicht nicht so lange Geduld."

Als ihm die beiden andern bestätigten, daß sie gerne zuhören wollten, fuhr Herr Erfolg fort und sagte: „Zunächst muß ich Ihnen sagen, daß ich ein Christ bin. Das heißt ich glaube an Christus Jesus und habe ihn als den Erlöser der Menschheit angenommen. Ich glaube, daß Jehova der allein wahre Gott und Christus Jesus sein geliebter Sohn ist, und daß die Bibel das Wort Gottes ist, aus dem allein wir richtige Belehrung bekommen können. Wer vorgibt, ein Christ zu sein, sollte sich nicht weigern, nach der Bibel beurteilt zu werden. Er sollte das Wort der Bibel als Wahrheit annehmen. Wer sich jedoch als ein Christ ausgibt und dann die Bibel und Gott und Christus Jesus als Erlöser der Welt leugnet, muß zugeben, daß er ein Heuchler ist. Wer ein Heuchler ist, ist unaufrichtig. Wer unaufrichtig ist, dessen Worte haben keine Geltung, weil man ihnen nicht trauen kann.

Sie kennen das Sprichwort: ‚Gleich und gleich gesellt sich gern.‘ Man kann einen Menschen nach seinem Umgang beurteilen. Es hat mich interessiert, von den Reden zu hören, die Herr Glücksjäger gehört hat; und wenn Sie wollen, will ich Ihnen erklären, warum die großen Korporationen, die Politiker und die Geistlichkeit zusammenhalten. Dann werden Sie erkennen, ob ihre Reden aufrichtig sind, und ob sie im Interesse des Volkes handeln oder nicht.

Zunächst die von Ihnen vorher erwähnte Sorte Geistlicher der ‚Christenheit‘. Solche Leute sind überhaupt keine Christen. Ein Christ muß glauben, daß Gott durch Christus Jesus Erlösung für die Menschheit vorgesehen hat. Das



Alles modernisiert sich!

Stierkampf vom Auto aus. ● Motorisierte Toreros in der Arena von Valencia. Zum ersten Male saß bei einem Stierkampf der Torero nicht zu Pferde, sondern am Steuer eines rotgestrichenen Autos. Ob den Spaniern diese Modernisierung des Stierkampfes besonders gefallen hat, wird leider nicht berichtet. ● Foto J. J. Weber, Lpz.

glauben die Geistlichen im allgemeinen nicht. Sie zeigen sich wohl vor den Menschen als Prediger, aber sie bemühen sich doch, sie von der Bibel fernzuhalten. Immer fühner werden sie in ihrem Leugnen der Bibel, und statt die Menschen auf das Heilmittel hinzuweisen, das Gott für sie vorgesehen hat, sagen sie ihnen, daß das Großgeschäft, die Politiker und sie selbst die Hüter und Befreier der Menschheit seien. Die meisten Geistlichen nennen sich heute „Modernisten“, das heißt sie leugnen den biblischen Schöpfungsbericht, den Fall des Menschen und seine Erlösung durch Christus Jesus. Sie wollen damit die Menschen von der Bibel und von Gott abwenden, damit sie Menschen oder Geschöpfe verehren sollen. Der Grund dafür ist folgender:

Gott hat den ersten Menschen erschaffen und ihn in den Garten Eden gesetzt. Er machte Luzifer, einen mächtigen Engel, zum Aufseher oder Herrn des Menschen. Luzifer aber begehrte ehrgeizig, selbst von den Menschen verehrt zu werden, und um dies erreichen zu können, verleitete er den Menschen dazu, Gottes Gesetz zu übertreten. Die Strafe für dieses unrechte Handeln war der Tod. Gott verurteilte den ersten Menschen Adam zum Tode und vertrieb ihn aus Eden. Lesen Sie das einmal im 1. Buche Mose. Infolge Adams Unrecht wurden alle seine Kinder in Sünden geboren. (Psalm 51 : 5) Seitdem sind die Menschen gestorben und würden für immer im Tode bleiben müssen, wenn Gottes liebende Güte nicht zur Erlösung und Segnung der Menschheit Vorsehung getroffen hätte. Vor langer Zeit schon hat Gott die Erlösung der Menschheit verheißen. Er hat verheißen, sie zu erlösen und auf Erden eine Regierung der Gerechtigkeit zur Segnung des Menschengeschlechts aufzurichten.

Als Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben wurden, änderte Gott den Namen Luzifer in Satan, den Teufel. Satan heißt ‚Widersacher‘, und immer ist er der Widersacher Gottes gewesen. Satan hat viele Methoden angewendet, die Menschen von Jehova Gott abzuwenden. Gott hätte ihn daran hindern können, aber die Bibel zeigt, daß es der Wille Gottes ist, den Teufel in der Ausübung des Bösen, in seinem Bemühen, die Menschen von Gott abzuwenden, bis zum Äußersten gehen zu lassen, um dann der ganzen Schöpfung zu beweisen, daß Jehova der allein wahre Gott und der Höchste und Allmächtige ist, und um sein Wort und seinen Namen zu rechtfertigen. Inzwischen hat die Menschheit viel Böses von der Hand des Teufels und seiner Vertreter erdulden müssen. Doch wenn erst das Wort und der Name Gottes gerechtfertigt sein werden, wird Jehova Gott der Menschheit das Vorrecht gewähren, der Gerechtigkeit zu gehorchen und die großen Segnungen zu erlangen, die Gott für sie in Bereitschaft hält. Gott hatte die Nation Israel auserwählt, um mit ihr Vorbilder zu geben und durch sie den Weg zu zeigen, der zu Leben und Glück führt. Dieses Volk hatte seinen Gottesdienst, und der Teufel wendete die israelitische Geistlichkeit von Gott ab, so daß, als Jesus auf die Erde kam, diese Männer wohl Gott zu vertreten vorgaben, in Wahrheit aber dem Teufel dienten und das Volk betrogen. Jesus sagte zu ihnen: „Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben; denn ich bin von Gott gekommen, er hat mich gesandt. Warum könnt ihr meine Worte nicht verstehen? Weil ihr sie nicht

Mutige Worte eines Pfarrers

(Mährischer Tabakarbeiter Zeitung vom 25. 10. 32)

In Wien hat am 8. September eine große Antikriegsstundgebung stattgefunden. Sie war massenhaft besucht. Redner waren der General von Schönau, der holländische Pfarrer Hugenholz und Dr. Luitpold Stern. War schon das Auftreten des Generals Schönau gegen die wahrhaftigen Vorbereitungen zu einem alles vernichtenden Gaskrieg der Zukunft eine Sensation, so waren es erst recht die Worte des Pfarrers Hugenholz, der unter anderem sagte:

„Die Kirchen, die vor allem dazu berufen wären, die Menschheit zu erziehen, sie moralisch, seelisch zum Frieden und zur Liebe zu erziehen und zur Gemeinschaft aller Menschenkinder, haben furchtbar versagt. Davon ist keine Kirche ausgenommen. Darin weiß ich mich eins mit den katholischen Priestern, die der nun entstehenden Weltbewegung der Priester gegen den Krieg ebenfalls angehören. Der Krieg ist im Gegensatz zu allen Geboten Gottes. Christus hat die Menschenliebe gepredigt, und im Pfingstfest feiert die Christenheit die neue Gemeinschaft aller Völker. Krieg ist Götzendienst, in ihm müssen Gott Vater und Christus dem altrömischen Gözen Mars weichen. Krieg ist Mord, ist die böse Begierde.

Und es ist die große Schuld der Kirchen, daß sie 1914, statt sich der großen Sünde des Krieges entgegenzustellen, Mord und Haß gepredigt haben.

Wir Pfarrer haben uns wie die Bluthunde betragen!

Die Kirchen aller Länder sind damals Christi Evangelium untreu geworden! Und wenn von der Schulfrage die Rede ist, dann müssen wir anfangen, zu gestehen, daß wir alle am Krieg schuld sind. Und heute steht es nicht anders. Wir Priester schauen zu, wie die jungen Burschen aller Länder für den Mord abgerichtet, dazu angeleitet werden, wie man den Mitmenschen und Mitchristen am besten umbringt!“ Pfarrer Hugenholz schloß seine Rede mit den Worten: „Alle Christen müssen in Zukunft sagen: Ich mache den Krieg nicht mehr mit! In Gottes Namen!“

Josef Luitpold Stern fand reichen Beifall, als er sagte, daß dieses seltene Erlebnis, daß ein General und ein Pfarrer so wunderbare Worte für die Sache der Menschlichkeit gefunden haben, unvergesslich bleiben wird. Die Arbeiterbewegung und die Frauen aller Klassen werden für den Weltfrieden sorgen. Was notwendig ist, das kleidete er in die Worte Bebel's: „Wenn die Köpfe denken, schießen die Flinten nicht!“ Und er selbst sagte ein feines Wort über die Familienerziehung: „Nur wenn die Familie die erste Kaserne ist, wird die Kaserne die letzte Familie Europas sein können!“

Nach s. d. Christl. t. g.:

Heißt das, daß ganz Europa eine einzige Kaserne werden soll?

Der Planet Venus spricht im Rundfunk

Den amerikanischen Rundfunkhörern wurde kürzlich Gelegenheit gegeben, wenigstens eine Note aus der berühmten „Musik der Sphären“ zu vernehmen, und zwar war es ein sehr hoher Ton wie von einer Violine, der von niemandem andern als dem Planeten Venus ausging. Dieser Ruf der Venus wurde von dem New Yorker Radio gesandt, und zwar mit Hilfe einer Apparatur, die der Prof. Sheppard von der New Yorker Universität erdacht hatte. Obgleich Wolken sich am Himmel zeigten, leuchtete die Venus, die in diesem Jahre besonders deutlich zu sehen ist, mit großer Klarheit, und der Lichtstrahl des Planeten wurde von einem Fernrohr aufgenommen, das ihn wieder an eine photo-elektrische Zelle weitergab, von der er in einen Ton verwandelt wurde, der durch das Mikrophon des Rundfunks verstärkt wurde. Auf diese Weise entstand ein langanhaltender hoher Ton, der sein Fortissimo erreichte, als die Umdrehung der Erde den Lichtstrahl der Venus direkt in das Fernrohr fallen ließ, während er langsam verklang, als die Erdbewegung das Fernrohr aus dem Bereich des Planetenlichtes brachte.

Noch andere merkwürdige Versuche wurden mit Hilfe des „elektrischen Auges“, wie man diese Zelle nennt, vorgenommen. Es wurden nämlich Farben in Töne verwandelt. Die amerikanische Flagge rief auf diese Weise einen wirren Lärm hervor, der wie das Durcheinanderspielen eines Orchesters ohne Dirigenten klang; eine Zigarre rief ein heiseres Räuspeln hervor, während eine Strumpfmasche wie das Brummen eines Bären klang.

Die Schweine bekommen Ungarwein

Von den 8 000 000 Einwohnern Ungarns sind 600 000 im Weinbau beschäftigt. Da die Ungarn jetzt keinen Umsatz für ihren Wein haben, hat man, um die Preise hochhalten zu können, Tausende von Litern Wein den Schweinen gegeben, die ihn zu lieben scheinen und „fett“ dabei werden.

Eine bequeme Zeit für den Geistlichen

Der „Kansas City Star“, eine amerikanische Zeitung, schreibt: „Das war jetzt wirklich eine angenehme Zeit für unseren Geistlichen. Die wirtschaftliche Krise, die steigende Arbeitslosigkeit, der japanische Überfall in China, der Raub des Lindberghbabys, das alles bot so viel Stoff zum Reden, daß er in seinen Predigten das Evangelium gar nicht zu erwähnen brauchte.“

hören könnt. Ihr seid aus eurem Vater, dem Teufel, und seine Begierden tut ihr. Er war ein Mörder von Anfang an und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er redet, redet er eine Lüge; denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.“ — Johannes 8 : 42—44.

Es gibt ein wahres Christentum und auch ein falsches. Die Organisation, die sich „Christenheit“ nennt, behauptet, auch Christentum zu sein. Wahre Christen glauben der Wahrheit und freuen sich, sie andern sagen zu können. Falsche Christen ergeben sich dem Einfluß des Teufels, betrügen viele und führen die Menschen von Gott weg. Ich könnte Ihnen viele Beispiele hierfür angeben.

Sie werden zugeben, daß Bischof Gore und Bischof Barnes, zwei hervorragende Geistliche Englands, ein gutes Beispiel dafür sind, wie die Geistlichen handeln. In der Londoner „Daily Express“ erschien am 19. September eine Rede, die Bischof Gore in London gehalten hat. Er leugnete darin die Glaubwürdigkeit der Bibel und sagte von den Schreibern der Bibel, daß sie „Meister im Märchenerzählen“ seien. Ferner sagte er:

„Wir hegen eine vergebliche Hoffnung, wenn wir meinen, daß die ersten Kapitel des ersten Buches Mose oder die Geschichten von Daniel und Henoch als geschichtliche Tatsachen anzunehmen seien. Sie tragen keines der Merkmale der Geschichte, wie sie uns wahre Wissenschaft zu unterscheiden gelehrt hat; und es nützt nichts, gegen Tatsachen anzukämpfen. Wir würden mir die notwendigen Verbesserungen, die das Christentum für die neue Welt der Gedanken getroffen hat, aufhalten, wenn wir weiter den Verstand unserer Kinder durch dieses Gemurmel verwirren, anstatt gegen uns selbst und andere frei und offen zu sein.“

Die Londoner „Westminster Gazette“ vom 26. September berichtet eine Rede von Hohehrwürden Dr. Barnes, des Bischofs von Birmingham in England. In dieser Rede sagte er:

„In diesem Zeitalter sozialer und sittlicher Verwirrung, intellektuellen Fortschritts und großer Unruhe wurde der Aufruhr so groß, daß nur wenige Maßstäbe sicher schienen, und der religiöse Glaube und die Überlieferungen unserer Väter wurden stark erschüttert.“

Sollte man an dem alten Glauben festhalten? Man möchte eher sagen: Begrüßt die neuen Entdeckungen mit offenem Verstande und mit Ehrfurcht vor den großen Männern, die sie gemacht haben. Aber vergeßt dabei nicht, daß hinter aller dieser neuen Erkenntnis die Grundfragen des Lebens verhillt bleiben.

Heute stimmen die kompetenten Männer der Wissenschaft darin überein, daß sich der Mensch von einem affenähnlichen Tiere emporenwickelt hat. Er erhob sich, wahrscheinlich vor einer Million Jahren, aus einem Gewimmel von Affen, die begannen, sich nach verschiedenen Richtungen zu unterscheiden.

Infolgedessen sind die Geschichten von Adam und Eva, von ihrer ursprünglichen Unschuld und ihrem Fall, Märchen für uns geworden. Doch von den Männern, die die katholische Theologie aufgebaut haben, wurden sie für eine feststehende Tatsache gehalten. Die Erschaffung des Menschen war eine der Grundannahmen des katholischen Systems. Auf diese Weise wurde die Sünde erklärt.

Darwins Sieg hat das ganze theologische Gebäude zerstört. Der Mensch ist nicht aus einem Idealzustand vollkommener Unschuld gefallen. Er hat als ein Tier langsam geistiges Verständnis erlangt, und damit hat er sich hoch über seine Vorfahren emporgehoben.“

„Diese Ansicht“, fuhr Herr Erfolg fort, „hat der größte Teil der Geistlichkeit Amerikas. Solche Männer sind keine guten Berater des Volkes. Sie sind das Gegenbild der jüdischen Pharisäer. Sie haben eine Form der Gottseligkeit, verleugnen aber deren Kraft, wie der Apostel Paulus in 2. Timotheus 3 : 1—7 sagt.“

Diese Geistlichen als Klasse geben vor, Nachfolger Jesu Christi, des Friedefürsten, zu sein. Als er auf Erden war, wies er wiederholt darauf hin, daß seine Nachfolger das Gebot: „Du sollst nicht töten!“ halten müssen. Wer nun vorgibt, ein wahrer Nachfolger Christi zu sein, und dabei andere Menschen nötigt, ihre Mitmenschen zu töten, ist ein Heuchler und macht sich des Mordes mitschuldig. Es mag eine Entschuldigung oder mildernde Umstände für Teilnahme am Kriege für solche geben, die die Bibel nicht kennen, aber es gibt keine Entschuldigung und keine mildernden Umstände für einen Christen, der sich freiwillig am Kriege beteiligt oder andere nötigt, es zu tun.

Während des Weltkrieges hat die Geistlichkeit die jungen Männer aufgefordert, in den Krieg zu ziehen und auf ihre Mitmenschen zu schießen. In England und Amerika hat man die Kirchengebäude zu Rekrutierungsstationen hergegeben und einen jeden verfolgt, der Gewissenskrampf gegen das Morden im Kriege ausgesprochen hat. Jedermann weiß, daß das wahr ist. Ja, die Geistlichen sind noch weiter gegangen. Viele haben gesagt, daß das auf den Schlachtfeldern vergossene Blut dem Blute Jesu verglichen werden könne, und daß sich die Seelen der Gefallenen sofort zu himmlischer Herrlichkeit emporgehoben hätten. Sie sollten es besser wissen. Krieg ist Mord, und ein Mörder hat kein ewiges Leben. (1. Johannes 3 : 15) Wenn diese Männer dem Worte Gottes entgegen den Krieg gutheißen und sich gleichzeitig Christen nennen, sind sie sowohl Heuchler, als auch schlechte Ratgeber des Volkes.

Angeichts solcher Tatsachen können recht denkende Menschen nicht anders, als zugeben, daß solche religiösen Führer der „Christenheit“ keine Christen, sondern blinde Blindenleiter sind. Kann man ihnen die Führung des Volkes anvertrauen, daß sie es zu sicherem Glück führen?“

GN.

Kinder einst und jetzt



stellen muß: „Hier steht Aussage gegen Aussage. Die Verhandlung hat die genaue Sachlage nicht ermitteln können.“

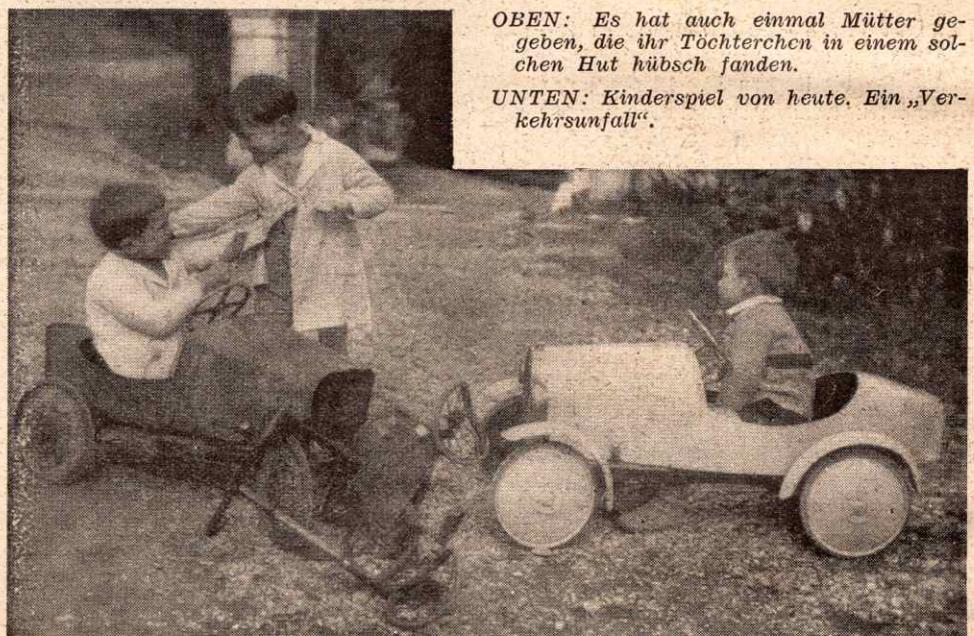
Und so streiten sie halt weiter, die beiden Parteien, wer recht hat und wer nachgeben muß. Jeder hält sich für den Benachteiligten, für den Unverstandenen. Nur in einem kommen sie sich vielleicht etwas näher, nämlich darin, daß sie sagen: „Noch nie hat es eine Zeit gegeben, in der die Kluft zwischen Jung und Alt so tief war wie gerade heute.“

Stimmt das? Um das zu beurteilen, müßte man eigentlich einmal die Zeit heranziehen, in der die Alten von heute jung waren. Und dabei helfen uns doch recht viel die Bilder von damals, deren Sprache noch lebendiger ist, wenn wir sie neben die Bilder der Jungens und Mädels von heute legen. Es gibt ein Sprichwort, das sagt: „In jedes Menschen Gesichte steht seine Geschichte, sein Hassen und Lieben deutlich geschrieben.“ Könnte man dieses Wort beim Anblick der Kindermoden von einst nicht variieren? Erzählen nicht der riesige Hut, das stoffreiche Schleppkleid, das mit unzähligen Knöpfen besetzte Mieder und die riesigen Karos des Überwurfs auch eine Geschichte? Wurde das kleine Mädchen mit dem vorsichtig gerafften Rock nicht zwangsläufig eine andere Frau, als das Sportgirl im kniefreien Rock sie einmal werden wird? Mußte sie es nicht werden? Aus gar keinem andern Grunde als aus dem: Ihre Zeit gab es ihr so auf, man kannte es nicht anders. Und freifen unter dem modernen Bubiköpfchen nicht ganz andere Gedanken, als unter dem mit viel Balancegefühl getragenen Blumenhut von damals?

Die Jugend als solche ist immer revolutionär, vorwärtstürend, zu jeder Zeit. Im tiefsten Frieden genau so wie in Zeiten des Kriegs und des Aufruhrs. Der Fortschritt des ganzen Menschengeschlechts liegt ja letzten Endes immer nur darin, daß eine neue kommende Generation das, was sie von ihren Vätern ererbt hat, nicht nur erwirbt, um es zu besitzen, sondern um es zu vermehren, weiterzuführen, geistig und materiell.

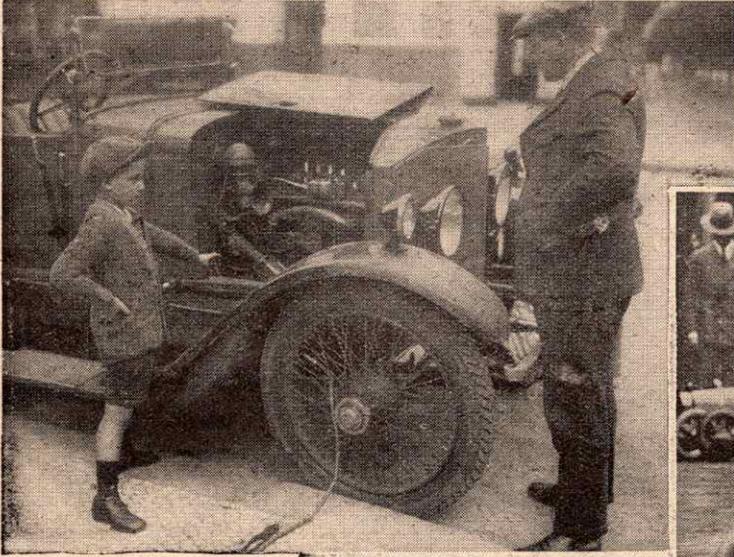
Ihrer Veranlagung nach ist also die Jugend von heute sicherlich nicht schlechter und nicht besser, als die Jugend von damals es war. Das was von Grund auf anders war, war der Maßstab, den die Zeit an sie legte. Wo dem Tatendrang der Jugend früher Grenzen gesetzt waren, klast heute ein großer leerer Raum, in den jeder mit Elan getragene Vorstoß hinaus schleudern konnte. Ob die Väter im Kriege waren,

Wie oft kann man es heute hören, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, den Ausspruch: „Jugend von heute“. Gleichermaßen ist es die „Jugend von heute“, die der Familie den Rücken gekehrt hat und lieber ungebunden draußen herumtollt, sich lebhaft am politischen Tageskampf beteiligt, die sich von den Eltern nichts mehr sagen läßt und alles besser weiß, die Jugend, die heute so häufig mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kommt, für radikale Parolen schwärmt und in allem ihre eigenen Wege gehen will, all das bezeichnet man ganz einfach mit dem Sammelbegriff „Jugend von heute“. Die Alten schütteln vielfach nur den Kopf: „Nein, zu unserer Zeit wäre so etwas undenkbar gewesen. Die hätten mal mit uns jung sein sollen. Da hat ein anderer Wind gepfiffen.“ Aber auch die Jugend hat ihre Argumente: „Die, die uns Führer sein sollten, verstehen uns nicht. Sie wollen uns Wege weisen, die unseren Anschauungen vom Leben zuwiderlaufen. Sie erzählen uns immer nur von einem Damals.“ Man könnte glauben, daß man einer großen Gerichtsverhandlung beiwohnt, in der der Vorsitzende fest-

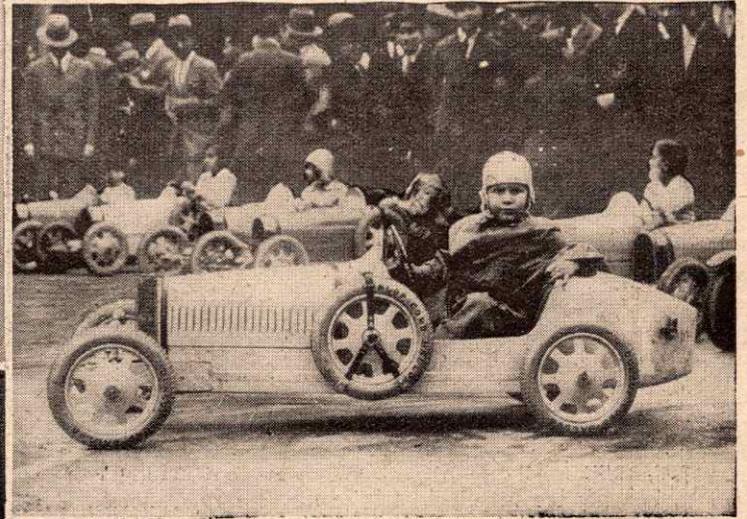


OBEEN: Es hat auch einmal Mütter gegeben, die ihr Töchterchen in einem solchen Hut hübsch fanden.

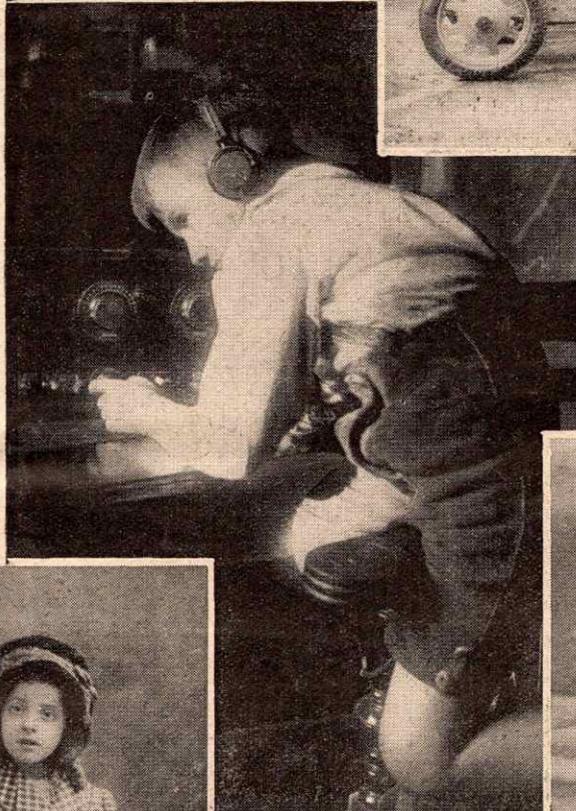
UNTEN: Kinderspiel von heute. Ein „Verkehrsunfall“.



Technik ist Trumpf. Man kann dem Jungen von heute nicht mehr sagen: „Sieh mal, da kommt ein Töff-Töff.“ Ihn interessiert heute nur noch die Zylinderzahl, die Pferdestärken, die Kuppelung und die Bremsvorrichtungen.



die Wirren der Nachkriegszeit ein geordnetes Familienleben unmöglich machten und die radikalen Parolen von allen Seiten heute das Ihrige tun, alle Grenzen und Maßstäbe zu verwischen, alles ist zusammengekommen, einen Menschen zu schaffen, der nichts anderes ist als das Produkt seiner Zeit, ohne jegliches künstliche Zutun. Einen Menschen,



OBEN: Überspannung der modernen Zeitrichtung! Ein Autorennen für Knirpse.

DANEBEN: Der Radiobastler, der richtige Typ eines Jungen von heute, dem es die Technik mit ihren Raffinessen angetan hat.



der trotzdem bestimmt den Lebenskampf bestehen wird und ebenso schöpferisch sein und so viel leisten wird, wie die Jugend von damals.



R.G.; Copyright für Text by Keystone View. — Bilder: Keystone u. W. Delius.

LINKS: Das Kostüm für Fünf- und Sechsjährige von einst. RECHTS: Badenixe alter Zeiten.

Der engl. Bischof Dr. Barnes und sein Glaube an die Wissenschaft

Der Londoner „Daily Express“ vom 9. September schreibt unter obiger Überschrift:

„Dr. Barnes, der ‚Wissenschaftler‘, Bischof von Birmingham, hielt gestern abend eine bemerkenswerte Rede, in der er über die katholische Kirche und die Pilgerfahrten nach Lourdes, über Magie, Heidentum, krankhafte Auswüchse, Aberglauben und verderbte Religion sprach. Sich an die Konferenz moderner Kirchenmänner zu Bristol wendend, sagte er:

„Der Mann der Wissenschaft verwirft alle Autorität, außer der der menschlichen Vernunft.“

Wenn ich auf der einen Seite den gegenwärtigen Zustand der Kirchen betrachte und auf der andern Seite die Forderungen, die der wissenschaftlichen Bewegung von heute unterliegen, kann ich nichts finden, das zu der Erwartung berechtigt, daß sich die katholische Kirche und die reformierten Gemeinschaften vereinigen werden.

Noch kann ich eine Aussicht erkennen, daß der Katholizismus und die Wissenschaft übereinkommen werden.

Jene Prinzipien der Vernunft, zu denen uns die Wissenschaft verpflichtet, werden [von der Kirche] solange ausgeschaltet werden, wie man annimmt, daß Öl durch den Segen eines Priesters heilige Eigenschaften bekommt, oder daß ein Kind durch die Taufe automatisch der Verdammnis Gottes entflieht, oder daß die Gebeine der Heiligen geistlichen Wert haben, oder daß durch den Besuch heiliger Altäre Krankheiten geheilt werden können.

Ich weiß, daß viele ärztliche Zeugnisse erhältlich sind, die Heilungen zu Lourdes und auch anderwärts bestätigen. Doch zweifellos waren solche auch in ebenso großer Anzahl durch die Hüter der heidnischen Altäre fünfhundert Jahre ehe Christus in Galiläa lehrte erhältlich.

Ein so vernunftwidriger Glaube wird zuweilen außer Ordnung geratene Funktionen wiederherstellen, weil diese Übel wahrscheinlich seelischen Ursprungs waren. Aber es ist unwahr, daß der Besuch eines Altars, verbunden mit Gebet, zu augenblicklichen Heilungen einer Krankheit, wie Tuberkulose usw., wo die wahre medizinische Wissenschaft nicht mehr hilft, führen kann.“

„Der Mann der Wissenschaft“, so fährt der „Daily Express“ fort, „verwirft vertrauensvoll jene Glauben oder Dogmen als widersinnig. Sehr richtig nennt er sie bloße magische Annahmen. Er sagt weiter:

„Weil der Mann der Wissenschaft an die bestehende Zivilisation glaubt, und weil er zum Besten der Menschheit aufrichtig ihren Fortschritt wünscht, erregt solcher Aberglaube in seinem Herzen nur einen Abscheu vor aller Religion, wenn eine machtvolle Kirche solche Auswüchse bergen kann.“

Ich fühle mich gezwungen, zuzustimmen, daß die Wissenschaft zu ihrem eigenen Wohle gegen eine so verderbte Religion Krieg führen muß. Man kann mit Sicherheit sagen, daß diese falschen Glauben immer zu Verderbnis des sittlichen Charakters führen müssen. Eines dieser Übel, das mit am allgemeinsten ist, ist Intoleranz. Wir dürfen darum solchen Aberglauben nicht dulden.“

Der Bischof sagte dann noch, daß ihm eine fortschreitende Offenbarung der Natur und des Vorhabens Gottes, von dessen Art und Charakter wir uns jetzt keine Vorstellung machen

können, eine unvernünftige Erwartung zu sein scheine. Er fuhr fort:

„Die wissenschaftliche Art, die der größte Ruhm unserer Ära ist, und derentwegen unser Zeitalter in der Geschichte der Menschheit berühmt sein wird, ist auf das freie, ungehemmte Suchen nach Wahrheit begründet. Der Mann der Wissenschaft anerkennt in seiner Sphäre keine andere Autorität, als die menschliche Vernunft. Er prüft alles und hält das fest, das er für richtig erkennt. Er verwirft alle Autorität außer der menschlichen Vernunft. Die Gemütsbewegungen, die wir Religion nennen, bringen uns auf den Grund der Dinge.“

Soweit der Bischof Dr. Barnes von der Hochkirche Englands. Wenn wir seinen Namen nicht zu Anfang gleich gelesen hätten, müßten wir meinen, es handle sich hier um die Ausführungen eines sogenannten „Freidenkers“. Man könnte es allerdings begrüßen, wenn der Aberglaube der katholischen Kirche abgeschafft würde, das heißt wenn er verdrängt würde durch die Wahrheit der Bibel; aber traurig ist, wenn solche Geistliche und Hirten die menschliche Vernunft als einzige höhere Autorität hinstellen. Sie bleiben darum, ob sie mit den alten Irrtümern der großen Kirchen brechen oder nicht, „blinde Blindenleiter“, wie die Bibel sagt.

Bischof Barnes ist auch ein eifriger Vertreter der Entwicklungslehre. So darf man sich nicht wundern, wenn dasselbe Blatt, das des Bischofs „bemerkenswerte“ Rede abdruckte, auch die Bilder der vier Affenarten bringt, die jetzt im Zoologischen Garten in London vertreten sind, und dazu schreibt, daß diese vier Vertreter unserer „Vetternschaft“ deutlich ihre menschenähnliche Art zeigten und, da wir nun einmal das „fehlende Glied“ nicht hätten, selbst das nächste Glied in der Kette darstellten.

Kann man sich eine größere Gotteslästerung vorstellen? Der Schöpfer in seiner Erhabenheit konnte nach Dr. Barnes und seinen Gefinnungsgenossen nur Unvernunft hervorbringen, aber das unvernünftige Geschöpf vermochte mehr als er. Es hat sich zum „Mann der Wissenschaft“ emmentwickelt und erkennt nun als einzige Autorität seine vom Affen abstammende Vernunft. Welche Befreiung wird es für die Menschheit bedeuten, wenn Jehova Gott die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen zunichte machen wird!

Allerlei Segen

In propagandastarker Aufmachung kommen jetzt wieder Photographien mit kurzen Berichten über die Erfolge, die der sogenannte „heilige Antonius“ jederzeit zu verzeichnen hat. Trotzdem die Not der Menschen so groß ist, daß das Geld oft selbst zum nötigen Stückchen Brot nicht ausreicht oder ganz fehlt, so sind doch diese Suggestivmittel noch immer so wirksam, daß man ihnen das Letzte opfert.

Einer Pressenotiz, die uns zugeht, entnehmen wir, daß Antonius der Schutzpatron der Tiere und der Vater des Mönchtums, außerdem der Beschützer gegen Feuersbrünste und damit der Schutzpatron der Feuerwehr, der Schauspieler und Theaterdirektoren ist. Ein umfangreicher Posten! Und dann für einen toten Mann!

Antonius soll im „Lande der Pharaonen“ geboren sein; von seinem Familiennamen verrät man nichts. (Ob er Mayer, Schulze, Müller, Schmidt oder sonstwie benannt war, ist unbekannt.) Aber jedenfalls ist das Land der Pharaonen, Ägypten, das typische Land des heidnischen Götzentums. Konsequenzen daraus zu ziehen, bleibt jedem Leser selbst überlassen.

Jedes Jahr am 17. Januar finden die Antonius-Prozessionen statt, und weil Antonius der Patron der Tiere ist, werden sie an diesem Tage gesegnet. Vor der Kirche in Zilia (Korsika) werden auch die Schweine heilig gemacht durch einen Segen, den sie empfangen. Mir fällt dabei das Wort der Bibel ein, aufgezeichnet in 3. Mose 11:7,8, das da sagt: „Und das Schwein . . . unrein soll es euch sein, von dem Fleisch sollt ihr nicht essen und das Aas nicht anrühren. Unrein soll es euch sein.“

Also hier verbietet die Bibel sogar das tote Schwein anzurühren. Aber in gewissen Gegenden weiß man sich zu helfen, man segnet die Geschichte eben, und dann ist es gut. Auch die Hunde und die Pferde werden an diesem Tage gesegnet. — Undankbare Kreatur! — Wie die Tiere mit gleichgültigem Gesicht dabei stehen! Offenbar wäre ihnen ein Bündel Häcksel oder ein Stückchen Blutwurst lieber! Sie haben eben kein Verständnis für das, was man mit ihnen vorhat!

Viel verständlicher scheint die Sache mit dem dollarge schmückten Antonius zu sein. Diese erfolgreiche Werbung machte er in dem Dörfchen Afragon bei Neapel. Während einer Prozession, wo die Holzfigur des Antonius durch die Straßen getragen wird, heftet jeder Vorübergehende eine Banknote — meistens Dollarnoten — an die Figur, so daß diese schließlich vollkommen in Banknoten und Geldscheine eingehüllt in die Kirche zurückkehrt. Also auf diese Weise hat die Sache ja noch einen Sinn, wie man sehen kann, aber man kann das wohl nicht überall machen. Verwunderlich bleibt trotz alledem, wie vielgestaltig doch die Verwendungsmöglichkeit des „heiligen Antonius“ ist! Paul Gehrhart.



DER TAG DES HEILIGEN ANTONIUS.

1) Die Weihe der Schweine vor der Kirche in Zilia (Korsika) am Tage des heiligen Antonius. ● 2) Die Weihe der Pferde in Rom am Tage des S. Antonio, des Schutzpatrons der Tiere. ● 3) Die Hundeweihe auf der Treppe der Chiesa S. Antonio in Rom, am Tage des Schutzheiligen der Tiere. ● 4) Die in Banknoten gehüllte Figur des heiligen Antonius in der Prozession von Afragon bei Neapel. Fotos Delius.



(Eine Geschichte von Hoffen und Hassen, von Liebe und Laster, von „Oben“ und „Unten“.) 26. Fortsetzung. Celligerd Wilms.

Schließlich hat Dr. Pfeifer sich Ruhe verschafft, und salbungsvoll beginnt er seine auswendig gelernte Anmiederrede. Aber er kommt nicht weit. Man unterbricht ihn dauernd mit häßlichen Zurufen.

Einige Male versucht auch Fuchs ganz schüchtern, die Schreier zu beruhigen; aber das löst in den Reihen der Mächtigen nur gewaltige Lachsalven aus. Und das ist auch verständlich, denn das Fuchselein wirkt zu komisch neben der Kanzel; wie eine zappelnde Heiligenfigur aufgespießt, haumelt er da oben und versucht, dem verzweifelt Kanzelredner unter die Arme zu greifen!

Pfeifer verliert schließlich doch die Geduld und verlangt den Beistand der anwesenden Polizisten. Aber das schlägt dem Fuch den Boden aus. Ein unheimlicher Tumult erhebt sich unten im Saal und auf den Emporen:

„So ein Galunke, will jetzt die Polizei gegen uns hezen. Er fürchtet die Wahrheit. Er hat nicht umsonst das Licht zu scheuen!“

Endlich erhebt sich ein baumlanger Kerl mitten im Saal und brüllt mit gewaltiger Stimme:

„Seid doch einmal ruhig, ihr Dösköpfe. So kommen wir doch nicht zum Ziel. Ihr laßt den Mann da oben ja gar nicht zu Worte kommen, und natürlich kann er euch so nicht Rede und Antwort stehen.“ Und dann wendet er sich direkt an Dr. Pfeifer:

„Nun hör mal zu, mein Junge, ich rede hier zu dir im Namen derer, von denen du das Geld bekommen hast. Du stehst da auf der Kanzel angeblich als Vertreter Gottes. Also hast du die Wahrheit zu sagen. Beantworte mir mal die Frage, wo ist unser Geld geblieben? Was hast du mit der halben Million angefangen, die das letzte Mal gezeichnet wurde?“

Auf diese Frage hat Pfeifer sich bereits präpariert, und seine Antwort kommt ebenso laut, schnell und ganz sicher: „Das Geld ist alles sehr nutzbringend angelegt worden.“

Jrgendeiner im Saal ruft „Pleite-Nasta!“

Aber dieser Zuruf geht unter in einem allgemeinen Gemurmel der Befriedigung, das offenbar durch Dr. Pfeifers Antwort hervorgerufen wurde.

Seine Sicherheit imponiert.

Aber da ist noch einer im Saal, den man als Sachverständigen mitgebracht hat, und der leider viel zu genau weiß, daß die Nasta alles andere, nur keine sichere Geldanlage sind. Und dieser andere schwankt eine ganze Zeit lang hin und her zwischen dem Gefühl der Pflicht und Verantwortlichkeit und dem Wunsch, die Kirche zu schonen. Aber das Rechtsgefühl und Bewußtsein der Verantwortlichkeit ist stärker, und so drängt sich dann, begleitet von dem Pressevertreter, der Prokurist von Milchstrauch & Co. nach vorne, wo er die paar Stufen zur Kanzelplattform hinaufsteigt. Mit erhobener Hand erlangt er in wenigen Augenblicken völlige Ruhe und Aufmerksamkeit im ganzen Saal. Und nun erfahren die Leute, daß die Nasta-Aktien bereits seit einer ganzen Zeit sehr schlecht standen und heute auf der Börse überhaupt nicht mehr notiert und noch viel weniger gehandelt werden.

Der Mann von der Presse verlangt Auskunft, wie das angehen kann. Die Leute im Saal brüllen dazwischen: „Wir wollen unser Geld wiederhaben!“ Und so entsteht ein ungeheures Lohwobohu, daß einer fast des andern Wort nicht mehr verstehen kann.

Der Prokurist versucht zu vermitteln; aber das nützt alles nichts. Man verlangt, daß Pfeifer als Vorsitzender abgesetzt wird; denn er handle nur in eigener Sache und könne daher nicht unparteiisch sein. Trotz allen Sträubens Dr. Pfeifers wählt dann die Versammlung einstimmig den Prokuristen von Milchstrauch & Co. zum Vorsitzenden.

Aus der Versammlung der Anteilzechner wird eine Gläubigerversammlung, die darüber berät, was noch gerettet werden kann bei diesem Zusammenbruch. Der Prokurist gibt Auskunft auf alle Fragen, die man stellt, und schließlich muß er als Vorsitzender dem Angeklagten die Frage stellen, ob er heute noch mit gutem Gewissen sagen könne, daß er die Bauspargelder gut angelegt habe. Kleinlaut muß Pfeifer zugeben, daß ihm bereits seit einer Zeit bekannt ist, daß die Nasta-Aktien schlecht stehen und wahrscheinlich nicht mehr zu verkaufen seien. Aber das sei doch keine Ursache zu verzweifeln, man werde schon irgendeinen andern Ausweg finden.

„Jawohl, und dazu sind 400 Menschen, denen mittlerweile klar geworden ist, vor welcher blamablen Katastrophe sie im letzten Augenblick bewahrt worden sind, heute — als zu rufsende Suppenhühner — neu eingeladen worden, nicht wahr?“ ruft einer im Saal.

Inzwischen ist auch die Wut der alten Zechner bis aufs Äußerste gestiegen. Pfeifer hat nämlich auf Befragen bekanntgegeben, daß Milchstrauch & Co. ihm damals doch die Aktien als ein „gutes Geschäft“ verkauft habe.

Das löst laute Zwischenrufe aus: „Diese Firma hat sich dann des Betrugs schuldig gemacht, denn das hätte sie doch nicht tun dürfen.“

Der Vorsitzende der Versammlung — als der Prokurist der genannten Firma — sieht sich genötigt, den Sachverhalt klarzulegen. Und so erzählt er dann alle Einzelheiten der von ihm am Telefon gehörten Verhandlungen zwischen Dr. Pfeifer, dem Präsidenten, und Dr. Nor auf der einen Seite und Kommerzienrat Milchstrauch auf der andern Seite:

Ein gutes Rezept für notleidende Städte

Das Nürnberger 8-Uhr-Blatt bringt einen Artikel am 13. 12. 32 unter der Überschrift: „Das Wunder von Beauraing“.

Man bemerkt also wohl: was hier mit diesem Artikel einer aufgefärbten Menschheit des 20. Jahrhunderts von einer Zeitung, die Anspruch darauf erhebt, neuzeitlich geleitet zu sein, aufgetischt wird, beansprucht ernstgenommen zu werden. Was der Leser dazu sagt, überlassen wir ihm getroßt. Wir bemerken nur noch: wenn notleidende Städte ihre Hotelbetriebe und ihr ganzes Stadtbild beleben wollen, brauchen sie sich nur so ein kleines Wunder anzuschaffen, wie es hier die Belgier gemacht haben. Daß die Leute daran glauben werden, darüber kann man beruhigt sein, denn Menschen, die die Wahrheit nicht kennen, glauben alles. Paul Gehrhart.

Das Wunder von Beauraing Ein neues Lourdes an der belgisch-französischen Grenze

Brüssel, 12. Dezember.

Das Kloster zu den „Schwestern Unserer Jungfrau“ zwischen den Orten Beauraing und Hastière ist seit einer Woche der Tummelplatz Zehntausender von Wallfahrern. In Autos, in Kutschen, in Lastwagen, aber auch zu Fuß eilen sowohl aus Belgien wie aus Frankreich alle Kranken, Invaliden, vom Schicksal schwer Betroffene in Scharen nach Beauraing, um dort von ihren Schmerzen erlöst zu werden. Denn es heißt, daß die Heilige Jungfrau in eigener Gestalt sich täglich fünf Bauernkindern offenbart, die sie nicht nur sehen, sondern mit ihr auch Gespräche führen und von ihr vor der Vesper gesegnet werden.

Der erste, dem die Jungfrau vor einigen Tagen erschienen war, ist der 15jährige Bauernjunge Albert Boisien, ein sehr aufgeweckter Bursche, der früher niemals irgendwelchen Halluzinationen unterworfen war. Er stammt aus Beauraing und stand am 29. November vor dem Gebüsch des Gartens des Klosters der Heiligen Jungfrau. Da sah er aus dem Gebüsch eine Gestalt emporsteigen, ganz in leuchtende weiße Seide gehüllt, eine wunderschöne, junge Frau mit Heiligenschein um das Haupt. Er fragte sie ängstlich:

„Wer bist du?“

Die Erscheinung antwortete nicht, hob aber die rechte Hand zum Segen.

„Bist du die Heilige Jungfrau?“ fragte der Junge nochmals zögernd.

Sie nickte mit dem Kopf, kam ihm näher und streichelte ihm das Gesicht. Er streckte die Arme nach ihr aus, aber in diesem Augenblick verschwand die Gestalt im Abendnebel.

Albert Boisien lief nach Hause und erzählte von seiner Begegnung den Eltern. Die wollten ihm nicht glauben. Im nächsten Tage wanderten bereits fünf Kinder zwischen 9 und 14 Jahren unter der Leitung Alberts zum Kloster. In der Abenddämmerung erschien dann die Heilige Jungfrau ein zweites Mal. Alle fünf Kinder haben sie gesehen, mit ihr ge-

sprochen. Albert Boissen fragte sie sogar, ob sie imstande wäre, Wunder zu tun. Sie nickte gütig mit dem Kopf, und die Kinder hörten, wie sie mit leiser Stimme sagte:

„Alle Unglücklichen werden erlöst. Verkündet, daß sie sich am Tage der Unbefleckten Empfängnis hier versammeln.“ Dann verschwand sie.

Die Kinder begaben sich nun in das Kloster und teilten ihr Erlebnis der Vorsteherin mit. Die Vorsteherin sprach mit dem Pfarrer von Beauraing. Das Gerücht über das Wunder verbreitete sich blitzschnell in der ganzen Gegend und auch über die Grenzen in Nordostfrankreich. Überall rüsteten Leute, die an einer unheilbaren Krankheit litten, Krüppel, denen die ärztliche Wissenschaft nicht helfen konnte, Schwerinvaliden aus dem Krieg, zur Wallfahrt nach Beauraing. Am Donnerstag, dem 8. Dezember, glückte das Gebiet zwischen Beauraing und Hastière dem Lager einer riesigen Armee. In ununterbrochenem Zuge kamen Tausende und aber Tausende an, errichteten Zelte und richteten sich häuslich ein. Die wenigsten kamen allein, sie brachten ihre Familien mit, damit sie dem Wunder beizuhelfen könnten. Es kamen nicht nur die Armen, sondern auch die Reichen: man zählte insgesamt 1300 Autos.

Im Kloster versammelten sich die geistlichen Herren zweier Länder. Als die Abenddämmerung hereinbrach, standen die 5 Kinder, denen seit dem 29. November täglich die Heilige Jungfrau erschienen war, vor dem sagenhaften Gebüsch des Klostersgartens. Hinter ihnen die Pfarrer und noch weiter hinten das Volk. Plötzlich sah man, daß die Kinder sich niederknieten und beteten. Nur einige Sekunden dauerte die Andacht der Kinder. Sie erzählten, daß die Jungfrau dicht an sie herangetreten war und erst sie, dann die ganze Versammlung segnete. Aber außer den Kindern war des Wunders niemand teilhaftig. Nicht nur, daß keiner der fast 16 000 Köpfe zählenden Menge die biblische Gestalt erblicken konnte, auch die Pfarrer sahen sie nicht. Dennoch ist jeder der Anwesenden fest überzeugt, daß die Mutter Gottes am Tage der Unbefleckten Empfängnis von ihrem himmlischen Throne unter die Sünder der Erde herabgestiegen war. Beauraing wird ein zweites Lourdes werden, und die Wallfahrer kommen noch immer täglich zu Hunderten an. Man beginnt schon mit dem Bau von Hotels und Herbergen, und bald wird Beauraing im Mittelpunkt des internationalen Fremdenverkehrs stehen.

Kanaan bittet Ägypten um Hilfe

Bei den Ausgrabungen zu Tell el-Amarna in Ägypten hat man Briefe palästinischer Städte gefunden, in denen sie den ägyptischen Pharaon bitten, ihnen einen großen Überfall abzuwehren zu helfen. Man glaubt, daß die Eindringlinge, um die es sich hier handelt, die Israeliten waren, da die Briefe zur Zeit der Belagerung Jerichos geschrieben wurden. Wir freuen uns über jeden der Beweise, die die Wahrheit der biblischen Berichte bestätigen und gewiß nicht zufällig gerade zur jetzigen Zeit gefunden werden.

„Die Herren ließen sich absolut nicht raten, sie wollten die Aktien mit Gewalt haben, und die warnenden Worte des Herrn Kommerzienrates haben sie in den Wind geschlagen. Sie sind geradezu leichtsinnig mit dem Geld umgegangen, und wenn sie nicht den Ankauf der Aktien erzwungen hätten, hätten sie wahrscheinlich das Geld noch viel unvorsichtiger aus dem Fenster geworfen. Die Schuld an der Spekulation trägt absolut Dr. Pfeifer.“

Die Versammlung will jetzt wissen, wieviel Geld in Rafta-Aktien angelegt worden ist. Für insgesamt ca. 2 Millionen Mark dieser Papiere sind gekauft worden. Da aber bei der letzten Zeichnung doch nur ca. eine halbe Million eingekommen ist, muß Pfeifer erklären, daß er eine Million Wohlfahrtsgeelder, die ihm vom Ministerium überreicht worden waren, auch für diese Papiere angelegt hat. Die grenzenlose Entrüstung, die diese Mitteilung hervorruft, sucht er zu beschwichtigen mit dem Hinweis: „Die Rafta-Gesellschaft stellte doch 20—25% Dividende in Aussicht, und so hoffte ich, diese Million für einen dauernden Wohlfahrtsfonds zu erhalten und die fehlende Unterstützung aus den zu erwartenden Dividenden bezahlen zu können.“

Allerwärts schüttelt man den Kopf. Man begreift nicht, wie dieser Mann — dem man so viel Vertrauen entgegengebracht hat — so leichtfertig dieses Vertrauen mißbrauchen konnte, ja, nicht einmal davor zurückschreckte, die Notpennige der Armen der Ärmsten zu verspekulieren.

Zwischendurch hört man auch einige Male den Ausruf: „Dieser Kor, der Schuft; dazu hat er nun die Adressen der Verbandsmitglieder gebraucht.“

Das bringt aber den Sekretär Fuchs auf die Beine, und er sucht verzweifelt nach Worten, um die Situation zu retten. Schließlich fällt ihm ein, daß Pfeifer doch nicht alles Geld für Aktien gebraucht hat. Und so ruft er dann in die Versammlung hinein: „Es ist ja aber doch nicht alles Geld für Aktien angelegt worden.“ Und zum Sprechen ermutigt, erzählt er dann, daß er genau wisse, daß Dr. Kor eine große Geldsumme von Pfeifer erhalten habe für ein Auto und um einen Wechsel damit zu bezahlen. Er ahnt ja nichts von dem Umfang dieser Manipulationen und weiß nicht, daß dieser kleine Betrag gerade soviel ist, wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Einer aus dem Saal ruft dazwischen:

„So, also den Wechsel hat er doch bezahlt!“

Und dieses hier wiederholte Wort „Wechsel“ erschreckt den Prokuristen. Er nimmt sich vor, sobald er Pfeifer allein sprechen kann, ihn zu fragen, wie es mit dem nicht eingelösten Wechsel über 80 000 Mark stehe.

Die Versammlung beschließt Anklageerhebung gegen Dr. Pfeifer, Dr. Kor und Sekretär Fuchs und verlangt sofortige Inhaftnahme Dr. Pfeifers. Aber dazu fehlt natürlich jede Handhabe. Der Vorsitzende lehnt eine solche Maßnahme ab, und auch die anwesenden Schutzleute weigern sich, Dr. Pfeifer ohne vorliegenden Haftbefehl zu verhaften. — — —

Murrend geht die Versammlung auseinander. Noch lange sieht man erregte Gruppen auf der Straße stehen und debattieren. Die Namen „Dr. Pfeifer, Dr. Kor und Sekretär Fuchs“ hört man aus aller Leute Munde, und am andern Tage findet man in der Stadtzeitung diese Angelegenheit in ihrer ganzen Tragweite berichtet. Voller Verzweiflung liest Frau Ina die Berichte. Die in ihr aufsteigenden Vermutungen sind fürchtbar. — — Kolf und Jacques Haberland haben bereits in der Presse der Nachbarstadt davon gelesen. Und alles in der ganzen Umgebung beschäftigt sich nur noch mit dem großen Skandal in der Bausparbewegung.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pflege der Füße

Unser Fuß ist ein wunderbar harmonisches Gefüge, bestehend aus 26 Knochen. Wenn wir bedenken, daß unser ganzer Körper aus 206 Knochen besteht, und daß sich mehr als ein Viertel davon in unseren beiden Füßen befinden, müssen wir uns sagen, daß diese vielen Gelenke den Zweck haben müssen, den Füßen eine große Bewegungsfreiheit zu geben. Warum nun hindern und beschränken wir diese Beweglichkeit um eines gefälligen oder auch nur modischen Aussehens willen? Ein schlecht passender Schuh drückt das Fleisch und die Gelenke so zusammen, daß es dem Blutkreislauf fast unmöglich ist, sie zu durchdringen. Darum sehen wir oft Leute — besonders Frauen — in ihren Wohnungen oder auch in Konzerten und Vorträgen sitzen, die halb oder ganz aus ihren Schuhen herausgefahren sind. Das ist ein Bekenntnis dafür, daß die Schuhe schlecht passen.

Luft und Flüssigkeiten erzeugen, wenn sie gepreßt werden, eine höhere Temperatur als die normale. Und auch der Blutdruck verursacht, indem er sich bemüht, den Blutstrom durch die zusammengedrückten Arterien, Venen und Blutgefäße zu treiben, Hitze und Druck, die die Gefäße ausdehnen. Diese Ausdehnung verursacht ein Dünnerwerden der Röhren oder Kanäle, und die Hitze verursacht Schweißheit derselben, so daß die dünne Säureflüssigkeit des Blutstromes durchsickern und in die äußeren Gewebe dringen kann. Die Säure greift die Hautgewebe an, und es entsteht eine Entartung. Wir nennen diesen Zustand Schweißfuß. Das ist etwas sehr Unangenehmes, das viele haben.

Der Druck ist von größerer Gefahr als die Temperatur; weil er die Arterienwände beständig ausdehnt, und weil seine Sklaverei täglich zwölf oder mehr Stunden dauert. Wenn die Gefäße davon befreit werden, kehren sie nicht wieder zu ihrer normalen Größe zurück. Durch dieses beständige Gestrecktsein verlieren die inneren Wände der Gefäße ihre Glätte, es entstehen Vertiefungen, in denen sich feste Bestandteile oder verbrauchte Stoffe, Abfälle, die der Blutstrom zur Verteilung dem Herzen zuträgt, ansammeln und festsetzen. Das führt zu einer Entartung der Gewebe, und auf diese Weise wird der Grund zu Leiden gelegt, die wir als Krampfadern, Wasserjucht und Arterienverkalkung kennen.



Über 2500 km Länge (ohne die Abzweigungen) zieht sich die Chinesische Mauer durch das nördliche China. Sie ist vor 2000 Jahren zum Schutz gegen Einfälle nördlicher Grenzvölker gebaut worden. Jetzt soll sie zu einer modernen Autostraße ausgestaltet werden.

Foto J. J. Weber, Leipzig.

Die Chinesische Mauer

Eine Mauer von Steinen,
Ein Bollwerk der Abwehr,
Eine Flut von Erfahrung,
Und ein Jahr der Umkehr
Mit vermehrtem Erkennen,
Daß die Starrheit tötet,
Und daß Mauern trennen.

Doch ein Morgen rötet
Schon des Tages Schwingen,
Und dann wird's gelingen,
Daß sie Wege finden
Und die Mittel dazu
kennen,

Wo auch Mauern nicht
mehr trennen,
Sondern noch verbinden,
Bis die ganze weite,
schöne Erde
Nur ein Wohnplatz freier
Menschen werde. P. Gd.

Wir wissen jetzt, daß uns keine Krankheit etwas anhaben kann, solange wir unsere normale Lebenskraft haben. Wir atmen täglich die Keime gefährlicher Krankheiten ein, ohne daß uns das etwas schadet. Nur wenn unser Organismus nicht funktioniert und sich nicht selbst von allem Unrat reinigt, der den Bakterien als Brutstätte dient, werden sie den Körper angreifen, und wir bekommen die Symptome zu spüren. Stuhlverstopfung und schlechte Ausscheidung sind die Ursache der meisten Krankheiten. Die Leiden, die wir unter allerlei Namen kennen, sind nur die Folgen unserer eigenen Nachlässigkeit.

Wohl hat der Körper seine Hilfs- oder Reservegefäße, die aushelfen, wenn die Hauptgefäße verstopft sind, aber sie sind nur klein und in Wahrheit Umwege für den Blutstrom. Und da wir selbst nicht gern Umwege zu machen belieben, warum sollten wir das unserem Körper zumuten? Man bedient sich heute vielfach der Massage oder der elektrischen Vibrationsbehandlung, um diesen verstopften oder stockenden Zustand wieder zu beheben. Wenn wir diese Hilfsgefäße oder diese „Umwege“ nicht hätten, könnte ein zu enger Schuh den Blutstrom und damit das Herz zum Stillstand bringen und den Tod herbeiführen.

Ein neuer Schuh sollte so passen, daß er sofort vollständig bequem ist. Es ist verkehrt, damit zu rechnen, daß er sich ausdehnt; denn ein Ausdehnen des Leders ist nichts Natürliches, es dehnt sich nur, weil es sich dehnen muß, um dem Fuß genügend Raum zu geben. Das Leder wird dadurch nicht besser,

der Schuh verliert seine Fassung, und der Fuß leidet, indem er den Schuh ausdehnt.

Die schlechte Behandlung unserer Füße beginnt schon in der Jugend, wenn der Vater, um das Geld für ein Paar neue Schuhe zu sparen, dem Kinde die alten ausgewachsenen noch einmal besohlt. Dort wird der Grund zu verkrüppelten Füßen und schlechtgeformter unnormaler Spanne gelegt. Die eingekunkelte oder geschwächte, erschlaffte Spanne ist die Ursache vieler Fußkrankheiten. Entzündungen der Ballen, Hühneraugen, Hautschwielen und eingewachsene Nägel sind immer die Folge eines Leidens, niemals die Ursache davon.

Eine geschwächte Spanne läßt den Fuß sich so weit ausdehnen, daß das Körpergewicht nicht mehr richtig auf die normalen Traggunkte verteilt ist, und ein jeder Teil des Fußes, der mehr Körpergewicht zu tragen hat und sich mehr anstrengen muß, als vorgesehen ist, beginnt zu schmerzen. Die durch schlecht passende Schuhe außer Ordnung gebrachte Spanne ist die Ursache aller Fußleiden.

Bei jungen Menschen sind die Knochen noch geschmeidig und leicht zu formen, und zu kleine Schuhe hindern die Muskeln und Sehnen an ihrer normalen Bewegung, und so werden sie, anstatt gestärkt, geschwächt, weil die Schuhe zu kurz waren, um eine richtige Entwicklung der Kraft zuzulassen, die der Fuß braucht, um nicht nur das normale, sondern oft auch ein unnormales Körpergewicht tragen zu können. Wenn man in den Füßen, gerade hinter den Zehen, ein müdes, heißes und schmerzhaftes Gefühl hat, wenn wir eine Stelle im Fuße

haben, die uns schmerzt, als wären wir in einen Nagel getreten, und wenn dieser Teil des Fußes mit harter Haut bedeckt ist, dann haben wir ein oder alle drei Stadien eines angegriffenen Mittelfußknochens. Dadurch wird auch ein Gefühl schmerzhafter Überanstrengung in der Wade wie in der Nierengegend verursacht. Tausende von Menschen haben sich deswegen in ärztliche Behandlung begeben, und die Diagnose lautete: Schwache Nieren oder der Anfang von Zuckerkrankheit. Währenddessen war die wahre Ursache ihrer Beschwerden nichts weiter als eine Muskeldehnung im Fuße, da in dieser Stelle viele unserer Beinmuskeln und Sehnen entweder ihren Anfang haben oder zusammenlaufen.

Um diese Übel zu vermeiden, suche man immer, richtig passende Schuhe zu haben. Man muß, wenn das Körpergewicht auf dem Fuß lastet, so viel Platz im Schuh haben, daß man, ohne die Kappe auszudehnen, den Daumen hineinstecken kann. Dann hat der Schuh die richtige Länge, und wenn er dann auch noch weit genug ist, werden alle Schmerzen verschwinden. Auch wer bereits mit Fußleiden behaftet ist, sollte vor allen Dingen darauf achten, daß seine Schuhe lang und weit genug sind. Und wer Einlagen haben muß, sollte diese aus Leder oder biegsamem Material wählen, da nur solche den Fuß in die richtige Lage zurückzubringen vermögen. Metalleinlagen, die den Fuß steif in einer Lage halten, schwächen die Muskeln, weil ihnen die Biegsamkeit fehlt, und man wird dadurch gezwungen, zeitweilig Stützen oder Einlagen zu tragen. Aus diesem Grunde empfehlen die Schuhgeschäfte Metalleinlagen. Fast alle mit Einlagen gearbeiteten Schuhe haben Metalleinlagen, die wohl dem Fuße einen leichten Halt geben, aber nicht das, was dabei versprochen wird. Das ist nur ein Geschäftstrick. Die Ledereinlagen biegen, stützen und stellen die Füße wieder her, indem sie die natürliche Bewegung aller Gelenke in Harmonie miteinander gestatten. Der Länge nach geht die Fußwölbung von der großen Zehe bis zur Ferse. Diese Wölbung ist selten normal. Aber eine solche Unnormalität verursacht weniger Leiden und Schmerzen, als eine Unnormalität der Wölbung des Mittelfußknochens. Diese macht sich durch heftige Schmerzen unmittelbar unter dem Fußgelenk bemerkbar, ist aber, wenn sie nicht zu schwer oder chronisch ist, durch Fußstützen leicht heilbar.

Wenn die Wölbung des ganzen Fußes oder des Mittelfußknochens oder beide nicht durch geeignete Einlagen wiederhergestellt werden können, muß man Hilfe beim Fußspezialisten suchen. Wie aber können wir wissen, ob er uns die richtige Diagnose stellt und in der Lage ist, unsere Füße wiederherzustellen? Man beschreibe niemals die Schmerzen oder Beschwerden, die man hat, sondern lasse den Fußspezialisten oder Orthopäden unseren Fuß untersuchen, und wenn er nach seinem Befund unsere Schmerzen genau beschreiben kann und eine regelrechte Behandlung vorschlägt, bei der man ihn drei Monate lang jede Woche besuchen muß; und wenn er sagt, daß man entweder die ganze Behandlung durchführen müsse oder überhaupt nicht zu beginnen brauche, dann sollte man Vertrauen haben und die Behandlung beginnen. Denn jede Verschiebung oder Verlagerung oder Veränderung der Knochen hat ihre eigenen Merkmale oder Schmerzen, und ein wirklich Sachkundiger muß nach dem Befund, den seine Untersuchung ergeben hat, auch die Art der Schmerzen beschreiben können. Nach sachgemäßer Behandlung müssen die Schmerzen nach ein paar Wochen nachlassen. Aber dann muß der Fuß immer noch länger behandelt werden, bis drei Monate um sind, damit die Flecken oder Sehnen und die Gelenkbänder wieder in die richtige Lage kommen und wieder ihre Aufgabe erfüllen können, das Gefüge in richtiger Haltung zu erhalten. Wenn die Behandlung nur so lange fortgesetzt wird, bis die Schmerzen behoben sind, wird es nicht lange dauern,

und man hat die alten Beschwerden wieder und muß die Behandlung von vorn anfangen.

Nun noch etwas über die sogenannten Hühneraugen. Die Reibung oder das Drücken des Schuhs veranlaßt, daß eine größere Blutmenge nach dem Fleck strömt, der wundgeschuert oder entzündet ist; und da Blut ein chemisches Ausbesserungsmittel ist, bildet das Blut an jener Stelle eine besonders dicke Haut. Wir nennen dies Hornhaut. Wenn dieses Gewebe wächst, trocknet die dickste Stelle in der Mitte aus, während das äußere durch die Verbindung mit der Haut weich gehalten wird. Fortgesetzter Druck durch den Schuh drückt diese Verhärtung nach innen. Sie drückt sich in das weiche Gewebe ein und verursacht einen so starken Druck auf die Nerven, daß ein heftiger Schmerz entsteht. Diese Hühneraugen sind kein Gewächs, sondern eine Bildung oder Formation. Es gibt harte und weiche Hühneraugen. Weiche Hühneraugen befinden sich zwischen den Zehen und werden dort durch den Schweiß weich erhalten. Ohne diese Feuchtigkeit würden sie ebenfalls hart sein. Eine Heilung der Hühneraugen wird nicht dadurch erzielt, daß man sie mit dem Rasiermesser abschneidet. Man trage breitere Schuhe, und man wird seine Hühneraugen ohne weiteres loswerden. Die meisten Menschen werden hier einwenden, daß sie keine breiteren Schuhe brauchen, daß ihre Schuhe völlig bequem und breit genug seien. Man ziehe einmal seinen rechten Schuh aus und stelle sich so hin, daß das Körpergewicht auf den Füßen ruht, dann stelle man den ausgezogenen Schuh neben den bloßen Fuß und sehe, ob er ebenso breit ist, wie dieser. Wenn dies der Fall ist, braucht man wirklich keine breiteren Schuhe; aber man wird dann auch bestimmt keine Hühneraugen haben.

Entzündete Ballen kommen daher, daß die große Zehe mit den andern Zehen zusammengedrängt worden ist, um in einen spizen Schuh hineinzupassen. Das Gelenk muß dann hervorstehen und wird mehr als gut ist gedrückt und schwillt an. Jedes Gelenk des Körpers enthält eine Drüse, die dazu bestimmt ist, das Kugelgelenk zu schmieren. Wenn nun bei dem Gelenk der großen Zehe die Reibung und der Druck so stark sind, daß die Haut abgeschuert wird, entsteht eine wundete Stelle, die die Drüse nötigt, mehr Flüssigkeit als in normalem Zustand auszuschleiden. Da diese Flüssigkeit infolge des engen Schuhs keinen Abfluß hat, wird sie infolge der durch den Druck verursachten Hitze und das Klopfen der Pulse zur Dual. Gewöhnlich geht an dieser Stelle der Schuh entzwei, und das ist der beste Beweis dafür, daß der Schuh zu eng ist.

Massage mit Öl von Wintergrün (Pirola) und Wattenumschläge in bequemen Schuhen werden bald den Schmerzen ein Ende machen, und falls man nicht wieder den Fuß in zu enge Schuhe einpreßt, wird auch die Zehe wieder ihre normale Gestalt annehmen.

Eingewachsene Nägel sind ein sehr schmerzhaftes Übel. Sie entstehen durch zu kurze Schuhe. Da die Spitzen der Zehen — wie die Finger指尖 — der Sitz empfindlicher Nervenenden sind, verursacht der Druck auf diese Nervenenden große Schmerzen. Man vergleiche einmal die schöne Form seiner Fingernägel mit der verkrüppelten Gestalt der Zehennägel. Die Ursache dieses Unterschieds sind zu enge Schuhe, nichts anderes. Warum haben wir keine eingewachsenen Fingernägel? Weil Nägel niemals einwachsen, es sei denn, sie werden dazu gezwungen.

In bezug auf die hohen Absätze will ich nur sagen, daß von fünf Patientinnen, die zu einem Fußspezialisten kommen, vier weiblichen Geschlechts sind, weil die Männer breite und niedrige Absätze tragen. Wenn der Fuß Bewegungsfreiheit hat, werden alle Fußleiden verschwinden, und man hat es nicht nötig, Mittel anzuwenden, die in den Drogerien angeboten werden, aber nicht halten was sie versprechen. S.N.

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. GZ.

Verantw. Schriftl. P. Balzereit, Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrbard. — Druck u. Verlag: Gezet. e. V., Magdeburg. Am Fuchsberg 4/5 - Postscheckkonto: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 2270. — AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. — Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn-Julienfeld, Hybesgasse 30 Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“ Brünn (wie vorstehend) Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4555, Buenos Aires. ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. — Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. — Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. — Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen — Allgemeiner Auslandsversand. jährl. 3,20 RM. ALLGEMEINES: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

V e r s c h i e d e n e s

Schulbildung und Beruf

In Deutschland gab es im Jahre 1914 rund 12 000 Abiturienten, eine Zahl, die vollkommen ausreichte. Im Jahre 1931 betrug die Zahl schon 30 000; für das Jahr 1932 ist mit 42 000 bis 45 000 zu rechnen, während auch unter Berücksichtigung der gesteigerten Anforderungen der Berechtigung eine Zahl von 15 000 bis 18 000 völlig ausreichend wäre.

Im Jahre 1913 hatte Deutschland rund 79 000 Studierende, im Jahre 1926 war diese Zahl schon auf über 95 000 gestiegen; jetzt beläuft sie sich auf rund 138 000.

Berufstätige Akademiker gibt es in Deutschland rund 350 000 bis 400 000. Der jährliche Bedarf an akademischen Stellen beläuft sich auf 10 000 bis 12 000. Der Zuwachs an den Universitäten usw. beträgt im Durchschnitt der letzten fünf Jahre rund 28 000 bis 31 000 jährlich, so daß der Zuwachs rund 2½mal höher ist als der Bedarf.

In Zukunft werden sich die Ausichten noch verschlechtern infolge der überall zu beobachtenden Einsparungsmaßnahmen und infolge des Geburtenrückgangs um rund 40 v. H. im Vergleich zur Vorkriegszeit; bei Fortdauer der jetzigen Zustände würde also künftig der Zugang fünfmal größer sein als der Bedarf.

In derselben Zeit, in der der Zustrom zur sogenannten höheren Bildung so verhältnismäßig stark gestiegen ist, ging die Zahl der Volksschüler von 9 auf 6,5 Millionen und die Zahl der Mittelschüler von rund 320 000 auf 260 000 zurück.

(„Deutsche Bergwerkszeitung“)

Wenn das doch so wäre

Eine amerikanische Zeitung berichtete, daß man in Deutschland beschlossen habe, stillstehende Betriebe den Arbeitslosen zu überlassen, damit dort ohne allen Nutzen Schuhe, Kleider und andere nützliche Dinge für die Bedürftigen des Volkes hergestellt werden könnten. „Die Erzeugnisse dieser Fabriken“, so schreibt das Blatt, „werden nicht verkauft, sondern nur zur Linderung der Not verwendet!“

Pulverisierte Leichen

220 000 französische, 150 000 englische und 1250 amerikanische Soldaten, die im Weltkriege gefallen sind, wurden so in Atome zerschossen, daß man keine Spur von ihnen fand und sie noch heute in der Liste der „Vermißten“ stehen. Auf den ehemaligen Schlachtfeldern findet man noch jedes Jahr mehr als 10 000 Ringe, Manschettenknöpfe oder andere kleine Dinge mit irgendwelchen Kennzeichen, die einen Hinweis darauf geben, was aus der halben Million junger Männer aller Nationalitäten geworden ist, deren Körper hier in Atome aufgelöst wurden, um der Welt die Heuchelei zu sichern, und die die Opfer eines großen Wahnsinns geworden sind.

Fliegenmaden heilen Wunden

Wie wir vor einiger Zeit berichten konnten, hat man in Amerika und England zur Wundbehandlung -- Fliegenmaden herangezogen. Man hatte beobachtet, daß diese sonst nicht gerade angenehmen Tierchen die Absonderungsprodukte der infizierten Wunden fressen, daß danach die Wunden besonders frisch und sauber ansahen und schneller heilten. Im Kriege haben wir nicht selten mit Fliegenlarven zu tun gehabt, die sich in den Wunden niedergelassen hatten; wir waren von ihrer Nützlichkeit nicht so überzeugt und suchten sie vielmehr so schnell wie möglich zu beseitigen.

Doch alles ist schon dagewesen, sagt Ben Akiba. Der Reg.-Medizinalrat Dr. Büschert in Königsberg macht in der „Münch. med. Woch.“ darauf aufmerksam, daß bereits der Chirurg Larrey, welcher Napoleon auf seinem ägyptischen Feldzuge begleitete, die gleiche Beobachtung vermerkte. In seinen Memoiren erzählt er, daß die Truppe außerordentlich unter den Würmern und Larven der blauen Mücke litt, die ihre Eier in den Wunden ablegte. Trotz der Unannehmlichkeiten, schreibt er, „welche diese Tiere mit sich brachten (durch starken Nitzelreiz), haben sie doch die Vernarbung der Wunden beschleunigt, indem sie die Naturarbeit abkürzten und den Abfall der Zellgewebschorste, auf denen sie saßen, beschleunigten.“

Der in G. Z. 2/1933 auf Seite 23 im

Musikartitel

genannte Erbauer der elektro-akustischen Orgel heißt nicht Mayer, sondern Jörg Mager (Darmstadt, Elektro-Akustisches Laboratorium).

Nichts Neues unter der Sonne. Das Studium der Geschichte der Medizin zeigt immer wieder, wie vieles, worauf wir uns ungeheuer viel zugute tun, schon in früheren Epochen von gut beobachtenden Ärzten gesehen und verwandt worden ist, in anderer Form oft, mit andern Mitteln, ohne die große Apparatur, die uns heute zu Gebote steht.

Versteigerungswahnsinn

In welcher verantwortungsloser Weise heutzutage mit dem Vermögen des Untertanen verfahren wird, geht aus einer Abrechnung eines Gerichtsvollziehers hervor, der für den Landrat eines Kreises eine Steuerschuld einzutreiben hatte. Die Abrechnung lautet:

An Herrn Landrat in mit 9 Anlagen ergebenst überreicht.

Die öffentliche Versteigerung der 7 Hühner des P. P. brachte 6,70 P. P. hat zu zahlen

für Steuerschuld	6,48
Pfändungsgebühr auf den Pfändungsbefehl	0,80
vom 29. 4. 32	2,20
Annoncen- und Versteigerungsgebühr in	4,00
Abholen der gepfänd. 7 Hühner	2,60
Annoncen- und Versteigerungsgebühr in	16,08
Abzüglich des Gesamterlöses	6,70
Restschuld bleibt	9,38

gez.: Unterschrift.

Kr.-Vollziehungsbeamter.

Die Steuerschuld, wegen der die Zwangsversteigerung durchgeführt wurde, belief sich also auf 6,48 RM. Die versteigerten Hühner erbrachten 6,70 RM. Mit diesem Betrage hätte also die Steuerschuld des Steuerpflichtigen glatt abgedeckt werden können. Nun kommt aber der Verwaltungsapparat, der für die Durchführung der Zwangsversteigerung alles in allem allein für sich 9,60 RM. beansprucht, das sind rund 31 Prozent mehr als der Erlös der versteigerten Hühner. — Der Steuerschuldner aber ist nach der Versteigerung nicht nur seiner sieben Hühner beraubt, sondern hat außerdem noch eine Schuld von 9,38 RM., die also höher ist als die ursprüngliche!

So geschehen im Jahre 1932 in einem Kreise der Provinz Hannover! (General-Anzeiger von Wuppertal.)

Ein tüchtiger Feldgeistlicher

Bei einer Zusammenkunft der Feldgeistlichen der Vereinigten Staaten hat Hochwürden Dr. Paul Moody, der oberste Feldgeistliche des amerikanischen Heeres im letzten Kriege, gesagt: „Für einen Frieden predigenden Geistlichen ist in der Armee der Kirche kein Platz.“ In diese „Kirche“, die Moody meint, gehört allerdings der, der da gesagt hat: „Selig sind die Friedfertigen“, nicht hinein. Es ist die „Kirche“ dessen, der einst Jesus auf einen hohen Berg führte und ihm die Reiche dieser Welt mit allen Regierungen, Meeren, „Kirchen“ usw. zeigte und sagte, daß dies alles ihm gehöre. Moody ist jetzt der Leiter des Gymnasiums zu Middlebury, und man kann sich denken, welche eine Gesinnung dort den Knaben eingepflanzt wird.

Wakullaquelle

Die Wakullaquelle in Florida ist 56 Meter tief und so klar, daß man einen Pfennig auf ihrem Grunde sehen kann. Es ist die größte Trinkwasserquelle der Welt. Man nimmt an, daß sie von einem unterirdischen Fluß gespeist wird, der zeitweilig von dem Jacksonsee abfließt. Dieser See ist 15 Kilometer lang und hat die seltsame Gewohnheit, manchmal zu verschwinden und dann wieder zu erscheinen. Aber die Wakullaquelle fließt immer. Der Wakullafluß ist ein breiter Fluß, der von der Quelle aus in den Golf von Mexiko fließt.

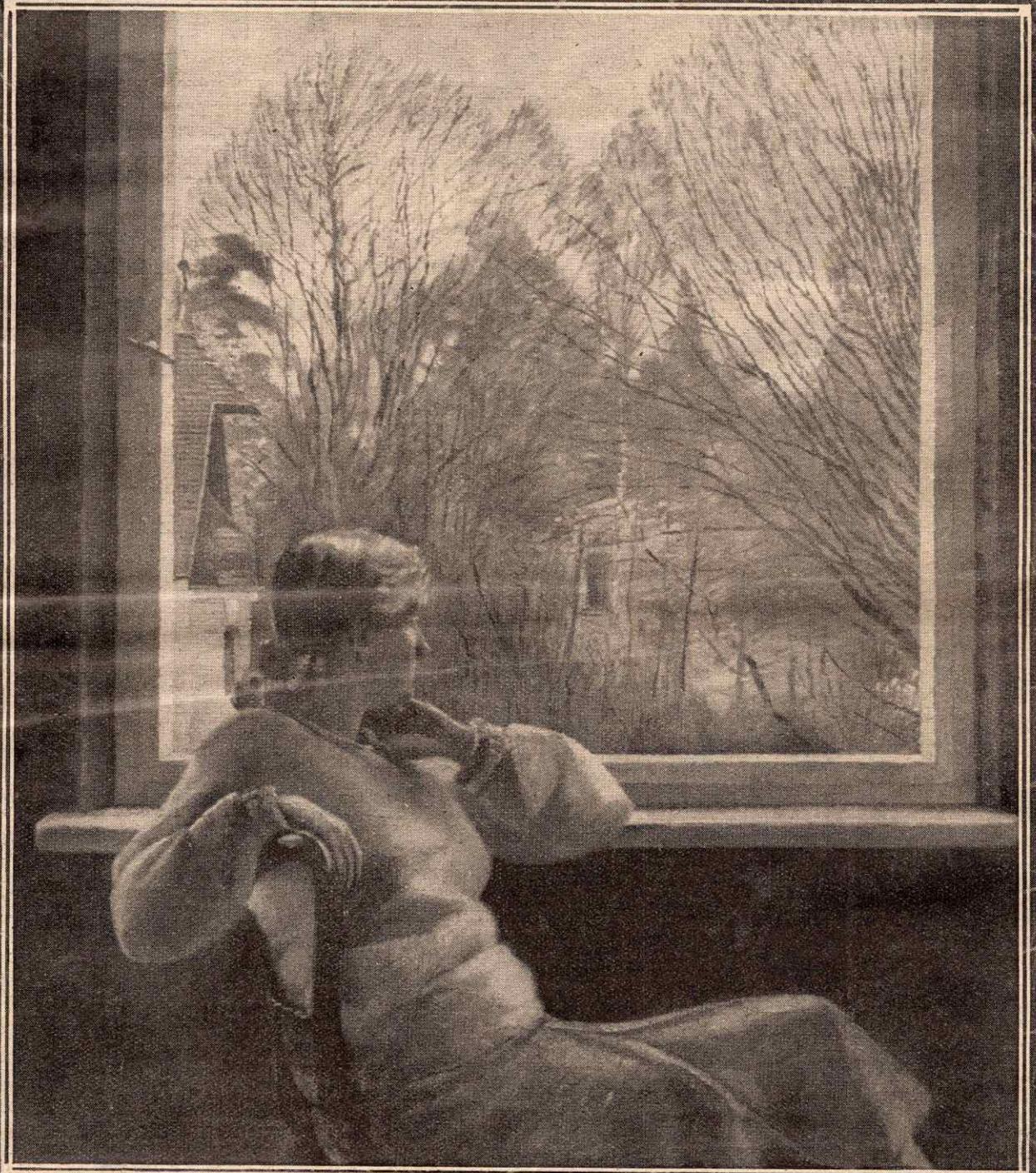
12 000 Morde

Amerika hält den Weltrekord im Morden. Es werden jetzt dort jährlich durchschnittlich 12 000 Morde begangen, das ist aller 44 Minuten, Tag und Nacht, einer. Die Zahl ist seit 1900 um 350 Prozent gestiegen.

Tee und Zitronen in Rußland

Nach dem Grundgesetz, alles was es braucht selbst zu erbauen, hat Rußland angeordnet, in den Gebieten südlich und östlich vom Schwarzen Meere Tee und Zitronenbäume anzubauen. Man wird dort ausschließlich nur noch diese beiden Dinge erbauen.

DAS GOLDENE ZEITALTER



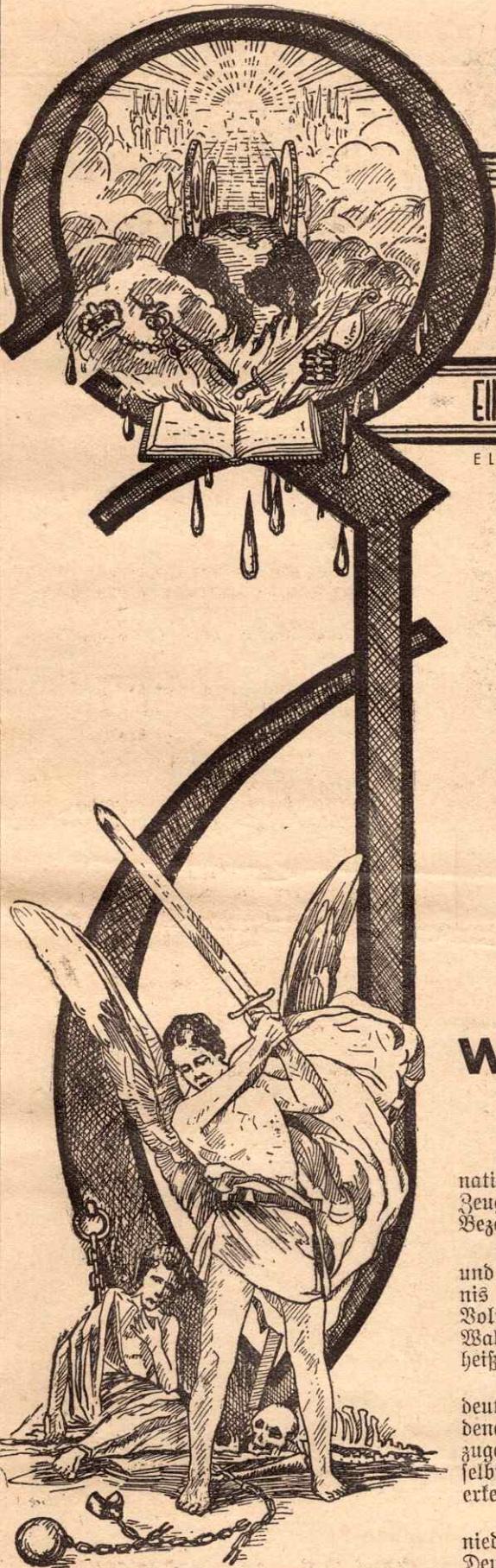
1
5.
f
€
B
R.
3
3.

n
u
n
m
m
e
r
4

GEMALDE V. C. FELIX MÜLLER

BAVARIA-VERLAG-MÜNCHEN

GEDANKEN



das GOLDENE RIHLETT

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFTER JAHRGANG : DEUTSCHSPRACHLICHE AUFLAGE : 430 000

Gedanken

Der Abend ist da, und die Nacht beginnt -
Und in der Stille man sinnt und sinnt,
Warum es nur alles so ist.

So nah' sind sich oft grade die, die sich fern,
Und so weit, so weit die, welche man gern
So ganz in der Nähe doch wüßt'.

Das müde Auge sich langsam schließt:

Warum es doch nur alles so ist. Paul Gehrhard.

Was verstehen Jehovas Feinde unter „international“?

Zimmer wieder versucht eine gewisse Presse Vergewaltigungen des Wortes „international“, wobei sie zu größtem Unrecht gegen die Zeugen Jehovas verleitet wird. Die Zeugen Jehovas verrichten ihre Arbeit unter der -- vor dem Gesetz rechtskräftigen -- Bezeichnung: „Internationale Bibelforscher-Vereinigung.“

Die Zeugen Jehovas sind vielen ein Dorn im Auge, weil sie international sind, und weil sie in der Autorität Jehovas ihren Mitmenschen den Schlüssel der Erkenntnis der Heiligen Schrift zurückerbringen, den gottlose und heuchlerische Priester dem Volke genommen haben. Die Unkenntnis und Verblendung ihrer Feinde aber ist in Wahrheit der Grund, weshalb sie nicht sehen können, was „international“ eigentlich heißt. Feindschaft gegen die Wahrheit macht immer blind!

Jedes Verikon gibt eine ganz einfache und verständliche Erklärung über die Bedeutung des Wortes „international“. International ist „das, was zwischen verschiedenen Nationen vorgeht, besteht oder gilt“. Selbst extrem nationale Kreise müssen zugeben, daß ohne internationale Bindung eine Weltwohlfahrt unmöglich ist. Das selbstische Gebilde des Völkerbundes ist die zweifelhafte erste Frucht dieser Zwangserkenntnis.

Jeder Mensch auf der Erde, der das Wort Jehovas, wie es in der Heiligen Schrift niedergelegt ist, ehrfurchtsvoll und in Aufrichtigkeit des Herzens erforscht (ob er nun Deutscher, Franzose, Jude, Christ, Freier oder Sklave ist), setzt sich über nationale Grenzen -- welche durch Mord mittels jeweiliger Kriege erweitert oder eingengt werden -- hinweg; er wird international. Die Schuld daran, daß das arme und unterdrückte Volk solche Begriffe nicht recht versteht, liegt nicht bei ihm, sondern sie liegt bei verstockten und verblendeten Führern. Sie sind es, die das Volk auf den Weg des Todes führen, weil er nicht zu, sondern von Jehova hinweg geht. In ihrer Sucht,

15. FEBRUAR 1933
NUMMER 4



Brücken

Glitzrendes Wasser fließt durch Kanäle
An kalte Mauern und morsche Pfähle
— Hurtig vorbei.
Eine Wolke gibt frei
Des Mondes bleiches Licht.
Wie es nun über das Wasser bricht
Und scheint auf eiserne Bogen,
über die am Tage die Menschen
zogen,
Enttäuscht und betrogen,
Da liegt es wie ein stilles Klagen
über diesem Eisen und all den grauen
Mauern. —
Wie in den Ecken die Schatten lauern!

Ich höre irgend etwas sagen:
„Wir sind die Brücken,
Die Getrenntes zusammenrücken —
Wenn sie ihre Lasten jagen
über unsere Rücken.
Sie finden sich nur, um zu belügen;
Sie brauchen uns nur, um zu be-
trügen.
Sie bauen uns für teures Geld
Und fahren auf uns den Tod in die
Welt,
Wenn sie Feuer und Gas in die
Städte schmeißen
Und mit Granaten Menschenleiber
zerreißen.
Und wir sind doch Brücken,
Die das Getrennte zusammenrücken.
Doch nach des Schöpfers ew'gen Ge-
setzen,
Die sie verlegen,
Sie nichts anderes können
Wie nur trennen
Und zerstören“ — — —

Ich kann mit einemal nichts mehr
hören,
Weil eine Wolke den Mond finster
macht.
Es wird wieder Nacht!
Aber aus all der dunklen Qual,
Die aus dem Wasser flüstert
Und aus hölzernen Planken knistert,
Hör ich's ganz leise noch einmal:
„Wir sind nur ganz einfache Brücken
Und müssen Getrenntes
Zusammenrücken.“

Paul Gehrhard.

Bild von Neuschul,
Bavaria-Verlag.

bei und aus sich selbst weise zu sein, schlagen sie das Wort Jehovas in den Wind. Das ihnen anhängende Volk aber folgt blind. Eine blinde Herde blinder Führer! Daher der Ausdruck Jesu „blinde Blindenleiter“.

Fast allen Menschen ist die Eigenschaft, selbst zu denken, abhanden gekommen. Es ist ja so bequem, andere für sich denken zu lassen und dann die Früchte dieses Denkens und Forschens als eigene Früchte auch wieder andern zu übermitteln. Eine Quelle der Verbreitung fehlbarer Menschenweisheit!

Wie schrecklich wäre es, wenn nun Jehova wirklich ein „nationaler“ Gott wäre! Würde es den Franzosen gefallen, wenn Jehova als „deutscher Gott“ proklamiert würde — oder umgekehrt? Und doch standen bei allen Nationen verblendete und heuchlerische Hirten auf den Kanzeln und schrien zu Gott, von dem sie vielleicht annahmen, er sei „national“. Dadurch verkehrten sie mehr noch als bisher den Gott der Gerechtigkeit in einen Gott des Unrechts und lästerten so seinen hohen Namen. Den Gott, der da spricht: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden“, machten diese Hirten zum Teilhaber ihrer lästerlichen Witten. Indem sie den Namen Jehovas anriefen, ihnen doch beim Morden ihrer Mitmenschen zu helfen, riefen sie in Wirklichkeit den kraftlos werdenden Fürsten dieser Welt an, welcher Satan ist.

Die Verblendung der sogenannten christlichen Welt konnte nicht schärfer zum Ausdruck kommen. Und auch heute ist es noch nicht anders geworden. In diesem Lichte ist auch das Wort Jehovas aus Jesaja 1: 15—18 zu verstehen: „Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch: selbst wenn ihr des Betens viel macht, höre ich nicht; eure Hände sind voll Blutes. Waschet euch, reiniget euch; schaffet die Schlechtigkeit eurer Handlungen mir aus den Augen, laßt ab vom Übeltum! Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, leitet den Bedrückten; schaffet Recht der Waise, führet der Witwe Sache! Kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht Jehova. Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden.“ Die „Häupter“ der Christenheit, das heißt die Führer der verblendeten Menschheit, die ihre eigenen Götter aufstellen, sehen nicht, wohin ihre Weisheit führt. Sie bauen ihre Ansichten und Theorien auf einen Grund, der kein Grund ist, weil sie nicht mehr „Weisheit“ haben wie andere Menschen, nämlich gar keine. Alle Weisheit, die nicht Jehova zum Urheber alles Guten nimmt, muß zunichte werden, und ihre Weisen werden in ihrer eigenen List und Überlegung stürzen zur Zeit ihrer Heimsuchung durch Jehova Gott. Er ist Gerechtigkeit und muß darum international sein. Furchtbar aber wird sein Gericht sein über diejenigen, welche heuchlerisch vorgeben, sein Volk zu sein, indem sie sich als „organisierte Christenheit“ bezeichnen und trotzdem bereit sind, Blut in Strömen zu vergießen, wenn ihre Führer aus Handel, Politik und Kirche sie dazu auffordern.

„Siehe, ich will an dich, du Berg, spricht Jehova, du Berg des Verderbens, der die ganze Erde verderbte. Und ich will meine Hand wider dich ausstrecken und dich von dem Felsen hinabstürzen und dich zu einem verbrannten Berg machen, so daß man von dir weder Grundstein noch Eckstein nehmen kann; denn eine ewige Wüstenei sollst du sein, spricht Jehova.“ — Jeremia 51: 25, 26.

„Christliche“ Kirche

Immer wieder hört man Klagen über die zunehmende Gottlosigkeit und den Unglauben auf Erden, aber soll man sich darüber wundern, wenn die vornehmsten Führer der Christenheit zeigen, wie ihnen das Christentum und die Religion nur Mittel zum Zweck geworden sind? Im Lichte dieser Dinge, die heute in der sogenannten Christenwelt vor sich gehen, versteht man die harten, verurteilenden Worte der Bibel, der Heiligen Schrift, die wir später noch zitieren.

Wir bringen nun eine kleine Auswahl von Kraftposten der Kirche aus Zeitungsnotizen. Immer nur ganz kurze Zitate, aber unsere Leser werden selbst urteilen:

„Eine Weihnachtsfeier in Rauen.“ „Havelländische Rundschau“ vom 23. 12. 32. Hier wird davon berichtet, daß der Superintendent Graßhof in seiner Festrede den „soldatischen und militärischen“ Geist rühmt. Ob dieser Mann denn gar nicht überlegt, wie dies wohl in Einklang zu bringen ist mit dem „Friede auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen“, welches die Bibel fordert?

Oder was soll man nur sagen zu der Todesanzeige, die wir den „Langensalzaer Neuesten Nachrichten“ vom 4. Dezember 1932 entnehmen:

Am Freitag, den 2. Dezember früh 1/4 Uhr wurde unser lieber, unvergesslicher Bruder, der

Pfarrer

Walter Schmidt

aus Trebnitz bei Weißenfels nach schwerem, tapfer durchkämpftem Leiden in die Ewigkeit abgerufen. Erlebte als Nationalsozialist und starb in dem festen Glauben an die Sendung Adolf Hitlers.

In tiefem Schmerz im Namen der Geschwister

Armin Schmidt, Kreisleiter

Die Einäscherung findet am Montag, den 3. Dez., nachm. 1/4 Uhr in Jena statt.

So wie Jesus Christus der Hauptedstein des Tempels Jehovas geworden ist, auf dem die 144 000 auserwählten Leibesklieder der wahren Kirche aufgebaut werden, so ist Satan der Hauptedstein Babels, der Kirche Satans, welche ein Verhältnis jedes „unreinen und gehaftten Vogels“ ist, wie die Heilige Schrift sagt. Gleich einem gewaltigen und bedrückenden Berge lastet er auf allen Bergen — Regierungen der Erde. Die Häupter der Kirche Satans ziehen auch das Letzte aus dem Volke der Erde heraus, ohne die Strafe Jehovas zu fürchten. Und dieser bedrückende, schreckliche Berg wird zerschmettert werden, so daß weder Haupt- noch Gestein bleiben wird, um aus den Trümmern jemals wieder eine Organisation aufbauen zu können, welche den Menschen als „von Gott gewollte Ordnung“ hingestellt werden könnte.

„Der Berg Jehovas wird feststehen, erhaben sein über die Gipfel der Berge. Und Völker werden zu ihm strömen. Und viele Nationen werden sagen: Kommt, und laßt uns hinaufziehen zum Berge Jehovas und zum Hause des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Denn von Zion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort Jehovas von Jerusalem. Und er wird richten zwischen vielen Völkern und Recht sprechen mächtigen Nationen bis in die Ferne. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern und ihre Speere zu Winzermessern schmieden. Nicht wird Nation wider Nation das Schwert er-

Da sagt man von dem Pfarrer Schmidt in der Todesanzeige, daß er gestorben sei „mit dem festen Glauben an die Sendung Adolf Hitlers“. Die einfachen Christenleute sterben in dem festen Glauben an die Sendung Christi, aber hier dieser Mann, der ein Führer dieses Christenvolkes sein sollte (und solcher Führer gibt es viele), der ist nach den bestimmten Angaben seiner Angehörigen nicht im Glauben an Christi, sondern im Glauben an Adolf Hitlers Sendung gestorben. Wir sagen dazu nur: „Wenn man solches sieht am grünen Holz, was soll am dürrer werden?“

Aber den Vogel abgeschossen hat zweifellos die katholische St. Johanneskirche in Texas, wenn sie vor der Kirchentür am Ende des Monats August Einladungszettel verteilen läßt zu einem „Wurst-Huhn-Festessen“ und „Jazz-Predigt“. Der Einladungszettel lautet nach dem amerikanischen G. N. 340 Seite 825 wie folgt:

Wurst! Wurst!

Am Freitag römisch-katholische Wurst!

Kirchen-Picnic

in der St. Johanneskirche

(5 Meilen westlich von Schulenburg)

Freitag, am 2. Juni 1932.

Gottesdienst um 9.30 Uhr.

Seine Hochwürden der Erzbischof hat für diesen Tag einen besonderen Dispens vom Abstinenzgesetz ergehen lassen für alle, die an diesem Festessen der Kirche teilnehmen.

Huhn, Wurst und gedämpftes Kraut, mittags und abends.

Preis: 25 und 15 Ctz.

Nachmittags Gesellschaftsspiele u. Ansprachen von Kandidaten. Reichliche Portionen und viele Erfrischungen.

Tag und Nacht Musik von den „Happy Boys“.

Jedermann ist eingeladen.

Überhaupt, die kirchliche Fähigkeit Roms ist groß in diesem Punkte. Das Escher Tageblatt vom 22. 12. 32 gibt einen interessanten Beitrag in dieser Beziehung:

Die Geschichte einer Erbschaft

Wenn man diese Geschichte in einem Buche lesen würde, würde man sagen: wie unwahrscheinlich! Aber das Leben kennt solche graufame Unwahrscheinlichkeiten.

Eine Frau aus Kleinmager opferte siebzehn Jahre ihres Lebens in einem Dienst von unmenschlichsten und aufopferungsvollsten Anforderungen. Sie führte während dieser Zeit einem Winzer ihres Dorfes den Haushalt, pflegte seine kranke Mutter, plagte sich täglich von 1913 bis 1917 mit seinen zwei Geschwistern herum, die beide unzurechnungsfähig und sogar in höchstem Grade epileptisch waren, bewachte die endlich Erlösten auf der Totenbahre, gab ihr Leinen her, besorgte die Wäsche, besorgte die Weinberge und steht heute mit leeren Händen und verhöhnt da.

heben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“ — Micha 4: 1—3.

„So spricht Jehova über die Propheten, die mein Volk irreführen, welche mit ihren Zähnen beißen und Frieden rufen, und wer ihnen nichts ins Maul gibt, wider den heiligen sie einen Krieg; darum soll es euch Nacht werden, ohne Gesichte, und Finsternis, ohne Wahrsagung. Und die Sonne wird über den Propheten untergehen, und der Tag über ihnen schwarz werden. Und die Seher werden beschämt und die Wahrsager zerschanden werden, und sie werden allesamt den Bart verhüllen, weil keine Antwort Gottes da ist.“ — Micha 3 Verse 5—7.

„Seine Häupter [der Christenheit] richten um Geschenke, und seine Priester lehren um Lohn und sagen: Ist nicht Jehova in unserer Mitte? Kein Unglück wird über uns kommen.“ — Micha 3: 11.

Und nun laßt sie alle „ihrem“ Gott dienen. Die einen dem „nationalen Gott“ mit Krieg, Untergang und Verderben; andere aber mögen sich ungehindert entscheiden dürfen für den „international“ richtenden Richter und Schöpfer von Himmel und Erde — sowie aller Menschen und Völker der ganzen Welt, Jehova Gott, der allein Leben, Frieden, Wohlfahrt und Gerechtigkeit bringen kann und wird für alle Menschen der Erde in seinem ewigen und universalen Königreich.

D. M.

Wie kam das? Die Frau war nicht ohne Aussicht auf einen Lohn für ihre Mühe, soweit sich diese überhaupt mit Geld aufwiegen ließ. Der Winzer hatte ihr als Belohnung einen Teil seiner Güter zugedacht und hatte sie ihr durch Testament vom Jahre 1913 gesichert. „Dann gebe und vermache ich“, heißt es darin, „der Ehefrau . . . als Belohnung für die viele Arbeit und Krankenpflege, welche dieselbe während einer langen Zeit hier in unserem Hause verrichtet hat: Mein Wohnhaus usw.“

Nach all diesen Plagen mit kranken Menschen, nach all den zum Teil abstoßenden Arbeiten wurde der Winzer im Jahre 1930 selbst so krank, daß er ins Remicher Spital verbracht werden mußte, wo er dann starb.

Endlich winkte der Frau der verdiente Lohn! Wer beschreibe aber ihr Erstaunen, als sie mit dem Testament des Winzers vorstellig wurde und man ihr eröffnete, leider sei ihr Testament von 1913 ungültig, da der Winzer während seines Aufenthalts im Spital ein neues Testament verfaßt habe, und zwar zugunsten — des hochwürdigsten Herrn Peter Rommesch, Bischof von Luxemburg, in persönlichem Namen.

Es läßt sich nur in Vermutungen ausdrücken, was hier geschehen war. Wer hatte einen todkranken Menschen dazu gebracht, seine heiligsten Verpflichtungen seiner und seiner Familie Pflegerin und Betreuerin gegenüber so mit Füßen zu treten? Das läßt sich nur erklären, wenn man annimmt, daß er nicht mehr für sein Tun und Lassen verantwortlich war. Wir haben hier offenbar eine der unwürdigen Machinationen an Sterbebetten vor uns, wie sie immer häufiger werden: aus durchsichtigen Zwecken wird dem Kranken zugelegt, man läßt ihn nicht zur Ruhe kommen, zermürbt ihn, macht ihm die Hölle heiß und verspricht den siebenten Himmel, bis der Kranke, mit einem Fuß im Grabe, sich die fatale Feder in die Hand drücken läßt, um endlich in Ruhe hinüberzuschlummern zu dürfen.

Wer in diesem Fall der Folterer war, ist nicht zu sagen. Der hochwürdigste Herr Bischof hat damit persönlich bestimmt nichts zu tun. Der hochwürdigste Herr nahm nur die Erbschaft in Empfang, ohne zu forschen, wo sie herkam.

Gewiß, dachte die Frau, weiß der Herr Bischof nicht Bescheid. Ich will zu ihm gehen und ihn aufklären. Der Herr Bischof ist ein frommer und gottesfürchtiger Katholik, er wird das Recht erkennen und mir meinen rechtlichen und wohlverdienten Teil zukommen lassen.

Die Frau fuhr nach Luxemburg, begab sich ins bischöfliche Palais und trug ihr Anliegen vor. Man bedeutete ihr, die Erbschaft sei mit Zug und Recht Seiner Erzellenz zugefallen. Man tröstete sie mit Gotteslohn.

Was tut man, wenn man in all seinen Ansichten über Recht und Billigkeit erschüttert ist? Die Frau beschritt den Rechtsweg. Ihre Rechtsvertretung suchte eine gütliche Einigung und schrieb an den Herrn Bischof, ihm die Lage und die berechtigten Ansprüche der Frau darstellend und, im Vertrauen auf das milde Herz und den Gerechtigkeitsinn des Herrn Bischof, diesen bittend, der Frau zuzukommen zu lassen, was sie sich redlich und mühsam verdient hatte. Die Antwort war kurz und unmißverständlich: Seine Hochwürden hätte die ihm zustehende Erbschaft angetreten!

Unsere Leser werden nicht erwarten, daß wir diesen Bericht durch Kommentar verewässern. Solche Tatsachen muß man in ihrer ganzen niedererschlagenden Brutalität auf sich wirken lassen.

Nach dem neuesten Stand der Verhandlungen ist die Frau bereit, auf die Erbschaft zu verzichten, verlangt aber Entlohnung für ihre Mühe. Auch dieser Einigungsvorschlag wurde vom Bischof glattweg abgelehnt. Infolgedessen fand heute morgen vor dem Friedensgericht in Luxemburg der Eühnetermin statt.

Und auch die deutsche Presse ist nicht arm an Beiträgen dieser Art. Wir zitieren z. B. nachstehend auszugsweise aus der „Mitteldeutschen Zeitung“ vom 23. Dezember 1932 folgendes:

Aber Rom gab sein Spiel nicht verloren. Mit einer eben solchen Fähigkeit wie Rücksichtslosigkeit versucht es auf Schritt und Tritt, dieses große deutsche Werden zu unterminieren. Deshalb hatte Moltke nur allzu recht, wenn er an Bismarck die Worte schrieb: „Unser Stoß in dem Krieg von 1870 bis 1871 ging verfehlt, der Feind saß nicht in Paris, er saß in Rom!“ Und ebenso spricht es Bände, wenn der Papst das tragische Ende des Weltkrieges mit den Worten liquidierte: „Es ist der Reformator Luther, der den Weltkrieg verloren hat!“ Daß in all diesen Dingen System liegt, geht am besten aus den Worten des katholischen Professors Buß hervor, die dieser bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf dem damaligen Katholikentag in Freiburg i. B. verkündete:

„Der Papst wird von Berlin aus den deutschen Protestantismus in den Schoß unserer Kirche zurückführen. Staunen Sie nicht, meine Herren! Ich weiß, was ich sage. Die katholische Kirche rastet nicht, und mit den Mauerbrechern der Kirche werden wir diese Burg des Protestantismus (gemeint ist Preußen!) langsam zerbröckeln! Wir werden in den vorgeschobenen deutschen Bezirken die Katholiken sammeln und mit Geldmitteln unterstützen, damit sie Pioniere nach vorwärts werden. Mit einem Netz von katholischen Vereinen werden wir den allprotestantischen Herd im Osten und Westen umklammern und durch eine Anzahl von Klöstern die Klammern befestigen und damit den Protestantismus erdrücken und die Hohenzollern unschädlich machen!“

Diese Worte zeigen zugleich — und das ist notwendig, festgehalten zu werden —, wer der Angreifer und wer der Angegriffene ist. Heute hat Rom den letzten Schritt zur Eroberung des deutschen Volkes getan. Es hat über alles gefühlsmäßige Denken hinweg all sein Wollen und Handeln in gefechtmäßige Wege geleitet. Und diese mit mathematischer Genauigkeit errechnete Formel heißt: „Katholische Aktion!“

Im Buche der Offenbarung steht im 18. Kapitel Verse 2 und 3 von diesem babylonischen Wirrwarr, diesem glanzvollen System, und von seiner Buhlerei mit den Königen der Erde und den Reichen dieser Welt folgendes geschrieben: „Und er rief mit starker Stimme und sprach: Gefallen, gefallen ist Babylon, die große, und ist eine Behausung von Dämonen geworden und ein Gewahrtsam jedes unreinen Geistes und ein Gewahrtsam jedes unreinen und gehäßten Vogels. Denn von . . . der Wut ihrer Hurerei haben alle Nationen getrunken, und die Könige der Erde haben Hurerei mit ihr getrieben, und die Kaufleute der Erde sind durch die Macht ihrer Üppigkeit reich geworden.“

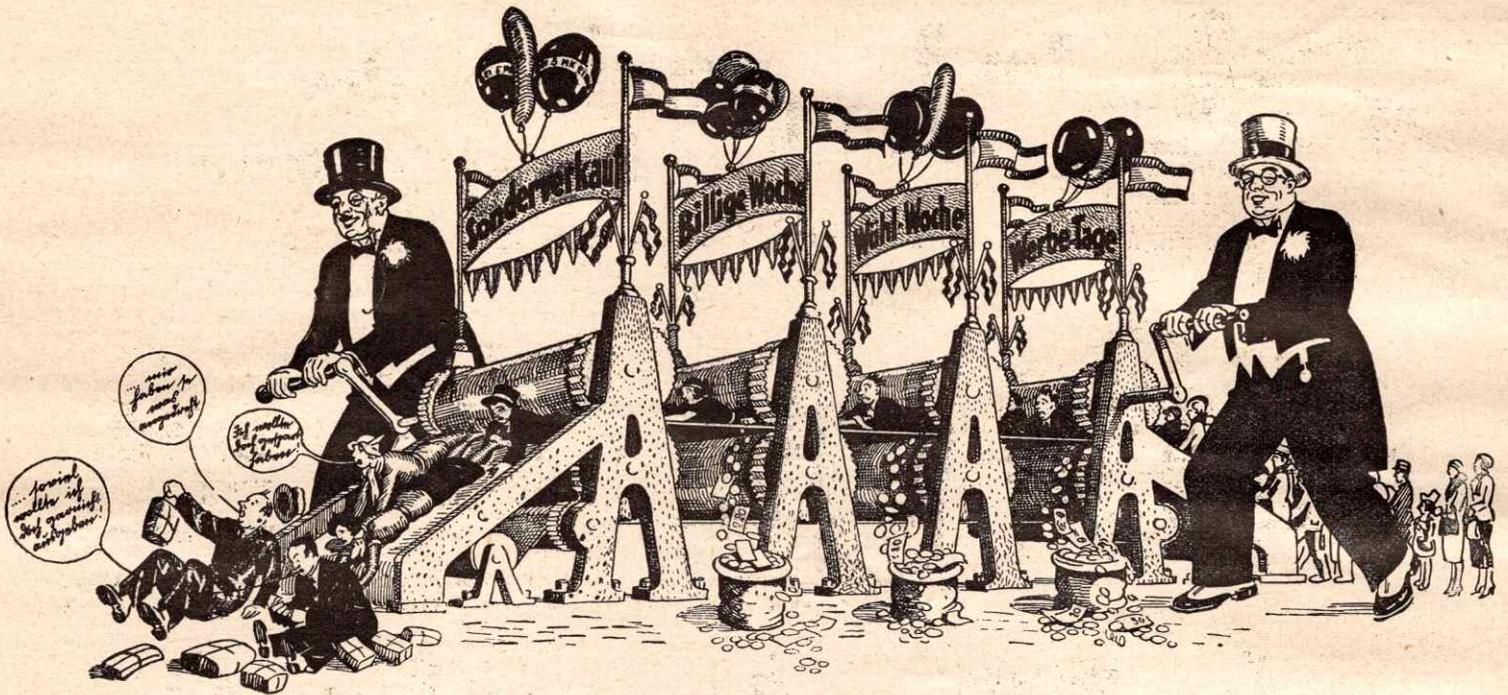
Zwei Briefe aus Russland

(Verständlicherweise haben die Schreiber dieser Briefe gebeten, ihre Namen und Wohnorte nicht bekanntzumachen, doch die Briefe sprechen für sich: Alle orthographischen Fehler blieben stehn!)

„Meine liebe Tante Olga!

Endlich mal nach langem Warten einen Brief erhalten, da Du dachtest, daß wir böse sind, ist das grundfalsch und wir dachten, daß Du böse seist mit uns. Wir schreiben nach jedem Brief Antwort und hatten schon beinahe ein ganzes Jahr keine Briefe von Dir bekommen. Da Onkel Fritz an Onkel August immer schrieb und auch ein Bild schickte und uns nicht. Da waren wir ganz bestimmt auf dem, daß wir sie mit was beleidigt haben, aber wir wußten nicht mit was. Nun muß ich Dir, liebe Tante schreiben, wie es bei uns geht und steht. Natürlich nicht gut und doch immerhin können wir noch unserem Herrgott danken, daß wir immer noch nicht dort sind, wo andere Leute sind, die vor Hunger und Kälte sterben müssen. So wie Onkel Jakob und Tante Lydia nach dem Urall hinausgeschickt sind und dort unkommen mußten. Von dem lebt bloß nur noch die Alara und Hilda J., die andern sind alle tot.

Und nicht nur die, sondern hunderte von Familien sind dort umgekommen. Nun muß ich Dir liebe Tante schreiben, daß Papa in Sch. in der Polnige liegt, er wird operiert an den Augen schon das zweite mal, der muß viel mit seinen Augen durchmachen. Onkel August auch und unsere Vili liegt auch krank, sie leidet an der Lunge, immer Husten, da müßte man tüchtig doktern, ist immer nichts zum doktern. Wir andern, Mamma, ich und Karl sind bis jetzt gesund, wünschen von Dir, liebe Tante, dasselbe. Nun will ich Dir liebe Tante schreiben, wie es hier bei uns mit dem Brot steht. Weizenmehl oder sonst anderes Mehl haben wir keins, bloß Weizenkornmehl und da wird gespart, daß es noch auf drei Monate reichen tut, wird die Hälfte Erbsen gekocht, das wird reingemischt, damit es weiter reicht. Wir sind mit dem ganz zufrieden und danken unserem Herrgott für dies. Schweine haben wir eins geschlachtet, es war aber nicht groß und fett, denn zum Futtern war nichts,



(Bilder auf dieser und der folgenden Seite mit Erlaubnis des Gepag-Verlages, Köln. — Zeichnungen von Hans Rotheut, Köln.)

Verkaufsrummel am laufenden Band

„Der Verbraucher muß ewig in Spannung gehalten werden, denn nur auf diese Art können wir am meisten aus ihm herausholen.“

Auf der Erde ist man verzweifelt bemüht, die sterbende Wirtschaft zu beleben. Aber wer kann denn heute noch Wunder tun? So hilft man sich eben mit Taschenspielererei.

Wo keine Kaufkraft ist, ist auch keine Kauflust. Jedoch die Riesen unserer Tage, das moderne Großgeschäft, sind in solchen Fällen nicht verlegen. Wie im Kriege der Nationalismus die Leidenschaft zum Unglück des armen Volkes aufwühlte, wie in allen Jahrhunderten die Religion den Fanatismus zur Selbstzerfleischung der Menschen benutzte, so hat das Großgeschäft Mittel und Mittelchen, die — wie ein Narkotikum wirkend — selbst da, wo die Kauflust

völlig erstorben zu sein scheint, noch wirken. So ist es auch mit dem, was Rotheut in seiner kleinen Illustration zum Ausdruck bringen möchte: das Volk wird ärmer und ärmer, damit nur der Geldsack nicht dünner werde. Auch eine Anurbelung der Wirtschaft!

Anurbelung der Wirtschaft!

Das ist ein Wort, welches in der Presse aller Schattierungen heute zum Schlagwort geworden ist. Man kurbelt und kurbelt, und was man sich da zusammenkurbelt, ist durch den Filmstreifen auf der nächsten Seite, den auch H. Rotheut zeichnete, veranschaulicht.

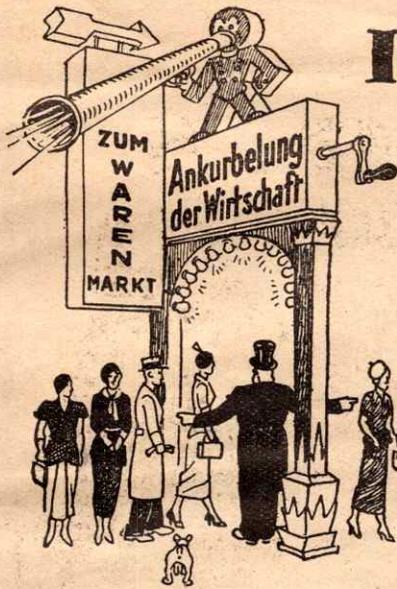
P. Bd.

haben nur einen Eimer Schmalz bekommen. Kartoffeln hatten wir auch nicht besonders viel. Für uns hätten sie ja ausgereicht, denn man tut überall sparen, wo man nur kann. Aber wir mußten 9 Pfd. abgeben für die Kron und jetzt werden sie uns nicht zureichen, haben uns schon fünf Pfd. gekauft für 100 Kb. Nun will ich Dir schreiben, daß H. T. Thyfus hat, liegen alle fest im Bett. Heute war der Doktor hier und meinte, daß Tugentreich und seine älteste Tochter es nicht durchmachen werden. Ich hätte Dir liebe Tante viel zu schreiben aber — — — Daß alle Tage Leute fortgenommen werden und alle ins Gefängnis geworfen werden, keiner weiß nicht für was oder warum, dann kein Brot für sie zum essen bringen, das ist zum Verzweifeln. Wenn man hineinschaut in die Geschichte, möchte man lieber sterben, wie auf dieser Welt so etwas durchmachen, denn nirgends nichts zu kaufen fürs Geld, noch nicht einmal Streichhölzer sind damit noch auch Feuer-not ist. Alles wird fort nach dem Auslande geschickt. Zucker haben wir schon ein ganzes Jahr nicht mehr gesehen. Ein Fruchtplan ist bei uns auch gelegt, sodas wir ihn niemals ausfüllen können, dann wird dann alles aufgelegt und können sie nicht geben, so wird ihnen sofort alles aufgenommen und versteigert und die Leute aus dem Häusern gesagt und so geht alles zugrunde. Die Tante tät das Meschewaja nicht mehr können, so verfallen ist alles. Nun muß ich aufhören zu schreiben, denn es ist schon elf Uhr, der Schlaf drückt mich zusammen von den vielen Gedanken. Nun muß ich mein Schreiben schließen und Dich liebe Tante Olga viel Tausendmal grüßen.

Deine Nichte Emma.“

„Lieber Bruder und Schwager!

Da wir beide, ich und August bei unseren guten Freunden sind, nämlich, wo Klara dient, es sind gute Leute, sie haben uns sehr versprochen, uns aus Rußland zu retten. Sie haben gesehen, wie es uns geht, daß wir beinahe verhungern müssen. Haben noch ein bißchen Bessenreizen [Bessenreizen wird mit Weischformmehl vermahlen] und Weischformmehl zu essen und wenn das alle ist, so ist nirgendwas zu kaufen und wir haben alle groß wie klein im Ortel gearbeitet, haben auch verdient, aber wir können unseren Plan nicht ausfüllen mit Frucht, es hat zu wenig gegeben. So müssen wir das verdiente zurückliefern und langt eigenes hin. Die Ernte war nicht zum Besten. Der Kolo muß noch alle Tage dreschen, er ist vom Morgen bis zum Abend draußen, es ist die Weihnachtszeit vor der Tür und nichts zu sehen und zu hören. Sie dreschen noch al die Spreu alle, dreschen nur Mausekack heraus und keine Frucht, es ist nur die Leute zu quälen. Ihr könnt Euch garnicht vorstellen, wie die Leute alle müde und satt sind. Keiner möchte nicht mehr leben, möchten gerade lebendig in die Erde rein. Ich habe Euch ja schon unlängst zwei Briefe geschrieben, ob Ihr sie erhalten habt, weiß ich ja nicht und diesen werde ich Euch jetzt mal in die Hände geben lassen. Vielleicht geht es doch zu machen, daß wir aus diesem Jammer herauskommen. Dieser Genosse K. wird Euch schon alles erzählen. Er hat alles mit zugeesehen. Die Deutschen haben etwas besser essen bekommen, aber jetzt ist auch schon nicht mehr so gut, es ist ihnen auch abgezogen worden. Ich weiß garnichts mehr zu schreiben, wollen auch bald nach Hause fahren.“



Im Irrgarten der Profitwirtschaft oder Bedarfsweckung und kein Ende



Mit völlig geschmacklosem Goldmundstück. Etwas für Sie!



Der geschmackvolle Mensch raucht nur ohne Goldmundstück!



...rauchen Sie wie ein Schlot! ...keinen Raucherhusten mehr!



Garantiert in 2 Tagen Nichtraucher. (?)



....der Herz und Augen entzündet. 3000 Seiten stark.



Für überanstrengte Augen.



Mit Lautsprecher und Kraftverstärkung.



Schonen das Ohr gegen Lärm bei Tag u. Nacht.



Der rassige Tanz-Schuh.



Entfernt die Wurzel u. die rasenden Ballenschmerzen.



Garantiert 30 Pfund Zunahme.



Garantiert 40 Pfund Abnahme.



Für jedermann! Warum laufen Sie noch?



Laufen ist gesund ... jeder sei Schiläufer!



Geöffnet bis zum Frühschoppen!



Kein Katzenjammer, stets frisch u. wachsam!



Sport? Blödsinn! die Pille macht alles.



Der schädliche Schnürpanzer ist abgetan. Jetzt heißt es zugreifen.



Gnädige Frau! Es ist das Gebot der Stunde....



...wie es die neue Linie verlangt!



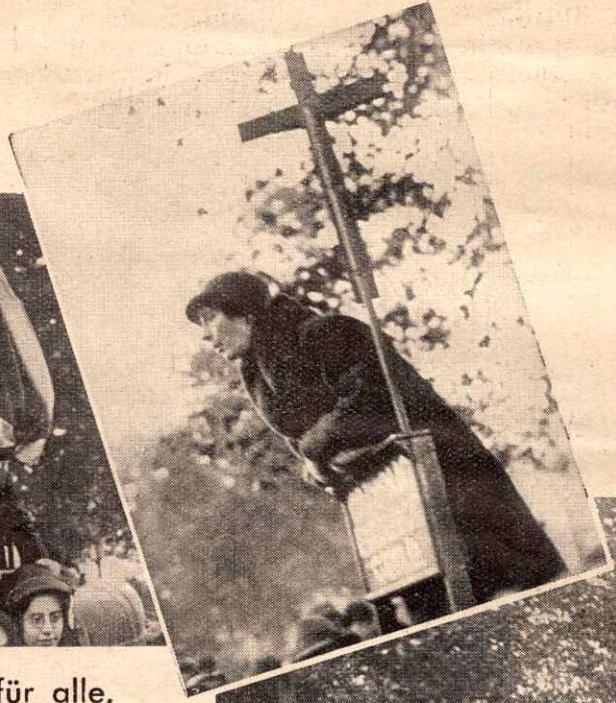
...um so schneller ist sie verbraucht



Marie? jede Stunde Ebbe.



TEXT u. BILD H.ROTHEUT KÖLN



Freies Wort für alle,
die etwas sagen
wollen.



Bekehrungspredigerinnen mit aufgepflanztem Kreuz, nicht weit davon entfernt die Heilsarmee, daneben auf hoher Leiter ein Mann, der vor seiner einköpfig. Zuhörerschaft (einer



alten Frau) zu Tagesfragen Stellung nimmt; in einer anderen Ecke eine energische Dame, die über alles mögliche spricht, sich aber alle 5 Minuten gedrückungen fühlt, die englische

Der Rednerpark in London

(Copyright für Text und Bilder by Keystone View.)

Eigentlich heißt er der Hydepark und ist unter diesem Namen weltbekannt. Ein Volkspark wie jeder andere in den großen Weltstädten, wie der Jardin du Luxembourg in Paris und der Tiergarten in Berlin. In einer Hinsicht aber ist dieser Volkspark eigenartig für die ganze Welt: er ist ein Freigebiet für alle Arten von Rednern der Erde. Jeder, der seinen Mitmenschen etwas zu sagen und zu verkünden hat, kann sich im Hydepark eine Tribüne aufstellen und eine Hörerschaft um sich sammeln. Jeder, der eine Idee hat (wenn es auch eine fixe ist), kann hier seinem Wortschwall freien Lauf lassen. Seien es nun Weltverbesserer, oder Verkünder von Krieg, Krankheit und Weltuntergang, alle dürfen sie sich unter der Riesenkuppel des freien Himmels auf den gut gepflegten Parkwegen vor ihr Publikum hinstellen, ohne vorher die Erlaubnis des Polizeipräsidenten von London einzuholen, und manschettenschüttelnd beginnen: „Ladies and Gentlemen!“

In diesem Park der Redner werden täglich große Reden gehalten gegen die Regierung, gegen die Teuerung, gegen den Pfundsturz, gegen den Luxus der Reichen und die Gleichgültigkeit der Armen, gegen den Regen und Nebel, gegen den Golfstrom, gegen die Amerikaner, gegen die amerikanischen Generäle, gegen die Unterdrücker von Hinterindien, gegen die Ausbeutung der schwarzen Rasse, gegen den Mädchenhandel, gegen Opium und Alkohol, gegen Frauenunterdrückung und Frauengleichberechtigung und gegen alle Menschen und Dinge auf der ganzen Welt. Man kann tadeln, loben, schimpfen, man kann donnern und toben, vorhandene und eingebilddete Kulissen reißen, man kann einfach alles machen. Und das in allen Sprachen der Welt, über Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Ungarisch, Russisch, Malaiisch bis zum Dialekt der Njam-Njam-Neger. Nur eine einzige Bedingung wird an die sehr geehrten Redner gestellt: sie dürfen nicht langweilig sein. Einem langweiligen wird zwar auch nicht das Wort entzogen, aber für ihn tritt ein empfindlicher Publikumschwund ein. Sehr häufig kommt es ja vor, daß hier ein Redner in einer Sprache spricht, die außer ihm gar niemand versteht. Aber wenn dieser Redner temperamentvoll ist, eine gute Stimme hat und seine Worte von lebhaften Gesten begleitet sind, dann umgibt ihn doch eine große Menge und beklatscht ihn sogar am Ende seines Vortrages.

Die Londoner nennen diese Originale des Rednerparks die „Seifenkistenredner“ — Soap-Box-Orators. Diese Bezeichnung ist so alt wie der Brauch selbst, und man weiß heute nicht mehr genau, woher sie eigentlich stammt. Höchstwahrscheinlich haben die ersten Redner, und das kommt auch noch heute oft vor, ihre Rednerpulte selbst mitgebracht; und diese „Tribünen“ waren nichts anderes als Seifenkisten, die sie sich beim nächsten Kolonialwarenhändler für einige Pence erstanden hatten.

Unter diesen Hydepart-Rednern gibt es sehr viele Originale. Die meisten unterscheiden sich von den gewöhnlichen Straßenhändlern nur, weil sie nicht mit greifbarer, sondern mit geistiger Ware handeln. Fast alle sind sie lustig, unterhaltend, hinreißend, aufwiegelnd, demagogisch; aber auch viele ernste gibt es darunter. Mehr als einer von Englands berühmten Parlamentariern und andern Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hat hier im Park der Redner seine Redezeit verbracht. Hier studierte er die verschiedensten Sorten von Menschen, die Wirkung der einzelnen Worte und hat sein Leben lang an die Lehren des Rednerparkes von London gedacht.

Nationalhymne zu singen; anderswo wieder ein Neger, der vor großer Menge aus seinem Afrika berichtet, und ein Taubstummer, dessen gewal-



tige Gesten von seinem jungen Freunde verenglicht werden: das alles findet sich im Londoner Rednerparadies zusammen.



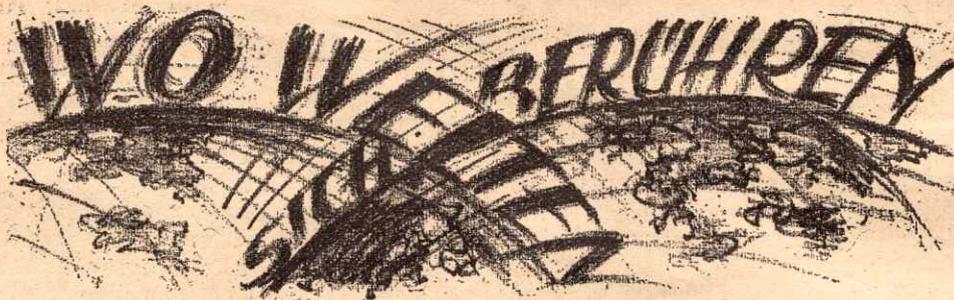
Die Menge lauscht; alle möglichen Typen.



Links eine Missionarin, rechts ein sozialistischer Redner —



und über dem allem wacht der „Bobby“ (Polizist) weitherzig. —



27. Fortsetzung

Celligerd Wilms

Zumultuarische Szenen spielen sich inzwischen vor Dr. Pfeifers Hause ab. Die Nachricht des zu erwartenden Zusammenbruchs der kirchlichen Bausparbewegung hat sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitet, und die Zeitung hat ein übriges getan, die ganze Angelegenheit so schwarz wie irgend möglich darzustellen:

Man sei ja schon lange auf Dr. Pfeifers großmännisches Auftreten aufmerksam gewesen; aber es habe eben der Schlüssel zum Geheimnis gefehlt, und der sei ja nun in dieser Gläubigerversammlung wirklich richtig angelegt worden.

„Schade nur“, fuhr der Berichterstatter des sozialistischen Blattes in spöttischem Tone fort, „schade nur, daß die Fäden der ganzen Angelegenheit so geschickt verlagert worden sind, daß wohl nur wenig Aussicht besteht, sie bis in die Anfänge ihrer Verwirrung zurückverfolgen zu können. Dr. Pfeifer ist eben Theologe, und als solcher versteht er das Verbergen der Wahrheit aus dem F. Wenn man da mal wirklich hineinleuchten könnte, so würde das wohl sehr interessante Schlüsse zulassen in bezug auf die Moral dieser hohen Herren und bezüglich ihrer Fähigkeit und ihres Willens, die Lasten, die sie andern aufladen, auch wirklich selbst zu tragen.“

Frau Ina und Lydia wagen sich weder auf der Straße noch am Fenster zu zeigen; denn sowie sie sich sehen lassen, entsteht ein Riesenscandal. So fühlen sie sich wie Gefangene in ihrem eigenen Hause, und auch die Hausarbeit müssen sie jetzt bereits allein machen; denn das Mädchen ist vor ein paar Stunden plötzlich verschwunden gewesen. Sie war ja doch auch im Jungfrauenverein und dort — als Stütze von Frau Dr. Pfeifer — immer besonders hoch angesehen. Na, und das war man denn doch schließlich seinem guten Ruf schuldig, daß man ‚mit solchen Leuten‘ keine Verbindung mehr aufrechterhielt. Das ist ja übrigens durchweg ein großes Verdienst der sogenannten strenggläubigen Christen, daß sie mit schlechten Leuten, wenn sie in Not geraten, jede Verbindung abbrechen. Man überläßt sie dann dem Fluch Gottes und denkt: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen, oder gar wie diese Pfeifers da.“

Abgesehen hört man hier und da, daß sich in diesem Punkt auch die andern Menschen nicht viel von den Christen unterscheiden: wenn einer nichts mehr zu verlieren und der andere also nichts mehr zu gewinnen hat, dann läßt man ihn fallen, ob er nun Böß heißt und Oberbürgermeister von Berlin ist, oder ob sein Name sogar Sklarek ist. Das bleibt sich alles gleich, wenn einer nichts mehr von einem gewinnen kann. „Mag er vor die Hunde gehen!“ Man zieht ihm schließlich vielleicht noch den Pelz aus und wärmt sich darin, aber das andere interessiert dann nicht mehr.

Voll Bitterkeit denkt Lydia an die Heuchelei im Jungfrauenverein zurück, an die Treuschwüre von ‚Freundschaft und Zusammenhalten in jeder Stunde der Not und Gefahr‘. „Ja, dann grade noch mehr als sonst“, hatte die dicke Fuchs mit tränenschwerem Auge gesagt. Aber Lydia schleicht ein Ekel über die Seele, jetzt, da sie am eigenen Leibe schmeckt, wie so ganz anders man in diesen frommen Vereinen die Praxen übt!

Der Prokurist von Milchstrauch u. Co. ist in schwerer Sorge wegen des nicht eingelösten Wechsels über 80 000 Mark. Und Dr. Pfeifer ist von einer nicht mehr zu übertreffenden Gleichgültigkeit:

„Daß der Mann gar nicht begreifen will, daß diese Sache ihm den Kopf kosten kann“, denkt der Prokurist, während er die breite Freitreppe zur Pfeiferschen Villa emporstiegt.

An der Tür empfängt ihn die Tochter des Hauses mit rotverweinten Augen; sonst herrscht geradezu Totenstille im ganzen Hause. „Ist Herr Dr. Pfeifer zu Hause?“ fragt der Eintretende höflich aber bestimmt (und man sieht ihm ganz deutlich an, daß er bereits über die Zurückweisung einer eventuellen Verneinung nachdenkt). Aber zu seiner großen Überraschung wird seine Frage bejaht, so daß er fast etwas mitleidig auf das blasser Mädchen schaut, dessen ganzes Wesen und Verhalten vom Scheitel bis zur Sohle eine ausgeprägte Resignation und Verzweiflung atmet.

„Ja, bitte treten Sie nur näher; mein Vater ist zu Hause“, antwortet Lydia leise und bescheiden. Sie öffnet ihm die Tür zum Arbeitszimmer und tritt in das Nebengemach, wo sich dann ein ziemlich erregter Wortwechsel anbahnt. Durch die nur angelehnte Tür hört der Prokurist deutlich eine scharfe Zurechtweisung, die Lydia einstecken muß, weil sie es ablehnt, den Besucher zu belügen. Er hört erstaunt, wie das sanfte Mädchen entschieden sein kann, nun da etwas von ihm verlangt wird, was es als unrecht empfindet:

„Bitte, wenn du willst, daß zu allem Überfluß nun die Leute noch weiter belogen werden sollen, dann besorge das allein. Mich zur Lüge zu zwingen, dazu reicht auch deine väterliche Autorität nicht aus.“

Der unfreiwillige Hörer denkt bei sich selbst, daß Pfeifer doch eigentlich froh sein sollte über die Wahrheitsliebe seiner Tochter; aber es gibt eben Verhältnisse, die den Menschen jedes gesunden Urteils berauben, und in solchen Verhältnissen befindet sich augenblicklich der Dr. der Theologie em. Pfeifer.

Trotz alledem, er ist doch immer noch der Führer der gesamten kirchlichen Jugendbewegung, und wenn es denn wahr ist, daß der Jugend die Zukunft gehört, dann wäre es doch gelacht, wenn er sich nicht wieder durchsetzen sollte!

Mit diesen Gedanken tritt er nun — natürlich wieder ziemlich selbstbewußt — in das Arbeitszimmer und begrüßt mit fabelhaft gespielter Gleichmütigkeit freundlich und jovial den in nervöser Spannung wartenden Besucher.

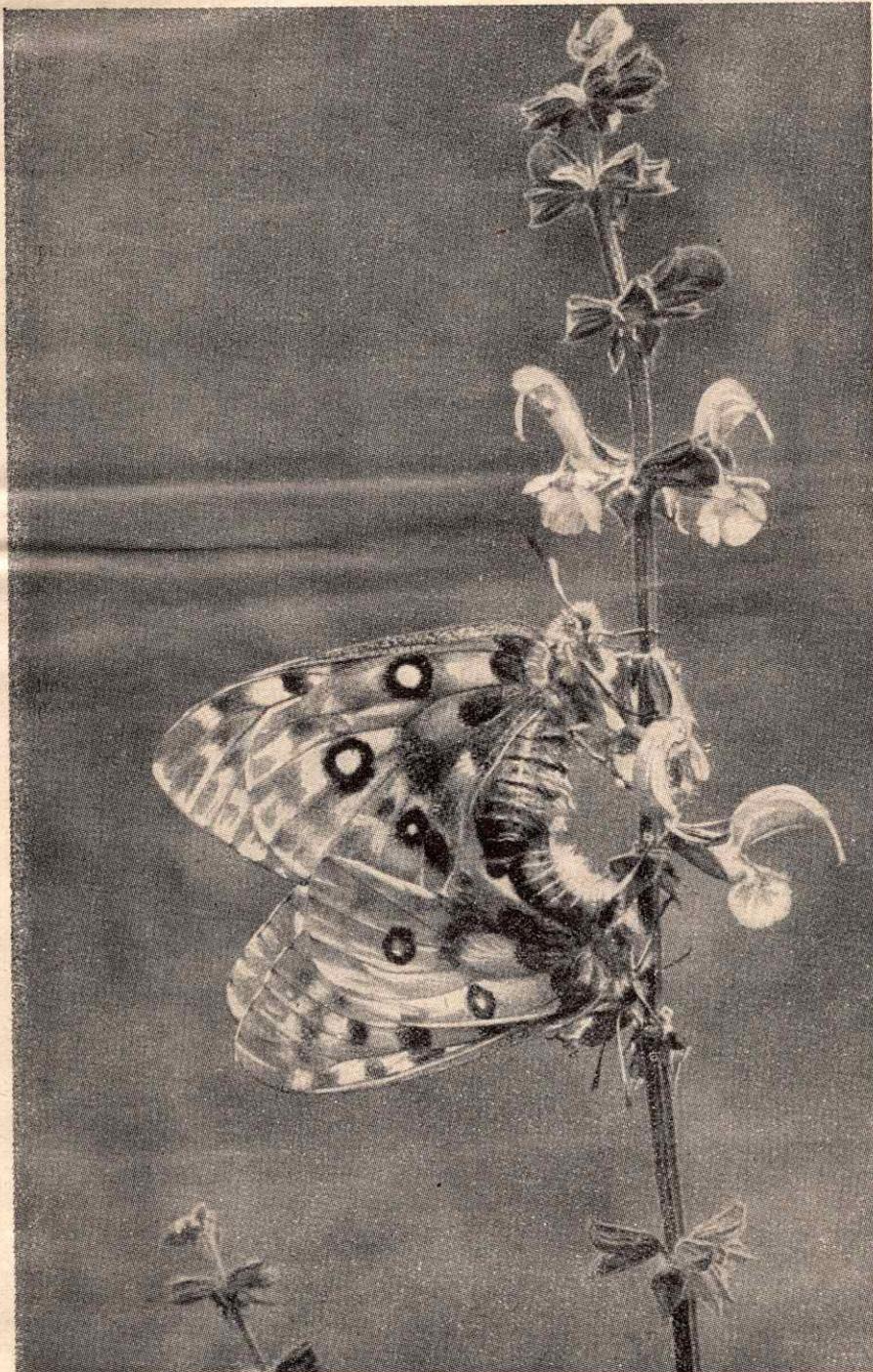
„Ah, mein lieber Herr Prokurist, das ist ja fein, daß Sie mich auch mal wieder aufsuchen. Habe schon fast gedacht, Milchstrauch u. Co. wollten alle Brüden zur Bausparbewegung abbrechen. Aber natürlich nur im Scherz gesagt“, fügt er dann mit breitem, behaglichem Lachen hinzu, wobei er dem Prokuristen derb und anhaltend auf die Schulter klopft.

„Aber nein, Herr Doktor, so ist das natürlich nicht gemeint“, erwidert mit derselben wohlwollend klingenden Höflichkeit der vornehm sein wollenden Leute der Prokurist, wobei ihn blitzschnell der Gedanke durchzuckt, daß mit etwas Diplomatie vielleicht doch ‚von diesem Fuchs noch ein paar Heller herauszuholen‘ sein könnten.

„Na sehen Sie, das hab ich doch gewußt, der Kommerzienrat ist doch ein viel zu guter Geschäftsmann, als daß er sich eine solche Verbindung flöten gehen ließe. Sehen Sie, für den Augenblick brauchte ich nichts weiter als vielleicht die Kleinigkeit von — na, sagen wir mal 200 000 Mark, und der Wagen wäre nicht nur wieder flott, sondern Sie bekämen ihr Geld, und auch die Einleger könnten alles auf Heller und Pfennig zurückbezahlt bekommen. Natürlich, wenn Sie jetzt in der Krise den Kopf verlieren und nervös werden, dann geht alles verloren. Sie wissen genau, wenn jetzt der Staatsanwalt dazwischenfunkt, so bedeutet das Pleite und Verlust Ihres Geldes. Sie haben also nur das allergrößte Interesse daran, (Fortsetzung übernächste Seite.)

Der Schmetterling - ein Kunstwerk der Natur

Die winzig kleinen Schindeln, die, wie die Schindeln eines Daches mit peinlicher Genauigkeit übereinandergelegt, einen Schmetterling überkleiden, gehören zu den wunderbarsten Dingen, die wir uns denken können. Viele dieser Schindeln sind mit Farbstoff gefüllt, aber nicht alle. Einige der Farben entstehen durch das Brechen der Lichtstrahlen, wenn sie die winzigen Erhebungen treffen, die sich auf einigen der Schindeln befinden. Diese Schindeln helfen, den zarten Flügeln des Schmetterlings Festigkeit zu geben. Sie sind durchschnittlich ein Viertelmillimeter lang und ein Viertel davon breit. Eine jede ist ein kleiner flacher Sack, der entweder Körnchen von Farbstoff oder einfach nur Luft enthält. Bei den Männchen strömen diese Säcke einen Geruch aus, mit dem wohl die Weibchen angezogen werden. Ein Männchen vermag ein Weibchen vollkommen in diesen Duft einzuhüllen.



Wenn man diese feinen Schindeln oder den Schmelz, wie wir sagen, von einem Schmetterling abstreift, bleibt es darum immer noch ein Schmetterling. Aber er hat seine ganze Schönheit verloren. Die kunstvolle Art, in der die Schindeln gelegt sind, und die Tricks, die dabei auf das Auge ausgeübt werden, sind es, was den Schmetterling so schön macht. Wenn man ihn unter das Mikroskop nimmt, bemerkt man, daß das metallische Blau, in dem er glänzt, überhaupt kein Blau ist. Der Schmetterling erscheint blau, weil über einem ganz schlichten Braun eine durchsichtige Schindel liegt, in der sich das Licht dergestalt bricht, daß eine ganz andere Farbe, jenes metallisch glänzende Blau, erscheint.

Gewisse Schmetterlinge haben außerdem noch lange Schuppen, mit denen sie ein feines, quietendes Geräusch hervorrufen können, indem sie ihre Vorder- und Hinterflügel aneinanderreiben. Dabei verschieben sich die feinen Schindeln, mit denen ihr Haus gedeckt ist.

Die eigentliche Heimat der Schmetterlinge ist Afrika. Ein Schriftsteller beschreibt die Auswanderung eines kleinen weißen Schmetterlings, ähnlich dem Kohlweißling. Unzählige Schmetterlinge flogen wohl 1000 Kilometer weit, bis zu einer Höhe von höchstens fünf Meter über dem Erdboden. Wenn der Schwarm an ein Haus kam, flog er hoch, um es zu überfliegen, und kam auf der andern Seite wieder herunter. Ebenso machten sie es mit Bäumen. Der heftigste Regen konnte diesen Flug nicht aufhalten oder ihn aus der Richtung drängen. Die Überlebenden flogen in der eingeschlagenen Richtung weiter, ohne sich um die zu kümmern, die vom Regen getötet wurden.

Manchmal findet man es in Afrika, daß ein Schmetterlingsschwarm in einer Richtung wandert und ein anderer in einer andern. Wenn sich ihre Pfade treffen oder kreuzen, entsteht keine Verwirrung und kein Aufenthalt. Einige der Schwärme ziehen bis nach Island, wo sicherlich keiner von ihnen den Winter überdauert. Aber in Afrika gibt es im nächsten Jahre wieder andere, die ihre Stelle einnehmen. Andere Arten von Schmetterlingen ziehen im Frühjahr südwärts. In Ceylon ist es vorgekommen, daß Reisende so dichten Schwärmen von Schmetterlingen begegneten, daß sich die Räder ihres Autos nicht mehr drehen und das Auto kaum vorwärts kommen konnte.

Die Schmetterlinge haben einen verschiedenartigen Geruch. Die meisten riechen wie die Blumen, von denen sie sich nähren. Einige aber haben einen ekelhaften Geruch, so daß die Vögel sie nicht fressen mögen. Manche Schmetterlinge begatten sich nur ein einziges Mal und dann nie wieder.

In Jowa hat eine Frau eine Schmetterlingsfarm, wo sie einige vierhundert Arten züchtet und sie als Tafelschmuck und an Schulen verkauft. G.V.

Apollofalter. — Photo v. C. O. Bartels.
Aus „Der Kampf ums Dasein“ (Tiere im Bild),
Brehm-Verlag, Berlin.

mir so schnell wie nur möglich die fehlenden Moneten vorzustrecken, damit sie nicht auch noch mit untergehen.“

Der Prokurist steht sprachlos vor dem redegewandten Herrn. In stillen vergleicht er diesen Seelsorger mit dem Kaufmann, der alles verkaufte was er hatte, um die kostbare Perle zu empfangen, und er ist sich völlig klar darüber, daß dieser Seelenhirte bereit ist, alles — die eigne und auch noch die Seele anderer Leute — zu verkaufen, wenn er nur bekommen kann was er zum Leben braucht.

„Ja, Hölle und Fegefeuer in der Hand solch gewissenloser Elemente muß ein guter Erbschaftsregulator sein“, schließt der Prokurist seine stillschweigende Betrachtung. Laut aber setzt er dann hinzu:

„Nein, nein, Herr Doktor, so geht das nun leider nicht. Allerdings, wenn es auf Ihre Veredsamkeit allein ankäme, dann würden Sie mich wohl schon überredet haben, Ihnen mein Letztes zu geben, einen Strid zu nehmen und mich aufzuhängen. Aber da sind noch ein paar andere Faktoren, die ich meiner Bilanz zugrunde legen muß, und das macht mich gefeit gegen Ihre ganze theologische Überlegenheit. Sehen Sie, Herr Doktor, bei uns Geschäftskleuten steht immer noch der Grundsatz kaufmännischer Ehrlichkeit obenan. Wenn man auch darüber streiten kann, was kaufmännisch einwandfrei ist und was nicht, so gibt es trotz alledem bei uns das ungeschriebene Gesetz, daß Betrug nun eben Betrug ist.“

Bei dem mit großer Betonung ausgesprochenen Wort „Betrug“ ist Pfeifer blaß geworden, ziemlich blaß sogar! Doch das dauert nur einen kleinen Augenblick; dann aber hat er sich wieder völlig in der Gewalt.

„Ganz meine Meinung, ganz meine Meinung, Herr Prokurist“, fährt er mit derselben Betonung fort, „Betrug ist eben Betrug. Und wenn ein gewiegter Bankmann einen Nichtfachmann für zwei Millionen Mark wertloser Aktien andreht und läßt ihn in dem Glauben, die Papiere hätten mehr als Nennwert, so wird sich auch da wohl manche Stelle im Strafgesetzbuch finden, die uns darüber belehrt, daß auch hier das Motto gilt: Betrug ist eben Betrug!“

Triumphierend und spöttisch zugleich blickt er sein Gegenüber an. Einen kleinen Augenblick schweigt der Prokurist. Er weiß nicht, soll er sich mehr ärgern über die Frechheit oder die Gewissenlosigkeit dieses Menschen. Aber dann siegt wieder der nüchtern denkende Kaufmann in ihm, und er erwidert seinem Gegner gelassen, aber mit sehr ernstem Unterton im Ton: „Ich verstehe, Herr Doktor, daß Sie in Ihrer Lage einfach alles auf eine Karte setzen. Aber aus alter Freundschaft gebe ich Ihnen doch den Rat, den Bogen nicht zu überspannen. Sie treiben ein Hazardspiel, das Sie unbedingt ins Zuchthaus bringt, wenn Sie nicht doch noch in letzter Stunde einen Ausweg finden. Sie haben die Unterschrift des Herrn Kommerzienrat gefälscht, und Sie wissen selbst, was das bedeutet!“

Jetzt ist Pfeifer wieder am Wort, und er holt ganz groß aus, denn was er sagt ist — wenigstens seiner Meinung nach — sehr gewichtig:

„Hören Sie, mein lieber Herr Prokurist, Sie sind der Angestellte des Herrn Kommerzienrat, und der Herr Kommerzienrat ist unser — na sagen wir mal, unser Vermögensverwalter. Ich habe Ihre Freundschaft nicht erbeten und lege auch keinen Wert auf Ihre Freundschaft oder auf Rücksicht, angeblich wegen Ihrer Freundschaft für mich. Tun Sie, was Sie müssen, und bitte, nehmen Sie meine Zeit nicht weiter in Anspruch — auch telephonisch nicht mehr, wenn ich bitten darf.“

Mit einer großartigen Kopfbewegung hat er sich umgewendet und steht grade im Begriff, das Zimmer zu verlassen, als ihn ein Wort des Prokuristen doch wieder zurückhält:

„Das verschwundene Aktienpaket ist nicht unsere Sache, Herr Doktor, trotzdem auch diese Geschichte schon sehr verhängnisvoll für Sie aussteht; aber zu dieser Wechselsälschung wird meine Firma unter gar keinen Umständen schweigen, und jetzt machen Sie ruhig was Sie wollen. Guten Tag!“

Jetzt ist die Zeit zu gehen an den Besucher gekommen, und die Stunde, klein beizugeben, scheint jetzt vor Dr. Pfeifer zu liegen.

„Aber so laufen Sie doch nicht gleich wieder weg, mein lieber Herr Prokurist! Sie werden doch wenigstens eine Tasse Tee mit mir trinken, nicht wahr? Das sind Sie der alten Geschäftsverbindung unserer Firmen doch wohl noch schuldig.“

„Ich bedaure, Herr Doktor; habe leider keine Zeit mehr, und meinen Rat wünschen Sie ja doch nicht, also ist es besser, ich gehe.“

„Regen Sie doch die Worte nicht so auf die Goldwaage; in solcher Stunde sagt man leicht mal etwas, was man dann hinterher bedauert. Sagen Sie mir dann wenigstens noch, woher Sie das mit dem verschwundenen Aktienpaket wissen“, setzt er dann lauernd hinzu.

„Das kann ich leider nicht, Herr Doktor; mein Dienst verpflichtet mich, zu schweigen in dieser Angelegenheit, und ich möchte mich nicht einer Unkorrektheit schuldig machen, die mich gewissermaßen in Ihre Hand geben könnte. Ich weiß, es ist mehr als gefährlich, in der Hand eines Menschen zu sein, dem das Wasser selbst bis an den Hals geht. Man wird zu leicht mit in den Strudel hineingezogen, und das Leben und meine Familie erwarten noch etwas von mir. Also nichts für ungut, Herr Doktor. Wünsche Ihnen alles Gute, damit Sie heil aus dieser Misere herauskommen! Übrigens soll ich Ihnen noch mitteilen, vom Herrn Kommerzienrat natürlich, daß der Wechsel, wenn er nicht bis morgen früh eingelöst ist, zu Protest geht. Also auf Wiedersehen, Herr Doktor, irgendwo, nicht wahr?“

Diese letzten Worte sollen ohne Ironie gesprochen sein; aber doch liegt in ihnen irgend etwas wie eine Drohung.

Dies „irgendwo“ liegt dem Dr. Pfeifer noch eine ganze Zeit hinterher fast wie ein bitterer Geschmack im Gehirn; aber schließlich wird auch das verdrängt durch die Sorgen, die — fast wie am laufenden Band — eine nach der andern sich einstellen.

Rolf hat inzwischen von der Neuen auch schon wieder einen Brief erhalten, und wieder liegt Geld in dem Brief.

„Sie können es ohne alle Bedenken nehmen“, schreibt sie dazu, „denn erstens kann ich es sehr gut entbehren, und zweitens ist es verdient auf eine Weise, gegen die auch Sie, Herr Rolf, sicher nichts einzuwenden haben werden. Ich bin nämlich schon seit zwei Wochen aus der Bohème fort. Ich konnte dort nicht mehr sein. Es wurde mir immer mehr unerträglich, Sie in Ihrer Arbeit zu wissen und selber eine Tätigkeit so unfruchtbarer Art treiben zu müssen. Ich habe jetzt meinen Tag in zwei Teile geteilt. Morgens mache ich Übersetzungsarbeiten in einem Büro, und nachmittags gebe ich Klavierunterricht. Das ist zwar beides nicht grade außerordentlich anregend, aber ich habe doch einen sehr guten Verdienst dabei und kann sogar noch etwas übriglassen. So bitte ich Sie sehr, lehnen Sie mir diese kleine Freude doch nicht ab. Ich denke immer noch daran, daß Sie hier bei uns ja auch so viel getan haben, und Sie sind mir doch so viel gewesen (und sind es auch noch, aber das wohl nur auf meiner Seite), daß mir jedes Opfer leicht wird und ich nichts wüßte, das ich nicht tun würde, um Ihnen eine Freude zu machen.“

Aber vielleicht haben Sie mich schon vergessen? Aus Ihrem Brief, den ich vor vier Wochen erhielt, sah ich, daß Sie jetzt ja eine sehr verantwortliche Stellung einnehmen. Wohl im Geschäft Ihres Herrn Vater, nicht wahr? Ich verstehe jedenfalls, daß Sie da nicht so viel Zeit haben! Aber wenn Sie mir einmal wieder schreiben wollten, so würde ich mich sehr freuen.

Sollten Sie den kleinen Gelbbetrag nicht benötigen, so geben Sie ihn bitte Ihrem Herrn Vater. Ich habe so etwas in Erinnerung, als ob er irgendeiner Wohltätigkeits Sache vorsteht; vielleicht gibt es da ja irgendein armes Mädchen, dem es dann vielleicht eine kleine Hilfe werden kann.

Grüßen Sie doch bitte auch Ihren Freund Jacques recht herzlich, und vergessen Sie doch bitte nicht

Ihre getreue Neue.

NB.: Ich habe ja schon einmal ‚Du‘ zu Ihnen gesagt, aber ich bin nicht sicher, ob ich das auch jetzt noch darf, darum schreibe ich einfach nur ‚die Neue‘. Es ist übrigens wirklich so; ich bin auch jetzt wieder die Neue, wie Sie mich ja immer nennen; denn auch mein jetziges Leben ist ein ganz anderes geworden. Ich komme mir morgens beim Erwachen vor wie neugeboren, so frisch und ausgeschlafen. Das alles habe ich Ihnen und Ihrem indirekten Einfluß — den Sie unbewußt auf mich ausübten — zu verdanken. Darum werde ich immer bleiben

Ihre dankbare Klona.“

(Fortsetzung folgt.)

Völliger Gehorsam gegen Gott und seine Folgen

Ganz gewiß wird niemand ewiges Leben haben, außer unter den Bedingungen, die Gott in seinem Worte festgelegt hat. Zu diesen Bedingungen gehört: Gott über alles zu lieben, seinen Geboten nach bester Möglichkeit zu gehorchen, Jesus Christus, den Sohn Gottes, zu erkennen und ihn anzunehmen, als eines seiner Schafe auf seine Stimme zu hören, das Werk zu tun, was er seinen Nachfolgern aufgetragen hat, alles andere als von untergeordneter Bedeutung zu erachten und allen Mitmenschen Liebe und Barmherzigkeit zu erweisen.

Wir wollen einmal kurz einige Erfahrungen aus dem Leben eines Mannes betrachten, von dem uns fünfmal in der Heiligen Schrift berichtet wird, daß er Gott völlig nachgefolgt war. Es handelt sich um Kaleb aus dem Stamme Juda. Kaleb war kein Heide, wie ihm nachgesagt wird. Sein Name bedeutet auch nicht „Hund“, wie ebenfalls behauptet worden ist, sondern „zwingend, wirksam, kräftig, Besitz ergreifend“, und wenn wir nun einiges aus seinem Leben hören, werden wir sehen, daß dieser Name sehr gut zu ihm paßt. Als Kaleb sein Erbteil beanspruchte, sagte er: „Und nun siehe, Jehova hat mich am Leben erhalten, so wie er geredet hat, diese fünfundvierzig Jahre, seitdem Jehova dieses Wort zu Mose geredet hat, als Israel in der Wüste umherwanderte; und nun siehe, ich bin heute fünfundachtzig Jahre alt. Ich bin heute noch so stark wie an dem Tage, da Mose mich aussandte; wie meine Kraft damals, so ist meine Kraft jetzt zum Streite und um aus- und einzuziehen.“ — Josua 14 : 10, 11.

Aus dem Stamme Juda

Kaleb war aus dem Stamme Juda, daran besteht nicht der geringste Zweifel. Da eine Ähnlichkeit zwischen den Namen Keleb (Hund) und Kaleb besteht und die Israeliten später die Heiden „Hunde“ nannten, hat man angenommen, Kaleb sei ein Proselyt, bekehrter Heide, gewesen. In diesem Irrtum wurde man noch durch die Aussage, daß Kaleb ein Kenisiter war, bestärkt. Damit ist aber nicht gesagt, daß er von einem andern Volke abstammte, sondern wir ersehen aus seiner Geschichtslinie, die wir in 1. Chronika 4 aufgezeichnet finden, daß einer seiner Vorfahren Kenas hieß (Verse 13 und 15); daher also die Bezeichnung Kenisiter.

Ferner hat man Kaleb's Abstammung von Juda deshalb angezweifelt, weil in dem Bericht von der Aufteilung des Landes durch Josua berichtet wird: „Und Kaleb, dem Sohne Jephunnes, gab er ein Teil inmitten der Kinder Juda.“ (Jos. 15 : 13) Doch wenn wir die ganze Geschichte im Zusammenhang lesen, sehen wir, daß es nicht anders sein konnte, als daß Kaleb seinen Anteil Land, der ihm vorher versprochen war, nur inmitten des Gebietes Juda bekommen konnte; denn es steht ausdrücklich geschrieben: „nach dem Befehle Jehovas an Josua“.

Als Jehova dem Mose gebot, Kundschafter in das gelobte Land zu senden, sagte er: „Je einen Mann für den Stamm seiner Väter sollt ihr aussenden.“ (4. Mose 13 : 2) Mose hätte es nicht wagen dürfen, diesem Gebote entgegen einen Proselyten, einen Heiden, als Vertreter eines so wichtigen Stammes, wie des Stammes Juda, zu senden. Der Bericht zeigt, daß er den Befehl prompt ausführte. Wir lesen weiter: „Und Mose sandte sie aus der Wüste Paran nach dem Befehle Jehovas, alleseamt Männer, welche Häupter der Kinder Israel waren“; und dann heißt es in Vers 6: „... für den Stamm Juda, Kaleb, der Sohn Jephunnes.“

Noch bei Lebzeiten Moses hatte Jehova die mit Namen bestimmt, die Josua bei der Teilung des Landes behilflich sein sollten. Jehova Gott selbst sagte: „Und je einen Fürsten vom Stamme sollt ihr nehmen, um das Land als Erbe auszuteilen. Und dies sind die Namen der Männer für den Stamm Juda: Kaleb, der Sohn Jephunnes.“ — 4. Mose 34 Verse 18, 19.

Schließlich haben wir in Josua 14 noch den Bericht, wie die Teilung vor sich ging. Der sechste Vers zeigt uns, wer der Sprecher für den Stamm Juda war. In diesen und den folgenden Versen fordert Kaleb bescheiden, aber mit Entschie-

denheit (zwingend) den Anteil, der ihm verheißen war. Wir lesen:

„Und die Kinder Juda traten in Gilgal zu Josua; und Kaleb, der Sohn Jephunnes, der Kenisiter, sprach zu ihm: Du kennst das Wort, welches Jehova zu Mose, dem Manne Gottes, meinetwegen in Kades-Barnea geredet hat. Vierzig Jahre war ich alt, als Mose, der Knecht Jehovas, mich von Kades-Barnea aussandte, um das Land auszukundschaften; und ich brachte ihm Antwort, wie es mir ums Herz war. Und meine Brüder, die mit mir hinaufgezogen waren, machten das Herz des Volkes verzagt; ich aber bin Jehova, meinem Gott, völlig nachgefolgt. Da schwur Mose am selbigen Tage und sprach: Wenn nicht das Land, auf welches dein Fuß getreten ist, dir und deinen Söhnen zum Erbteil wird ewiglich! denn du bist Jehova, meinem Gott, völlig nachgefolgt. Und nun siehe, Jehova hat mich am Leben erhalten, so wie er geredet hat, diese fünfundvierzig Jahre, seitdem Jehova dieses Wort zu Mose geredet hat, als Israel in der Wüste umherwanderte; und nun siehe, ich bin heute fünfundachtzig Jahre alt. Ich bin heute noch so stark, wie an dem Tage, da Mose mich aussandte, wie meine Kraft damals, so ist meine Kraft jetzt zum Streite und um aus- und einzuziehen. Und nun gib mir dieses Gebirge, von welchem Jehova an jenem Tage geredet hat; denn du hast an jenem Tage gehört, daß die Enakim daselbst sind und große, feste Städte. Vieleicht ist Jehova mit mir, daß ich sie austreibe, so wie Jehova geredet hat. Und Josua segnete ihn, und gab dem Kaleb, dem Sohne Jephunnes, Hebron zum Erbteil. Daher ward Hebron dem Kaleb, dem Sohne Jephunnes, dem Kenisiter, zum Erbteil bis auf diesen Tag, weil er Jehova, dem Gott Israels, völlig nachgefolgt war.“ — Josua 14 : 6—14.

Kaleb's unterschiedene Stellung für Jehova

Wir lesen nun einmal den ganzen Bericht von der Rückkehr der Kundschafter, um Kaleb's richtige, mutige und unzweideutige Stellung zu erkennen, die er ganz allein gegenüber den Fälschern und Verrätern einnahm. Sogar Josua stellte sich nicht sofort, sondern erst am nächsten Tage auf seine Seite. Der Bericht lautet:

„Und sie erzählten ihm und sprachen: Wir sind in das Land gekommen, wohin du uns gesandt hast; und wirklich, es fließt von Milch und Honig, und dies ist seine Frucht. Nur daß das Volk stark ist, welches in dem Lande wohnt, und die Städte befestigt, sehr groß; und auch die Kinder Enaks haben wir dort gesehen. Amalek wohnt im Lande des Südens, und die Hetsiter und die Jebusiter und die Amoriter wohnen auf dem Gebirge, und die Kanaaniter wohnen am Meere und an der Seite des Jordan. Und Kaleb beschwichtigte das Volk gegen Mose und sprach: Laßt uns nur hinaufziehen und es in Besitz nehmen, denn wir werden es gewißlich übermächtigen. Aber die Männer, die mit ihm hinaufgezogen waren, sprachen: Wir vermögen nicht gegen das Volk hinaufzuziehen, denn es ist stärker als wir. Und sie brachten unter die Kinder Israel ein böses Gerücht über das Land aus, das sie auskundschaftet hatten, und sprachen: Das Land, welches wir durchzogen haben, um es auszukundschaften, ist ein Land, das seine Bewohner frißt; und alles Volk, das wir darin gesehen haben, sind Leute von hohem Wuchs; auch haben wir dort die Riesen gesehen, die Kinder Enaks, von den Riesen; und wir waren in unseren Augen wie Heuschrecken, und also waren wir auch in ihren Augen.“ — 4. Mose 13 : 27—33.

Josua kommt Kaleb zu Hilfe

„Und Josua, der Sohn Nuns, und Kaleb, der Sohn Jephunnes, von denen, die das Land auskundschaftet hatten, zerrissen ihre Kleider, und sie sprachen zu der ganzen Gemeinde der Kinder Israel und sagten: Das Land, das wir durchzogen haben, um es auszukundschaften, das Land ist sehr, sehr gut. Wenn Jehova Gefallen an uns hat, so wird er uns in dieses Land bringen und es uns geben, ein Land, das von Milch und Honig fließt. Nur empört euch nicht wider Jehova; und fürchtet ja nicht das Volk des Landes, denn unser Brot werden sie sein. Ihr Schirm ist von ihnen gewichen, und Jehova ist mit uns; fürchtet sie nicht! Und die ganze Gemeinde sagte, daß man sie [Kaleb und Josua] steinigten sollte. Da erschien die Herrlichkeit Jehovas an dem Zelte der Zusammenkunft allen Kindern Israel.“ — 4. Mose 14 : 6—10.

Der Bericht zeigt uns dann weiter, daß Jehova ohne die Vermittlung Moses das Volk mit einer Sauche geschlagen und enterbt haben würde. Die ungetreuen Kundschafter mußten ihr Leben lassen. Und in dem Urteil, das Jehova über das Volk aussprach, war für Kaleb folgende Verheißung enthalten:

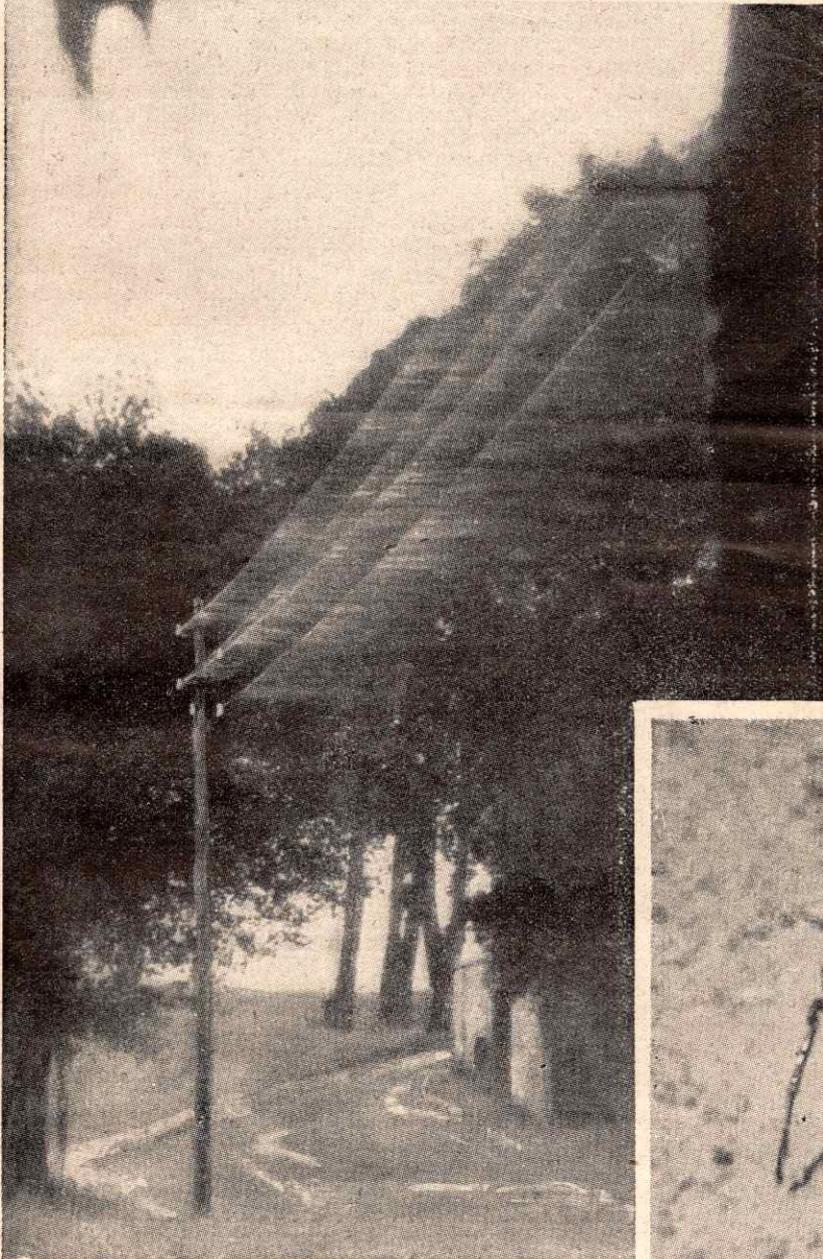
Jehova sprach: „So wahr ich lebe, soll von der Herrlichkeit Jehovas erfüllt werden die ganze Erde; denn alle die Männer, die (Fortsetzung übernächste Seite.)

Die Spinne — ein kleines Wunder

Die Spinne ist, technisch gesprochen, kein Insekt. Die meisten Insekten haben Flügel. Die Spinne hat keine. Dennoch ist sie ein guter Flieger; denn sie kann in einem Flugzeug eigener Konstruktion fünfzig Meilen oder mehr über das Meer fliegen. Die meisten Insekten haben Fühler oder eine Antenne. Die Spinnen haben keine; aber sie verständigen sich durch Vibrationen oder Schwingungen miteinander. Ein Insekt hat drei Paar Beine, eine Spinne hat vier Paar. Die Insekten haben drei Paar Kiefern, die Spinne nur zwei Paar.

Am Ende der Beine einer Spinne befinden sich gebogene, gezähnte Klauen. Mittels dieser Klauen kann sich eine Spinne an der Zimmerdecke festhalten. Wenn sie ihren Halt verliert, wirft sie sofort das schleppende Seil aus, das sie immer hinter sich herschleift, und anstatt schmächtig zu fallen, steigt sie würdevoll an einem für diesen Zweck geschaffenen Kabel herab. Manchmal kommt sie nur die halbe Strecke herunter, steigt wieder hinauf und setzt ihren Weg fort, wo er unterbrochen wurde.

Jede Art von Spinnen hat ihre eigene besondere Weise zu spinnen. Wenn eine kleine Spinne in die Welt kommt, weiß sie auch schon, wie sie ihr eigenartiges Gewebe zu machen hat. Die hauptsächlichste Anlage eines Spinnwebes ist bei allen Arten dieselbe. Zuerst werden drei oder vier Grundlinien gelegt. Dann wird von der Mitte der obersten Grundlinie ein senkrechter Faden nach der Mitte der untersten Linie gezogen. Dann erst kommen die Strahlen, die alle



Der sogenannte A'weibersommer, von jungen luftreisenden Spinnen erzeugt. — Foto v. Albert Leon.
 Werbetanz der Wolfsspinne. — Foto v. F. Kantack.
 Die Bilder sind den Büchern „Liebesspiele der Tiere“ und „Der Kampf ums Dasein“ (Tiere im Bild), Brehm-Verlag, Berlin, entnommen.

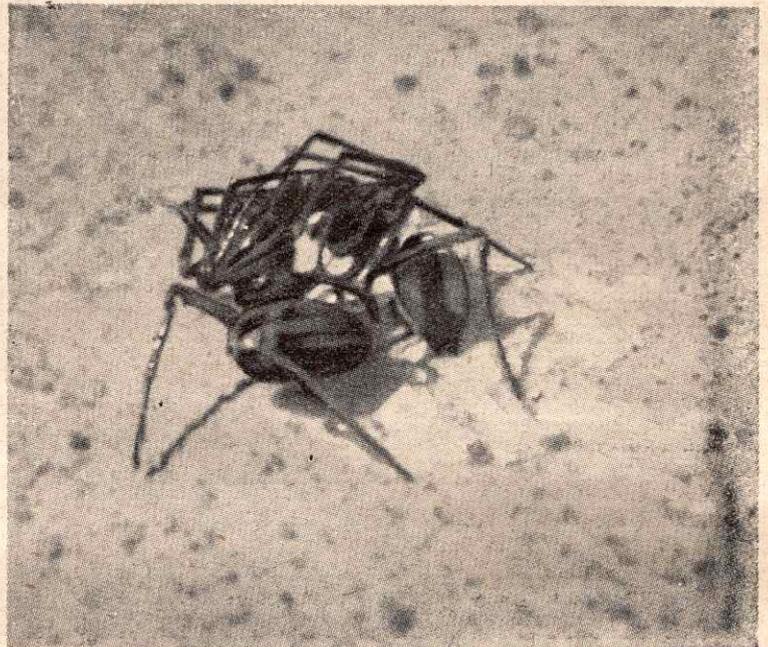
von der Mitte ausgehen und straff gespannt sind. Dann wird, vom Mittelpunkt beginnend, eine vorübergehende oder Notspirale gezogen, und dann kommt das Letzte. Die Spinne beginnt von außen und zieht nach der Mitte zu eine zähe, dauerhafte Spirale, worauf die Notspirale weggenommen wird.

Oft verbindet eine Spinne ein paar Bäume miteinander, die 3 bis 4 Meter voneinander entfernt sind. Dann läßt sie sich zuerst senkrecht von dem einen Baume an einem Faden nieder und schwingt sich, indem sie sich — wenn möglich — einen günstigen Windstoß zunutze macht, auf den andern Baum, erklimmt dann den andern Baum und spannt ihren Faden straff an. Wenn dann erst einmal diese Verbindung hergestellt ist, kann sie irgendein Gewebe herstellen.

Die herzlosen Weibchen

Wenn die junge männliche Spinne ihre Mannbarkeit erreicht hat, kann sie nicht genug aufpassen. Die Dame seiner Wahl ist nicht nur sehr wandelmützig, sondern auch mehrmals so groß wie ihr Verehrer, und oft hängen die traurigen Überbleibsel anderer Männchen zur Zierde in dem feinen Gewebe ihrer Wohnung. Tatsächlich fressen diese herzlosen Geschöpfe ihre Gatten auf, wenn sie keine andere Verwendung mehr für sie haben. Man hat beobachtet, wie die werbenden Männchen in mehr als hundert Umdrehungen vor der Dame ihres Herzens tanzen und, um ihre Bewunderung zu erlangen, erst nach der einen und dann nach der andern Seite taubudeln. Die Männchen einer Spinnenart bringen sogar ein Geschenk mit, eine auserlesene Fliege, fein in Seide eingewickelt. Das spinnende Männchen naht sich dem Gewebe des Weibchens und streicht einen Faden des Netzes, wodurch eine besondere Schwingung des Gewebes verursacht wird, an der das Weibchen erkennt, daß ein Freier da ist. Oft kämpfen die Männchen miteinander um das Recht, das Netz einer Schönen betreten zu dürfen, was vielleicht den Tod bedeutet.

Die weiblichen Spinnen sind, obwohl barbarische Gattinnen, doch sehr gute Mütter. Einige tragen ihre Eier sorgfältig in Seide eingewickelt überallhin mit sich. Aus den Eiern kriechen dann vollkommen entwickelte Spinnen aus. Alle Spinnen sind giftig. Die Seide für ihr feines Gewebe tragen sie als Flüssigkeit in ihrem Körper, die aber sofort verhärtet, wenn sie der Luft ausgesetzt ist. Obwohl so ein Faden nur ein Hünthundertstel so stark ist wie ein Roßhaar, ist er bei manchen Spinnenarten doch stark genug, eine Maus einzufangen. Auch kleine Schlangen, Frösche und Kröten sind schon von Spinnen eingefangen worden. Mit geradezu technischer Fertigkeit vermag so ein kleines Tier ein viel größeres Opfer in ihrem Netz in die Höhe zu heben. G.L.



meine Herrlichkeit und meine Zeichen gesehen haben, welche ich in Ägypten und in der Wüste getan, und mich nun zehnmal versucht und nicht gehört haben auf meine Stimme — wahrlich, sie werden das Land nicht sehen, das ich ihren Vätern zugeschworen habe! [Engl. Übers.] Ja, alle, die mich verachtet haben, sollen es nicht sehen. Aber meinen Knecht Kaleb, weil ein anderer Geist in ihm gewesen und er mir völlig nachgefolgt ist, ihn werde ich in das Land bringen, in welches er gekommen ist; und sein Same soll es besitzen.“ — 4. Mose 14 : 21—24.

In 4. Mose 32 : 12 sagt Mose noch einmal von Josua und Kaleb, daß sie ihm völlig nachgefolgt seien. Aus der wiederholten Ermahnung Jehovas an Mose, Josua zu ermuntern, geht aber deutlich hervor, daß Josua nicht so stark im Glauben gewesen ist wie Kaleb. Wir lesen in 5. Mose 1 : 38, daß Mose geboten wurde: „Josua, . . . ihn stärke.“ Ferner in 5. Mose 3 Vers 28: „Gebiete dem Josua und stärke ihn und befestige ihn.“ Auch in Josua 1 : 6, 7 lesen wir: „Sei stark und mutig!“ und noch einmal: „Nur sei sehr stark und mutig!“ Jehova wußte, daß Josua in der rechten Herzensstellung war; aber er war doch ein klein wenig ungenauer im Gehorsam als Kaleb, und das wurde nicht übersehen.

Und nun die Lektion

Um nun die Lektion, die darin enthalten ist, recht zu erkennen, lesen wir ein paar Abschnitte aus Richter Rutherford's Büchern, zunächst aus „Nicht“ I, Seite 89:

„Das natürliche Israel bestand aus 12 Stämmen, und in diesem Kapitel (7) der Offenbarung werden zwölf Abteilungen oder Stämme des geistigen Israels angeführt. Juda wird passenderweise zuerst genannt, und zwar weil Jesus Christus, das Haupt der Knechtsklasse, aus dem Stamme Juda ist. (1. Chronika 5 : 2) Der Name bedeutet ‚Lobpreisung‘, und Christus ist die leitende Stimme bei der Lobpreisung des Namens Jehovas, und alle seine Brüder stimmen in das Lob ihres Vaters mit ein. Christus Jesus führt den Kampf gegen den Feind an, und die lieblichen Säger des Lobes sind mit ihm im Vordertreffen, denn sie sind genannt ‚Berufene, Auserwählte und Treue‘. (Offenbarung 17 : 14) ‚Wer von uns soll zuerst wider die Kanaaniter hinaufziehen, um wider sie zu streiten? Und Jehova sprach: Juda soll hinaufziehen; siehe, ich habe das Land in seine Hand gegeben.‘ — Richter 1 : 1, 2.“

Und nun lesen wir aus Richter Rutherford's Buch „Regierung“, Seite 87:

„Der Name Juda bedeutet ‚Lobpreisung‘. (1. Mose 29 : 35) ‚Dich, Juda, dich werden deine Brüder preisen.‘ (1. Mose 49 : 8) Der durch Juda vorgeschaltete Mächtige wird der Löwe aus dem Stamme Juda genannt. (Offenbarung 5 : 5) Das zeigt, daß der prophezeite Mächtige Jehova Gott preisen werde und umgekehrt wegen seiner Treue und Ergebenheit Gott gegenüber selbst gepriesen werden soll, und daß sein Lob zu Gottes bestimmter Zeit von der ganzen Schöpfung gesungen werden soll. — Philipper 2 : 5—11.“

Nach dem Tode Judas erhielt der Stamm Juda die Führerschaft in Israel. (Richter 1 : 1, 2) ‚Juda hatte die Oberhand unter seinen Brüdern, und der Fürst kommt aus ihm; aber das Erstgeburtrecht wurde dem Joseph zuteil.‘ (1. Chronika 5 : 2) ‚Juda ist mein Herrscherstab [Sinnbild für Autorität].‘ — Psalm 60 : 7.

Kaleb kam aus dem Stamme Juda; und bei der Teilung Palästinas erhielt er als sein Erbteil das Gebirge Hebron. (Josua 14 Verse 12—14) Ein Gebirge oder ein Berg ist ein Sinnbild einer Regierung oder eines Königreiches. In jenem Teile des Landes erhielt der ganze Stamm Juda ein Wohngebiet, das an das Gebirge Seir grenzte, welches ein Symbol der Organisation des Teufels auf der Erde ist. (Josua 15 : 8—10) Das deutet wohl an, daß des Teufels Organisation bestehen werde bis zur Errichtung der Regierung Jehovas, die durch den ausgeübt werde, dessen Recht es ist, zu herrschen, und die aus der Linie Davids aus dem Stamme Juda hervorgehen würde.“

Zusammenfassung

Wir sehen also, daß Kaleb aus dem Stamme Juda war, und zwar ein Fürst und der Sprecher für den Stamm, und daß er in bedingungslosem Gehorsam und in Entschiedenheit auf der Seite Jehovas stand. Darum war ihm seine

Jugendkraft bis ins hohe Alter bewahrt worden, und er war dazu geeignet, Gottes „treuen und klugen Knecht“ und den „Löwen aus dem Stamme Juda“, Christus Jesus, unseren Herrn, der das Haupt des Knechtes ist, zu vertreten oder vorzuschatten. Auch Jesus ist Jehova völlig nachgefolgt.

Wie Kaleb sein ganzes Vertrauen auf Jehova gesetzt hatte, so hat auch der „Knecht“ kein Vertrauen zu sich selbst, sondern nur zu dem, dessen Lob er singt. Wie Kaleb ohne zu zögern sagte: „Laßt uns nur hinaufziehen und es [das Land] in Besitz nehmen, denn wir werden es gewißlich überwältigen“, so zögert auch jetzt der „Knecht“ nicht, Gottes heiligen Willen zu tun. Er weiß, daß alle Feinde überwältigt werden. Wie Kaleb die bevorstehenden Gefahren kannte, die Riesen und die Kinder der Riesen, die Söhne Enaks, und darum hat, daß ihm ihr Land gegeben werden möge und er sie besiegen dürfe, so weiß jetzt die „Knechtsklasse“ sehr wohl, daß ihr Erbteil ein himmlisches ist, und daß sie kämpfen muß, um es zu erringen, nicht nur mit Fleisch und Blut, sondern auch mit den Fürstentümern und Gewalten, den Herrschern der Finsternis dieser Welt, den bösen Geistern in himmlischen Ertern.

„Dieser Tag des Getöses der Schlacht“

Wir stehen jetzt an der Grenze der großen Schlacht von Harmagedon, in der die sichtbaren wie die unsichtbaren Streitmächte der Ungerechtigkeit gegen die sichtbaren und unsichtbaren Streitmächte der Gerechtigkeit um das den Menschen von Gott verheißene Königreich kämpfen werden. Es ist der Krieg zwischen dem Tiere und dem Lamme, über dessen Ausgang kein Zweifel besteht. Der gegenbildliche Kaleb, der Starke aus dem Stamme Juda, wird die Söhne Enaks, wie den alten Enak selbst, auszrotten und ihre Stelle einnehmen. Gerade jetzt hat der „Knecht“ eine schwere Zeit durchzumachen. Überall erfolgen Verhaftungen und Einkerkelungen. Aber das kann den „Knecht“ nicht schrecken. Er weiß, daß er Kampf zu erwarten hat, und daß das kommen wird, was er erwartet. Sein Lohn ist ihm gewiß.

Können wir uns vorstellen, welchen Eindruck Kaleb's unterschiedene Stellungnahme für Jehova auf die jungen Israeliten, die unter zwanzig Jahre alt waren, gemacht haben muß? Sie sahen ihn sein Leben auf das Spiel setzen, und sie sahen, was darauf folgte. Sie sahen, daß ihre Eltern wegen ihrer Untreue verurteilt wurden, und sie sahen, daß Kaleb am Leben blieb und mit 85 Jahren noch so stark war wie mit 40. Und sie sahen ihn schließlich sein Erbteil in Besitz nehmen.

Die Folge davon war, daß eine große Veränderung im Volke Israel vor sich ging. Es wird mehrmals berichtet: „Und das Volk diente Jehova alle Tage Josuas und alle Tage der Ältesten, welche ihre Tage nach Josua verlängerten, die das ganze große Werk gesehen, das er für Israel getan hatte.“ Diese Worte ließ Jehova zweimal in fast gleichem Wortlaut in der Bibel erscheinen. (Siehe Josua 24 : 31.) Alles was Jehova für so wichtig erachtet, daß er es zweimal in der Heiligen Schrift erwähnt, sollte für uns auch wichtig sein, so daß wir es wenigstens einmal betrachten, wie wir es eben hier getan haben.

Möchten wir nicht alle den Geist Kaleb's annehmen? Wollen wir nicht das Königreich wertschätzen, das uns Gott bereitet hat, und für uns und unsere Brüder, zumeist aber für den Namen Gottes eifern, damit wir einst das Land besitzen? Was schadet es uns dann, wenn wir ein paar Tage hinter Gefängnismauern sitzen müssen? Sind wir etwa besser als Joseph oder Mose oder David oder Jesaja oder Jeremia oder Daniel oder Hananja oder Jesus oder Petrus oder Johannes oder Paulus oder einer der andern, die um der herrlichen Zukunft willen Verfolgung ertragen haben? G.A.

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. GZ.

Verantwortl. Schriftl. P. Balzereit, Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrhard. — Druck u. Verlag: Gezet, e. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5. — Postscheckkonto: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 2270. — AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. — Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn-Julienfeld, Hybésgrasse 30. Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“, Brünn (wie vorstehend). Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4555, Buenos Aires. ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. — Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. — Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. — Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen. — Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. ALLGEMEINES: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

REVUE

21. 12. Eine Anzahl der durch die politischen Sondergerichte Verurteilten wird durch Amnestie frei. Zugleich sind die Sondergerichte aufgehoben worden. Auch die Pressenotverordnung besteht nur noch in der Bestimmung, daß bei hoch- und landesverräterischen Veröffentlichungen das Blatt verboten werden kann. • Die Zahl der Arbeitslosen im Reich wird für den 15. Dezember mit 5 604 000 angegeben. • Mexiko hat die Mitgliedschaft im Völkerbund für 1934 gekündigt, weil es den Jahresbeitrag von 400 000 Mark nicht zahlen könne. • Einweihung der auf dem Gebiet der trostengelegten Pontinischen Sümpfe bei Rom errichteten Stadt Littoria. Das frühere Sumpfsgebiet war ein Malariaherd. Jetzt soll es 40- bis 50 000 Landwirten Raum gewähren.
22. 12. In der japanischen Stadt Itrigawa brannten während eines Sturmes 430 Häuser nieder.
24. 12. In Illinois, Vereinigte Staaten, sind durch Grubenexplosion 54 Bergleute ums Leben gekommen.
26. 12. Die französische Regierung hat beschlossen, 50 000 polnische Arbeiter nach Polen abzuschieben, um Einheimischen Arbeit zu verschaffen.
27. 12. Eine spanische Gemeinde hat für das Glockenläuten eine Steuer von etwa 34 Pfennig pro Minute eingeführt. Nur bei Feueralarm ist Glockenläuten steuerfrei.
28. 12. Der Südafrikanische Bund, das Land mit der größten Goldförderung, ist vom Goldstandard abgegangen.
1. 1. Auf 56 Kilometer Strecke der deutsch-holländischen Grenze wurden im Jahre 1932 insgesamt 60 000 Schmuggler gestellt, denen unter anderem 6 Millionen Zigaretten, 3700 Zentner Kaffee, 105 Autos und 800 Fahrräder als Schmuggelgut abgenommen wurden.
2. 1. Die Japaner haben ohne ersichtlichen Anlaß die chinesische Grenzstadt Schanghaiwan beschossen und danach besetzt. (Schanghaiwan liegt jenseits der Großen Mauer in China, an der Stelle, wo diese das Gelbe Meer erreicht.)
4. 1. Der 40 000 Tonnen große französische Ozeandampfer „Atlantique“ ist im Kanal zwischen Cherbourg und Le Havre völlig ausgebrannt. Passagiere waren nicht an Bord. Die Besatzung ist bis auf 18 Mann gerettet worden.
8. 1. Kommunistischer Aufstand in Barcelona und andern spanischen Städten. Er wurde durch Militär und Polizei unterdrückt. In B. sind 8 Todesopfer zu verzeichnen. Insgesamt sind bei den Unruhen mehr als 30 Personen ums Leben gekommen.
10. 1. Zugzusammenstoß bei Bukarest, Rumänien. 9 Tote und etwa 20 Schwerverletzte wurden gemeldet.
11. 1. Die Japaner sind in der chinesischen Provinz Jehol (innerhalb der Großen Mauer in China) in weiterem Vordringen.
12. 1. In Rumänien sind 18 Personen auf der Landstraße erfroren, weil sie in dem drei Meter hohen Schnee nicht weiterkommen. • In allen Gegenden Spaniens sind blutige Unruhen zu verzeichnen. In einem kleinen Dorfe in der Provinz Cadix führte scharfes Vorgehen der Polizei zur Tötung von etwa 20 Menschen.
14. 1. Die Chinesen haben einen erfolgreichen Vorstoß gegen die in die Provinz Jehol eingedrungenen Japaner unternommen.
18. 1. Vom amerikanischen Parlament ist beschlossen worden, die Philippinen (die jetzt den Vereinigten Staaten unterstehen) nach Ablauf von zehn Jahren zum völlig unabhängigen Staat zu erklären.
19. 1. Auf einem Berge an der koreanischen Grenze sind 380 chinesische Soldaten erfroren aufgefunden worden.
21. 1. In England ist es trotz großer Anstrengungen nicht gelungen, die volle Zahl von 30 000 neuen Rekruten für das Heer anzuwerben. Es fehlen immer noch 9000. • Der japanische Außenminister hat zu dem militärischen Vorgehen der Japaner in der chinesischen Provinz Jehol erklärt, Jehol „gehöre zur Mandchurei, und Japan werde darin fortfahren, die Mandchurei nach innen und nach außen zu verteidigen“. • Der Zementabsatz war im Jahre 1931 in Deutschland nicht höher als im Jahre 1898.

Zehn Jahre

„Das Goldene Zeitalter“

wünscht Ihnen alles zu bringen, d. h. Ihnen den Weg zu zeigen zur Erlangung eines glücklichen Heimes und alles dessen, was darin notwendig ist.

Es zeigt Ihnen das Neueste, was Medizin und Naturheilmethoden auf dem Wege zur Gesundheit fanden; das Neueste vom Tage ohne Parteibrille, ohne Dogma; das wahre Wesen Jehova Gottes, ohne die Maske heuchlerischer Religion; das Neueste auf dem Gebiete der Forschung und Wissenschaft.

Es bringt Ihnen inmitten von Betrug und Täuschung

die Wahrheit

Deshalb lesen und verbreiten Sie

erscheint nun das „Goldene Zeitalter“ und hat sich in dieser Zeit mehr als 400 000 regelmäßige Leser erworben.

Warum?

Weil es ihnen ein sicherer und fester Ratgeber geworden ist auf dem Wege zu Gesundheit und Glück.

Gesundheit und Glück?

Ja, wer wünschte es nicht? Ein glückliches Heim, ungetrübt und ungestört?

Utopie?

Nach menschlichen Plänen: Ja! Aber der Anbruch einer neuen Zeit ist da! Gottes Zeit zur Befreiung des Volkes! Inmitten allgemeiner Ratlosigkeit ist die Zeit der Aufrichtung der gerechten Regierung Jehovas gekommen!

Also Utopie? Nein!

Und „Das Goldene Zeitalter“?

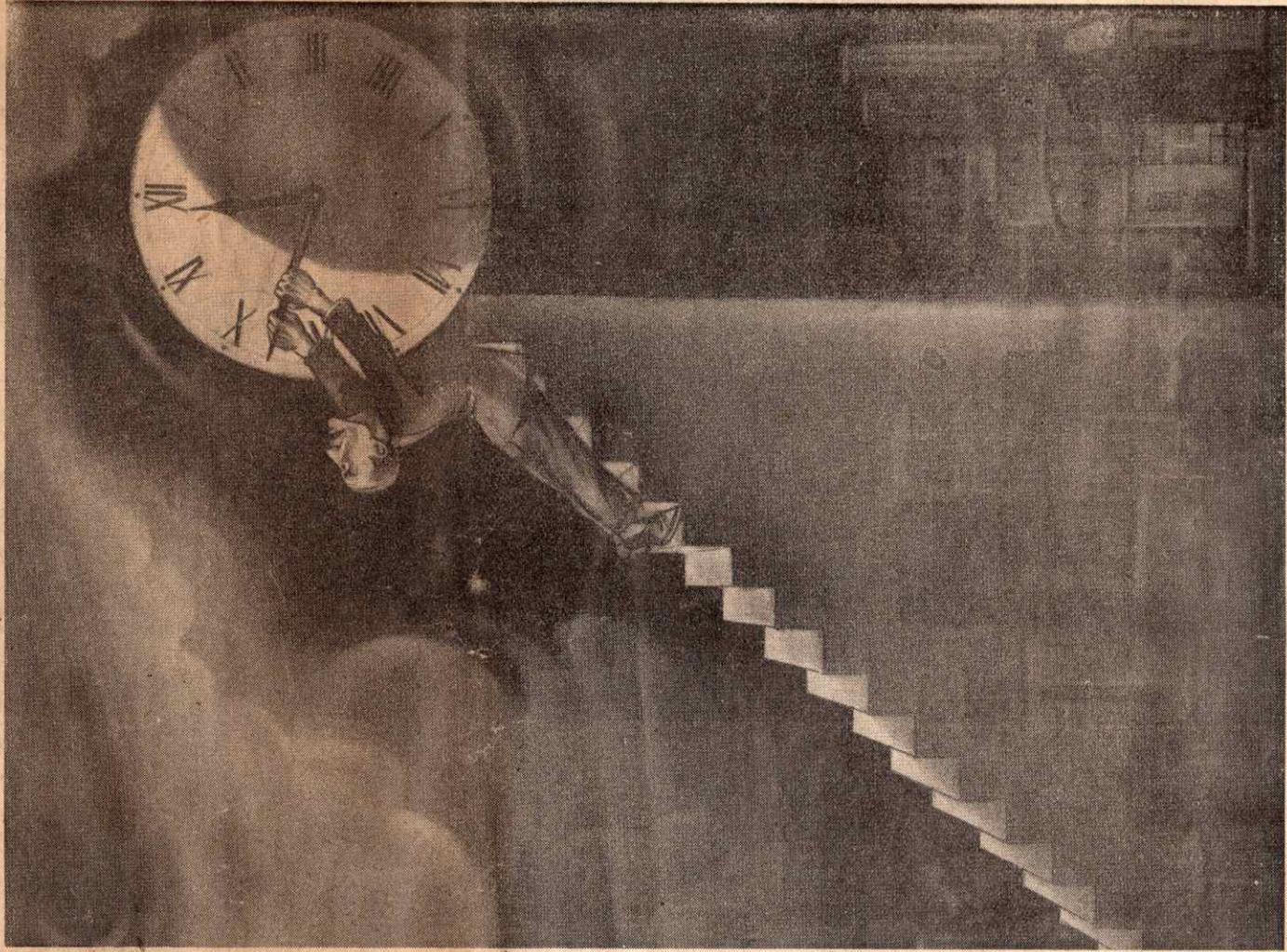
„Das Goldene Zeitalter“!

DAS GOLDENE THEATER

NUMMER
5

1. MÄRZ
1933

VERLAG
FRIEDRICH
BRUNNEN
GMBH
MÜNCHEN





das GOLDENE RITZWERK

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFTER JAHRGANG : DEUTSCHSPRACHLICHE AUFLAGE. 430000

A h n u n g

Dreht die Zeit zurück, dreht die Zeit zurück!
Uns alle umdrängt ein furchtbar Geschick,
das über uns in den Wolken hängt
und aus der Staatsmänner Akten drängt,
das in uns lebt und in unsrer Welt,
das aus unsrem Hassen und Kämpfen gellt,
das in der Parteien Streit erschreckt,
und das im Beutel des Reichen steckt.
Uns alle umdrängt ein furchtbar Geschick:
Dreht die Zeit zurück, dreht die Zeit zurück!

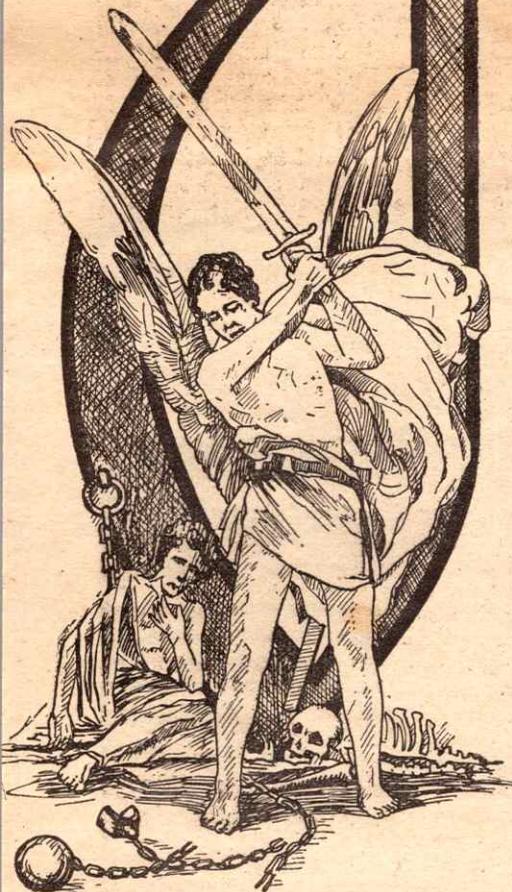
Paul Geßhard.

Ein festgegründeter Wohlstand

Jedermann weiß, welche Verwirrung, Unruhe und Unzufriedenheit heute unter den Menschen auf Erden herrscht. Man kennt die grausame, bedrückende und ungerechte Behandlung, die die unheilige Verbindung von Großgeschäft, berufsmäßigen Politikern und untreuer Geistlichkeit dem Volke zuteil werden läßt. Diese Verbindung hat die Menschen betrogen und sie von dem wahren Gott und dem Wege zur Befreiung und Segnung abgewendet. Gott aber erklärt, daß die Zeit kommen wird, wo er das Schreien der Menschen auf Erden hören und um ihretwillen eingreifen wird.

Angeichts dieser Zustände beachte man nun, was in Jakobus 5 : 1—7 geschrieben steht. Dort heißt es: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommt! Euer Reichtum ist verfault, und eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird zum Zeugnis sein wider euch und euer Fleisch fressen wie Feuer; ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gelommen. Ihr habt in Üppigkeit gelebt auf der Erde und geschwelgt; ihr habt eure Herzen gepflegt wie an einem Schlachttag. Ihr habt verurteilt, ihr habt getötet den Gerechten; er widersteht euch nicht. Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn.“

Es ist seltsam, wie genau Jehova Gott in seiner Prophezeiung die jetzt herrschenden Zustände im voraus beschrieb. Er wies darauf hin, daß in den letzten Tagen „dieser gegenwärtigen argen Welt“ oder der Herrschaft der Ungerechtigkeit gefahrvolle Zeiten sein würden, wo die Menschen sich selbst mehr lieben als Gott und eine Form der Gottlosigkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen. Wir finden diese Beschreibung in 1. Timotheus 3 : 1—5. Genau das sehen wir heute vor uns. Auch inspirierte Gott seinen Propheten Daniel, eine Beschreibung der sieben großen Weltmächte in der Ordnung, wie sie sich erhoben haben und gefallen sind, zu geben. Daniel stellt im zweiten Kapitel seiner Prophezeiung diese Weltmächte als die kalten, harten, eisernen Beine und Füße eines großen metallenen Standbildes dar, das ein Bild der Organisation Satans ist. Die letzte dieser Weltmächte ist das Britische Reich, das größte Reich, das es je auf



1. MÄRZ 1933
NUMMER 5

Schwere Zeit!

Und legt auf dich sich Last um Last,
trag weiter, Herz, ohn' Ende.
Du weisst nicht, wieviel Raum du hast,
zu speichern Leid wie Spende.

Auf pfostensteilen Schultern trag
an Ketten tief die Schalen,
die dir der nie erschöpfte Tag
zum Rand gefüllt mit Qualen.

Es kommt ein zauberischer Strom
einmal, das Joch zu schmelzen —
und Eisen wird sich als Phantom
von deiner Stirne wälzen.

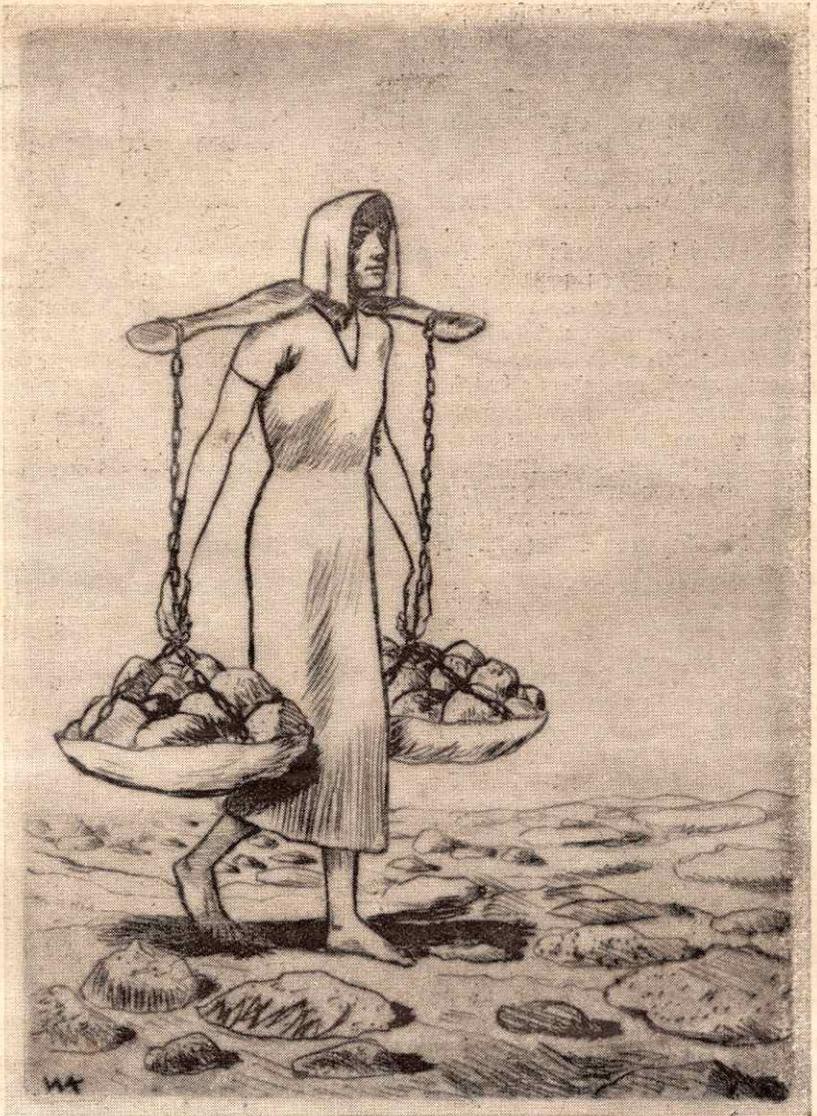
Dann baut dir auch auf steinigem Grat
das Leid noch Fruchtgelände,
und es entströmt der Born der Tat
den Schalen deiner Hände.

W. Krain.

Erden gegeben hat. Die Herrscher oder Macht-
haber Amerikas sind, wenn nicht öffentlich, so
doch im geheimen mit diesem Reiche verbunden.

Aus der Verbindung der Nationen der Erde
ist der Völkerbund hervorgegangen. Er wird in
Offenbarung 17:11 als das „achte“ Reich be-
schrieben. In Daniels Prophezeiung stellt der
Herr sein Königreich als einen Stein dar, der
diese Weltmächte mit der sichtbaren und unsicht-
baren Organisation des Teufels zerschlägt und
vernichtet. In Daniel 2:44 lesen wir: „Und in
den Tagen dieser Könige wird der Gott des Him-
mels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich
nicht zerstört und dessen Herrschaft keinem an-
dern Volke überlassen werden wird; es wird alle
jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst
aber ewiglich bestehen.“ Das heißt das Reich, das
der Gott des Himmels aufrichten wird, wird
Satans böse Organisation vernichten, und die
selbstflüchtigen Menschen, die den sichtbaren Teil
dieser Organisation bilden, werden keinen Teil
an Gottes Königreich haben, weil dieses König-
reich ein gerechtes sein wird, das ewiglich besteht.

Es gibt nur eine Klasse von Herrschern unter
der Sonne, die sich nach dem Namen Christi nen-
nen und vorgeben Gottes Volk zu sein. Es ist
eine sogenannte „organisierte Christenheit“ oder
ein „Christentum“. Man beachte nun, was der
Prophet von denen sagt, die sich nach dem Namen
Gottes nennen. In Jeremia 25:29, 32—34 le-
sen wir: „Denn siehe, bei der Stadt, welche nach
meinem Namen genannt ist, beginne ich Unles
zu tun, und ihr solltet etwa ungestraft bleiben?
Ihr werdet nicht ungestraft bleiben; denn ich rufe
das Schwert über alle Bewohner der Erde, spricht
Jehova der Heerscharen. So spricht Jehova der
Heerscharen: Siehe, Unglück geht aus von Nation
zu Nation, und ein gewaltiger Sturm macht sich
auf von dem äußersten Ende der Erde; und die
Erstlagenen Jehovas werden an jenem Tage
liegen von einem Ende der Erde bis zum andern
Ende der Erde; sie werden nicht beklagt und nicht
gesammelt noch begraben werden; zu Dünger auf
der Fläche des Erdbodens sollen sie werden —
Heulet, ihr Hirten, und schreiet! und wälzet euch
in der Asche, ihr Herrlichen der Herde! denn eure
Tage sind erfüllt, um geschlachtet zu werden; und
ich zerstreue euch, daß ihr hinfallen werdet wie
ein kostbares Gefäß.“



Willibald Krain

Bavaria-Verlag

Wer sind nun wohl die Hirten und die Herrlichen ihrer Herde? Die
Geistlichen sind die Hirten, und die Herrlichen ihrer Herde sind die großen
Männer von Macht und Einfluß, die sich dem Herrn mit ihren Lippen
nahen, während ihre Herzen weit von ihm entfernt sind, wie wir in
Jesaja 29:13 lesen. Doch der Herr wird, wie uns in Jeremia 25:36 ge-
sagt ist, dieses betrügerische System verderben. „Horch! Geschrei der Hir-
ten, und Heulen der Herrlichen der Herde; denn Jehova verwüstet ihre
Weide.“

In 2. Petrus 3 gibt uns der Apostel eine Beschreibung der unheiligen
Dreieinigkeit, die die gegenwärtige böse Welt bildet, und der Apostel sagt,
daß sie in einer Zeit großer Drangsal hinweggetan werden wird, und er
fügt dann im 13. Verse hinzu: „Wir erwarten aber, nach seiner Verhei-
ßung, neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“

Als Jesus, der Aufwiegelei und einer Übertretung des Spionage-
gesetzes der Organisation des Teufels angeklagt, vor Pilatus stand, sagte
er zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich
von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft, auf daß ich nicht
den Juden überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier.“ —
Johannes 18:36.

Aus diesen Worten geht deutlich hervor, daß die Geistlichen nicht die
Wahrheit sagen können, wenn sie das gegenwärtige böse System sein
Königreich nennen. Jesus lehrte seine Jünger beten: „Dein Reich komme;
dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.“ (Matthäus 6:10) Was
für ein Reich wird das wohl sein? In Jesaja 9:6, 7 gibt uns Gottes
Prophet die Antwort: „Die Herrschaft ruht auf seiner [Jesu Christi]

Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben.“

Aber, könnte man fragen, wird nicht der Teufel wieder eingreifen und die Menschen aufs neue betrügen? Diese Frage wird uns in Offenbarung 20 : 1—3 beantwortet, wo geschrieben steht, daß während der Herrschaft Christi der Teufel gebunden sein wird, damit er die Menschen nicht mehr betrügen kann.

Die Bibel sagt uns: „[Gott] hat aus einem Blute jede Nation der Menschen gemacht, um auf dem ganzen Erdboden zu wohnen, indem er verordnete Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmt hat.“ (Apostelgeschichte 17 : 26) Amerikaner, Engländer, Deutsche, Franzosen, Russen, Italiener, sie alle sind Menschen, und es gibt keine gerechte Ursache und keine Entschuldigung für einen Krieg, in dem die Menschen von den Regierungen gezwungen werden, sich gegenseitig zu töten. Wenn die gerechte Regierung des Herrn aufgerichtet sein wird, wird es keinen Krieg mehr geben. Wir können dies hier nicht eingehend erörtern, weisen aber auf das Buch „Schöpfung“ hin, in dem Richter Lutherford alle Schriftbeweise dafür erbringt.

Gottes Propheten zeigen uns, daß die Menschen in dem Königreiche sagen werden: „Kommet und laßt uns hinaufziehen zum Berge Jehovas, zum Hause des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen . . . Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Wingermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“ — Jesaja 2 : 2—4; Micha 4 : 1—3.

Dann wird es keinem Geldfürsten, keinem großen Staatsmann und keinem gewissenlosen Prediger mehr möglich sein, das Volk durch eine Verdrehung der Tatsachen in Krieg und Drangsal hineinzustürzen. In Jesaja 28 : 17 steht geschrieben: „Und ich werde das Recht zur Richtschnur machen, und die Gerechtigkeit zum Sentblei. Und der Hagel wird hinwegraffen die Zuflucht der Lüge, und die Wasser werden den Vergungsort wegschwemmen.“ Hagel und Wasser sind hier sinnbildliche Ausdrücke für Wahrheit.

Der Herr Jesus Christus, der unsichtbare Herrscher der neuen Welt, wird auf der Erde seine sichtbaren Vertreter haben, und das werden Abraham, Jakob, Jesaja und die andern treuen Propheten sein, die Gott dann auferweckt haben wird. Hebräer 11, Johannes 5 : 29, Psalm 45 : 16 und viele andere Schriftstellen beweisen uns dies. Diese treuen Überwinder des Alten Testaments werden „Fürsten auf Erden“ sein, und Christus, der unsichtbare König, wird in Gerechtigkeit regieren. In Jesaja 32 : 1 lesen wir: „Siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit; und die Fürsten, sie werden nach Recht herrschen.“ Dann werden alle Menschen zu lernen anfangen, was recht und wahr ist, wie in Jesaja 26 : 9 geschrieben steht: „Mit meiner Seele verlangte ich nach dir in der Nacht; ja, mit meinem Geiste in meinem Innern suchte ich dich frühe; denn wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises.“ Die meisten Menschen haben den Wunsch, das Rechte zu tun, wenn es ihnen nur möglich wäre. Im gerechten Königreiche des Herrn werden alle den rechten Weg finden und gehen. Dann wird kein Wucherer mehr seine ungerechten Geschäfte machen können; denn „man wird nicht übel tun, noch verderbt handeln auf meinem ganzen heiligen Gebirge [Königreich]“. — Jesaja 11 Vers 9.

Gott hat die Erde für den Menschen geschaffen und den Menschen, damit er auf ewig auf der Erde wohne. (Jesaja 45 : 12, 18) Jetzt hat der Mensch mit Dornen und Disteln, mit Mißernten und viel Leiden und Enttäuschung kämpfen müssen. Er mußte die Folgen der Sünde, der Selbstsucht und des Ungehorsams gegen Gott tragen. Wenn das Königreich Gottes völlig aufgerichtet sein wird, wird sich Psalm 67 : 6 erfüllen: „Die Erde gibt ihren Ertrag; Gott, unser Gott, wird uns segnen.“

Bis jetzt hat viel Land auf Erden öde und brach gelegen. Unter der Herrschaft des Messias wird alles fruchtbar gemacht

werden. In Jesaja 35 : 1, 2 steht geschrieben: „Die Wüste und das dürre Land werden sich freuen, und die Steppe wird frohlocken und ausblühen wie eine Narzisse. Sie wird in voller Blüte stehen und frohlocken, ja, frohlockend und jubelnd; die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, die Pracht des Karmel und Saron's: sehen werden sie die Herrlichkeit Jehovas, die Pracht unseres Gottes.“ Und der Prophet Hesekiel sagt in Kapitel 36 Verse 34, 35: „Und das verwüstete Land soll bebaut werden, statt daß es eine Wüste war vor den Augen jedes Vorüberziehenden. Und man wird sagen: Dieses Land da, das verwüstete, ist wie der Garten Eden geworden, und die verödeten und verwüsteten und zerstörten Städte sind befestigt und bewohnt.“

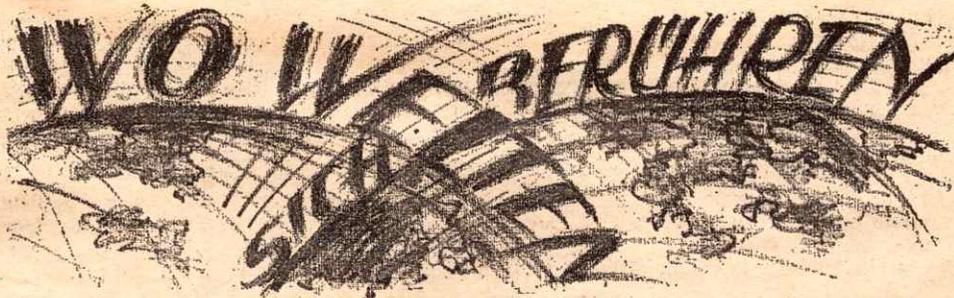
Dann werden die Reichen und Einflußreichen vor Gericht und überall nicht mehr den Vorzug haben, sondern den Armen wird Gerechtigkeit widerfahren. Jesaja 11 : 4 erklärt: „Er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit, und den Demütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit.“ Vielleicht haben einige von Ihnen ein Stück Land gekauft und ein Haus gebaut, um darin wohnen zu können. Und nun sind Sie gezwungen worden auszugehen, weil Sie die hohen Hypothekenzinsen nicht mehr aufbringen konnten. Solche Ungerechtigkeit wird dann nicht mehr möglich sein; denn der Prophet Jesaja erklärt (65 : 21, 22): „Und sie werden Häuser bauen und bewohnen, und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen.“ Nicht nur einige wenige werden dann Wohlstand haben, sondern alle Menschen. In Jesaja 25 : 6 steht geschrieben: „Und Jehova der Heerscharen wird auf diesem Berge [in diesem Königreich] allen Völkern ein Mahl von Fettspeisen bereiten, ein Mahl von Feswein, von markigen Fettspeisen, geläuterten Feswein.“ Und jedermann wird nach der göttlichen Prophezeiung unter seinem eigenen Weinstock und seinem eigenen Feigenbaum sitzen, und niemand wird ihn ausschrecken.

Die Menschen werden sich dieser Dinge wirklich erfreuen können, weil sie nicht mehr krank und leidend sind. Die Bibel sagt uns in Jeremia 33 : 6 und Jesaja 33 Vers 24: „Siehe, ich will ihr einen Verband anlegen und Heilung bringen, und sie heilen, und ich will ihnen eine Fülle von Frieden und Wahrheit offenbaren . . . , und kein Einwohner wird mehr sagen: ich bin krank!“ Leben ist das kostbarste Gut des Menschen. Die unheilige Dreieinigkeit, die bisher die Menschen beherrscht hat, hat nichts gelehrt, das den Menschen zeigt, wie sie ewiges Leben erlangen können. Jesus erklärte: „Dieses ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ — Joh. 17:3.

Der Tod und die Auferstehung Jesu ist eine Gewähr dafür, daß jeder Mensch eine Gelegenheit zur Erlangung des Lebens erhalten wird. Während seiner Herrschaft werden alle die Wahrheit erfahren, wie die Bibel zeigt. Dann werden sie Gott erkennen. In Habakuk 2 : 14 wird uns die Versicherung gegeben, daß die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes die Erde bedecken wird, wie die Wasser den Meeresboden. Und der Prophet Jeremia sagt (31 : 34), daß sie alle Jehova erkennen werden vom Kleinsten bis zum Größten. Wer von unserer jetzigen Generation Gott erkennt und ihm gehorcht, wird nicht zu sterben brauchen; denn Jesus sagt in Johannes 8 Vers 51: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn jemand mein Wort bewahren wird, so wird er den Tod nicht sehen ewiglich“, und (11 : 26) „jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ — Siehe auch Hesekiel 18 : 27, 28.

Wenn die Menschen alles haben was sie brauchen, genügend zu essen und zu trinken und anzuziehen, wenn sie ein friedliches, schönes Heim haben und einen Garten, der ihnen Früchte trägt, wenn sie nicht mehr krank sind und keine Krankheit zu fürchten brauchen und den Herrn erkennen und ihm dienen und gehorchen, was ewiges Leben für sie bedeutet, werden sie in Wahrheit glücklich sein. Dann wird sich erfüllen, was in Jesaja 35 : 10 geschrieben steht: „Sie werden nach Zion [zu der Organisation Gottes] kommen mit Jubel, und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; sie werden Wonne und Freude erlangen, und Kummer und Seufzen werden entfliehen.“

G.A.



Der Abend trifft die beiden Freunde wie gewöhnlich beim gemeinsamen Nachtmahl. Ihre Tätigkeit hat inzwischen einen solchen Erfolg gezeitigt, daß sie sich überlegen, eine Schreibkraft zur Hilfe zu nehmen. Gerade in diesen Tagen hat Jacques Haberland ein Anerkennungs schreiben von seiner Firma bekommen, das gleichzeitig die Mitteilung enthält, daß er zum Werbedirektor für fünf Arbeitsbezirke ernannt ist. Dies bietet auch für Rolf weitere Ausdehnungsmöglichkeiten. So sind sie sich eben beide einig geworden, eine Sekretärin zu engagieren, die ihnen beiden zur Verfügung stehen soll. Vergnügt schmunzelnd reibt Jacques sich die Hände und klopft dem Freund auf die Schulter:

„Na, alter Junge, das alles wäre nicht gekommen, wenn nicht dein eigenmächtiger Pariser Ausflug dich so vorzeitig flügge gemacht und der väterlichen Verwahranstalt entzogen hätte. Übrigens, das Paris — sag mal, da ist doch noch irgend etwas zurückgeblieben? Lydia erzählt mir da immer etwas von einer Frau, die man die ‚Neue‘ nennt. Was ist denn nun eigentlich mit diesem Mädchen?“

Rolf zögert einen Augenblick, weil gerade der Kellner in der Nähe steht; das gibt ihm Zeit genug, über eine kleine Verlegenheit hinwegzukommen. Es ist ihm selbst unbegreiflich, weshalb ihm so plötzlich das Blut zu Kopf steigt. Er fühlt, er muß ganz rot geworden sein. Schließlich ist doch nichts dabei, und warum soll er dem Freund nichts davon erzählen? Aber Jacques ist zu feinfühlernd, um nicht sofort zu merken, daß er ungewollt an irgendeine Stelle rührte, an der — dem Freund selbst unbewußt — etwas verletzlich ist. So tut er denn, als habe er seine Frage selbst vergessen, und beginnt wieder von Geschäften zu reden. Aber jetzt fühlt Rolf sich gedrängt zu erzählen. Die beiden Männer stehen in einem solchen Verhältnis zueinander, daß er ja eigentlich schon längst dem Freund von dieser kleinen Bekanntschaft hätte erzählen können.

Aber es ist immer so bei Männern. Wenn ihnen die Bekanntschaft einer Frau unbedeutend und nebensächlich ist, dann reden sie gern mit andern darüber. Schon der Vorbeir des Renommierens löst ihre Zunge. Aber wenn ihnen etwas heilig ist, so verschließen sie es in sich und haben es nicht gern, daß andere etwas davon merken. Rolf versteht selbst nicht, warum diese Sache ihm — selbst dem treuesten Freund gegenüber — den Mund verschloß. Aber jetzt will er ihm davon sprechen.

Ganz plötzlich ist ein Gedanke in ihm aufgetaucht, den er zwar im nächsten Augenblick wieder verschleucht, der aber immer wieder in den Kreis seiner Überlegungen zurücktritt. Unbemerkt ist er ganz wortlos geworden, und Jacques schaut ihn ein paarmal mit einem kurzen Blick fragend an. Schließlich wird auch ihm das Schweigen peinlich, um so mehr, weil ihn der Gedanke quält, den Freund verletzt zu haben. So versucht er, aufzumachen was er — wenn auch ganz unbewußt — auf schiefe Bahn gebracht hat. Freundschäftlich gibt er Rolf unter dem Tisch einen kleinen Puff mit dem Fuß:

„Was ist denn, Kerlchen? Ist dir nicht gut, oder schmeckt dir das Essen nicht? Du bist ja so still heute abend. Freut dich denn unser großer Erfolg gar nicht?“

„Doch, Jacqui, natürlich, du lieber Bursch. Weißt du, es ist ganz gut, daß du mich wieder an Paris erinnert hast. Vielleicht hätte ich es dir schon längst erzählen können, aber ich habe zuerst der Sache selbst keine Bedeutung beigemessen. Ich bin mir auch im Augenblick über meine Einstellung in diesem Punkt nicht ganz klar, jedoch“ — und nun erzählt er dem interessiert aufhorchenden Mann von seinem Erlebnis in Paris und davon, daß das Mädchen ihm schon ein paarmal geschrieben hat.

Prüfend schaut Jacques ihm ins Gesicht. Er möchte ermaßen, welche Einflüsse es sind, die das Herz des Freundes diesem Mädchen gegenüber bewegen. Wieviel der Empfindungen wirklich Zuneigung oder nur Mitleid sind. Vielleicht ist alles nur gar das Bedürfnis des Mannes, irgend etwas, das schwächer ist als er selbst, zu schützen. Er blickt in das völlig ruhig und überlegen blickende Auge des Freundes und weiß, daß er alles sagen kann, was er denkt, ohne dem Freund — der ihn erwartungsvoll ansieht — wehe zu tun. So beginnt er denn — ganz wie nebenbei, ohne sein Mahl zu unterbrechen — zu sprechen von dem, was er denkt:

„Ja, sieh mal, Rolf, du hast da zweifellos ein Erlebnis gehabt, das sich in gewisser Beziehung vom Alltag abhebt. — Aber ob nicht doch dein Idealismus dir da einen Streich gegen die Vernunft

spielt? Ich kann mir nicht denken, daß Frauen, die an solchen Plätzen zu finden sind, etwas anderes im Sinne haben, als nur zu profitieren. Frauen, die den ganzen Tag nichts weiter tun, wie auf den Abend zu warten, an dem sie irgendeinen Mann finden, der sie bezahlt und ihnen das zum Leben Notwendige schafft, erscheinen mir wie unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft. Ein Mensch — einerlei ob Frau oder Mann —, der mit seinem Leben nicht irgendeinen Zweck erfüllt, das heißt eine Arbeit verrichtet, um mit dieser — wohl verdient — selbst zu erwerben was er für sein Leben braucht, ist doch eigentlich für jeden recht denkenden Menschen undenkbar.“

Er hat noch mehr harte Worte im Munde, aber er weiß nicht, ob er sie aussprechen darf. Noch einmal blickt er prüfend in das Gesicht seines Gegenübers. Aber Rolf blickt nach wie vor ganz ruhig und erwartungsvoll von seinem Teller auf. So fährt er denn fort, auch dem letzten Rest seiner Abneigung in dieser Sache Ausdruck zu geben:

„Das Wort ‚Schmarozer‘ klingt häßlich, aber es ist für Flora, Fauna und homo sapiens der einzig kennzeichnende Ausdruck überall da, wo man sein Leben fristet und unterhält mit dem, was man nicht verdient oder selbst erarbeitet hat. Da gibt es nur eine einzige Ausnahme, und zwar: Krankheit und Alter.“

Er hat sich ganz in Eifer geredet und schaut nun tief aufatmend und wie auf Antwort wartend dem Freund entgegen.

„Du hast bestimmt recht, Jacques, ich könnte auch keinen Menschen achten, sei es Mann oder Frau, der anders handelt. Aber für diesen Fall ist das Argument doch nicht anwendbar“ — und dann erzählt er alles, was Flora mit ihm gesprochen hat und in ihren Briefen ihm mitteilte:

„Und sofort nachdem ich von Paris fort war“ — so beendet er seinen Bericht — „ist dieses kleine Menschenkind dem Leben zu Leibe gegangen. Ich habe direkt Achtung vor dieser Frau, denn sie hat es gemacht wie wir. Trotzdem sie aus besserem Hause stammt, hat sie angefaßt was sie bekommen konnte, nur um dort fortzukommen. Daß dies ein besonderer Fall ist, mag dir der Umstand zeigen, daß sie mir schon zweimal Geld geschickt hat, damit ich weiter studieren kann. Sie nimmt an, ich würde von meinen Eltern keine Hilfe haben. Ich wagte nicht, es ihr zurückzuschicken, um sie nicht zu kränken.“

Jacques Haberland hat ein ganz erstauntes Gesicht bekommen. Halb über den Tisch gebeugt, nimmt er die Hand des Freundes und sagt — ihn impulsiv unterbrechend:

„Aber Rolf, das geht doch nicht, da mußt du doch irgend etwas tun. Du kannst doch nicht von einer Frau Geld nehmen. Noch um so weniger, da du es doch gar nicht mehr brauchst.“

„Natürlich nicht! Aber ich denke, daß mal eine Zeit kommen könnte, wo ich es ihr zurückschicken kann und sie froh sein wird, es zu haben. Ich kann mich merkwürdigerweise auch nicht entschließen, die Korrespondenz mit ihr abzubrechen. Vielleicht ist es ja nur der Wunsch, ihr zu helfen, eine andere Lebensgrundlage zu schaffen, der mich hierin bewegt. Jedenfalls bin ich völlig davon überzeugt, daß die Frau an und für sich ein durchaus ehrbarer Mensch ist.“

„Rolf — Junge — ich habe da eine Idee. Was meinst du, wir brauchen doch eine Sekretärin. Lassen wir doch einfach die ‚Neue‘ kommen. Vielleicht können wir ihr die neue Lebensgrundlage bieten.“

„Es ist doch erstaunlich, daß wir so manches Mal die gleichen Gedanken haben. Jetzt, wo du es selber sagst, kann ich es dir ja verraten, daß dieser Gedanke mir schon ein paarmal gekommen ist. Ich habe ihn nur immer wieder verschleucht, denn ich wollte dich nicht engagieren in einer Sache, in der ich mir selbst noch nicht schlüssig war.“

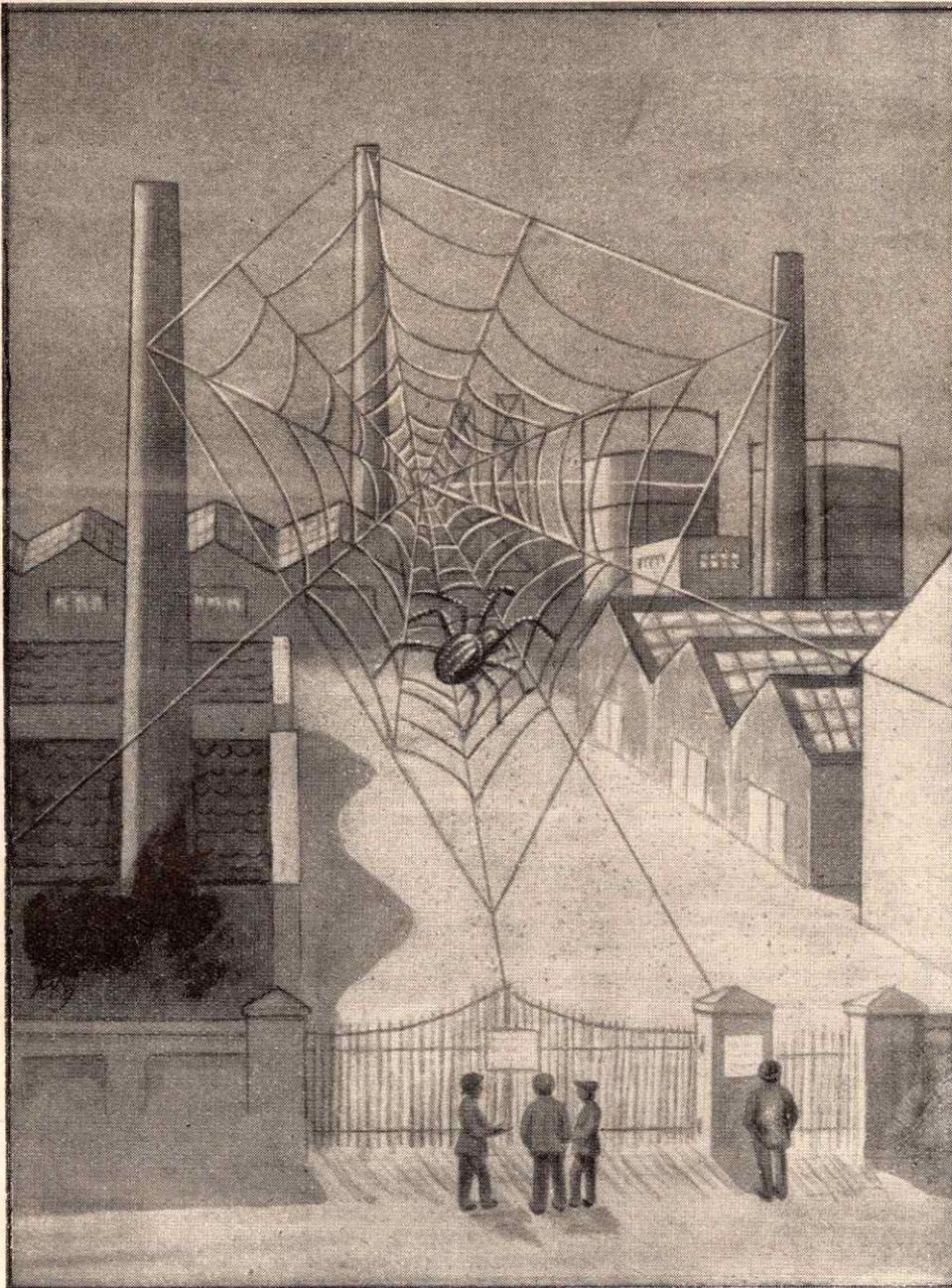
So wird es denn auch gemacht. Am andern Tage geht das Geld, das Flora sandte, mit dem noch fehlenden Betrag für die Fahrspesen an sie zurück. Und ein Brief folgte der Sendung am gleichen Tage:

„Mein sehr verehrtes Fräulein!

Ich danke Ihnen für Ihre letzten lieben Zeilen. Ich sehe, ich soll Sie nicht mehr — wie ich es in meinen vorigen Briefen tat — die ‚Neue‘ nennen. Aber Sie haben eine fabelhafte Kombinationsgabe, so daß Sie selbst diese kleine Taktlosigkeit ins Angenehme

gelehrt haben. Als ich den letzten Teil Ihres Briefes las, dachte ich, Sie sind eine große Frau und ein ganzes Kind. Ja, wir haben schon du gesagt. Aber Sie verstehen ebenlogut wie ich, daß diese vertrauliche Anrede nur der Ausfluß einer Augenblicksstimmung war. Wenn ein Mensch zum andern diese Anrede gebraucht, weil er im Menschen nur den Menschen sieht, dann ist das Wörtchen „du“ königlichen Ursprungs. (Zu diesem Fall bevorzuge ich die englische Sprache, sie überbrückt diese Komplikation mit dem kleinen Wörtchen „you“.) Aber wir Deutschen sind eben zu sorgsam in unseren Unterscheidungen. Und ein Du, das im Alkohol oder der Erotik geboren wird, kann ein Verhältnis von Mensch zu Mensch nur verflachen. Um die Seele eines Menschen kennenzulernen, braucht man oft Jahre, und wenn das kleine traute Wörtchen „Du“ dann das letzte Glied zur Brücke vollkommener Harmonie zweier Seelen wird, dann erst gibt es Vollkommenes.

Aber sehen Sie, ich bin gleich wieder ins Philosophieren gekommen, und das ist doch gar nicht der Zweck meines heutigen Schreibens. Etwas anderes veranlaßt diesen Brief und die Geldsendung, die Sie sicher bereits erhalten haben. Ich erzählte Ihnen ja schon in Paris von meinem Freund. Es wird Sie interessieren zu wissen, daß wir beide eine sehr gute geschäftliche Position gefunden haben, in der wir jetzt genötigt sind, noch eine Sekretärin zu engagieren. Ich weiß, Ihre Sprachkenntnisse im Deutschen sind noch lückenhaft, aber das, was Ihnen noch fehlt, werden Ihre ausgezeichneten Kenntnisse der französischen und englischen Sprache ersetzen. Außerdem können Sie ja stenographieren und Schreibmaschine schreiben. Kurz und gut, Sie wären die Kraft, die wir gebrauchen könnten. Die Arbeit, die wir Ihnen bieten, ist interessant und so vielseitig, daß sie Ihnen sicher zusagen wird. Ich nehme an, Sie sind in Ihrer jetzigen Position abkömmlich. Nehmen Sie an? Wenn ja, so senden Sie nur ein Telegramm. Traf ich nicht das Richtige mit meinem Anerbieten, dann entschuldigen Sie mir, daß



H. C. Reisberger

Bavaria-Verlag

Und wenn sie den Verstand verlieren!

Die Bibel definiert das Wort „Glaube“ folgenderweise:

„Es ist aber der Glaube eine bestimmte Zuversicht dessen, was man erhofft und nicht zweifelt an dem, was man nicht sieht.“ Der aus einem ungesunden Sinn entspringende Gegensatz von „Glaube“ ist „Unglaube“ und „Aberglaube“, und den beiden letzteren scheinen sich jetzt die „Großen der Welt“ in ihrer Verzweiflung völlig verschrieben zu haben.

Vor mir sitzt ein junger Bankbeamter, der mir die trostlosen Zustände, wie er sie täglich an den Börsen und Börsenmärkten sieht, schildert. Das Kurioseste, das er kennenlernte, sind die Börsenmakler, die ihre Kalkulationen nach spiritistischen Anweisungen machen, und einige Börsenplätze, an denen Haufe und Baife entsteht nach astrologischer Voraussage. Nicht umsonst sagt die Bibel, daß der Teufel in der letzten Zeit mit allen Zeichen der Ungerechtigkeit und der Lüge arbeiten werde. Die Gegenwart ist reich an Beweisen für die Erfüllung biblischer Vorherjagen.

Lohnkürzungen zugunsten der Aktionäre

Nachdem im Oktober die Löhne in Amerika um 10 Prozent gekürzt worden sind, hat der Stahltrust eine neue Lohnkürzung von 15 Prozent vorgeschlagen, und die New York Times sagt dazu: „Beamte der Stahlindustrie haben sich kürzlich dahin ausgesprochen, daß eine neue Lohnkürzung lieber zugunsten der Aktionäre als der Käufer des Stahls fallen sollte.“ Mit andern Worten soll das Geld, das durch die Lohnkürzungen den Armen entzogen wird, in die Taschen der Reichen fließen, während die Preise für Stahl die gleichen bleiben.

Stillgelegt!

Jetzt ist sie stillgelegt!
Und tausend Augen stieren
auf ihre stillen Mauern,
und tausend Kinder frieren,
und tausend Mütter trauern
in grenzenloser Not —
nur um ihr täglich Brot.
Und jeder Tag, er trägt
ein Warten ohne Worte
vor die geschlossene Pforte.

Ein scheussliches Reptil
wehrt hier voll Hass dem Leben.
Mit schlauem, gier'gem Blick
sieht man es Netze weben,
voll Habgier, Neid und Tücke.
Es lebt — ihm geht es gut —
von armer Menschen Blut.
Und wehe, wer nicht will,
wie für des Volks Genossen
der Götze Gold beschlossen!

Paul Gehrhard.

Zwei interessante Dokumente

Unsere Leserschaft ist immer eifrig dabei, aus dem täglich wechselnden Spiegel der öffentlichen Presse uns dies oder jenes zu senden, was den Lesern des "Goldenen Zeitalters" von Interesse sein könnte. Vieles zwar muß auch den Lauf alles Irdischen gehen, das heißt es wandert als entweder nicht brauchbar oder nicht genügend interessierend in die Ablage, aber manches ist auch wirklich markant und kennzeichnend für die Zeit, in der wir leben, und für den Geist, der sie hier und da beherrscht.

Da finden wir zum Beispiel im "Volksblatt" für Harburg-Wilhelmsburg unter dem 12. 1. d. J. eine Einfindung (Stimme aus dem Leserkreis), worin berichtet wird, daß die Landarbeiter eines Gutsdorfes der Neumark, in der Nähe Berlins, ihre jährliche Weihnachtsgabe von 5.— RM. in diesem Jahre vom Gutsinspektor am Tor der Kirche bekamen. Wer also die Weihnachtspredigt nicht besuchte, bekam auch nichts. Natürlich war das kleine Kirchlein so voll wie nie zuvor. Aber wissen Sie, wie das Volk über diese Dinge urteilt? Man nannte diesen Kirchenbesuch beim Verlassen der Kirche einen "bezahlten Kirchenbesuch", und einer der Leute sagte, es müsse schlecht stehen um die Kirche, wenn sie jetzt schon Lohn bezahle für die Leute, die sie besuchen.

Ohne weiteren Kommentar möge man nun auch noch eine Anzeige lesen, die wir in dem Zentrumsorgan "Volksblatt für das südliche Oldenburg" Nr. 107, Jahrgang 27, finden und hier im Original abdrucken:

Kirchenstige-Verkauf!

Unter meiner Nachweisung sind
5 Kirchenstige
(3 und 2 zusammenliegend)
meistbietend zu verkaufen.

Gebote nehme ich bis zum 17. September er. entgegen.

Lönningen, den 7. September 1932.

A. Thie, Aukt.

Hinzufügen braucht man nur das bekannte Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Die Sterblichkeit der Männer

Ist, das hat der Stadtobermedizinalrat Dr. Wendel in Nürnberg an Hand der Statistiken berechnet, abhängig von der Höhe der Alkoholverzehrung. Bei der Alkoholknappheit der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre sank die Sterblichkeit der Männer von über 30 Jahren zu einer Tiefe, wie sie seit Jahrzehnten nicht beobachtet war. Dieser Abstieg wurde ebenso in den am Kriege nicht beteiligten Ländern beobachtet, blieb aus in den Ländern, wo kein Alkoholrückgang stattfand, in den Weinländern Italien und Spanien.

In Bayern hat Dr. Wendel festgestellt, daß mit der Höhe der Bierverzehrung die Männersterblichkeit auf und ab geht. Unter dem Einfluß des Rückganges der Bierverzehrung in den letzten Jahren verringerte sich auch wieder die Übersterblichkeit der Männer. In Preußen ergaben die statistischen Berechnungen das gleiche.

ich mich stark leiten ließ von dem Verlangen, Ihnen behilflich zu sein. Ich würde mich außerordentlich freuen, Sie als unsere Mitarbeiterin hier zu haben.

Mit den besten Grüßen, und Ihnen alles Gute wünschend, bin ich Ihr alter Bekannter
Rolf Pfeifer."
Ich nehme an. Komme morgen. — Jhona."

24 Stunden später trifft bereits ein dringendes Telegramm ein: „Dank, tausend Dank. Ich nehme an. Komme morgen. — Jhona.“

Das große Konziliengebäude liegt unfreundlich in einer winkligen Nebenstraße der alten Stadt. Die kleinen Gebäude rechts und links neben diesem Hause aus neuerer Zeit ducken sich wie widerwillig vor dem großen stolzen Nachbarn. Und über ihren Schindeldächern klingt es fast wie ein leises Murren gegen das stolze Haus, das so wenig in diese Umgebung paßt. Am das Gebäude selbst liegt etwas von dem undefinierbaren Fluidum jener seltsamen Geistesmischung, die auch das Kirchenwesen unserer Zeit atmet, wenn es die christliche Lehre der Einfachheit und Bescheidenheit in purpurnen Gewändern und in — Eitelkeit und Selbstwürde atmen — Talaren und Amtsröben projiziert. — Auch die beiden großen Löwen, rechts und links vom Eingang, wollen wenig zu dem Charakter dieses Hauses passen, das ja eigentlich das ausgesprochene Sinnbild der Friedfertigkeit sein sollte. Und die bleiverglasten großen Fenster, sowie die schweren Reliefs an der ganzen Vorderfront des Hauses entlang, stehen ebenso im Kontrast zu dem, was dieses Haus repräsentieren soll, wie die schwert- und spießtragenden Ritter, die den Turm an der rechten Seite des Gebäudes umgeben.

Aber wer von den Menschen beachtet heute noch solche Einzelheiten? Das ist ja überhaupt der Fehler der Menschen, daß sie sich vom Außerlichen täuschen lassen und darüber die Einzelheiten, die eigentlich erst das Ganze ausmachen, gar nicht sehen. So nur konnte es auch geschehen, daß der Begriff „Religion“ im Laufe der Zeit zu einem Rahmen wurde, in den sich schließlich alles hineinlegen läßt.

Das ganze Gebäude liegt in schweigendem Dunkel. Doch jetzt flammt plötzlich im obersten Stockwerk ein Lichtschein auf! Dunkle Schatten bewegen sich kurze Zeit darauf hinter den Fenstern. Der Hausverwalter mit seiner Frau steht gerade im Begriff, den großen Konferenzsaal des Konziliengebäudes fertigzumachen für eine Sitzung, die schon in der frühen Morgenstunde beginnen soll. Verschlafen gibt der Mann seiner Frau Anweisung für die Placierung der Stühle um den großen Konferenzstisch herum. Ihre Fragen beantwortet er brummig und unfreundlich. Erst als sie ihm wortlos einen kleinen Schlüssel reicht, hellt sich sein Gesicht ein wenig auf. Ohne etwas zu sagen, dreht er sich um und geht an einen kleinen Eschrank, an dessen Tür ein frommer Spruch steht. Nachdem das heimliche Verlies geöffnet ist, sieht man, daß sein Inhalt allerdings wenig zu dem Spruch an der Tür paßt. Eine große Cognacflasche und ein paar Gläser! Aber der Verwalter braucht kein Glas. Die Gläser sind für die Herren da. Sein Weg ist einfacher — und ergiebiger. Er setzt die Flasche an den Mund und nimmt einen kräftigen Schluck. Schmäkend verkorkt er sie wieder und stellt sie an ihren Platz zurück. Mit einem freundlichen Grinsen übergibt er dann der Frau wieder den Schlüssel. Aber nun ist er auch gesprächig geworden.

„Wird scheint's eine große Sache, heute. Ich denke, es dreht sich in der Hauptsache um Pfeifer. Alle Einladungen sind als gewöhnliche Briefe herausgegangen. Nur den Brief für Pfeifer mußte ich einschreiben lassen.“

„Ja, wer hätte das auch von diesem Mann gedacht. Weißt du noch, was der für große Töne geredet hat, das letzte Mal?“

„Ja, und eine Art hatte der, Menschen zu behandeln. Der tat gerade so, als ob unsreiner nichts wäre.“

„Aber hoch heraus muß sie hinunter!“ vollendet die Frau die kurze philosophische Debatte. Dann herrscht wieder Schweigen bei den beiden Leuten, die in kurzer Zeit ihre Arbeiten vollendet haben. Weitere Lampen flammen auf, und bald darauf liegt der große Konferenzsaal in hellem Lichterglanz, seiner Gäste wartend.

(Fortsetzung folgt.)

Kraut zum Dienste der Menschen

Einer der Propheten der Bibel schreibt: „[Jehova], der Gras hervorsprossen läßt für das Vieh, und Kraut zum Dienste der Menschen.“ (Psalm 104 : 14) Und wir wollen in diesem Artikel einmal den Wert der Kräuter betrachten.

Wir finden, daß wildwachsende Kräuter reichen an den wichtigen Bestandteilen sind, die wir so nötig zum Leben brauchen. Zu allen Zeiten sind Kräuter zur Bekämpfung von Krankheiten und zur Förderung der Gesundheit erfolgreich angewendet worden. Es gibt Kräuter, deren Heilkraft für gewisse Störungen von jeher bekannt ist, und von denen manche niemals ihresgleichen unter den Heilmitteln für gewisse Leiden gefunden haben. Was die alten Pflanzkundigen durch Erfahrung und Beobachtung gelernt haben, hat die moderne Wissenschaft erweitert.

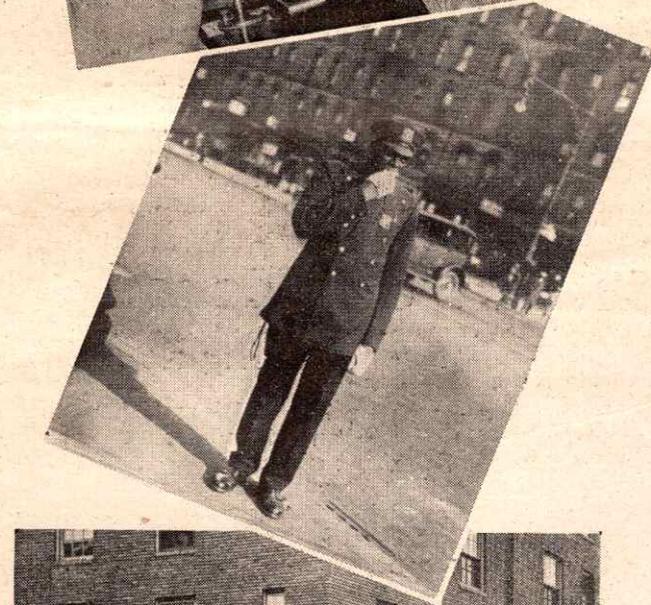
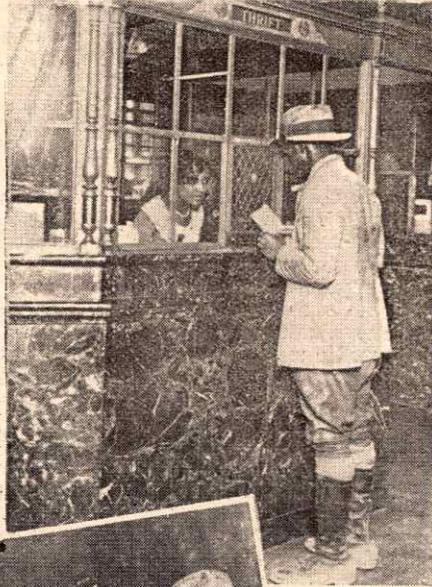
Man hat gefunden, daß Pflanzen, die sich als wertvoll bei der Bekämpfung von Krankheiten erwiesen haben, deren Merkmal ein Mangel an einem oder mehreren Mineralstoffen ist, gerade einen sehr reichen Gehalt jenes erforderlichen Bestandteiles haben und so der Natur mit dem aushelfen können, was sie braucht. Jedoch fast alle Kräuter haben eine mächtige ausscheidende Wirkung und helfen dem Körper, schlechte Stoffe schnell durch die dafür bestimmten Ausscheidungskanäle auszuscheiden. Während sie den Körper von den verbrauchten Stoffen reinigen, versorgen sie ihn gleichzeitig mit den erforderlichen chemischen Bestandteilen und ernähren ihn. Und so stehen die Kräuter in erster Reihe der therapeutischen [heilkundlichen] Mittel, die als unschädlich und erfolgreich zur Bekämpfung einer Krankheit angewendet werden.

Massage, Wasserbehandlung und andere Naturheilverfahren können, wenn erwünscht, gemeinsam mit Heilkräutern angewendet werden, und vor allen Dingen und in allen Fällen muß man Sorgfalt auf die Ernährungsweise verwenden.

Auch muß sich der Leser fest einprägen, daß die am meisten in Erscheinung tretende Ursache aller körperlichen und seelischen Entartungen falsches Denken ist. Schlechte

(Fortsetzung auf Seite 74)

Die beiden oberen Bilder sind aus der Negerbank in Haarlem, die nur Neger als Personal und Kunden hat. Das Bankgebäude selbst ist auf dem untersten Bilde zu sehen.



Der Welt größte Negerstadt modernisiert sich

(Copyright f. Text u. Bilder by Keystone)

Nie haben die Schwarzen in den Vereinigten Staaten von Amerika ein großes Ansehen genossen. In traurigen Schiffs-ladungen wurden sie vor Jahren von gewissenlosen Sklavenhändlern ihrer Heimat entrissen und für teures Geld an die Herren der Neuen Welt verkauft, um hier schwere und schwerste Arbeit zu leisten. Man hat ihnen das Leben wahrhaftig nicht leicht gemacht; man glaubte einem Schwarzen, einem black man, einfach alles zumuten zu können. Mit Hilfe der beispiellosen Geduld und grenzenlosen Selbstergebenheit, die die schwarze Rasse auszeichnet, ist das auch in weitem Maße gelungen. Trotzdem ist aber auch der Zug der neuen Zeit nicht spurlos an den Schwarzen Amerikas vorübergegangen. Zum Teil eigener Fleiß, zum Teil Einfluß reicher Gönner haben es vermocht, daß sich auch die Neger Amerikas langsam aber sicher ihren Platz, wenn auch nicht an der Sonne Afrikas, so doch an der Sonne der modernen Wirtschaft erobern.

Am bekanntesten ist das New Yorker Negerviertel Haarlem. Mehr und mehr verliert dieser Stadtteil seinen Charakter als Getto der Schwarzen, immer mehr modernisieren sich seine Bewohner innen und außen. Selbstverständlich meiden es die konservativen Amerikaner immer noch, sich in dieses Negerviertel zu verlaufen oder den Schwarzen auch nur die ihnen rein menschlich zustehende Anerkennung zu gewähren. Ein Gang durch die Straßen Haarlems zeigt aber sehr bald und mit eindringlicher Deutlichkeit, daß Kultur und Zivilisa-

Die beiden Mittelbilder: In den Restaurants fehlt auch bei den Haarlemer Negern die in Amerika übliche Sodafontäne nicht. — Verkehrsregelung in der Negerstadt auch durch Neger.



Moderne Negerdamen. — Links bei der Maniküre; rechts unter der Höhen-sonne. Auf den Augen liegen kleine Wattebäusche, das Gesicht ist mit Schönheitskreme eingerieben.

tion auch in der Stadt der Schwarzen viel geleistet haben. Im eleganten Pelzmantel mit Seidenstrümpfen und Lackshuhen geht die junge Negerin, deren Vorfahren noch wilde Kriegstänze aufgeführt und Menschen gefressen haben, über die breiten Alleen ihrer Stadt. Hübsch und elegant sind auch die Negerfinder, die Sonntags an der Hand ihrer Negermutter den Bummel machen. Das will natürlich nicht heißen, daß es hier in diesem Stadtteil keine winklige Gassen und dunkle Höfe in Mietkasernen gibt. Aber ein solcher Zustand bleibt ja nicht auf Neger beschränkt, sondern ist mehr oder weniger ein Zeichen der Zeit und in den Städten der Weißen genau so — ja vielleicht noch mehr — zu finden.

Das Interessanteste an der Negerstadt ist ohne Zweifel die große Negerbank, die Dunbar National Bank von Harlem, eine Gründung John D. Rockefeller's. Und erstaunlich ist es, daß nach statistischen Feststellungen 85 Prozent der Neger New Yorks hier ein Konto unterhalten. Die Bank ist nur für Schwarze eingerichtet, wird nur von Schwarzen geleitet, und kein Weißer kann mit ihr in geschäftliche Verbindung treten.

Sehr amüßant geht es oft in den Schönheitsalons zu, und es ist zweifelsohne eines der urkomischsten Bilder, wenn man hier eine Schwarze unter der Höhen-sonne liegen sieht. Mit der vollendeten Grazie einer Dame von Welt hält die schwarze Madonna ihr noch schwärzeres Gesicht unter die ultravioletten Strahlen, die Augen vorsorglich durch weiße Watte geschützt, und unwillkürlich muß man sich fragen: Handelt es sich hier nur um die Nachahmung einer Mode, oder will man hier noch schwärzer werden?

Auf jeden Fall zeigen aber die Einrichtungen und das Leben der vielleicht größten Negerstadt der Welt, daß alle Vorurteile, die die Weißen bis jetzt den Schwarzen entgegenbrachten, nach und nach gegenstandslos werden. Auch sie sind Menschen mit menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, und sicherlich werden sie in der Menschheitsgeschichte nicht weniger ihren Mann stehen und ihre Rolle spielen, wie es die Weißen vor ihnen taten.

R.S.

Von unten nach oben sieht man hier: ein elegantes Negerrestaurant mit hübscher Bedienung, modern gekleidete Sonntagsspaziergänger u. Haarlemer Negerjugend in ihrer Turnbegeisterung.



Gedanken rufen genau wie falsche Ernährung Krankheit und Gifte im Körper hervor. Der Geist beherrscht die Materie, und wenn man an einem belasteten Gehirn leidet, kann dieses Organ nicht richtig funktionieren, und der Körper leidet darunter. Aller Erfolg, der je in dieser unvollkommenen Welt erzielt worden ist, scheint von einem gewissen Maß von Opferinn und Selbstzucht begleitet gewesen zu sein. So ist es auch mit denen, die Gesundheit suchen. Der Appetit muß gezügelt werden, körperliche Verlangen und Impulse müssen beherrscht werden, und die Gedanken müssen rein sein.

Wenn die Menschheit infolge davon, daß sie mit den Gesetzen des herrlichen Königreiches des Messias in Harmonie ist, richtig denken wird, wenn sie nur über die Dinge nachdenken wird, die wahr, anständig, rein und lieblich sind, wenn die Liebe der hervorragende Zug eines jeden menschlichen Herzens sein wird, wenn die Sonne der Gerechtigkeit die ganze Erde mit ihren Strahlen überfluten wird, wird das Ersehnte aller Nationen kommen, vollkommene Gesundheit, geistige und körperliche Vollkommenheit, und — o wunderbarer Gedanke — „Gott wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein“!

Einige einfache Heilmittel

Anämie: Die Ursache von Anämie (Blutarmut) ist Mangel an Eisen im Blute. Dieses kann nicht durch unorganisches Eisen, wie man es in den Eisenpräparaten der Apotheken zu kaufen bekommt, ersetzt werden, weil dieses nicht von den Blutzellen aufgenommen wird. Der natürliche Weg, diesem Mangel abzuweichen, ist, eine Nahrung zu sich zu nehmen, die reich an organischem Eisen ist. Brunnenkresse, Porree, Kraut, Salat, Spinat, Sellerie, Endivien und Karotten sind alle sehr eisenhaltig. Man sollte wenigstens einmal am Tage einen Salat essen, der aus einem oder mehreren dieser Gemüse roh bereitet ist. Durch das Kochen werden die Gemüse verdorben und der Mineralsalze beraubt. Ein rohes Kohlblatt ist besser als ein ganzer Kops in gekochtem Zustande. Alle dunklen Beeren und Früchte sind reich an Eisen. Statt schwarzen Tee trinke man Tee von Kleie. Man bereitet ihn, indem man ein gut Teil gewöhnlicher Kleie in Wasser langsam kochen läßt. Dann seihst man ihn durch und genießt ihn mit braunem Zucker und Milch. Das ist ein wunderbares Getränk für alle Kranken, die an einem Mangel an Mineralbestandteilen leiden.

Ein vorzügliches Heilmittel kann man sich herstellen, indem man einen Aufguß von ungefähr je 30 g Sumpfs- oder Fieberklee [wenn nicht erhältlich, Taufendgüldenkraut] und Schwarzwurzelblättern in einem Liter Wasser macht. Man lasse ihn langsam 20 Minuten kochen, gieße ihn durch und fülle ihn in Flaschen. Davon trinke man aller Stunden ein Weinglas voll.

Leibschmerzen: Man nehme je 30 g Holunderblüte, Pfefferminze und Schafgarbe und 15 g gestoßenen Ingwer und lasse es in ein und einem halben Liter Wasser 20 Minuten langsam kochen. Man süße es mit schwarzem Rübensaft, wie man ihn früher hatte (nicht mit goldhellem Sirup), und trinke davon alle 15 Minuten ein Weinglas voll, bis man das Leiden los ist. Man muß die Medizin immer heiß nehmen, manchmal 20 Stunden lang. Eine Heilung erfolgt sicher auch in den meisten schweren Fällen. Man ängstige sich nicht, wenn Schweißausbrüche auftreten. Man wird sich vielleicht zuerst auch erbrechen müssen. Doch das geht vorüber, und man wird sich viel besser fühlen, wenn der Magen leer ist. Die Blätter, die von einem jeden Aufguß übrigbleiben, gebrauche man zu einem heißen Umschlag auf den Unterleib. Man wird in der ersten Zeit natürlich oft den Aufguß erneuern müssen. Man esse nichts, bis man die Kur beendet hat.

Schlechte Verdauung: Hier haben wir die hauptsächlichste Quelle aller körperlichen Leiden. Wir können nur wiederholen, was wir schon oft über die Ernährung gesagt haben. Man wähle natürliche Nahrung und laue alles ordentlich. Man beobachte, was einem am besten bekommt, und halte sich daran. Dann esse man niemals mehr als zwei Arten von Speisen und halte alle allgemeinen diätetischen Vorschriften.

Ich kenne Fälle, wo die unter schlechter Verdauung Leidenden vollständig durch ein kurzes Fasten kuriert wurden, oder indem sie wochenlang ausschließlich von altbackenem Weizenschrotbrot und Wasser lebten. Wer nicht fasten kann, versuche die letztere Methode. Es muß aber echtes Vollweizenbrot sein, das nicht gesüßt ist. Nach einiger Zeit gehe man zu natürlicher Nahrung über und halte sich an eine gesunde Diät, wenn man nicht will, daß sich das Leiden wieder einstellt. Man trinke niemals während der Mahlzeiten, vermeide Tee, Kaffee und Kakao. Keines dieser Getränke ist irgend jemand wirklich zuträglich. Kleietee oder Löwenzahnkaffee [aus Löwenzahnwurzeln] ist das Getränk für alle Leidenden, gleichviel was ihre Beschwerden sein mögen.

Epilepsie: Man vermeide alle Fleischnahrung. Hilfe bringt, wenn überhaupt möglich, vegetarische Ernährung. Hunderte von Fällen sind schon durch vegetarische Nahrung ohne irgendwelche andere Hilfe geheilt worden. Ferner ist Ausarbeitung und frische Luft nötig. Zwiebeln in rohem und gekochtem Zustand sollten alle Tage gegessen werden. Man unterlasse die Abendmahlzeit. Eine Tasse Kleietee kann dafür getrunken werden.

Als Heilmittel nehme man je 30 g Baldrianwurzel, Eisenkraut (Verbene), Zehrkraut (braune Betonie) und Helmkraut (Scutellaria). Diese Kräuter lasse man in zwei Liter Wasser 20 Minuten langsam kochen und trinke ein Weinglas davon alle 4 Stunden.

Frauenleiden: Ein Tee aus Andorn [Marrubium] und Johannisbeerblättern zu gleichen Teilen wird alle Unregelmäßigkeiten beheben und den normalen Zustand herbeiführen. Man kann dieses Mittel ohne Furcht vor unangenehmen Folgen nehmen. Es ist vollkommen unschädlich. Es kann auch von schwangeren Frauen genommen werden und wird in den meisten Fällen zu einer leichten Entbindung ver-

Noch etwas über

Liebe Schriftleitung des „Goldenen Zeitalters“!

Ich kenne jemand, der sich sehr aufregt hat über den Artikel „Die Geduldigen“. Natürlich, ich finde es unvernünftig, wenn man sich aufregt, weil ich — zwar selbst leidenschaftlicher Angler — mich durch das in dem Artikel Gesagte nicht getroffen fühle. Aber ich habe zwei Fragen, die ich gerne vom GZ beantwortet haben möchte. Die erste Frage ist: „Ist das Angeln überhaupt ein Unrecht und unter allen Umständen zu verwerfen?“

Die zweite Frage ist:

„Kann man nicht doch das Angeln — als Sport betrachtet — ruhig als eine für den naturliebenden Menschen zuträgliche Tätigkeit ansehen?“

Unsere Antwort:

Es ist so, wie der Fragesteller selbst sagt, daß absolut keine Ursache vorliegt für irgendeinen Angler, sich durch das im GZ Gesagte, den Artikel in Nr. 1 dieses Jahrgangs „Die Geduldigen“, beleidigt zu fühlen. Denn selbst wenn in dem Artikel vom „stumpfen vor sich Hinsteren“ und vom „langweiligen und resignierten Gesichtsausdruck“ des Anglers die Rede ist, geht diesem allen das Wort „durchschnittlich“ voraus. Dies beweist, daß man nicht sagen wollte, daß alle Angler so sind.

Aber nun zu der ersten Frage!

Ob Angeln unter allen Umständen als etwas Ungerechtes oder Verwerfliches zu bezeichnen ist?

Nein, wer das tun wollte, wäre gedankenlos; aber es gibt eben nur eine einzige Rechtfertigung für das Angeln und Fangen von Fischen oder Vögeln, wie es überhaupt nur eine einzige Rechtfertigung für das Töten schwacher Geschöpfe, für das Töten von Tieren für den Menschen gibt, nämlich das Bedürfnis des Menschen, seinen Hunger zu stillen. Also, solange ein Mensch seinen Hunger stillen kann, ohne damit einem andern Geschöpf — das sich auch gerne seines Lebens freuen möchte — das Leben zu rauben, sollte er es unbedingt tun. Wenn ein armer Mensch aus Mangel an Nahrung seine freie Zeit dazu gebraucht, sich ein paar Fische zu fangen, dann tut er es, um seinen Hunger zu stillen. Das ist in jeder Weise gerechtfertigt.

Aber wenn irgendein Geschöpf — sei es ein Fisch, ein Vogel oder ein anderes Tier — sportsmäßig getötet wird, nur um die Geschicklichkeit im Gebrauch von Angel oder Angelhaken zur Zerstörung dieses Lebens zu erproben, so ist das eine Schande. Und damit kommen wir zur zweiten Frage.

Man kann das Angeln nicht als „Sport“ bezeichnen; denn das sportmäßige Töten von Tieren wäre ein Unrecht, dessen sich jeder aufrichtige, gerechtfühlende Mensch zu schämen hätte. Vor allen Dingen aber wäre das auch ein Unrecht, das der Schöpfer niemals entschuldigen würde. Wir lassen dabei die Frage ganz unerörtert, ob es nicht — speziell dann, wenn es sich um geweihte Christen handelt — andere Wege und Betätigungsmöglichkeiten gibt, freie Zeit anzunehmen, als das hier zur Diskussion stehende Gebiet. Wir wünschen keinen Menschen zu beleidigen mit dem, was wir schreiben, sondern alles was das GZ bringt, ist eine sachliche und gerechte Beurteilung von Sachlagen und Umständen. Niemand braucht das über

das Angeln

irgendeine Sache Gefagte auf sich persönlich anzuwenden, denn es gibt keine Regel ohne Ausnahme. Wer die Ausnahme auf sich anwendet, braucht sich durch die Regel nicht getroffen zu fühlen, denn es paßt eben immer der Schuh nur dem, der ihn sich anzieht. Wir sind jedenfalls fest davon überzeugt, daß, wenn das Königreich Jehovas auf Erden aufgerichtet ist, der Mensch zurückkehren wird zur Natur. Pflanzen und vor allen Dingen die wunderbaren Früchte der Bäume und Sträucher werden seine ihm zugedachte vorzüglichste Nahrung sein. Nicht mehr wird sich das Tier vor dem Menschen fürchten brauchen, weil in seinem Blut der Schrecken vor dem Menschen liegt, wie es in der Bibel beschrieben wird in 1. Mose 9 Vers 2:

„Und die Furcht und der Schrecken wird vor euch sein bei allem Getier der Erde und bei allem Geflügel der Erde.“ Als Grund für diesen Schrecken wird angegeben:

„Alles was sich auf dem Erdboden regt, und alle Fische des Meeres, in eure Hände sind sie gegeben.“

Und wenn es mal vorbei sein wird, daß der Mensch aus bloßer Lust am Jagen das Tier erjagt und tötet, daß der Fisch gefangen wird aus bloßer Lust am Fangen, oder daß der Vogel geschossen wird aus bloßer Lust am Töten, wie ein Sport; wenn es aufhören wird, daß wanderbare Tiere — lebende Geschöpfe — sterben und verwesen, weil Frauen sich mit ihren Fellen den stolzen Körper oder mit den Federn der Vögel ihre Hüfte schmücken, dann wird der Schrecken, der vor den Menschen im Blute des Tieres liegt, weichen, und dann wird man Bilder sehen können wie zum Beispiel hier bei uns im Garten des „Goldenen Zeitalters“, wo jetzt im kalten Winter ein Vögelchen kommt und aus der Hand einer unserer Mitarbeiterinnen frißt.

Warum also so viel Aufregung in dieser Angelegenheit?

Die Zeitschrift „Der Sportangler“, Organ des sächsischen Anglerbundes, Dresden, ereifert sich ungeheuer in einem Leitartikel unter der Überschrift: „Eine freche Beschimpfung der Angler.“ Sie will den ganzen Artikel so verstanden haben, als ob er den Anglern als Menschen die Intelligenz abspriecht. Das ist nirgendwo oder wie geschehen. Der Artikel sagt allgemein, daß ein durch lauges Warten ermüdetes Gesicht des Anglers nicht intelligent erscheint. Dies wird jeder vorurteilslos urteilende Mensch zugeben müssen. Aber die Aufregung dieses Artikelschreibers ist auch in anderer Beziehung unverständlich. Fast jeder Mensch hat ein Stedenpferd, das heißt irgendein Ding, das er liebt, und das Stedenpferd einzelner Menschen ist zweifellos das Angeln. Aber wenn sich jemand aufregt darüber, daß auch sein Stedenpferd einmal unter die Lupe der Satire genommen wird, ja, wer nicht fähig ist, sich selbst sogar gelegentlich einmal zu verspotten, der ist vielleicht zu groß und wichtig nur in seiner eigenen Einbildung.

Jedes Ding hat zwei Seiten, und wer sich auf die Seite der Gerechtigkeit stellt, wird nicht darum ein Feind der Wahrheit werden wollen, weil die Wahrheit auch ihm selbst gelegentlich einmal etwas sagt, was er nicht klug tut, sondern besser beizugehen ändern sollte. P.G.D.



Wenn Tiere keinen Grund zur Furcht haben.

helfen. Solche Frauen sollten weinglasweise jeden Tag einen halben Liter des Tees trinken, und zwar drei oder vier Monate, ehe sie die Geburt des Kindes erwarten.

Kopfschmerzen: Sind die Kopfschmerzen nervöser Art, behandle man sie wie Epilepsie. Hängen sie aber mit Magenverstimmungen zusammen, nehme man das Mittel, das für Leberleiden vorgeschlagen ist, und befolge sonst die Vorschriften, die unter „Schlechte Verdauung“ gegeben sind. Die Ursache sehr vieler Kopfschmerzen ist nur Ärger und Kummer.

Herzleiden: Wenn eine Magenverstimmung vorhanden ist, beobachte man die Vorschriften für schlechte Verdauung. Der Magen ist oft die Ursache von Herzleiden. Man nehme je 30 g Herzgespann, Enzianwurzel und Helmkraut (*Scutellaria*) und lasse dies in ein und einem halben Liter Wasser 20 Minuten langsam kochen. Man seihe den Tee durch und trinke aller vier Stunden ein Weinglas voll. Herzkrankte sollten Fleisch am besten meiden oder nur in gefochtem Zustande essen.

Herzkrankte brauchen viel frische Luft. Spaziergänge und gelinde Ausarbeitung sind in fast allen Fällen zu empfehlen. Man darf sich nur nicht übermüden. Sobald sich Ermüdung oder Herzklopfen einstellt, sollte man sofort ruhen. Das Herz ist ein Muskel, und als ein solcher muß er Betätigung haben, um gesund bleiben zu können. Der Herzleidende sollte niemals rauchen oder berauschende Getränke zu sich nehmen. Überhaupt sollte er Flüssigkeiten nur mäßig und eine halbe Stunde nach der Mahlzeit zu sich nehmen. Auch müssen Herzkrankte sehr vorsichtig in bezug auf sexuelle Dinge sein. Oft ist ein übermäßiges Geschlechtsleben schuld an dem Herzleiden. Durch Befolgung dieser einfachen Maßregeln können viele Herzleiden geheilt und alle gebessert werden.

Entzündung: Bei Entzündungen irgendeines Körperteiles ist ein Tee von Holunderblüte, Pfefferminze, Schafgarbe und Ingwer (siehe Leibscherzen) zu empfehlen. Dieses wunderbare Mittel rettet das Leben noch in der ersten Stunde, und es ist absolut unschädlich.

Nierenleiden: Man sei vorsichtig in der Ernährung, trinke viel Zitronenlimonade und nehme folgendes Heilmittel: Buccoblätter (von den afrikanischen Barosmasträuchern), Petersilie und Wacholderbeeren zu gleichen Teilen (je 30 g) und lasse sie langsam in ein und einem halben Liter Wasser 20 Minuten kochen. Man drücke die Masse gut aus, seihe den Tee durch und trinke alle vier Stunden ein Weinglas voll; falls es der Fall erfordert, noch öfter; aber das wird sehr selten nötig sein. Auch

Umschläge mit kaltem Wasser, die man über Nacht im Kreuz liegen läßt, und Dampfbäder sind sehr gut.

Leberleiden: Leberleidende sollten dieselbe Diät anwenden wie unter „Schlechte Verdauung“ vorgeschlagen ist, und folgendes Mittel nehmen: Man nehme je 15 g Andorn, Odermennig (*Agrimonia eupatoria*), gestoßenen Ingwer und Enzian (Blüten und Blätter), und lasse es langsam in fünf Viertelliter Wasser 20 Minuten kochen. In ersten Fällen trinke man stündlich ein Weinglas voll, sonst alle vier Stunden. Man reibe sich jeden Morgen ab oder nehme ein kaltes Bad. Auch Dampfbäder werden in vielen Fällen eine sehr gute Wirkung haben, besonders wenn es sich um ein altes Leiden handelt.

Neurasthenie: Bei Neurasthenie wende man dasselbe Mittel an wie bei Epilepsie. Man beobachte auch, was über schlechte Verdauung gesagt ist. Ein fröhliches seelisches Gleichgewicht ist erforderlich und geschlechtliche Mäßigkeit geboten. Sehr zu empfehlen ist eine tägliche kalte Abreibung. Sehr gut ist reines Olivenöl. Man verwende es reichlich zum Anmachen von Salaten.

Hämorrhoiden: Man behandle dieses Leiden wie Stuhlverstopfung. Eine gute aus Pflanzenstoffen hergestellte Salbe kann angewendet werden; doch muß die Heilung von innen erfolgen. Man sorge für gute Verdauung und Erneuerung des Blutes, und das Leiden wird verschwinden.

Rheumatismus: Man lebe rein vegetarisch und esse viel grüne Blattgemüse. Tee, Kaffee und Kakao sind zu vermeiden. Dagegen trinke man viel Zitronenlimonade und Kleiete. Als Heilmittel nehme man je 30 g Sumpfklee (Fieberklee), Tausendgüldenraut, Schafgarbe und ein Duzend Kapenne-Pfefferschoten in zwei Liter Wasser 20 Minuten langsam gekocht. Davon trinke man alle vier Stunden ein Weinglas. Die schmerzenden Stellen reibe man morgens und abends mit Myrrhentinktur ein.

Englische Krankheit: Mangelhafte Entwicklung ist die Folge eines Mangels an Mineralbestandteilen und Vitaminen in der Nahrung. Allen Kindern, die unter diesem Übel leiden, gebe man viel Apfelsinensaft, und wenn sie älter geworden sind, viel frisches Obst und Gemüse. Sehr gut sind Zwiebeln, Vollkornbrot und frische Butter.

Ein vorzügliches Heilmittel ist je 15 g Wurmkraut (oder Rainfarn) und kleiner Odermennig (*Agrimonia eupatoria*) in einem halben Liter Wasser langsam 15 Minuten gekocht. Kleine Kinder bekommen davon viermal täglich einen Teelöffel voll, größeren Kindern kann man größere Mengen verabreichen. Man süße die Medizin mit etwas braunem Sirup (Rübensaft) oder Honig.

Schlaflosigkeit: Hier gilt was bei Epilepsie gesagt ist. Tiefes Atemholen vor dem Schlafengehen wird sich als sehr heilsam erweisen.

Wunden: Ein Umschlag von verdünntem Zitronensaft und ein paar Tropfen guter Myrrhentinktur sind ideal für alle Wunden und Geschwüre. Es gibt viele gute aus Pflanzenstoffen hergestellte Salben, die man anwenden kann. Aber obige Mischung mit Watte aufgelegt, wird fast in allen Fällen genügen. Bei Hautkrankheiten kehre man zu naturgemäßer Lebensweise zurück. Frisches Obst und frische Gemüse sind das beste Heilmittel. Will man eine Medizin nehmen, nehme man dieselbe, die für Anämie vorgeschlagen ist. Medizinische Salben schaden mehr als sie nützen können. Sie treiben das Gift in den Körper zurück und hindern den natürlichen Heilprozeß.

Rebs: Bei verschiedenen — auch ernsten — Fällen hat sich das folgende Kräutermittel als sehr wirksam erwiesen: 30 g Veilchenblätter (*Viola odorata*), 30 g gelben Ampfer (*Rumex obtusifolius*; nicht *Oxalis*, wie in Nr. 24/32 irrtümlich angegeben wurde) und 30 g roten Klee (*Trifolium pratense*) in einundeinhalb Liter Wasser 20 Minuten lang gelinde kochen, dann durchsieben und alle vier Stunden ein Glas voll trinken. Wenn äußere Geschwüre vorhanden sind, können die benutzten Kräuter zu einem Umschlag verwendet werden, den man abends und morgens erneuert.

Weitergehende Auskünfte, als sie in diesem von einem unserer Freunde in England beigetragenen Artikel enthalten sind, können nicht erteilt werden. — Schriftlgt. d. GZ.

Altersbauch Von Dr. Werner Raden

Bauch sieht wohlhabend aus. Wohlgenährt erscheint einem der Besitzer, als könne er sich's leisten und sähe mit Verachtung auf die Herab, die sich solchen Bauch nicht anmäßen können. In den Zeichnungen der Witzblätter prangte er noch, zuweilen auch in der Wirklichkeit, mit einer dicken, goldenen Uhrkette quer über den Bauch gespannt. Es war einmal. Aber daß man so mit dem fünfzigsten Lebensjahr einen Bauch bekam, das galt und gilt heute noch vielfach als selbstverständlich. Das erschien natürlich, physiologisch, und wenn man sich über des Leibes Fülle auch nicht gerade freute, man sah sie als einen Tribut an das beginnende Alter an, sah in dem Fettpolster eine Reserve für etwaige Fälle, sprach nicht von „Verfettung“, sprach von „Starkwerden“ und fand sich mit der „Mißgestalt“ ab.

Doch die Mode diktierte nicht nur den Frauen Schlankheit, auch von den Männern verlangt sie Bauchlosigkeit und ist hier, wie Prof. Schede (Leipzig) in einem Vortrage sich ausdrückte, „der Ausdruck des instinktiven Widerstandes einer ganzen Generation gegen den vorzeitigen Verfall des zivilisierten Menschen, der als unnatürlich und vermeidbar empfunden wird“. Denn — — der Bauch des alternden Menschen ist in der Tat kein „Starkwerden“, kein Zeichen guter Ernährungsverhältnisse, ist nicht so harmlos wie er erscheint, ist ein Zeichen von Schwäche, ist Verfall.

Eine Reise in der Sowjetunion

In der „New York Times“ steht die Ankündigung eines Reisebüros, das eine Reise von 23 Tagen in Rußland anbietet, bei der der Tag 12 Dollar kostet. In den Preis sind erstklassige Hotels, Autos, Führer, Schlafwagen und Theaterkarten inbegriffen. Die Reise führt durch Leningrad mit seinen Fabriken, durch Moskau mit seiner sozialen Versicherung, sozialen Arbeit, durch Charkow mit seinen ungeheuren Konzernen, durch die Kollektivfarmen von Koftow, die Eisenwerke von Dnjepropetrowsk, die Fabriken von Kiew usw. Doch welcher vernünftige Mensch sollte Lust haben, in einem Lande zu reisen, in dem alle Einwohner Gefangene sind und in Gefahr des Todes oder des Abtransportes nach Sibirien stehen? Nach glaubwürdigen Berichten sind während des letzten Winters mindestens tausend Russen, die über das Eis vom Sowjetstaat nach Rumänien fliehen wollten, von den Grenzwachtern der Sowjets erschossen worden. Wenn Sowjetrußland so ein herrliches Land ist, warum sollten dann so viele ihr Leben riskieren und alles, was sie haben, zurücklassen, nur um aus dem Lande und über die Grenze zu kommen? Und wenn die Sowjetherrscher so feine Herrscher sind, warum morden sie dann die, die von ihnen fort wollen, und erlauben nicht einmal, daß ihre verstümmelten Leichname begraben werden? Die kapitalistische Tyrannei ist wohl schlimm; aber die Sowjettyrannei scheint bei allen Errungenschaften, die sie hat, noch schlimmer zu sein.

332 Tage in einem Ofen

In Memphis zog sich ein Mann so schreckliche Brandwunden zu, daß man daran zweifelte, daß er mit dem Leben davonkommen würde. Er wurde 332 Tage in einem elektrischen Ofen bei etwa 40 Grad Wärme gehalten, und nun bildet sich allmählich neue Haut und der Mann wird gesund.

Gewürznelken für den Hals

Viele haben damit zu kämpfen, daß sie sich während einer längeren Rede oft räuspern müssen. Hier ist ein gutes, billiges, unschädliches und ganz sicheres Mittel gegen dieses Übel. Man versuche es einmal: Man kaufe sich für 10 oder 15 Pfennig Gewürznelken, und ehe man auf das Rednerpult steigt, nehme man zwei oder drei Nelken in den Mund und kaue und verschluche sie sehr langsam. Das ist das ganze Mittel, und es hilft sicher.

Ich hatte viel darunter zu leiden, daß ich mich ständig räuspern mußte, aber Gewürznelken haben mich von dieser Schwierigkeit befreit. Sie werden vielleicht zuerst etwas in der Kehle beißen, aber das ist nur der Heilungsprozeß des rauhen, entzündeten Halses. Wenn dieser überwunden ist, empfindet man die Wirkung der Nelken als wohltuend.

H.A.S.

Für Lungenleidende

Ich bin 72 Jahre alt und noch so rüstig wie ein Fünfunddreißigjähriger. Ich grabe Wurzeln, sammle Kräuter und Rinden und lebe im Walde. Lassen Sie mich Ihnen eines der besten Mittel für arme Lungenleidende nennen. Sammeln Sie Kiefernadeln, und tun Sie in einen Eimer oder ein anderes tiefes Gefäß ein paar glühende Kohlen, auf die Sie die Kiefernadeln streuen. Dann halten Sie Ihr Gesicht darüber, und atmen Sie davon ein, soviel Sie können. In Gegenden, wo man keine Kiefernadeln haben kann, kann man auch Kieferbalsam auf dieselbe Weise verwenden.

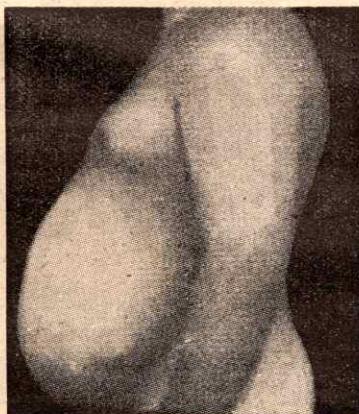
(Wir bemerken hierzu, daß der Kräuterkenner Eric Powell [Amerika] dasselbe Mittel empfiehlt. Aber er fügt hinzu: Bei sehr fortgeschrittener Lungenschwindsucht ist jedoch eine solche Behandlung nicht ratsam, weil das Einatmen des Rauches Lungenbluten verursachen kann. Aber bei leichteren Lungenleiden kann das Mittel niemals schaden.)

Künstliche Diamanten und künstliche Wolle

Zwei Professoren der Universität Columbia haben eine Menge Diamantenstaub und den größten künstlichen Diamanten hergestellt, den man je verfertigt hat. Die Kosten betragen 5 Dollar pro Karat. Man glaubt, daß sich dieser Diamantenstaub als bestes Abschleifmittel erweisen wird. Diese beiden Gelehrten haben auch künstliche Wolle erfunden, die aus Zute hergestellt wird, genau wie Wolle aussieht und sich auch genau so aufühlt.

5650 000 belastete Kinder

Von all den Kindern der Vereinigten Staaten, die mit einem Leiden belastet sind, sind 3 000 000 schwerhörig, aber sonst in normalem Zustand. 1 000 000 haben Herzschwäche oder Herzfehler, eine weitere Million hat Sprachfehler, 450 000 sind geistig zurückgeblieben, 300 000 sind verkrüppelt, 50 000 sind teilweise blind und 14 000 ganz blind. Außerdem gibt es noch andere, die mit diesem oder jenem Leiden behaftet sind.



Der Bauch ist auch durchaus nicht oder vielmehr nicht nur durch Fettpolster bedingt, das vielmehr meist dürrig ist, im Vergleich zu dem der Schultergegend, des Nackens, der Brust; dabei sind Arme und Beine meist mager. Der Umfang des Bauches ist wesentlich durch Blähungen, Gasansammlungen und innere Spannungsverhältnisse verursacht. Um den Bauch zu balancieren, neigt der Betreffende den Kumpf nach rückwärts, das Becken wird vorgeschoben. Die Gefäßmuskeln sind klein und schwächlich. Der Brustkorb ist flach, nur das Fettpolster der Brust täuscht eine Vorwölbung vor.

Auf Schönheit macht solche Figur, wie der Augenschein lehrt, wohl kaum Anspruch. Von Harmonie der Gestalt ist keine Rede; doch das würde wohl mancher schon in Kauf nehmen, wenn's nicht anders geht; aber der vorgewölbte Bauch stört auch die ruhige natürliche Atmung und führt damit zu weiteren unangenehmen Folgezuständen. Die Brustatmung ist erschwert und beeinträchtigt, weil die Wirbelsäule und die Rippengelenke versteift sind und eine genügende Aufrichtung des Körpers nicht mehr stattfindet. Die Bauchmuskulatur ist erschlafft, der Bauch hängt vor, die Zwerchfellatmung leidet, besonders bei der Ausatmung; dadurch aber leidet wieder der Blutumlauf, es kommt zu Stauungen im Bauch und in den Beinen. In den Beinen sieht man es oft deutlich, im Bauch kommt es zu Ansammlung von Gasen, und diese „Meteorismus“ genannten Blähungen dehnen wieder die ohnehin schwachen Bauchwandungen.

Es entsteht so, was man einen circulus vitiosus nennt, einen fehlerhaften Kreis: die Bauchdecken sind schlaff geworden, die Atemtätigkeit wird dadurch gehemmt, es kommt zu Blutstauungen, durch die Blutstauungen zum Gasbauch, der Gasbauch dehnt die Bauchwand, und so geht's wieder von vorne in dauerndem fehlerhaftem Gleise. —

Was tun? Nicht gleichgültig, fatalistisch sich seinen Bauch ansehen und ins scheinbar Unvermeidliche sich fügen, sondern handeln, möglichst rechtzeitig! Selbst dann, wenn schwerere Störungen sich schon ausgebildet haben, ist Besserung noch möglich.

Und da ist vor allem von Übungen der aufrichtenden Muskeln und der Bauchmuskeln, von Übungen der Atmung manches zu erreichen. Prof. Schede empfiehlt nach dem Vorgang Hofbauers vor allem die

Übung der Zwerchfellatmung

Man legt sich auf den Rücken und übt zunächst die ruhige Schlafatmung, das heißt ruhiges Einatmen mit Vorwölbung des Bauches, Ausatmen mit Einziehen des Bauches. Das ist für manchen nicht so leicht, der glaubt oder sich daran gewöhnt hat, zur Einatmung den Brustkorb zu heben und den Bauch einzuziehen. Sobald man diesen natürlichen Rhythmus beherrscht, wird die Ausatmung verlängert und verschärft. Hofbauer läßt beim Ausatmen summen, was die Ausatmung sehr erleichtert, so lange summen, als es eben geht; am Schluß helfen die Bauchmuskeln mit, den letzten Rest von Luft auszutreiben, dabei summt man weiter, der Ton erhöht sich etwas zum Schluß. „Die Wirkung dieser einfachen Übung“, sagt Schede, „ist einerseits ein fühlbares Nachlassen der Fülle und Spannung im Leib, andererseits ein Abfluß der venösen Stase (Venenstauung) in den Beinen, was an der Farbe der Bauchdecken und Schwinden der Venen zu sehen ist.“ — Gleichzeitig ist Massage des Bauches vonnöten.

Durch solche Maßnahmen gelingt es, die darniederliegenden Funktionen im Bauche wiederherzustellen, der Blutstauung entgegenzuwirken und auch gleichzeitig mangelhafte Leistungen anderer Organe, besonders der Leber und der Gallenwege zu bessern; Zwerchfell und Bauchmuskulatur sind für die Beförderung des Saftstromes aus Leber und Gallenblase wichtig. Arbeiten sie ungenügend, so muß es zu Stauungen in der Leber kommen. —

Der langen Rede kurzer Sinn ist also: der Bauch des alternden Menschen, jedes andern natürlich auch, ist nicht nur ein Schönheitsfehler, nicht nur eine Unbequemlichkeit, sondern ein Krankheits-, ein Verfallzeichen. Diese Menschen sind meist kurzatmig, ihre Atembreite, das heißt das Maß der Ausdehnung des Brustkorbes bei Ruhighaltung und stärkster Einatmung, ist geringer geworden, Stauungen im Blutkreislauf entstehen und verschlimmern den Zustand, der in jeder Beziehung ein Übel ist und nicht vernachlässigt werden sollte. Also fort mit dem Bauch! Auch der alte Mensch bedarf seiner nicht, ist ohne ihn besser dran. —

So weit dieser interessante Beitrag aus der Hygiene-Korrespondenz. Es wäre aber zweifellos wünschenswert, noch etwas mehr zu erfahren darüber, wie die unangenehme Erscheinung des Altersbauches aufzuhalten und zu beseitigen ist.

Es erübrigt sich wohl, zu sagen, daß die verschiedenen Pillen, Kräuter und Tees — meist nur mit teurem Geld erhältlich — völlig wirkungslos, wenn nicht gar schädlich sind; es sei denn, es handle sich um Abführmittel. Die Beschaffenheit des Magens und die Reinigung der Därme ist allerdings mit eine Hauptbedingung zur Verminderung der Fettsammlung, die zur erwähnten Alterserscheinung führt. Aber alle Mittel und Übungen werden nichts nützen, wenn der Mensch nicht selbst Mäßigung übt. Es ist eine Tatsache, daß die allermeisten Menschen viel zuviel essen. Es erscheint unbegreiflich, wenn man hört, daß Menschen vier- bis fünfmal am Tage essen können. Der Schreiber dieser Zeilen — ein Mann im 48. Lebensjahre — ißt seit Jahren nur zweimal am Tage und fühlt sich dabei sehr wohl. Die Mahlzeiten bestehen aus einem Frühstück mit einer Tasse Kaffee und einer halben Schnitte Schrotbrot mit etwas Butter und Honig, abends zwischen der 6. und 9. Stunde aus einem warmen Essen, bestehend aus Gemüse, etwas Kartoffeln und Fleisch und einem kleinen Nachtisch. Zwischen diese beiden Mahlzeiten fällt dann höchstens eine Tasse Kaffee. Man sollte ferner nicht zu sehr bei jeder Gelegenheit um ein Auto oder die Straßenbahn verlegen sein und bei erforderlichen Gelegenheiten auch einmal einen Weg zu Fuß gehen. Verachtet auch leichte Arbeiten nicht usw., dann läßt diese unangenehme Begleitererscheinung des Alters, das Dickwerden, sich völlig vermeiden oder auf eine verhältnismäßige erträgliche Grenze zurückdrängen.



Die Beute
Aus Bd. 1. S. 144

Stellung nehmen!

DIE RECHTFERTIGUNG
DES NAMENS JEHOVAS

WIRD DAS
ENDE ALLER
SEINER
FEINDE
BEDEUTEN!

ES IST DARUM
LEBENSWICHTIG U.
NOTWENDIG FÜR
ALLE MENSCHEN
VON DEM NAHE
BEVORSTEHENDEN
GROSSEN SCHLUSS-
KAMPF KENNTNIS
ZU ERHALTEN UND
WAS ZU VERSTEHEN
WAS DER PROPHET HESEKIEL IN SEINER
WEISSAGUNG HIERÜBER SAGT,
JEDER MUSS SELBST ENTSCHEIDEN
AUF WELCHER SEITE ER JETZT
STELLUNG NEHMEN WILL.



„Ungeheuer
in seinen Strömen“
Aus Bd. 2. S. 121

DIE BÜCHER >RECHTFERTIGUNG< BAND 1-3 VON
RICHTER RUTHERFORD SIND DIE BRÜCKE ZUM
VERSTÄNDNIS DER DARLEGUNGEN HESEKIELS
ERHALT. BEIM VERLAG DES G-Z. ODER BEI UNS. MITARBEITEN



Stürzt sie herab
Aus Bd. 3. S. 67

3 BÄNDE 1,90 RM. U. 40 PF. PORTO

Rechtfertigung - in Aussicht und in Wirklichkeit

Die Rechtfertigung des Namens Jehovas ist herbeigekommen. Sie ist in Aussicht, und das bedeutet, daß sie in der Wirklichkeit nahe vor der Tür steht. Durch die Bücher Richter Rutherford's „Rechtfertigung“ Band I, II und III wird uns die geheimnisvolle Prophezeiung Hesekiels so klar wie die Sonne. Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen. Sie bilden die Aussicht auf die Rechtfertigung des Namens Gottes, und es wird nicht lange dauern, ist diese Rechtfertigung zur Wirklichkeit geworden.

Es ist mehr als 2500 Jahre her, daß Hesekiel das Buch schrieb, das seinen Namen trägt. Weder er selbst, noch irgendein anderer, der seitdem gelebt hat, hat das, was er geschrieben hat, bis zu dem Jahre 1932 verstehen können, trotzdem diese Prophezeiung gerade fünfzigmal in der Offenbarung, die Gott selbst seinem Sohne gegeben hat, und die dieser wiederum von seinem Engel der Kirche durch seinen Knecht Johannes mitteilen ließ, erwähnt ist.

Unser Herr Jesus zitierte die Prophezeiung Hesekiels zweimal. (Lukas 19 : 10; Johannes 10 : 16) Paulus führt sie viermal an. (Epheser 5 : 2; Philipper 4 : 18; 1. Thessalonicher 4 : 8; 2. Thessalonicher 2 : 4) Petrus erwähnt sie in 1. Petrus 4 : 17 und Judas in Judas 12. Mehrere dieser Ausführungen beziehen sich auf die wahren und falschen Hirten und die Schafe. Eine bezieht sich auf das Gericht, das beim Hause Gottes beginnt, und eine spricht davon, daß eine aufrichtige, treue Ergebenheit von ganzem Herzen und ganzem Gemüt Gott ein lieblicher Geruch ist.

Mit diesen wenigen Ausnahmen schweigt das Neue Testament über die Schriften Hesekiels, bis sie plötzlich im letzten Buche der Bibel, der Apokalypse oder Offenbarung, als von größter Bedeutung dargestellt werden. Dieses Buch der Bibel konnte nicht eher verstanden werden, als bis sich das andere erfüllt hatte. Die Offenbarung gab den Schlüssel zum Buche Hesekiel.

Nur ein Jahr verging nach der Herausgabe der Bücher „Licht“ I und II, in denen Richter Rutherford seine Studien der Offenbarung niedergelegt hat, da waren bereits seine Studien der ersten vierundzwanzig Kapitel der Prophezeiung Hesekiels auf der Druckerpresse. Jetzt sind von den Büchern „Rechtfertigung“ I und II bereits je über eine Million Exemplare erschienen. Welch ein Genuß ist es, sie zu lesen! Und welche Verantwortung bringen sie dem Leser! Der „Überrest“, der in jedem Kapitel der Offenbarung sein Werk in der Organisation Gottes dargelegt sieht, findet sein gegenwärtiges und zukünftiges Werk auch in Hesekiel dargelegt; aber ein anderer Gegenstand erscheint dort von so großer Bedeutung, daß er alles andere überragt, und das ist die **Rechtfertigung des Namens Gottes**.

Die ersten Kapitel der Offenbarung zeigen in großen Zügen die lose aufgebaute Organisation, die hier auf Erden das Werk des Elia hinausführen mußte, „der kommen muß“, ehe der „große und furchtbare Tag des Herrn“ offenbar werden wird. Die ersten Kapitel Hesekiels gehen weiter. Sie erklären die Größe, die Vollständigkeit und die unwiderstehliche Macht der universellen Organisation Gottes, der Organisation, die ein für allemal vor allen intelligenten Geschöpfen die Streitfrage regeln wird, die sich darüber erhoben hat, wer Gott ist.

Die letzten Kapitel der Offenbarung sind ein Ausblick auf die Stadt Gottes, das Königreich. Aber dieser Ausblick ist der-

artig, daß man mehr davon zu hören erwartet und verlangt und vertrauensvoll auch mehr zu hören hofft. Man möchte Näheres über die Wahrheiten erfahren, die in der verborgenen Darstellung des allmächtigen Gottes und des Lammes im Tempel enthalten sind. Man hat das sichere Gefühl, daß es weitere Ausführungen darüber geben muß. Und gerade das geben uns die letzten Kapitel der Prophezeiung Hesekiels. Wie bekannt, wurde der Tempel, den Hesekiel in seinem Gesicht sah, niemals gebaut. Und das Buch „Rechtfertigung“ III erbringt den vollkommenen Beweis dafür, daß er auch niemals gebaut werden wird. Es ist „der Tempel Gottes, des Allmächtigen, und des Lammes“. Aber siehe alle Einzelheiten darüber in „Rechtfertigung“ III.

Wer da wünscht, von Gott gezogen zu werden und ihm nahe zu kommen, blicke von außen durch die Tore in den äußeren Vorhof. Und wer weiter zu gehen wünscht, komme und bringe weiter vor bis in den inneren Vorhof. Und noch besser ist es, wer bis in den Tempel eindringt, bis zur höchsten Stelle.

„Rechtfertigung“ III erklärt uns, in welchem Zustande man sich befindet, ob im äußeren oder im inneren Vorhof oder im Tempel, und was man zu tun hat, um von dem einen in den andern fortzuschreiten oder die erlangte Stellung beizubehalten. Jeder recht denkende Mensch sollte den Wunsch haben, das Beste, das er mit seinem Leben tun kann, zu tun, den Namen Gottes vor allen seinen Geschöpfen in das rechte Licht zu stellen.

Die mittleren Kapitel der Offenbarung bieten so manchen Ausblick auf die Organisation des Teufels; die noch eingehendere Darstellung in „Rechtfertigung“ Band II bringt uns — wenn möglich — noch unübertrefflichere Bilder dieser teuflischen Organisation.

„Rechtfertigung“ I ist eine feierliche Warnung an die ganze „Christenheit“ und alle Welt vor dem, was in Harmagedon bevorsteht. In diesem Schluß- oder Entscheidungskampfe um die Weltherrschaft und für Gerechtigkeit wird Christus Jesus mit seinem unsichtbaren Heere alle die großen Männer, die den Namen des Höchsten geschmäht und die Welt zu einem Orte gemacht haben, in dem es für anständige Menschen schwer zu leben ist, aus der Welt schaffen. Sie müssen hinweggetan werden, damit Frieden und Wahrheit und Gerechtigkeit und Liebe auf der Erde blühen und Frucht tragen können.

Dieses Werk wird nicht von Menschen getan werden, aber es wird von Menschen verkündigt. Und diese Verkündiger gehen jetzt über die Erde und warnen alle Menschen, hoch und niedrig, reich und arm, groß und klein, indem sie ihnen künden was kommen wird. Gottes Königreich ist herbeigekommen, der König steht im Begriff die zu schlagen, die nicht wollen, daß er über sie herrschen soll. Auch der „Mensch der Sünde“, der das Werk der Verkündigung zu hindern sucht, wird hinweggetan.

„Rechtfertigung“ II schildert eingehend, wer die Feinde Jehova Gottes sind. Viel Aufmerksamkeit wird auf die heuchlerischen Religionsysteme gelenkt. Das Großgeschäft wird gezeigt, was es ist, als ein satanisches System, das die Menschen in allen Ländern bedrückt und den Namen Jehova Gottes verunehrt hat, und das nicht mehr Recht zu bestehen hat, als die Regierungen, die nach seinem Willen gehandelt haben und heute noch handeln, und die großes Unrecht gegen ihre Mitmenschen auf sich geladen haben. In

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. GZ.

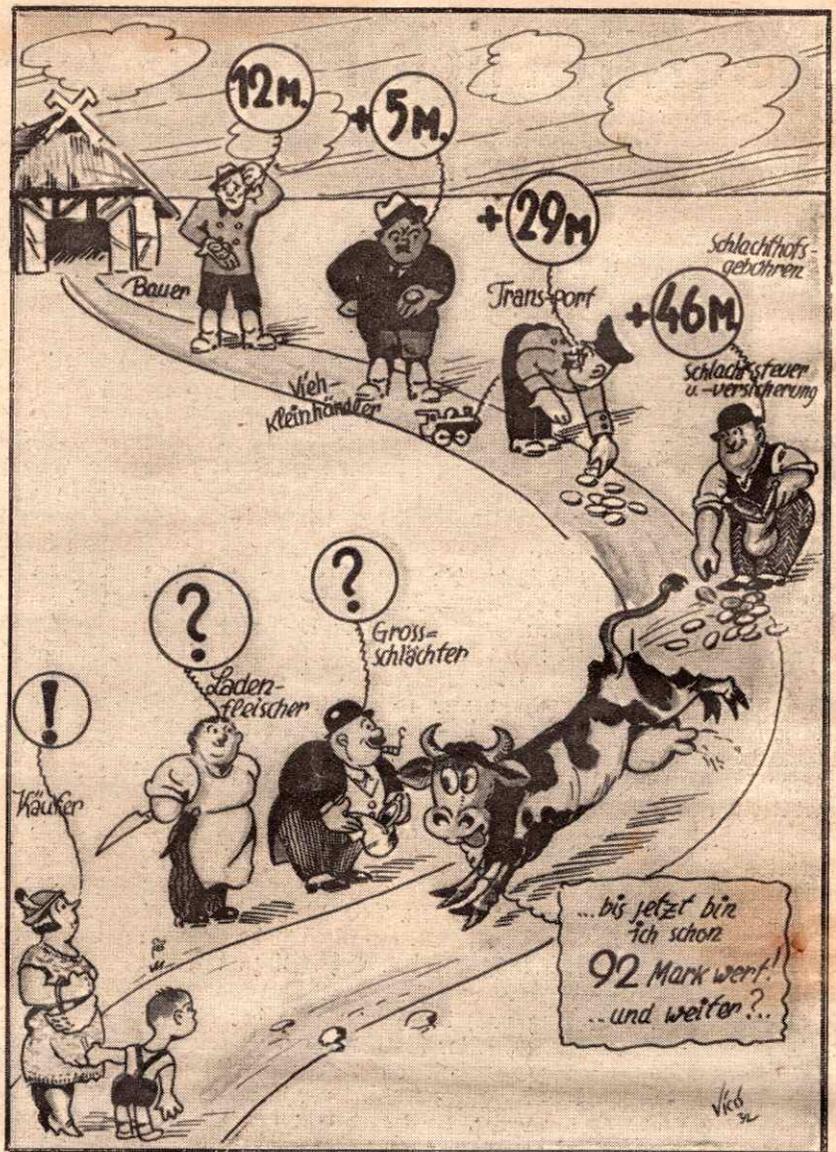
Verantwortl. Schriftl. P. Balzeret, Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrhard. — Druck u. Verlag: Gezet, e. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5 — Postscheckkonto: Verlag „Das Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 2270. — AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. — Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn-Jüllendorf, Hybesgasse 30. Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“ Brünn (wie vorstehend). Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4555, Buenos Aires. **ABONNEMENTSPREISE:** Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. — Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. — Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. — Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kröner. — Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. **ALLGEMEINES:** Bei Anträgen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementsgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

diesem Buche wird uns auch gezeigt, wer Gog ist. Jehova läßt uns einen Blick hinter den Vorhang tun und etwas von den Dingen erkennen, die im unsichtbaren Reiche des Teufels liegen.

„Rechtfertigung“ III enthält eine wunderbare Überraschung. Es bringt uns eine Erklärung des Tempels und enthält außerdem eine vollständige, durchaus befriedigende Darlegung der Salbung und des Wertes Jeshu. Wiederum wird der Überrest erquid und ermutigt, indem ihm gezeigt wird, welche Rolle er bei der Rechtfertigung des Namens Jehovas zu spielen hat und noch spielen wird.

Es ist nicht möglich, das Gefühl der Dankbarkeit mit Worten auszudrücken, das im Herzen hochsteigt, wenn man langsam und aufmerksam diese Bücher durchliest und sieht, wie leichtverständlich und richtig die Schriftstellen erklärt werden. Wie gesegnet ist unser Teil! Glückselig sind unsere Augen, daß sie die Dinge sehen, von denen die Propheten geschrieben haben, die sie selbst nicht verstanden haben, und die wir jetzt verstehen dürfen, weil sie in der Erfüllung begriffen sind. Noch ist der Tempel geöffnet und Gelegenheit geboten, ihn zu betreten.

Diese drei wunderbaren Bücher kosten zusammen mit den andern Büchern Richter Ruthers, „Die Harfe Gottes“, „Befreiung“, „Schöpfung“, „Veröhnung“, „Regierung“, „Leben“, „Prophezeiung“ und den beiden Büchern „Licht“, 7,20 RM. G.A.



Die aufgewertete Kuh

(Eine wirtschaftliche Betrachtung ohne Worte.)

(Foto Keystone.)

REVUE

22. 1. ...
25. 1. Kältewelle über ganz Europa und auch in Indien. (In Bombay wurden 12,7 Grad Celsius unter Null gemessen.) • Der Mitgliederbestand der evangelischen Landeskirche Sachsens ist gegenüber 1919 um 510 000 geringer, der der katholischen Kirche in Sachsen um 32 400.
26. 1. Eine kommunistische Versammlung in Dresden wurde von der Polizei mit Gummiknüppel und Revolver auseinandergetrieben. 9 Personen wurden getötet und 11 verletzt. • In einem Rahtampf zwischen bolivianischen und paraguayischen Truppen wurden 220 Bolivianer getötet. Die Verluste auf der Gegenseite wurden nicht gemeldet.
29. 1. Die Regierung Schleicher ist zurückgetreten. • Bei den Wahlen zum irischen Parlament hat die Liste des englandfeindlichen de Valera von insgesamt 153 Sitzen 77 gewonnen, hat also die einfache Mehrheit. • Die französische Regierung Paul-Boncour ist durch Vertrauensabstimmung im Parlament gestürzt worden. • In England sind in den letzten drei Wochen etwa 3500 Menschen an Grippe gestorben. • In dem französischen Ort Bourbon-Vancy (Saone et Loire) sind 72 Kinder nach einer Diphtherie-Impfung erkrankt. Eins ist gestorben.
30. 1. Die neue Regierung ist mit A. Hitler als Reichkanzler gebildet worden.
31. 1. Das neue französische Kabinett ist unter Führung des linksgerichteten Bürgerlichen Daladier gebildet worden.
 1. 2. Der Reichstag ist aufgelöst worden. Neuwahlen sind für den 5. März ausgeschrieben. • In der Provinz Entre Rios, Argentinien, sind 18 000 Landwirte wegen der Verwüstungen durch Heuschrecken dem Hungertode nahe.
 6. 2. Die seinerzeit vom Staatsgerichtshof anerkannte alte Preußenregierung Braun ist durch Notverordnung abgesetzt worden. Ihre bisherigen Befugnisse wurden auf den Reichskommissar v. Papen übertragen. Die neuen Bevollmächtigten haben den preussischen Landtag aufgelöst. • Durch Notverordnung werden das Versammlungsrecht für politische Veranstaltungen und die Pressefreiheit für politische Veröffentlichungen weitgehend aufgehoben.

Das Goldene ZEITALTER



SONNENKINDER

15. MÄRZ 1933

NUMMER 6



das GOLDENE ELFIER

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFIER JAHRGANG : DEUTSCHSPRACHLICHE AUFLAGE : 430 000

Sonnenkinder

Das ist Jonni und Ruth!
Ja, die zwei haben's gut;
werden wach ohne Sorgen
jeden sonnigen Morgen,
und dann leben sie so in den Tag
hinein,
voller Sonnenschein, voller Sonnenschein.

Just vom Schneeschlaf erwacht
ist das Land über Nacht.
Aber das sie nicht härmet,
wenn die Sonne nur wärmet.
Ach, dann leuchtet es so bis ins Herz
hinein,
voller Sonnenschein, voller Sonnenschein.

Kleiner Jonni und Ruth!
Euer Gott ist so gut.
Noch könnt ihr's nicht ermessen;
mögt ihr's nur nie vergessen!
Dann wird ewig ganz hell euer Leben sein,
voller Sonnenschein, voller Sonnenschein.
Paul Gehrhard.

Das Kreuz von Palm Beach

Die beglaubigte Geschichte des elektrisch beleuchteten Kreuzes von Palm Beach in Kalifornien, das auf dem hohen Glockenturm der im spanischen Renaissancestil gebauten Kirche steht, ist folgende:

Die Kirchenbehörde war der Ansicht, daß diese Reklame zur Ehre Gottes, die bedeutende Auslagen verursachte, von den kapitalkräftigen Gläubigen ohne weiteres bezahlt werden würde. Denn jene Damen der Gesellschaft, die Wert auf tadellosen Ruf legen, besuchen regelmäßig die Kirche.

Doch zur Enttäuschung der Kirchenbehörden gelangten die Andeutungen, die über die hohen Kosten des elektrisch beleuchteten Kreuzes gemacht wurden, nur in taube Ohren. Und da die Kirchengemeinde den nötigen Betrag nicht aufbringen konnte, erlosch das Kreuz wieder in Dunkelheit.

Eines Tages aber erschien bei dem Seelsorger ein elegant gekleideter Fremder, erkundigte sich, welchen Betrag die Beleuchtung des elektrischen Kreuzes monatlich kosten würde, entnahm dann seiner geschwollenen Briefftasche die genannte Summe und verschwand.

Wieder leuchtete das Kreuz.

Am Ende des Monats erschien der Fremde und wollte noch einmal ohne weiteres die elektrische Rechnung bezahlen.

Der Seelsorger sloß vor Dankbarkeit über, wünschte aber Näheres über den Fremden zu erfahren, um ihm von der Kanzel gebührenden Dank für seine gottesfürchtige Tat zu sagen.

Der Fremde besann sich ein wenig und erwiderte dann: „Ich will die Wahrheit gern sagen. Ich bin ein Bootlegger [Schnapschmuggler]. Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß wir hier ein blühendes Geschäft und jetzt die Hauptsaison haben. Das elektrisch beleuchtete Kreuz war meinen Schiffen ein ausgezeichnete Wegweiser auf dem dunklen Meer nach der schwierigen Küste. Wir würden keine weiteren Kosten scheuen, um dieses Leuchtfeuer zu behalten.“

Der Seelsorger machte erst ein finstres Gesicht. Dann aber heiterten sich seine Züge auf, und er sagte: „Wahrlich, ich glaube, nur wenige folgen so genau jenen Worten der Schrift, wie Sie, mein Herr: Sei sanft wie eine Taube und schlau wie ein Fuchs.“

Und so leuchtete das Kreuz weiter in der Finsternis.

15. MÄRZ 1933
NUMMER 6



Nach einem japanischen Erdbeben.

Foto Deltius.

WARUM ?

Ehe wir diese Frage beantworten, bringen wir zu unserem Bilde den allgemeinen Pressebericht von C. Deltius, Nizza:

Erst wenn wir die Berichte von Erdbeben, Vulkanausbrüchen oder Tornados lesen, kommt uns zum Bewußtsein, wie winzig klein doch eigentlich der Mensch trotz seines Baugenieß und seines Erfindergeistes gegenüber der Natur ist. Er versucht mit Maschinen der Natur zu trotzen, überquert Ozeane auf dem Wasser oder in der Luft, und dann genügt doch eine Laune des Wettergottes, und die Glanzstücke moderner Technik werden zum Spielzeug des Orkans. Ozeanriesen laufen vom Stapel und prahlen mit Mäßen, wie wir sie vorher noch nicht sahen. Und eines Tages funkeln auch sie verzweifelt ein SOS als Opfer der Naturgewalt. So ist es überall. Ein Tornado, ein Erdbeben genügt, um die modernen Volkenträgerstädte in wenigen Minuten zu zerstören. Wenn die Menschen sich nun auch an Stärke nicht mit der Natur messen können, so besitzen sie doch eine unsagbare Fähigkeit. Mit unüberwindlichem Optimismus bauen sie an selber Stelle wieder ihre Häuser auf, wo ihre Väter, Brüder und Schwestern in einer Naturkatastrophe den Tod fanden. Sie suchen — wie in Japan — durch niedrige elastische Holzbauten beim nächsten Erdstoß glücklicher davonzukommen oder glauben — wie in Amerika — den Zyklenen mit Stahl- und Zementkonstruktionen entgegenzutreten zu können. An den Füßen der aktivsten Vulkane stehen ganze Dörfer, die bei Ausbrüchen verlassen werden. Später kehrt man jedoch in die Häuser zurück, oder wenn sie zerstört wurden, bauen die Menschen an gleicher Stelle auf der erkalteten Lava ihr neues Heim. Und dort leben sie dann weiter, ungeachtet der Gefahr, die wie das Damoklesschwert über ihren Köpfen schwebt, schlafen seelenruhig und denken nicht im geringsten daran,

daß vielleicht schon der nächste Augenblick ihren Tod bedeuten kann. —

So weit dieser Pressebericht. Und nun zu der Frage „Warum“

Diese Frage steigt immer wieder auf, wenn Naturereignisse ähnlicher Art hier und da der Menschen Leben und ihre Wohlfahrt vernichten. In solchen Stunden ist der Mensch immer geneigt, Gott für solche Dinge verantwortlich zu machen. Aber dazu hat man kein Recht in dem Maße, wie man versäumt, sich Gott, dem Schöpfer, gegenüber in die rechte Stellung zu bringen. Das Menschengeschlecht hat sich von Gott abgewandt, und darum ist es dem Schicksal und den katastrophalen Einflüssen der Entstehungs- und Bereinigungszeit der Erde ausgesetzt. Unsere Erde befindet sich immer noch in einem Werdegang, der erst im Königreiche Jehovas seinen Abschluß finden wird. Der Urteilspruch „Verflucht sei der Erdboden um deinetwillen“ ist in diesem Zusammenhange gleichbedeutend damit: „Was im Innern der Erde, auf und unter der Erde von Naturgewalten über euch kommen und euch bedrängen wird, ist darum, weil nicht des Schöpfers gütige Hand sich schützend über euch breitet.“ Und daß dies so ist, ist verständlich, denn der Mensch selbst hat sich von Gott ab- und auf seine eigenen, entgegengesetzten Wege gewendet. Aberglaube, Unglaube und Unvernunft regieren an Stelle eines gefunden, vernünftigen Glaubens an den Schöpfer. Und die Lektion, die der Mensch durch von Naturgewalten hervorgerufene Katastrophen lernen soll, ist: Die Götzen und Götter der Menschen können ihnen nicht helfen. (Siehe auch Illustration auf Seite 91.) Es gibt nur einen, der zu erretten und zu befreien vermag, und das ist Jehova Gott und sein Königreich. Somit also haben sich die Menschen selbst die Schuld zuzuschreiben, wenn sie ungeschützt und allein stehen bei Eintritt solcher Naturkatastrophen. Diejenigen, die in Jehovas Hand geborgen sind, werden auch durch solche Dinge nicht bedrängt, sondern werden geschützt sein.

Das Ende der Bedrückung ist nahe

Die Weltgeschichte zeigt, daß bei allen Nationen die Masse des Volkes von einigen wenigen bedrückt worden ist. Immer sind es drei Elemente gewesen, die gemeinsam die herrschende Macht bildeten, und das war das kommerzielle, das politische und das religiöse Element.

Die kommerzielle oder Handelsmacht ist im Besitze des Reichtums und verfügt über ihn und beherrscht mittels dieses Einflusses das politische Element. Das politische Element gehorcht der Diktatur der Geldmacht, indem es Gesetze gibt oder sie aufhebt. Das religiöse Element hat zu allen Zeiten einen Teil der Herrschaft oder Regierung gebildet. Es steht unter dem Einfluß Satans, des Teufels, und macht die Menschen glauben, daß die wenigen Reichen und sogenannten „Staatsmänner“ mittels göttlichen Rechts herrschten. Immer ist der eigentliche Herrscher der Teufel gewesen, so auch in den Tagen Jesu.

Gott hatte den Priestern der Juden, die zu jener Zeit seine zu schattenbildlicher Darstellung gebrauchte Organisation bildeten, geboten, sein Volk über sein Gesetz zu belehren. Diese Priester, Pharisäer und Sadduzäer bildeten das damalige religiöse Element oder die Geistlichkeit. Sie gaben vor, Gott zu vertreten, aber sie waren dem selbsttätigen Einfluß der kommerziellen und politischen Macht, die vom Teufel geleitet wurde, verfallen und wurden selbst zu Dienern Satans, anstatt Gottes.

Jesu sagte ihnen deutlich, daß sie Söhne des Teufels seien und seinen Willen täten. (Johannes 8: 42—45) Offenbar meinte er damit, daß alle Menschen, die vorgeben, Kinder Gottes zu sein, aber den Willen des Teufels tun, Werkzeuge des Teufels sind. Wir sehen heute einen ähnlichen Zustand in der Welt herrschen. Die großen Finanzmächte beherrschen die Politiker und viele Geistliche der Kirchen.

Es ist leicht zu erkennen, daß hinter diesem allen die unsichtbare Macht des Teufels steht. Wenn alle Menschen recht handeln würden, würde es keine Armen und Reichen geben. Die Erde bringt genügend für alle Menschen hervor und hat Raum für alle, daß sie in Frieden beieinander wohnen könnten. Aber der Gott dieser Welt hat dafür gesorgt, daß das gerade Gegenteil auf Erden der Fall ist.

Die Bibel zeigt uns nun als Gottes Vorsatz, dieser Herrschaft des Teufels für immer ein Ende zu machen. Sie spricht von dieser Zeit des Endes als von „den letzten Tagen“. Wir leben jetzt in diesen „letzten Tagen“, und aus diesem Grunde wird jetzt die Bedrückung so offenbar.

Wir sehen eine überaus wohlhabende Klasse, die durch die Presse verherrlicht wird. Wir sehen die große Masse der Menschheit ohne Wohlstand, in Bedrückung. Wir sehen auch, daß manche Prediger in den Kirchen Entwicklung und höhere Kritik lehren, die Bibel leugnen und die Menschen von Gottes Wort abwenden und sie dafür glauben machen, daß der Völkerverbund das ersehnte Heil bringen werde. Die Stellungnahme dieser Geistlichen läßt deutlich erkennen, daß die von diesen beherrschten Kirchensysteme völlig der Herrschaft Satans verfallen sind. Und nun beachte man, wie deutlich Gott dies alles vorhergesagt hat. Wir lesen: „Dieses aber wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden; denn die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, heillos, ohne natürliche Liebe, unverböhnlich, Verleumder, unenthaltlich, grausam, das Gute nicht liebend, Verräter, verwegend, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott, die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen; von diesen wende dich weg.“ — 2. Timotheus 3: 1—5.

Tatsächlich haben alle Kirchen eine Form der Gottseligkeit, aber die meisten Geistlichen verleugnen die Kraft Gottes. Die Bibel sagt deutlich, daß man sich von ihnen abwenden soll, und sie fährt im 9. Verse fort: „Sie werden aber nicht weiter fortschreiten; denn ihr Unverständnis wird allen offenbar werden.“

Viele wundern sich darüber, warum die, die die Macht dazu in Händen haben, so hart, grausam und bedrückend sind. Der Grund dafür ist, daß sie blind gegen die Macht sind, die sie beeinflusst. Satan ist ihr Herrscher und Bedrücker. Gott beschreibt durch seinen Propheten Daniel, wie diese Weltmächte den Gipfel ihrer Bosheit und Bedrückung erreichen würden, wie wir es jetzt sehen, und Daniel fährt dann fort: „Und in den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem andern Volke überlassen werden wird; es wird alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen.“ — Daniel 2: 44.

Die Bibel weist deutlich auf das Jahr 1914 als den Anfang der Zeit hin, wo Satans Herrschaft Einhalt geboten wird. (Matthäus 24: 3—14) Der Herr sagte voraus, daß der Weltkrieg den großen Wendepunkt kennzeichnen würde. Geistliche aber im Verein mit dem kommerziellen und dem politischen Element sagten den Menschen, daß der Weltkrieg die Verhältnisse auf Erden bessern werde. Tatsächlich aber hat der Krieg für die Masse der Menschen das Leben auf Erden schwerer gemacht. Seit dem Kriege herrscht Ratlosigkeit und Verwirrung. Gott hat dem Teufel nicht eher Einhalt geboten, weil seine bestimmte Zeit noch nicht gekommen war. Als Jesus in den Himmel aufgefahren war, wurde ihm von Jehova geboten: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“ (Psalm 110: 1) Andere

Sie können nichts als lügen

In Brooklyn hat ein Kanzelstern in einer Rundfunkrede erzählt, daß sich Lindberghs Schwiegervater Dwight Morrow, der einst Abstinenzler war, dem Alkoholgenuß zugewendet habe, und daß ihn Gott sicherlich darum mit Krankheit geschlagen und seinen Entel von Kindesräubern habe rauben lassen. Man sollte es doch selbst nicht von einem Geistlichen für möglich halten, daß er Gott eines so abscheulichen Verbrechens bezichtigte. Während man auf der Suche nach dem Lindberghkinde war, haben Hunderte von Geistlichen mit ihren Gemeinden darum gebetet, daß doch das Kind seinen Eltern gesund wieder zugeführt werden möge. Und dabei war das Kind längst tot. Wie widerspruchsvoll ist das alles! Der Gott, der das Kind stehlen ließ, soll helfen, es wieder herzubringen!

Mutterliebe eines Tigerweibchens

Englische Soldaten, die an der Grenze von Nepal eine Patrouille unternahmen, stießen auf ein Tigerweibchen, das sich aber nicht angriffslustig zeigte, sondern demütig und winselnd angekröchen kam. Wenige Schritte weiter entdeckten die Soldaten ein kläglich winielndes Tigerbaby, das sich ein Bein gebrochen hatte. Die Soldaten schienten, unter entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen gegenüber der Alten, den gebrochenen Knochen und nahmen den jungen Tiger mit sich. Nun mußte doch der Angriff seitens der Mutter erfolgen! Aber nein, die alte Tigerin begleitete die Soldaten weiter in offener Sorge um ihr Baby. Allem Anschein nach handelt es sich bei der Tigerin um ein Tier, das früher in menschlicher Gefangenschaft gewesen war und dort die Erfahrung gemacht hatte, daß Menschen auch zu etwas anderem als zum — Fressen zu gebrauchen sind! Nämlich zum Kurieren von Tigerkrankheiten.

Die Polizei in Delaware

In der Nähe von Clantown verließen die 18 Hühner eines Farmers ihren Hof und zerstreuten sich über die Felder, wo sie später gefunden wurden. Inzwischen hatte aber der Farmer schon seinen Nachbar, einen Neger, des Diebstahls angeklagt, und der Mann wurde von der Polizei festgenommen und — damit er gestehen sollte — demagen gefoltert, daß er wahnsinnig wurde. — Die nächste unschuldige Person, die gefoltert wird, schreibt das amerikanische „Goldene Zeitalter“, magst vielleicht du sein.

Bedrückung der Neger

In Südafrika hat man ein Gesetz erlassen, daß kein Neger beschäftigt werden darf, der nicht die gesetzlichen Ausweispapiere und eine Genehmigung seines früheren Arbeitgebers hat. Er ist also tatsächlich ein Sklave. Minderjährige Neger dürfen zur Arbeit gezwungen und bis zum Alter von 18 Jahren geschlagen werden. Bernard Shaw, von einer Afrika-reise zurück, sagte, die Neger in Südafrika seien viel intelligenter und hätten viel bessere Manieren als die Weißen.

Wunderbare Zivilisation

Von 120 000 000 Einwohnern der Vereinigten Staaten verrichten 45 000 000 die ganze Arbeit; und von den 45 000 000 haben 3 300 000 den Gewinn, Mieten und Zinsen; und von den 3 300 000 bekommen 300 000 den Löwenanteil oder — wie man so sagt — leicht verdientes Geld, und schließlich sind es nur 50, die das ganze Bank- und Finanzsystem beherrschen.

Kind, Krieg und die Menschen

Es war vor dem Kriege, als dieser für die Kinder noch keine Selbstverständlichkeit war, da hörte ich in einem Hafen der Adria, in dem einige Torpedoschiffe vor Anker lagen, folgendes lehrreiches Gespräch zwischen einem Vater und seinem kleinen Söhnchen:

„Siehst du, da vorne haben die kleinen Dampfer knapp über dem Wasser zwei Röhren, die jetzt zugemacht sind. Wenn sie sich aber in der Nacht in die Nähe eines feindlichen Schiffes heranzumachen, werden diese Röhren geöffnet und aus ihnen ein Torpedogeschoss ins Wasser gelassen. Das ist ein langes eisernes Rohr, das vorne mit einem Sprengstoff gefüllt ist und rückwärts eine Schraube hat. Diese Schraube treibt das Geschoss im Wasser geradeaus weiter, bis es auf das feindliche Schiff trifft. Beim Anprall explodiert die Sprengladung und reißt in den Bauch des Schiffes ein großes Loch, und das Schiff geht unter.“

Der kleine Junge hatte sehr aufmerksam zugehört, dachte einen Moment nach und fragte dann erstaunt: „Und wenn Menschen darauf sind?“

G. Richter im „Flugblatt“.

Betrogene Kirchgänger

In Beloit begab sich ein Mann in die Kirche und war so leichtsinnig, gleich vier Dollar in den Opferstock zu legen. Dann hörte er eine rein politische Predigt, aber nichts vom Worte Gottes. Er fühlte sich betrogen, ging zu dem Geistlichen und forderte seinen Dollar zurück. Nachdem er an die Luft gesetzt worden war, wurde er ärgerlich und verfluchte den Geistlichen, den Dollar unter Vorpiegelung falscher Tatsachen eingenommen zu haben. Es wird ihm nichts nützen. Der Dollar ist hinausgeworfenes Geld. Wenn er sich dafür vier von Lutherfords Büchern zugelegt hätte, hätte er darin mehr über das Wort Gottes erfahren, als er in der Kirche in hundert Jahren erfahren kann.

Müdigkeit nach dem Essen

Fühlen Sie sich schläfrig nach dem Essen? Wenn nicht, sind Sie nicht bei normaler Gesundheit. Jedes Tier schläft, nachdem es sich satt gefressen hat. Und wann schläft ein kleines Kind? Man gebe ihm eine Flasche warme Milch, und gleich wird es einschlafen. Wenn Sie darum den ganzen Tag über geistig frisch bleiben wollen, heben Sie sich die Hauptmahlzeit für den Feierabend auf.

Schriftstellen zeigen uns, daß diese Wartezeit für Jesus im Jahre 1914 zu Ende gegangen sein muß. Darum begann zu jener Zeit die Drangsal.

Im Jahre 1918 hörte der Weltkrieg plötzlich auf. Das Wort des Herrn zeigt uns deutlich, daß dann ein großer Ausbreiten der Wahrheiten stattfinden würde, ehe der völlige Zusammenbruch der Organisation Satans kommt. (Matthäus 24 : 14, 21, 22) Sie werden schon beobachtet haben, daß in den letzten Jahren überall auf Erden eine Klasse demütiger Männer und Frauen von Haus zu Haus gegangen ist, um den Menschen das Königreich Gottes zu verkündigen, das die Bibel vorher sagt. Alle waren Nachfolger Jesu sind jetzt in diesem Werke beschäftigt.

Wenn dieses Werk getan sein wird, wird die große Schlacht von Harmagedon geschlagen werden. In dieser Schlacht werden, wie uns die Bibel zeigt, die Streitmächte Jehova Gottes, von Christus Jesus angeführt, auf der einen, und die Streitmächte Satans, von Gog angeführt, auf der andern Seite kämpfen. Es wird eine Zeit der Drangsal sein, wie sie die Welt noch nie gesehen hat, doch diese Drangsal wird die letzte sein, und sie wird die Organisation Satans völlig vernichten. Der Herr läßt jetzt viele Menschen zu einer Erkenntnis seines Vorsatzes kommen, weil sie dadurch in die Lage versetzt werden, in der Zeit der Drangsal einen Schutz zu gewinnen. „Jehova wird eine hohe Feste sein dem Unterdrückten, eine hohe Feste in Zeiten der Drangsal.“ — Psalm 9 : 9.

Es ist also die Zeit gekommen, wo die Menschen auf Seiten Jehova Gottes und gegen den Teufel Stellung nehmen sollen. Denen, die Gerechtigkeit und Demut suchen und ihr Vertrauen auf Gott setzen, ist Jehovas Schutz in der Drangsal verheißen. (Jephanja 2 : 2, 3) Man kann jetzt beobachten, daß sich viele einfache Leute durch ein Studium der Bibel in ihren Wohnungen über das Vorhaben Gottes unterrichten, während die Geistlichen sich immer mehr von der Bibel entfernen.

Gott hat verheißen, seine gerechte Regierung mit Schilo als Regenten aufzurichten. Er sagt: „Und ihm werden die Völker gehorchen.“ (1. Mose 49 : 10) „Schilo“ bedeutet „Friedevoller“ und ist einer der Titel, die Christus Jesus gegeben sind. Seine Regierung wird den Menschen völlige Befreiung bringen. Der Prophet Gottes schreibt von jener Zeit: „Den Wunsch der Sanftmütigen hast du gehört, Jehova; du befestigst ihr Herz, liehest ihr Ohr aufmerken, um Recht zu schaffen der Waise und dem Unterdrückten, daß der Mensch, der von der Erde ist, hinfort nicht mehr schreie.“ — Ps. 10:17, 18.

Finanzgrößen schmeicheln Geistlichen, und diese wiederum sind stolz auf ihre Unterstützung. Diese törichten Lehrer behaupten Gott zu vertreten, und sind blind gegen die Tatsache, daß sie dem Teufel dienen. Die Bibel sagt: „Sie reden Falschheit ein jeder mit seinem Nächsten; ihre Lippen schmeicheln, mit doppeltem Herzen reden sie. Jehova wird ausrotten alle schmeichlerischen Lippen, die Zunge, die große Dinge redet, die da sagen: Wir werden überlegen sein mit unserer Zunge, unsere Lippen sind mit uns; wer ist unser Herr [Herr über uns; engl. über.]?“ — Psalm 12 : 2—4.

Mit diesen Worten sagt Gottes Prophet die gegenwärtigen Verhältnisse voraus, und wir können deutlich erkennen, woher diese Bedrückung der Menschheit kommt. Doch Jehova sagt weiter durch seinen Propheten: „Wegen der gewalttätigen Behandlung der Elenden, wegen des Sessens der Armen will ich nun aufstehen, spricht Jehova; ich will in Sicherheit stellen den, der danach schmachtet.“ — Psalm 12 : 5.

Die Landarbeiter und Bauern, die die Felder bestellen und im Schweiß ihres Angesichts ernten und doch keinen Genuß davon haben; die Bergarbeiter, die die Kohlen aus der Tiefe der Erde fördern, und alle andern Arbeiter, die sich mühen müssen, um andere reich zu machen, seufzen unter großer Bedrückung. Ihr Schreien ist vor das Ohr des großen „Gottes der Schlacht“ gekommen. Gott ließ in seinem Worte schreiben:

„Wohlan nun, ihr Reichen, heulet und weinet über euer Elend, das über euch kommt! Euer Reichtum ist verfault, und eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird zum Zeugnis sein wider euch und euer Fleisch fressen wie Feuer; ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth [Jehovas der Heerscharen] gekommen. Ihr habt in Unpiggkeit gelebt auf der Erde und geschwelgt; ihr habt eure Herzen gepflegt wie an einem Schlachttage. Ihr habt verurteilt, ihr habt getötet den Gerechten; er widersteht euch nicht.“ — Jakobus 5 : 1—6.

Der Name Zebaoth bedeutet auch „Gott der Schlacht“, und er wird hier gebraucht, weil Gott in der von Christus Jesus angeführten Schlacht die bedrückende Organisation Satans völlig vernichten wird.

Gottes gerechte Regierung ist nun aufgerichtet. Sie wird aller Bedrückung ein Ende machen, alle Armen befreien und allen Segnungen bringen, wie geschrieben steht:

„Er wird Recht schaffen den Elenden des Volkes; er wird retten die Kinder des Armen, und den Bedrückten wird er zertreten. Man wird dich fürchten von Geschlecht zu Geschlecht, solange Sonne und Mond bestehen. Er wird herabkommen wie ein Regen auf die gemähte Flur, wie Regenschauer, Regengüsse auf das Land. In seinen Tagen wird der Gerechte blühen, und Fülle von Frieden wird sein, bis der Mond nicht mehr ist. Und er wird herrschen von Meer zu Meer, und vom Strome bis an die Enden der Erde. Vor ihm werden sich beugen die Bedrückten der Wüste, und seine Feinde werden den Staub lecken.“ — Psalm 72 : 4—9. G.L.

(Eine Geschichte von Hoffen und Hassen, von Lie-



be und Laster, von „Oben“ und „Unten“.)

29. Fortsetzung

Celligerd Wilms

Es dauert auch gar nicht lange, so sieht man zwei ältere Herren in leiser Unterhaltung die Treppe heraufsteigen. Große, markant geschnittene Gesichter mit weißen Bärten. Der erste Eindruck vermittelt das Empfinden, gütigen Männern — die nichts weiter sind wie nur Diener ihrer Kirche — gegenüberzustehen. Nur ein scharf Beobachtender sieht die harten Linien an Stirn, Mund und Augen, die verraten, daß diese Köpfe auch Politik beherbergen; ja, daß sie — wenn nötig — selbst einer gewissen Verschlagenheit fähig wären. Es ist ja wohl häufig so, daß das Wort Christi „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ nur zur ersten Hälfte interessiert. Die so Orientierten haben mittlerweile gelernt, daß es leichter und erträglicher ist, andere zu fressen, als selbst gefressen zu werden. Daß auch hier dieses Urteil nicht trügt, verrät der eine Mann, als er in diesem Augenblick in eine geradezu diabolische Lache ausbricht, mit der er die ihm leise zugespülerte Bemerkung seines Begleiters quittiert. Doch man hat auch gleich Gelegenheit, die Selbstbeherrschung der beiden Männer zu beobachten, als oben an der Treppe der Hausverwalter sichtbar wird. So wie einer die Schnur in einem Marionettentheater zieht und ändert momentan das Ganze, so sind im nu auch die Gesichter und Gestalten der beiden verwandelt: zwei liebe, sehr ehrwürdig schreitende alte Herren, greise Diener der Kirche!

Die beiden Männer betreten den Saal und nehmen in einer Ecke des großen Raumes in zwei bequemen Sesseln Platz. Der durch ein Klingelzeichen herbeigerufene Hausverwalter erhält den Auftrag, die großen Lampen zunächst noch erst zu verlöschen und ein paar Eckbeleuchtungen einzuschalten. Man wundert sich bei der Erteilung dieses Auftrags über den Wandel in der Stimme des Sprechers.

Dieselbe Stimme, die auf der Treppe so zynisch, gemein und hart wie ein scharfes Messer auflachte, klingt jetzt so sanft wie die

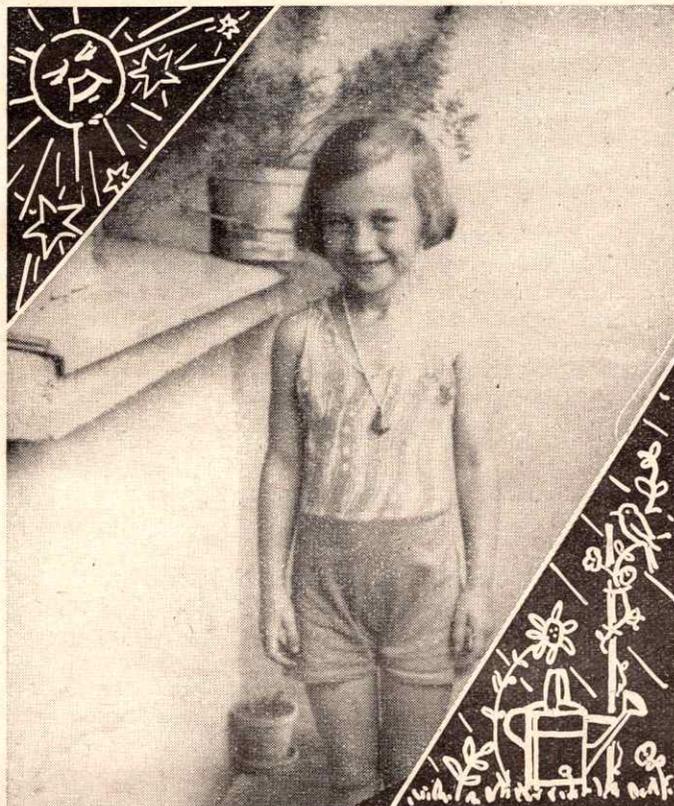
Stimme einer Mutter, die ihr Kind ruft. Aber das bringt wohl der Beruf so mit sich. Da hat man oft genug Gelegenheit, dasselbe zu beobachten. Männer, die im Leben ganz rauh, unfreundlich und hart wie Stein sind, in dem Augenblick, wo sie im Talar auf der Kanzel stehen, vermögen sie sich in Ton und Haltung zu verwandeln, liegt joviell Salbung und Zartheit im Klang ihrer Stimme, als wären sie — wie leidhaftige Engel — vom Himmel direkt auf die Erde verpflanzt worden.

Dieser Wandel erstreckt sich zwar nur auf Bewegung und Stimme, aber den Schafen ihrer Herden genügt es. Menschen, denen die Schauspielerei solcher Leute nicht auffällt, merken es nicht einmal, wenn sie Altrappen an Stelle wirklicher Weide vorgesetzt bekommen. Da unterscheidet man nicht mehr zwischen Hirsekorn und Weizen.

Der Hausverwalter führt seinen Auftrag aus und zieht sich mit einer Verbeugung diskret zurück. Er beginnt die Bücher eines großen Schrankes abzustauben. Aber seine Gegenwart geniert die beiden Herren scheinbar auch dort noch, denn nach einer leise geflüsterten Bemerkung steht der eine auf und bedeutet dem Verwalter, er möchte diese Arbeit an einem andern Tage machen. Der Mann versteht und verläßt den Raum. Nun kann die Vorbereitungsbesprechung des Präsidenten des Konziliums mit seinem Assistenten beginnen.

„Also, mein lieber Herr Amtsbruder, es stehen heute zwei ernste und bedeutungsvolle Fragen zur Abstimmung und Entscheidung. Da ist einmal der Fall Pfeifer. Aber außerdem müssen wir heute zu einer Entscheidung kommen in der Frage unserer politischen Orientierung. Was denken Sie, welchen Punkt wollen wir zuerst auf die Tagesordnung setzen?“

„Natürlich zuerst die Sache Pfeifer“, antwortet der Gefragte voreilig und aufgeregte. „Wir können doch nicht gestatten, daß ein



Das Sonnenbad zu Hause

Das ist nur ein ganz kleiner Winkel,
wo ich mich manchmal sonnen kann,
doch auch das allerkleinste Eckchen
genügt dazu, wenn dann und wann
die Sonne gut es mit mir meint
und grad in meinen Winkel scheint.

Ganz sorgsam stellt so manche Mutter
die Blumen in das Sonnenlicht;
doch dass auch Kinder Sonne brauchen,
ja, daran denkt sie manchmal nicht.
Denn Kindelein und Blümelein
sind's Pflegekind vom Sonnenschein.

Paul Gehrhard.

Mann, der — wie Pfeifer — sein Leben mit so viel Schuld belud, hier am Rade der Diener Christi teilnimmt; und wie können wir unsern Amtsbrüdern zumuten, auch nur einen Augenblick länger als nötig sich an einen Tisch mit ihm zu setzen?"

Der Sprecher bemerkt nicht das sarkastische Zucken um den Mund des Angeredeten, der an die vorige Sitzung denkt und an den bestkessenen Eifer, mit dem sein Assistent noch vor wenigen Wochen um den großen Dr. Pfeifer herumgeschwarzenzelte.

"Gut, gut, mein lieber Speyer", hält er den zu neuem Redefluß Ansehenden auf. "Ich verstehe natürlich völlig Ihre große Entrüstung. Aber wir dürfen die ruhige Überlegung nicht verlieren, sondern müssen Für und Wider genau prüfen. Sie wissen, wir haben nur einen Tag für die Konferenz, und ich befürchte, wenn wir die Sache Pfeifer zuerst auf unsere Tagesordnung nehmen, kommen wir zu dem zweiten Punkt unserer Besprechung heute überhaupt nicht mehr. Sie sind ja durch die Presse orientiert, wie weite Kreise die unglaublichen Manipulationen dieses Mannes gezogen haben. Ich fürchte, es werden bei dieser Angelegenheit Fragen angeschnitten, an die selbst wir in diesem Augenblick nicht denken. Wir müssen aber heute unbedingt zunächst erst mal in der Frage unserer politischen Orientierung zum Abschluß kommen. Jeden Tag gehen Beschwerden ein über einzelne Herren, die rechts und links abgeschwenkt sind. Einzelne Gemeinden verlangen bereits dringend Absehung oder Versetzung ihrer Seelsorger. Und wenn wir da noch weiter untätig zusehen, dann, fürchte ich, geht das Wasser über uns hinweg. Wir müssen uns also heute zu irgendeiner Tat entschließen."

"Allerdings, allerdings", erwidert der mit Speyer Angeredete, nachdem er schon während der ganzen Ausführungen wie ein ewiger Zafager fortwährend mit dem Kopf genickt hat.

"Nun sehen Sie, mein lieber Speyer, wenn das auch Ihre Meinung ist, dann habe ich noch einen andern Punkt, der zunächst von größerer Tragweite ist wie die Pfeifersache, und zwar unser Abstimmungsresultat heute. Ich fürchte nämlich noch einmal Stimmgleichheit, wie auf der vorigen Tagung, so daß wir wieder unentschieden auseinander gehen müssen. Sie kennen die Hartnäckigkeit unserer alten ehrwürdigen Leute im Lager der Rechtsgläubigen." Einen unaussprechlichen Lohn legt der Sprecher auf die letzten Worte und fährt dann fort:

"Ich habe alles getan, was ich tun konnte, aber die Menschen sind von ihrer verrückten Idee nicht abzubringen, daß wir mit Militärfragen, Politik und Krieg nichts zu tun haben sollten. Einen einzigen von ihnen habe ich überredet, und der könnte in der Abstimmung ausschlaggebend sein. Aber, wenn wir den Pfeifer vorher hinausschmeißen, dann verlieren wir seine Stimme und haben trotz Hinzugewinnung der einen Stimme doch nur wieder Stimmgleichheit. Sehen Sie, das alles ist zu bedenken hierbei."

"Ja, daran habe ich freilich nicht gedacht. Aber wer verbürgt Ihnen denn, mein lieber Herr Amtsbruder, daß der Pfeifer wirklich für den Anschluß an die kirchenpolitische Reichsgemeinschaft ist? Es ist doch geheime Abstimmung, so daß Sie gar nicht wissen, wo für er das letzte Mal stimmte."

Ein Lächeln spielt um den Mund des Fragenden. Man sieht ihm an, wie wichtig er sich vorkommt, daß er an etwas dachte, woran seiner Meinung nach der Präsident offenbar nicht gedacht hat. Aber er irrt sich. Davon wird er sofort überzeugt, als der Angeredete ihm entgegnet:

"Da seien Sie nur ohne Sorge, mein lieber Speyer, in dieser Beziehung ist der Pfeifer wirklich ein guter Kaufmann. Alles Innerliche ist dem gleichgültig. Er wird immer da stehen, wo die Macht und das Geld ist, also unbedingt auf unserer Seite."

Die vagen Scheineinwände des Assistenten sind völlig beseitigt. Die beiden Männer sind sich einig. Die Sache Pfeifer muß zurücktreten. "Es handelt sich ja hier nur um die Disqualifikation eines einzelnen. Wenn auch dadurch das Ansehen der ganzen kirchlich-sozialen Bewegung auf das schwerste erschüttert wird, so ist doch die Frage der Beteiligung an Macht, Herrschaft und Einfluß in dieser Welt viel bedeutsamer, als ungreifbare moralische Werte."

Mit diesen Worten ist die Vorbesprechung der beiden Männer beendet, und eine Stunde später ist auch bereits der Sitzungssaal gefüllt mit den eingeladenen Delegierten der verschiedenen Kreise. Dreißig Herren gruppieren sich um den großen Tisch. Nur Dr. Pfeifer ist noch nicht erschienen. Aber sein Name ist trotzdem in aller Munde. Er hat genug Neider in der Vergangenheit gehabt, die sich jetzt an seinem Sturz freuen. — Die Unterhaltung dieser konferenzierenden Führer der Christenheit kehrt sich nicht an den Grundsatz der Bibel: "Nichtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!" Aber ein paar Ausnahmen gibt es doch. Da sind z. B. zwei Männer von auffallender Erscheinung. Der eine, ein jüngerer Mann, steht neben einem älteren Herrn, offenbar seinem Vater. Der Alte, schneeweißes Haar, weiches, offenes Gesicht, sieht nachdenklich sinnend auf die debattierenden Männer im Kreise. Sein Sohn hat das Auge des Vaters, nur eine noch energichere Stirn

als der Vater. Jetzt wendet er mit einem Ruck den Kopf: Adlernahe, kräftiges Sinn und ein helles, leuchtendes Auge! Mit fester, starker Stimme wendet er sich an seinen Vater: "Sag mal, Vater, was denkst du angesichts dieser Ausdrücke, die dich hier umschwirren, von dem Wort: Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr, der ist des Feuers der Gehenna schuldig?"

Der Tadel ist berechtigt, denn die Ausdrücke, die jetzt in diesem frommen Raum zu hören sind, sind alles andere als christlich:

"Gauner, Lump, Schuft, Schweinehund", das sind einige der mildesten Worte, die man überall hört.

Als Dr. Pfeifer dann wenige Augenblicke später den Raum betritt, herrscht betretenes, eisiges Schweigen auf allen Plätzen.

Nur die beiden, Vater und Sohn, haben den Mut, dem Angeklagten wenigstens nicht die Würde des Graues als Mensch vorzuenthalten, ehe sie nicht völlig von einem "Schuldig" oder "nicht Schuldig" überzeugt sind. Sie sind die einzigen, die seinen Gruß erwidern. Und als Dr. Pfeifer neben dem Sohn Platz nimmt, reicht dieser ihm sogar die Hand. Kopfschüttelnd nimmt dies ein Gegenüber wahr und flüstert seinem Nachbar zur Rechten zu: "Natürlich wieder diese beiden Kommunisten. Die machen mit jedem Gauner noch Brüderschaft."

Doch jetzt wird der Unterhaltung ein Ende gemacht durch die Glocke des Präsidenten, der damit die Sitzung eröffnet.

Zunächst gibt er einen ausführlichen Bericht über die Erfolge in der Weltmission. — Alles ist gespannt; denn man erwartet, daß jetzt schon Pfeifers Entgleisungen, die ja auch diesem Teil christlicher Arbeit so großen Schaden zufügten, zur Sprache kommen.

Aber nein, es geschieht nichts. Nur eine große Agitationsrede des Vorsitzenden, mit der er die Anwesenden zu noch größerer Anspannung auf dem Gebiet "christlicher Arbeit in der Weltmission" anzufeuern versucht, setzt ein:

"Hier habe ich zum Beispiel den Brief eines Missionars aus unserem jüngsten Arbeitsgebiet. Man hat wieder einen noch ganz unzivilisierten Landstreifen entdeckt. Grausamkeiten, meine lieben Amtsbrüder, Grausamkeiten, die einem das Herz zerreißten könnten, wenn man davon hört." In salbungsvollem Ton spricht er weiter: "Eine Sitte haben diese Wilden noch, daß, wenn ein Mann stirbt, die Frau den Tod mit ihrem eigenen Leben bezahlen muß. Ihr abgerissener Kopf bestimmt den Platz, an dem die Reste ihres Leibes mit dem toten Körper ihres Mannes begraben werden. Ja wirklich, die Reste ihres Leibes. Hören Sie selber, was der Bericht hierüber sagt:

"Die Frau des Verstorbenen wird zwischen drei jungen starken Bäumen angeheilt. Die Palmen werden mit ihren Kronen nach unten gebogen und mit Strick und Pflock am Erdboden befestigt. An den mittleren Stamm wird der Kopf der Frau gebunden, und Arme und Beine werden mit Seilen kreuzweise an die beiden andern Bäume gefesselt. Unter dem Gesang der Priester und sadi-sischem Geschrei der Weiber und Männer werden dann auf einen Winkel des Oberpriesters die drei Seile, womit die Bäume an den Boden gebunden sind, zu gleicher Zeit durchgeschnitten. Mit gewaltiger Kraft sausen dann die drei Stämme — riesigen Bogen vergleichbar — wieder in ihre ursprüngliche Lage zurück und zerschellen dabei den Leib der Frau. An dem Platz, wo dann der Kopf hinfällt, begräbt man den zerstückelten Leib des Weibes zusammen mit dem toten Gatten."

Einen Augenblick läßt der Präsident die hervorgerufene Spannung wirken, und dann fährt er fort: "So lautet dieser Bericht. Wer von Ihnen will und kann da untätig zusehen? Wir haben die Pflicht, dieser Barbarei ein Ende zu bereiten. Diese Zustände sind wie ein Schlag in das Gesicht allen Christentums. Wir dürfen es an nichts fehlen lassen. Das sind unsere Schwestern, wenn ihre Haut auch schwarz ist — es sind lebende Geschöpfe mit Herz und Gemüt, denen man da auf so bestialische Weise die Leiber zerreißt."

Erwartungsvoll blickt der Präsident auf die schweigend und ernst dreinblickenden Männer.

Dr. Pfeifer überlegt gerade, welche wirkungsvolle Agitationsmittel dieser Fall enthält, und was er aus diesem Bericht für ein Kapital schlagen könnte. Aber dieser Gedanke behält nur einen Augenblick die Herrschaft. Denn etwas anderes beschäftigt ihn stärker. Immer wieder überlegt er sich, warum bis jetzt so stillschweigend an seiner Angelegenheit vorübergegangen worden ist. Voll spannender Erwartung und bis aufs äußerste niedergedrückt ist er hierhergekommen. Jeden Augenblick, denkt er, muß ja das Gewitter über ihn losbrechen. Aber es kommt nichts. Auch jetzt noch nicht. Nur der Bericht des Präsidenten wird mit erregten Ausdrücken quittiert:

"Unerhört, scheußlich! Man sollte so etwas nicht für möglich halten! Ja, da muß schleunigst etwas geschehen!" — Ein Borelliger steht auf und stellt den Antrag, man soll doch gleich etwas Durchreisendes beschließen, Kommissionen wählen, Geld aussetzen usw. Aber das will der Präsident ja gar nicht. Ihm liegt mehr die

Fortsetzung auf Seite 95.

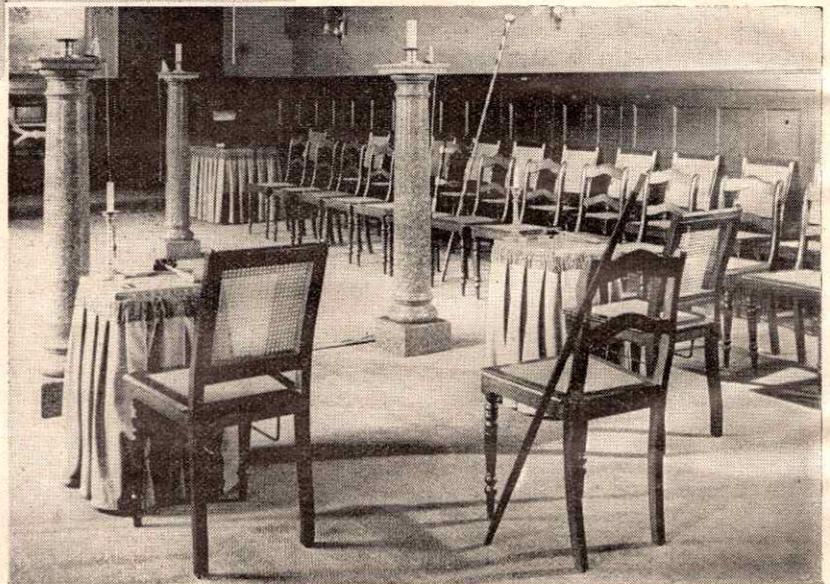
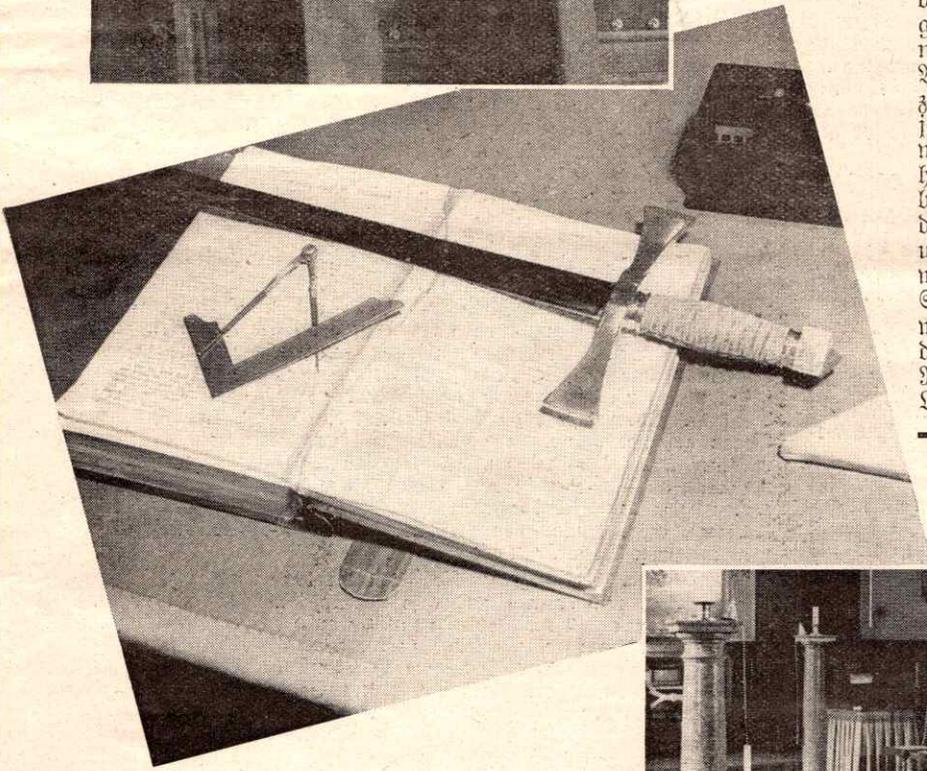
Die Freimaurerei



Die Anfänge dessen, worüber in diesem Artikel berichtet werden soll, liegen etwa im 9. Jahrhundert n. Chr. Was Jesus und die Apostel gelehrt und gewollt hatten, war den langen Zeitraum seit ihrem Abscheiden hindurch arg zerpflückt und mit einer Unmenge fremder Ideen durchsetzt worden. Zur „streitbaren Kirche“ hatte sich umgewandelt, was die Gründung Christi zu sein behauptete. Streitbar im verkehrten Sinne. Die Kirche war noch rüstig dabei, den heidnischen Völkern in Germanien, Gallien und andernorts mit der Schärfe des Schwertes ihr Heidentum auszutreiben, und jedesmal, wenn es ihr gelungen war, über einen weiteren Stamm Herrschaft zu gewinnen, suchte sie ihre Macht zu befestigen. Die Zeit der Raubritter war noch nicht; auch nicht die Zeit ihrer mächtigen, alles beherrschenden Burgen. Dieser Platz wurde recht und schlecht von den großen Kirchenbauten ausgefüllt, an deren Errichtung man überall ging. Die Wohnhäuser der Menschen, selbst des Adels und der Fürsten, waren damals sehr dürftig, meist Lehm- und Fachwerkgelände. Um so stärker mußte da der Gegensatz zu den prunkvollen Steindomen der Kirche Roms wirken. Ganz das war ja auch der Zweck: Ehrfurcht und Scheu einzulösen.

So gut wie alle Bildung und Gelehrsamkeit jener Jahrhunderte war auf die Scharen geistlicher Diener der machtsüchtigen katholischen Kirche beschränkt. Neben den Wissenschaften machte sie sich auch die Kunst hörig. All die großen Talente, die es verstanden, irgend etwas formvollendet zu gestalten, waren für sie tätig, weil die Kirche nahezu ausschließliche Auftraggeberin für große Werke war und andere auch nicht über die finanziellen Mittel hierzu verfügten. Die Baukunst jener Zeit, die Fertigkeit, in Stein zu bauen, war rein kirchlich. Hinsichtlich des Kirchenbaus herrschte anfangs die Auffassung, daß diese Arbeit nicht „weltlichen Händen“ anvertraut werden sollte; und daher kam es, daß viele Geistliche und Mönche sich auf die Erlernung jenes Handwerks verlegten, das beim Kirchenbau an erster Stelle stand, der Steinmetzkunst. Dieser Kreis wurde durch „Laienbrüder“ erweitert, hielt sich dabei aber bis in die Reformationszeit eng im Rahmen rein kirchlicher Gewerksbünde, die im Laufe der Zeit die Bezeichnung „Bauhütten“

beiden vorderen Tischen sitzen die „Aufseher“, am Stuhl ganz vorn ist der Stab des „Ordnern“ zu sehen. (Keystone View)

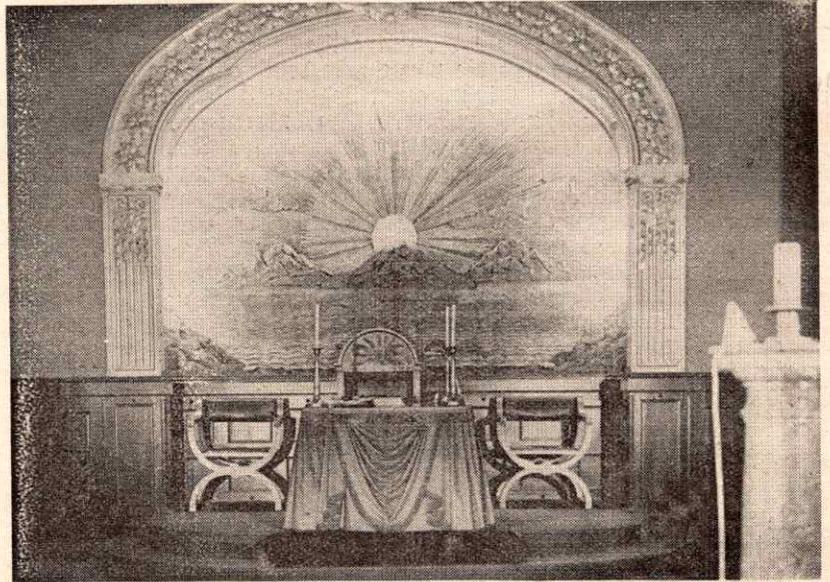


Bilder aus dem „Tempel“ der National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“, Berlin. Oben: Ein „Meister“ mit Schurz, dem Logenabzeichen um den Hals hängend u. dem Verschwiegenheitsabzeichen auf dem Herzen.

Mitte: Hammer (oder, wie hier, Schwert), Zirkel und Winkelmaß sind die allgemeinen Freimaurersymbole. Sie liegen auf der geöffneten Bibel, stets ist das 1. Johanneskapitel aufgeschlagen. Unten: Inneres eines Tempelraums. Die drei Säulen, im Winkel der Maurer-Bleiwage aufgestellt, bedeuten Weisheit, Schönheit und Stärke. Im Hintergrund (hier nicht sichtbar, siehe Bild nächste Seite oben) ist der erhöhte Sitz des „Meisters vom Stuhl“. Zwischen den Stuhlreihen lehnt der Stab eines „Schaffners“, an den

annahmen. Besonders festgefügt waren die flösterlichen Steinmegerbünde Englands. Sie wurden später der Ausgangspunkt der Freimaurerei.

Mystisch, wie kirchliches Denken und Formen heute noch ist, damals war es weit mystischer. In den Domen überall dunkle, tief symbolische Figuren, von den Steinmegern geschaffen. Natürlich dachten sich die Künstler in ihr Werk hinein. Die Vorliebe für das Geheimnisvolle mußte in den von Dogmen verwirrten Köpfen dabei immer stärker werden. Zudem waren die Bauhüttenlogen („Loge“ ist mit „Laube“ verwandt) sehr darauf bedacht, ihre Abgeschlossenheit nach außen zu wahren. Die Geheimnisse der handwerklichen Kunst wurden streng vor Außenstehenden gehütet und nur innerhalb der Logen von einem auf den andern übertragen. Um sich so abzuschließen zu können, kamen Geheimzeichen, besondere Zeremonien und Grußbewegungen auf. Mitten in diesen Ausbau der streng kirchlich gebundenen, noch rein berufsständischen Organisation hinein schlug die Reformation. Sie führte, eben wegen des kirchlichen Geheimcharakters der Bauhütten, zu deren Auflösung.



Der Platz des vorsitzenden „Meisters“ mit symbolischer Darstellung der aufgehenden Sonne.



Alter Kupferstich, der einen Logenabend unter Vorsitz des Gründers der Loge „Zu den drei Weltkugeln“, Friedrichs „des Grossen“, darstellt.

Es gelang jedoch nie, sie völlig zu unterdrücken. Die Logen verloren nur immer mehr von der einstigen kirchentreuen Art und bildeten sich stetig nach der Richtung einer freien, künstlerisch und weltbürgerlich weitherzigen Gesinnung um. Zeremonien und anderes Geheimgut wurde beibehalten. Aber es kam dahin, daß die Bauhütten nicht mehr einfach der Sammelpunkt der bildenden Künstler im Steinmegergewerbe waren, sondern immer mehr Männer aller sonstigen Kreise schlossen sich den Logen an, teils zur Pflege von — sehr oft ausschweifender — Geselligkeit, teils weil die Mysterien der Bünde lockten, oder auch weil sich unter dem Künstlervolk ein Zug freier, gegen die Dogmen eingestellter Geistesrichtung bemerkbar machte. Die einstigen handwerklichen Dinge wurden zu Symbolen umgestaltet. Sie verloren ihre praktische und gewannen eine geistige Bedeutung. Unter dem Bauen, der „königlichen Kunst“, verstand man nicht mehr einfach das Errichten von Gebäuden, sondern den Aufbau im Menschen und im All. Gott ist der große Weltbaumeister, sagte man, und die Menschen sollen an sich selbst bauen, sich veredeln, und dabei die große Menschheitsfamilie zu einem herrlichen Bauwerk umgestalten und Gottes Reich schaffen helfen. Die ganze Richtung bekam dadurch eine Art theosophischen, selbsterlöserischen Anstrich. Daneben übernahm das Freimaurertum vieles Geheimnisvolle aus der Rosenkreuzerbewegung und war eng mit der Alchimie (Goldmacherkunst) des Mittelalters verbunden.

Der Theorie oder dem Programm nach ist das Streben nach sittlicher Veredelung oder die Mitarbeit am Aufbau einer besseren Welt bis zum heutigen Tage der Kern der Freimaurerei. Wenigstens sagt man das den Leuten.

Was im einzelnen heute sonst noch dahinterstecken soll, ist unkontrollierbar. Die hier gemachten Darlegungen über die Entwicklung des Freimaurertums könnten manche zu der Meinung verleiten, die Logen wären von jeher überall fest miteinander verbunden und einer straffen Gesamtleitung unterstellt gewesen; so war es aber nie und ist es auch heute nicht. Zwischen den Freimaurerlogen der verschiedenen Länder herrscht nicht im entferntesten Übereinstimmung darüber, was sie als ihre praktischen Aufgaben anzusehen hätten. Die englische Gründung aus dem Jahre 1717 (die erste offizielle Logengründung) gab in ihrer Urkunde an, daß die Mitglieder eine Religion pflegen sollten, „in der alle Menschen übereinstimmen“. Demgemäß wurden sehr bald auch Juden und andere aufgenommen. Französische Logen machten zuerst — wohl aus Vorsicht — die Zugehörigkeit zum Katholizismus zur Voraussetzung, konnten aber auch dadurch die Gunst des Katholizismus nicht gewinnen und wurden später immer freigeistiger. In Deutschland gibt es jetzt noch Logen, die nur „Christen“ aufnehmen. Die Logen in Frankreich, Spanien und andern romanischen Ländern sind politisch sehr aktiv auf der „demokratischen“ Seite, die Logen in England und Nordamerika nicht ganz so sehr, und die deutschen Logen angeblich gar nicht.

Gemeinsam ist den Freimaurern aller Länder die Abneigung dagegen, daß sich eine einzelne Gruppe oder Kirche mit ihren Lehren zu eiserner Herrschaft über die andern aufschwinge. Darum gehörten viele „Freigeister“ der Vergangenheit einer Loge an. Friedrich „der Große“ war sogar Logengründer. Goethe, Lessing, Herder, Wieland und andere, wie auch Männer mit starkem politischen Freiheitsdrang gleich Stein und Blücher, waren Freimaurer. 1925 wurden in Deutschland 632 Logen mit 82 149 Mitgliedern gezählt; für England und Nordamerika wird die Mitgliederzahl auf 3 bis 4 Millionen angegeben.

Weil der maurerische Geist gegen religiöse Unduldsamkeit und starre Lehren eingestellt ist, hat die Freimaurerei die katholische Kirche zum erbitterten Feind. Es scheint zuzutreffen, daß der politische Kampf gegen das katholische System in Spanien und Mexiko von dortigen

Freimaurern sehr gefördert wird. In Deutschland wiederum gehören eine beträchtliche Anzahl der evangelischen Geistlichkeit der Freimaurerei an, und die vornehmste deutsche Loge hat sogar als „Meister vom Stuhl“ einen hohen Geistlichen.

Vom Hause Ludendorff und den Tannenberghündern werden der Freimaurerei schauerliche Dinge nachgesagt. Den Weltkrieg soll sie angezettelt haben; zusammen mit den Juden soll sie die Welt durch eine feste Organisation in der Hand haben und nach immer gründlicherer Beherrschung aller Länder streben. All das wird von den Freimaurern bestritten. Es steht also Behauptung gegen Behauptung, und weil das Haus Ludendorff erwießenermaßen eine überlebendige Phantasia hat und seine Anhänger bei andern „Enthüllungen“ oft nichts weiter enthüllen als einen starken Mangel an Wahrheitsliebe (wie später bezüglich der Zeugen Jehovas gezeigt werden wird), liegt kein Grund vor, gerade dieser Seite mehr Glauben zu schenken. Was über Welt Herrschaftspläne der Freimaurerei gesagt wird, ist höchst unwahrscheinlich, wenn die große Unterschiedlichkeit in der Einstellung der Tausende von Logen bedacht wird.

Die Freimaurer sind allerdings nicht ohne Schuld, wenn ihnen dies und das zu Unrecht angedichtet werden sollte. Ihre allbekannte Geheimnisträumerei verführt ja direkt dazu. Der Freimaurer ist zu strengster Verschwiegenheit über die Bräuche innerhalb der Logen verpflichtet. Man geht aber wohl kaum fehl in der Meinung, daß das deutsche Logenwesen im allgemeinen nicht über den Charakter von Nützlichkeitstheorien hinauszugeht. Auf annähernd gleicher Stufe stehende Kreise von Menschen finden sich dort zusammen, und wenn es sich da in einer Loge zumeist um Geschäftsleute handeln sollte, ist ein solcher Klub ja ein guter Ort, Geschäftsverbindungen anzuknüpfen und sich sonstige Vorteile für die eigene Existenz zu verschaffen. Vielleicht träumen sich viele der Freimaurer auch immer noch als „Bauleute am Menschheitsstempel“ und empfinden es als Genugtuung, zu einem Kreis zu gehören, der sich „in seinem aufwärts gerichteten Streben sittlich aus der Masse heraushebt“. Der Mensch liebt es ja, sich über seinen eignen Wert allerlei vorzumachen. Auf jeden Fall möchte man die Logengemeinschaft nach außen abgesperrt halten; hierbei hilft das Gefühl, „Eingeweihter“ zu sein, und dieses Gefühl wiederum wird durch geheime Bräuche, in die es einzuweihen gilt, lebendig erhalten.

Bekannt ist, daß die sogenannten Johanneslogen (mit Johannes dem Täufer als Logenschutzherrn) die drei Grade Lehrling, Geselle und Meister unterscheiden; andere Logen bauen darauf bis zu 95 sogenannte Erkenntnisgrade auf. Es bedarf der Empfehlung und Einführung von zwei Logenbrüdern, um aufgenommen zu werden. In irgendeiner Form werden auch „Logentaufen“ vorgenommen. Wer zum Beispiel vom Grad des Lehrlings in den Gesellenstand übergeht, muß sich zuvor in einen Sarg legen. Über weitere Dinge geben unsere Bilder Aufschluß.

Aus Kreisen, die dem Tannenbergbund nahesteht, ist in letzter Zeit wiederholt behauptet worden, die „Zeugen Jehovas“ würden von den Freimaurern unterstützt, und die führenden Männer unter ihnen, so vor allem Richter Rutherford und der Leiter des deutschen Büros, wären Freimaurer. Das ist eine Lüge; und um so dreist und frech zu lügen, muß man wirklich sein Gewissen gründlich erstickt haben in dem fanatischen Bestreben, den lieben Mitmenschen von Tag zu Tag mit neuen „Enthüllungen“ in den Ohren zu liegen. In diesem Zusammenhang wird dann meist eine üble Verleumdung aus dem Jahre 1924 neu aufgetischt, wo der schweizerische Arzt Fehrman in einer öffentlichen Versammlung erklärte hatte, die „Internationale Bibelforscher-Vereinigung“ bekäme ihre Geldmittel von freimaurerischen Juden aus Amerika. Man behauptet dann, dies sei in einem darauf folgenden Prozeß von Gerichts wegen als wahr bestätigt worden. Um unseren Freunden die Möglichkeit zu geben, nötigenfalls den richtigen Sachverhalt darzulegen, folgt Nachstehendes:

Dr. Fehrman, St. Gallen, hatte in einer öffentlichen Versammlung und durch die Zeitung behauptet, „das internationale Judentum helfe die Bewegung der Bibelforscher finanzieren, weil es hoffe, durch die Verwirrung der Christenheit seine Ziele zu erreichen“. Um mit diesem ewigen Schwindel aufzuräumen, erhoben daraufhin die „Internationale

Bereinigung Ernster Bibelforscher, Zürich“, und deren damaliger Leiter gegen Dr. F. Anklage wegen Verleumdung und Beschimpfung. Als Beweisstück legte der Beklagte Dr. F. neben anderem aus der katholischen Zeitung „Der Morgen“, Olten, den Abdruck eines Freimaurerbriefes vor, worin zu lesen war: „Wir geben ihnen [den Bibelforschern] auf dem bekannten indirekten Wege viel Geld durch eine Anzahl Brüder, die sehr viel Geld gemacht haben während des Krieges; es tut ihrem dicken Portefeuille nicht weh. Sie gehören zu den Juden.“ Das gerichtliche Vorgehen gegen Dr. F. führte aus formellen Gründen nicht zu seiner Verurteilung, und diesen Umstand haben die Feinde der Wahrheit dann dahingehend entstellt, Dr. F. sei der Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen gelungen. Das Gegenteil ist der Fall.

Der Grund, warum er nicht verurteilt wurde, geht aus dem Gerichtsurteil vom 14. 3. 25 hervor, welches lautet: „Auf die Klage der Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher, Zürich, und des Conrad C. Birkle wird wegen mangelnder Aktivlegitimation nicht eingetreten.“ Anders ausgedrückt heißt das: Die Kläger sind ihrer rechtlichen Stellung nach nicht zur Klageerhebung befähigt. Die „Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher, Zürich“, war nicht als Verein oder dergleichen eingetragen, war deshalb keine „juristische Person“ und darum auch nicht klageberechtigt; und ihr Vertreter konnte nicht klagen, weil die Anschuldigung nicht gegen ihn persönlich erhoben worden war. Auf eine Anfrage über das seinerzeitige Prozeßergebnis schrieb der St. Gallener Gerichtspräsident Dr. Willwoll am 9. März 1925: „Das Gericht hat die Klage abgewiesen. . . Bei dieser Gelegenheit hatte das Gericht sich mit dem Wahrheitsbeweis [den der Beklagte Dr. F. für seine Verleumdungen hätte erbringen müssen] nicht zu befassen. Es hat nebenbei erklärt, daß die (bisher) vorliegenden Akten den Beweis nicht zu erbringen vermögen. . . Die Frage, ob wirklich den Ernstern Bibelforschern von jüdischer Seite Gelder zukommen oder nicht, ist also in diesem Prozeß weder erörtert noch entschieden worden.“

Präsident Dr. W. Wegelin vom Kantonsgericht St. Gallen schrieb am 17. Dez. 1930 auf eine Anfrage hin: „Im Urteil vom 14. März 25 wurde ein Schreiben eines amerikanischen Freimaurers vom 27. Dez. 22 erwähnt, dessen Inhalt vom Beklagten z. T. wiedergegeben wurde; das Original lag, soweit ich mich erinnern kann, nicht vor. Der Beklagte hat laut Urteil ausgeführt, daß Keller-Zoller in Zürich [der Verleger der Zeitung „Der Morgen“] sich auf Drängen bereit erklärt habe, den Freimaurerbrief zu widerrufen.“

Mit dem Freimaurerbrief ist es so gegangen, daß der Direktor des genannten Verlags zuerst erklärte, das Original des Briefes sei irgendwohin verlegt worden, und später, es sei nirgends mehr auffindbar.

Von diesen alten Lügen zehren die Leute, die krampfhaft Beweisstücke für ihre Verleumdungen suchen.

Den Behauptungen dieser Kreise nach ist die Freimaurerei ein Ganzes (was sie in Wirklichkeit nicht ist). Ihren Behauptungen nach zählten also auch jene deutschen Logen hierzu, die hauptsächlich unterm Einfluß evangelischer Geistlicher stehen. Wirklich belustigend, der Gedanke, daß diese Kreise mit daran beteiligt wären, den Zeugen Jehovas Geld zu geben!

Freimaurerbräuche und kirchliche Zeremonien, dunkle Logenhallen und düstere Kirchendome haben noch sehr viel Gemeinames an sich. Doch welcher ein Gegensatz zwischen dem Versteckspielen der Freimaurer und der restlos offenen Art, wie Jehovas Zeugen ihr Werk führen, zu deren Zusammenkünften jedermann ohne Formalitäten kommen kann und dort auch nicht die Spur von kultischen Bräuchen und geheimen Formen finden wird. Diese Menschen, Jehovas Zeugen, haben ebensowenig wie von den Juden je von den Freimaurern Geld bekommen, stehen nicht mit ihnen in Verbindung und haben nicht einmal irgendwelche Sympathie für maurerische Geheimtuererei und deren trügerische Hoffnung, durch Arbeit an sich und um sich den Menschheitsbau zur Vollendung führen zu können. Diese falsche Idee ist mit Christi Lehre unvereinbar. Sie nimmt Gott die Ehre. Gottes Reich wird nicht von Menschen geschaffen, sondern von Gott gegeben. Es wird mit allem aufräumen, was sich nicht gern und willig dem Lichte der Sonne aussetzt, also auch mit der Freimaurerei.

G. J.



Heuschreckenschwärme, die ganze Täler ausfüllen.

Wide World Photo.

Die Heuschreckenplage

Wir lesen in der Bibel, in 2. Mose 10:14, 15, von der Heuschreckenplage, die über das Land der Ägypter kam, weil sich ihr Herrscher Pharao hartnäckig weigerte, das Volk Israel aus der Knechtschaft zu entlassen: „Und die Heuschrecken kamen herauf über das ganze Land Ägypten und ließen sich in dem ganzen Gebiet Ägyptens nieder, in gewaltiger Menge; vor ihnen sind nicht derart Heuschrecken gewesen wie diese; und nach ihnen werden nicht derart sein. Und sie bedeckten das Angesicht des ganzen Landes, so daß das Land verfinstert wurde; und sie fraßen alles Kraut des Landes und alle Früchte der Bäume, die der Hagel übriggelassen hatte; und es blieb nichts Grünes übrig an den Bäumen und am Kraut des Feldes im ganzen Lande Ägypten.“

Obwohl diese Heuschreckenplage, die hier geschildert ist, sicher die schlimmste war, die es je gegeben hat, sind doch immer wieder nachdem, bis in unsere Zeit, verschiedene Länder schwer von Heuschrecken heimgesucht worden. So wird uns von einem Augenzeugen die Heuschreckenplage, die im Jahre 1915 über das Land Palästina hereinbrach, folgendermaßen geschildert:

Die Aufmerksamkeit der Menschen wurde auf den heranziehenden Heuschreckenschwarm gelenkt, als sich plötzlich die Sonne verfinsterte. Dann fiel in dicken, harten Körnern, die an den Kot von Mäusen erinnerten, ein Regen ihrer Ausscheidungen hernieder. Manchmal befand sich der Schwarm 30 bis 35 Meter über der Erde, dann wieder kamen sie tief

herab, indem sich einzelne Heuschrecken lösteten. Die Wolke war so dicht, daß sie ganz schwarz aussah. Nur an den Rändern lichtete sie sich, bis sie sich schließlich im klaren, blauen Himmel verlor.

Diese unzählbare Schar begann sich nun sofort auf das große Vernichtungswerk, das folgen sollte, vorzubereiten. Ein jedes Weibchen, trächtig mit Eiern, suchte sich einen geeigneten Platz, sie abzulegen. Mit seinem Eierleger vermag es ein etwa zehn Zentimeter tiefes Loch in den festesten, härtesten Boden zu graben, eine Leistung, die auch mit einem eisernen Werkzeug die Anstrengung der Muskelkraft eines Menschen erfordern würde. Wie ein so kleines, zartes Geschöpf so tief in den harten Erdboden bohren kann, scheint ein Wunder zu sein, für das nur die Natur eine Erklärung geben könnte.

Während das Weibchen das Loch bohrt, sikt es mit ausgebreiteten Flügeln auf der Erde und befeuchtet wahrscheinlich den Boden, um sich seine Arbeit zu erleichtern. Offenbar besitzt es die Fähigkeit, seinen Hinterleib zu strecken oder zu verlängern, indem es seinen Körper in das Loch preßt, bis es die erforderliche Tiefe erreicht hat. Nun werden die Eier, durchschnittlich hundert an der Zahl, unten in das Loch gelegt, nicht willkürlich, sondern schön geordnet, in einer langen, zylinderförmigen Masse, die mit einer klebrigen, schleimigen Schicht umgeben ist. Mit dieser schaumigen Masse wird auch das Loch oben versiegelt, wodurch erstens Feinde am Eindringen gehindert werden und zweitens der jungen Brut

das Austriecken erleichtert wird. Sachverständige haben geschätzt, daß in einen Quadratmeter Land 65—75 000 Heuschreckeneier gelegt werden können.

Man hat beobachtet, daß diese neue Brut, nachdem sie ausgekrochen ist, instinktiv in der entgegengesetzten Richtung fliegt, wie ihre Eltern gekommen sind. Niemand, der sie nicht gesehen hat, kann sich die unendliche Zahl und die ungeheure Vernichtung, die sie anrichten, vorstellen. Wenn sich die Heuschrecken in ihrem zweiten oder Puppenstadium befinden, laufen sie wie gewöhnliche Insekten und verfallen, wenn sie aufgeschreckt werden, nur in einen schnelleren Schritt. Wenn sie sich jedoch in ihrem ersten oder Larvenstadium befinden, springen sie ähnlich wie die Flöhe, so daß, wenn sich etwas ihrer dichten Masse nähert, es aussieht, als ob sich die ganze Oberfläche der Erde bewegte, was höchst merkwürdig aussieht und ein Gefühl erregt, das fast der Seekrankheit gleicht. Dasselbe ist auch der Fall, wenn man sie ungestört bei ihrem Zerstörungswerk an den Bäumen und auf dem Felde beobachtet. Es scheint sich alles zu bewegen.

Wenn wir eine Heuschrecke beobachten, wie sie sich bemüht, sich ihrer alten Schale zu entledigen, sehen wir ihre neuen Augen zum Vorschein kommen, indem sie ihre alten ablegt, die an eine Automobilbrille erinnern. Mit viel Stoßen und Schieben kommt zuerst der Kopf zum Vorschein, dann werden die langen Flügel aus den Säcken, in denen sie verpackt sind, gezogen, und dann entsteigt der Leib mit den Beinen der alten Hülle. Die Heuschrecke hat kein inneres Knochengestüst, das ihr Halt verleiht, sondern sie verdankt diesen ihrer äußeren Haut. Wenn sie darum ihre alte Hülle abgelegt hat, ist sie weich und hilflos und muß sich ruhig verhalten, bis Sonne und Luft ihre neue Haut gehärtet und gesteiht haben.

Wenn sich die Heuschrecken auf ihrem gewöhnlichen Marsche befinden, kann man oft beobachten, daß, trotzdem genügend Pflanzennahrung vorhanden ist, plötzlich eine der größeren Heuschrecken, ohne dazu herausgefordert worden zu sein, auf eine kleinere Gefährtin stürzt und diese mit einem Bisse um eines ihrer langen Beine beraubt. Das Opfer scheint sich nicht viel daraus zu machen, es sei denn, daß ein solcher Angriff ein Signal ist, wie es oft vorkommt. Dann stürzen sich ein paar Duzend auf das arme Insekt und verzehren es mit Stumpf und Stiel. Zuweilen geschieht es dann, daß eine mächtigere Heuschrecke herzukommt, den andern die Beute entreißt und den Lederbissen ganz allein verschlingt. Wenn eine Heuschrecke irgendwie verletzt oder gequetscht worden ist, fallen sofort ihre Gefährten über sie her, wie Hunde über einen Knochen. Zuweilen frist auch eine verwundete Heuschrecke buchstäblich ihren eigenen zerquetschten Leib auf. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß man Heuschrecken laufen sieht, die weder Hinterleib noch Eingeweide mehr haben, ohne daß ihnen das etwas auszumachen scheint.

Noch merkwürdiger ist eine Geschichte, die ein Arzt berichtet, der den Fall selbst behandelt hat. In der Ebene von Saron bemühte sich während einer Heuschreckenplage eine Bauersfrau, die hüpfenden Heuschrecken aus ihrem Obstgarten zu vertreiben. Sie hatte ihr kleines Kind in den Schatten eines Baumes gelegt, und als sie zu ihm zurückkehrte, fand sie es buchstäblich mit Heuschrecken bedeckt, die ihm die Augen bereits völlig aus den Höhlen aufgezehrt hatten. Auch des Schreibers eigener kleiner Knabe wurde einmal von Heuschrecken in die Kehle gebissen, daß er blutete.

Während der letzten 12 Jahre sind verschiedene Länder von einer Heuschreckenplage heimgesucht worden, Frankreich, Griechenland, Südafrika, China, die Philippinen, Australien, aber besonders Palästina. Von dieser furchtbaren Plage wird berichtet: „Wie viele Tonnen wir auch wegstingen, und wie viele Körbe von Eiern wir sammelten, sie schienen doch nicht weniger zu werden. Noch nie habe ich ein Schauspiel gesehen, wie es sich uns in der Ebene von Esdralon, zwischen Meggido und Nazareth, bot. Mein Pferd sank oft tief in die Masse der roten Insekten ein, die ihre Farbe wie ein Chamäleon bis zu einem dunklen Gelbgrün änderten, wenn sich ein Schwarm zur Nahrungssuche rüstete. Manchmal versank meine arabische Mähre tatsächlich bis in die Knie in dieser Masse.“

Auch verschiedene Gegenden Nord- und Südamerikas sind wiederholt von Heuschrecken heimgesucht worden, und zwar legt das Weibchen der in Nordamerika vorkommenden Heuschrecke 6—800 Eier auf einmal. Man kann sich also vorstellen, was für eine Gefahr diese Insektenplage für das Land bildet. G.A.

ALKOHOL

das frei verkäufliche Gift

Von Dr. J. Karsten.

Mit jedem Schluck und Schlückchen geistigen Getränks nimmt man mindestens 1 Gramm Alkohol zu sich, und in einem Gläschen Wein, das man als harmlos und kräftigend hinstellt, sind 10 und noch mehr Gramm enthalten. In welcher Form der Alkohol genossen wird, ob in Wein, Bier oder Schnaps, ist er ein Gift und wirkt schädigend. Schon nach dem Genuß von 0,25 bis 0,75 Gramm Alkohol, das sind Mengen, die nicht mal einem Schluck entsprechen, werden bereits die feinsten Gehirnleistungen beeinträchtigt. Noch nach 36 bis 48 Stunden ist die schädliche Wirkung solcher kleiner Mengen nachzuweisen. Um den Einfluß des Alkohols auf den Organismus zu

Münzfälscher im Gefängnis

Drei italienische Fälschmünzer zeichneten sich dadurch aus, daß sie ihren Betrieb zur Herstellung falscher Geldstücke und Banknoten im Gefängnis zu Genua führten. Vor vielen Jahren einmal wurden im Gefängnis zu Mississippi falsche Silberdollar hergestellt. In beiden Fällen waren die Gefängnisbehörden beteiligt.

25000 graben nach Gold

Die „Los Angeles Daily News“ berichtet, daß 25 000 Arbeitslose die alten verlassenen Goldminen in Kalifornien noch einmal durcharbeiten. Ihre Arbeit trägt ihnen durchschnittlich pro Tag 75 Cent ein. Aber zur Zeit wird die Kälte diese Arbeit unmöglich gemacht haben, und die armen Leute müssen wieder in die Städte und das Glend zurückkehren.

Das tolle Paris

In Paris scheint man vollends wahn Sinnig geworden zu sein. Offenbar bemüht man sich, New York an Zügellosigkeit zu überbieten, und übt nun Teufelsandbetung in elf Tempeln. Binnen eines Monats wurden drei Venusstempel eröffnet. Überall findet man schamlose Weiber, und der Tanz ist zu offener Unzucht geworden.

Gehälter amerikanischer Eisenbahnpräsidenten

Die Gehälter der Präsidenten der Eisenbahnlagen, die von New York auslaufen, sind folgende: Pennsylvania 135 000 Dollar, Baltimore & Ohio 120 000 Dollar, New Haven & Hartford, 90 000 Dollar, Delaware, Lackawanna & Western 67 500 Dollar, Erie 67 500 Dollar, Central Railroad von New Jersey 64 800 Dollar, Delaware & Hudson 90 000 Dollar, Lehigh Valley 72 000 Dollar, Philadelphia & Reading 67 500 Dollar. Insgesamt gibt es 1104 Eisenbahnbeamte, die mehr als 10 000 Dollar Jahresgehalt haben. Diese Herren werden auch nie arbeitslos, obwohl man von den unteren Beamten Tausende entlassen hat, um zu „sparen“.

Rumänische Angestellte unbezahlt

Die Lehrer in Rumänien haben schon sechs Monate lang keine Gehälter bekommen. Die Soldaten betteln auf den Straßen, um ihrem Mangel abzuhelfen.

Antenne für 3000 Radioapparate

Man hat in Amerika eine Erfindung gemacht, mittels welcher man ein großes Mietshaus mit einer Antenne versieht, die für 3000 Rundfunkhörer ausreichend ist. Eine aus Kupferdraht gedrehte Borte umgibt die Transmissionslinie und hält alle Störungen ab.

Chinas Verluste in Schanghai

Jedermann weiß, daß „kein Krieg“ in Schanghai stattgefunden hat, sondern nur eine „Störung“; dennoch verloren die Chinesen Fabriken im Werte von 21 600 000 Dollar, Werstanlagen im Werte von 3 262 500 Dollar und andere Gebäude im Werte von 78 300 000 Dollar. Zehn Universitäten wurden geschlossen, 30 Mittelschulen und 192 Volksschulen. Das vernichtete Schuleigentum hatte einen Wert von 4 500 000 Dollar, und der Schaden an den öffentlichen Straßen beläuft sich auf 453 600 Dollar. Der Schaden, der an den Eisenbahnen angerichtet wurde, beträgt 5 400 000 Dollar.

Hunger und Sklaventum in China

In weiten Gebieten Chinas wird es in diesem Jahre keine Ernte geben, weil die armen Bauern gezwungen waren, ihr Saat Korn aufzuzehren, um ihr Leben zu fristen. Als das Saat Korn alle war, nährten sie sich von Baumrinde und Laub. Nun ist auch davon nichts mehr vorhanden, und sie haben schon Tausende ihrer Frauen und Töchter als Sklaven und in die Freudenhäuser verkauft.

Der Vatikan wankt

Dünne Glascheiben, deren Sprünge man schon kreuzweise verkitet hat, weisen immer neue Sprünge auf. Das ist ein Zeichen dafür, daß der ganze Vatikan ins Wanken gekommen ist und seinem Untergang in die Vergessenheit entgegengeht.

Schlimme Zeit für Chicago

In Chicago sind binnen einem einzigen Monat 40 Banken geschlossen worden, wovon eine, die Chicagoer Handelsbank, mehr als 10 000 000 Dollar Depoziten hatte. Die Einwohnerschaft von Chicago ist so nervös und aufgeregter, daß sie ihre eigene finanzielle Einrichtung stürzen hilft und sich selbst damit in Schwierigkeiten bringt.

Luftverkehr Amerikas

Die Nachtflüge der „Vereinigten Luftlinien“ Amerikas erstrecken sich auf jährlich fast 10 000 000 Kilometer. Das ist mehr, als die gesamten europäischen Nationen Tag und Nacht in einem Jahr fliegen. Und es ist das Ergebnis einer einzigen Luftschiffahrtsgesellschaft. Die Luftwege sind von New York nach San Franzisko, von Washington nach Boston, von Dallas nach St. Louis und von San Franzisko nach Seattle beleuchtet. Die Piloten wissen immer, wo sie sind und was vor ihnen liegt. Sie sind in ständiger Telefonverbindung mit der Erde und mit mächtigen Landungslampen und Fallschirmen ausgerüstet, so daß eine Landung mit verhältnismäßig geringer Gefahr verbunden ist.

Was wird aus alten Autoreifen?

Schätzungsweise gehen jedes Jahr 500 000 Zentner Autoreifen, die einen Wert von mehr als einer Million Dollar repräsentieren, nach China, Mexiko, Spanien und Portugal, wo sie zu Schuhsohlen verarbeitet werden. In manchen Ländern wird der innere Schlauch zu Überziehen verwendet.

verstehen, sei erwähnt, daß im Blute die sogenannten Blutabwehrstoffe freisen, welche zum Beispiel bei Entstehung einer Infektionskrankheit, wie die Grippe, von Bedeutung sind. Je mehr Abwehrstoffe vorhanden sind, desto größeren Widerstand setzt der Körper einer ihm drohenden Ansteckung entgegen. Schon durch ganz geringe Alkoholmengen werden nun diese Blutabwehrstoffe in ihrer Wirkung beeinträchtigt. Man trachte daher, alkoholische Getränke jedweder Art zu meiden. Der Ausgangspunkt der Abwehr, das Gehirn, könnte in seinem Bestreben, alle Organe zur Abwehr der Krankheiten heranzuziehen, gehemmt oder geschädigt werden.

Es wurde festgestellt, daß der Alkohol, auch in mäßigen Mengen genossen, die geistige Leistungsfähigkeit nicht erhöht, sie im Gegenteil herabsetzt. Die Menschen sind, wenn sie getrunken haben, wohl lebhafter, in ihren Bewegungen zunächst flinker, hastiger, aber sie überlegen schlecht, denken nur oberflächlich, werden unaufmerksam und machen beim Rechnen und Schreiben mehr Fehler.

Besonders hervorzuheben ist die große Sterblichkeit bei den Alkoholberufen, sie ist 50 Prozent höher als bei andern; nach Veröffentlichungen der Gothaer Lebensversicherungsbank haben Brauer und Wirte eine erhöhte Sterblichkeit. Es sind nicht nur die als Trinkkrankheiten (Delirium tremens — Säuferswahnstium — u. a.) bezeichneten Leiden, die diese vermehrte Sterblichkeit bedingen, sondern auch andere Krankheiten, die hier im Spiele sind. So wird die Gicht geradezu als die Berufskrankheit der Kellner bezeichnet.

Die gesundheitlichen Schädigungen des Alkoholgenusses machen sich aber auch bemerkbar bei der Leber (Schwellung, Entzündung, Leberschrumpfung), bei den Schleimhäuten der Verdauungsorgane (Ätzung, Entzündung), bei der Magenmuskulatur (Erschlaffung), bei den Nieren (Entzündungen), bei dem Herzen (fettige Entartung, „Bierherz“), bei den Arterien (Arteriosklerose), ferner beim Gehirn (Lähmung der Gehirnzellen) und den Keimzellen (Schwächung bis zur Entartung). Aber auch das Nervensystem und der Stoffwechsel leiden unter dem Alkoholgenuß. Ein großer Prozentsatz der Syphilis wird während des Alkoholrausches hervorgerufen.

Wenn viele behaupten, Alkohol sei aber ein guter Wärmespender, so ist dem entgegenzuhalten, daß er nur eine Blutzufuhr nach den Gefäßen der Haut und des Magens bewirkt, die ein Gefühl erhöhter Wärme erzeugt, jedoch mit einer wirklichen Erwärmung nichts zu tun hat. Es wird sogar auf Grund von Versuchen behauptet, daß infolge der Füllung der Hautgefäße mit Blut mehr Wärme abgegeben wurde als durch Alkohol dem Körper an Wärme zugeführt worden sei, was bei nicht ganz kleinen Mengen bereits eine Störung im Wärmehaushalt des Körpers herbeiführt. (Häufiger Erfrierungstod Betrunkener!) Es trifft auch nicht zu, daß Alkohol ein wirksames Heil- und Vorbeugungsmittel bei Grippe oder sonstigen Erkältungskrankheiten ist; heiße alkoholfreie Getränke oder gewisse Tees haben die gleiche Wirkung. Denn er entfaltet gegenüber krankheitserregenden Bakterien keine tödende Wirkung, im Gegenteil, er verringert die Widerstandskraft des Körpers.

Auch der Genuß der Kognatbohnen und Kognatirschen sollte eingeschränkt werden, da auch solche die oben erwähnten Krankheitserscheinungen hervorrufen können. Es ist ein Fall bekannt, wo ein junges Mädchen nach dem Genuß solcher Bonbons bewusstlos geworden war. Selbstverständlich sollte eine stillende Mutter derartige Bonbons wegen ihrer Schädlichkeit schon gar nicht verzehren. Man glaube auch nicht, daß man durch milde und süßlichmeckende Liköre dem Schaden entgegen könne. Jene schmeichelnden Liköre sind nur für die Zunge, im Magen verlieren sie diese Zuckerteile, die ihren wahren Charakter verdecken, und lassen ihr Feuer desto stärker wirken.

Es kann nicht genug gegen den viel verbreiteten Glauben angegangen werden, daß Wein und Schnaps kräftige und stark mache und Bier als „flüssiges Brot“ bezeichnet wird. Schnaps und Wein enthalten so gut wie keinen Nährwert, Bier macht nicht stark, sondern fett; der wirkliche Nährwert des Bieres ist sehr gering. In zwei Gemeln ist die gleiche Menge Nährstoff enthalten wie in einem Liter Bier, wobei der Preis von 10 im Vergleich zu 80 Pfennig besonders zu berücksichtigen ist. Dazu kommt, daß fast alle alkoholischen Getränke den Durst nicht löschen, sondern eher ansachen, so daß es meist nicht bei einem Glase sein Bewenden hat.

Schon der Altmeister der Medizin, der Berliner Arzt Christoph Wilhelm Hufeland, sagt in seinem berühmten Werk „Makrobiotik, oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“ (1818 erschienen): „Alle Zubereitungen spirituöser Getränke, sie mögen Namen haben wie sie wollen, wirken lebensverkürzend, es ist flüssiges Feuer, was der Mensch hier trinkt, sie erzeugen Schärfe, Hautkrankheiten, künstliches Altern, Husten und schreckliche Abstumpfung des Gefühls.“

Alle Waffen sind nur zur Verteidigung da

Nachdem sich die Heeres- und Marinesachverständigen lange genug in Genf unterhalten haben, hören wir nun von England und Amerika, daß Kriegsschiffe nur zu Verteidigungszwecken bei Blockaden nötig sind, von Frankreich, daß man Unterseeboote nur zum Offenhalten der Verkehrswege braucht, von Deutschland, daß Schiffe, die 10 000 Tonnen Inhalt haben, nur zur Verteidigung gebraucht werden, und nun wissen wir, daß es überhaupt keine Angriffswaffen gibt, und daß eigentlich die Konferenz gar nicht nötig gewesen wäre. Alle Militäristen wünschen, ein jeder für sein Land, nur eine Gelegenheit zu haben, einen Kriegsgesellschaftsapparat aufzubauen, der alle andern schlagen kann. Dann wollen sie nicht nur Frieden, sondern sie bestehen auch darauf, daß sie ihn bekommen, auch wenn sie einen Krieg anfangen müssen. Derweilen lagen in dem Saale, in dem sich die Sachverständigen versammelten, die Petitionen der 100 000 000 friedliebenden Bürger der Welt in guter Ruhe, und niemand beachtete sie.

Wenn Christus wiederkäme

Eine amerikanische Zeitschrift schreibt: „Wenn Christus mit einem Schiffe in dieses Land käme, würde man ihm zweifellos verbieten, das Land zu betreten. Die Ärztevereinigung würde ihn, wenn er die Kranken heilen wollte, wegen Ausübung ärztlicher Praxis ohne Genehmigung einsperren lassen. Sie würden ihn wegen der Auferweckung von Toten, für die ein Totenschein ausgestellt wurde, verurteilen. Die Munitionsfabrikanten würden ihm die Kehle durchschneiden, ehe sie ihn auch nur versuchen lassen würden, sie ihrer fabelhaften Gewinne und ihres Rieseneinkommens zu berauben.“ (Und die Priester? — —! Die Schriftltg.)

Merkspruch

Es ist leicht, bequem und einfach, die Zeit anderer Leute zu verschwenden, aber es ist viel mehr gerecht, freudebringend und eines Mannes würdig, Mitmenschen niemals warten zu lassen oder gar die Zeit eines anderen zu stehlen. Paul Gehrhard.

Kalte Blumen

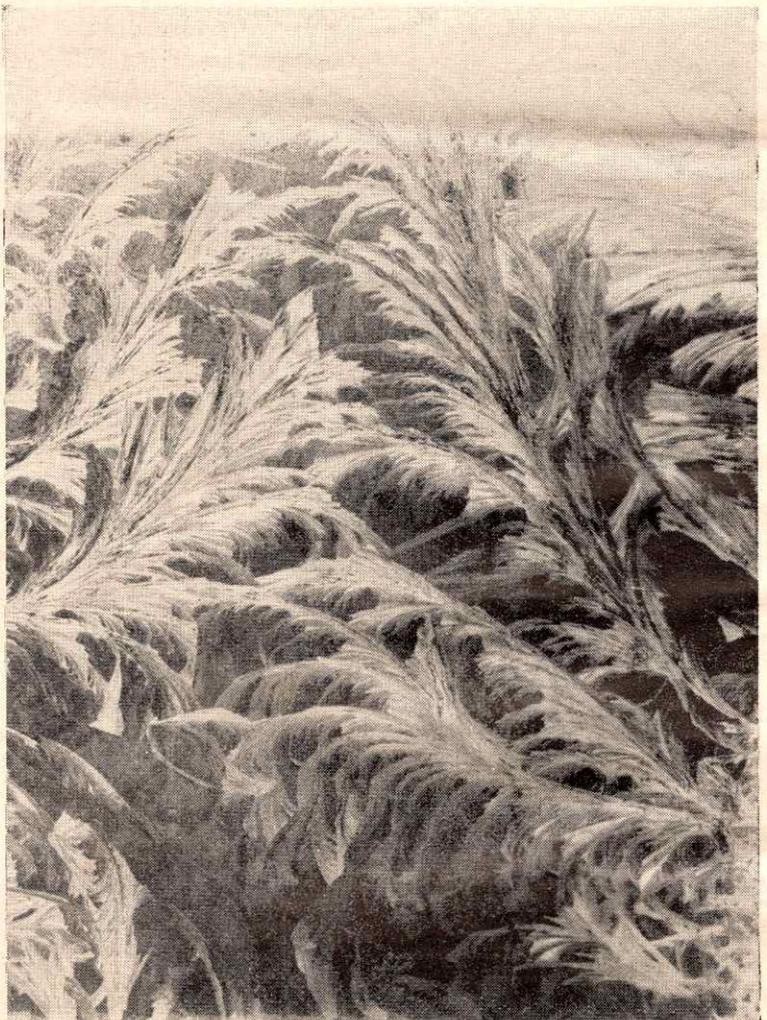
Ja, dieses Blumenbild hab' ich vom Winter mitgebracht,
es wurde mir in einer langen, kalten Nacht
fast wie mit Märchenhänden hergestellt.
Ich steh am frühen Morgen schon am Fenster.
Natürlich glaube ich nicht an Gespenster,
weil dieses wunderbare Konterfei
am Fenster dort erscheint wie Zauberei.
Doch, als die Sonne erst den Tag erhellt,
die Eisesblumenpracht verschwunden war.
Nur eine kurze Zeit im Jahr
währt ihre Pracht,
und zur Erinnerung hab ich dies Bild gemacht.

P. Gd.

Des Feldpredigers Kriegstaten

1. Ich bin bei englischem Rindfleisch erzogen
Und habe bei englischem Biere studiert;
Der Herr General war mir gewogen,
Drum ward ich zum Feldprediger avanciert:
Denn der Mensch muss etwas versuchen und wagen,
Drum sitz ich hier auf dem Bagagewagen.
2. Bin ich in Portugal nun Soldatenpastor
Und predige über Ach und Weh',
Und warne vor Trunkenheit und Laster
Die reuige, aber besoffne Armee!
Pflieg' aufs beste die Kehle und den Magen
Und sitze hier auf dem Bagagewagen.
3. Gestern war eine große Bataille,
Es kam zu einer blutigen Schlacht.
Wir fochten alle en canaille,
Ich hätt' es kaum für möglich gedacht.
Der Franzose ward aufs Haupt geschlagen,
Und ich saß auf dem Bagagewagen.
4. Es ward schrecklich viel Blut vergossen,
Ich kam in den größten Embarras;
Die Feinde hatten einen Bock geschossen,
Und wir, wir schossen Viktoria.
Der gehört zu meinen glorreichsten Tagen,
Den ich saß auf dem Bagagewagen.
5. Ich sehe schon die Haufen Gedichte,
Die man uns Helden wird billig weihn!
Wir glänzen ewig in der Geschichte
Und ziehn in die Unsterblichkeit ein.
Und von mir wird man singen und sagen:
Ja, der saß auf dem Bagagewagen!

Theodor Körner.



(Fortsetzung von Seite 87.)

Sorge um sich selbst, um sein Amt und Ansehen am Herzen. Er brauchte diesen Bericht ja nur als Sprungbrett für das, was nun kommt: „Stärkeres Zusammenfassen aller Kräfte, und zwar auf politischer Linie; denn wer Großes tun will, muß erst groß werden!“ Das ist es, was er denkt, und es gelingt ihm auch mit wenigen Worten, die Versammlung zu überzeugen, daß es zeitdienlicher ist, „wenn die Herren — jeder für sich — Mittel und Wege durchdenken, um dieser Grausamkeit ein Ende zu machen“. Das wird auch verstanden und anerkannt, und geschickt lenkt der Präsident nun die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf den zweiten Punkt der Tagesordnung.

Langsam erhebt er sich von seinem Platz. Als ob etwas ganz Großes und Schwerwiegendes zu sagen ist, redt und räuspert er sich nach jedem Wort:

„Wir müssen heute zu einer Entscheidung kommen, in einer Angelegenheit, welche die Existenz unseres ganzen sozialen und wirtschaftlichen Lebens, ja, die Existenz unserer Kirche überhaupt bedroht und angreift. — Alle anderen Dinge müssen daher für die heutige Sitzung dahinter zurücktreten. Unsere politische Orientierung ist es, meine lieben Amtskollegen, über die heute unbedingt entschieden werden muß.“ (Nun weiß Dr. Pfeifer, daß das Gewitter erst einmal an ihm vorüberzieht.) — Nach einer kleinen Atempause fährt der Präsident mit großem Nachdruck fort:

„Wir haben schon viel zu lange gewartet. Gewiß, ich verstehe, jede politische Beteiligung ist für die Kirche von großer Gefahr. Ich respektiere auch völlig die anerkanntswürdige Meinung der verehrten Amtsbrüder, die auf dem Standpunkt stehen, daß die christliche Kirche überhaupt nichts mit den politischen oder militärischen Angelegenheiten irdischer Obrigkeiten zu tun haben sollte. Aber sollen wir untätig zusehen, daß der Geist Christi und des Evangeliums mit Füßen getreten wird? Sollen wir zusehen, daß diejenigen Männer und Frauen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, unser Vaterland zu verteidigen, vielleicht der römischen Kirche in das Schlepptau geraten? — Gewiß, wir sind Verteidiger seelischer Werte, aber für diesen Fall möchte man sogar den bibelverdrehenden Bibelforschern recht geben, wenn sie sagen: 'Es ist ja eine Seele ohne Leib nicht möglich, so wie ein Leben ohne Lebensquell nicht ist.' Einem richtigen Seelsorger kann auch die Verteidigung des Lebens seiner Schutzbefohlenen nicht einerlei sein; denn das Wohl ihrer Seele steckt ja im Wohl ihres Leibes. Ja, meine lieben Mitbrüder, gewiß, Krieg ist scheußlich und grausam, und entsetzlich sind die Waffen und Mittel des Krieges. Es ist schrecklich, wenn die Städte brennen und die Granaten die Leiber der Menschen zerreißend; aber es gibt heute nun einmal keine Verteidigung des Lebens ohne Krieg, ohne Gewehr und Kanonen. Und warum sollen unsere Verteidiger nicht dieselben Waffen gebrauchen wie die andern? Die Verteidigung unseres Lebens gegen den Kampf der Existenz ist absolute Notwendigkeit. Wollen wir die, welche diesen Kampf für uns kämpfen, seige verlassen? Wollen wir uns der Aufgabe entziehen, sie wenigstens moralisch und seelisch zu stärken? Hat nicht auch Mose seine Arme zum Gebet erhoben, damit dem Volke Israel der Sieg zuteil wurde? Und hat er sich nicht sogar die Arme stützen lassen während der ganzen Schlacht, damit weiter das Schwert Vernichtung in die Reihen der Feinde traue? Die Kirche darf an ihrer Aufgabe nicht vorbeigehen. Wir müssen den Armen, die das Schwert führen, Hilfe durch Wort und Gebet zuteil werden lassen. Wir müssen diese Arme stützen, wie es bei Mose gemacht wurde. Das ist unsere Aufgabe.“

Noch eine Viertelstunde lang währt das Trommelfeuer seiner Beredbarkeit, und dann geht es endlich zum Angriff über:

„Ich habe hier den Entwurf eines Gegenseitigkeitsvertrages, der uns zu nichts weiter verpflichtet, als zu einer moralischen Unterstützung und Förderung der Ziele unserer vaterländischen Verbände, die Ihnen ja bekannt sind. Und das Resultat dieser ganz unbedenklichen Bindung ist dann die Verpflichtung dieser Wehrverbände, mit der ganzen Kraft ihrer Mitgliedschaft auf der Seite unserer Kirche zu stehen. — Hören Sie nicht länger, meine Herren! Auch König David hat das Schwert gebraucht, und doch haben ihn die Priester gesegnet. Ja, er selbst war der Priesterpatriarch. Sie müssen zustimmen, denn wir können es uns nicht mehr leisten zu warten. Wenn Sie groß sein wollen in dieser Sache, so enthalten Sie sich jeder Debatte. Hier handelt es sich weniger um die Frage, ob die christliche Kirche solche Verpflichtungen eingehen darf oder nicht, als wie um die Frage, soll unsere Kirche weiter bestehen oder sollen wir von Rom überrannt werden?“

Nach einer kleinen Pause, in der er vermeidet, die Anwesenden anzusehen, sagt er plötzlich, ohne den Blick von dem vor ihm liegenden Manuskript zu erheben:

„Also, da sich niemand zur Diskussion meldet, kann ich ja zur Abstimmung schreiten und“ — aber weiter kommt er nicht. Denn fast wie auf Kommando springen die beiden Männer am Ende der Tafel in die Höhe. Vater und Sohn richten gleichzeitig protestierend ihre Augen auf den Präsidenten:

„Ich protestiere entschieden gegen die debattenlose Abstimmung dieser bedeutungsvollen Angelegenheit!“ ruft der Jüngere der beiden als erster erregt über den Tisch. Er kann nichts weiter sagen, denn der Vater drückt ihn sanft und doch nachdrücklich ein wenig zur Seite, so daß er sich setzen muß. Und dann beginnt der ältere Mann ruhig, aber mit immer wachsender Schärfe, gegen die Ausführungen des Präsidenten zu reden:

„Ja, mein Sohn hat vollkommen recht. Flammdender Protest muß gegen die debattenlose Abstimmung dieser Sache erhoben werden, und ich melde mich sogleich zur Debatte und bitte ums Wort.“

Ein resigniertes Kopfnicken des Präsidenten, und er kann fortfahren:

„Schärfster Protest! Aber die Schärfe meines Protestes soll weder in spitzen Worten noch in Schimpfworten bestehen.“ (Einen kleinen Augenblick benutzt er, um die Anwesenden, die fast alle mit dem Kopf schütteln, hierbei strafend anzublicken.)

„Die Schärfe meines Protestes soll liegen in der Wahrheit der Erkenntnisse, die ich in das Feld zu führen habe gegen die Darlegungen unseres Vorsitzenden. Es ist ja leider wahr, daß die christliche Kirche unter allen am Kriege beteiligten Völkern der Welt schon einmal ein Bündnis und eine Dienstpflicht zu denen hatte, welche des Krieges mörderische Waffen führen. Ist es denn schon vergessen worden, daß dieses Bündnis lange vor Ausbruch des letzten Weltkrieges im Jahre 1914 bestand, und daß gerade dieses Bündnis zum Abstieg und Untergang der Kirche beigetragen hat? Ist es schon vergessen worden, daß die wenigen Männer, die aus den Schützengräben zurückkehrten, ein sehr gutes Verständnis dafür mitbekommen haben, daß der Segen, den die Kirchen ausstülten, als sie ihre Waffen einsegneten, nichts weiter als Untergang und Sterben für die meisten ihrer Kameraden eingebracht hat? Und haben nicht die Frauen — Mütter — und Kinder trotz ihrer Gebete, die sie in den Kirchen dargebracht haben, ihre Männer, Kinder und Brüder verloren? Wissen wir nicht, daß der Krieg ein Fluch ist? Und mit diesem Unheil will unser verehrter Herr Präsident ein neues Bündnis machen? Haben wir nicht gelernt? Haben Sie nicht gelernt? — Ich war erschüttert, als ich die ergreifenden Worte hörte, die Sie fanden, als Sie von jenen armen Wilden berichteten, die in Unkenntnis die Leiber ihrer Frauen zerreißten. Mein Herz brannte bei Ihrem flammenden Protest gegen solche Bestialität. Und jetzt wollen Sie unsere Zustimmung zu einer Verbindung mit Bündnissen, deren Bestehen in allen Teilen der Welt aufs neue zu Konflikten führen kann, bei denen millionenfach die Menschenleiber zerrissen werden. — Sie haben vorhin gesagt: Sollen wir untätig zusehen, daß der Geist Christi und des Evangeliums mit Füßen getreten wird? Nein, das wollen wir nicht. Dagegen wollen wir kämpfen, aber grade darum fordere ich Sie auf, meine verehrten Amtsbrüder, verweigern Sie Ihre Zustimmung zu diesem Bündnis. Die wahre Kirche darf nur mit dem himmlischen Bräutigam, mit Christus, verbunden sein. Schließt sie aber Bündnisse mit irdischen Mächten, dann bricht sie ihm die Treue. Können wir uns unter solchen Umständen wundern, wenn man in den Setzen den Ausspruch der Bibel: Babylon treibt Hurerei mit den Königen der Erde, auf uns anzuwenden sucht? Und dieses alles nur um geringer Vorteile willen — ein wenig Macht und Einfluß auf dieser Erde! — Treten wir nicht den Geist Christi damit mit Füßen, daß wir Bündnisse eingehen, wie sie hier gefordert werden? Was sagen wir zu den Aussprüchen der Bibel: 'Du sollst nicht töten! Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen!'? Sollten wir, die wir weiter in der Zeit vorgeschritten sind, nicht mehr gelernt haben wie jene, denen es noch galt: Auge um Auge, Zahn um Zahn? Sollten wir nicht gelernt haben von dem, auf den wir uns immer berufen, und der gesagt hat: 'Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen; betet für die, die euch hassen, beleidigen und verfolgen; denn wenn ihr solches tut, werdet ihr Edlute genannt werden eures Vaters, der in den Himmeln ist?'

Ich fordere Sie noch einmal auf, den Antrag des Präsidenten abzulehnen. Gehen Sie auf dieses Bündnis ein, dann sage ich

Ihnen, daß Sie die Kirche ruinieren, weil Sie Ihre Lektionen nicht gelernt haben. Dann müssen selbst wir sagen. Gefallen, gefallen ist Babylon, die große, und ist ein Gewahrjam von Dämonen geworden.“

Weiter kommt der alte Mann nicht. Ein ungeheurer Tumult erhebt sich auf seiten der Freunde des Präsidenten. — Man hört die Worte Heuchler, Schwarzseher, Duckmäuser usw.

Aber jetzt springt der Sohn erregt vom Stuhl auf, um seinen Vater zu verteidigen. Doch des Vaters Hand zieht ihn still und entschieden auf den Platz zurück. Der alte Mann denkt an die Worte: Haben sie mich verfolgt, werden sie euch auch verfolgen. — Haben sie mich Beelzebub genannt, werden sie euch auch Beelzebub nennen. Zu seinem Sohn gewandt, sagt er: „Wir haben unsere Pflicht und Schuldigkeit getan. Hören sie nicht auf uns, so gehört das Urteil auf ihr Haupt, dann rennen sie mit offenen Augen in ihren eigenen Untergang.“

Die Glocke des Präsidenten versucht vergeblich, Ruhe zu schaffen. Aber dieser Tumult ist ihm im Grunde genommen ganz recht, denn er gibt ihm Zeit zur Überlegung. Soll er den Kampf sich austoben lassen, oder soll er die Sitzung aufheben, so fragt er sich selbst. — Er wird sich vom Gang der Ereignisse leiten lassen. — Schon wenige Augenblicke später heißt sich sein Gesicht auf, denn die Bündnisfreunde gewinnen offenbar die Oberhand. Mehr und mehr ebbt der Einspruch der Opposition ab. Und völlig sicher wird er, als sich der Sprecher der Opposition, jener alte Mann, und sein Sohn erheben mit dem Ruf:

„Wir enthalten uns jeder Beteiligung an der Abstimmung über dieses Unrecht!“ Mit diesen Worten verlassen sie den Saal.

Noch drei andere Männer haben den Mut, dem Beispiel der beiden zu folgen. Aber damit ist auch die Sache entschieden. Eine weitere Debatte setzt nicht mehr ein, so daß der Präsident das Schlüsselwort sprechen kann. Er ermahnt die Anwesenden, sich bei der Abstimmung nicht von Phrasen und Gefühlen leiten zu lassen, sondern daran zu denken, daß das Volk und Land und „unsere Kirche“ über alles gehen. Diese Worte hört gerade auch noch der junge Geistliche, der in diesem Augenblick zurückkommt, um eine auf seinem Platz liegende Tasche zu holen. Mit scharfer Stimme ruft er über den Tisch hinüber:

„Und bei uns, Herr Präsident, Jehova Gott und Jesus Christus über alles! Und nun mag die Welt, das Volk und die ewige Gerechtigkeit selbst entscheiden.“

Mit diesen Worten verläßt er den Saal.

Die Abstimmung ergibt: 12 Zustimmungen und 7 Gegenstimmen, also die Annahme des Antrages mit Majorität, und der Präsident resümiert: „Also damit ist dann der Anschluß unserer Kirche an die Wehrgemeinschaft vaterländischer Verbände vollzogen, und damit ist auch der Schluß der heutigen Sitzung erreicht. Die Zeit ist vorgerückt, so daß wir die weiteren Punkte für die nächste Sitzung, die in einer Woche stattfinden soll, aufschieben müssen.“

Damit ist die Konferenz beendet. Nur einer, der an der Konferenz teilnimmt, ist restlos befriedigt, und das ist Dr. Pfeifer, der heute eine weitere Galgenfrist von einer Woche gemang.

(Fortsetzung folgt.)

REVUE

- 7.2. In den Autowerken Renault, Villancourt bei Paris, zerstörte eine Explosion ein großes Gebäude. 8 Tote und über 100 Verletzte. • Wegen Unzufriedenheit über eine Lohnkürzung hat die Besatzung des niederländisch-indischen Kreuzers „Sieben Provinzen“ (meist Eingeborene) die holländischen Offiziere überwältigt und eine Fahrt auf eigene Faust unternommen. Im Zusammenhang hiermit sind in verschiedenen Teilen von Niederländisch-Indien Eingeborenenunruhen ausgebrochen.
- 10.2. Die Meuterer auf dem holländischen Kriegsschiff „Sieben Provinzen“ haben sich nach Bombardement durch ein Flugzeug (23 Tote und 20 Verletzte) ergeben. • Zum Neunkirchener Hüttenwerk (Saargebiet) ist ein 70 m hoher Gasometer explodiert. Viele Häuser der Stadt sind eingestürzt, fast alle Häuser wurden beschädigt. Dabei sind etwa 70 Menschen ums Leben gekommen, 180 wurden schwer und viele hundert leicht verletzt.
- 11.2. Pariser Zeitungen melden aus Kuba, daß der kubanische Präsident auf Grund eines alten spanischen Gesetzes, wonach bei Gefahr für den Staat verdächtige Personen erschossen werden dürfen, mehrere hundert solche verdächtige Menschen (angeblich 670) habe erschießen lassen. • In Argentinien sind bei einer Gesamtanbaufläche für Mais von 5 800 000 ha 1 500 000 Hektar der neuen Ernte vernichtet worden, um den Preis zu stützen. • In Nordamerika herrscht starke Kälte. Bis jetzt sind bereits 65 Fälle von Erfrierungstod bekannt geworden. • Ende Januar wurden in Deutschland 6 014 000 Arbeitslose gezählt.
- 13.2. Die Sowjetregierung hat die Schließung der Standesämter bis — vorläufig — Anfang März verfügt, um zu verhindern, daß Schiebungen mit Pässen vorkommen. (Politisch zweifelhaften Personen wird der Paß verweigert.)
- 14.2. Wie erst jetzt bekannt wird, hat am 26. 12. 32 im inneren China in der Provinz Kansu ein Erdbeben stattgefunden, bei dem laut Meldungen 280 Menschen den

Tod fanden und 300 schwer verletzt wurden. • Der Mandschurei-Ausschuß des Völkerbundes hat in seinem Bericht gefordert, daß die Japaner ihre Truppen aus der Mandschurei zurückziehen sollen. • Die Japaner treffen eifrig Vorbereitungen für einen neuen Einfall in China. • In Cluj, Rumänien, halten 2000 Arbeiter die staatlichen Eisenbahnwerkstätten besetzt und fordern Wiedereinstellung mehrerer entlassener kommunistischer Arbeiter und Einsetzung eines Betriebsrates.

- 15.2. Für den Staat Michigan, Vereinigte Staaten, ist auf vorläufig acht Tage ein Bankenmoratorium erklärt worden, das heißt die Banken brauchen während dieser Zeit keine Einlagen zurückzahlen. Diese Maßnahme wurde getroffen, weil eine der größten Banken, die Union Guardian Trust Company, in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist und darum ein Sturm auf die Banken zu befürchten war.
- 16.2. Auf den neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Franklin Roosevelt, ist in Miami, Florida, ein Revolveranschlag verübt worden. R. blieb unverletzt. Der Bürgermeister von Chicago wurde von einer der Kugeln lebensgefährlich getroffen und noch vier andere Personen wurden angeschossen. Der Täter gehört offenbar keinem Komplott an, sondern hat als einzelner gehandelt. • Peru und Kolumbien haben die diplomatischen Beziehungen zueinander abgebrochen.
- 17.2. Von der Regierung werden unter verschiedensten Begründungen mehrere Zeitungen verboten. • Der Senat der Vereinigten Staaten hat beschlossen, den 18. Verfassungszusatz, durch den in Amerika das Alkoholverbot eingeführt wurde, ungeteilt rückgängig zu machen. Es wird erwartet, daß nun auch im Repräsentantenhaus die erforderliche Mehrheit dafür gefunden wird, womit die Prohibition beseitigt wäre.

Betr. „Briefe aus Rußland“

In einem dieser Briefe muß es bei der Angabe der Kartoffelmengen (auf Seite 54 der Nummer 4 d. GZ.) nicht 9 bzw. 5 P f u n d, sondern P u d heißen. Ein Pud sind knapp 33 Pfund.

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. GZ.

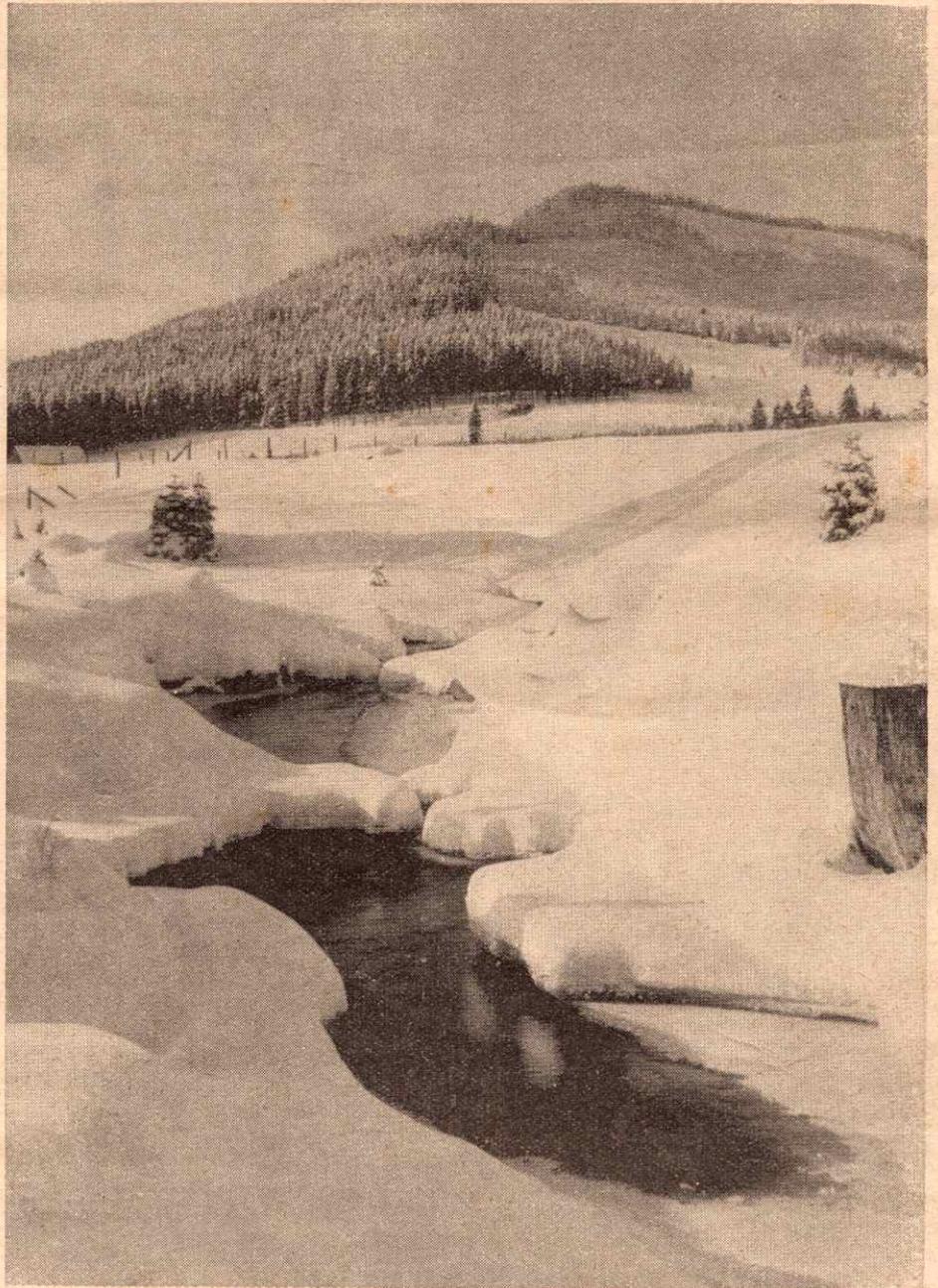
Verantwortl. Schriftl. P. Balzerit. Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrhard. — Druck u. Verlag: Gezet. e. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5 - Postscheckkonto: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 2270. — AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. — Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brunn-Julienfeld. Hybesgasse 30. Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“ Brünn (wie vorstehend) Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4555, Buenos Aires. ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. — Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. — Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. — Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen — Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. ALLGEMEINES: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

Das Goldene Zeitalter

1. April 1933

U
nter den schimmernden Decken,
Den daunenweichen — aus Schnee —
Ein leises Dehnen und Strecken;
Vorsichtig empor sich recken
Ein Köpfchen hier, dort ein Zeh.
Ein Blümlein schüttelt die Löckchen:
„Zum Aufstehn ist's noch zu kalt!“
Und geht doch im zierlichen
Köckchen
Mit singenden, klingenden Glöckchen
Bald rings durch den schlafenden
Wald.
Raum haben's die Veilchen
vernommen,
Da schlagen die Augen sie auf,
Die dunkelblauen, die frommen;
Aus Büschen und Hecken sie
kommen
In duftenden Köckchen zuhaut.
Und heller die Glöckchen noch
klingen
Und wecken, was schläft fern und
nah,
Da heben auf seligen Schwingen
Die Lerchen empor sich und singen:
„Der Frühling, der Frühling ist nah!“

Foto: Dr. Defner, Wernigerode



Nummer 7

Der Vorlenz zieht ins Land



das GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFTER JAHRGANG : DEUTSCHSPRACHLICHE AUFLAGE: 43JUJU

RELIGION

In der „Christenheit“ hat man ein weitverzweigtes System von Lehranstalten, Hochschulen, Universitäten usw. zur Erziehung der Jugend errichtet. Die meisten Menschen denken, daß diese Einrichtungen zum Nutzen und zur Wohlfahrt der Völker unbedingt nötig seien, und daß diese Einrichtungen sich um die Förderung und Erhaltung unserer Kultur und Zivilisation verdient machen. Um die Erhaltung der jetzigen Zivilisation machen sie sich verdient. Ja, aber ist die Erhaltung einer Zivilisation, die den Untergang der Wohlfahrt und der Gerechtigkeit auf Erden nach sich zog, wirklich ein Verdienst? Alle Geschehnisse dieser Erde seit dem Jahre 1914 besicherten der Menschheit das, was unsere Zivilisation gesät, genährt und ausgereift hat. Das „Wissen“ der Menschen hat viel Schaden gestiftet. Besonders die höheren Lehranstalten haben ein umfangreiches Gebäude von Theorie und Anschauung aufgebaut, um den Sinn und Zweck alles Seins und Werdens als ergründet und bewiesen für sich in Anspruch nehmen zu können. Aber wodurch sind sie zu ihren Behauptungen berechtigt?

Der Jugend ist die Wissenschaft wie ein leuchtender Stern, als unerschütterlicher Beweis menschlicher Intelligenz und menschlichen Könnens, vor Augen gehalten worden. Sie behauptet mit gewisser Sicherheit, auch über die tiefsten Fragen alles Seins Aufklärung bieten zu können. Natürlich haben verschiedene Zweige der Wissenschaft über viele Dinge wertvolle Aufklärung gebracht und manche schwierigen Probleme gelöst; aber die Wissenschaft ist trotz alledem bei weitem nicht das, was sie zu sein vorgibt und wofür sie vom Volke angesehen wird. Mit Unterstützung der Wissenschaft glaubt man die Lösung und Beseitigung der verschiedensten Mängel und Unvollkommenheiten unserer Zeit bewerkstelligen zu können. Der Sieg über die Materie wird vom Aufschwung des menschlichen Geistes erhofft, wodurch der Mensch zum unüberwindlichen Herrscher der Erde erhoben werden soll. Man läßt heute nichts unversucht, der heranwachsenden Generation die Gewißheit einzuflöhen, daß wirklich brauchbare Grundlagen einer modernen Weltanschauung nur das Produkt menschlichen Forschens und Denkens sein können. Seit urdenklichen Zeiten ist alles nur mögliche aufgeboden worden, um die Rätsel und Geheimnisse über Himmel und Erde, Leben und Tod mittels des menschlichen Geistes zu lösen; Theorien entstanden, Theorien wurden verworfen, ohne daß man zu einem vernünftigen Ziel gelangte.

Wenn wir uns nun heute näher ansehen, was die Wissenschaft überhaupt erreicht hat in der Richtung, eine verständliche, wahre Erklärung über das Woher, Wozu und Wohin alles Lebens zu geben, mit andern Worten, eine wahrheitsgemäße Weltanschauung zu bieten, so ist das Ergebnis im Verhältnis zu den Versprechungen und dem Ruf, den die Wissenschaft einnimmt, nur sehr wenig befriedigend. In der Tat reicht die Weisheit dieser Welt bei weitem nicht dazu aus, um denkenden Menschen das Wunder „Leben“ in zufriedenstellender Weise erklären zu können.

Trotz aller Kenntnisse, allen Forschens, aller Intelligenz ist und bleibt alles Leben das große Rätsel. Alle Theorien und Menschenmeinungen scheitern an der Kapitalfrage nach dem Ursprung alles Lebens und fallen daher von Anfang an in sich zusammen. Neuerdings versucht man das Geheimnis des Lebens auf dem Wege der Chemie und Physik zu enträtseln. Die einfache Erklärung, welche die moderne Wissenschaft zum Ursprung des Lebens gibt, ist — ganz knapp formuliert — etwa folgende:

„Auch das uranfängliche Nichts muß eben doch ein Etwas gewesen sein, und irgendein natürlicher Vorgang muß aus diesem Etwas das geschaffen haben, was wir Leben“
(Fortsetzung Seite 100.)

1. APRIL 1933
NUMMER 7

Oben:

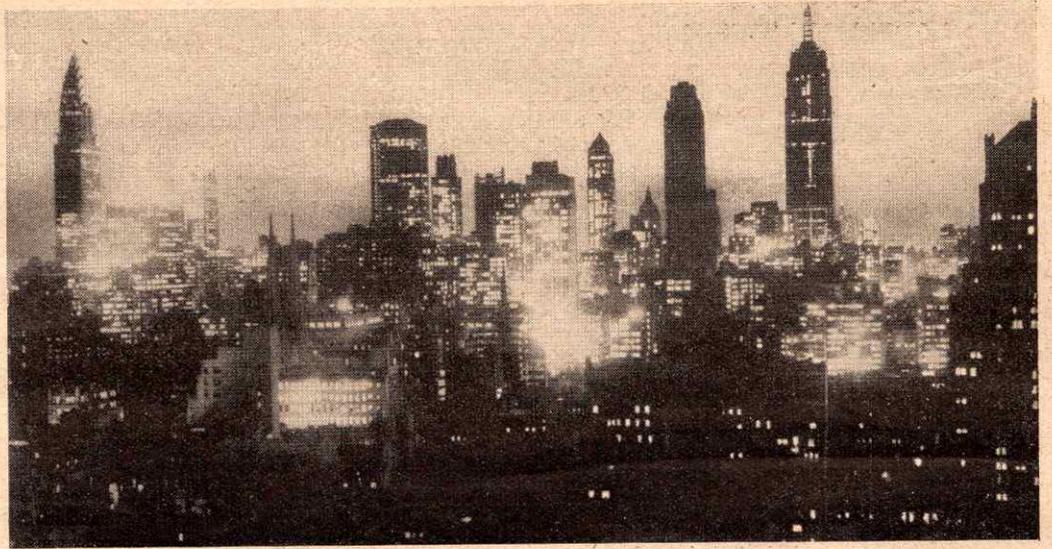
Prunk in New York.

Unten:

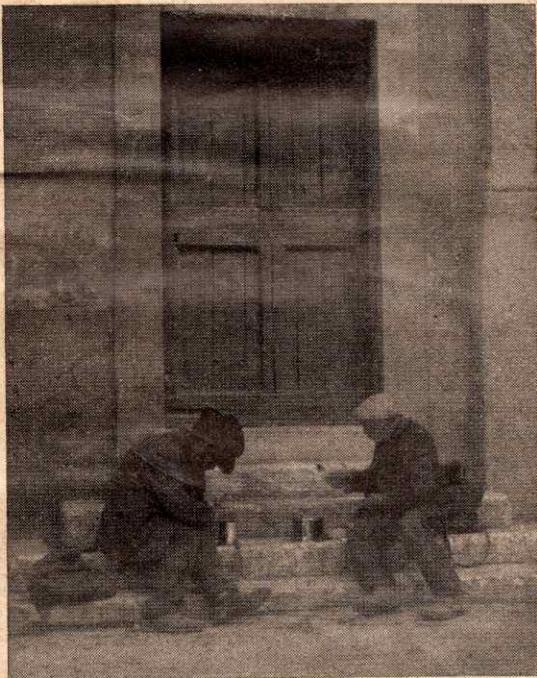
1) *Im reichen London.*

2) *Verlassen und allein
im Hafen von Marseille.*

3) *Im Siegerlande: Um
einen Teller Suppe in Pa-
ris.* (Fotos Delius)

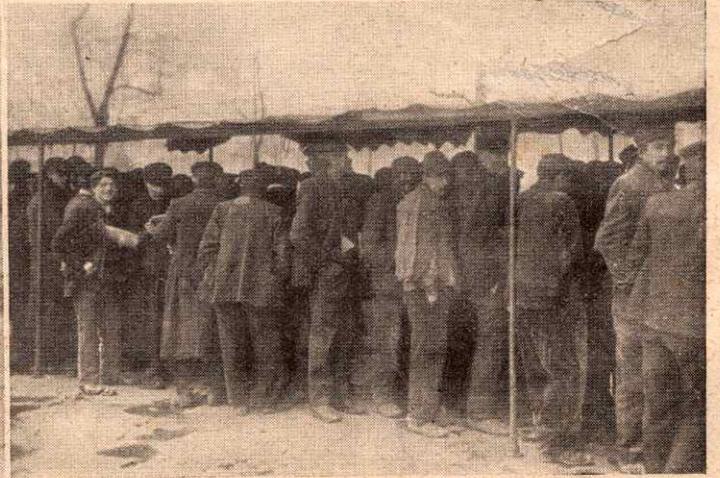
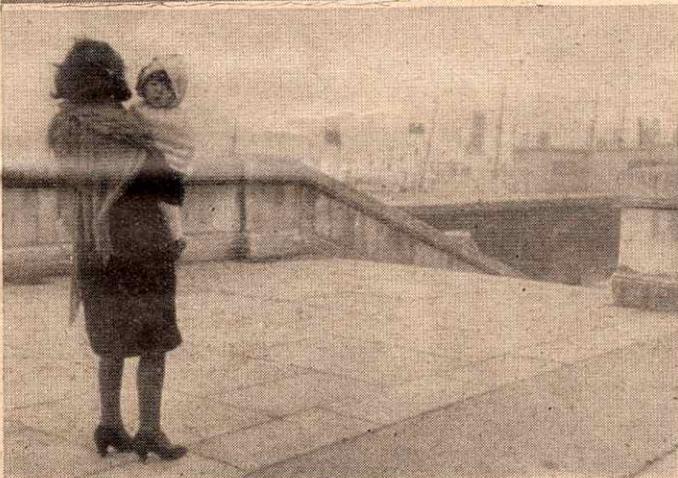


Die Gegenwart



Ist in der ganzen weiten Welt
Nicht überall dieselbe Not?
Bringt unsere Erde nichts mehr hervor?
Ist nicht genügend Frucht und Brot,
Daß tausend Menschen wartend stehen
Und alte Männer betteln gehen?
Daß blasse Kinder halb nackt laufen
Und arme Weiber den Leib verkaufen?
Es stehen doch überall stolze Paläste;
Dort ruht man auf Seide und schwellenden Pfählen.
Der Arme sitzt draußen auf eiskalter Treppe,
Und schneeweisse Mütter in Müllkästen wühlen! — —
Ich werd nicht mehr froh!
Warum ist das so?
Nicht unsere Erde trägt daran die Schuld.
Auf Speichern in Häusern liegt Kleidung und Brot.
Doch ist ja ein großes Verbrechen geschehen,
Und über die Erde geht Hunger und Not.
Das ist, weil der Mensch sich auf Menschen verließ,
Und weil er Jehovas Hand von sich stieß.
So in der ganzen weiten Welt
Wächst überall die große Not.
Nicht Menschenarm kann Erlöser sein,
Es kommt die Erlösung nur noch von Gott.

P. Gd.



nennen. Leben äußert sich in bestimmten Leistungen — besonders chemischer und physikalischer Art —, wie Bewegung, Beantwortung von außen her kommender Reize (Licht, Wärme, Berührung usw.) und Stoffwechsel. Alles Leben besteht nun darin, daß die Eiweißstoffe der Zellen bestimmte chemische Veränderungen erfahren. Eiweiß ist aus Verbindungen von Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Schwefel zusammengesetzt und enthält Kohlehydrate (Stärke, Zucker usw.), Fette, Phosphorsäure, gewisse Salze und schließlich Wasser. Es bleibt also die Frage nach der Herkunft dieses Grundstoffes alles Lebens — des Eiweißes — zu klären. Am Anfang herrschten — da die Erde ja ein heißer Körper war — natürlich ganz andere chemische und physikalische Bedingungen auf Erden als heute. Aber bei dieser vorhandenen Erdhitze konnte sich gerade eine für die Eigenschaften des lebendigen Eiweißes besonders wichtige chemische Substanz, das sogenannte „Zyan“, aus Kohlenstoff und Stickstoff leicht bilden, und darum erscheint manchen Forschern dieses „Zyan“ als der „Anfang des Lebens“. Andere Gelehrte dagegen weisen darauf hin, daß die Vorbedingung für die Entstehung des Lebens das Wasser gewesen sein dürfte.“

Das ist also — ganz kurz gefaßt — das Wesentlichste von den Ergebnissen menschlicher Weisheit über den Ursprung und Anfang des Lebens. Tatsächlich ist aber keinerlei wahrer Beweis über den Anfang des Lebens vorhanden, sondern nur eine Beschreibung der Zusammensetzung und Funktionen schon vorhandenen Lebens. Das Fundament der wissenschaftlichen Auffassung über das Wunder Leben ist eben nur auf Annahmen, Vermutungen und Ansichten von Menschen aufgebaut; bewiesen ist bis heute nichts und wird es — auf diesem Wege — auch in der Zukunft nicht sein.

Warum aber wird in den höheren öffentlichen Lehranstalten und Universitäten diese Theorie (Entwicklung aus dem Nichts zum Etwas) als Ausgang für alle weiteren Lebensanschauungen und Auffassungen gelehrt, da doch das Fundament — der Lebensursprung — nachweisbar überhaupt nicht gefunden ist und also alle weiteren sich darauf aufbauenden Lehren als zweifelhaft und falsch anzusehen sind? Wahres Wissen über den Ursprung alles Lebens wird jeden nüchtern denkenden Menschen befriedigen; zumal da er weiß, daß nur ein s die Wahrheit darüber sein kann, im Gegensatz zu der sich untereinander widersprechenden Meinung vieler sogenannter Gelehrter. Wo kann nun mit absoluter Sicherheit diese eine Wahrheit gefunden werden? In der Bibel? Im Schöpfungsbericht dieses Buches?

Sehen wir uns nun einmal die hierfür in Frage kommende Abteilung im großen Bauwerk der Wissenschaft an. Die Abteilung geht unter dem Namen „Theologie“. Das Wort bedeutet Gottesgelehrtheit. Diese „Wissenschaft“ umfaßt ein außerordentlich umfangreiches Gebiet; und so zahlreich die einzelnen Unterabteilungen in diesem Zweige der Wissenschaft sind, so verschieden und widerspruchsvoll sind auch ihre Lehren und Auffassungen über das Sein. Dadurch aber, daß die Weltreligion ein so fein ausgearbeitetes System von Lehrmitteln durch Universitäten, Hoch- und Volksschulen geschaffen hat, ist es gelungen, Millionen von Menschen, ja nahezu die ganze Menschheit, mit einer Flut unwahrer und unvernünftiger Auffassungen und Lehren zu übersättigen, so daß sich heute nur noch wenige aus diesem ungeheuren Lehrenwirrwarr herauszufinden vermögen.

„Theologie“ wird auch die Wissenschaft von der Religion oder Religionswissenschaft genannt. Was aber ist eigentlich Religion? Alle Nationen üben irgendeine bestimmte Art von Religion aus. Durch Kirchen, Schulen und sonstige Belehrungsmittel hat man die Menschen glauben gemacht, daß dies für ihr zukünftiges Wohl nötig wäre. Religion bedeutet also eine vom Volke beachtete äußere Form oder Zeremonie der Anbetung, durch die es seinen Glauben an das Dasein einer höheren Macht oder eines höheren Wesens zum Ausdruck bringt. Diese Art Religion oder Formenwesen ist sinn- und zwecklos und daher auch als falsch abzulehnen. So stolz und vielsagend der sich meistens in Abhandlungen über religiöse Formen erschöpfende Name „Theologie“ auch klingen mag, so wenig bedeutet er also in Wahrheit. Das Hauptbetätigungsfeld der Theologie liegt neben dem eben Gesagten im

Studium historischer Begebenheiten des Menschengeschlechts, im Umherforschen und Katechisieren der Geistesprodukte sogenannter großer Männer, Philosophen, Dichter und Denker und im Studium toter Sprachen, während der Bibel — als dem Wort Jehovas — meistens nur wenig wahrer Wert beigemessen und ihr daher ein wirkliches Studium auch nicht gewidmet wird. Was sagt uns diese „theologische Wissenschaft“ über das Woher, Wozu und Wohin des Lebens?

Es ist unmöglich, all die zahlreichen verschiedenen Lehren der Kirchen anzuführen, denn sie bilden einen fast unübersehbaren Wirrwarr. Zusammenfassend kann darüber nur gesagt werden, daß sich die verschiedenen Religionswissenschaften über den Ursprung des Lebens ziemlich undeutlich und wenig überzeugend ausdrücken; den Zweck des Lebens erklären sie nur als ein Vorbereitungswerk für ein zukünftiges Leben im Himmel oder auf einer anderen Welt, und ähnliche unbegründete Menschenmeinungen mehr. Sie versuchen nur durch ihre Belehrungsmethoden und ihre Lehren selbst die Menschen unter ihrem Einfluß zu halten. Gerade die Religions-„Wissenschaft“ sah es von jeher als ihre Aufgabe an, ihr nur eingebildestes Wissen unter dem Schutz irdischer Gewalten zur Befähigung von Menschen und Nationen und für politische Zwecke zu mißbrauchen.

Wenn sich nun die höchste Weisheit der Menschen als widerspruchsvoll, unvollständig und sogar als falsch erweist, wohin sollen wir uns dann um Rat und Auskunft über die wichtigsten Fragen des Seins wenden?

Es gibt nur eine Wissenschaft, die absolut zuverlässig und vertrauenswürdig ist, und aus deren Verständnis wirklicher Nutzen und Segen für irgend jemand hervorströmt. Der Mensch ist mit Denkfähigkeit ausgestattet, und wenn er diese in der rechten Weise gebraucht, wird es ihn befähigen, die Grundlage wahren Wissens zu erkennen, um so seinen Stand auf der Seite von Recht und Wahrheit einnehmen zu können. Dadurch aber, daß die Menschen seit Jahrhunderten in Unkenntnis und Unwissenheit geblieben sind und auch absichtlich gehalten wurden, konnten Unrecht, Gewalttat und Verbrechen die Oberherrschaft auf Erden führen bis auf den heutigen Tag.

Alles Geschehen im ganzen Universum sowohl als auch auf der Erde lassen Einheit, ja fast verblüffende Harmonie und Gesetzmäßigkeit erkennen. Die Astronomen erzählen uns von Millionen Sonnen und Weltkörpern, von unvorstellbaren Fernen im All, sie weisen den Lauf der Gestirne auf Jahre und Jahrhunderte nach, berechnen ihre Umlaufzeit auf Minuten und Sekunden; sie sagen gleichfalls Sonnen- und Mondfinsternisse auf Jahrzehnte voraus, und das pünktliche Eintreffen dieser Naturereignisse stimmt mit den im voraus berechneten Stunden, Minuten und Sekunden aufs genaueste überein. Diese Rechnungen beweisen das absolut sichere Funktionieren ewiger Gesetze. Überall in der nahen und fernen Schöpfung herrscht diese Gesetzmäßigkeit, die den denkenden Menschen in Bewunderung und Erstaunen versetzen muß. So wie alle Gesetze im Großen ihre Wirksamkeit ausüben, so ist dieselbe Gesetzmäßigkeit auch bis ins mikroskopisch Kleine zu verfolgen. Alles atmet Weisheit und Intelligenz, die allem menschlichen Scharfsinn und Wissen weit überlegen ist, und hieran knüpft sich die logische Folgerung: wo Gesetze sind, da ist auch ein Gesetzgeber. Und über ihn berichtet seine Offenbarung, die Bibel:

Satan, der große Widersacher dieses ewigen Gesetzgebers, ließ während des Verlaufs der Menschheitsgeschichte nichts unversucht, um die Menschen über die Existenz des großen Gesetzgebers des Universums in Unwissenheit zu halten. Er begann frühzeitig alles nur Einflusaussübende zu verwenden, wie Kunst, Wissenschaft, Religion usw., um sein verdecktes Ziel zu erreichen; und sein Plan ist ihm auch glänzend gelungen. Da Satan wußte, daß Religion, Wissenschaft und Kunst die wirksamsten Mittel sind, um die Menschen der Wahrheit gegenüber zu verblenden, hat er ein so riesenhaftes System von Kirchen, Schulen, Universitäten usw. errichten lassen, wobei er dank der menschlichen Eitelkeit die Meinung selbstlicher, eigenliebiger Menschen in den Vordergrund und den Willen und das Wort Jehovas, des Schöpfers von Himmel und Erde,

in den Hintergrund zu drängen verstand. So zerri die „Christenheit“ in ein wahres Labyrinth von Theorien, Lehren und Weltanschauungen über Zweck und Ursprung alles Seins und Weltens hinein, aber die Wahrheit Gottes blieb ihr fern.

„Nur die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott.“ (Psalm 53 : 1) Nahezu alle Lehren in der „Christenheit“, die über den Zweck und die Entstehung des Lebens sprechen, leugnen — direkt oder indirekt — die Existenz des Schöpfers. Darum sind alle Vertreter solcher Lehren Toren; und die Bibel, das Wort Gottes, macht es klar, daß Gott der Herr zu seiner bestimmten Zeit ihre „Weisheit“ zunichte machen wird, weil sie zu „weise“ waren, um die Einfachheit der Wahrheit zu glauben, und deshalb sind sie zu Toren geworden. — Römer 1 : 18—22.

Als Jesus auf Erden war, sagte er bei einer Gelegenheit: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart.“ (Lukas 10 : 21) Auch der Apostel Paulus stimmte völlig mit der Wahrheit überein, indem er die Worte gebrauchte: „Ich will die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen [sogeannter Gelehrter] will ich hinwegtun. Wo ist der Weise? wo der Schriftgelehrte? wo der Schulstreiter dieses Zeit-

laufs? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?“ (1. Korinther 1 : 19, 20) Das also ist der Grund, warum die Wissenschaft und Religion nicht in der Lage sind, die Wahrheit zu verstehen, geschweige denn sie zu vertreten; für sie ist und bleibt das Leben ein großes Rätsel.

Die Bibel ist die Quelle, aus der wahres Wissen gewonnen werden kann, und daher absolut zuverlässig. Jehova Gott ist der große Gesetzgeber des Universums; er ist der Schöpfer von Himmel und Erde, und seine Macht kennt keine Grenzen. Er hat dem Menschen das Leben gegeben, und alles Leben ist aus seiner Hand hervorgegangen, weil er der Quell und Urheber des Lebens ist. Nun ist seine Zeit herbeigekommen, wo er sich vor der ganzen Schöpfung durch eine große Kundgebung seiner Macht offenbaren wird, damit alle wissen mögen, daß er, dessen Name Jehova ist, der Allerhöchste ist. Dann werden alle, die seinen Namen in der Vergangenheit verwarfen und alles Geschehen blindem Zufall oder dem Begriff Natur zuschrieben, endgültig als Toren und Narren von allen edel denkenden Geschöpfen erkannt werden; und der Name und das Wort Jehovas werden für ewige Zeiten gerechtfertigt sein. Dann werden alle endgültig wissen, wie das Leben auf die Erde kam, und alle werden vollkommenes und ewiges Leben genießen.

W o h i n t r e i b t A m e r i k a ?

In der amerikanischen Zeitung „The New Outlook“ (Der neue Ausblick) erschien vor kurzem ein Artikel unter der Überschrift: „Was ist Technokratie?“ Er glied in etwa dem Artikel: „Das Rennen zwischen Mensch und Maschine“, den das „Goldene Zeitalter“ früher einmal gebracht hat. Nun treten die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, in den Vereinigten Staaten am deutlichsten hervor, weil die Maschinen, die gebaut wurden, um den Bedarf der ganzen Welt zu decken, da kein Absatzgebiet mehr vorhanden ist, nicht nur die Menschen ruinierten, die sie gebaut haben, sondern auch Massen von Arbeitern erwerbslos machten. Wir führen hier die Aussprüche einiger bekannter amerikanischer Ingenieure über die jähe Übermechanisierung der Industrie an:

„Die Vereinigten Staaten sind infolge der Geschehnisse der letzten drei Jahre einem völligen industriellen Zusammenbruch viel näher gekommen, als die meisten unserer Bürger erkennen. Unsere Unternehmer und politischen Führer haben so fest und so lange geglaubt, es sei nicht anders möglich, als daß sich Amerika in einem beständigen Aufstieg zu Wohlstand und immer ausgedehnterer Entwicklung befände, so daß sie — blind oder unwissend — nicht gesehen haben, wie die ungeheuren technischen Gewalten, besonders in den beiden letzten Jahrzehnten, unser gegenwärtiges, aufs Geratewohl eingestelltes industrielles System von unregelmäßiger Produktion, von Wettbewerb und Vertrieb, beständig unterminiert haben.“

Wir führen ferner einige Darlegungen an, die uns zeigen, welche Fortschritte darin gemacht worden sind, Menschen durch Maschinen zu ersetzen. In den Vereinigten Staaten gibt es bereits 15 Millionen Erwerbslose.

Eine neuzeitliche Mühle in Minneapolis mahlt täglich ca. 760 000 Kilogramm Mehl. 7200 Schuhmacher, die in einer modernen Schuhfabrik beschäftigt sind, stellen in fünf und einem halben Tag 595 000 Paar Schuhe her. In einer neuzeitlichen Ziegelei werden täglich von einem Mann am tausenden Band 400 000 Ziegel hergestellt.

Im Jahre 1929 wurden im Bergwerk Mesabi Range pro Mann und pro Jahr 20 000 Tonnen gefördert, und in vier Wochen förderte man ein größeres Gewicht als die Rhysu-Pyramide von Giseh, während es uns die Technik ermöglicht hat, daß ein Mann an einem Hochofen jährlich 4000 Tonnen Gußeisen herzustellen vermag.

Eine Photographie einer modernen Stahlwalze in voller Tätigkeit zeigt uns eine Aufnahme einer großen Anlage ohne ein einziges menschliches Geschöpf.

Dann denke man an die Zigarettenfabrikation. Man hat kürzlich Maschinen eingeführt, die in einer Minute 2500 bis 2600 Zigaretten herstellen, während man bisher 500—600 Stück in der Minute herstellte. Die Tabakfabriken verwenden die neuen Maschinen offenbar, um ihre Herstellungskosten zu verringern, aber der bedeutendste Faktor ist, daß sie beständig die Arbeitslosigkeit vermehren.

Ein noch phantastischeres Beispiel liefert uns die Glühlampenfabrikation. Dort leistet heute ein Mann in einer Stunde so viel, wie er im Jahre 1914 in 9000 Stunden geleistet hat. Und zur Herstellung einer mit so hoher Geschwindigkeit arbeitenden Maschine sind nur 6 Wochen und 37 Mann nötig. In der Landwirtschaft kann heute ein Mann in einer Stunde das leisten, was er früher in 3000 Stunden leistete. Ein noch überraschenderes Beispiel finden wir in einer Fabrik in Milwaukee. Dort werden von insgesamt 208 Arbeitern täglich 10 000 Automobilgestelle und 54 km Bleiröhren hergestellt. Ein einziger Mann, der den Kran führt, besorgt das Laden aller Güterwagen, die auf einem Nebengeleise seitlich der Fabrik aufgereiht stehen.

Wir hören heute viele Pläne zur Verbesserung und Wiederherstellung des Wirtschaftslebens. Einige unserer sogenannten Führer reden von der Entwicklung neuer Industrien, die die Erwerbslosen aufnehmen sollen, ohne zu erkennen, daß die Technologie ein wesentliches Wiedereinstellen von Arbeitern verhindert, wieviel neue Industriezweige man auch schaffen mag. Manche reden mit großer Zungenfertigkeit immer noch von einer Entwicklung „unseres ausländischen Absatzgebietes“, ohne zu wissen, was sie sagen.

Das beste Argument gegen die Hoffnung auf neue Industriezweige ist das Beispiel der geplanten Fabrik zur Herstellung von Wohnhäusern. Man plante mittels fabrikmäßig hergestellter Häuser eine alte Industrie neuzubeleben, indem man durch die Abschaffung von schmutzigen Hintergebäuden und die Modernisierung alter Häuser ein neues Absatzgebiet schaffen wollte. Die amerikanischen Walzwerke haben im Verein mit andern großen Korporationen Veruche mit diesem Projekt gemacht und in verschiedenen Städten vollständig eingerichtete einheitliche Siedlungen errichtet. Die Behauptung war, daß man durch den Verkauf dieser Häuser auf Abschlagzahlung ein ungeheures Absatzgebiet finden würde, das die Nation aus der wirtschaftlichen Notlage zu allgemeinem Wohlstand erheben würde. Unglücklicherweise aber hatten die Idealisten, die diesen Vorschlag unterstützten, vergessen, die Sache vom technologischen Standpunkt aus zu betrachten. Denn diese Fabrik stellte Häuser her, die, mit allem modernen

Komfort vollständig eingerichtet, am laufenden Band wie aus der Erde gestampft erstanden, und es waren weniger als 200 Arbeiter dabei beschäftigt. Eine solche Fabrikation würde also nicht nur keine Arbeitslosen einstellen, sondern sie würde auch noch eine Menge Maurer, Ziegelseger, Maler, Klempner, Elektriker usw. arbeitslos machen und das ganze Baugewerbe noch mehr herabdrücken.

Amerika scheint mit rasender Geschwindigkeit einer Krise zuzutreiben, und seine außerordentliche Lage ist mit folgenden Worten kurz zusammengefaßt:

Es hat ein ungeheures Flächengebiet mit einer verhältnismäßig kleinen Bevölkerungszahl (123 000 000).

Es erzeugt fast alles Rohmaterial.

Seine industrielle Ausrüstung ist die größte und vollendetste der Welt.

Sein Volk ist willensstark, unternehmend und reich an Hilfsmitteln.

Es ist stark geschützt in bezug auf Einfuhr und Einwanderung.

Es besitzt einen großen und fast überwältigenden Anteil am Gold der Welt.

Es ist im Besitz ungeheurer ausländischer Handelsanleihen, von seinen Kriegsanleihen gar nicht zu reden, und doch:

Es ist verarmt und hat 15 Millionen Erwerbslose. Trotz Geburtenkontrolle und einer weitverbreiteten Abtreibung nimmt seine Bevölkerung pro Jahr um eine Million zu. Jede industrielle Verbesserung vermehrt die Arbeitslosigkeit und vermindert dadurch die Zahl der Kaufkräftigen.

Infolge Zolltarifen, Handelseinschränkungen und der Zurückziehung von Krediten haben sich die verschiedenen Nationen der Erde mehr und mehr in wasserdicht voneinander abgeschlossene Abteilungen geteilt. Der Handel ist gehemmt und gehindert, und in Amerika, wo man Maschinen hergestellt hat, die den ganzen überseeischen Markt versorgen sollen, der infolge der Zurückziehung der Kredite trockengelegt ist, steht das ganze wirtschaftliche Gebäude am Rande der Auflösung.

Bei den Menschen der jetzigen Zeit ist die Schwierigkeit, daß jeder nur für sich steht und den Teufel als Hintermann hat. Selbstsucht, die das Großgeschäft auszeichnet und das ganze kapitalistische System beherrscht, regiert auch in den Herzen der Menschen. Das heißt mit andern Worten, der Teufel ist der Beherrscher der gegenwärtigen

Jazzmusik verworfen

Eine der größten Radiostationen Amerikas hat eine Aufforderung an ihre Zuhörererschaft ergehen lassen, den Namen des Liedes aufzuschreiben, das sie zu hören wünschen. In den mehr als 6000 Liedern, die gewünscht wurden, waren es sieben, die sich immer wiederholten. Unter diesen sieben war ein neues Lied. Die Lieder, die die Menschen zu hören wünschen, sind schöne liebliche Melodien. Sie wollen keinen Jazz. Und niemals wird Jazzmusik von der Wachturmstation in den Verein. Staaten gesendet.

Ein Bekenntnis Lloyd Georges

Bei einer kürzlichen Ansprache an die Vertreter der Presse faßte Lloyd George die Ergebnisse der internationalen Konferenzen in folgenden Worten zusammen: „Die Rüstungen sind größer, mächtiger und fürchterlicher, als sie vor zehn Jahren waren, nachdem man sich zehn Jahre lang die Hände geschüttelt und zehn Jahre lang auf jeder Konferenz, die abgehalten wurde, übereingestimmt hat. Wir haben noch niemals eine Konferenz erlebt, von der nicht gesagt worden wäre, daß sie nicht in voller überein-



Die Hofkapelle

Der grösste Satiriker ist ja das
Leben,
Das selbst noch die Armut da unten
vorm Tor
Lässt manchmal versuchen, verwegen
zu lächeln —
Sich selbst fast verspottend voll
Galgenhumor.
Doch alle Satire ja meistens will
sagen
Das Gegenteil dessen, was stark
tritt hervor:
In Lumpen gehüllt „Four Sonny
Boys!“ tragen
Die Fiedel, den Jazz und die Trom-
mel durchs Tor.
Paul Gehrhard.

Heinz Geilfus; Bavaria-Verlag, München.

stimmung geendet hätte. Volle Übereinstimmung, daß man abrüsten muß, volle Übereinstimmung, daß die Abrüstung von jemand anderem ausgeführt werden muß, volle Übereinstimmung, daß die Zollschranken für den Handel fallen müssen, und volle Übereinstimmung, daß dies von jemand anderem bewerkstelligt werden muß."

Der Medizin gebührt kein Monopol

Bei der Leitung einer englischen Gerichtssitzung sagte Sir Ernest Wilb, daß die medizinische Ärzteschaft kein Monopol über die Kunst des Heilens habe und keinen ihrer Mitmenschen daran hindern könne, alle Welt gesund zu machen, wenn er die Macht dazu hätte. Er sagte, daß viele Heilkundige verschiedenster Art die Mißgunst der Ärzteschaft mit gutem Erfolg überstanden hätten, und daß nach seiner Meinung andere Heilmethoden genau so gut das Recht zur Krankenbehandlung haben, wie die Doktoren der Medizin. Ein vernünftiger Mann!

Die Ungerechtigkeit der Teufelsorganisation

Die amerikanische Ausgabe des „Goldenen Zeitalters“ berichtet, daß ein Arbeitsloser, der in Amerika von Ort zu Ort geht, um sich Arbeit zu suchen, ohne weiteres von der Polizei festgenommen werden kann. Der Polizist bekommt für diese Tat 3 Dollar, der Richter, der ihn zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt, bekommt auch 3 Dollar, und der Gefängniswärter bekommt für die zehn Tage, die er ihn verpflegt, 10 Dollar, wovon er ungefähr 9,40 Dollar als Verdienst einsteckt. Und die ehrlichen Steuerzahler bezahlen die Rechnung und ernähren noch des unglücklichen Gefangenen Frau und Kinder.

Überhaupt wundert man sich, wozu wohl der ganze Polizeidienst gut ist. Cornelius Vanderbilt jun. berichtet uns aus New York: Außerhalb eines Chicagover Schwimmbades wurde von einem Polizisten ein armer Junge verhaftet, der sich einen Nidel zusammengebettelt hatte, um sich eine Tasse Kaffee zu kaufen. — In dem Schwimmbad befanden sich eine Anzahl Gäste, die zuviel getrunken hatten und vollständig nackt waren. Binnen wenigen Minuten folgten ihnen noch eine Anzahl Männer und Frauen ebenfalls völlig nackt in das Schwimmbassin nach. Aber sie waren Vertreter der Reichsten und Angesehensten Chicagos, und die Polizei schützte sie in ihrem Recht, alles zu tun was ihnen beliebt.

England verbrennt Gummi

Wenn Brasilien Kaffee und Australien Weizen verbrennt und man in Schottland die Heringe wieder ins Meer wirft, weil niemand sie kaufen kann, warum soll da England nicht Gummi verbrennen? Dieser Gummi kommt in großen hellgelben Scheiben, und wenn er getrocknet ist, brennt er mit einem schwachen, angenehmen Duft, der ganz anders ist, als man meinen sollte.

bösen Welt. Und es wird immer schlimmer werden, bis er und seine böse Organisation von der Erde ausgerottet und das Königreich Gottes völlig aufgerichtet sein wird. Das ist die einzige Lösung für die Schwierigkeiten auf der Erde.

Wenn heute ein erwachsener Mann von dem Königreich Gottes spricht, das jetzt die einzige Hoffnung für die Menschheit darstellt, legen die Leute den Finger an die Nase und sagen: „Schön, mein Guter, ich bin gerade sehr beschäftigt, aber ich werde Ihnen ein andermal zuhören!“ Solche Leute sind blind, und die Wahrheit steht auf dem Markte unter Pari. Doch die Weisheit wird bald gerechtfertigt werden, und es wird sein, wie Robbie Burns sagt: „Mensch und Mensch auf der ganzen Welt werden Brüder sein.“ Dann wird die Technokratie ihren rechten, den Dingen angemessenen Platz bekommen.

Eine Ode auf den Bankier

(Aus Kanada eingekauft)

Vielleicht haben wir, ehe Einstein seine berühmte Relativitätstheorie verkündete, nicht erkannt, daß unsere Augen nicht wirklich sehen, was in Wahrheit hinter dem Gesicht steht, das wir wahrnehmen. Das Volk, oder wenigstens einige aus dem Volke fangen jetzt an zu erkennen, daß eine Dollarnote nicht eigentlich das ist, was wir dahinter sehen. Wir pflegen unter einem Dollar einen tatsächlichen stabilen Wert zu sehen, solid wie ein Planet, dessen Gleichwert ein großer Sack Weizen, ein gewisses Quantum Holz oder dergleichen mehr ist. Aber je mehr man hinsieht, um so mehr sieht man. Und wiederum, je mehr man sieht, um so weniger versteht man!

Die Dollarnote an sich hat keinen tatsächlichen Wert, und eine ganze Million davon ist nur zwei Dollar wert, es sei denn, daß die Einrichtung, die sie herausgegeben hat, wenn es verlangt wird, irgendeinen Wert dafür in Bereitschaft hat. Gesezt den Fall, diese Einrichtung sei ein Kaufmannsladen, dann würde dieser Dollar in Puddingpulver oder Haferflocken usw. im Werte von einem Dollar eingelöst werden (wenn Sie meinen, daß diese Dinge einen Dollar wert sind, indem Sie allen Profit mitbezahlen, der auf den Hafer daraufgeschlagen ist, seit er das Bauerngut verlassen hat). Wenn aber diese Einrichtung eine Regierung ist, wird sie wahrscheinlich ihr Versprechen, für einen Papierdollar einen Golddollar zu geben, brechen. Wenn ihn ein Prediger herausgegeben hätte, würde er den besten Platz in der Synagoge, Befreiung aus den Qualen eines nur in seiner Einbildung bestehenden Fegefeuers und eine ewige Mitgliedschaft in seiner Kirche anbieten. Ein Bankier dagegen gibt für einen Dollar einen andern, der ebenso gut ist wie der eine. Ein Landwirt dagegen würde gutwillig von seinen Feld- und Gartenerzeugnissen so viel dafür geben, daß eine Familie eine Woche davon leben kann.

Ein Dollar ist also ein unstabiles Ding. Und das Bankgeschäft ist auf Unstabilität aufgebaut, und wie!

Wie man eine Bank in Kanada gründet

Das Gründen einer Bank in Kanada erinnert an das Rezept eines Chinesen für ein Hasengericht, das beginnt: „Zuerst muß man einen Hasen haben.“ Also zuerst muß man 250 000 Dollar haben. Diese Summe wird bei dem Aufsichtsrat des Schatzamtes deponiert (eine Gruppe dazu ernannter Kabinettsminister). Diese Summe wird bar bezahlt und ermächtigt zu einem Kapital von nicht weniger als 500 000 Dollar. Das bedeutet im Falle eines Fehlschlages doppelte Sicherheit für die Einlage. Die Präsidenten der Banken sagen, die Kapitalisten wollten wegen dieser doppelten Forderung ihre Aktien nicht kaufen, aber sie geben das Geschäft trotzdem nicht auf.

Also, nun können wir Banknoten gedruckt bekommen: Fünfdollarnoten oder höhere. Eine Fünfdollarnote ist ein Bankscheck, schön gestochen, daß sie aussieht wie Geld, und wenn es verlangt wird, wird sie (vielleicht) in Gold eingelöst. Diese Bankschecks können wir nun an die Leute „verleihen“. Das heißt wir haben von der Regierung das besondere Privilegium bekommen, unsere Checks mit einem Heiligenschein zu umgeben, der sie zu etwas Besserem macht als anderes Papier, so daß wir 5—12% Zinsen jährlich damit einfließen können. Von unseren jährlichen Gewinnen können wir dann 8% Dividende zahlen, bis sich unser eingezahltes Kapital zu 30% vermehrt hat.

In jedem Herbst wird neues Geld geschaffen

Kanada braucht in jedem Herbst, wo die ungeheure Weizenernte auf den Markt geworfen wird, Geld. Da geben die Banken eine Summe in neuen Banknoten heraus, die 15% ihres eingezahlten Kapitals gleichkommt. Das ist wahrhaft „geschaffenes“ Geld. Es hat keine Sicherheit hinter sich. Dafür muß es mit 5% bei der Regierung verzinst werden.

Es ist also sicher, daß das, was man als eine Dollarnote bezeichnet, noch lange nicht den Wert eines Dollars hat. Während der Regierung der Franzosen in Kanada gab es überhaupt keine Dollarnoten als Zahlungsmittel. Man kaufte für Glasperlen und Flitterkram kostbare Pelze von den Indianern. Für die unwissenden Indianer würde das Schmucklager bei Woolworth einen größeren Wert haben als alle Pelze der Welt.

Taler, Taler, du mußt wandern

A. hat 1000 Dollar Spargelder in Gold in die Bank eingezahlt. Die Bank leiht diese Summe per Scheck an B., einen Farmer, der einer Gesellschaft zur Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen das Geld schuldet. Tatsächlich wird das Geld niemals in Gold von der Bank gefordert, weil die Maschinenfabrik C. der Bank auch eine größere Summe schuldet. So werden ihr die 1000 Dollar also nur gutgeschrieben. Die Bank hat also 1000 Dollar bekommen, und B. bezahlt auch noch eine Menge Zinsen dafür. Die Bank leiht wieder dasselbe Geld per Scheck an einen Grünwarenhändler D., der es natürlich auch nicht zu sehen bekommt, weil er seinem Großhändler E. 1000 Dollar schuldet. Auch E. bekommt das Geld nicht zu sehen, denn er schuldet einem Fabrikanten, der wiederum bei der Bank Schulden hat, 1000 Dollar. Somit hat niemand das Geld gesehen, außer der Bank und A., der es deponiert hat. Und so kann man, wenn man will, die Reihe noch lange fortführen. Ein jeder muß Zinsen bezahlen, obwohl er das Geld niemals in die Hände bekommt.

Oder B., der Farmer, ersucht die Bank um 5 Dollar, damit er dem Schmied das Beschlagen seines Pferdes bezahlen kann. Die Bank weigert sich, ihm das Geld zu geben. Da bietet der Farmer sein Pferd als Sicherheit an. Kraft dessen erhält er per Bankscheck ein Darlehen von 5 Dollar, womit er den Schmied bezahlt, und dieser bezahlt damit seine Rechnung beim Kaufmann, dem sie von der Bank auch wieder nur gutgeschrieben wurde. Drei Monate später zahlt B. die 5 Dollar mit Zinsen zurück, obwohl der Kaufmann der Bank den Scheck bereits zurückgegeben hatte und so die 5 Dollar weiter im Umlauf waren, von jeder Seite her Zinsen tragend. Es ist also nur ein Kredit, der hier verliehen wird, kein Geld.

Wenn man die Gewinne, die die Bank dabei macht, im Lichte der Tatsache betrachtet, daß das einzige, was die Bank dafür tut, die Buchung ist, kann man diese Einrichtung kaum als etwas anderes betrachten, als ein Werkzeug der Gesellschaft, die gegründet ist auf den Mangel an Ehrlichkeit der Menschen und den Mangel einer Arbeitsgelegenheit, womit sie sich Geld verdienen können, um den Überschuß an Waren, die ihre Mitmenschen erzeugen, kaufen zu können. Und dieser Parasit nimmt jährlich um 13% zu, so daß er, der der Allgemeinheit nichts abgibt, sich schließlich selbst umbringen muß, nachdem er das ganze Weideland abgegrast hat. Bald wird — wie Jehovas Wort in Hesekiel 7: 19 versichert — alles aufgehäuften Geld und Silber auf die Straße geworfen werden, um das Geschrei der Verhungerten zu stillen. Aber dann wird es zu spät sein. Es ist jetzt schon zu spät; denn das Urteil Jehova Gottes ist gesprochen. G.A.

ALLERLEI BESCHWÖRER

Der Mann mit dem Widderkopf geht auf Sizilien von Haus zu Haus, um damit böse Geister zu verscheuchen und Glück ins Haus zu bringen.

Fotos Delius.

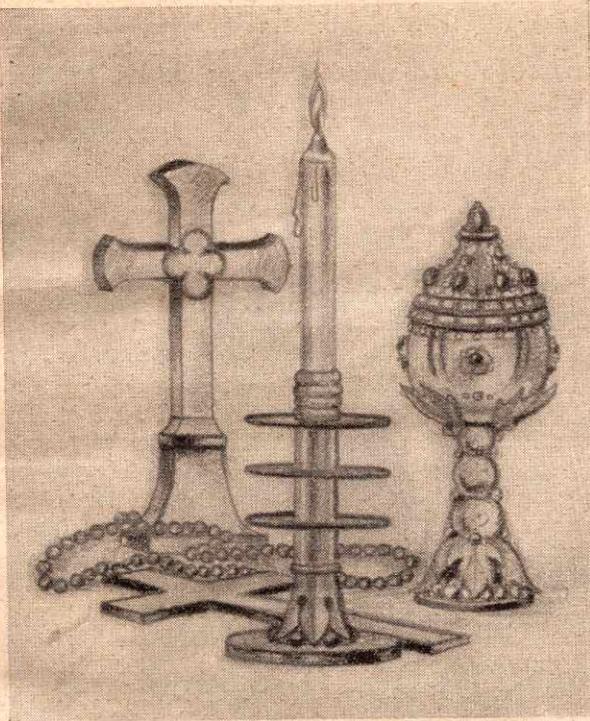


Schlangen-
beschwörer
in Kairuan
(Tunis).

In den Augen
der Araber
steht er in
mystischem Zu-
sammenhang
mit den Rep-
tilien. Er ver-
kauft auch
Amulette gegen
Schlangenbisse.

Entweder — oder

Japanische Priester mit eigenartigem Kopfschmuck beschwören vom Dach des Nebenhauses eine Feuersbrunst in Tokio.



Irgendwas muss jeder Mensch ja doch glauben;
Doch, wer vernünftigen Glauben
Erst liess sich rauben —
Hofft, statt auf Gott, gar auf Schlangen und
Tauben,
Tierkopf und Priesterwort, Fetisch und Hauben,
Handlese, Kartenspruch, Traumbild und Spuk.
Die Gottes einfache Wahrheit zerklauen,
Stecken in Un- oder Aber-Glauben,
Merken nicht mehr den grossen Betrug.
Mystikberauscht in wirrer Gebärde
Hat sie vergiftet der Weinstock der Erde.
Kelterreif, kelterreif sind seine Trauben.
— Offenbarung 14 : 14—20.

P. Gd.



Das Gericht der Heiden

Die armen Heiden! denkt und sagt man oft. Ja, viele aufrichtige Menschen haben sich in Abscheu vom Worte Gottes abgewendet, weil sie gelehrt worden sind, daß Gott Millionen Heiden ewig quälen wird, weil sie keine Erkenntnis Christi Jesu hatten und ihn darum nicht als ihren Erlöser annehmen konnten. Wie dem auch sein mag, wir stellen hier die Frage: Kann der Tag des Gerichts irgend etwas Gutes für die Heiden in Bereitschaft halten? Sicher ist, daß Gott in bezug auf seinen Gerichtstag ganz falsch dargestellt worden ist. Können denkende Menschen wirklich meinen, daß sie vor dem Richterstuhl Gottes weniger erkannt dastehen werden, als die armen heruntergekommenen Menschen vor den unvollkommenen Gerichtshöfen der Welt stehen? Psalm 103 : 14 sagt: „Denn er [Gott] kennt unser Gebilde, weiß, daß wir Staub sind.“ Und von Jesus, der Gott auf dem Richterstuhl vertreten wird, ist prophezeit: „Er wird nicht richten nach dem Sehen seiner Augen und nicht Recht sprechen nach dem Hören seiner Ohren; und er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit

und den Demütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit.“ — Jesaja 11 : 3, 4.

Wahrlich, der gerechte Gott wird sein Gericht nicht unvernünftig hinauszuführen. Er sagt zu denen, deren Sündhaftigkeit schwer gewesen ist: „Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden. Wenn ihr willig seid und höret, so sollt ihr das Gute des Landes essen.“ (Jesaja 1 : 18, 19) Wenn wir diese Worte näher betrachten, erkennen wir, daß sie nicht zu den Heiden gesagt sind, sondern zu denen, die eine Erkenntnis der Wahrheit Gottes hatten, in Verbindung mit ihm standen, aber zurückgegangen waren. Wenn es also sogar für solche eine Gelegenheit gibt, Gottes Gnade wieder zu erlangen, muß es doch für die armen Heiden, die in Unkenntnis des wahren Gottes gelebt haben und in Unwissenheit über Christus Jesus gestorben sind, erst recht eine Gelegenheit geben. Es gibt nichts, das beruhigender auf uns wirken kann, als eine richtige Erkenntnis des Willens und des Vorhabens Gottes, wie es in der Bibel niedergelegt ist.

Wenn man von den Heiden spricht, meint man gewöhnlich nicht die Menschen, die in den zivilisierten Ländern leben, sondern die farbigen Rassen, die von den Missionaren noch nicht zu Gliedern irgendeiner Kirche der sogenannten „Christenheit“ gemacht worden sind. Das ist aber nicht die biblische Bedeutung des Wortes „Heiden“.

Im Alten wie im Neuen Testament sind unter den „Heiden“ die „Nationen“ zu verstehen, alle, die nicht zu Gottes auserwähltem Volke gehören. Vor dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi waren die Juden das auserwählte Volk Gottes, und alle andern waren Nationen oder Heiden. Seitdem sind alle, die durch Christus zu Gott gekommen und seine Kinder geworden sind — gleichviel welcher Nation sie angehören —, Gottes Volk geworden. Alle andern (auch die Juden) sind „Nationen“ oder „Heiden“. Zivilisation hat noch niemals aus einem Heiden einen Christen gemacht. Nur wahre Christen, die ihren Vorrechten und Verpflichtungen treu leben, bilden das Volk oder die Nation Gottes. An diese richtet der Apostel Petrus die Worte: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum [andere Übers.: ein erkaufte Volk], damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ (1. Pet. 2:9,10) Diese werden, wie kein Bibelfundiger bestreiten wird, mit einem Platz in den himmlischen Ertern mit Christus belohnt werden.

Doch was wird nun mit denen werden, die Heiden geblieben sind? Gott hat niemals in seinem Universum einen Ort der Dual geschaffen, aber alle Menschen — gleichviel ob Christen oder Heiden — müssen sterben und auch wie der Herr Jesus niederfahren zur Hölle, das heißt in den Todeszustand oder das Grab. Das Wort, das in der Bibel mit Hölle übersetzt ist, ist in manchen Übersetzungen ebensooft mit Grab übersetzt. Als darum Jesus vom Tode auferstanden war, war er aus der Hölle hervorgekommen, wo er drei Tage gewesen war. Und wenn er sagte: „Die Stunde kommt, wo alle, die in den Gräbern sind, meine Stimme hören und hervorkommen werden“ (Johannes 5:28,29), meinte er damit, daß einmal alle verstorbenen Christen, Juden und Heiden aus der Hölle hervorkommen würden. In Offenbarung 20:13 wird uns prophetisch von einem zukünftigen Tag gesagt: „Und der Tod und der Hades [andere Übers.: die Hölle] gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken.“ So werden also alle Heiden, die gestorben und nach Aussage der Bibel in die Hölle gekommen sind, wieder auf unsere schöne grüne Erde kommen, um von Jesus Christus, als Jehovas richterlichem Vertreter, gerichtet zu werden.

Oft, wenn die Bibel von Heiden oder Nationen spricht, meint sie damit mehr die selbstlichen Organisationen, bedrückenden Einrichtungen, Systeme oder Gewalten der Nationen, als die Völker im allgemeinen. Für von selbstlichen Menschen organisierte Gewalten hat Gottes Wort keine Hoffnung in Bereitschaft, sondern sagt uns Furchtbare voraus. Weil nun die Menschen glauben gemacht worden sind, daß sich diese schrecklichen Prophezeiungen des Untergangs auf die einzelnen Menschen bezögen, die von solchen Gewalten beherrscht werden, denken viele nur mit großer Furcht und Schrecken an Gottes Gerichtstag. Von allen gottfeindlichen bedrückenden Königreichen, Staaten oder Regierungen, die unter der Oberherrschaft des Teufels von verblendeten menschlichen Dienern regiert werden, sagt Gott in Psalm 2:8,9 zu Christus: „Fordere von mir, und ich will dir zum Erbteil geben die Nationen, . . . mit eisernem Zepter wirst du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen.“

In der jetzt bevorstehenden Schlacht von Harmagedon, die von Gottes himmlischer, unsichtbarer Organisation gegen Satan und seine Organisation im Himmel und auf Erden ausgefochten werden wird, wird Christus Jesus die Nationen (d. h. also alle ungerechten Einrichtungen auf Erden) so gründlich zertrümmern, daß nichts mehr von ihnen übrigbleibt. In Psalm 2:6 sagt Gott: „Habe doch ich meinen König gesalbt [eingesetzt] auf Zion, meinem heiligen Berge.“ Dies zeigt uns, daß sich diese Prophezeiung erfüllen wird, wenn Jesus Christus seine tausendjährige Herrschaft über die Erde ange-

treten haben wird. Während dieses Zerstörungswerk oder die Schlacht von Harmagedon vor sich geht, wird in der Tat eine furchtbare Zeit auf Erden sein, und viele werden ihr Leben verlieren. (Psalm 110:5,6) Jesus erklärte, daß, wenn Gott nicht die Tage der „großen Drangsal“ abkürzen würde, kein Fleisch errettet werden würde. Aber Gottes Hände schlagen Wunden, um zu heilen. Wenn die Drangsal vorüber sein wird, werden die Menschen voll Freude erkennen, daß Gott alle ihre Feinde und Bedrücker geschlagen und vernichtet hat, und daß nun sein Königreich die unumstrittene Herrschaft über die Erde haben wird. Sie werden durch Christus Jesus, ihren König und Mittler, Veröhnung mit Gott suchen und die Segnungen ewigen Lebens und vollkommenen Glückes auf Erden erhalten.

Bezüglich der Menschen, die die Nationen bilden, sagt Gottes Wort: „Siehe, mein Knecht [Christus], den ich stütze, mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat: Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er wird den Nationen [den Heiden und andern Menschen der Erde] das Recht kundtun. . . Er wird nicht ermatten, noch niedersinken, bis er das Recht auf Erden gegründet hat.“ (Jesaja 42:1,4) Nach diesen Worten bedeutet also das Gericht der Nationen oder Heiden nicht Verdammnis. Jesus, der auserwählte Knecht Gottes, sagte selbst: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt verdamme [engl. Übers.], sondern auf daß die Welt durch ihn errettet werde.“ (Johannes 3:17) Gottes Gericht bedeutet darum eine Gelegenheit, errettet zu werden, nicht errettet, um in den Himmel zu kommen, sondern von dem Tode, den Adams Fehltritt im Garten Eden über das ganze Menschengeschlecht gebracht hat. Der Tag des Gerichts wird die ganze Tausendjahrperiode der Herrschaft Christi andauern. (2. Petrus 3:8) Demnach werden alle verstorbenen Heiden aus der Hölle, dem Grabe, zurückgebracht werden, damit sie eine Gelegenheit haben, einen Anteil an der Errettung, die die Herrschaft Christi über die ganze Menschenwelt bringen wird, zu haben. Alle werden zu einer gründlichen Erkenntnis der göttlichen Wahrheit kommen, und wenn sie in Harmonie mit dieser leben und mit der Hilfe und in der Kraft Christi ihre früheren Sünden ablegen, werden sie allmählich zur Vollkommenheit menschlicher Natur emporsteigen. Dann wird sich Sprüche 2:21 an ihnen erfüllen: „Denn die Aufrichtigen werden das Land [nicht den Himmel] bewohnen, und die Vollkommenen darin bleiben.“ — Englische Übers.

Der nächste Vers sagt: „Aber die Gefeklosen werden aus dem Lande ausgerottet und die Treulosen daraus weggerissen werden.“ Wer also zu einer Erkenntnis der Wahrheit Gottes gekommen ist und eine Gelegenheit erhalten hat, danach zu handeln, und sich dann gegen Gott wendet und eine Veröhnung mit ihm durch Christus Jesus, der für alle Menschen den Tod geschmeckt hat, verschmäht, wird von Gott gerichtet werden. Er wird für immer mit Satan und seinen bösen Engeln vernichtet werden. Die Erde wird dann ein über die Maßen herrliches Paradies sein, in dem die Gehorsamen und Vollkommenen auf ewig leben werden. Wenn wir nun erkennen, daß Gottes Königreich ein gerechtes Gericht auf Erden ausüben wird, verstehen wir, daß David darum betete, daß Gott seinen einziggeliebten Sohn als König der Erde einsetzen möge. Er sagte: „O Gott, gib dem König deine Gerichte, und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs! Er wird dein Volk richten in Gerechtigkeit, und deine Elenden nach Recht. . . Er wird Recht schaffen den Elenden des Volkes; er wird retten die Kinder des Armen, und den Bedrücker wird er zertreten. . . Gepriesen sei Jehova, Gott, der Gott Israels, der Wunder tut, er allein! Und gepriesen sei sein herrlicher Name in Ewigkeit! Und die ganze Erde werde erfüllt mit seiner Herrlichkeit! Amen, ja, Amen!“ — Psalm 72:1,2,4,18,19. G.H.

Es bricht das Erdreich auf,
 und eine grüne Haube zagt empor,
 ankündend, was da später werden soll.
 So winzig und so zart, und doch so voll
 von künft'ger, ungebrochener Kraft,
 von Kampf und Sieg —
 doch auch von der Vergänglichkeit,
 die niemals weit.
 Wo nur ein Lebenswille hebt empor,
 da steht auch sie — — —
 ganz nah', ganz nah' am Tor.

So ist der Mensch,
 hilflos und klein geboren.
 Zum Leben auserkoren,
 steht auch bei ihm sogleich
 auf jeglichem Gesichte
 des ganzen künft'gen Lebens
 ureigenste Geschichte.
 Von vorne fängt sie an,
 ja, wer sie lesen kann! — —

Die Lippe und das Kinn:
 sie sind bei Töchtern und bei Söhnen
 das Wollen und das Können;
 die Nase und die Augen:
 die Tugend und das Taugen.
 Auf Stirn und Wange wühlen
 ganz frühe schon
 das Denken und das Fühlen.
 Ja selbst die Haare und die Ohren,
 die zeigen unverfroren,
 wes Geistes Kind
 und welcher Art Gemüt
 die Träger sind.

Und diese Zeichen an der jungen Pflanze
 bestimmen später dann das Ganze.
 Man kann beizeiten sie noch korrigieren,
 kann früh genug Unschönes auch noch
 wegradieren;
 kann früh genug die guten Züge, die da nützen,
 ermutigen und kräftig unterstützen.
 Doch solche Arbeit fordert Kunstsinn und
 Verstand,
 ein reines Herz und eine fromme, güt'ge Hand.
 Nun überleg dir's gut, es steht bei dir;
 du öffnest diesem jungen Leben ja die Tür
 und bahnst den Weg zum Glück, den Weg zur
 Not,
 den Weg zum Leben bahnst du, oder auch zum Tod.
 Paul Gehrhard.



DAS GESICHT

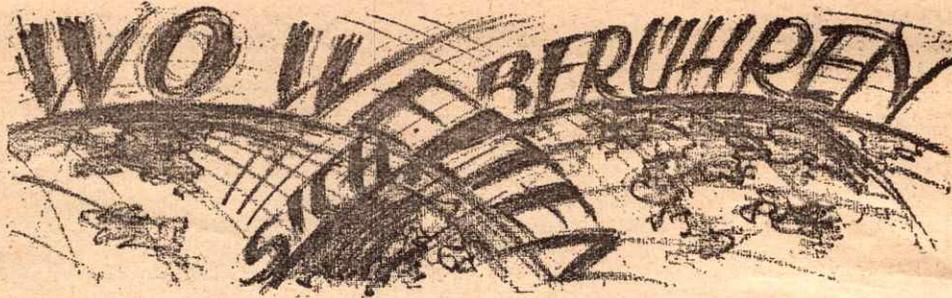
Paradoxie

Offenbar ist die Ursache einer Paradoxie, die darin besteht, daß die Menschen inmitten einer Fülle großen Überflusses hungern, darin zu sehen, daß diejenigen, welche die Waren in Massen produzieren, nicht das Geld bekommen, um sich den kleinen Teil der Waren, den sie selbst benötigen, kaufen zu können. Wenigstens bekommen sie nur einen Teil des Geldes, das sie verdienen, und so können sie sich auch nur einen Teil der Waren kaufen, die sie von dem großen Überfluß brauchen würden. Da sie nicht die der Masse des Erzeugten entsprechende Menge bekommen, können sie sich nicht alle Waren kaufen, die sie brauchen. Es ist schneller ein Reichtum geschaffen, als ein Absatzgebiet dafür. Somit stauen sich Überfluß und Produktionskraft an, während die, die die Waren

brauchen könnten, sie nicht kaufen können. Darum wird ihnen so lange die Arbeit aufgesagt, bis der Überfluß verbraucht ist.

In der Geschichte unserer stark mechanisierten Industrie wiederholen sich solche Krisen alle paar Jahre. Der Wirtschaftsapparat flaut ab, bis der Überfluß aufgebraucht ist. Dann setzt der Apparat wieder ein, und wir haben bessere Zeiten. Das nennt man den „Geschäftszyklus“, und unsere Volkswirtschaftler schreiben lange Zahlenreihen und fertigen Karten an und sagen die gewohnheitsmäßige Hebung des Geschäftsganges voraus. Vor sechs Monaten sprach ich in Hollywood mit einem Herrn aus New York. Er war bei der letzten Panik von der „Wall Street“ auf die Straße gesetzt worden. Er sagte, wenn er nur etwas Geld hätte, würde er Stahlaktien kaufen, weil diese sicher steigen, wie er sagte. Ich fragte ihn: „Woher soll denn die Wiederbelebung des Geschäfts kommen? Es würde bedeuten, daß wir einen Absatz für unsere Waren finden würden. Und wer soll sie kaufen? Die Deutschen mit Geld, das wir ihnen leihen? Die Russen mit Geld, das wir ihnen nicht leihen? England mit seinen dauernd schweren Zeiten? Die revoltierenden Hindus oder die hungernden Chinesen?“ Mein Freund machte im Geiste eine Reise durch die ganze Welt und wußte nicht, woher Besserung kommen sollte.

U.S.



Aber mit den acht Tagen ist ihm wenig geholfen; denn bereits am nächsten Tag bricht die Lawine über ihm zusammen. Ganz früh am Morgen schon kommen viele Leute voller Beunruhigung zu Pfeifer, um persönlich wegen ihrer Spareinlagen zu intervenieren. Die Presse hat am vorhergehenden Tage in noch viel ausführlicherer Weise die ganze Angelegenheit behandelt, und Dr. Pfeifers Name ist übel dabei weggekommen. Das ist wohl auch die Ursache dafür, daß sogar eine Deputation des Hauptvorstandes vom Jünglingsverein erscheint und ihm mitteilt, man erlaube sich zwar noch kein Urteil, aber mit Rücksicht auf den guten Ruf und anderes möchte man ihm doch nahelegen, seine Funktion als Vorstandsmitglied niederzulegen.

„Ist mir schon was gelegen an diesem Vorstandsposten, bin froh, daß diese elende Heuchelei ein Ende hat.“

Das sind die Gedanken, mit denen Pfeifer die Tür schließt, als die Deputation mit der zurückgegebenen Vorstandsbefallung das Haus verläßt. Bei dieser Gelegenheit wundert er sich, wie viele Leute vor seinem Hause auf und ab gehen. Aber bald lernt er die Ursache kennen. Ein gräßlicher Tumult entsteht, Steine werden in die Fenster seines Arbeitszimmers geworfen, und immer mehr Menschen jammeln sich an.

Die Bauarbeiter protestieren. Immer größer wird die Zahl der armen, betrogenen Leute, und schließlich muß wieder die Polizei eingreifen. Als der Tumult zu groß wird und die Menschen immer wütender verlangen, daß Pfeifer entweder der Polizei übergeben werden oder herauskommen soll, empfiehlt der Beamte, Dr. Pfeifer möge lieber freiwillig mit auf die Wache gehen. Ein Wagen wird bestellt, und unter dem Gejohle der hinter dem Wagen Herlaufenden fährt Dr. Pfeifer zum kleinen Polizeidienstgebäude, das er nicht wieder verlassen soll, denn aus einer vorläufigen Schutzhaft wird Untersuchungshaft. Bereits nach zwei Tagen wechselt der Aufenthalt vom Polizeigefängnis mit dem Gerichtsgefängnis, und die kleine Stadt hat ihren Skandal. Es ist verwunderlich, wieviel Schlechtes all die Menschen nun mit einemal über den großen Dr. Pfeifer wissen. Alle wollen sie das schon geahnt haben, und doch waren sie alle in der Vergangenheit so eifrig, sich an der Lohhudelei — mit der dieses große Kirchenlicht seine aus Unfähigkeit und Unverantwortlichkeit geborenen Manöver lancierte — zu beteiligen.

Auch Dr. Nor hat bereits nach einigen Tagen seine fristlose Amisentslassung bekommen, und selbst über Sekretär Fuchs schwebt das Damoklesschwert. Erst am ersten Verhandlungstag vor dem Gericht treffen sich die drei Helden wieder, und hier an diesem Platz zeigt sich Pfeifer wirklich noch als der Nobelpste von den Dreien. Seine beiden Komplizen machen einen geradezu erbärmlichen Eindruck in ihrem Bemühen, alle Schuld allein auf Pfeifers Schulter zu schieben. Besonders Dr. Nor ist nicht mehr wiederzuerkennen. Der Kühle, so vornehm auftretende Agitations- und Versammlungspredner hat hier — wo es um seinen Kopf geht — die Beherrschung völlig verloren, und selbst Frau Ina hat er in diesem Augenblick scheinbar völlig vergessen. Voller Verachtung blickt sie auf ihn, der voller Strupellosigkeit und Feigheit ihren Mann bei jeder Gelegenheit bloßzustellen sucht, nur um sich selbst zu decken.

Auch Rolf und Jacques sind im Verhandlungsaal. Natürlich nur als Zuhörer und Rolf auch völlig unerkannt von seiner Umgebung. Frau Ina blickt mit Herzklopfen dem Augenblick entgegen, wo die Untersuchung auf das verschwindene Aktienpaket kommen wird. Sie hat keine Gelegenheit gehabt, mehr mit ihrem Manne zu sprechen und ihn zu warnen; aber immer wieder sucht sie eine Verbindung wenigstens durch ihre Augen herzustellen. Als der besüchtete Moment kommt, sitzt Dr. Pfeifer in sich selbst verschlossen auf seiner Bank. Er antwortet fast überhaupt nichts. Aber als aus dem aufgenommenen Protokoll seine Aussage zitiert wird, daß ein Aktienpaket mit dem Inhalt von achtzigtausend Mark seit dem Fortgehen seines Sohnes verschwunden sei, fordert ihn der Vorsitzende auf, zu beschreiben, was das Paket enthalten habe, wo er es aufbewahrt habe, wann und ob der Verdacht bestehe, daß sein Sohn das Aktienpaket genommen habe, wo sein Sohn jetzt sei usw.

Frau Ina klopft das Herz zum Zerspringen. Wird ihr Mann auch jetzt die Schlechtigkeit begehen und auf dem Namen des eigenen

Sohnes den Makel lassen, als hätte dieser diese Summe Geldes verbracht? Aber nein, Dr. Pfeifer bleibt bei seiner Taktik. Er antwortet nicht. Und erst als der Vorsitzende noch einmal in ihn dringt, sagt er nur kurz: „Ich verweigere die Aussage.“

Auch Rolf und Jacques atmen erleichtert auf. Für alle Fälle hatte Rolf sich vorgenommen, unter allen Umständen zu schweigen, selbst wenn sein Vater ihn belastet hätte. Um so glücklicher ist er nun über diesen Ausgang.

Der Vorsitzende blickt gerade mit bedauerlichem Achselzucken zu den Geschworenen hinüber und sagt, daß es dann zwecklos sei, bei dieser Sache länger stehen zu bleiben, als wieder Dr. Nors Roblesse durchbricht. Nach einem kurzen Geflüster mit seinem Vertreter macht dieser das Gericht darauf aufmerksam, daß Dr. Nor zu dem verschwindenen Aktienpaket etwas sagen kann. Ein Sarkastisches Lächeln zieht um Pfeifers Mund, als Rolf beginnt:

„Ich kann verstehen, warum er die Aussage verweigert. Das hat seinen guten Grund; denn ich weiß, was es mit dem verschwundenen Paket auf sich hat. Pfeifer hat da ein böses Theater gemacht. Nach dem Protokoll hat angeblich sein Sohn das Paket mit den Aktien gestohlen; aber ich weiß, daß das nicht stimmen kann. Das Paket muß eine Attrappe gewesen sein, denn ich habe zufällig festgestellt, daß Pfeifer die Aktien schon ein halbes Jahr vorher verkauft hatte. Ich kannte die Nummer des Pakets, und mein Verteidiger kann eventuell die Käufer der betreffenden Aktien namhaft machen.“

Auf die erneut einsetzenden Fragen des Vorsitzenden antwortet Pfeifer nicht mehr, und so gehen die Dinge ihren Gang. Dr. Pfeifer wird wegen Veruntreuung und Betrugs zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Dr. Nor wegen derselben Delikte und wegen Beihilfe zu einem halben Jahre Gefängnis, und Fuchs wird freigesprochen.

Von der sofortigen Verhängung der Strafe wird bei Dr. Nor Abstand genommen, weil man hofft, durch seine Vermittlung und Mithilfe noch verschiedene verworrene Fäden des Konkurses zurechtbringen und so Kapitalien retten zu können. Dr. Pfeifer wird sofort in Haft genommen, und weinend verläßt in später Nachmittagsstunde, gestützt von Lydia und Rolf, Frau Ina den Verhandlungsaal.

In der Abendstunde bekommt sie Besuch. Dr. Nor betritt blaß und aufgeregt das Empfangszimmer.

„Ina, ich komme noch einmal zu dir, denn mich quält der Gedanke, dich in dieser furchtbaren Zeit allein zu lassen. Willst du nicht mit mir gehen, es kann doch noch alles gut werden zwischen uns.“

Und nun beginnt er wieder aufs neue seine Pläne zu unterbreiten, wie sie stiehen könnten. Aber sie hört ihn nur einen kurzen Augenblick an, dann unterbricht sie mit einer kurzen Handbewegung:

„Ich wundere mich wirklich, Dr. Nor, daß Sie noch den Mut finden, hierherzukommen, daß nicht die Scham und der Ekel vor sich selbst Sie abhält, sich hier noch einmal zu zeigen. Ich habe mich grenzenlos meines eigenen Mannes geschämt; aber trotzdem hat er sich heute mit Ihnen verglichen wie ein Held benommen. Wenn ich einmal die Torheit beging, irgend etwas mit Ihnen gemein und geheim zu haben, dann frage ich mich heute nur noch, wie ich mich überhaupt mit Ihnen einlassen konnte. Gehen Sie, Dr. Nor, gehen Sie, lassen Sie sich bitte nie wieder sehen, ich verachte Sie aufs tiefste!“

Die Menschen sind Rätsel. Auf der einen Seite sind sie mitunter so klein und feige, wie sie auf einer andern Seite groß sein können. Auch Dr. Nor sitzt so zwischen lauter Extremen. Er hätte alles ertragen können, aber die Verachtung Frau Inas erträgt er nicht. Eine halbe Stunde später liegt einige hundert Meter vom Pfeiferschen Haus im Stadtpark ein erschossener Mann. Am andern Morgen meldet die Tageszeitung, daß Dr. Nor selbst Gericht an sich geübt habe.

Der Pfeifersche Besitz ist mit in der Konkursmasse untergegangen. Die wenigen Gegenstände ihres privaten Besitzes und die ihnen notwendigerweise verbleibenden Hausstandsutensilien sind zwei Wochen später bereits mit einem Lastwagen der Firma, für die Jacques und Rolf mit immer größerem Erfolg tätig sind, in die kleine Nachbarstadt gebracht, in der das große Kommissionsbüro der beiden Freunde gegründet wurde. Die Neue hat sich gut ein-

gearbeitet, und bereits eine zweite Schreibkraft mußte engagiert werden, aber ununterbrochen mehrte sich die Arbeit, so daß einige Wochen später auch Frau Ina und Lydia im Büro tätig sind, indes Jacques und Kolf den Bezirk bereisen und die örtlichen Vertretungen kontrollieren. Wenn sie dann nach Hause kommen, gibt es jedesmal ein kleines Fest.

Wo Menschen zusammenarbeiten, leben oder wohnen, die wirklich schöne Herzen haben, da ist das Leben — mit wieviel Mühe und Arbeit es auch immer ausgefüllt sein mag — ein wirklicher Genuß. Und es gehört im Grunde genommen ja gar nicht soviel dazu, jedes Leben zu einem Genuß zu machen. Wenn nur der eine den andern als Persönlichkeit zu respektieren und recht zu bewerten weiß! Es gibt ja keinen Menschen auf der ganzen Welt, der keine Fehler hätte. Aber ebenso gibt es auch keinen Menschen, der nicht irgend etwas Gutes an sich hätte. Meistenteils wird man finden, daß die weniger guten Eigenschaften der Menschen letzten Endes nichts weiter sind wie Extreme, die in Verbindung stehen mit ihren guten Eigenschaften. Zum Beispiel sind sehr energische Menschen mitunter scheinbar leicht etwas rücksichtslos gegen andere. Das Extreme ihrer Energie bedarf eines Ausgleichs. Aber dieser Ausgleich kommt gewöhnlich erst mit den Erfahrungen, die das Leben bringt, und bis es soweit ist, tun sie hier und da — ohne daß sie denken, daß es das sein könnte — mit all ihrer Energie auch mal etwas weh. Aber selbst diese Unvollkommenheiten in der Natur anderer sind zu ertragen, wenn man sie zu verstehen sucht — und in dieser Beziehung sind diese fünf Menschen hier wirkliche Muster. Aber sie stehen auch unter guter Führung. Denn Frau Ina ist eine wirklich kluge Frau. Ihre Hand ist überall zu erkennen darin, wie die Dinge laufen, aber sehen kann man ihre Hand nirgendwo. Das ist eine Kunst, die nicht viel Menschen verstehen, die Kunst, andere zum Guten zu beeinflussen, ohne daß sie merken, daß sie beeinflusst werden. Das ist die Kunst, zu führen, ohne daß die Geführten von der Führung etwas merken. Aber Frau Ina hat gelernt aus den Dingen, die hinter ihr liegen, und das junge Volk um sie herum profitiert davon, weil es sich überall da von ihr belehren läßt, wo es mal nicht so gehen will wie es sollte. Denn in der ersten Zeit gibt es kleine Schwierigkeiten zwischen Lydia und Ina. Kleine kokette Redereien Inas führen schließlich zu ausgesprochener Eifersucht und Streit, bis Frau Ina ihnen eines Tages begreiflich macht, wie töricht es ist, mit dem Vertrauen der Menschen zu spielen, indem man sie zu Eifersucht reizt:

„Ihr Mädchen solltet diese Taktik beiseite lassen. Das Rezept ‚Eifersucht frucht die Liebe auf‘ ist ganz falsch und trägt eine gewisse

Wahrheit in sich höchstens für Schwächlinge. Männer und Frauen, die wirklich aufrechte Menschen sind, werden — wenn man irgend etwas tut, das sie mit Recht eifersüchtig machen könnte — höchstens in ihrem Vertrauen zum andern Teil geschwächt. Und das ist ein großer Nachteil. Die meisten Mädchen und Frauen wissen gar nicht, wieviel Schaden sie mit Spielerei und Tändelei dieser Art anrichten, und oft liegt die ganze Ehe zweier Menschen unter dem Schatten solcher aus Torheit geborener Entgleisungen.“

Seit dieser Zeit ist auch diese Duell kleiner Mißverständnisse zwischen beiden Mädchen geschlossen, und in wirkliche Freundschaft und Zuneigung wendet sich alles, als kurze Zeit darauf Jacques und Lydia Hochzeit haben. Der rührende Eifer, mit dem Ina dabei ist, der jungen Braut zu helfen, die Aussteuer fertigzustellen, Einkäufe zu machen usw., gewinnt auch das Herz des glücklichen Mädchens im Sturm. Tag und Nacht sitzen die beiden — in jeder Stunde, wo das Büro sie nicht fordert — zusammen, und zum ganz glücklichen Tage wird auch für Ina der Augenblick, wo Jacques und Lydia — für das Leben vereint — die festlich geschmückte Wohnung betreten.

Die Abendstunde des Hochzeitstages — der auch die ganze Familie Haberland als Gäste sah — bringt noch eine weitere Überraschung.

Frau Ina vermißt schon eine ganze Zeitlang Kolf und Ina. Sie sind einfach wie vom Erdboden verschwunden. Erst nach einer Stunde vergeblichen Wartens kommen sie zurück mit glücklichen Gesichtern und leuchtenden Augen. Kolf Pfeifer hat sich mit der Neuen verlobt! An diesem Abend wird zwischen den beiden Freunden auch noch die Frage erörtert, wie weit man den alten Haberland mit ins Geschäft hineinziehen könnte, und einige Wochen später ist diese Angelegenheit auch bereits erledigt. Der alte Herr zeigt sich viel brauchbarer, als erst angenommen werden konnte. Das Merkwürdigste bei alledem aber ist, daß Frau Ina seit dem Tage, an dem das Urteil über ihren Mann gefällt worden ist, eine schreckliche Abneigung in sich fühlt gegen alles, was das moderne Christentum repräsentiert. Man hat sie zwar ein paarmal besucht, aber gar nicht verstanden, wie grausam das überstark betonte Mitleid dieser frommen Hiebströster peinigen mußte. Und eines Tages hat sie sich ein paar vornehmen Damen gegenüber zu Äußerungen hinreißen lassen, die diese veranlaßten, fluchtartig das Haus zu verlassen. Seitdem hat Frau Ina schon ein paarmal gerade solche Kreise aufgesucht, in denen das Schein- und Formenwesen der Kirche Gegenstand des Kampfes und der Kritik ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die Heilung und Tilgung der Tuberkulose

(Bestätigung einer von den Zeugen Jehovas verkündeten Wahrheit.)

Dem „Goldenen Zeitalter“ zugeeignet von:

Anders, KreisTierarzt a. D., Trebnitz i. Schles.

Die Tuberkulose, auch „weiße Pest“ oder „Schwindsucht“ genannt, suchte schon in vorgeschichtlicher Zeit die Menschheit und Tierwelt heim. Ihre Ursache ist der von dem weltberühmten Forscher Prof. Dr. Robert Koch 1882 entdeckte Tuberkelbazillus. Sie bedingt allein in Deutschland jährlich 60- bis 70 000 Todesfälle beim Menschen und einen Gesamtschaden von rund sieben Milliarden Mark. In der ganzen Welt stirbt alle zwei Sekunden ein Mensch an dieser Volksseuche. Mit Abschluß ihres ersten Lebensjahres sind 25 Prozent unserer Kinder mit der Tuberkulose angesteckt oder bereits mit tuberkulösen krankhaften Veränderungen behaftet; und nach den Feststellungen Prof. Dr. Klimmers, eines bedeutenden Tuberkuloseforschers, ist bei Kindern unter 5 Jahren in 49 Prozent der Fälle von Halsdrüsentuberkulose, in 40 Prozent aller Fälle von Gelenk- und Knochentuberkulose und in 21 Prozent der Fälle von Darmtuberkulose der Kinder-Tuberkulosebazillus die Krankheitsursache, somit als Übertragungsmittel die rohe oder ungenügend keimfrei gemachte Kuhmilch anzusehen.

Natürlich erfolgt auch in sehr vielen Fällen die tuberkulöse Ansteckung von Mensch zu Mensch. Diese tödliche Krankheit galt bisher als unheilbar und unausrottbar. —

Von unseren Haustieren wurden allein in Deutschland 1929 unter einem Bestande von 18½ Millionen Rindern

900 000 Stück mit offener Tuberkulose ermittelt; das heißt solche Tiere, welche infolge des Krankheitszustandes dauernd die Tuberkulosebazillen, die Ursache der Krankheit, an die Außenwelt entleeren; und der jährliche Gesamtschaden der Rindertuberkulose für die deutsche Landwirtschaft beträgt über eine Milliarde Mark. Diese wenigen Andeutungen werden jedem den unendlichen Segen und Wert des von Prof. Dr. Fr. Fr. Friedmann, Beamteter Professor für Tuberkuloseforschung und -Bekämpfung an der Universität zu Berlin, in Berlin-Schöneberg, Ruffsteiner Str. 59, erfundenen Heil- und Schutz-, also Tilgungsmittels der Tuberkulose beim Menschen und warmblütigen Tiere einigermaßen verständlich machen. Dieses Mittel ist dauernd ganz ungefährlich, billig und vermag schnell und sicher diese Krankheit in noch nicht zu weit vorgeschrittenen Fällen zu heilen und die Gesunden zu schützen. —

Jeder Leser des „Goldenen Zeitalters“ wird unter Beachtung der Bedeutung und Verbreitung der Tuberkulose unter Menschen und Tieren aus der aufmerksamen Durchsicht dieser Zeilen gewiß großen Vorteil ziehen. Außer meinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen mit diesem Mittel an m i r s e l b s t und in ungefähr 200 Fällen meiner beruflichen Tätigkeit, haben sich Tausende von Tierärzten und Ärzten über seine geradezu wunderbare Wirkung unter Anführung eingehender und fesselnder Krankengeschichten bereits geäußert.

Natürlich kann auch dieses Mittel nicht mehr in Fällen ausgedehnter Zerstörung lebenswichtiger Organe Heilung bringen, und je früher sich der Kranke der Friedmann-Impfung unterzieht, um so sicherer, billiger, schneller und dann meist mit nur einer einzigen Impfung wird er gefunden. Wenn nun außerdem dieses Mittel zugleich alle in tuberkulöser Umgebung Lebenden, also Gefährdeten, zu schützen vermag, so ist die Tilgungsmöglichkeit der Tuberkulose damit erreicht. Welchen Wert hat doch diese Eigenschaft des Mittels allein für die vielen Kranken, welche mit Aufwendung großer Unkosten unter Trennung von ihrer Familie und unter Störung im Berufsleben bisher Licht, Luft und Ruhe in Heilanstalten suchen mußten, während sie bei Schutzimpfung ihrer Umgebung mit dem Friedmann-Mittel diese unterstützenden natürlichen Heil-

faktoren jetzt kostenfrei und wirksamer daheim ohne Gefahr für ihre Umgebung haben können! —

Unter den vielen sachverständigen Urteilen über dieses Mittel seien nur folgende angeführt: Der berühmte Professor Dr. Ehrlich hat zwei amtliche Gutachten über die völlige dauernde Unschädlichkeit des Mittels erstattet. Herr Prof. Dr. Schleich, der große Erfinder der örtlichen Betäubung der Schmerzempfindung, schreibt nach Erprobung des Mittels in 2000 selbst behandelten Fällen: „Das Friedmann-Mittel ist das verblüffendste Heilmittel der Medizin.“ Prof. Dr. Jessen-Davos, ein berühmter Tuberkulosespezialist, jetzt in Hamburg, bekennt: „Die Friedmannsche Impfung stellt unser stärkstes spezifisches Mittel im Kampfe gegen die Tuberkulose dar.“ Geh. Med.-Rat Dr. Dörrenberg-Soest äußert: „Es dürfte an

Sizilianischer Frühling

Es ist ein von der Sonne begünstigtes Stückchen Land, diese Insel im Mittelmeer, die die Spitze des italienischen Stiefels formt. Eines der sogenannten „Länder des ewigen Frühlings“, in denen die heißen Sommertage nicht unangenehmer sind als woanders und der Rest des Jahres aus schönen „Maitagen“ besteht. — So ist es denn auch nicht erstaunlich, trotzdem die Bevölkerung nicht viel dazu beiträgt, eine Vegetation auf Sizilien zu finden, die die Insel zu einem irdenen Garten Eden macht. Blühende Agaven von gigantischen Ausmaßen, Palmen, Kakteen und eine Flora, die abwechselnd das ganze Jahr hindurch in Blüte steht. Orangen, Mandarinen, Zitronen und anderes Obst, deren Bäume uns beinahe unbekannt waren, da wir die Früchte nur in Holzstiften und Seidenpapier vor Augen bekamen. — Und auf Schritt und Tritt begegnen wir neuen Überraschungen. Zu Klima und Vegetation fügt sich noch Kulturhistorik in Form der Überbleibsel der antiken griechischen und römischen Tempel, Theater oder Arenen. — Sizilien scheint davon geradezu

überfüt zu sein. Girgenti, Syrakus, Taormina, Selinunte, Paestum, Sagesta, alles unvergeßliche Orte, die uns durch ihr geschmackvolles Zusammenwirken der unbeschreiblich schönen Landschaft mit den grandiosen Bauwerken aus der vorchristlichen Epoche stets von neuem in Bewunderung setzen und uns schließlich ganz Sizilien als Wunderland erscheinen lassen. —

Vorfrühling

**Nun ist es Zeit, nun geh in deinen Garten
Und pflanz Bergfarnmeinnicht und Rosen ein.
Ein blauer Himmel wird dich schon erwarten,
Schon grüßt dich Vogelsang und Sonnenschein.**

**Nun ist es Zeit, verschend die trüben Sorgen
Und web um sie ein dichtes Sterbekleid.
Ein sonnigklarer, heitrer Frühlingmorgen
Gibt der Erinnerung das Grabgeleit.**

Bill Schirp

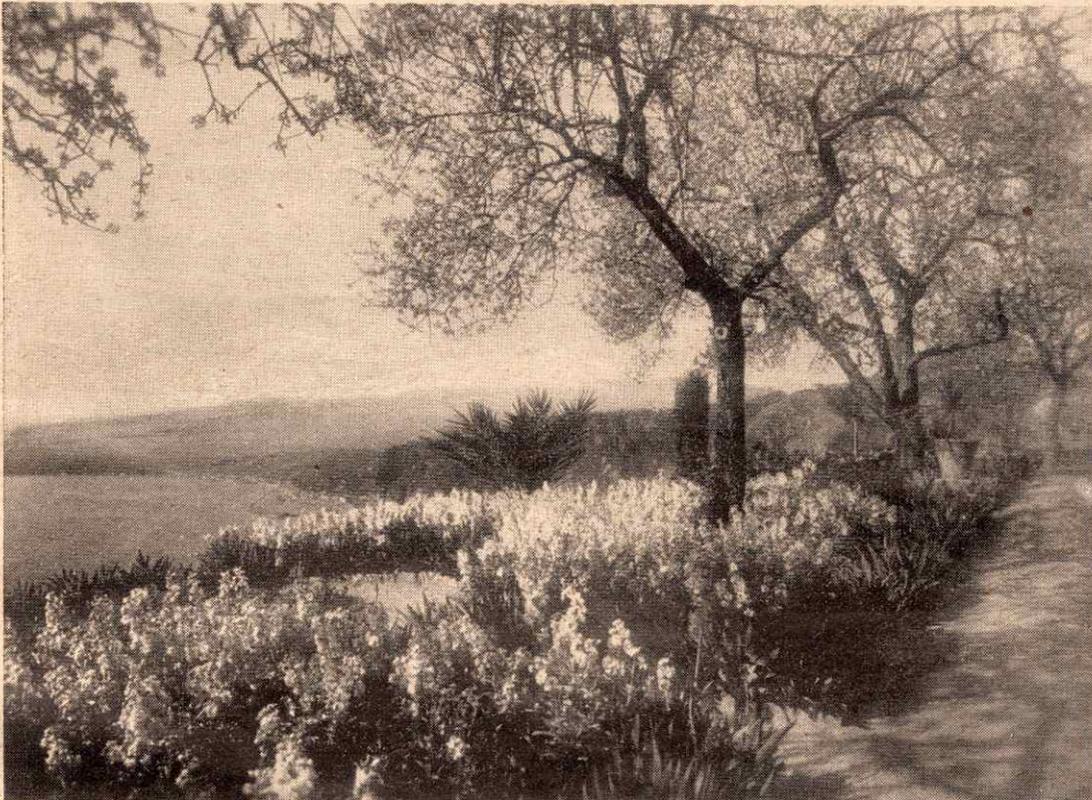


Foto Delius

Unser Bild führt in die Blütenpracht Siziliens bei Taormina; im Hintergrunde der schneebedeckte Ätna.

der Zeit sein, diesen größten Fortschritt, den die Heilkunst seit Semmelweis, dem unglücklichen, in geistige Unmacht getriebenen Entdecker des Erregers des Kindbettfiebers, aufzuweisen hat, endlich für die Volksgesundheit nutzbar zu machen.“ In ebenso günstigem Sinne urteilen Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Tillmanns an der Universität Leipzig, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Kruse, Hygiene-Ordinarius an der Universität Leipzig, welchem auch die fortlaufende Prüfung dieses Mittels untersteht, und welcher ebenfalls die absolute Ungefährlichkeit des Mittels festgestellt hat. Von Ausländern seien nur genannt: Prof. Dr. Léchoueyres, Präsident des Gesundheitsamtes in Reims und Professor an der Académie de médecine in Paris, sowie Prof. Velsanti, Ordinarius an der Universität in Mailand und Präsident des Serotherapeutischen Instituts, die Professoren an der Universität Rio de Janeiro, Dr. Julio Novaes und Dr. Ovidio Meira. Besonders beachtenswert ist das Urteil des bekanntesten Impfgegners, des Vorsitzenden des Impfgegner-Ärztebundes e. V. und des Reichsbundes deutscher Impfgegner-Vereine e. V., Dr. med. Steintel-Berlin, welcher sich gegen jede andere Impfung wendet, die Friedmannsche Tuberkulose-Impfung als nicht im impfgegnerischen Sinne liegende bezeichnet, da sie sich eines ungiftigen, in Reinkultur ohne jede Tierpassage oder künstliche Abschwächung gezüchteten, in seinen Eigenschaften konstanten Bazillus bedient, welcher sauber und steril unter die Haut deponiert wird, nicht wie die Tuberkuline giftig, sondern avirulent, atoxisch ist und mit dem allopathischen Prinzip nichts gemein hat. —

Von Tierärzten seien nur Vet.-Rat Dr. Willies und Dr. Holz genannt, welche die vorher unter den klimatischen Einflüssen besonders zahlreich von der Tuberkulose dahingerasteten Wildtierbestände (Affen, Löwen, Tiger, Kamele, Dromedare, Bären, Antilopen, Zebus, Kängurus) des Hagenbedschen Tierparks in Stellingen bei Hamburg nur mit dieser Impfung in der Folgezeit erhalten konnten, während es Tierarzt Dr. med. vet. P. Steiner-Baumgarten in Schlesien gelang, die Tuberkulose in einer Herz- und Silberfuchsfarm zu tilgen. Hunderte von in- und ausländischen Tierärzten bestätigen die wirksame Bekämpfung und Tilgung der Rinder-, Schweine- und Geflügeltuberkulose mit diesem Mittel. Wertvoll sind natürlich auch die freiwilligen schriftlichen Erklärungen Geheilter oder deren Angehöriger selbst. So schreibt Herr Emil R. F. Janßen in Weßlar, Geiersberg 10, nach Mitteilung von den glänzenden Erfolgen dieser Impfung trotz seines vordem schon fast zu weit vorgeschrittenen tuberkulösen Zustandes: „Ich halte es für ein Verbrechen gegenüber den vielen tuberkulösen kranken Menschen, daß sich die zuständigen Ärzte noch immer so gegen dieses wirklich erfolgreiche und einfache Mittel stellen.“ Herr Superintendent F. Hoffmann-Diebitz Kr. Fraußstadt, Grenzmark Posen, Westpr., schlägt in seiner Freude über den guten Erfolg dieses Mittels bei seiner tuberkulösen Frau vor, daß bei einem Regierungswechsel alles versucht werden müßte, die maßgebenden Stellen zu amtl. Empfehlung des Mittels, seiner Anwendung in Krankenhäusern und Schutzweise schon bei Kindern zu veranlassen. Herr Lehrer Paul Hübbs in Marbach, Erfurt-Land, erzählt, daß er vier Wochen nach der trotz Abtragens seines bisherigen Arztes erfolgten Friedmann-Impfung seiner schwer tuberkulösen Tochter bereits dankerfüllten Herzens eine wahre Wunderwirkung beobachtet, und berichtet: „Wie bin

ich empört, daß keiner der bis jetzt behandelnden Ärzte mir etwas von dem Friedmann-Mittel gesagt hat, und wie danke ich Gott, daß mir — ehe es zu spät war — ein gütiges Geschick den Weg zu Prof. Dr. Friedmann gewiesen hat.“

Der Tuberkulose-Tilgungswert dieses Verfahrens ist ersichtlich aus den Erfolgen des Med.-Rats Dr. Eugen Szalai, Chefarzt der Lungentuberkulosefürsorge der armen, verelendeten, unter zweiundfünfzig ungarischen, zum Teil reichsten, mit aller modernen Hygiene sanierten Städten an siebenunddreißigster Stelle hinsichtlich der Tuberkulosesterblichkeit stehenden Proletarierstadt Pesterzsebet. Mit Aufwendung von nur 90 000 Mark für Ärzte, Schwestern, Röntgen, Impfstoff, Heizung, Licht usw. erreichte er binnen 6 Jahren in Jahr für Jahr sich ständig verringernden Prozentsätzen, daß diese Stadt menschlichen Glends nunmehr an erster Stelle hinsichtlich der Tuberkulose-Sterblichkeit der ungarischen Städte steht, und die Richtigkeit dieser Statistik Dr. Szalais ist gerichtsaktenmäßig anläßlich einer Gerichtsverhandlung gegen seine Reider festgestellt worden. Ober-Reg.-Rat Prof. Dr. Roetzle, Abteilungsdirektor im Reichsgesundheitsamt in Berlin, war — nach Mitteilung der Budapester Tageszeitung „Az Est“ vom 11. November 1932 — eine Woche lang Anfang November zur Prüfung dieser Szalaischen Ergebnisse in Ungarn und erklärt: „Die Sache ist sehr ernst . . . Ich habe die Mortalitäts-Statistiken in Pesterzsebet studiert und mich davon überzeugt, daß es gelungen ist, große Erfolge mit den Friedmann-Impfungen in Pesterzsebet zu erreichen. . . Ich wiederhole: Sehe gute Erfolge, und erkläre, daß man diese Methode ernst nehmen muß.“ —

Daß unser staatliches, kostspieliges Rindertuberkulose-Bekämpfungsverfahren niemals die Tilgung der Tuberkulose ermöglichen kann, ist bereits allen unvoreingenommenen Sachverständigen klargeworden und zugleich eine unverhältnismäßig teure, weil erfolglose Maßnahme, welcher die billige, sichere, schnelle, ungefährliche private Tilgung durch die Friedmann-Impfung gewaltig überlegen ist; denn sie bewirkt, was das staatliche Verfahren nicht kann, nämlich sie heilt und schützt, weil damit die Keime dieser Seuche vernichtet werden und ihre Vermehrung, Ausbreitung und ihr Hasten bei Mensch und Tier verhindert wird.

In neuerer Zeit besteht zu Recht die Auffassung, daß die Tuberkulin-Giftwirkung der Tuberkelbazillen den Körper für Ansiedlung von andern Bakterien geeignet macht, welcher dann in meist chronischer Form noch andersartig erkrankt. So nimmt man die tuberkulöse Infektion als Grundlage auch bei Basedowscher Krankheit, bei gewissen Nervenleiden und dem bronchialen Asthma an und hat mit der Friedmann-Impfung hierbei gleichfalls überraschende, für diese Auffassung beweiskräftige Erfolge erzielt. —

Ist das nicht ein Beweis von der Wahrheit biblischer Lehre, welche Jehovas getreue Zeugen verkünden, daß auf Erden Gottes Königreich erstehen wird, in welchem es keine Krankheit, keinen Tod mehr gibt? —

Zeigt sich nicht bereits in dieser Möglichkeit, ja Sicherheit zur Ausrottung dieser mörderischsten, verstümmelndsten, ansteckendsten, tödlichsten aller ansteckenden Krankheiten des Menschen und der warmblütigen Tiere ein uns bisher unbekannter Pfad göttlichen Wirkens zur Beseitigung des Fluches, unter welchem die Menschheit bisher seufzte?

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. **GZ.**

Verantw. Schriftl. P. Balzerit. Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford: Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrbard. - Druck u. Verlag: Gezet, e. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5 - Postcheckkonto: Verlag „Das Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 2270 - AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. - Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn-Julienfeld, Hybysgasse 30. Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“, Brünn (wie vorstehend) Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4553, Buenos Aires. ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. - Postabonnement: viertelj. 82 Pf., einschl. Bestellgebühr. - Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. - Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen - Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. - ALLE MEINER: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

REVUE

20. 2. Auch das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten hat nun mit der erforderlichen Mehrheit für Aufhebung des Alkoholverbots gestimmt. ★ Beginn der japanischen Offensive auf die chinesische Provinz Jehol. ★ Brand durch Kesselexplosion in einer Gummifabrik in Schanghai. Weit über 100 Tote, 70 Schwerverletzte.
23. 2. Durch amtlichen Erlaß sind die Angehörigen nationaler Verbände (SA., SS. und Stahlhelm) zum Hilfspolizeidienst zugelassen. ★ Die kommissarische Preußenregierung hat allmähliche Beseitigung der weltlichen Schulen ab Ostern 1933 und Einführung des Religionsunterrichts in Berufs- und Fortbildungsschulen vorgesehen. ★ Der Rennfahrer Campbell erreichte auf der Strandbahn von Daytona Beach, Vereinigte Staaten, mit seinem Auto eine Geschwindigkeit von 438 Stundenkilometer.
24. 2. Einstimmige Annahme des Mandschureiberichts seitens der Völkerbundsversammlung. Siam enthielt sich der Stimme. Durch diesen Beschluß ist Japan im japanisch-chinesischen Konflikt für schuldig erklärt. ★ Die Zentrale der kommunistischen Partei Deutschlands, das Karl-Liebknecht-Haus in Berlin, ist polizeilich geschlossen worden. ★ Die letzte Zählung der Rundfunthörer in Deutschland ergab 4 307 722.
25. 2. Verschärfung der Bankenkrisen in den Vereinigten Staaten. Überall werden Bankfeiertage erklärt.
27. 2. Das Reichstagsgebäude in Berlin ist in Brand gesteckt worden. Die Sitzungssäle sind ausgebrannt. Am Brandort wurde ein Täter verhaftet, der seinen Angaben nach ein holländischer Kommunist ist. Daraufhin sind im Reich mehrere tausend kommunistische Führer verhaftet worden. In Preußen sind alle kommunistischen Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter und Plakate auf einen Monat, alle sozialdemokratischen auf 14 Tage verboten. ★ Die Japaner haben in Jehol die beiden Städte Tschauang und Kailu in Trümmer gelegt und dringen weiter vor. ★ Die Vickers-Armstrong-Werke (Fabriken für Kriegsmaterial) in England melden Hochkonjunktur. Die hauptsächlichsten Lieferungen gehen nach Siam (und wie vermutet wird, von dort nach Japan).
28. 2. Durch Notverordnung werden die Verfassungsartikel aufgehoben, durch die die persönliche Freiheit, das Recht der freien Meinungsäußerung, die Pressefreiheit, das Vereins- und Versammlungsrecht und das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprecheheimnis gewährleistet werden.
1. 3. Das irische Parlament hat für alle irischen Beamten und Abgeordneten den Treueid auf den englischen König abgeschafft.
2. 3. Die Regierung hat beschlossen, den neuen Reichstag in der Potsdamer Garnisonkirche zusammentreten zu lassen.
3. 3. Erdbeben mit Springflut in der Umgegend von Tokio und Yokohama, Japan. Dem amtlichen Bericht nach wurden über 4500 Häuser vernichtet; 1560 Tote und 956 Vermisste sind festgestellt worden.
4. 3. Der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, hat sein Amt angetreten. ★ Im gesamten Gebiet der Vereinigten Staaten sind die Banken auf staatliche Anordnung hin drei Tage geschlossen worden, um wegen der starken Abhebungen Bankzusammenbrüche zu vermeiden.
5. 3. Die Reichstagswahlen ergaben starke Zunahme der Nationalsozialisten (etwa 50%). Nationalsozialisten und Kampffront Schwarz-Weiß-Rot (meist Deutschnationale) haben im Reichstag und im Preussischen Landtag nun die Mehrheit. Von den 647 Mandaten erhielten im Reichstag: Nationalsozialisten 288; Sozialdemokraten 120; Kommunisten 81; Zentrum 73; Schwarz-Weiß-Rot 52 usw.
6. 3. Militärputsch in Griechenland. Ministerpräsident Venizelos ist zurückgetreten. General Plastiras hat die Diktatur ausgerufen, konnte sich aber nur bis zum 7. 3. halten. ★ Bürgermeister Cermat, Chicago, der beim Attentat auf Roosevelt schwer verletzt wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.
8. 3. Die Japaner haben jetzt die chinesische Provinz Jehol ganz besetzt. ★ Das japanische Kabinett hat den Austritt Japans aus dem Völkerbund beschlossen.
9. 3. Präsident Roosevelt hat vom amerikanischen Repräsentantenhaus Vollmachten zur Bankkontrolle erhalten.
11. 3. Starres Erdbeben an der kalifornischen Küste. Der Badeort Long Beach ist fast völlig zerstört. Bisher sind 135 Tote geborgen. Die Zahl der Verletzten wird auf über 4000 geschätzt.

Die Krise

Eine neue Broschüre Richter Rutherfords

A U S D E M I N H A L T :

Weltweite Krise überall: Warum?
Werden die Theorien der Menschen in Wirtschaft und Politik erfolgreich sein?
Erstaunliche Mitteilungen über die Regierung der größten Weltmacht.
Weshalb werden gerechtdenkende Männer und Frauen wegen ihres Eintretens für die Wahrheit verfolgt?
Besteht die Hoffnung, auf Erden jemals gerechte Wirtschafts- und soziale Verhältnisse zu haben?

Alle diese Fragen werden klar und logisch in Richter Rutherfords neuester Broschüre

Die Krise

 beantwortet.

Lesen auch Sie diese Broschüre und helfen Sie, sie weiter zu verbreiten!

Vom 8. bis 17. April wird eine Verbreitung dieser Broschüre in 94 Ländern der Welt stattfinden!

Wollen auch Sie etwas für Gerechtigkeit und Wahrheit tun?

Bestellen Sie bei unseren Mitarbeitern eine Anzahl dieser Broschüren und geben Sie sie an Ihre Freunde, Bekannten und Nachbarn weiter. 64 Seiten mit vierfarbigem Umschlag. Der Preis ist nur 10 Pfennig! Durch unsere Mitarbeiter elf Stück für 1 RM.; bei direkter Zusendung zehn Stück für 1 RM., portofrei; bei geringerer Stückzahl Portoberechnung.

Das Goldene Zeitalter



15. April 1933 Volkstrauertag

Rad. v. Arthur Heiner

Nummer 8



das GOLDENE EIKHORN

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFTER JAHRGANG : DEUTSCHSPRACHLICHE AUFLAGE : 433 000

volkstrauertag

durch die zeiten / ewigkeiten /
wechselnd schreiten tag und nacht.
jeder sonne / neue wonne /
neues leben blüht und lacht.

jeder morgen / neue sorgen /
jeder tag bringt neuen schmerz.
erdenstunden / ungebunden /
fliehen — eilen weltabwärts.

welt und wirren / menschen irren
durch das dasein immerzu /
glückumwunden / herzzerschunden /
finden keine rast noch ruh.

tief im herzen / menschenherzen /
jauchzt die freude / weint das leid /
wahrheitsuchend / lügefluchend /
bis der tod das herz entzweit.

johannes sasse.

Der Gott des Pfarrers D. D. Bland

Pfarrer D. D. Bland beantwortet in einem Artikel des Toronto Stars die Frage: „Ist Gott allmächtig?“ Er sagt: „Auch die, die das sichere Gefühl haben, daß Gott gut ist, sind nicht ganz sicher, daß er wirklich so gut ist, wie er sein sollte. Ich sage aber, er tut sein Bestes.“ Ob Pfarrer Bland niemals gelesen hat, daß der Engel, der in Jehovas Vertretung zu Sara kam, sagte: „Ist für Jehova eine Sache zu wunderbar?“ (1. Mose 19 : 14) oder ob er nie über das Wort Hiobs nachgedacht hat: „Ich weiß, daß du alles vermagst“? (Hiob 42 : 2) oder über das Wort des Menschensohnes selbst: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“? (Matthäus 19 : 26) Der arme Mann brauchte nur in Offenbarung 19 : 6 zu lesen: „Der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten“, um zu begreifen, daß die Zeit gekommen ist, wo die, die die Bibel nicht verstehen, sie nicht mehr lehren, sondern sich lieber nach einer ehrlichen Arbeit umsehen sollten.

15. APRIL 1933
NUMMER 8

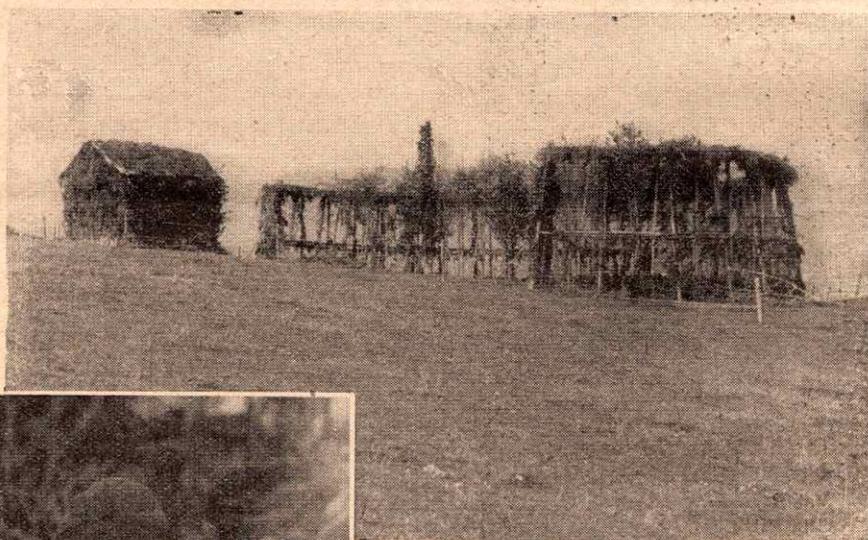
Wird der Singvogelmord endlich verboten werden?

In Italien steht der Singvogelfang noch in hoher Blüte und wird durch keinerlei Gesetze eingeschränkt. Wenn auch der König von Italien kürzlich den Vogelfang und die Jagd auf Capri verboten hat, so ist das leider nur eine ganz geringe Besserung. Das Hauptfanggebiet sind nämlich die Alpen, wo alljährlich Millionen der kleinen Sänger auf ihrer Reise nach dem Süden und dann bei der Rückkehr, die gerade jetzt wieder erfolgt, den Vogelstellern zum Opfer fallen. — Der „Weltbund der Natur- und Vogelfreunde“ entsandte nun kürzlich einen Vertreter nach Rom, der Mussolini die Wünsche der Vogelfreunde vortragen und ihn zur Herausbringung eines Jagdverbots auf Singvögel bewegen soll. — Es wäre falsch zu glauben, der Italiener wäre herzlos und besäße keine Tierliebe, weil er Singvögel fängt, es ist vielmehr Unkenntnis ihres Wertes und die Einstellung, Vögel wie anderes Wild, Hasen oder Hühner, als einen „guten Braten“ zu schätzen. — Die Heerstrassen der Zugvögel sind den Vögelfängern bekannt, und sie haben dort ihre großzügigen Fanganlagen, halbkreisförmig aufgestellte Netze, die durch Reiser zu künstlichen Wäldchen verkleidet sind, aufgebaut. Lockvögel in kleinen Käfigen ziehen die vorüberkommenden Schwärme an, und wenn sich genügend Vögel niedergelassen haben, werden sie mit Wurfgeschossen aufgeschreckt und fliegen stracks in die Netze. In einer solchen Anlage werden täglich Tausende von Singvögeln gefangen. Dann gibt es die Leimrutenjäger, die



Oben:
Die Vögel werden aus dem Netz genommen.

Mitte:
Eine Vogelfanganlage mit Zweigen verkleidet, in der Hochebene von Asiago, Italien.



Unten:
Der Fang einer Stunde etwa 60 Vögel. Der Junge hält eines der üblichen Wurfgeschosse in der Hand. Daneben ein Lockvogel im Käfig. Foto: Delius.



vielfach mit Eulen als Lockvögel arbeiten, und die Vogelsteller, die auch noch auf die Ruten verzichten, mit einer Eule die Singvögel heranzulocken und einfach abschießen. — Wir hoffen, daß die Mission des Weltbundes der Vogelfreunde von Erfolg gekrönt sein und dadurch der Singvogelmord im sonnigen Süden bald nur noch der Vergangenheit angehören wird. —

Gehorsam angesichts der Gefahr

Ein Gehorsam gegen Jehova, der angesichts der Gefahr verlagert oder zurückweicht, ist kein Gehorsam. Als Esther unaufgefordert vor Ahasveros erschien, wußte sie, daß sie sich damit in Todesgefahr begab; aber sie ließ sich dadurch nicht davon zurückhalten, das zu tun, was ihr Mordofai geboten hatte.

Sicherlich wird auch niemand, der sein Leben für teuer erachtet, zum „Überrest“ gehören können. Die Sache des Herrn ist eines bedingungslosen Gehorsams würdig; denn nicht nur zeitlicher Tod steht dabei auf dem Spiel, sondern der ewige Tod. Mit welchem Mut, mit welcher treuem Gehorsam, mit welcher Pünktlichkeit und Gründlichkeit sollte darum ein wahrer Streiter des Herrn in dem Kampfe stehen, der den Namen des Ewigen an die Stelle rücken soll, wohin er gehört!

Wir stellen hier eine Erfahrung aus dem Leben des guten Königs Hiskia zur Betrachtung, von dem geschrieben steht: „Er vertraute auf Jehova, den Gott Israels; und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda, noch unter denen, die vor ihm waren.“ — 2. Könige 18 : 5.

Hiskia ein Bildersünder

Eines der ersten Dinge, die Hiskia nach Antritt seiner Königsherrschaft tat, war, daß er die erzene Schlange zerschlug, die Mose auf das ausdrückliche Gebot Jehovas vor etwa 833 Jahren in der Wüste für die Kinder Israel aufgerichtet hatte, als diese von giftigen Schlangen gebissen wurden. Ganz bestimmt tat er das nicht ohne den Willen Jehovas, der ihm sicherlich durch ein geeignetes Mundstück, wahrscheinlich den Propheten Jesaja, der zu jener Zeit lebte, mitgeteilt worden war. Das zeigt uns, daß das, was einmal unter gewissen Umständen der Wille Jehovas für ein Volk war, zu einer andern Zeit und unter andern Umständen für dasselbe Volk durchaus nicht nach dem Willen Jehovas zu sein braucht. Das Licht schreitet immer weiter fort.

In dem Bericht von der Errichtung der erzernen Schlange heißt es: „Wenn eine Schlange jemand gebissen hatte, und er schaute auf zu der ehernen Schlange, so blieb er am Leben.“ (4. Mose 21 : 9) Jesus Christus, der Sohn Gottes selbst, erklärte uns die Bedeutung dieser seltsamen Sache. Er sagte: „Gleichwie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ — Johannes 3 : 14, 15.

Dann kam aber eine Zeit, wo die ehernen Schlange ihren Zweck erfüllt hatte, und schließlich wurde sie zum Gegenstand der Bösenanbetung; denn die Bibel berichtet uns: Bis zu jenen Tagen (den Tagen Hiskias) hatten die Kinder Israel ihr (der Schlange) geräuchert, und man nannte sie Nechustan (Ehernes). (2. Könige 18 : 4) Hierin liegt eine Lektion für die vielen Christen, die wohl Jesus Christus als ihren Erlöser gebrauchen wollen, aber nie weiter gegangen sind. Sie beugen sich wohl gewohnheitsmäßig vor dem Kreuze, aber sie haben doch nicht ihr Leben von ganzem Herzen dem geweiht, der die Anordnung getroffen hat, daß Jesus sein Leben als ein Lösegeld für alle gab. Sie haben also ein Kreuz zu ihrem Gözen gemacht.

Hiskia hatte die richtige Erkenntnis; denn es steht von ihm geschrieben: „Er hing Jehova an, er wich nicht von ihm ab; und er beobachtete seine Gebote.“ (2. Könige 18 : 6) Und infolge dieser Herzensstellung wahrer Verehrung und Dienstbereitschaft war „Jehova mit ihm; überall, wohin er zog, gelang es ihm. Und er empörte sich gegen den König von Assyrien und diente ihm nicht.“ — 2. Könige 18 : 7.

Widerstand gegen die Weltmacht

Für ein friedliebendes und tatsächlich unbewaffnetes Volk, wie die Israeliten waren, war es eine große Kühnheit, sich gegen die Macht Assyriens zu erheben, das damals das mächtigste Reich der Welt war. Doch das Zehnstämmevolk befand sich im Aufstand wie das Zweistämmevolk, dessen König Hiskia

war. Dabei wurde Hiskias Glaube auf die Probe gestellt. Die Assyrer kamen herauf und nahmen nach einer dreijährigen Belagerung die Stadt Samaria ein, die Hauptstadt des Zehnstammereiches, und führten alle ihre Bewohner in die Gefangenschaft. Das war eine wohlberechnete Tat, um das Herz Hiskias mit Furcht zu erfüllen. Es war noch nicht des Herrn Zeit einzugreifen, und die Assyrer drangen zunächst in Juda ein und nahmen alle befestigten Städte mit Ausnahme von Jerusalem ein. Da wurde Hiskia doch von momentaner Furcht ergriffen, und er suchte Frieden zu schließen, indem er sich bereit erklärte, die ihm auferlegten schweren Kriegslasten zu bezahlen. Er plünderte das Königsschloß und sogar den Tempel, um alles Gold und Silber und alle Kostbarkeiten zu sammeln. Aber das war vergeblich.

Die assyrische Armee drang bis nach Jerusalem vor, und der Abgesandte des Königs von Assyrien forderte in der Sprache der Juden das ganze Volk auf, sich zu ergeben. In unverschämten und überheblichen Worten bot er denen, die sich ergeben würden, ein Land, reich an Korn und Wein, Öl und Honig an, aber die, die zu Hiskia und Jehova stehen würden, bedrohte er mit dem schrecklichsten Tode. Und die Götter aller Länder, die die Assyrer bereits eingenommen hatten, aufzählend, sagte er zu den Israeliten: „Aber höret nicht auf Hiskia! denn er verführt euch, indem er spricht: Jehova wird uns erretten! Haben denn irgend die Götter der Nationen ein jeder sein Land von der Hand des Königs von Assyrien errettet?“ (2. Könige 18 : 32, 33) Dann wurde diese Botschaft dem Hiskia auch in geschriebener Form gesandt.

Der rechte Ort, um Hilfe zu bitten

Mit diesem Briefe tat Hiskia das, was das beste war. Er ging in den Tempel, breitete den Brief vor Jehova aus und betete: „Jehova, Gott Israels, der du zwischen den Cherubim thronst, du allein bist es, der Herr Gott ist von allen Königreichen der Erde; du hast den Himmel und die Erde gemacht. Jehova, neige dein Ohr und höre! Jehova, tue deine Augen auf und sieh! Ja, höre die Worte Sanheribs, die er gesandt hat, um den lebendigen Gott zu höhnen. Wahrlich, Jehova, die Könige von Assyrien haben die Nationen und ihr Land verwüstet, und sie haben ihre Götter ins Feuer geworfen; denn sie waren nicht Götter, sondern ein Werk von Menschenhänden, Holz und Stein, und sie haben sie zerstört. Und nun, Jehova, unser Gott, rette uns doch von seiner Hand, damit alle Königreiche der Erde wissen, daß du, Jehova, allein Gott bist!“ — 2. Könige 19 : 15—19.

Das war der richtige Weg zum Erfolg, und der Erfolg ließ nicht auf sich warten. Kaum war Hiskia zu seinem Haupte zurückgekehrt, als ein Bote des Propheten Jesaja erschien, der ihm sagte, daß Jehova sein Gebet erhört habe. Es wurde ihm geboten, dem frechen Brieffschreiber folgendes sagen zu lassen: „Es verachtet dich, es spottet deiner die Jungfrau, die Tochter Zion; die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt dir nach. Wen hast du gehöhnt und gelästert, und gegen wen die Stimme erhoben? Gegen den Heiligen Israels hast du deine Augen emporgerichtet! Durch deine Boten hast du den Herrn gehöhnt . . . Darum, so spricht Jehova von dem König von Assyrien: Er soll nicht in diese Stadt kommen, und er soll keinen Pfeil daren einschleusen und keinen Schild ihr zutreffen und keinen Wall gegen sie aufschütten. Auf dem Wege, auf welchem er gekommen ist, soll er zurückkehren, und soll in diese Stadt nicht kommen, spricht Jehova. Und ich will diese Stadt beschirmen, um sie zu retten, um meine und um Davids, meines Knechtes, willen.“ — 2. Könige 19 : 21—23, 32—34.

In dieser selben Nacht wurde Sanheribs Heer von 185 000 Mann von dem Engel Jehova Gottes erschlagen. Vielleicht handelte hier derselbe Engel im Auftrage Jehova Gottes, der einst dazu ausersehen worden war, zur Rechtfertigung des Namens Jehovas die Erstgeburt Ägyptens zu erschlagen. Und wahrscheinlich war es der „Bote des Bundes“, der die Leitung des großen Werkes der Rechtfertigung des Namens Jehovas

in Harmagedon haben wird. Hiskia hatte das Rechte getan. Er brachte seine und des Volkes Sache dem Herrn dar, und er hat an der rechten Stelle um die Rechtfertigung des Namens Jehovas. Er tat dies angesichts größter Gefahr. Sicherlich würde er, wenn Sanherib in die Stadt eingedrungen wäre, getötet worden sein. So wurde ihm volle Befreiung zuteil.

Gehorsam gegen die höheren Gewalten

Er gehorchte den höheren Gewalten, trotzdem dies Ungehorsam gegen den Herrscher, der zur Zeit Gewalt über die ganze Welt hatte, bedeutete. Er widerstand jenem Herrscher und dem Größeren, der hinter ihm stand, dem Teufel, weil es das Rechte war, ihm zu widerstehen. Doch sein Widerstand zeigte sich nur in der Bezeugung des Namens Jehovas, und indem er seine Sache dem darbrachte, der recht richtet und dessen Gericht auf Allmacht gestützt ist.

Auch heute kommen Jehovas Zeugen manchmal ohne ihre Schuld in Schwierigkeit mit denen, die den Fürsten der Finsternis, den Beherrscher dieser Welt, vertreten, wie es Hiskia mit den Vertretern Sanheribs ging. Die menschliche Natur hat sich seit jener Zeit nicht geändert, wenigstens kann sie sich in den 6000 Jahren der Gottentfremdung nicht gebessert haben. Oft sind Menschen schlimmer als die Tiere. Tiere töten einander nicht mit Giftgasen oder flüssigem Feuer. Menschen tun dies, oft ohne zu wissen warum.

Mit seiner hervorragenden geistigen Überlegenheit beherrscht der Teufel die meisten Menschen, wie er Sanherib und sein großes Heer, das in Palästina eingedrungen war und Jerusalem belagerte, beherrschte. Es gibt heute hier und da Männer und Frauen auf der Welt, die Gottes Überrest

bilden, Jehova treulich lieben und ihm völlig ergeben sind. Wenn sie hinausgehen, den Namen Jehovas zu ehren, tun sie es angesichts der Gefahr. Aber sie tun es.

Wie Hiskia Gefangenschaft und wahrscheinlich der Tod bevorstand, wenn Sanheribs Heer den Sieg errungen hätte, so stehen auch heute in vielen Teilen der Erde Jehovas Zeugen in Gefahr, der Freiheit beraubt und vielleicht auch getötet zu werden, wenn dem Teufel und seinen bösen Engeln freier Lauf gelassen werden würde.

Hiskia wurde eine großartige Befreiung zuteil. Er sah seine Feinde vor seinen Augen niedergeworfen, und sein Leben war gerettet, um weiterhin Jehova dienen zu können. Diese Gnade wurde ihm gewährt, weil der Name Jehovas auf dem Spiele stand, und weil er für diese Sache vor dem Thron der Gnade gebetet hatte. Er war gehorsam angesichts der Gefahr, und für diesen Gehorsam wurde er belohnt.

Jeder Mensch kann gehorsam sein — und sollte nicht anders sein — wenn keine Gefahr damit verbunden ist. Doch wie könnte unser himmlischer Vater entscheiden, wer sich als würdig erweist, in die göttliche Familie aufgenommen zu werden, wenn er nicht solche Verhältnisse auf Erden zulassen würde, unter denen es etwas mehr als bloßer Worte bedarf, um zu beweisen, daß man auf der Seite des Herrn steht? Darum ist eine solche Gelegenheit, wo man beweisen kann, daß man auf Jehovas Seite steht, die größte Gunst, die einem Sterblichen widerfahren kann. Diese Gelegenheit haben wir jetzt. Viele derer, die sich immer als gute Christen ausgegeben haben, werden sich dann als Gefangene des Teufels erweisen, oder auch schlimmer als das, als seine Kinder, die sich nur als Christen ausgaben, wenn sie an der Verfolgung derer teilnehmen, die in Wahrheit angesichts aller Gefahren auf der Seite Jehova Gottes stehen. GA.

„Prosperity steht an der nächsten Ecke“ [Über Amerika]

Die Überschrift dieses Artikels ist ein Ausspruch von Präsident Hoover. Aber man fragt sich oft, ob diese Politiker wirklich das glauben, was sie den Menschen sagen. Wenn nicht, sind sie schreckliche Lügner. Und wenn sie es glauben, zeigt das, daß sie furchtbar wenig über den wahren Stand der Dinge, mit denen sie sich beschäftigen, wissen. Zum Beweis dafür braucht man nur einmal zu vergleichen, was diese Männer vor wenigen Jahren in bezug auf das Gedeihen der Weltwirtschaft sagten, und wie wir die Weltlage in Wahrheit heute finden.

Folgende Auszüge aus dem „Neuen Kapitalisten“ und dem „Sozialisten“ (zwei amerikanische Zeitungen) zeigen uns, was Präsident Hoover im Jahre 1928 prophezeit hat. Er erklärte in seiner Rede in Palo Alto:

„Die Stabilisierung von Handel und Industrie hat große Fortschritte gemacht. Die Stellung eines jeden Mannes ist gefestigter geworden. Arbeitslosigkeit im Sinne der Not ist in hohem Maße verschwunden.“

Wir in Amerika sind heute dem endgültigen Triumph über die Armut näher als zu irgendeiner Zeit in der Geschichte des Landes. Das Armenhaus verschwindet ganz aus unserem Lande. Wir haben das Ziel noch nicht erreicht, aber wenn uns Gelegenheit geboten wird, mit der Politik der letzten acht Jahre fortzufahren, werden wir mit Gottes Hilfe bald den

Tag sehen, wo die Armut von unserer Nation gewichen ist. Es gibt keine bessere Gewähr gegen Armut, als daß ein jeder eine Anstellung haben wird. Das ist der Hauptzweck der wirtschaftlichen Politik, die wir betreiben.

Bei dem überzeugenden Beweis eines außerordentlichen Fortschrittes auf allen Seiten kann niemand die fundamentale Richtigkeit unseres Wirtschaftssystems bezweifeln.“

Jetzt sagen die Propheten der Technokratie: Der Ruin steht an der nächsten Ecke. Hoover ist in Mißkredit gekommen, und 15 Millionen sind arbeitslos. Sind nun diese Staatsmänner unzufrieden mit sich selbst? Keine Spur! Washington hat ganz offiziell 25 000 Exemplare von Richter Ruthers Buch „Regierung“ bekommen. Daraufhin sagte Präsident Hoover: „Das Volk ist betrogen worden. Falsche Propheten haben ein Millennium durch eine verlockende, aber unausführbare Regierung verheißen.“ Da sieht man die trasse Unwissenheit und grenzenlose Unverschämtheit dieser Politiker. Jehova hat verheißen, daß er alle jene königreiche [irdische Mächte] zerschmettern und auf ihren Trümmern seine eigene ewige Regierung aufrichten wird. Siehe Daniel 2:44. Und Hoover stellt diese Verheißung als zwar verlockend, aber unausführbar hin.

Guter Gott! Befreie uns von solchen Politikern, von ihrem Geldsack und von ihren Priestern!

Fluggeschwindigkeit der Zugvögel

In der Notiz „Schnelligkeitsrekorde der Tiere“ (GZ 24/32) wird berichtet, daß das Blauehlchen bei seinem Frühlingszug von Ägypten nach Helgoland den über 3000 Kilometer weiten Weg in 9 Stunden schaffe, was einer Stunden-geschwindigkeit von 340 Kilometer entsprechen würde.

Ich will versuchen, in aller Sachlichkeit diesen Bericht zu widerlegen.

Die über das Blauehlchen gemachten Zugschnelligkeitsberechnungen stammen, soviel ich weiß, von Herrn Gätke, der

in seinem Buch „Die Vogelwarte Helgoland“ darüber berichtet. Gätke hat aber scheinbar die Abflugzeit der am Nil überwinterten Blauehlchen mit der Ankunftszeit der in Helgoland heimischen Blauehlchen verglichen und dabei die Zeitdifferenz von nur 9 Stunden ermittelt, hat aber unberücksichtigt gelassen, daß die am Nil überwinterten Blauehlchen ja nicht mit den in Helgoland heimischen identisch sind.

Es gibt zwei Rassen von Blauehlchen, nämlich eine östlich-schwedische (*Erithacus svecicus svecicus*), das ist die am

Nil oder in Ägypten überwinterte, die bei ihrem Frühlingszug die östliche Zugstraße (Ägypten-Meinasiens-über den Bosporus-Balkan-Polen-Litauen-Lettland- an der Westküste Finnlands entlang nach Skandinavien) benutzt, und eine westlich-norwegische (*Eurhacus suecicus gaetkei*), das ist die in Helgoland heimische Rasse, von der Gätke die ungeheure Flugleistung berichtet, die bei ihrem Frühlingszug aber die westliche Zugstraße (Nordwestafrika-Meerenge von Gibraltar-Spanien-Frankreich-Holland-Helgoland) benutzt. Wenn Gätke nun schreibt, daß das Blauehlchen die Strecke Ägypten-Helgoland in 9 Stunden zurücklegt, so begeht er den Fehler, daß er das Ägypter- und das Helgoländer-Blauehlchen für eine Rasse hält. Das ist aber nicht der Fall, denn die Helgoländer Blauehlchen kommen nicht von Ägypten, sondern von Süd- oder Südwestafrika, weil sie doch die westliche Zugstraße benutzen, und die Ägypter Blauehlchen fliegen nicht nach Helgoland, sondern nach Skandinavien, weil sie die östliche Zugstraße fliegen. Zudem würde, wenn Gätkes Annahme, daß das Ägypten-Blauehlchen nach Helgoland fliegen würde, trotzdem richtig wäre, seine Berechnung auch noch nicht stimmen; denn das Blauehlchen wird doch nicht das offene Mitteländische Meer, sondern die Meerenge von Gibraltar übersiegen, wodurch die Flugstrecke Ägypten-Helgoland etwa 5000 Kilometer, und die Flugleistung bei einer neunstündigen Flugdauer sogar 550 Kilometer je Stunde betragen würde. (!) Das wäre eine Wunderleistung. Die Logik verbietet mir, so etwas zu glauben.

Weil diese beiden Arten von Blauehlchen offenbar miteinander verwechselt worden sind, sind also auch die Berechnungen über die Fluggeschwindigkeit dieser Vögel falsch. Es ist sicher, daß die Geschwindigkeit bedeutend geringer ist als 340 Stundenkilometer. H. S.

Die eigne Scholle

Der ist im Leben leidlich dran
 Und sitzt behäbig in der Wolle,
 Der, um sich deutend, sagen kann:
 Dies hier ist meine eigne Scholle!
 Und ist sie auch bescheiden klein,
 Den Bauer freut's in jedem Falle,
 Wenn er kann sagen: du bist mein,
 Zum eignen Schwein im eignen Stalle!
 Und freut sich, wenn die bunte Kuh,
 Nachdem sie eben erst gemilcht,
 Gleich wieder macht: hamuh! hamuh!
 Und willig weiteres bewilligt!
 Schon morgens in der Herrgottsfrüh,
 Als gelt' es eine Tagesfeier,
 Erschallt's vom Hofe: kikriki!
 He Bauer! hol dir deine Eier!
 Und draussen auf den Feldern weit,
 Wie glüht es dort in allen Farben!
 Es kommt die lust'ge Erntezeit,
 Und hochgeschichtet stehn die Garben!
 Und Winters, wenn es friert und schneit,
 Was bangt's den Bauer um das Morgen?
 Schiebt in den Ofen Scheit um Scheit
 Und lässt den Herrgott weitersorgen!
 Und blauer Tabakswolkenrauch
 Umkringelt ihn im warmen Neste,
 Und durch die Stube zieht ein Hauch
 Vom nahen, frohen Wintersfeste!

Will Schirp.



(Eine Geschichte von Hoffen und Hassen, von Lie-



be und Laster, von „Oben“ und „Unten“.)

31. Fortf. - Schluß

Celligerd Wilms

Wie Dr. Pfeifer noch Dr. theol. em. Pfeifer war, hat sie solche Veranstaltungen besucht aus einer gewissen Opposition heraus, die sich gegen ihn richtete. Sie fand in ihm — als hervorragendem Führer und beliebtem Agitator religiöser Werbearbeit — zuviel von den Dingen bestätigt, die in diesen Kreisen geübt wurden. Seitdem ihr Mann aber im Gefängnis ist, hat sich das gewandelt. Nicht mehr gegen ihn richtet sich jetzt der Unwille ihres nach Recht und Wahrheit suchenden Herzens, sondern dem System und seinen Methoden gilt nun ihre impulsive Abneigung. Sie hat mittlerweile begreifen gelernt, daß auch ihr Mann ebenso — wie all die vielen andern seines Geistes — das Produkt seiner geistigen Umgebung und Beeinflussung war. Sie hat sich die paar Sätze aufgeschrieben, aus denen sie völlig klar erkannte, daß, wie fromm auch immer das Zeremoniell und der Kult der kirchlichen Systeme dieser Welt scheinen mag, ihr Einfluß abträglich sein muß — und liest nun gerade diese Sätze den vier jungen Menschen, die interessiert um sie herumsitzen, vor:

„Erst die Ergebnisse einer Belehrung, einer Beeinflussung, einer Erziehung oder Religion erweisen deren Wert oder Unwert; beweisen, ob sie göttlichen Ursprungs sind oder nicht. Was aber im Jahre 1914 gerade unter den christlichen Völkern der Welt ausbrach, war gewissermaßen die Explosion einer Überfüllung mit Lebensauffassungen und Grundfähnen des Handelns, wie sie die ganz zu Unrecht als ‚christlich‘ bezeichneten, sich gegenseitig befehdenden Religionen der großen Kirchen der Erde erzeugten bzw. zuließen und in Mensch, Familie und Gesellschaft aufspeicherten. Wenn an den Früchten der Baum erkannt wird, dann ist es ganz gewiß, daß der Baum, der die Früchte einer Zivilisation austrug, an deren Ernte die ganze Menschheit jetzt noch leidet, nicht von Gott gepflanzt sein kann — wobei daran zu erinnern ist, daß ein großer Unterschied besteht zwischen Christentum, bzw. Christi Lehre, und den vielen verschiedenen Religionen dieses Jahrhunderts, die sich als Christentum ausgeben.“

Nachdem sie geendet hat, blickt sie einen Augenblick erwartungsvoll um sich, und als niemand etwas sagt, meint sie: „Müßte nicht jeder Mensch, wenn er gerecht ist und nach Wahrheit sucht, dies begreifen und dementsprechend handeln? Die von Menschen erdennenen Religionen sind zwar nicht weise, aber sie sind so klug. Sie machen der menschlichen Eitelkeit zu viel Konzessionen — und dieser Kompromißweg geht von der Wiege bis zum Grabe. Mit diesen harmlos scheinenden, aber trotzdem so verhängnisvollen Mitteln binden sie die Masse mehr an ihre Systeme, als sie es mit offener Anwendung der Lehre Christi tun könnten, und darum verschwinden die wertvollsten Teile der letzten fast ganz unter einem Wust kultischer Formen und menschlicher Dogmen.“

Ihr wart mir böse, Kinder, daß ich nicht mit zur kirchlichen Trauung war; aber ich konnte nicht; eben weil ich weiß, daß alle diese von Menschen eingeführten Zeremonien Konzessionen an die menschliche Eitelkeit sind, aber so gut wie nichts mit Gott und göttlichem Wesen zu tun haben. Das fängt doch schon mit der Kindtaufe an! Als Jesus sagte: ‚Lasset die Kindlein zu mir kommen‘, war er gut mit den Kleinen, aber er taufte sie doch nicht. Taufe, als Sinnbild völliger Weihung für Gott, kann nur mit Erkenntnis und Willen des zu Taufenden — also nur für erwachsene Menschen — in Frage kommen. ‚Wer da glaubet und getauft wird‘, also muß man schon erwachsen genug sein, um verstandsmäßig ‚Glauben haben‘ zu können. Demnach ist die Kindertaufe etwas von der Bibel nicht Gerechtfertigtes. Die Zugkraft dieser unbiblischen Handlung liegt in der Eitelkeit der Menschen, der es schmeichelt, das festlich geschmückte Baby unter Lichterglanz und Orgelklang zum Mittelpunkt des Interesses einer festlich geschmückten Menge gemacht zu sehen. Konfirmation, Trauung, Totengeläut und Begräbnis stehen mehr oder weniger, so oder so, in Berührung zu dem eben Gesagten.“

„Aber Mutter“, wendet nun Lydia ein, „es kann doch — selbst wenn die Bibel das nicht lehrt — kein Nachteil sein, wenn man, zum Beispiel wie wir an unserem Hochzeitstage, den kirchlichen

Segen empfängt, oder wenn die Hinterbliebenen eines Verstorbenen am Grabe den kirchlichen Trost empfangen.“

„Wenn man versteht, daß der Segen oder Trost einer menschlich orientierten und organisierten Kirche noch lange nicht der Segen oder Trost Gottes sein braucht, dann wird man sich mehr um das letztere bemühen, und ich habe da aus der Bibel gelernt: Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür hinter dir zu, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dich segnen öffentlich.“ Wo der Mensch im stillen Kämmerlein seinen Gott sucht, da ist es ihm wohl wirklich nur um Gott zu tun. Wo aber in der Öffentlichkeit mit viel Lärm und Kraft und manchmal mit so grauenhaft viel Salbung und — selbst durch Kleidung und Haltung — betonter Frömmigkeit der Name des Allmächtigen genannt wird, da benutzt man ihn meistens nur als Aushängeschild für irgendwelche menschlichen Ziele. Die Masse des Volkes aber merkt es gar nicht, daß als Resultat dieses äußerlichen Aufwandes ihre Sinne in erster Linie bewundernd oder wenigstens überlegend bei den im Vordergrund der Handlung stehenden Menschen weilen, während Gott, wenn er ihnen überhaupt erfaßt zum Bewußtsein kommt, in einem bescheidenen Eckchen im Hintergrunde bleibt. Ich bin überzeugt, wenn wir an eurem Hochzeitstage hier ganz einfach alle fünf zusammen Gott gebeten hätten, er möge eure Ehe segnen, das wäre mehr wert gewesen als ein Kirchenbesuch. In der Kirche war es vielleicht feierlicher, ja; aber das ist Gefühlssache, die nur auf das Menschliche gegründet ist. In deinem Kämmerlein! da ist alles Ablenkende ausgeschaltet, und da bleibt nur Gott und du und ich allein. Aber dafür schämen wir uns untereinander merkwürdigerweise, wohl, weil man es uns zur Gewohnheit machte, zwischen Gott und uns immer eine Trennwand zu haben: menschliche Priester oder Dogmen, die — sündbeladen oder mangelhaft wie wir selbst — sich in der selbstangemaßten Stellung von Mittlern zwischen den Allmächtigen und uns gedrängt haben.“

Frau Ina hat schon oft ähnliche Debatten mit den vier jungen Menschen gehabt, aber soweit wie diesmal ist es dabei nie gekommen. Die Vier im Kreise bliden auch ganz erstaunt auf sie, und Kolf ist sogar ziemlich peinlich berührt, denn der Eifer, mit dem die Mutter ihre Ansichten vortrug, erschreckt ihn. Er hat die vielen Bibelforscherbücher auf ihrem Tisch ja schon lange liegen sehen und weiß daher auch, aus welcher Quelle sie ihr — selbst ihn verblüffendes — Wissen schöpft.

„Ist ja wohl schließlich ganz gut, das alles zu wissen, Mutter“, sagte er ein wenig Sarkastisch, „aber man muß doch nicht unbedingt gleich aktiv werden dabei.“

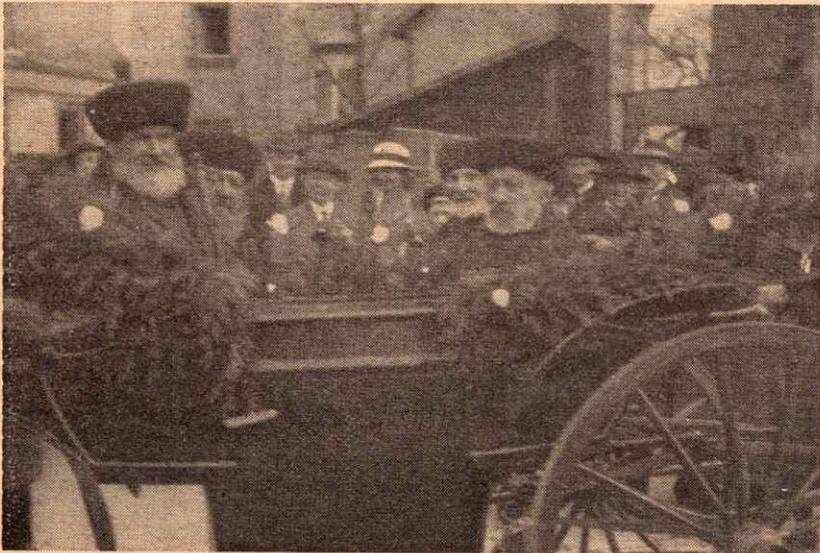
„Als ob es überhaupt möglich wäre für einen ehrlichen Menschen, irgend etwas als Wahrheit Erkanntes passiv zu erleben“, entgegnete sie freundlich lächelnd. „Wer erkannte Wahrheit verleugnet, ist — ganz gleich ob materielle oder seelische Hemmungen vorliegen — nicht aus der Wahrheit, sondern aus der Lüge. Ganze Menschen sind immer Sklaven der Wahrheit.“

Doch nun wird sie wieder von Kolf unterbrochen, der noch einmal — zum Erstaunen aller — die Unterhaltung an sich reißt:

„Ja, liebe Mutter, aber man ist nun doch einmal Mensch und kann doch nicht immerzu beten. Wenn denn vielleicht auch diese Bibelforscher da in ihren Lebensgewohnheiten ausgesprochen fanatische Asketen sein mögen, in ihren Gottesdiensten müssen doch auch Leute sein, die vorne stehen, eine Predigt halten, beten und so weiter.“

„Du erörterst viel in einem einzigen Satz, mein Junge, aber du irrst auf der ganzen Linie. Ich habe das auch geglaubt, solange ich nur wußte, was die Gegner dieser Leute über sie ausstreuen. Um so mehr war ich erstaunt zu sehen, wie wenig diese Menschen Fanatiker oder Asketen sind. Ich hörte zum Beispiel einen ihrer Redner sagen, wie nun sogar auch schon in den Theatern und Kinos die katholische Kirche für sich werbe, er habe einen Film angesehen, der ihn in seiner geistigen Einseitigkeit geradezu entsetzt habe.“

Fortsetzung Seite 124.



Brief aus Bad Nauheim

Der Nauheimer Schäferfest

Die Seele des Volkes ist voller Poesie! Die Märchen-träume der Jugend, das „Tausend und eine Nacht“ kindlicher Phantasie bringt dies ebenso sehr zum Ausdruck, wie viele der täglichen Dinge, die das Volk tut. Überall liegt ja so viel Poesie dem Leben des Volkes zugrunde, da, wo es sich einmal auch dem fernstehenden Beobachter zeigt — so wie er es gewöhnlich nicht sieht.

Da hat mich des Lebens Mangelhaftigkeit — die auch meinen Leib nicht verschont ließ — nach Nauheim geführt.

Und siehe da!

Ich selbst bin zwar gar nicht in Festesstimmung, aber was schert das die kleine reizende Stadt an der Usar. Sie feiert ein Fest, und zwar — Sie werden staunen — das Schäferfest. Man sollte sich eigentlich ein wenig schämen, daß man nicht besser in dem Lande seiner Väter Bescheid weiß; denn — — — Nauheim und Schafe?

Ich habe Nauheim immer nur gekannt als den Ort, wo herztränke Leute hingehen, und der Begriff Nauheim erschöpfte sich bis jetzt für mich in Herzunterjuchungen, Bädern, Parkanlagen, Massagen usw. Aber heute habe ich auch noch etwas anderes gesehen und bedauere dabei nur, daß unser Auge immer nur so beschränkten Raum findet für die Dinge des Tages, und daß es im Alltag auch immer nur das Äußere ist, das sich uns frei und unverhüllt darbietet.

Es ist ja überhaupt die Beigabe des Edelsten der menschlichen Natur, daß ihrer edelsten Güter sie sich schämt; nicht in Form von Schuldbewußtsein, jedoch so wie das, was eine Frau empfindet, wenn man ihr sagt, daß sie schön sei: eine Scham der Bescheidenheit. Bescheidenheit, die zwar schwelgt im vollen Genuß des Bewußtseins, einem andern etwas sein zu können, sich aber dennoch ihres Sieges gar nicht recht gewiß sein will, weil sie sich selber kennt. (Und doch weiß sie nicht, daß gerade das Gegenfäßliche ihrer nach Ergänzung lechzenden Halbheit den Drang des Helfenwollens in des Mannes edle, aber angefangene Seele legte.) So verbirgt sich oft auch das Tiefste der Seele des Volkes, weil ihr das Bewußtsein anhaftet, daß es da irgendwo oder wie noch Halbheit, Unerlöstsein gibt; daß es — wie poesie- und reizvoll auch das Gegenwärtige bereits scheinen mag —, noch schöner, viel schöner werden könnte, wenn — — — ja, wenn — —!

Das ist meine Schwachheit: ich komme immer so schnell ins Philosophieren hinein. Ich will nicht; ja, ich liebe es noch nicht einmal, weil es immer so weh tut. Eben, man kommt bei alledem ja doch nur immer mehr zu der Erkenntnis, daß wir so viel, so viel verkehrt machen.



Aber das soll nun alles für einen Augenblick mal in den Hintergrund treten; denn was ich jetzt sehe, ist schön; schön, wie das eigentliche Leben der Menschen immer schön ist. Was wir an der Oberfläche der Prostitution des Lebens sehen, ist ja nur die ausgebrannte Schicht einer in Augenblickseffekten narkotisierenden Boheme. (Natürlich dieses letzte Wort nicht angewandt im landläufigen Sinne; denn es gibt eine Boheme in der besten Gesellschaft, in der Politik, der Finanz, ja sogar in der Religion ebenso gut wie in der Kunst.) Doch Schluß damit! Nun kommt der Nauheimer Schäferfestag.

Ein Festzug stellt das Leben der sich mit Schafzucht und der Verwertung der damit verbundenen Produkte befassenden Bevölkerung dar. Natürlich, was ich sehe ist nur Imitation, aber dem Leben entnommen! Die Darsteller sind keine Schauspieler, sondern Menschen, die die Dinge wirklich erleben und — aus dem Zwang des Lebens geboren — gerade das im Alltag als Ernst empfinden, was sie jetzt — am Sonntag — als Spiel darstellen. Darum wirkt auch das Ganze so natürlich, wie es unter andern Umständen niemals wirken könnte.

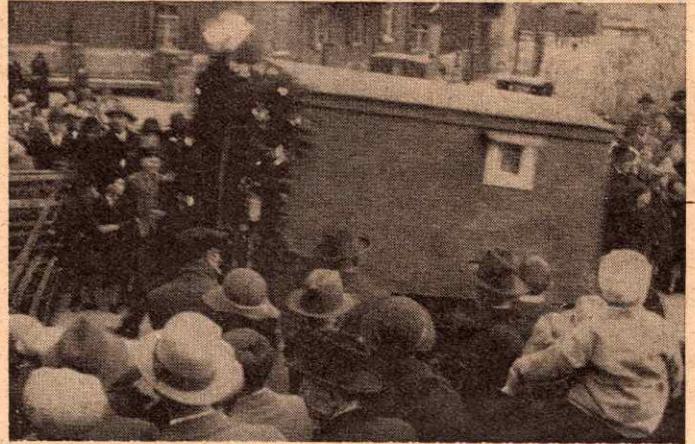
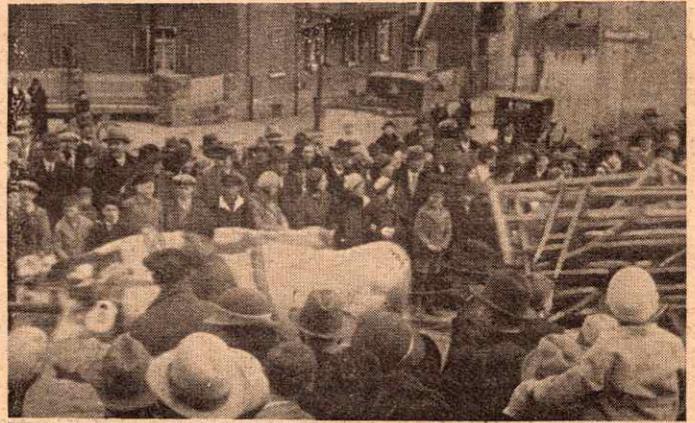
In der alten bunten Tracht der Hessen ziehen die ersten Gruppen des Festzuges vorüber: Fanfaren, Herolde, Trommler, Musik und dann als erster Wagen „Chret das Alter!“

Bärtige Typen der alten Schäfergarde, denen die Muße der Jahre und des Alleinseins jenes Philosophisch-Gutmütig-Spöttische auf das Gesicht prägt, das immer überrascht, wenn man es im Stand der weniger Gebildeten findet. Kein Wunder, daß aus dieser Sphäre sogar Weltberühmtheiten — wenn auch zweifelhaften Rufes — hervorgingen. Schleswig-Holsteins Schäfer Axt jedenfalls hat es seinerzeit meisterhaft verstanden, das Mystikum des deutschen Schafhirten (dem er — mit medizinischer Quacksalberei verbunden — seinen Wunderruf verdankte) bis weit über die Grenzen Deutschlands hinaus sogar finanziell fruchtbar zu machen. Man brauchte sich damals nur ein Haar ausreißen und es ihm einpenden, dann bestimmte Schäfer Axt die Krankheit und sandte Medizin. Und diese Medizin wurde zulezt in eigener Apotheke nummerweise fabriziert. Mehrere tausend Patienten besuchten jeden Tag seine Sprechstunden. Die Eisenbahn stellte Extrazüge, und rings um des Wunderdoktors Haus herum eröffneten sich Gasthäuser und Hotels. Natürlich, Schäfer Axt war eine Ausnahme. Der Volksmund prägte ihm und andern seiner Art das kleine Wort:

„Bauernschlauheit und Schäferwitz:
Der Ungeheilten Geistesblitz!“

BILDER:

Auf Seite 120: Oben der Alters- und der Königswagen. Darunter Trägerinnen alter Trachten und Schäfer mit ihren Hunden.



Auf Seite 121: Oben ein Wagen mit Hürden und ein Wagen mit dem Pferch. Darunter Darstellungen der Schafschur und einer Arbeitsstube.
Fotos R. Henoch, Nauheim.

Verkehrtheiten

Anfang Dezember des verfloffenen Notjahres wollten schweizer Geschäftsleute vierhundert wohlleidenden Familien der Stadt Lörrach eine Weihnachtsfreude bereiten. Sie hatten Liebespäckchen zusammengestellt aus Teigwaren, Mehl, Gries und Schokolade im Werte von 1200 Franken. Für zwei Lörracher Kinderheime waren ein Doppelzentner Lebensmittel bestimmt. Die freundlichen schweizer Nachbarn hatten sich rechtzeitig um Genehmigung zur zollfreien Einfuhr bemüht. Doch das Zollamt in Lörrach, wie auch das Landesfinanzamt in Karlsruhe, das der Bürgermeister von Lörrach um Hilfe bat, versagten die Genehmigung. Man sandte sogar ein telegraphisches Gesuch nach Berlin. Dieses blieb zunächst unentschieden. Nach langem Zögern wurde es abgelehnt. Die Liebesgaben erreichten nicht die Not jenseits der Grenze. Eine offene Hand schloß sich trauernd! Wann kommt die Zeit, wo eins zum andern kommen darf, ohne über Zollmauern zu fallen? L.N.

Der Fetisch der Medizinflasche

Dr. Hogarth, der frühere Präsident des englischen Ärzteverbandes, erklärt, daß in England 12 000 000 Menschen unter dem Krankenkassensystem des Landes jährlich 10 000 Tonnen Medizin verbrauchen. „Wieviel dieser ungeheuren Menge“, sagt Dr. Hogarth, „für die Patienten, die sie einnehmen, wenn auch unschädlich, doch ganz wertlos ist, will ich nicht abzuschätzen versuchen, aber es ist gewiß sehr viel. Man könnte nun fragen, warum die Ärzte dieses Zeug überhaupt verschreiben? Ja, wenn sie es nicht verschreiben würden, würden die Patienten das Vertrauen zu ihnen verlieren und sagen: ‚Der Doktor versteht nichts. Er verschreibt nicht einmal Medizin!‘ Sir Arthur Keith hat erklärt, daß Millionen Menschen auf den britischen Inseln in bezug auf Heilkunde ebenso abergläubisch seien, wie die Schwarzen im dunkelsten Afrika.“

Bernard Shaws Hinweise auf einen Diktator

In einem kürzlich in London gehaltenen Vortrage hat Bernard Shaw in satirischer Weise gesagt, daß der Zweck des Parlamentes sei, durch endloses Reden zu verhindern, daß etwas getan wird. Er schlug vor, daß die Kandidaten, die in das Parlament gewählt werden, einen Kongreß bilden sollten, der in enger Berührung mit dem Volke und der hauptsächlichlichen Industrie sei, und daß der Geist, von dem sie getrieben würden, einem Diktator so nahe wie möglich kommen möchte. Indem er von der Möglichkeit eines Diktators für England sprach, sagte er: „Es sind noch viel unwahrscheinlichere Dinge geschehen. . . Mussolini hat mit 25 Stimmen angefangen, und er hat nur wenige Jahre gebraucht, ein Diktator zu werden.“

Auch ein Königspar hat das Schäferfest, und man sieht es beiden Majestäten an, daß sie an ihren Pappmachekronen nicht schwer zu tragen haben.

Nach dem Königswagen kommt dann das Volk: Zuerst eine Gruppe von Frauen in der altertümlichen Kleidung früherer Zeiten, in der sie auch heute noch in gewissen Gegenden des hessischen Landes jeden Tag ihr Werk verrichten! Ihnen folgt auf dem Fuße eine Gruppe hessischer Schäfer mit ihren Hunden. Aber, Bardon, da muß ich Ihnen noch schnell etwas Interessantes erzählen:

Haben Sie schon einmal beobachtet, daß die Schäfer dieser Gegend am oberen Ende ihres Hirtenstabes eine kleine Schippe (Schaufel) tragen? Ich sah das hier zum ersten Male, und natürlich wollte ich wissen, wozu das Ding gebraucht wird. Eine Frau, die ich darum befrage, erklärt mir: „Jo, nit wohr? Wenn de Schofe auseinanderspringe oder z'woit wegglaafe, dann schwoißt der Schäfer se mit Dred [Entschuldigung!], nit wohr, und dann laafe se widder z'samme!“ (Ich weiß nicht, ob die Frau eine Frankfurterin war, oder ob die Leute hier alle so sprechen; aber ich hab's so gut g'schriebe wie's ging.) Ich bin natürlich nicht ganz sicher, ob das Gesagte der einzige Zweck für diese Schippe ist, aber mir genügt die Erklärung für den Augenblick.

Die Frau erklärt mir auch noch, was ein Pserch ist: Ein in Miniatur auf einen Wagen installiertes Brettergestell, das wir vielleicht Würde nennen würden. Der Pserch wird mit dem Übernachtungsstarken des Hirten zusammen während der ganzen Wanderschaft der Herde von einem Acker auf den andern geschoben. Ich habe mich früher oft darüber gewundert, daß die Bauern so ohne weiteres gestatten, daß die Schafe ihre Felder abgrafen, aber zu meinem Erstaunen erfahre ich jetzt von dieser Frau, daß der Bauer, auf dessen Acker der Pserch aufgeschlagen wird, sogar dafür bezahlen muß.

„Aber warum?“ frage ich.

„Na jo, die Schafe dünge doch den Acker“ — sagt die Frau — und auf ihrem Gesicht steht deutlich geschrieben, welsch ein Dummkopf ich in ihren Augen bin.

Also, da haben wir es doch wieder! Jedes Ding hat zwei Seiten, und der Hintergrund alles Menschenhandelns ist der Eigennutz, und das trifft sogar beim schönsten Bild der Geduld, dem Schäflein, zu. Jedoch, es ist ja so: Im Augenblick ist für den natürlichen Menschen der Eigennutz noch der einzige mangelhafte Ansporn dafür, daß überhaupt etwas geschieht. Aber, das wird ja auch einmal besser werden!

Nun kommt ein Wagen, der die Schaffschur darstellt, und dann folgt ein großer Karren, auf dem die ganze häuerliche Arbeitsstube etabliert ist. Hier liegt nun auch die eigentliche Poesie des Lebens dieses Volkschlagens. Alles ist so geschickt gemacht, daß, wenn man für den Wagen sich eine Stube denken und die laute Umgebung vergessen kann, man ein absolutes Bild bekommt davon, wie es in solch einer niedrigen, mäßig erleuchteten Bauernstube an langen Abenden zugeht.

Da sitzen die Frauen, zupfen die Wolle und spinnen das Garn. Ein Bursch hält einem Mädchel die Haspel zum Aufwickeln hin, und die Frauen sitzen in der Runde und singen Lieder:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.“

„Sah ein Knab' ein Röslein stehn.“

„Weißt du, wieviel Sterne stehn?“

Drei Burschen in einer andern Ecke konzertieren dazu: Fiedel, Klarinette und Zither. Ganz hinten sitzt noch jemand, der Märchen zu erzählen scheint, und Kinder mit geröteten Wangen hören zu, wie das lodende Geheimnis vom Leben hier durch das Urteil der Großen geht.

Es tut so wohl, zu fühlen: In dieser Atmosphäre hat das Leben noch ein gutes Stück seiner Ursprünglichkeit behalten. Nicht etwa, daß Märchenglaube und volksvertraumte Unbeholfenheit ein Vorteil wären; aber wenn man wählen sollte zwischen ihr und den raffinierten Erfolgen, welche eine sogenannte Bildung oft — sowohl bezüglich der Ausbeutung der Erde nur zu ihren eigenen Gunsten, als auch in bezug auf die Zerstörung des Friedens der Erde — gefunden hat, dann ist sie zweifellos der bessere Teil. Es fehlt ja leider noch der menschlichen Familie das geeignete Ausgleichsmittel zum nutzbringenden Ertragen der ganzen Fülle dessen, was die Erde ihr zu bieten hätte. Dieser Ausgleich kann gewißlich nur von innen erfolgen, und die Führer der Welt machen wohl den großen Fehler, daß sie es umgekehrt machen. Sie errichten erst Systeme, und in diese versuchen sie dann den Menschen hinein zu erziehen. Der Weg, der zu vollkommenen Erfolgen führen soll, kann nur entgegengesetzter Richtung sein; denn es ist ja nicht der Mensch für die Erde, sondern die Erde für den Menschen erschaffen. Erst muß der Mensch herangebildet werden, und dann, nach ihm, das heißt dementsprechend was er wurde, wird dann das Ganze selbst sich formen zur wohl-tuenden Gemeinschaft der menschlichen Familie. Und dies wird auch die Verfahrensweise im Königreiche Gottes sein, denn es steht geschrieben:

„Indem ich meine Gesetze in ihren Sinn gebe, werde ich sie auf ihre Herzen schreiben.“ — Hebräer 8: 10.

Aus den Herzen der einzelnen heraus wird sich dann das Ganze bilden, so wie es ein anderer Seher beschreibt:

„Man wird nicht übel tun noch verderbt handeln auf meinem ganzen heiligen Gebirge [Königreich Jehovas]; denn die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“ — Jesaja 11: 9. Paul Gehrhard.



Traumgrenzen Von Max Hirschfeld

Im Traume sehe ich eine schöne Landschaft. Nachdem ich mich an dem Anblick hinlänglich geweidet habe, ziehe ich meines Weges. Nach einer kurzen Strecke befällt mich die Sehnsucht, den Anblick der Landschaft noch einmal zu genießen. Ich kehre um — niemals werde ich die ersehnte Gegend wiedersehen. Ich irre suchend umher, ich gelange in eine Stadt, in ein Felsgestein oder sonst irgendwohin, schnell ändern sich Zeit und Ort und Handlung, und die schöne Landschaft ist vergessen. Die Regel ist, daß niemals irgendein Teil eines Traumes sich wiederholt. Besonders oft tritt das bei folgendem Traum zutage: Ich befinde mich in einem Konzert oder auf einem Ball. Das Fest ist zu Ende, ich verlasse den Raum, befinde mich auf der Straße und bemerke zu meinem Schrecken, daß ich barfuß bin. Ich weiß genau, ich habe die Stiefel in der Garderobe gelassen. Ich eile zurück. Me und nimmermehr finde ich die Garderobe, sondern gerate in Gebäude, die voller Menschen sind, oder in fremde Wohnungen, deren Inhaber ich um Entschuldigung bitten muß, daß ich genötigt bin, sie zu stören, aber mein Weg führe nun einmal durch ihre Wohnung und dergleichen.

Oder ich befinde mich träumend in angenehmer Gesellschaft und bin voller Heiterkeit und Freude. Ich werde herausgerufen, beeile mich aber zurückzukehren, um in die frohe Gesellschaft zu gelangen. Aber niemals finde ich zurück. Niemals wiederholt sich dasselbe Bild.

Während des Traumes lese ich eine Zeitung; die Überschrift oder ein bis zwei Zeilen sind deutlich und ergeben einen Sinn, dann folgt ein unverständliches Gesamtammel. Niemals wird man im Traume mehr als einen kurzen, verständlichen Satz lesen können.

Das dürfte doch ein klarer Beweis sein, daß kein Jenseits in den Traum hineintragt. Der Traum wird nur durch unsere eigenen geistigen und seelischen Bestände möglich, die im Traum zum Teil lahmgelagert sind. Das Gedächtnis versagt zum großen Teil. Es ist so, als ob nur ein kleiner Teil der Gedächtnismaschine in Funktion sei.

Es ist richtig gesagt worden, daß wir im Traum alle Dichter sind. Man kann diesen Satz aber erweitern: im Traum sind wir alle Künstler. Daher ist es wohl möglich, daß Tartini die Motive seiner Teufelssonate im Traum hörte. Ein Lustspiieldichter erzählte mir, daß er zwei Akte eines neuen Lustspiels im Kopfe hatte und vergeblich nach dem Inhalt des dritten suchte. Diesen hatte er dann im Traume aufgeführt gesehen und voll solchen Humors, daß er nicht nur im Traum beständig lachen mußte, sondern auch im Halbtraum lachend erwachte. Er beeilte sich wohl, den Inhalt niederzuschreiben, aber bei den Einzelheiten versagte das Gedächtnis.

Und das ist der wundere Punkt. Kein Mensch kann den Inhalt eines Traumes beim Erwachen völlig so erzählen, wie er sich während des Schlafes abspielte. Sie werden beim Erwachen aus den Mitteln der wachen Einbildungskraft ergänzt.

Das sind einige der Grenzen des Traumes, deren es noch viele gibt.

Elegie

Sieh die Künder seiner Macht,
Seiner Himmel Herrlichkeit --
Weltenweit!

Dort der Menschen Erdschwere,
Traumumfangne Märchennacht
Über einem schwarzen Meere.
Friedevolle Berge ragen,
Haßerfüllt ein dunkler Turm,
Und im Schiff der Mensch —

ein Wurm
Oder ein Dämon, ein Riese;
Ganz wie ihn die Wellen tragen,
Auf und ab:

Heut im Glanz und morgen schon im
Grab.

Ach, verschließe
Nicht dein Ohr der heil'gen Predigt.
Wie sich auch der Mensch befiehlt,
Bleib in aller Erdennot
Still vertrauend nur in Gott.

Tag und Nacht —

Er wacht.

Sieh die Zeichen seiner Macht,

Seiner Himmel Herrlichkeit
Weltenweit. Paul Gehrhard.

350 Meilen Heuschrecken

Ungeheure Heuschreckenschwärme haben in einem Umkreis von 350 Meilen unter den Farmern am Berwejs-Flusse im nördlichen Argentinien eine wahre Panik hervorgerufen. Die hilflosen Ansiedler mußten untätig zusehen, wie vor ihren Augen die ganze Baumwoll- und Tabakernte vernichtet wurde. Sie haben sich an die Regierung um Hilfe gewendet. Wie froh können unsere Landwirte sein, daß sie wenigstens vor einer solchen Plage verschont bleiben!

Bild oben: Sonnenuntergang am Kastell von Korčula, Jugoslawien.

Schluß hat ich ihn, mir zu erklären, wieso er als ernster Christ solche weltlichen Veranstaltungen besuche. Seine Antwort war (Frau Ina zieht wieder ihr Notizbuch und liest die in Kurzschrift festgehaltenen Zeilen vor): Diese Dinge sind nicht die böse Welt, zu welcher der Christ in Gegnerschaft steht. Die böse Welt der Bibel ist erstens der Haß des von der großen Weltpolitik entfesselten Bruderkampfes unter den Völkern; zweitens, die Vererbung der Armen des Volkes mittels Geld und Großgeschäft, und drittens die Schmähung und Verdrängung des wahren Gottes Jehova und seines Namens durch der Menschen Lehren und Amtsanmaßung. Die kleinen Freuden der Menschen, wenn sie nicht ausgesprochenen Mißsich und Ausschweifung sind, haben nichts mit dem Ausdruck 'böse Welt' zu tun. Auch der Christ ist frei, alle Darbietungen auf dem Gebiet der Kunst, der Musik, der Technik und des Wissens zu genießen, sofern er damit nicht andern Menschen Schaden zufügt, aber er soll sich abwenden von der oben beschriebenen bösen Welt, die jemand als eine unheilige Dreieinigkeit bezeichnet."

Nach einer kurzen Pause fährt sie fort: "Du sprichst von ihren Gottesdiensten, wo doch auch einer predigen und beten müsse. Auch das stimmt nicht. Nur in den sogenannten Werbeveranstaltungen werden Redner eingesetzt; aber deren Auftreten ist so ohne alle Zeremonie und ihre Sprache so einfach, daß man geradezu gezwungen wird, von ihnen selbst abzusehen und nur an das zu denken, wovon sie sprechen, nämlich an Gott. Sonst gibt es bei ihnen keine Prediger; nur einen sogenannten Vorsitzenden, der die Studien leitet, bei denen alle anwesenden Bibelstudenten oder Bibelforscher, wie sie sich auch nennen, mit über das angelesene, vorher vorgelesene Bibelthema mitreden, Fragen stellen und diskutieren. Das geht wie auf einer Universität zu, und weil einer nicht mehr ist als der andere (da gibt's eben den Ausdruck Seelsorger und Hirte gar nicht), darum kann da auch kein Mensch hervortreten, und darum kann dort Jehova Gott wirklich im Mittelpunkt stehen. Als Gottesdienst bezeichnen sie die Dienste, die sie tun, wenn sie in ihrer Freizeit — Sonntags und abends — missionieren, das heißt wenn sie die Menschen in ihren Wohnungen aufsuchen, um sie mittels der dabei verbreiteten Literatur über Jehova Gott und die Bibel zu belehren und von Gott zu zeugen. Darum bezeichnen sie sich neuerdings auch nur noch als 'Zeugen Jehovas'."

Frau Ina hat sich ganz in Eifer geredet, und während ihrer Ausführungen wird ihr bewußt, daß sie eigentlich viel mehr mit diesem allem sympathisiert, wie sie es selber ursprünglich wünschte.

Aber Rolf quält sich weiter mit Gedanken. Er kann es nicht ertragen, daß er sich seine Mutter — deren Freizügigkeit gerade immer die Ursache größter Bewunderung für ihn war — vielleicht eines Tages als fromme Betschwester vorzustellen hätte, so ähnlich wie er die Frauen der Heilsarmee in Erinnerung hat, deren große Hüte und puritanische Tadeln auch das schönste Gesicht alt oder lächerlich scheinen lassen. Er widerspricht seiner Mutter nicht gerne; aber hier muß er nun doch einprägen, bevor es vielleicht ganz zu spät ist! So setzt er denn zögernd ein, am Anfang noch gar nicht wissend, wie er fortfahren soll. Nur anfangen, anfangen sie zu bereden, daß sie nicht bigott werden möchte!

"Aber liebe Mutter, du hast doch schon so viel Enttäuschung gehabt gerade mit den Dingen, die Religion und Kirchendienst betreffen, daß ich nicht glaube, du könntest dich wirklich noch einmal irgendwem oder -wo für den geistigen Kampf dieser Zeitströmungen interessieren."

"Das ist richtig, mein Junge, Religion und Kirchendienst könnten mich wirklich nicht mehr interessieren. Aber das heißt nicht, daß ich das Christentum oder Christi Lehre verworfen hätte. Im Gegenteil. Ich bin sogar überzeugt, daß, wenn wirklich irgendeine der vielen christlichen Kirchen der Welt Christi Geist und Lehre wahrhaft, das heißt nicht mit kultischen Formeln und menschlichen Lehren durchsetzt, gelehrt und verteidigt hätte, dann wäre alles Elend der Erde nicht gekommen. Aber das ist es ja eben! --

Darf ich dir noch einmal diesen letzten Sakteil vorlesen?", fragt sie dann, ihr Notizbuch zur Hand nehmend, und als er zustimmend nickt, wiederholt sie die schon einmal gelesenen Worte:

"Wobei zu erinnern ist daran, daß ein großer Unterschied besteht zwischen Christentum — bzw. Christi Lehre — und den vielen verschiedenen Religionen dieses Jahrhunderts, die sich als Christentum ausgeben."

"Wenn dies einmal völlig von allen Menschen verstanden und ausgelebt wird, dann wird es wahrscheinlich keine Lutheraner, Katholiken, Protestanten, Baptisten, Adventisten, Methodististen und andere 'isten' mehr geben, sondern nur noch Menschen, die an Gott glauben und Gott verehren, ohne daß sie durch die vielen Sonderideen kirchlicher Richtungen darin behindert werden."

Aber Rolf gibt sich noch lange nicht zufrieden und nimmt gleich den Faden zur Gegenrede wieder auf und sagt ziemlich erregt:

"Mutter, du bist doch eine viel zu freie Frau; deine Bildung und dein ganzes fortschrittliches Leben ist doch undenkbar zwischen diesen alten Betschwestern und Laienaposteln."

Leise legt die Frau ihre Hand auf den Arm des Sohnes und sagt begütigend:

"Rolf, mein Junge, da steckt noch ein gutes Stück von deinem Vater in dir. Man darf doch nicht bescheiden und verurteilen was man nicht kennt. Alte Betschwestern und Laienapostel sagst du? Du solltest nur sehen, wie modern und frei diese Menschen sind. Du findest in den großen Kirchen der Welt zweifellos mehr Puritanismus als bei ihnen. Aber, bei aller Freiheit des Lebens und Handelns doch eine tiefe Gottesverehrung in den Herzen bei allen! Ganz moderne junge Männer, gebildete Frauen — wie? ja, auch wirkliche Damen, Frauen mit modernem Haarschnitt, vornehmer Kleidung und in allem mit den Allüren einer Dame, sitzen ganz selbstverständlich neben dem Arbeiter oder einer armen alten Frau. Man kennt dort keine reservierten Kirchenstühle, alle sind miteinander in einem bewundernswert vertrauten Verhältnis, das man erst dann ein wenig begreift, wenn man hört und sieht, wie sie alle mit derselben Begeisterung ein und dasselbe tun, nämlich, sie reden mit großer Ehrerbietung von Gott und seinem Namen. Das alles kannst du nur verstehen und beurteilen, wenn du es aus eigener Anschauung einmal kennenlernst."

Jetzt greift auch Jacques in die Unterhaltung ein mit einer Frage: "Ich habe dich vorher so verstanden, liebe Mutter, als ob die Schuld für den Krieg unter den christlichen Völkern auch gewissermaßen die christliche Kirche mit trefse. Kannst du das be weisen?"

"Ja, gewiß, mein Junge; denn sieh mal, wenn die christlichen Kirchen der ganzen Welt die Lehre Christi unverfälscht gelehrt und vertreten hätten, wäre ja kein Christ der ganzen Erde um das 'Du sollst nicht töten' der Bibel herumgetommen. Aber die Kirchen waren nicht unabhängig genug und auch nicht fähig, ihre Glieder für ein entschiedenes Eintreten für Christi Grundsätze reif zu machen. Um wohlthuender Regulator am Weltgewissen sein zu können, hätte die Kirche nie ein Teil der Welt werden dürfen. Eine Einrichtung, die sich Kirche nennt, dürfte sich zum Beispiel nie in Politik einmischen oder gar noch versuchen, politisch mitbestimmend zu werden, sie sollte parteilos sein und nur Menschen, Geschöpfe Gottes kennen. Die christlichen Kirchen der Welt geben sich wohl als Nachfolgerschaft dessen aus, der gesagt hat: 'Ich aber sage euch, liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, bittet für die, die euch hassen und betet für solche, die euch verfolgen und beleidigen', aber ihre Gesinnung offenbarte sich als williger Bannerträger für Haß, Rivalität und all der ewigen Rebanché, welche die in Bruderschaft stehenden christlichen Völker der Welt besaßen. Und das Letztgesagte resultiert aus einer falschen Belehrung über Gott und sein Wesen. Der Mensch wird immer so veranlagt sein, wie er sich sein höchstes Vorbild denkt. Das höchste Vorbild für das Geschöpf aber kann nur der Schöpfer sein, von dem die Bibel sagt, 'Gott ist Liebe'. Aber die Kirchen haben gelehrt, Gott ist Rache und grausame, nie endende Vergeltung. Die kirchliche Lehre von ewiger Qual für die Seele der Sünder oder gar die Lehre von einem durch Geldopfer abzukürzenden Zehnteil mußte unbedingt ein Bild von Gott in den Köpfen der Menschen erzeugen, das ganz dem entspricht, was die geistige Veranlagung der gegenwärtigen Generation der Erde an Haß, Kampf, Leid, Lüge, Tod und Not über die Welt ausschüttete. Daß diese Lehren ein Unglück sind, haben die meisten Führer der Kirchen längst erkannt. Ich weiß das von Dr. Pfeifer her. Aber aus einer Furcht vor dem Verlust des eigenen Ansehens oder des Einflusses der Kirchen läßt man lieber die Schmähungen des Namens des Allerhöchsten weiter bestehen und ist darum schuldig an allem Unheil, das aus dieser falschen Darstellung des Wesens und Willens des Schöpfers entspringt."

Damit ist auch die Debatte dieses Abends beendet. Man beschließt gemeinsam, doch alle Vorurteile einmal zur Seite zu legen und selbst zu sehen, ob es wirklich so etwas gibt, das ein Zwischending ist zwischen der völligen Gottfremdheit oder bigotten Sekliererei derer, die aus den großen Kirchen flüchteten, und der Masse derer, die Gott und Christentum betrachten wie ein schmiedendes Bildwerk ihrer selbst und ihres Daseins, wie ein Nippes auf der Konsole, wie eine Blume am hübschen Kleid, wenn sie sagen: „Ja, Religion brauchen wir für unsere Kinder!“

Das einzige Hindernis, welches gerecht und wahrhaft veranlagte Menschen von der Erkenntnis der Wahrheit zurückhält, ist das Vorurteil. Die Mutter des Vorurteils ist die Dequemlichkeit des menschlichen Geistes, und der Vater ist die Lüge im Kreise seelischer Fürsorge. Sie ist daran zu erkennen, daß sie laut und aufdringlich warnt, dieses nicht zu lesen und jenes nicht anzuhören. Die Wahrheit hat keine Furcht vor der Unterjochung, und darum auch läßt sie dem Menschen völlige Freiheit: die Freiheit, alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

Darum auch sind die vier jungen Menschen so erstaunt, als sie den ersten Studienabend hinter sich haben: Rolf sagt auf dem Heimweg ganz nachdenklich zu seiner Mutter: „Weißt du, Mutter, heute Abend habe ich zum ersten Male jenes alte Bibelwort von den Schriftgelehrten richtig verstanden. Dieses „Ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr selbst seid nicht hineingegangen, und die hineingehen wollten, habt ihr gehindert“ hat ja letzten Endes dann heute noch ebensosehr seine Gültigkeit wie damals.“

Frau Ina sagt nicht mehr viel. Sie weiß genau, wie mächtig die Wahrheit selber ist, wenn man ihr nur erst die Gerechtigkeit vorurteilsloser Prüfung zuteil werden läßt.

Seitdem ist im Hause Pfeifer-Haberland „alles neu“ geworden. Da hat sich eine kleine neue Welt inmitten der alten erschlossen. Da lebt man nicht mehr — wie in der alten — ein jeder nur für sich, sondern da lebt einer nur noch für den andern, und dieses wahrhaft vollkommene Ideal menschlicher Gemeinschaft macht auch nicht halt an der Grenze, welche die Menschenkinder mit dem Namen ihrer Familie ziehen — alle andern ausschließend, wenn sie nicht desselben Stammes sind. Dieser kleine glückliche Kreis sonst so komplizierter Menschen hat aus den wenigen bisher besuchten Bibelforscherabenden eben schon viel gelernt von dem, was Dr. Pfeifer einmal auf seiner Wausparveranstaltungen den phantastischen Irnwahn millemittischer Gedankentranchheit nannte. Und auch Jacques Haberland hat dabei gelernt, welche edle Genugtuung es bereitet, sogar Feinden Böses mit Gutem vergelten zu können, was ein unerwartetes Ereignis beweist, das eines Tages den jungen — früher so eingebildeten — Erwin Fuchs in Jacques Haberlands Büro führt. Aus der großen, auf ein Vertretungsangebot sich meldenden Bewerberzahl sind von Ina bereits drei Herren für die engere Wahl herausgesucht und die übrigen verabschiedet, als der letzte der ausgeschiedenen an der Tür plötzlich haltmacht und sich zusammen mit den drei Kandidaten ins Büro der Sekretärin hineindrängt.

„Fräulein, Sie dürfen mich nicht fortschicken, ich halt's nicht mehr aus. Wenn Sie es auf sich laden wollen, einen Menschen in den Tod zu schicken, dann weisen Sie mich fort.“

Ich bin am Ende meiner Kraft. Ich habe alles versucht, und der Weg in Ihr Büro ist für mich der Würfel über Leben und Tod.“

Ina sieht erschrocken vom Schreibtisch auf und blickt auf die abgerissene Gestalt da vor ihr. Ein bleiches, ausgemergeltes Gesicht, blutleere Lippen, tiefumrandete Augen und ein Anzug, der gerade darum so trostlos traurig wirkt, weil man ihm anmerkt, wie verzweifelt sein Träger bemüht ist, wenigstens noch ein paar Reste einer vergangenen Noblesse festzuhalten. Ina kämpft einen schweren Kampf. Sie hat für die Auswahl bestimmte Anweisungen bekommen, und gerade die unmögliche Kleidung des Mannes schließt ihn hier absolut aus. Sie bedauert jedoch sofort, daß sie ihm dies sagte, als sie die Schamröte im Gesicht des Mannes sieht, der — sich langsam umwendend — mit einem unsagbar verzweifeltsten Blick an sich herunterblickt. Auf dem Wege zur Tür sagt er dann, noch kaum vernehmlich: „Ja, Sie haben recht, mein Anzug reicht wohl nur noch für die Weiser oder für irgendeine Eisenbahnschiene.“

„Aber um Gottes willen, so warten Sie doch!“ Mit diesen Worten läuft sie ihm nach, aber sie hat Mühe, ihn nur wieder ins Büro hineinzubekommen, und als sie dann gar noch schlecht verborgene Tränen Spuren auf der Wange des sich Sträubenden entdeckt, ist ihr völlig klar, daß sie irgend etwas tun wird, um dem armen Kerl zu helfen.

„Kommen Sie hier herein“, sagt sie kurz entschlossen, ihn ins Konferenzzimmer hineinziehend. — Und dann geht sie zu Jacques Haberland hinein und beweist sich als beredte Fürsprecherin für diesen Menschen, der sie so stark an so manche dunkle Stunde ihrer eigenen trostlosen Vergangenheit erinnert.

Jacques Haberland erhebt sich kopfschüttelnd von seinem Schreibtisch und tritt an das kleine Visier in der Tür zum Konferenzzimmer, das unauffällig einen Blick über den ganzen Raum gestattet.

Aber mit einem unterdrückten Ausruf der Überraschung fährt er im nächsten Augenblick zurück:

„Aber das ist doch wohl gar nicht möglich? Fuchs, Erwin Fuchs? und dann in dieser Lage?“

Einen kleinen Augenblick nur versucht das Alte in ihm hoch zu kommen, als er Ina erzählt: „Das ist der Mann, der mich auf der Schule verpekte, und durch den ich meinen Freiplatz verlor.“ Nach einem kurzen Nachdenken aber sagt er dann entschlossen: „Geh, Ina, bitte die drei andern Herren auch ins Konferenzzimmer.“

Zögernd, und nun für ihren Schützling doch ernst um den Ausgang besorgt, geht sie davon — den Auftrag auszuführen. Aber in demselben Augenblick, in dem sie mit den Herren das Konferenzzimmer betritt, kommt auch Jacques von der entgegengesetzten Seite herein und geht mit ausgereckten Händen dem mit erschrecktem Gesicht dastehenden Erwin entgegen:

„Erwin, nein diese Überraschung!“ Und dann zu den drei andern Herren gewendet: „Meine Herren, ich bedaure außerordentlich, aber Sie verstehen, ein Jugendbekannter, ein Schulkamerad, da hat man Verpflichtungen! Ich werde natürlich diesen Herrn engagieren.“

Erwin Fuchs steht starr wie eine Bildsäule, und erst als die drei — halb erstaunt und halb verärgert — das Zimmer verlassen haben, faßt er sich und sagt — immer noch wie ungläubig in Jacques' Gesicht blickend: „Wirklich, du willst? Trotzdem ich — — —“

Jacques schneidet ihm mit einer Handbewegung die weiteren Worte ab. „Laß das doch, Erwin, wir waren ja damals noch halbe Kinder.“

Welch ein Diplomatenkunststück an Taktgefühl nötig war, um Erwin Fuchs nur erst einmal neu einzukleiden, das bleibe hier unerwähnt. Jedenfalls wurde er einer der zuverlässigsten und brauchbarsten Mitarbeiter des Büros, der den Edelmut seines Chefs nie vergaß.

Und nun bleibt nicht mehr viel zu erzählen übrig. Aber, wenn es noch interessiert zu wissen, daß Milchstrauch & Co. Konkurs anmelden — nachdem der Herr Kommerzienrat unter Mitnahme einer großen Geldsumme flüchtete; ferner, daß Frau Ina, Rolf und Lydia eines Tages mit einem großen Blumenstrauß den Vater vom Gefängnis abholten, damit er den Wohlstand und das Glück derer mit genieße, denen er einst — vom Standpunkt seiner Pharisäermoral aus — das Verderben prophezeite, und endlich daß Ina und Rolf natürlich auch ein glückliches Ehepaar geworden sind, der hat jetzt eine Geschichte gelesen: eine von hunderttausenden! Hunderttausende, die sich alle gleich sind — da, wo die Welten sich berühren.

Ein Großbankier und ein Flickschneider! Ein großsprecherischer Scharlatan als frommer Vater und ein ungeratener Sohn als Edelmann! Zwei wirkliche Christenmenschen und zweiundzwanzig Seelsorger! Ein schwaches Weib, aber eine große Mutter! Ein Bar-mädel und ein Priester!

Statisten, Statisten, alles nur Statisten in dem großen Schauspiel, das wir Leben nennen!

Und ob es nun die Welt der oberen Zehntausend oder ob es die Welt der Armen ist; ob das Drama nun im Milieu des sogenannten Lasters oder der guten Gesellschaft spielt; ob oben oder unten — — —: Hoffen und Hasen, Liebe und Leid, sie sind sich doch gleich bei allen! Sie atmen alle daselbe: Die Not unserer menschlichen Kleinheit und die Sehnsucht nach Befreiung; eine Befreiung, die nur etwas Größeres bringen kann als das, was wir Menschen in uns tragen. Aber diese Geschichte — eine nur aus hunderttausenden — zeigt auch, daß es etwas gibt, das selbst diese feindlichen Welten verbinden, ihre aus Unverstand geborenen trennenden Schranken beseitigen und ihre Gegensätze wohlthuend überbrücken kann. Aber dazu ist nur eins imstande. Und dieses eine heißt? Die weltumfassende und weltverbindende Wahrheit:

„Jehova ist Gott!“

Ende.

Ostermärchen in neuer Fassung

Osterhase! — Osterhase!

Schallt es durch den Wald.

Bring uns schöne Ostereier!

Ostern ist nun bald. —

Mümmelmann sitzt hinterm Busche,

Spigt die Löffel: „Hör ich recht?“

Eier soll ich gar noch legen?

Um, das Ding, das ist nicht schlecht!

Laßt in Ruhe mich mit Märchen!“

Denkt er und ist rasch entwischt.

„Legt euch eure Eier selber!

Hase heiß ich! Weiß von nicht!“

Wenn deine Mutter alt geworden

Wenn deine Mutter alt geworden
Und älter du geworden bist,
Wenn ihr, was früher leicht und mühlos,
Nunmehr zur Last geworden ist,
Wenn ihre treuen, lieben Augen
Nicht mehr wie einst ins Leben seh'n,
Wenn ihre Füße, kraftgebrochen,
Sie nicht ertragen mehr beim Geh'n —
Dann reiche ihr den Arm zur Stütze,
Geleite sie mit froher Lust: —
Die Stunde kommt, da du sie weinend
Beim letzten Gang begleiten mußt.

O hab Geduld mit ihrem Leben,
Das Gott sie noch zu leben heißt,
Erfreue sie mit tausend Freuden,
Wenn du sie zu erfreuen weißt.
Und fragt sie dich, so gib ihr Antwort;
Und fragt sie wieder, sprich auch du;
Und fragt sie nochmals, steh ihr Rede,
Nicht ungestüm, in sanfter Ruh,
Und will sie dich nicht recht verstehen,
Erklär ihr alles froh bedacht: —
Die Stunde kommt, die bittere Stunde,
Da dich ihr Mund nach nichts mehr fragt.

Georg Runsky.

Wenn dein Vater alt geworden

Wenn nun dein Vater alt geworden,
Der, mit der Mutter treu vereint,
Für dich gesorgt zu allen Stunden,
Dir selten einen Wunsch verneint,
Wenn sich auch seine Augen trüben,
Die stets so gütig auf dich sah'n,
In denen sich ein ganzer Himmel
An echter Liebe aufgetan,
Dann wirst du selbst dich reich beglücken,
Wenn du ihm froh zur Seite gehst: —
Die Stunde kommt, in der du weinend
An seinem schlichten Sarge stehst.

Behüte jeden seiner Tage,
Die Gott ihn noch zu leben heißt,
Erfreue ihn, zu deiner Freude,
Wenn du ihn zu erfreuen weißt.
Und wenn von Haß du und von Liebe
Dir manches tief ins Herze schriebst,
Was tut's? es flieht wie Spren im Winde,
Wenn du nur deinen Vater liebst.
O suche Trost bei ihm, wenn Kummer
Und Sorge dir das Auge näßt: —
Die Stunde kommt, die bittere Stunde,
Da dich dein Vater auch verläßt.

Georg Runsky.

Teile vorstehender Verse waren — mit einiger Abänderung — von GZ.-Freunden für den diesjährigen Kalender eingesandt und verwandt worden. Auf Wunsch des Verfassers vorstehend der rechte, ungekürzte Wortlaut.

Was ist der Fehler in der Welt?

George Lansbury, der Führer der englischen Arbeiterpartei, hat kürzlich unter obigem Titel einen Vortrag gehalten, in dem er eine Erfahrung aus seiner Gefängniszeit erzählte. „Jeden Morgen“, sagte er, „sah ich aus dem Fenster auf den Platz, auf dem wir spazierengeführt wurden, hinunter. Da lag gewöhnlich eine Menge Brot; denn das Brot, das die Gefangenen nicht aufessen konnten (und wir bekamen immer zuviel), wurde aus den Fenstern geworfen. Ich sah, wie sich eine Schar Sperlinge um das Brot zankten. Wieder und wieder beobachtete ich das, und es kam mir der Gedanke, wie sehr doch die Menschen den Sperlingen gleichen. Es war genug Brot da für sie alle, aber die dummen Spatzen zankten sich darum, weil sie meinten, sonst nicht genug zu bekommen. Sie hatten, wie unsere Mütter zu sagen pflegten, die Augen größer als den Magen. Machen wir es nicht ebenso wie die Sperlinge?“

Rubinensammler in Burma

Unser Bild zeigt die burmesischen Rubinensammler bei der Arbeit in einem Flußtal in Mogof. Die Rubinen sind allerdings einfach im Sand zu finden — nur man muß viel Geduld haben. Aber das haben die Einwohner von Burma wohl . . .

Foto Delius.



„Ihr werdet die Wahrheit erkennen“

In diesen Tagen der Sorge und Bedrückung seufzt die ganze Schöpfung und wartet auf Hilfe. Diese Hilfe wird durch Gottes Königreich kommen. (Römer 8 : 19, 22) Die Bibel und die tatsächlichen Geschehnisse beweisen, daß wir bereits in die große Zeit eingetreten sind, wo dieser Wechsel vom Bösen zum Guten stattfindet.

Der Löwe ist der Schrecken aller Tiere des Feldes. Die Bibel bedient sich des Löwen als eines Sinnbildes für die stolzen, grausamen Korporationen, die der Schrecken der Menschen sind und ihnen die Bewegungsfreiheit nehmen. Die Regierungen auf Erden, die von kapitalistischen, politischen und kirchlichen Interessen beherrscht werden, was unter der Oberaufsicht des Teufels geschieht, werden in der Bibel durch wilde Tiere versinnbildet. Wenn Gottes gerechte Regierung auf Erden völlig in Kraft getreten sein wird, wird es keine solchen „wilden Tiere“ mehr geben; denn es steht geschrieben: „Dasselbst wird kein Löwe sein, und kein reißendes Tier wird ihn ersteigen noch daselbst gefunden werden; und die Erlösten werden darauf wandeln.“ — Jesaja 35 : 9.

Jetzt müssen die Männer und Frauen, welche arbeiten, durch ihre Bemühungen den Reichtum des Landes erzeugen. Aber den Genuß davon haben müßige Reiche, die ihn nicht erarbeitet haben. Den Kindern der Armen mangelt es an Milch und kräftiger Nahrung, und die Eltern können ihnen nicht geben was sie brauchen. Währenddessen arbeitet Satan durch seine Werkzeuge, eine gewisse Klasse Geistlicher und deren Verbündeten, daran, das Volk in bezug auf das Wort Gottes zu verblenden und es in Unwissenheit über die Hilfe, die es ihm zusichert, zu halten. Doch möchten alle guten Mutes sein.

Gottes Königreich ist herbeigekommen, und unter seiner Herrschaft wird den Menschen nicht nur Hilfe zuteil werden, sondern sie werden auch reiche Segnungen empfangen. Die Bibel sagt uns: „Jehova der Heerscharen wird auf diesem Berge [seinem Königreich] allen Völkern ein Mahl von Fettspeisen bereiten, ein Mahl von Hefenweinen, von marfigen Fettspeisen, geläuterten Hefenweinen. Und er wird auf diesem Berge den Schleier vernichten, der alle Völker verschleiert, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist. Den Tod verschlingt er auf ewig; und der Herr Jehova wird die Tränen abwischen von jedem Angesicht, und die Schmach seines Volkes wird er hinwegtun von der ganzen Erde. Denn Jehova hat geredet. Und an jenem Tage wird man sprechen: Siehe da, unser Gott, auf den wir harrten! Laßt uns frohlocken und uns freuen in seiner Rettung!“ — Jes. 25 : 6—9.

An diesem bösen Tage ist manchen Menschen ihr bescheidenes kleines Geschäft durch die großen grausamen Korporationen vernichtet worden, und viele sind in Armut und Not geraten. Manch einer hat sein kleines Besitztum aufgeben müssen, weil er die Zinsen nicht mehr aufbringen konnte, und er ist nun auf die Wohltätigkeit anderer angewiesen. So etwas wird unter der gerechten Herrschaft des Herrn nicht mehr möglich sein. Wir lesen in seinem Worte: „Und sie werden Häuser bauen und bewohnen, und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen und ein anderer es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein anderer essen; denn gleich den Tagen der Bäume sollen die Tage meines Volkes sein, und meine Auserwählten werden das Werk ihrer Hände verbrauchen.“ (Jesaja 65 : 21, 22) „Und sie werden sitzen ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie aufschrecken. Denn der Mund Jehovas der Heerscharen hat geredet.“ — Micha 4 : 4.

Einer der Namen, mit denen sich Gott geoffenbart hat, ist Jehova. Dieser Name bezieht sich auf sein Vorhaben mit seinem Volke. Er hat sein Vorhaben angekündigt, alle Ge-

schlechter der Erde zu segnen, indem er ihnen eine Gelegenheit zur Erlangung des Lebens, der Freiheit und vollkommenen Glückes geben will. Er wird niemals verfehlen, seine Verheißungen zu halten; denn was er gesagt hat, das wird er auch tun. (Jesaja 46 : 11) Es ist nun an der Zeit, daß die Menschen beginnen müssen, Jehova Gott zu erkennen; denn ihn und Christus Jesus erkennen bedeutet ewiges Leben. (Joh. 17 : 3) Es steht geschrieben: „Glückselig das Volk, dessen Gott Jehova ist.“ (Psalm 144 : 15) Satan hat die Menschen lange in Unwissenheit gehalten; aber es ist der Wille Gottes, daß alle Menschen zu einer Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen. (1. Timotheus 2 : 3—6) Da der Herr jetzt dabei ist, sein Königreich aufzurichten, ist es an der Zeit, daß die Wahrheit allen Menschen verkündigt wird, und das wird so lange geschehen, bis die Erkenntnis der Herrlichkeit Jehovas die ganze Erde erfüllt, wie die Wasser den Meeresgrund. — Habakuk 2 : 14.

Satans Macht und Einfluß werden so völlig vernichtet werden, daß er die Nationen und einzelnen Menschen nicht mehr verführen kann. Dann werden alle die Wahrheit erkennen und ihr gehorchen, und sie werden in den Wegen des Friedens und der Gerechtigkeit geleitet werden und in ewigem Glück auf Erden wohnen. — Off. 20 : 1—3; Heb. 2 : 14.

Es ist darum jetzt von größter Wichtigkeit, daß man sich mit der Wahrheit vertraut macht, wie sie im Worte Gottes, der Bibel, enthalten ist. Was wir hier gesagt haben, ist nur ein sehr kurzer Auszug der großen Wahrheiten, die die Bibel enthält. Aber Gott hat reichliche Fürsorge für Literatur und Hilfsmittel getroffen. Die kostbaren Wahrheiten, die wir hier erwähnten, sind nur diesen Büchern entnommen, die geschrieben wurden, um den Menschen zu einem Verständnis der Bibel zu verhelfen. Es sind keine menschlichen Wahrheiten, sondern sie kommen von Jehova Gott, und es ist Gottes Wille, daß die seufzenden, leidenden Menschen jetzt erfahren, daß ihre Bedrückung bald zu Ende ist. Nicht nur die Bedrückung, sondern auch alle Krankheit, aller Schmerz und Tod wird aufhören, und denen, die Gott geliebt haben, ewiges Leben in Gesundheit, Frieden, Wohlstand geschenkt werden.

Wahrlich, das ist eine große Offenbarung für die Menschen, die hören und darüber nachdenken wollen. Sie beginnen zu erkennen, daß es ein großer liebender Gott ist, der ihnen Hilfe zuteil werden lassen will, und daß es keine andere Hilfe gibt. Sie lernen erkennen, daß die Ursache aller Bedrückung und Ungerechtigkeit die Macht und der Einfluß des Teufels ist, der bald vernichtet werden wird. Es wird ihnen klar, daß der Herr ihnen jetzt einige Erkenntnis über diese Dinge zukommen läßt, damit sie sich auf seine Seite stellen. Es sind solche, die den Herrn immer geliebt haben, und sie erkennen jetzt, daß sie sich völlig von der Organisation des Teufels abwenden müssen.

Die oben erwähnten Bücher, die diese kostbaren Wahrheiten eingehend behandeln, heißen: Die Harfe Gottes, Befreiung, Schöpfung, Veröhnung, Regierung, Leben, Prophezeiung, Licht 1 und 2 und Rechtfertigung 1, 2 und 3. Außerdem gibt es verschiedene Broschüren über einzelne der in den Büchern behandelten Gegenstände. In manchen Orten warnen die Geistlichen die Menschen, diese Bücher zu lesen. Doch jeder, der ruhig nachdenkt, wird erkennen, daß die Geistlichen nur nicht wollen, daß die Leute die Wahrheit erfahren, und er wird sich dadurch nicht abhalten lassen, sich eine Erkenntnis der jetzt so außerordentlich wichtigen Wahrheiten anzueignen. Jeder, der ernstlich wünscht von der bedrückenden Hand Satans frei zu werden, muß eine Erkenntnis der Wahrheit bekommen, die nur in der Bibel zu finden ist. G.W.

Wie es dem „wilden Siedler“ im Walde ergeht

Es war zur Beerenzeit. Die heiße Sonne hatte uns durstig gemacht. Die Thermosflaschen waren geleert, und wir lechzten nach dem kühlen Trunke. Da fanden wir abseits vom großen Weg ein Trindhäuschen, das sich aber noch im Rohbau befand. Wir labten uns und beglückwünschten den Arbeitslosen, der sich auf eigene Füße stellen wollte.

★ ★ ★

Heute, bei klarem Frostwetter, gingen wir denselben Weg. Ob das Häuschen wohl fertig ist? Wir kommen näher und sind überrascht über die freundliche Anlage. Mehrere Terrassen schmücken lauschige Sitzplätze, Grotten mit Tannen umstanden, andere mit Birken umkränzt. Weiß leuchten Birkenzäune und Tische. Ein Naturbirkenzaun erhöht den Reiz des Ganzen. Schon denkt man an den wunderschönen Mai, wenn alles in zartes Grün gekleidet sein wird. Da mag es sich schön bei Monden- oder Lampenlicht träumen lassen.

★ ★ ★

Wir klopfen an das Schiebefenster und werden gebeten, ins Haus einzutreten. Eine Autohupe an der Haustür meldet die lachenden Besucher. Aber — das Lachen stirbt! Denn das Häuschen ist ja gar nicht fertig, und alles ist kalt und ungemütlich! Türen, Fußboden, Decken fehlen. „Ja“, sagt der mutige Arbeitslose, „wir gelten als ‚wilde Siedler‘, uns wird ja nicht geholfen. Wir haben uns dies alles mit unseren letzten Notgroschen geschaffen, nun können wir nicht weiter!“

★ ★ ★

Schweigen. — Dann machen die Leute, die so gerne unabhängig von Unterstützung sein wollen, ihrem gequälten Herzen Luft. „Was wir hier schon erliden mußten, können wir nie vergessen“, sagt die tapfere, verhärrte Frau. „Wir haben beim Bauern manche Nacht unter freiem Himmel geschlafen und an die Stadtwohnung gedacht, die wir aufgeben mußten, da wir sie nicht mehr bezahlen konnten. Wir haben die Hände blutig gearbeitet, und mancher Schweißtropfen liegt auf dem breiten Bergabhang, den wir urbar gemacht haben. Denn vor unserem Grundstück soll der Weg auch gut da er uns gehört. Nun sehen Sie, hier im Vorderraum haben wir den kleinen Verkaufsbetrieb. Da der Raum aber klein ist, hat uns die Baupolizei den Verkauf verboten. Wir haben dann unter größten Entbehrungen noch einen kleinen Raum angebaut, den wir als Küche einzurichten dachten. Nun aber, das ist die Not, sollen wir diesen Raum wieder abreißen, da er 3 qm zu groß ist. Jetzt, im Winter bei Eis und Schnee, unsere mühs-

selige Arbeit wieder zerstören! Wer ersetzt uns all das Material, die verlorene Arbeitszeit? Wir können solche Gesetze nicht verstehen!“

★ ★ ★

Dunkle Bitterkeit hängt im kalten Raum. Ein bekräftigendes Kopfnicken des Siedlers. Er erzählt: „Ich habe das Dach flach aufgesetzt; nun heißt es, daß es so nicht nach Vorschrift sei, die flache Form muß geändert werden. Es ist zum Verzweifeln, was uns alles zugemutet wird. Wir leben doch in Ausnahmezeiten, da soll man doch mal ruhig so kleine Abweichungen, die mein primitiver Bau darbietet, übersehen. Wem schade ich denn hier mit 3 qm mehr Raum als vorgeschrieben? Wem schade ich mit dem flachen Dach? Ich habe so frühlich meinen Kram angefangen; jeder Wanderer freute sich bislang über dies Ruheplätzchen; aber mein Mut hat mich ganz verlassen!“

★ ★ ★

Diesmal meinerseits ein nachdenkliches Kopfnicken. Ich bin stumm geworden. Was soll man raten, was tun? Die Frau fragt: „Wo es wohl Türen für uns wilde Siedler gibt? Das Haus muß doch fertig werden! Der Bub liegt der Kälte, des Hungers wegen viel im Bett.“ Ich meine, daß es doch unmöglich sei, bei strengster Kälte ohne Türen zu wohnen — und daß ich es einfach nicht begreifen kann, daß man einem Menschen, der sich selbst auf die Beine stellen will, nicht vom Staate hilft. Da muß doch in der Siedlungsfrage ein Haken sein?

★ ★ ★

Wir brechen auf. Draußen hängt der runde Mond über bergiger Waldstraße. Wir wünschen den guten Leuten das Beste, vor allen Dingen einen milden Winter. Erstaunt hören wir den Birkenwirt lachen. „Wenn wir man viel Schnee bekämen! Ich habe hier vor dem Hause die schönste Rodelbahn angelegt. Den ganzen Berg habe ich eben gemacht, von spitzen Steinen gesäubert. Wenn's dann mal schneit, annonciere ich, daß meine Rodelbahn eröffnet sei. Ein Sechser oder ein guter Groschen ist doch nicht zuviel für gefahrlosen Sport? Dafür will ich mich gern oben anstellen und jedem Schlitten einen ‚Anturbelungsschub‘ geben. Wir wilden Siedler haben dann doch einmal ein wenig Lachen um unsere einsame Traurigkeit!“

★ ★ ★

Goldener Optimismus der Ärmsten! Daß doch kleinliche baupolizeiliche Vorschriften ihn nicht erstarren lassen! T.K.

Was die Menschen pflegen und was nicht

Sie pflegen den Körper,
sie pflegen die Haut,
sie pflegen Musik,
weil sie doch erbaute,
sie pflegen die Zähne,
sie pflegen das Haar,
sie pflegen die Kunst,
wie jeher es war.
Sie pflegen den Sport
und Literatur,
von Pflege des Herzens
nur fehlt jede Spur.

Sie pflegen das Spiel,
weil es sie ergötzt,
jedoch das Wort Gottes,
es wurde verletzt.
Sie pflegen die Hände,
denn das ist so fein,
sie pflegen die Kleider,
das muß eben sein.
Sie pflegen die Füße
und anderes mehr
und suchen sich
jeden Tag Weiteres her.

Sie pflegen Gesellschaft
ganz in ihrem Sinn,
und dennoch, sie sterben
und siechen dahin.
Sie pflegen Theater,
Konzert und Café,
denn dieses erhält ja
„auf geistiger Höh!“
Doch für euer Leben
lasst eines euch raten:
Pfleget doch - es ist nützlich -
mehr wertvolle Taten.

Geschrieben sie stehen
Sprüche vier sehr genau,
vom zwanzigsten Verse
find't Mann sie und Frau.
Doch sollen die Worte
zum Nutzen dir sein,
dann tu sie auch halten,
ins Herz schreib sie ein:
Dein Herz pflege mehr
als alles was dein,
dann wird dir - sei sicher -
das Leben drin sein. Ko.

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. GZ.

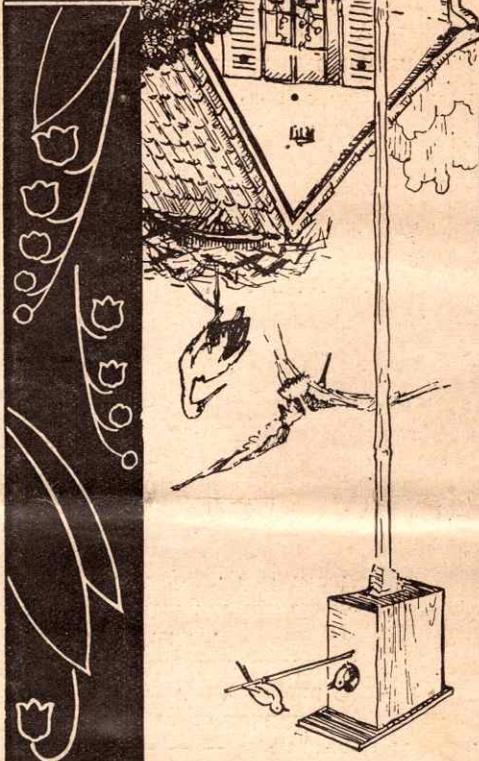
Verantwortl. Schriftl. P. Balzereit. Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrhard. — Druck u. Verlag: Gezet, e. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5 - Postcheckkonto: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 2270. — AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. — Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn-Julienfeld, Hybesgasse 30. Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“ — Brünn (wie vorstehend). Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4553, Buenos Aires. ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährlich 2,80 RM., vierteljährig 80 Pf. — Postabonnement: vierteljährig 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. — Durch örtliche Abgabestellen: jährlich 2 RM., vierteljährig 60 Pf. — Für Tschechoslowakei: vierteljährig 6 Kronen — Allgemeiner Auslandsversand: jährlich 3,20 RM. ALLGEMEINES: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

DER FLÖTENSPIELER

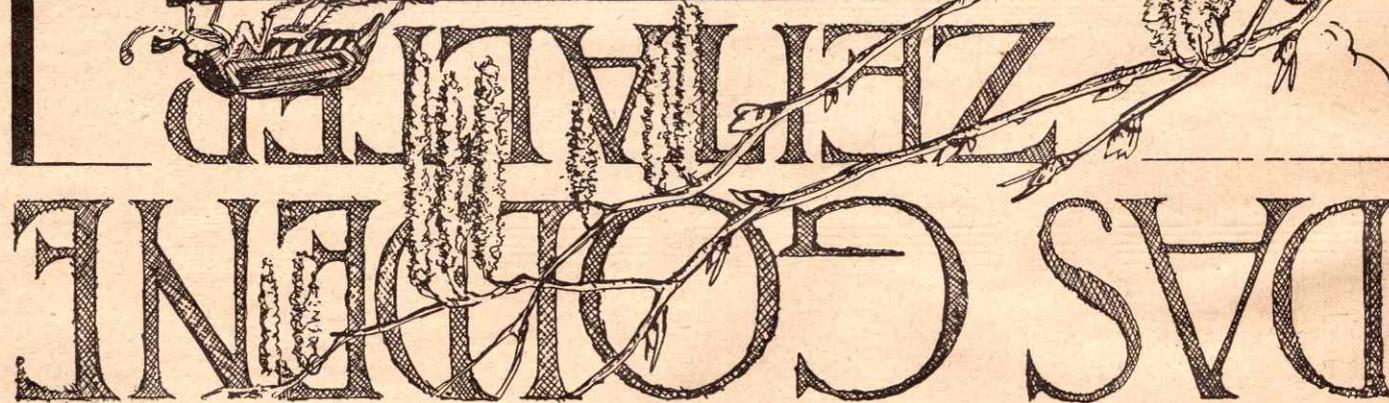


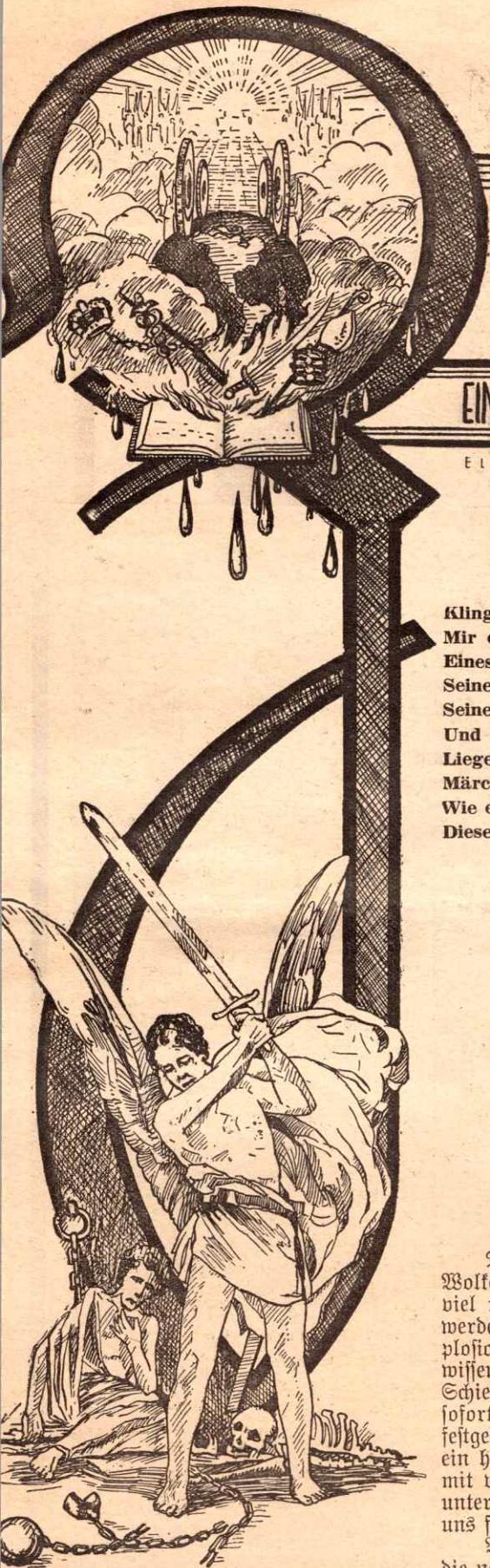
GEMÄLDE V HANS JOHN / BAVARIA-VERLAG

MAI 1933



DAS GOLDENE ZENTMÄDCHEN





das GOLDENE RIHALLER

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFTER JAHRGANG · DEUTSCHSPRACHLICHE AUFLAGE · 433 JJJ

Der Flöte Lied

Klingt aus ferner Waldeslichtung
Mir das Tönen einer Flöte:
Eines Menschen eig'ne Dichtung,
Seine Wünsche, seine Nöte.
Seine Träume und sein Hoffen;
Und von dem, was ihn getroffen,
Liegen tausend Seufzer offen.
Märchen, Sagen;
Wie ein Zwiespalt von viel Tagen
Dieser Klagen heisses Fragen.

Eilt ich, daß ich fänd den Bronnen
— Muß viel Jahre auf sich haben,
Dem so bitt'rer Trank entronnen —,
Fand ich — — — einen jungen Knaben.
Solche Trauer im Erblühen?
Will die Freud' der Jugend fliehen?
Sind's des Werdens Melodien?
Mir will scheinen,
Daß wir selber nur uns einen,
Wenn wir meinen, daß wir weinen.

Wünscht' ich gern die Last zu kennen,
Die den Ton so leidenschwer beugte,
Bat ich, mir den Schmerz zu nennen,
Der so herbes Lied erzeugte.
Schwieg der Mund, denn wer könnt' sagen,
Was wir in so jungen Tagen
Unverstanden in uns tragen?
Hab gefunden:
Alle Kunst hat große Stunden,
Wenn in Wunden wir gesunden.

Paul Gehrhard.

DER BLITZ

Der Blitz ist ein Lichtschein, der durch eine elektrische Entladung zwischen zwei Wolken oder auch einer Wolke und der Erde hervorgerufen wird. Wir können nicht viel mehr darüber sagen, ohne ein Gebiet zu streifen, das erst noch mehr erforscht werden muß, die „atmosphärische Elektrizität“. Der Blitz ist also eine elektrische Explosion. Es bleibt aber die Frage bestehen: Was verursacht diese Explosion? Wir wissen was geschieht, wenn sich ein Gewehr entlädt. Da findet eine Explosion des Schießpulvers oder eines andern Explosivstoffes statt, das sich, wenn es sich entzündet, sofort in Gas verwandelt, das in einem so engen Raum, wie einem Flintenlauf, nicht festgehalten werden kann. Die Folge ist also eine Explosion. Mit dieser verbunden ist ein heller Lichtschein und ein sehr lauter Knall. Hier haben wir Explosivstoff, den wir mit völliger Sicherheit sehen und handhaben können. Wir wissen genau, wie er sich unter gegebenen Umständen benehmen wird. Er ist uns untertan, das heißt er dient uns für verschiedene Zwecke. Er beherrscht uns nicht.

Wer aber kann sich den Blitz untertan machen? Wer kann sagen, wann und wo die nächste Explosion stattfindet? Wir wissen, daß es eine Explosion ist; denn wir sehen den Lichtschein und hören den Knall. Aber was ist hier der Explosivstoff? Ist es Elektrizität, oder was ist es? In geringem Maße haben wir mittels Blitzableitern, die auf den Dächern hoher Gebäude angebracht sind, den Blitz zu regieren gelernt. Und wer in der Nähe eines großen Docks wohnt, wird beobachten können, daß sich ein Gewitter, wenn es über dieses Gebiet dahinzieht, infolge der vielen Masten, deren

1. MAI 1933
NUMMER 9



Stark verzweigter Blitz mit gleichzeitigen Nebenentladungen aus derselben Wolke.

jeder mit einem Blitzableiter getränkt ist, auflöst. Das zeigt, daß die elektrische Energie auf diese Weise absorbiert werden kann. Man kann also die Schwere eines Gewitters herabmindern, indem man seine Energien in das Meer oder die Erde leitet. Es ist sozusagen ein Ableitungsverfahren. Die Idee hierzu verdanken wir Benjamin Franklin, der im Jahre 1752 die Identität der Elektrizität mit dem Blitz entdeckte, und der seine Entdeckung in einem Plan zum Schutz der Häuser gegen Blitzschlag durch spitze Ableiter bekannt gab.

Das kleine Metallrad am oberen Ende der Stromzuführungsstange einer elektrischen Straßenbahn läßt an Kreuzungen von Drähten oft auch Funken sprühen. Das sind Miniaturblitze. Es ist zwischen dem Rädchen und der Fläche des Kupferdrahtes eine Lücke entstanden, die der elektrische Strom überspringen muß, und da die Luft kein Stromleiter ist, ist der Vorgang von Funken oder einem kleinen Blitz begleitet.

Bisher hat noch niemand sagen können, was eigentlich Elektrizität ist, obwohl diese Erscheinung eingehend studiert wurde. Nun hat es sich gezeigt, daß die Atmosphäre unserer Erde in einer gewissen Entfernung über der Erdoberfläche fast durchweg mit Elektrizität geladen ist. Normalerweise ist die Elektrizität der Luft positiv und die der Erdoberfläche negativ. Täglich finden große Veränderungen in der Dichtigkeit statt. Bei Stürmen können diese Schwingungen häufig und heftig sein, und Positiv und Negativ können für eine Zeit wechseln. Ein zwangsweises Treffen der Strömungen zwischen diesen beiden Phasen der Elektrizität in diesem nichtleitenden Medium, der Luft, führt zu elektrischen Funken oder Lichtschein, die wir Blitze nennen.

Der Leiter eines Observatoriums wurde eines Tages gefragt, wie viele Arten von Blitzen es eigentlich gibt. Er antwortete darauf durch die Presse: „Es gibt drei verschiedene Arten von Blitzen: flache, gegabelte und bandartige.“ Dieser Mann hat nicht recht. Es gibt nicht drei „verschiedene“ Arten von Blitzen. Es gibt nur eine Art Blitze, und diese ist immer gegabelt. Doch was ich von meinem Standpunkt aus als einen gegabelten Blitz erkenne, der von einem heftigen Donner begleitet ist, erscheint von einer andern Stelle aus als ein „flacher“ Blitz, und man hört überhaupt keinen Donner. Ein bandartiger Blitz ist nichts weiter als ein vergrößerter Blitz, wodurch der gegabelte Blitz für den Beobachter aus einer gewissen Entfernung ein breites, bandartiges Aussehen erhält. Es ist eine horizontale Ansicht eines gegabelten Blitzes und deutet auf eine außerordentliche Feuchtigkeit der Luft. Der aufgehende Mond erscheint durch eine dichtere Atmosphäre auch stets größer als später, wenn er den Meridian kreuzt. Ebenso ist es mit dem Blitz, wenn man ihn durch eine feuchte Atmosphäre sieht.

Ich habe vorhin gesagt, daß die elektrische Entladung, die wir Blitz nennen, „zwischen“ Wolken stattfinden kann, das heißt einen horizontalen Lauf nimmt. Ein solcher Blitz ist harmlos. Es erfolgt nicht was wir einen „Schlag“ nennen. Der Donner wird dann gewöhnlich länger andauern und von der Art eines Rollens sein. Die Länge des „Rollens“ hängt von der Richtung ab, die der horizontale Blitz von dem Beobachter aus nimmt. Bei gewissen atmosphärischen Zuständen findet der Donner ein Echo. Ich habe das Echo eines einzigen Schusses aus einer großen Kanone von allen Seiten widerhallen hören, daß es wie das Rollen eines Donners klang. Diese horizontalen Blitze sind natürlich „gegabelt“, und ich würde jedem Flieger raten, diesen Wolken weit aus dem Wege zu gehen, wenn da oben „geschossen“ wird.

Jedes siebente Jahr eine Mißernte

Das Smithonische Institut in Amerika hat nach eingehenden Studien erklärt, daß aller sieben Jahre die Ernte viel geringer als gewöhnlich ist. Das ist besonders interessant in Anbetracht des den Israeliten gegebenen Gesetzes Gottes: „Sechs Jahre sollst du dein Feld besäen und sechs Jahre deinen Weinberg beschneiden und den Ertrag des Landes einsammeln. Aber im siebenten Jahre soll ein Sabbat der Ruhe für das Land sein, ein Sabbat dem Jehová.“ — 3. Mose 25 : 3, 4, 20, 21.

Frankreichs namenlose Kriegswaisen

Frankreich hat immer noch Tausende von Kriegswaisen, deren Namen unbekannt sind, weil die Eltern verschollen sind, als die Kinder noch ganz klein waren. In den letzten Monaten, 14 Jahre nach dem Kriege, sind wieder 20 Elternpaare ermittelt worden, aber die meisten dieser Kinder werden niemals erfahren, wer ihre Eltern waren und wie sie heißen.

Kalte Füße

Man trage weite, bequeme Schuhe mit dicken Sohlen oder Einlagen aus Filz oder Kork. Die Füße bestreue man mit Puder, umwickle sie, jede Zehe einzeln, mit Seidenpapier, darüber wollene Strümpfe. Über die Schuhe Gamaschen und bei Regenwetter Gummischuhe, die aber zu Hause abzulegen sind. Naßgewordene Schuhe sind sofort zu wechseln, trockne Strümpfe anzuziehen.

Das Bett kann man durch Wärmflaschen oder dgl. am Fußende sich vorwärmen. Vorher macht man mit Nutzen Wechselfußbäder, das heißt die Füße abwechselnd in warmes und kaltes Wasser stecken, drei Minuten ins warme, zehn Sekunden ins kalte, so drei- bis viermal, mit dem kalten schließend. Danach wird gut abgetrocknet und etwas massiert.

Zur besseren Durchblutung des Fußes sind auch gymnastische Übungen ratsam: Heben und Senken des Fußes, Stehen und Gehen auf den Zehen, Kreisen des Fußes, Stehen auf den Kanten usw.

Kalte Füße sind nicht selten auf allgemein krankhafte Zustände zurückzuführen, Blutarmut, Fettleibigkeit, Verstopfung, Fußschweiß usw.; diese Zustände müssen natürlich gleichzeitig mitbehandelt werden.

Merkspruch

Wenn eine Frau nicht in den Alltag ihres Mannes Eingang findet, ist sie ihm auch an seinem Sonntag und in seiner Seele fremd.

Paul Behrhard.

Jehova der Verforger der Menschen

Tag für Tag wird es deutlicher erkennbar, daß der Mensch weder für sich selbst, noch für seine Mitmenschen sorgen kann. Es gibt jetzt viele Millionen Menschen in der Welt, die gerne ihre Zeit und Kraft darauf verwenden würden, für das zum Leben Nötige zu sorgen. Aber sie können keinen Erwerb finden. Die verschiedenen Länder der Welt bemühen sich um Arbeitsbeschaffung und um finanzielle Hilfe für die Erwerbslosen und Armen. Volkswirtschaftler und andere einflussreiche Männer suchen die Menschen mit der Versicherung zu beruhigen, daß das Genie der Menschen einen Ausgleich schaffen würde, so daß alle wieder ehrlich ihren Unterhalt verdienen und Genüge und Wohlstand haben würden.

Wohl gibt es manche, die noch in guter Stellung sind und vielleicht ihre Schultern zucken und meinen, daß sie sehr wohl ohne Gottes Hilfe für sich selbst sorgen können. So haben in besseren Zeiten auch viele gedacht, die heute verkrüppelt, arbeitsunfähig und alt sind. Auch viele, die im Besitz von Wertpapieren und großen Geldsummen sind, die sie auf Banken oder in Besitzümern angelegt haben, stehen Gott gleichgültig gegenüber. Sie brauchen ihn nicht, weil sie selbst für sich sorgen können. In Amerika waren Tausende von Menschen in dieser Herzensstellung, ehe der berühmte Wallstreet-Krach kam und danach die Banken im ganzen Lande ihre Türen schließen mußten. Doch die einzigen, die sich heute wirklich alles leisten können was sie wollen, sind die Finanzriesen, die das Gold immer höher und höher aufhäufen. Doch auf solche bezieht sich das Gleichnis Jesu: „Das Land eines gewissen reichen Menschen trug viel ein. Und er überlegte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? denn ich habe nicht, wohin ich meine Früchte einsammeln soll. Und er sprach: Dies will ich tun: ich will meine Scheunen niederreißen und größere bauen, und will dahin all mein Gewächs und meine Güter einsammeln; und ich will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viele Güter daliegen auf viele Jahre; ruhe aus, iß, trink, sei fröhlich. Gott aber sprach zu ihm: Du Tor! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; was du aber bereitet hast, für wen wird es sein? Also ist der für sich Schätze sammelt, und ist nicht reich in bezug auf Gott.“ — Lukas 12: 16—21.

Wenn man den Menschen heute sagt, daß der Schöpfer, Jehova Gott, der große Verforger der Menschheit ist, fragen sie: „Warum sorgt dann Gott nicht für uns und macht unserer Mühsal und Bedrängnis ein Ende?“ Darauf muß man ihnen antworten, daß sich ja die Menschen niemals in Glauben und Gehorsam Gott untergeordnet haben, um zu beweisen, daß er für sie sorgen kann und wird. Dennoch

haben sie Gott mehr zu danken, als sie meinen. Als Adam wegen seines selbstfüchtigen Handelns gegen Gottes Gebot aus dem Garten Eden vertrieben wurde, ließ ihn Gott in einem gewissen Maße für sich selbst sorgen. Er sagte: „Im Schweitze deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zur Erde.“ Gott hätte Adam und Eva augenblicklich töten können (dann hätte keiner von uns jemals ins Dasein treten können), aber Gott ließ sie noch viele Jahre leben und Kinder bekommen. Darum hatte Adam Gott vor allen Dingen für sein Dasein zu danken. Er hatte Jehova dafür zu danken, daß er diese Erde auch außerhalb des Gartens Eden als eine Stätte bereitet hatte, wo er leben konnte. Er hatte Gott für den Erdboden zu danken, den er bebauen konnte, für alle die Dinge, die Gott zu seiner Speise wachsen ließ, und für das Wasser, das Gott lange vor dem Menschen erschaffen hatte. Er hatte Gott für den Sonnenschein, die Luft und die Feuchtigkeit zu danken, die Menschen, Tiere und Pflanzen zum Gedeihen brauchen. Und wir alle, ob arm oder reich, ob gesund oder krank, haben demselben großen Gott für diese Dinge zu danken. Wenn wir noch arbeiten und etwas verdienen können, Nahrung, Kleidung und Wohnung haben, haben wir Gott dafür zu danken. Wir haben Gott für unseren Körper, unsere Kraft und unsere Fähigkeiten zu danken. Nur törichte, gedankenlose, selbstzufriedene und undankbare Menschen können denken, daß sie nicht von der Fürsorge Gottes abhängen.

Man erinnere sich der Worte Jesu: „Er [Jehova] läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Matthäus 5: 45) Auch der Apostel Paulus sagt uns, wie Gott mit den Ungläubigen und Ungehorsamen langmütig gewesen ist und sie nicht vernichtet hat. Paulus sagt, daß „Gott in den vergangenen Geschlechtern alle Nationen in ihren eigenen Wegen gehen ließ, wiewohl er sich nicht unbezeugt gelassen hat, indem er Gutes tat und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte.“ (Apostelgeschichte 14: 16, 17) Jeder ehrliche Mensch wird zugeben, daß das nicht so klingt, als ob Jehova Gott mit den sündigen Menschen etwas Böses vorhätte. Und doch haben die großen Kirchensysteme der Welt gelehrt, daß Gott einen furchtbaren Ort der Qual bereitet habe, wo die Sünder nach dem Tode ewig leiden müßten. Eine solche Lehre ist ganz und gar nicht in Harmonie mit der Lehre der Heiligen Schrift oder mit der biblischen Wahrheit, daß Gott Liebe ist. Jehovas unvergleichliche Liebe zur Menschheit zeigt sich in der Vorsehung für eine ewige Zukunft in vollkommenem Glück, die er getroffen hat.

Ferner habe ich gesagt, daß eine Entladung zwischen einer Wolke und der Erde stattfinden kann, das heißt in vertikaler oder senkrechter Richtung. Diese Zickzackblitze sind gewöhnlich gefährliche Burschen. Sie streben der Erde zu und erreichen sie immer. Diese Blitze sind es, die allen Schaden anrichten. Man fand im letzten Sommer über 300 tote Vögel unter einem großen Baum, in den der Blitz eingeschlagen hatte. Sie hatten in den Zweigen des Baumes Schutz gesucht. Man hat es erlebt, daß mächtige Felsen zersplittert worden sind. Auch kann ein „Granatloch“ auf offenem Felde von einem Blitz gerissen werden. Zuweilen schlägt er ins Meer ein und tötet in einem gewissen Umkreis alles Leben darin. Der Donner, der einen vertikalen Blitz begleitet, ist ein kurzer, scharfer Knall, der an einen Kanonenschuß erinnert.

Als einmal ein paar junge Leute beim Golfspiel von einem

Gewitter überrascht wurden, suchte der eine noch seine Runde zu vollenden, während seine Gefährten bereits in einem Graben Zuflucht gesucht hatten. Der Blitz fuhr in den polierten Hockeystock, und der junge Mann wurde getötet. Im August letzten Jahres befanden sich in der Nähe von Ringhorn drei junge Leute in einem Fischerboot, als ein Gewitter kam. Während alle andern Boote an Land gingen, versäumten sie dies rechtzeitig zu tun; und als auch sie an Land gehen wollten, war es zu spät. Als sich einer von ihnen erhob, um den Anker zu lichten, wurde er vom Blitz getroffen. Der Blitz schlug ein Loch in den Boden des Bootes, und binnen einer Minute waren alle Insassen auf dem Meeresgrunde. Es ist außerordentlich gefährlich, bei Gewitter den höchsten Punkt in einem Boote auf der See zu bilden. Auch Angler sind schon vom Blitz erschlagen worden.

J. H.

Alle Menschen, außer den ganz verderbten, wünschen sich ewiges Leben in ewiger Jugend und ewigem Glück. Die Mediziner und andere rühmen sich, für die Gesundheit und die Verlängerung des Lebens der Menschen zu sorgen. Dennoch breiten sich immer mehr grausame Leiden aus. Und wenn auch dank den günstigeren Umständen, die wir heute haben, die Sterblichkeit der Kinder abgenommen hat, so ist doch die Sterblichkeitsziffer derer, die über 50 Jahre alt sind, größer geworden. Was können die Armen dagegen tun?

In ihrem großen Verlangen nach einem wirklich angenehmen Leben glauben manche Menschen, daß sie nach ihrem Tode in ein besseres, unbekanntes Jenseits eingingen. Aber das ist eine vergebliche Hoffnung. Gottes heiliges Wort lehrt, daß der Mensch in Folge der Sünde stirbt, wirklich stirbt, und nicht nur zu sterben scheint, sondern tatsächlich aus dem Dasein ausgelöscht wird. Die Bibel lehrt keine Unsterblichkeit der Seele, sondern die Auferstehung der Toten. In Hesekiel 18 : 4 erklärt Gott: „Die Seele, welche sündigt, die soll sterben.“ In Psalm 146 Verse 3—6 ist uns gesagt: „Vertrauet nicht auf Fürsten, auf einen Menschensohn, bei welchem keine Rettung ist! Sein Geist geht aus, er kehrt wieder zu seiner Erde: an selbigem Tage gehen seine Pläne zugrunde. Glückselig der, dessen Hilfe der Gott Jakobs, dessen Hoffnung auf Jehova, seinen Gott, ist.“

Wer allein kann den Menschen hier auf Erden ewiges Leben geben? Nur Gott, der den ersten Menschen das Leben gegeben hat. Es lag nicht an Gott, daß Adam sein Leben verlor und auch alle seine Nachkommen dem Tode verfallen sind. Gott hatte Adam vollkommen erschaffen. Er war frei von Krankheit und Verfall und hätte ewig im Paradiese hier auf Erden leben können. Weil Adam aber das vollkommene Gesetz Jehovas gebrochen hatte, setzte Gott seinem Leben eine Grenze. Und wir, Adams Nachkommen, haben unseren un-

vollkommenen, franken, sterbenden Zustand Adam zu verdanken. Wir sollten also, anstatt Gott für die unangenehmen Verhältnisse, in denen wir uns befinden, verantwortlich zu machen, Gott dafür danken, daß wir uns trotz unseres gesunkenen Zustandes doch eines gewissen Maßes von Leben erfreuen dürfen. Und wie uns die Bibel sagt, hat Gott einen Weg vorgesehen, die Strafe für Adams Übertretung von dem Menschengeschlecht zu nehmen und ihm wieder wahres Leben zu schenken.

Vor neunzehnhundert Jahren ist Jesus als das Lamm Gottes für alle Geschlechter der Erde gestorben, damit diese gesegnet werden. Johannes der Täufer sagte von Jesus: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ (Johannes 1 : 29) Jesus selbst sagte: „Ich bin gekommen, auf daß sie Leben haben und es im Überfluß haben. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“ (Johannes 10 : 10, 11) Darum steht in bezug auf Gottes Fürsorge für die Welt geschrieben: „Die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben durch Christus Jesus, unseren Herrn.“ (Römer 6 : 23) Die Bewohner aller Erdteile sehnen sich nach einer Regierung, die wirklich zur „Ehre Gottes“ herrscht, und unter der die ganze Menschheit mit Leben in vollkommener Gesundheit, wahrer Freiheit, Sicherheit und Frieden, mit reinen Freuden und Glück gesegnet wird. Sie sehnen sich nach einem vollkommenen Herrscher, der stark genug ist, auf ewig in Gerechtigkeit, Wahrheit und Gottseligkeit zu regieren. Vor vielen Jahrhunderten hat Gott sein Wort gegeben, daß er eine solche Herrschaft einsetzen wird, und er wird sein Wort erfüllen. Wir befinden uns jetzt in „den letzten Tagen“. Die „gefährlichen Zeiten“ sind da. Es ist die Zeit der Erfüllung der Verheißung Gottes, der Aufrichtung seines Königreiches. Er wird alle Menschen, die je gelebt haben, aus den Gräbern wiederbringen und allen Gehorsamen alles geben, was sie nur in ihrem ewigen Leben auf Erden brauchen. G.M.

McFadden über die amerikan. Föderalistische Reservebank

Louis McFadden, der seit zwanzig Jahren im Abgeordnetenhaus der Vereinigten Staaten sitzt und auch jetzt von allen Parteien zur Wiederwahl aufgestellt ist, hat kürzlich der Föderalistischen Reservebank folgendes Ehrendiplom ausgestellt: „Die Ausbeutereien und Unredlichkeiten der Föderalistischen Reservebank haben diesem Lande soviel Geld gekostet, daß es davon mehrmals seine nationalen Schulden bezahlen könnte. Diese schlechte Einrichtung hat das Volk ruiniert und

in Armut gestürzt, sich selbst und tatsächlich auch die Regierung bankrott gemacht. Und zwar hat sie dies durch Umgehung des Gesetzes getan, was von dessen Vertretern begünstigt und entschuldigt wurde, und durch das korrupte Handeln der Geldgeier, die die Bank unter ihrer Kontrolle haben.“ Ist das nicht ein schönes Zeugnis, das dem Privatkonzern ausgestellt wird, dessen Name auf den meisten der amerikanischen Banknoten zu lesen ist?

Die ersten Früchte der Abrüstungskonferenz

Bei der Abrüstungskonferenz in Genf hat man sechs Monate lang manbar gestritten, um einander zu beweisen, daß alle Rüstungen nur Friedensrüstungen sind. Man war kaum damit zu Ende, als Brasilien zeigte, daß alle die Argumente und Schlüsse der Konferenz nicht vergeblich gewesen sind. Es kündigte an, daß es sich zu einem zwölfjährigen Friedensprogramm entschlossen habe, in welches der Bau von 25

neuen Schiffen inbegriffen ist, die man vor der Abrüstungskonferenz Kriegsschiffe genannt haben würde, die aber jetzt Friedensschiffe genannt werden. Zu den 25 Friedensschiffen gehören auch zwei Friedenskreuzer, acht Friedensstorpedozerstörer und fünf Friedensunterseeboote. Sie sind dazu bestimmt, an der brasilianischen Küste mittels Kanonen und Torpedos Friedenspredigten und -hymnen knallen zu lassen.

1255 Selbstmörder

In New York sind im letzten Jahre 1255 Selbstmorde begangen worden. Die Hälfte davon waren Gasvergiftungen. Die Statistik zeigt, daß dreimal soviel Frauen in den Tod springen und daß sich zweimal soviel Frauen vergiften wie

Männer. Dagegen erhängen sich dreimal soviel Männer, erschließen sich achtmal soviel Männer und schneiden sich viermal soviel Männer als Frauen die Pulsadern auf. Der Prozentsatz derer, die sich durch Ertränken das Leben nahmen, ist bei beiden Geschlechtern gleich.

Katastrophen

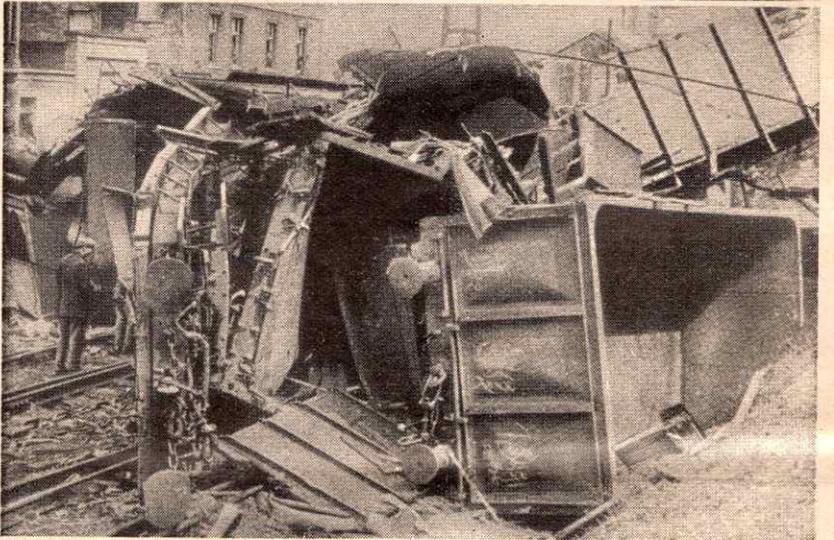
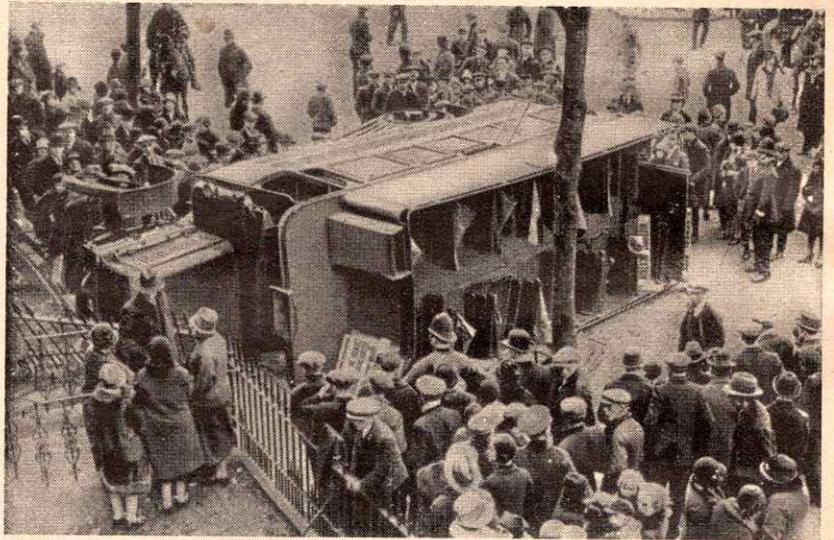
Wer wollte heute oder morgen sagen: „Ich werde dort oder dort sein, ich will dies oder das“? Zeigt sich nicht immer deutlicher die Ohnmacht und Hilflosigkeit des Menschen, sein eigenes Geschick zu dirigieren? Bedarf er nicht eines Wesens, das über ihm steht? Beweisen nicht die vielen Unglücksfälle, die sich tagtäglich im Verkehr ereignen, daß unser Leben nur an einem Faden hängt?

Unsere Bilder stellen zwei dieser traurigen Ereignisse dar. Wie mancher mag unter den Toten gewesen sein, der sich große Dinge vorgenommen hatte; der dies und das wollte, große Pläne schmiedete, aber — — nicht mit der Unvollkommenheit der Menschen und der Möglichkeit des Todes gerechnet hatte. Mit einem Schlage war alles zunichte. Wie wenig Sicherheit bietet doch das allgemeine Dasein dem Menschen! Arm, hilflos und bloß kam er auf die Welt, genau so ist er im Tode, und genau so verläßt er die Erde. Wer die ganze Tragweite all dieser täglichen Geschehnisse voll zu würdigen vermag, versteht völlig, daß der Mensch aus sich selbst nichts ist. Bei ihm kann es nicht anders sein, als daß er seine Stärke findet nur in dem, der ihm das Leben gab. Vertrauensvoll blickt er zu seinem Schöpfer auf, denn er weiß (Psalm 103: 15—17):

„Der Mensch — wie Gras sind seine Tage; wie die Blume des Feldes, also blüht er.

Denn ein Wind fährt darüber, und sie ist nicht mehr, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

Die Güte Jehovas aber ist von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, welche ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskinde hin.“



Der Krebswindel

Man findet niemals Krebs bei Menschen mit naturgemäßer Lebensweise. In Ländern wie China, Japan und südlichen Ländern, wo die Eingeborenen nur von Früchten leben, kennt man — außer ein paar Einzelfällen — keinen Krebs. Die Einzelfälle betreffen, wenn man sie untersucht, immer solche Personen, die von der natürlichen Lebensweise zu einer „zivilisierteren“ Ernährung übergegangen sind.

Es gibt in der Tat nur sehr wenig Krankheiten, die in einem reinen Blutstrom existieren können, und wir sollten alle die Wichtigkeit der Blutreinigung erkennen. Frische Luft, Sonne, körperliche Ausarbeitung und natürliche Nahrung (keine Gemüse und Früchte aus Blechbüchsen) sind die besten Mittel zur Reinigung des Blutes. Aber der Umstand, daß man das vernachlässigt, hat die Krebskrankheit in der Liste der Krankheiten von der zwanzigsten Stelle, an der sie im Jahre 1895 stand, an die zweite Stelle gerückt. General Hines, der dem Büro der Kriegsbeschädigten [in Amerika] vorsteht, sagt, daß 400 000 ehemalige Soldaten zum Tode am Krebs verdammt sind. Im Bulletin des Gesundheitsamtes der Vereinigten Staaten vom 1. Oktober 1931 wird gesagt, daß die Krebskrankheit in den Jahren von 1900—1920 um 52½ Prozent zugenommen hat. Im Jahre 1929 gab es in den Staaten 111 560 Krebsranke, während die Herzkranken mit 245 000 an erster Stelle standen.

Wenn sich ein Mann, mit Hammer und Säge ausgerüstet, als ein Zimmermann ausgeben wollte, der ein Haus bauen kann, und dann zugeben würde, daß er nicht weiß, was ein Haus ist, würden wir sofort sagen, daß er sein Geld infolge

falscher Angaben eingenommen hat. Doch kürzlich hat in einer medizinischen Zeitschrift, die ein Organ jenes riesigen Ungeheuers, der amerikanischen Ärztevereinigung, ist, ein Artikel gestanden, der betitelt war: „Was sollte der Hausarzt vom Krebs wissen?“ Im ersten Abschnitt beklagt der Schreiber die Tatsache, daß die Sterblichkeitsziffer derer, die an Krebs gestorben sind, „trotzdem mehr Waffen zur Bekämpfung der Krankheit als je zuvor in der Geschichte der Medizin angehäuft wurden, bedenklich in die Höhe gegangen ist“. Der Schreiber des Artikels hat aber nicht gesagt, daß „zu viele“ Operationen ausgeführt worden sind, die mehr als alles andere die Sterblichkeit erhöht haben.

Das Erstaunlichste in dem Artikel ist der Satz im zweiten Abschnitt: „Wir kennen die Ursache des Krebses nicht.“ Wie kann man einen Artikel darüber schreiben „Was der Hausarzt vom Krebs wissen sollte“, wenn man zugeben muß: „Wir kennen die Ursache des Krebses nicht“? Wenn sie die Ursache nicht kennen — und alle Artikel ihrer Presse sagen das —, wie können sie dann ein Heilverfahren oder Verhinderungsmaßnahmen kennen?

Als im Februar 1932 Dr. Francis Carter Wood von der Columbia-Universität als Sachverständiger in dem Prozeß Baker (der Schreiber dieses Artikels) gegen die amerikanische Ärztevereinigung zeugen mußte, sagte er in dem Kreuzverhör, dem er unterzogen wurde: „Bei den Operationen an Magenkrebs sterben 96 Prozent. Die Operation gelingt gewöhnlich, aber der Patient stirbt.“ Dieses Zeugnis eines Mediziners

erschien in keiner der amerikanischen Zeitungen mit Ausnahme der Midwest Free Press.

Bei derselben Gerichtsverhandlung sagte Dr. Joseph Colt Bloodgood, um seine Bildung zu zeigen, daß er in Ägypten, Deutschland und Frankreich gewesen sei. Im Kreuzverhör gab er dann zu, daß er die Sprachen der Länder nicht sprechen könne, er habe sie „nur besucht“. Dann fing er an, kaustische (schorfbildende) Mittel zu verdammen. Er mußte aber später zugeben, daß er keinerlei Erfahrung damit habe. Er hatte sie noch gar nicht versucht. Das ist der Grund, warum Krebsbehandlung durch solche Leute nichts Gutes zutage fördert, als daß sie ihr Bankkonto vergrößern hilft.

Bei dieser Verhandlung vor dem Bundesgericht, wie auch vor dem Amtsgericht zu Muscatine in Iowa, bezeugten mehr als fünfzig Personen, daß sie von Krebs geheilt seien. Die Presse berichtete aber: „Einige Zeugen sagten aus, daß sie von kleineren Übeln geheilt worden seien.“

Der Krebschwindel wird sofort ein Ende haben, wenn die Allgemeinheit erkennt, daß fast jede Krankheit der Tatsache zuzuschreiben ist, daß wir von der Natur abgewichen sind, eine falsche Ernährung hatten, unseren Blutstrom ver-

gifteten und den Krebs hervorriefen. Krebs ist eine Blutkrankheit. Zum Beweis dafür haben wir nur die Arbeit unserer Ärzte zu beobachten, die Krebs für ein lokales Leiden halten. Wenn jemand Krebs an einem Finger hat, und der Finger wird ihm abgeschnitten, erscheint der Krebs bald im Arm, und wenn dem Patienten der Arm abgenommen wird, erscheint der Krebs im Stumpf. Mittlerweile ist der ganze Blutstrom so vergiftet, daß der Patient stirbt. Das können Tausende bezeugen, die eines ihrer Lieben auf diese Weise verloren haben. Krebs wird durch Vergiftung verursacht. Wenn man zum Beispiel die Geschichte des Darmkrebses verfolgt, wird man immer finden, daß Stuhlverstopfung die erste Ursache war.

Zur Heilung des Krebses bedarf es keiner medizinischen Bibliothek, sondern einfach des Bibelwortes 1. Mose 1 Vers 29: „Siehe, ich habe euch gegeben alles samenbringende Kraut, das auf der Fläche der ganzen Erde ist, und jeden Baum, an welchem samenbringende Frucht ist.“ Das Baker-Hospital in Muscatine, Iowa, verdankt seine vielen Erfolge in der Krebsheilung nur der Anwendung von Kräutern und naturgemäßer Lebensweise.

Die Depression in den Vereinigten Staaten

(Wie sie vom New Yorker Korrespondenten des „Manchester Guardian“ gesehen wird.)

Es ist einem Europäer fast unmöglich, sich die Tiefe der seelischen Panik vorzustellen, die in den letzten Monaten die Mehrheit des amerikanischen Volkes ergriffen hat. Das Volk dieses Landes ist seit Jahren mit der Lehre von einer „neuen Stufe des Wohlstandes“ (prosperity) abgesselt worden. Es hat allgemein angenommen, daß das Steigen der Kurse immer so weitergehen und jeden Menschen reich machen würde. Da ist es natürlich nicht verwunderlich, daß, als der Boden aus der Börse herausfiel, viele Menschen meinten, die Welt müsse untergehen.

Die Depression war natürlich mehr als schwer, weil es in den Vereinigten Staaten keinerlei Erwerbslosenunterstützung gibt, die den Stoß aushalten helfen würde. Die Erwerbslosen sind darauf angewiesen, früher oder später von den Almosen anderer zu leben. An Orten, wo es viele Erwerbslose gibt, gehen die Geschäftsleute selbst bankrott und können ihre Schulden nicht mehr bezahlen, und Zahlungsunfähigkeit und Bankrott greifen immer weiter um sich. Ein weiterer Grund für die allgemeine Hysterie ist das berechtigte Mißtrauen gegen die Banken. Gegen 4000 Banken sind zusammengebrochen, seit die Depression begann, und in Hunderten von Fällen haben die Leute, die ihr Geld auf diesen Banken angelegt hatten, alles oder fast alles verloren.

Es gibt jetzt in Amerika zwischen 10 und 12 Millionen Erwerbslose, außer Millionen solcher, die kurzarbeiten. Die Beschneidung von Wertpapieren hat vielleicht 80 000 000 000 Dollar außer Kurs gesetzt. Allein in den beiden Städten New York und Chicago hängen 1 400 000 Personen vollständig von der Wohltätigkeit ab. Und so ist es fast in allen Städten. Ebenso schwer betroffen sind die Landgebiete. Baumwolle, Weizen und andere Rohstoffe werden weit unter Produktionskosten verkauft. Im Staate Mississippi ist ein Viertel alles Farmlandes ausgeben, weil die Besitzer ihre Steuern nicht mehr bezahlen können. In vielen andern Staaten herrschen ähnliche Verhältnisse, und viele Farmer sind nur deshalb noch im Besitz ihrer Farmen, weil niemand da ist, der sie übernehmen könnte.

Bei all diesen Leiden ist das Volk merkwürdig geduldig. Die Polizei ist in steter Bereitschaft, um Unordnung zu verhindern zu können, aber bis jetzt ist tatsächlich alles in Ordnung verlaufen. Natürlich haben die Kommunisten viele Umzüge, Protestversammlungen und dergleichen veranstaltet, aber nur ihre Parteimitglieder haben daran teilgenommen, und es ist

alles ruhig verlaufen. Vielleicht werden wir im nächsten Winter Hungerparaden und das Einschlagen von Fensterscheiben erleben, aber bis jetzt sind außerordentlich selten solche Ausschreitungen vorgekommen.

Man könnte jedoch Bände über das Elend der Menschen schreiben, das diese Depression zur Folge hat. Die Zahl der Straßenbettler ist ungeheuer angewachsen, obwohl wahrscheinlich unter ihnen eine große Anzahl solcher sind, die das Betteln berufsmäßig betreiben und sich gut dabei stehen. Das schlimmste Leiden spielt sich sicherlich hinter verschlossenen Türen und hinter herabgelassenen Vorhängen ab. Im Jahre 1931 sind in New York 31 Menschen tatsächlich verhungert. 70 andere wurden im letzten Augenblick, ehe es zu spät war, noch in das Krankenhaus gebracht.

Besonders hart sind die Arbeiter „mit Stehtragen“ betroffen worden. Viele tausend ausgebildeter und tüchtiger Büroangestellter sind ohne Arbeit. Man hört von Leuten, die in den besseren Vierteln New Yorks in guten Häusern wohnen und tatsächlich nichts zu essen haben. Natürlich können sie auch keine Miete bezahlen, und sie verdanken es nur der Duldsamkeit ihrer Hauswirte, daß sie noch nicht auf der Straße sitzen. Diese Menschen versuchen alle Arten phantastischer und trauriger Methoden, sich Geld zu verdienen, die natürlich fast alle erfolglos sind. Tausende von Studenten haben ihr Studium aufgeben müssen, weil sie kein Geld mehr haben, während andere Tausende studieren, nur um etwas zu tun. Einige Universitäten raten denen, die ihr Examen gemacht haben, lieber zu bleiben und einen Nachkursus zu nehmen, als sich auf die fruchtlose Suche nach einer Stellung zu begeben.

Eines der auffallendsten sichtbaren Zeichen der Depression ist vielleicht das Einstellen von Bauten. Ein neuer Wolkenkratzer ist tatsächlich ein Wunder. Von den im Jahre 1929 erbauten Wolkenkratzern sind mindestens die Hälfte bankrott, und in den meisten wird nur zu zehn oder zwanzig Prozent gearbeitet. Der Autoverkehr hat bedeutend abgenommen. Der Eisenbahnverkehr ist immer wieder beschnitten worden. In Läden, wo sich vor wenigen Jahren die Kunden drängten, wird heute, wie jemand sagte, ein einzelner Kunde begrüßt wie ein verlorener Sohn. Das ganze Geschäft ist durchschnittlich um 30–40 Prozent zurückgegangen, manche Zweige aber noch viel mehr. Im Baugewerbe z. B. sind jetzt 80 Prozent der Arbeiter arbeitslos.

IM WALDE

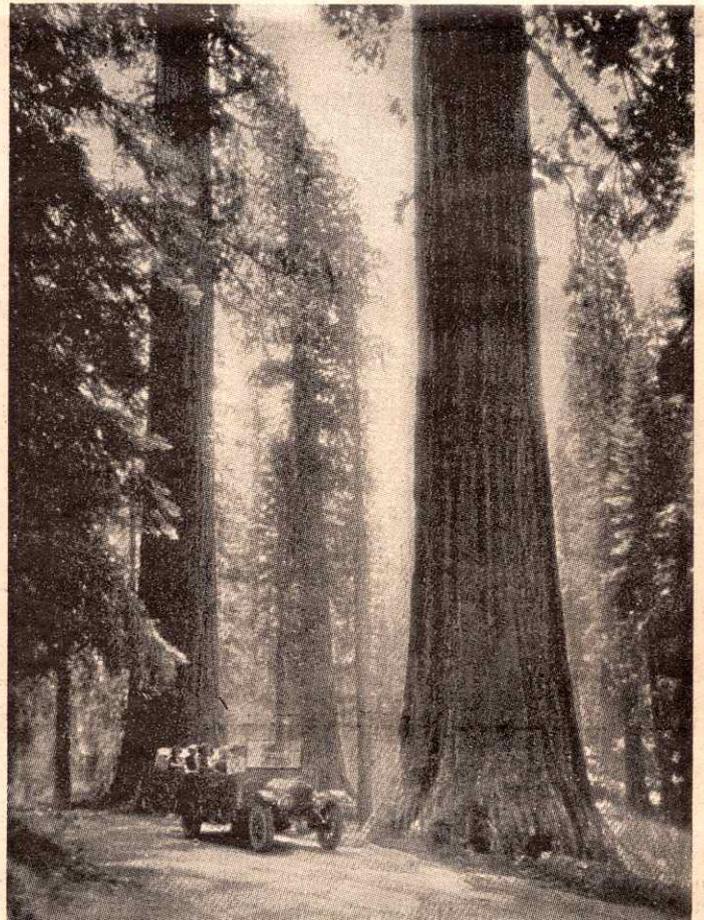


O sel'ge Waldesstille
Wie wundervoll bist du!
Du schenkest mir in Fülle
Für Herz und Seele Ruh!

O trautes Waldesrauschen
Du grüßest mich nun hier,
Ich mag dir immer lauschen
Und lieb dich für und für.

Du heil'ge Tagesfrühe
Mein' Seele gibt sich dir!
Und fühlet ohne Mühe-
Gott! Dich im Walde hier!

Trude Röver



Der alte Baum

(Nach einer von unbek. Einsend. erhaltenen Vorlage frei bearbeitet.)



Wawonabaum im Yosemite-Nationalpark (Amerika)
Bild auf Seite 136 links unten!

Die Durchfahrt am Fuße dieses Baumes ist 8 m breit, die Höhe des Baumes reichlich 330 m. Der größte Baum dieses Parkes ist bereits gestürzt. Er wurde genannt: Der Vater des Waldes. Am Fuße war sein Durchmesser 35 m. Bei einzelnen dieser Bäume wurden bis zu 4000 Jahresringe gezählt. Ein auch bereits gestürzter Baum war innen hohl, und sein Inneres bot genügend Raum, daß ein Mensch darin herumreiten konnte. Dieser Baum erhielt deshalb den Namen „Reitschule“. Vom „Vater des Waldes“ wird behauptet, daß er ca. 6000 Jahre alt sein müsse. (Bei der Reigung des Menschen, in Zeitrechnungen phantastisch zu steigern, entschieden zu hoch.) Aber trotzdem ist anzunehmen, daß der Baum weit über 2000 Jahre alt geworden ist. Die Riesenbäume im Nationalpark stehen heute unter staatlichem Schutz.

In der bekannten Hast und Eile, in der unser Leben sich abspielt, trägt mich der Wagen in das Naturschutzgebiet des großen Waldes. Schnell trenne ich mich von der lauten Gesellschaft.

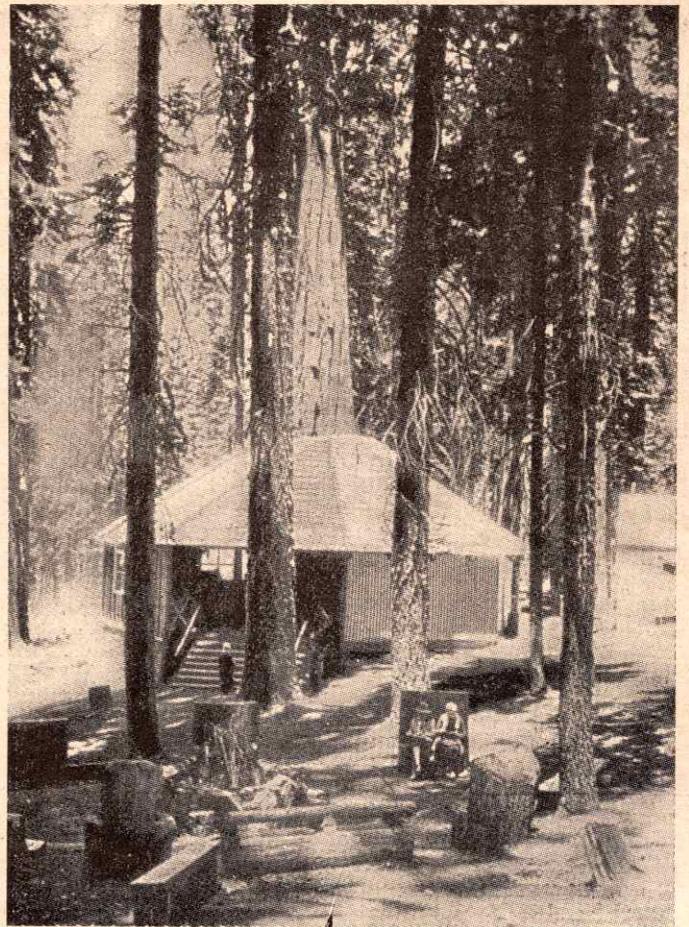
Fern, ganz weit ab allem Weltgetriebe, schlürfen meine Füße durch stillen, stillen Wald. Meine Ohren haben Wohlgefallen an dem Geräusch der von meinen Schuhen aufgewühlten Blätter, und durch die Krone uralter Bäume streicht leise rauschend der Wind. Sonst ist Stille! Nur hier und da ein Vögeln und lustig zwitschernder Gesang, und über allem — nichts als Ruhe, große, wunderbare Ruhe dieser feierlichen Hallen der Natur. Hoch über vielen Wipfeln baut der Himmel blendend weiße Hausenwolken.

Der Riesenstamm eines alten, dicken Baumes läßt mich aufblicken. Hoch aufragend wie ein Turm steht er da, und als ich in sein hohes Laubdach blicke, ist es mir, als rief er: „Bleib hier, bleib hier!“ Da blieb ich stehen. Fast müde werden meine Augen, an ihm hochzuschauen, so groß ist das Werk der Jahre seines Wachstums. Anorrig und gewaltig steht er vor mir, ungeheure Äste strecken sich — selbst Bäumen gleich — breit nach allen Seiten in die Luft. Es ist nur ein Baum, und doch komme ich mir vor — am Fuße dieses Riesen — wie ein Insekt.

„Wie lange mag er schon stehen? Was könnte er wohl alles erzählen!“

Ein Windstoß geht rauschend durch seine Blätterkrone, und wie geheimnisvolles Klüffern klingt das Rascheln seiner Blätter:

„Ja, du hast recht, du Mensch dort unten, so viel, so viel hab ich gesehen und gehört. Die Menschen blühten auf wie Blumen, doch ebenso gar schnell versanken sie in Staub. So groß und so bedeutsam scheint ihr euch, und doch, was ist ein Menschenalter? Das, was ihr lebt, ist wirklich wie das Leben nur der Blume grad im Sonnenlichte auf der Wiese: so schnell erblüht; doch auch so kurz nur ist sie — eure Blütezeit. Und dann? Ja, wie so schnell ihr werdet alt, ganz unansehnlich auch und manchmal sogar häßlich. Jedoch, ihr seid die Krone aller Schöpfung!“



Ich fasse mit der Hand an die Stirne. „Habe ich das eben nur geträumt? Ist es die Wärme im Walde, die mich diese seltsame Stimme hören machte? Ich bin ja auch so müde, und die feuchtwarme Gewitterschwüle macht fast das Atmen schwer! Das leise Rauschen des Windes erstirbt, und auch der Baum vor mir ist jetzt ganz still. Nicht ein Blatt an ihm bewegt sich; als ob er selbst gar über die Worte nachdächte, die ich meine soeben von ihm gehört zu haben. Ich muß mich hinsetzen. Ich will meinen Kopf an diesen alten, rissigen Stamm legen, vielleicht höre ich etwas aus seinem Inneren; vielleicht vernehme ich noch einmal diese seltsame Stimme.

Ganz ferne grollt dumpf ein Donner, und wieder bringt ein kleiner Windstoß geheimnisvolles Leben in den Baum:

„Ja, als das alles ich zum ersten Mal gesehen, konnt ich es kaum verstehen. Ich war noch jung, ganz jung, erst ein'ge hundert Jahre alt, als einen ich von euch zum ersten Male zu Gesicht bekam. Die Vögel hatten schon erzählt von einem sonderbaren Wesen, das Mensch genannt, und auch mein Vorfahr wußt so viel voll Widerspruch von ihm zu sagen, und da, ja endlich, endlich kam der erste. Doch sein Gesicht war finster. Grad als ob er etwas suche, schlich er durch das niedere Gestrüpp. Ein langes, schwarzes, spitzes Ding in seiner Hand, und irgend etwas hatt' er vor zu tun mit jenem großen, starken Hirsch, der dort an meiner rechten Seite friedlich graste. Wie sonderbar! Schier wie ein Teufel leuchteten die Augen, wie er das schöne friedlich grasend' Tier erblickte. Jedwedes Blatt an meinen jungen Zweigen spannt' sich vor Neugier hin, dem kommenden, dem ungewohnten Schauspiel froh entgegen. Was würd' er tun? Gewißlich wünscht er fröhlich mit dem Tier zu spielen. Doch nein, ganz plötzlich fliegt der große starke Arm des Menschen, und jenes lange schwarze Eisen sah im Leib des Tieres, das zuckend, stumm und jäh zusammenbrach. Damals erstarrte gar der Saft in meinen Zweigen. Aus Schreck vor dem Geschauten meinte ich zu sterben. Damals bekam ich auch die ersten trocknen, toten Äste.

Das also war der Mensch, den als der Schöpfung Krone sie und als den Herrn der Erde zeichnen! Das also war der Mensch, der von sich selbst so Hohes und so Großes redet!

Gewiß, ihr seid so klug, und euer Hirn ist auch viel edler wohl wie das der Tiere; doch damals dieser Mensch, er kam mir wie ein Tier der Tiere vor. Gott, der uns Bäume auch geschaffen, hatt' ja den Menschen wohl als Herrscher über uns und auch der Tier' gesetzt; jedoch wie böse hat er seine Herrschaft ausgeübt! Manchmal zerstört ein Dämon viel junge Bäume hier in unserm Wald, und unsre Alten nennen ihn den Teufel. Von ihm, so glaube ich, hat auch der Mensch gelernt."

Der Wind wird stärker und stärker, und unter seinem Heulen ätzen und knarren die Zweige des alten Riesen:

"Du bist so klein, du Mensch; doch wenn du willst, kann mein zweitausendjährig Leben schnell vernichtet werden. Ihr Menschen seid ganz unbegreiflich, überhaupt so voll mit Widerspruch, so gegen die Natürlichkeit der schönen Erde. Ihr seid gewiß schon lange nicht mehr das, wozu euch Gott, der Herr, erschaffen. Der Wind trug einmal eine alte Rolle Papyrus mir in meine Krone her. Ich sah, wie er sie einem frommen Mann entriß, der einem Knaben daraus las. Die Worte, die ich damals hörte, hab ich nie vergessen, denn grad sie zeigen ja, wie gut es meint — der Gott, der auch uns Bäume einst hat aus dem Nichts erwecket. Ich hab dies fromme Lied gelernt, und sing so gerne es."

"Und Jehova Gott bildete aus dem Erdboden alles Getier des Feldes und alles Gewögel des Himmels, und er brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und wie irgend ein Mensch ein lebendiges Geschöpf nennen würde, das sollte sein Name sein. Und der Mensch gab Namen allem Vieh und dem Gewögel des Himmels und allem Getier des Feldes."

Der alte Baum machte eine kleine Pause, und dann flüsteren wieder seine Zweige:

"Seitdem dies Lied ich kenne, weiß ich auch, wozu euch unser Gott erkoren. Beschützer und Behüter sollet ihr wohl sein für alles, wie für Bäume so für Tiere. Doch was seid ihr geworden nur? Entweder seid ihr todbeseelte Jäger und hezt sogar das Tier noch auf die Tiere; des Hirsches Sonnenfreude und das Glück harmloser froher Tiere verwandelt ihr in das anklagend bleiche Starren düsteren Todes; oder ihr sperret den gefiederten Gesellen, des Waldes frohen Sänger, in den Käfig und reizt mit eisern spizen Haken voller Wollust den Fisch, den münter gleitenden, aus silberblanken Fluten. Und wenn ihr gut sein wollt, dann werdet ihr wie Mörder: Gesichter schneidend, salbungsvoll erstarrt, und schleicht in dunkle Lappen eingewickelt, Blindschleichen gleich und — mit dem Kopf nach unten — durch den Wald; ja, durch den Wald, in dem der Gott die Vögel lustig singen — die Blumen leuchtend blühen — die Rehe und die Hasen fröhlich springen — machte."

Ein Krachen durchfährt den alten Riesen. Der Sturm hat einen Ast geknickt, und wie ein Seufzen klingt das Herabrauschen des blattbeschwerten Baumteiles. Aber dann höre ich ihn schon wieder erzählen: "Hör zu, einmal — vierhundert Jahre später — war wiederum ein Menschenkind bei mir. Mit einem dicken Buch im Arme kam es näher — sich scheu umsehend — in den Schatten meiner Zweige.

"Gott sei's gedankt' — so sagt' es leise, als spräche es mit mir — daß Gott den Martin Luther uns gesendet, so können doch wir — die wir ohne Bildung — auch die Bibel kennen. Es ist verboten zwar, darin zu lesen; doch hier, in diesem dichten Wald kann ungestört ich studieren. Es ist nur gut, daß ich noch lesen kann und schreiben. Der Priester Schmurbins, er sagte zwar, daß dieses nicht vonnöten. Wir sollten tüchtig schaffen nur und Sonntags in die Kirche gehen, das sei genügend schon, um in den Himmel einzutreten. Jedoch, ich hab gehört nicht drauf. Nun kann doch endlich Einsicht nehmen auch ich in diesen ältesten Bericht der Menschenwege!

Das alles hörte ich, und weil er laut gelesen was in dem Buch geschrieben stand so seltsam, so habe ich auch selbst dies mit vernommen. Ganz schwer und noch des Lesens ungewohnt, nur stotternd kamen seine Worte so wie das Stammeln eines Kindes erst hervor. Ich seh ihn heute hier noch sitzen, wie er begeistert fast bei jedem Wort aufstierte; dann las er weiter:

Und ich sage euch: Ihr habt gehört, ihr sollt euren Nächsten lieben und euren Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen!; und dabei legte er

sein Buch — behutsam wie einen teuren Schatz — zur Seite auf das weiche Moos und schrie dann in den stillen Wald: Das gerade Gegenteil, das gerade Gegenteil! O Christen, Christen, warum handeln wir so töricht. Ein jeder Andersmeinende wird doch gehaßt, ist wie ein Ausgestoßener, ist reif gar für die Hölle und für die ewige Qual, die wir gelehrt. O Gott, du liebevoller Gott, der diese wunderbaren Sätze du geschrieben, du solltest ewig quälen uns und nicht uns lieben?"

Dann schlug er wieder seine Bibel auf und las die Worte: Aber die Wüste wird blühen, und den Blinden werden die Augen aufgetan, Taube werden hören. Lahme werden gehen, und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein. (Jesaja 35) Und als er das gelesen, blickt' nachdenklich still er vor sich nieder und sagt' erregt, als spräch er mit sich selber: Merkwürdig, daß noch niemals ich gehöret, daß Priester Schmurbins uns davon tat erzählen. Ja, er erzählte wohl von einem schönen goldnen Himmel, und daß Maitäfer dort sogar von purem Golde sind, und auch von einem Feuerpfuhl für Diebe und Mörder, wo Satan selbst persönlich allen Sündenpöbel mit einer großen Forke in den Abgrund stößet. Hu! Hu! das scheint mir jetzt fast wie die Fieberphantasien aus eines kranken Kindes Kopf! Ideen eines Irren, eines Narren! Warum der Pater Schmurbins nur solche bösen Sachen sagte? Wie stand es doch noch in der Bergespredigt? So sagte er dann laut und dringlich, als wenn ich selbst auch und der ganze Wald ihm Antwort schuld' te. — Jedoch dann las er selber: Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der die Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr einen Lohn haben? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Dann stellte er sich vor mich hin, als ob er grad mit mir noch seines edlen Herzens Zweifel teilte: Oh, sollte Gott von Menschen wohl verlangen das, was er selbst nicht hält? Jetzt weiß ich es gewißlich schon, daß Pater Schmurbins uns nicht die Wahrheit predigt; der Gott der Bibel ist viel besser als der Gott der Priester."

So nahm er denn ganz schnell das teure Buch an sich und sagte nur beim Fortgehn noch ganz leise: Jetzt hab ich mehr, als wenn ich alle Vaterlein der Welt wohl unter meinem schwachen Arme hätte!"

Das also nun ist auch ein Mensch, so dacht ich damals, und wahrlich, welch ein Unterschied erschien mir doch zwischen ihm und jenem ersten Manne.

Ja, du, das war dann wieder mal ein guter Tag für mich", rauschte der alte Baum ganz träumerisch, als wünscht er sich noch einmal die ferne Vergangenheit dieser Stunden des Glückes zurück.

Langsam kommt das Gewitter näher. Stärker durchrollt der Donner den im Halbdunkel liegenden Wald. Ein dicker Ast fliegt mir direkt vor die Füße. Grelle Blitze durchzucken auf Sekunden gespenstisch den wogenden Wald. Der Wind rast heulend durch die dicken Kronen der Bäume, und zornig auch klingt das Sturmlied des uralten Riesen. Der ganze Wald stimmt ein wie in einen Aufrührergesang der von den Menschen vergewaltigten Natur:

"Du, hüte dich, du Erdenwurm, daß wir dich nicht zerschlagen! Auch du bist ja ein Mensch wie all die andern. Ihr schädiget den Wald und mordet seine Tiere, das friedlich grasende Geweih, das ihr aus feigem Hinterhalt erschießet. Ihr übersät die freundlich grünen Wiesen mit Gerümpel, und mit Papyrussegen jeden stillen Winkel. Das leuchtend schöne Blau des Himmels ihr verdunkelt mit schmutzig grauem Rauche eurer Schote, und in dem schönen Erdgarten unsres Gottes zieht Zäune ihr aus Stacheldraht und Eisen und stellt Kanonen auf und leget Minen in den Boden!"

Krachender Donner mischt sich in den wilden Protest des brausenden Waldes. Ich springe erschrocken auf. Habe ich geschlafen? Träumte ich das alles? Aber es ist wohl doch nur alles stark durchdachte Wirklichkeit. Vorsichtig entferne ich mich ein wenig von dem jetzt gefährlichen Baum, weil auch der Blitz mit Vorliebe seinen Erdenweg durch große Bäume wählt. Noch immer vernehme ich die geheimnisvolle Stimme aus rauschendem Chor. Dumpfer und hohler braust der

Sturm durch die trockenen und hohlen Äste des alten Baumes. Wie lindernder Balsam fallen klatschend die ersten Regentropfen auf das Blätterdach über mir. Leise, fast zu einem einschläfernden Raunen erstirbt das wilde Lied des Sturmes. Gleichmäßig monotones Rauschen des Regens bringt den revolutionären Wald zum Schweigen. Entspannung liegt auf den leise hin und her wiegenden Blättern.

„Und doch wird Licht es werden!“ — raunt der alte Baum beinahe träumerisch, als ob er nach seinem wilden Klagegesang gegen die Menschen mich wieder aussöhnen will. Langsam trete ich wieder unter die knorrigen Äste des tausendjährigen Riesen und lege meine heiße Wange an seinen Stamm. Als ob er weint, so fühlen sich die wenigen Regentropfen an, die leise an ihm herunterrinnen.

„Bist du traurig?“ — frage ich ihn. Doch seine Blätter rascheln ein leises „nein“.

Oh, ganz, ganz stille werde ich; denn ohne irgendwelche Worte zu hören, vernehme ich doch, was der alte Baum in diesen Tagen Schönes sah, so daß er weiß: „Und doch wird Licht es werden!“

„Am Rand des Sees, da grade vor mir, da stand so frei und schön und wenig nur bekleidet ein junger Mensch, noch in der Blüte seines kurzen Lebens. In dem kristallklar spiegelglatten Wasser sah ich erstaunt ein edles, frohes Antlitz. So anders sah er aus wie du, du eingewickelt und in den dicken Mantel festverpacktes Bündel! Ganz lange, unbeweglich stand sein schöner und in vollendet reiner Form gebauter Körper. Fürwahr, das war ein Mensch, so wie ihn Gott geschaffen! Die hohe, gradgewölbte Stirn war wie in stiller Ehrfurcht vor dem gewaltigen Schöpfer froh dem Wasserspiegel zugeneigt. Und dann vernahm ich noch die letzten Worte seines Lichtgebetes:

„Jehova, du, o Gott, der du den Menschen als König deiner paradiesisch schönen Erde erschaffen hast, befreie ihn von seinem Widerfacher. Oh, löse ihm doch los die schweren

Ketten, die ihn in Geistesknechtschaft und in Laster halten. Dein Will geschehe, wie im Himmel, so auf Erden — — — Befrei die Erde nur von Satan, dem grausamen Bedrücker aller Menschen. Zerstöre doch die Reste einer dunklen Ara! Dann sprang der Mensch in großem Bogen in das silbrig klare Wasser. Ein Reh kam äugend näher an das Ufer, und als der schöne Jüngling aus dem Wasser stieg, ließ ohne Furcht es sich von ihm berühren. Das schien ein Mensch zu sein, noch mit Natur und Gott verbunden. Er kam mir vor, wie eine erste Frühlingsblume nach langer Winternacht aus toter Erde sprießet. Sein heller Körper schritt so majestätisch, fast wie ein König durch der Bäume Straßen. Noch lange sah ich seinen schönen Körper still durch die Zweige schimmern; ihm entgegen, da kamen viele andre, die — ihm ähnlich und so verschieden doch von ihm — mit fröhlichem Gesange und hellem Jubel bald die Flur erfüllten.

Das war das Bild, wie ich's seit jenem Tage, an dem der böse Mann das Reh getötet, mir erträumte. Und wahrhaft, immer mir will scheinen, daß auch das große Gottesbuch den Menschen so will sehen.“

Die dunklen Gewitterwolken verschwinden. Heller Sonnenschein überflutet den regenfunkelnden und in tausend Kristallen glitzernden Wald. Ein Regenbogen am Ende des Sees überspannt die blanke Wasseroberfläche. Versöhnung des Menschen mit Gott!

Ich schlage meine Bibel auf: Und es wird doch Frühling werden! (Offenbarung 21 : 4) Es muß das Böse dieser Welt doch einer neuen Erde Raum bald machen (Jesaja 11 : 1—9), daß dann der letzte Feind, der Tod, auf wiederhergestellter Erde für immer dann hinweggetan sein werde. — Off. 20 : 14.

Der glatte See spiegelt einen fröhlichen blauen Sommerhimmel zurück; feuchte, sonnenumsäumte Luft fühlt mein Gesicht. Am südlichen Horizont verzieht ein schweres Gewitter. Befreit und erfrischt atmet, summt, brummt, lebt und webt — eine neue Welt!



„Und das habt ihr auch getan!“ (Gemälde: Freiherr von Stenglin; Bavaria-Verlag)

185 000 Arten von Fliegen Mutter erklärt . . .

Es ist natürlich nicht unsere Absicht, die 185 000 Arten von Fliegen, die es gibt, zu beschreiben. Es sind bis jetzt überhaupt erst 35 000 Arten beschrieben worden, und eine eingehende Beschreibung der gemeinen Hausfliege allein würde einen Artikel für sich bilden.

Wir wollen nur kurz erwähnen, daß eine weibliche Hausfliege 120 Eier auf einmal in einen Düngerhaufen legt, aus denen in sechs bis acht Stunden Maden auskriechen, die sich binnen zehn Tagen in ausgewachsene Fliegen verwandeln. Man schätzt, daß sich in einem Pfunde Mist die Eier von 1200 Hausfliegen befinden, aus denen 144 000 Fliegen entstehen. Es ist der Hausfliege gleich, wo sie lebt, ob im Stall oder in einer Villa, ob in einem Krankenzimmer oder in der Küche. Sie kommt von einem in das andere, und wenn sie irgendwo Typhusbazillen auflesen und anderswo absetzen kann, so tut sie dies mit Vergnügen.

Es gibt kein Geschöpf, das so viele Augen hat wie eine Fliege. Ich habe die genaue Anzahl wieder vergessen, aber es waren mehr als 5000 Paar Augen oder Linsen, mit denen eine Fliege alles wahrnehmen kann, was im Umkreise um sie herum vorgeht. An Kraft übertrifft sie uns Menschen bei weitem. In der Wildwestschau Buffalo Bills war ein großer Türke, der zehn Männer auf seiner Schulter tragen konnte. Aber die blauschimmernde Fliege kann das Dreißigfache ihres Gewichtes tragen und das 150fache hinter sich herziehen.

Die Fliegen können den Geruch von Gänseblümchen nicht vertragen, und man soll ein Zimmer, in dem man ein paar Gänseblümchensträuße aufstellt, gänzlich frei von Fliegen halten können.

Eine besondere Fliegenart ist die sogenannte Hessenfliege, ein großer Feind der amerikanischen Landwirte. Sie lebt nur eine Woche lang, aber in dieser kurzen Zeit sorgt sie für reichlich Nachkommenschaft, indem sie im Frühling 230 und im Herbst 285 Eier legt. Diese winzig kleinen rötlichen und mit bloßem Auge kaum sichtbaren Eier legt sie auf die Halme des Weizens. Die Maden, die aus den Eiern auskriechen, kriechen an dem Halm bis ans unterste Ende und saugen den Saft aus der Pflanze.

Ein anderer Schädling ist die mittelländische Fruchtfliege. Diese Fliege macht ein winziges Loch in die Schale irgendeiner reisenden Frucht und legt vier bis zwanzig Eier hinein. Das tut sie drei Monate lang jeden Tag, und so kann auf diese Weise eine einzige Fliege mehrere hundert Orangen verderben.

In Australien richtet die Buffalofliege, die von Java hergekommen ist, jetzt aber mehr in Australien als in ihrer alten Heimat zu finden ist, großen Schaden unter dem Vieh an. Ihr schreibt man es hauptsächlich zu, daß die Erzeugung von Schlachtvieh im nördlichen Australien bedeutend zurückgegangen ist.

Eines ist klar, wenn Handel und Verkehr sonst nichts weiter bewirkt haben, so ist es ihnen gelungen, die Pest der Erde überall zu verbreiten, so daß kaum ein Fleck übriggeblieben ist, wo die Fliegen nicht ihr Werk tun können. Hunderte neuer Arten erscheinen in jedem Jahre, und welchen Schaden sie anrichten, können wir nicht ermessen.

Noblesse oblige*)

Ich glaube wohl, daß es darum geht. Es ist, als warteten wir alle auf ein Entscheidendes, aber als wagten wir nicht, so folgerichtig zu sein, wie die tiefste Stimme der Welt uns gebietet.

Was fordert diese Stimme? Es muß etwas Schweres bedeuten, nicht an ihr vorüberzueilen. Warum zöge man sonst vor, sie mit tausend Schritten zu umkreisen, statt einen einzigen ihr entgegenzugehen?

Was fordert sie? Hüten wir uns nicht, es nur auszusprechen? Weil wir das allzu gekannte Wort scheuen, das gar so einfach klingt? Und weil wir genau wissen, daß wir ihm doch nicht gehorsam wären?

Warum ist es so schwer? Ja, warum ist die Praxis des Geistes so schwer? Warum ist uns so klar, daß jeder einzelne zum geistigen Leben geweckt werden müsse, daß die Völker der Erde nicht eher zur Ruhe kommen, bis dieses Leben ihnen zu Waffe, Brot und Heimstatt geworden? Warum lassen die vielen Besonderen den Geist aufflammen, Wärme und Blut ihn spenden — warum begegnen sich ganze Gemeinschaften in seinem Namen, um seiner Forderung willen — und warum läßt doch nicht Funkspruch auf Funkspruch um den bewohnten Ball mit der einzigen Botschaft: Lasset uns einander dienen, einander kräftigen und heben, ohne Vorbehalt, Neid und Ansehung der Person; lasset uns die ewigen Güter einander mitteilen ohne Rücksicht auf politische und gesellschaftliche Grenzen . . .

Aber wir errichten ja Schulen — halten Vorträge — veranstalten feierliche Versammlungen — es gibt Zeitschriften, in denen der drängende Ruf zu spüren ist — es gibt schon ganze Schichten Bestgewillter, deren Leben in bewundernswürdiger Sphäre kreist — und doch will sich der ungeheure Riß nicht schließen. Was ist das? Was müßte geschehen?

Wir selber stehen dem Lichte im Licht, möchte ich sagen, wie mit unserem Recht des Lebens. Dieses Recht ist so unbedingt, so unabweisbar, so ganz auf unserer Seite,

*) Adel verpflichtet.

(Aus der New Yorker „Herald Tribune“)

Mutter erklärt dem Milchmann:

Sie sehen, Herr, ich habe vier Kinder, und Kinder müssen Milch trinken. Im letzten Frühjahr bekam ich einen Bericht von der Schulpflegerin, daß Bob blutarm ist und Emilie viel zu wenig wiegt. In dem Bericht stand: „Geben Sie den Kindern dreimal täglich Milch.“ Sie sehen, Herr, es ist notwendig, daß ich gute Milch für meine Kinder habe. Mein Mann wird bald Arbeit haben. Ich habe auch diesen Morgen in der Zeitung gelesen, daß bald besser für die Arbeitslosen gesorgt werden wird. Man muß sie nur erst zählen, vier, fünf, sechs Millionen. Ich werde Ihnen sicher bald die Rechnung bezahlen können. Sie sehen, Herr, ich habe vier Kinder!

Mutter erklärt dem Hauswirt:

Rein, mein Herr, mein Mann ist nicht zu Hause. Er ist fortgegangen, Arbeit zu suchen. Den ganzen Tag läuft er immer nach Arbeit herum, und eines Tages wird er sicher welche finden. Mein Mann ist ein guter Mechaniker, und bald wird man einen guten Mechaniker brauchen. Aber jetzt — wir haben vier Kinder. Es hat heute morgen in der Zeitung gestanden, daß wir für diesen Winter nichts zu befürchten brauchen. Die „Last der Not“, ich glaube so nannten sie es, wird gehoben werden. Doch ehe sie gehoben wird, muß sie gewogen werden. Ich bin neugierig, wie sie das machen werden, die Last der Not wiegen, und wieviel Pfund Not einer Tonne Kohlen gleichgerechnet werden. Bitte, mein Herr, haben Sie noch ein wenig Geduld. Meine vier Kinder können doch nicht auf der Straße wohnen.

Mutter erklärt dem Kassierer der Gasanstalt:

Ja, Herr, ich weiß, ich habe Ihnen vorige Woche versprochen, in dieser Woche meine Rechnung zu bezahlen. Aber ich kann es heute nicht, erst heute in acht Tagen. Sie wissen, mein Mann ist ein Mechaniker. Er hat früher für die Gasgesellschaft gearbeitet, und er hat ein sehr gutes Zeugnis. Er wird bald wieder Arbeit haben. Vielleicht nimmt ihn auch die Gasgesellschaft wieder. Haben Sie nicht heute früh in der Zeitung gelesen, wie alle die großen Korporationen hinter der Regierung stehen, wie sie helfen, die Arbeitslosen zu zählen und „die Last der Not zu wiegen“? Sie werden sich unserer eines Tages annehmen. Bitte, Herr, stellen Sie mir nicht das Gas ab. Heute noch nicht. Das Fleisch, das ich bekomme, ist so zäh und muß so lange kochen.

Mutter erklärt dem Beamten von der Fürsorge:

Ja, ich habe einen Mann und vier Kinder, im Alter von vier, sechs, zehn und dreizehn Jahren. Mein Mann ist Mechaniker. Er hat seit April keine Arbeit. Ob wir noch Mittel haben? Ja,

wir haben auf der Bank der Vereinigten Staaten 500 Dollar, die wir uns in 15 Jahren erspart haben. Davon holen wir uns manchmal etwas. Ja, wir werden schon auskommen, bis mein Mann wieder regelmäßige Arbeit hat. Was ist Ihre Aufgabe? Die „Last der Not“ feststellen, wie in der Zeitung geschrieben stand? Gut, Sie brauchen uns nicht mit aufzuschreiben. Sagen Sie Ihrem Chef, es gibt kein Pfund Not hier. Mein Mann sucht Arbeit. Das ist alles, was wir wollen. Ich weiß, es wird in diesem Winter besser werden. Ich habe es in der Zeitung gelesen. Danke Ihnen für Ihren Besuch, vielen Dank!

Mutter erklärt den Kindern:

Was, ihr wollt Butter aufs Brot haben? Aber jetzt essen alle Leute das Brot ohne Butter, vier, fünf, sechs Millionen Menschen. Es wird euch schon schmecken, wenn ihr erst daran gewöhnt seid. Es schmeckt wie Kuchen. Auf Kuchen streicht ihr doch auch keine Butter. Wir wollen denken, wir essen Kuchen, eine Menge Kuchen. G.N.

Arbeitslosigkeit und Verbrechen

In einem Londoner Polizeigebiet wurden im Jahre 1928 3500 Diebstähle und Einbrüche verzeichnet. Im Jahre 1930 waren es in demselben Gebiet 5700, und 1931 8000. Es will eben ein jeder Mensch leben, und „Not macht Diebe“.

Das Haus der Lords (Oberhaus)

Die Mitglieder des Hauses der Lords besitzen mehr als ein Zehntel des Landes ganz Englands, Schottlands und Wales'. Sie haben 1298 Direktorstellen bei den großen Korporationen inne.

Eine merkwürdige Operation

In Havanna wollte sich ein Mann wegen schwerer Krankheit das Leben nehmen. Da drang das Messer, mit dem er sich erstechen wollte, in ein Geschwür, das die Ursache seiner Erkrankung war, und anstatt zu sterben, wurde der Mann geheilt.

Faulbäume als Schutz gegen Waldbrände

Veruche, die man im Staate Washington gemacht hat, haben ergeben, daß die Anpflanzung von Faulbäumen der beste Schutz gegen Waldbrände ist. Man hat in den Wäldern Oregons immer kreuzweise Faulbäume gepflanzt; diese brennen nicht und halten somit bei einem ausbrechenden Brande das Feuer auf.

Warum wohl?

In Südkarolina, Vereinigte Staaten, bilden die Neger die Hälfte der Bevölkerung, aber sie erhalten nur ein Zehntel der gesamten Aufwendung für Schulbildung.

so allzeit vorhanden, daß es sich wie schützend vor uns stellt, sobald wir wirklich aus uns heraustreten wollen. Es entschuldigt uns, wenn wir das Besondere wagen möchten; es warnt uns, wenn wir die Gefahr suchen; es breitet Schlafes Beschwichtigung über unsere Nächte, wenn das stürmische Gewissen hart uns anruft: Wo ist dein Tun, dein Tun? . . . Menschen sehen wir täglich, stündlich, die warten. Ihr Auge ist nichts als Fragen. Warum antworten wir nicht? Warum sprechen wir nicht zu ihnen? Wir wollen, aber die Natur gebietet: Halt, jetzt nicht, jetzt nicht! Und sie lehrt uns, daß jenes Recht des Lebens auch über dem andern seine Hand hält. Auch er will nicht einfach seine Schale durchbrechen lassen; umhüllt sie doch die Frucht seines bisherigen Daseins, elastisch und fest. Ist es nicht anmaßend, ihr eine Wunde beizubringen? Hast du schon die feine Geschlossenheit gerade bei solchen bemerkt, die schöne Empfänger wären, dich aber doch gar nicht zu brauchen scheinen? Sie ruhen gut in sich. Kannst du sie stören? Andere, ja — die in jeder Gebärde verraten, wie sie zu Ende sind mit sich und eigentlich nur darauf warten, daß etwas geschehe, ermutigen dich mehr, doch nur im ersten Augenblick. Ihre Trostlosigkeit ist wie eine Wehr um sie. Und dann sind da die schlimmen Satten, mit der Schicht erschreckender Leere, die sie mit bösem Geschwäg zudecken. Sie haben ihr gutes Auskommen und Möbel und Kleider; aber bitter sehen sie um sich, ob nicht irgend etwas sie aufreizen könne; sie müßten sonst sterben an all ihrer Grollkraft; denn sie haben nie gelernt, sich im kleinsten Erkennen zu üben, nur einen Augenblick lang zu schweigen vor dem, was außer ihnen ist; keinen Vogel, keine Blume können sie wirklich betrachten und froh daran werden, kein Menschentun erweicht ihren Starrsinn, läßt in ihnen aufdämmern, daß ihr Leben keines sei. Ihr Blick ist niemals unbefangen und möchte am liebsten deinen eigenen Lügen strafen. So gehen sie durch die Straßen, so lauern sie an den Fenstern, Frauen vor allem, und in ihrer Nähe ist kein Wohl. Kinder langweilen sich bei ihnen zu Tode und fliehen zum Schlechten. Einmal drückte ich einer, die auch dazu neigte, über jeden harmlosen Satz im Munde des Nächsten zu staunen, und bei der ich einen Monat wohnte, ein Buch von Bengt Berg in die Hand, das eine Fülle entzückender Aufnahmen aus dem Vogelleben der schwedischen Inselwelt enthielt. Ungläubig — gerührt — verständnislos — dankbar: das alles floß in einer Sekunde zusammen . . . Volkshochschule? Ja — doch am besten: Zwang. Damit nicht nur die Wollenden, sondern auch gerade die Nichtwollenden zu erfassen sind. Und wäre es nur eine Stunde jede Woche! O es gäbe schon Bahnen, auf denen eine solche Stunde abgeschritten werden könnte. Nur nicht selber leuchten wollen — außerdem erweckt es Haß! — Aber was du zu geben gedenkst, das stelle in die Sonne! Und meine etwa nicht, du habest „nur“ mit Weniggebildeten zu tun. Dieses falsch begriffene „nur“ hat von jeher Schaden angerichtet. Der Geist wird nicht dadurch adeliger, daß er hochmütig kragt und die Exklusivität seiner Vorrechte erstrahlen läßt. Ein „nur“ gibt es für ihn überhaupt nicht. Dann wäre er noch befangen in sich, stolz auf sich. Ist diese Wand jedoch gesunken, so rückt ihm jeder Mensch in ein anderes Licht, und auch in der Welt der Erscheinungen ist nicht das Geringste, das er für „überwunden“ hielt. Ja, es sind Stunden denkbar, da jedem das Seine wird, ohne Vorbehalt und doch voll rechten Maßes, und es gibt Persönlichkeiten, die sie vollendet durchzuführen vermöchten. Schwerk aber, schier unerreichbar erscheint es, diesen Vorbedingungen ihre eigene natürliche Folge aufzufinden: das zuhörende Stück Welt. Groß ist die Kluft zwischen Geben und Nehmen. Wer hat mehr schuld? Denn irgendwo ist doch wohl alles eine Schuldfrage? Mehr schuld hat immer der Wissendere, darum steigt auch auf ihm alle Verpflichtung. Künftiges Gedeihen wird davon abhängen, wie weit er einmal vermag, jenes „Knowledge is power“*) aufzulösen in ein „Nobleffe oblige“.

Via Deipser.

Merkspruch

Dies eine offenbart das niedre Herz und auch die Minderwertigkeit des Mannes, wenn ihn sein Fleisch sogar vergessen machen kann, daß eines andern Mannes Weib oder die Braut zu nehmen und zu haben, ganz unberufen grade so entehrend und verworfen ist, als wenn ein ordinärer Dieb sich irgendwo die Börse stiehlt. Es ist ja das „Du sollst begehren nicht des Nächsten Weib, Knecht, Magd und alles was da sein“ von grad so hohem Wert, wie das „und stehlen sollst du nicht“. Was einer stiehlt, bleibt immer sich doch gleich, dieweil gestohlen ja gestohlen ist. Und was also vom Manne ist gesagt, das gilt in gleichem Maße auch vom Weibe, wenn sie sich einem Manne angeschenkt hat und stiehlt sich ihm auch wieder selbst für den, der schändlich, hinterhältig, heimlich sie begehret.

Paul Gehrhard.

*) Wissen ist Macht.

Dies und das aus der Vogelwelt

Der Schöpfungsbericht der Bibel zeigt uns, daß das Werk des fünften Schöpfungstages die Bevölkerung der Meere und der Luft war. Unmittelbar nach der Erschaffung „der Seelen, wovon die Wasser wimmeln“, schuf Gott „alles geflügelte Gevögel nach seiner Art“. 12 000 Vogelarten gibt es heute noch, 500 sind ausgestorben. Die Landtiere traten am sechsten Schöpfungstage, an dessen Ende auch der Mensch erschaffen wurde, ins Leben. So haben die Vögel wahrscheinlich gegen 10 000 Jahre auf Erden gelebt, ehe ein Mensch ins Dasein kam.

Die Vögel sind seltsame Geschöpfe. Die Männchen haben ein schöneres Kleid als die Weibchen. Und an ihrer jährlichen Auswanderung ist soviel Wunderbares, daß man es kaum glauben würde, wenn man nicht wüßte, daß es wahr ist. Niemals ziehen die Vögel gen Süden, wenn Brutzeit ist. Und ist es nicht seltsam, daß die Millionen jungen Vögel, die sich noch im Kindesalter befinden, die noch nie an einer Auswanderung teilgenommen haben, ohne daß ihre Eltern dabei sind, mit größter Sicherheit im Winter Tausende von Meilen nach den Orten fliegen, an denen ihre Eltern im Jahre zuvor überwintert haben? Das ist tatsächlich bei gewissen Arten der Fall.

Ist es nicht seltsam, daß eine große Schar von Vögeln verschiedener Arten gemeinsam aufbricht, um sich an einer bestimmten Stelle zu trennen, wobei die eine Art vom Norden Amerikas aus einen direkten Kurs nach Peru oder Patagonien einschlägt, während eine andere Art nach Kalifornien fliegt und eine dritte nach Florida? In Panama beobachtete ein Vogelfreund, daß eine Schwalbe dreimal hintereinander an denselben Ort zurückkehrte und jedesmal am 8. Januar mit ihrem Nestbau begann. Die Vögel bauen ihre Nester lieber in rohem und verwittertem Gemäuer als in Häusern mit schönem Anstrich.

Noch andere Eigentümlichkeiten haben die Vögel, die uns besonders darum interessant sind, weil sie soviel Ähnlichkeit mit dem Tun der Menschen haben. Die höheren Vogelarten wählen wie die Menschen ihren Ehegefährten und bleiben ihm ihr Leben lang treu. Wie unter den Menschen, herrscht unter den Vögeln Liebe, Eifersucht, Eitelkeit, Furcht, Mut, Feigheit, Geselligkeit, Launenhaftigkeit, Genußsucht und Liebe zum Heim. Im Chanagebiet in Indien gibt es eine Vogelart, die die Eigentümlichkeit hat, den Samen der Palmyrapalmen auf den Wipfel der Begalfeigenbäume zu verpflanzen. Es wächst dann tatsächlich ein Baum aus dem andern; und da das Laub dieser Schmarogerpalmen so verschieden von dem der Feigen ist, ist das ein ganz eigenartiger Anblick.

Vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus gibt es sechs Klassen von Vögeln, die der Menschheit nützlich sind; 1. die, die Insekten vernichten; 2. die, die Unkraut samen vernichten; 3. die, die kleine Nagetiere vernichten; 4. die, die als Straßenreinerer dienen; 5. die, die uns Wildpret liefern; und 6. die, die uns mit Eiern versorgen. Aber von andern Gesichtspunkten aus kann es kaum etwas Hübscheres geben als die gesiederten Sänger. Wie grazios sie fliegen, wie herrlich das Gefieder mancher Vögel ist, und wie lieblich ihr Gesang! Darum ist auch jetzt in den meisten der südlichen Länder das Schießen und Wegfangen von Singvögeln, womit früher ein graufames Spiel getrieben wurde, verboten. Unser Bild zeigt einen dieser oft verkannten Nutzvögel. Der prächtig schwarzgelbe Pirol ist eine wahre Zierde des deutschen Waldes. Er erscheint als einer der letzten bei uns, wenn das Wachstum in der Natur bereits weiter vorgeschritten ist. Regen und Kälte sind ihm unangenehm und stimmen ihn verdrießlich. Aber an sonnigen, warmen Tagen läßt er seinen klangvollen Flötenruf hoch oben aus den Wipfeln alter Bäume herab von früh bis spät fleißig ertönen. Als eifriger Maitäfervertilger ist er bei seiner Gefräßigkeit allein schon hierdurch von Nutzen für die Forstwirtschaft. Zur Zeit der Kirschenernte wagt sich der sonst so scheue Vogel in die Gärten, um von den Kirscheln zu naschen. Von einem „Schaden“ aber kann hier natürlich gar keine Rede sein; und es ist sehr bedauerlich, daß der schöne Vogel bei dieser Gelegenheit leider oft abgeschossen wird. Der Pirol baut meist hoch in einer Astgabel ein waagrecht hängendes, äußerst kunstvoll gewebtes Nest. In den Tropen leben etwa siebzig Vertreter seiner Art, die an Farbenpracht miteinander wetteifern.

Die Auswanderung der Zugvögel geschieht wohl hauptsächlich um der Nahrung willen. Die Vögel sind nämlich große Vielfräße. Viele fressen im Laufe eines Tages das mehrfache Gewicht ihres Körpers. Aber da ihre Nahrung aus Insekten und Würmern besteht, deren Hauptbestandteil Wasser ist, werden ihre Verdauungsorgane nicht sehr beschwert. Es gibt Vogelarten, die sich ausschließlich von Schnecken ernähren.

Die Vögel können sich auf irgendeine Weise untereinander verständigen. Auf den Sandwichinseln gibt es einige Höhlen, die mit vulkanischen Gasen gefüllt sind. Die Nähe dieser Höhlen ist für alles Lebendige todtbringend. Es ist ganz auffallend, daß sich in dieser Gegend niemals ein Vogel zeigt, trotzdem auf den Inseln sonst überall ungemein viel Vögel sind.

Von vielen Eigenarten besonderer Vogelsorten könnte man noch berichten, die wirklich interessant sind. Man denke an den Pfau, der seine prächtigen Schwanzfedern zu einem großen, schillernden Rad aufschlägt, an das drollige Balzen



Pirol im
Kirschen-
baum

Bild von
A. Martens,
Haspe.

des Auerhahns. In Amerika gibt es einen Vogel, der miaut wie eine Katze. Der Kormoran ist ein trefflicher Fischer. Die chinesischen Fischer benutzen ihn zum Fischfang, indem sie ihm einen Ring um den Hals legen, damit er seine Beute nicht fressen kann. Die Krähen und Elstern haben die Eigenschaft, daß sie stehen wo sie können; besonders ist nichts Glänzender vor ihnen sicher. Ein drolliger Vogel ist auch der Kuckuck. Das Kuckuckweibchen legt seine Eier in fremde Nester, wobei es nicht selten die bereits in dem Nest vorhandenen Eier hinauswirft. Sobald der junge Kuckuck ausgebrochen ist, packt er seine fremden Nestgenossen hinten am Nacken und wirft sie über den Rand des Nestes. Nur in einer Beziehung bleibt er seinen Pflegereltern treu. Er legt sein Ei gern in dasselbe Nest, in dem er das Licht der Welt erblickt hat.

Die einen Vogelarten nisten auf den Bäumen des Wal-

des, die andern zwischen den Gräsern des Feldes. Die einen bauen sich kunstvolle Nester hoch auf den Gipfeln steiler Felsen, während sich die andern die geschützten Mauerecken im Tale zum Nestbau aussuchen. Und wie sie ihre Nester bauen! Ein jeder auf seine Art, und viele so kunstvoll, daß keine Menschenhand es nachzuahmen imstande wäre. Der Strauß legt seine Eier in den heißen Wüstenland, und der Storch baut sein Nest auf das Scheunendach, während der Specht sich im Innern eines Baumstammes sein Häuschen zimmert. Kurzum, die Betrachtung der Vogelwelt, wie aller andern Teile der Schöpfung, nötigt uns Bewunderung ab, und wir stimmen ein in die Worte des Psalmisten: „Wie viele sind deiner Werke, Jehova! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht, voll ist die Erde deiner Reichthümer!“ — Psalm 104 : 24.

GX.

REVUE

12. 3. Die Gemeindewahlen im Reich haben fast überall eine Mehrheit für die Rechtsparteien ergeben.
14. 3. Schwerer Wirbelsturm in den amerikanischen Staaten Kentucky und Tennessee. Mehrere kleine Orte wurden völlig zerstört. Über 60 Todesopfer und viele hundert Verletzte sind bekannt geworden. ■ Im Theater der mexikanischen Stadt Ahualulco wurden zwanzig Personen, die an ein Eisengitter lehnten, durch Kurzschluß getötet. In der darauf folgenden Panik kamen noch über 20 Menschen um.
15. 3. Durch Erlass des Reichspräsidenten fallen in den Fahnen der Wehrmacht die Farben Schwarz-Rot-Gold fort. ■ Die sozialdemokratische Presse ist für Preußen auf weitere 14 Tage verboten worden. ■ In den Universitäten von London, Oxford und Glasgow, Großbritannien, haben sich die Studenten durch Mehrheitsbeschlüsse dafür erklärt, künftig den Waffendienst „für König und Land“ zu verweigern.
18. 3. Wegen Beschränkung der Einfuhr aus Deutschland hat die Reichsregierung eine vollständige Zahlungssperre nach der Tschechoslowakei verhängt. ■ Ein neues türkisches Gesetz bestimmt, daß in der Türkei keine Heiratserlaubnis erteilt werden darf, wenn die Antragsteller das neue Alphabet (lateinische Schrift) nicht beherrschen.
20. 3. Der Entwurf eines Ermächtigungsgesetzes ist ausgearbeitet, wodurch der Reichsregierung außerparlamentarisch das Recht zur Gesetzgebung, auch zur verfassungsändernden, übertragen werden soll. ■ Der kommissarische Münchener Polizeipräsident hat die Einrichtung eines Konzentrationslagers für 5000 Mann in der Nähe Münchens angekündigt, wo kommunistische und sozialdemokratische Führer untergebracht werden sollen, die zur Zeit verhaftet und nicht freigelassen werden könnten. ■ Einem Eisenbahnanschlag in der Mandchurei (bei der Stadt Sipingtai) fielen 39 Personen zum Opfer. 71 wurden verletzt.
21. 3. Erste Reichstagsitzung in der Krolloper, Berlin. Zum Reichstagspräsidenten wurde wieder Minister Göring, Nationalsozialist, gewählt. Die Kommunisten waren von der Sitzung ausgeschlossen.
23. 3. Der Reichstag hat das Ermächtigungsgesetz (siehe 20. 3.) mit 441 gegen 94 Stimmen (der Sozialdemokraten) angenommen. Damit sind der Reichsregierung auf vier Jahre so gut wie unbeschränkte Vollmachten erteilt. Der Reichstag hat

- sich auf unbestimmte Zeit vertagt. ■ Dr. Gereke, Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, ist verhaftet worden mit der Beschuldigung, seit 1924 öffentliche Gelder in Höhe von 1 200 000 Mark unterschlagen zu haben.
25. 3. Eine Regierungsverordnung bestimmt, daß die deutsche Margarineproduktion nur noch 50—60 Prozent der Erzeugung des Jahres 1932 betragen darf. Jedes Pfund Margarine wird mit 25 Pfennig besteuert. Der Steuerertrag soll Minderbemittelten durch Ausgabe von Fettkarten (mit Geldeswert bei Einkauf von Fett) zugute kommen.
27. 3. In Kalifornien, Vereinigte Staaten, durchschlug ein Flugzeug ein Hausdach. Die drei Insassen und zwölf in einem Zimmer des Hauses versammelte Personen wurden getötet.
28. 3. Absturz eines englischen Verkehrsflugzeugs an der belgischen Küste. Alle 15 Insassen sind ums Leben gekommen. ■ Das Verbot der sozialdemokratischen Presse in Preußen ist auf unbestimmte Zeit verlängert worden. ■ In Braunschweig wurde die Stahlhelm-Dilspolizei entwaffnet und der Landesverband des Stahlhelms aufgelöst, weil Massenaufnahmen von Mitgliedern marxistischer Organisationen erfolgt seien. Das Verbot ist dann bis zum 1. 4. begrenzt worden.
29. 3. Auf einem japanischen Auswandererschiff, das nach Brasilien unterwegs ist, wütet eine Masernerpidemie. 20 Todesopfer sind bisher gemeldet. 150 Personen liegen noch krank danieder.
31. 3. Präsident Terra von Uruguay hat sich zum Diktator gemacht und Staatsrat und Parlament aufgelöst. ■ Ein neues Reichsgesetz bestimmt, daß die Vollstreckung eines wegen politischer Straftat ergangenen Todesurteils auch durch Erhängen erfolgen kann.
1. 4. Wegen falscher Auslandsberichte über deutsche Verhältnisse wird von der nationalsozialistischen Parteileitung ein einseitiger scharfer Boykott jüdischer Geschäfte durchgeführt. Die gesamte deutsche Presse, einschließlich Zentrum- und jüdischer Presse, veröffentlicht Proteste gegen die in der Auslandspresse veröffentlichten Falschmeldungen über angebliche terroristische Greuel in Deutschland. Den meisten jüdischen Richtern und Anwälten ist die Ausübung ihrer Tätigkeit untersagt. ■ Vom Reichsinnenministerium ist ein Sichtvermerkszwang für die Ausreise deutscher Staatsangehöriger ins Ausland angeordnet worden.
3. 4. Zwei Flugzeuge der Himalaja-Expedition haben erstmalig den Mount Everest, den höchsten Berg der Erde (8840 m), überflogen.

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. GZ.

Verantw. Schriftl. P. Balzer, Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrhard. — Druck u. Verlag: Gezet, e. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5. — Postcheckkonto: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 2270. — AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. — Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn, Julienfeld, Hybesgasse 30. Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“, Brünn (wie vorstehend). Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4555, Buenos Aires. ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. — Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. — Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. — Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen. — Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. ALLGEMEINES: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressenänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

Sende- und Empfangsanlage

Wunderbar sind die elektrischen Wellen, deren Auswirkungen wir heute am besten und wirksamsten in der Radiotelegrafie, -telefonie und im Fernsehverfahren beobachten können. Gleichfalls wunderbar berührt die Erkenntnis der Ausstrahlungen des Radiums, welche bei vielen Leiden dem tiefgefallenen Menschen Linderung und vorübergehende Besserung bringen, wenn auch der Zerfall des menschlichen Organismus dadurch nicht aufzuhalten ist. Wunderbar ist auch die Erkenntnis, daß alles Licht aus Wellen besteht, wie auch die Sprache aus Schallwellen besteht. Überall sind wir von Wellen umgeben, die wir nicht sehen, wohl aber wahrnehmen können, wenn wir im Besitz der dazugehörigen Apparate sind.

So vorbehaltlos auch die Menschen heute alle aufgestellten Wellentheorien aufnehmen, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, so wollen sie aber keineswegs zugeben, daß Jehova Gott der Schöpfer und Geber all dieser Dinge ist, welche zum Wohle der ganzen Schöpfung dienen sollen. Statt Jehova Gott alle Ehre für die Hilfsmittel zu geben, halten Weltweise es für vorteilhafter, sich selber die Ehre zu geben, und äußerst rührige und tüchtige Geschäftsleute finden es bedeutend erbaulicher, ihre Taschen durch Ausnutzung der „Patente“ auf Kosten des Volkes schnell und mühelos zu füllen.

Gelehrte haben festgestellt, daß die elektrische Welle gleich der Lichtwelle mit einer Sekundengeschwindigkeit von 300 000 Kilometer um die Erde fliegt. Mit der Schnelligkeit des Blitzes also, so wie Jehova Gott es durch seinen Knecht Hiob hat sagen lassen: „Kannst du Blitze aussenden, daß sie hinfahren und zu dir sprechen: Hier sind wir?“ (Hiob 38 : 35) „Der seinen Befehl auf die Erde sendet, sehr schnell läuft sein Wort.“ — Psalm 147 : 15.

Im Zeitalter des Radios hat wohl schon fast jeder Mensch den Anlager einer Rundfunkstation sprechen hören. Mit der Schnelligkeit des Blitzes läuft das gesprochene Wort über Kontinente um den Erdball. Aber alle Erfindungen, die allen Menschen zustehen, sind in Händen von Riesenrüsseln, die unter der Vorgabe, enorme Unkosten zu haben, Riesengewinne aus dem Volke herausziehen, und wenn solche Gewinne nicht mehr herauszupressen sind, Erfindungen nutzlos liegen lassen.

Willensübertragungen von Mensch zu Mensch und vom Menschen zum Tier werden erprobt und anerkannt. Mitleidig belächelt und verspottet werden solche Menschen aber, die zu ihren Mitmenschen davon sprechen, daß der Schöpfer, Jehova Gott, Wellen aussendet, die noch viel wunderbarer sind. Nicht nur, daß diese Wellen Entfernungen von einem zum andern Punkt der Erde überbrücken, sondern weit über alle Raumbegriffe vom Throne des Schöpfers ausgehen zu allen Menschen, die bereit sind, auf sein Wort zu hören. Er, der den Menschen vollkommen erschaffen hat, hat ihm auch ein Mittel gegeben, seine Stimme zu hören. Und nicht nur das. Er gab dem Menschen auch das Mittel, mit ihm selber von der Erde aus in Verbindung zu treten. Die Heilige Schrift ist voller Beweise, daß die unsichtbare Kraft oder die Wellen Jehovas auf Menschen, die als Empfangsapparate gedacht werden können, einwirken. So wie wir aber auch unsere Rundfunkgeräte auf eine bestimmte Welle eingestellt haben müssen, um eine gewisse Station zu hören, so müssen auch diejenigen, welche die Stimme Jehovas hören wollen, ihre Empfänger genau abstimmen auf die Wellenlänge, auf der Jehovas Wort gesendet wird.

Radio-Feilapparate sind erfunden worden, die es ermöglichen, τ -beliebige Radiostationen, die auf hoher See liegen, aufzufinden. Feilapparate, die es den Menschen ermöglichen, auch im dichtesten Nebel und in tiefster Nacht zum gewünsch-

ten Ort zu kommen. Und doch haben auch besonders die Zugvögel und Brieftauben eine solche Feilanlage in sich, die sie mit unfehlbarer Sicherheit zum alten Nistplatz oder zu Plätzen bringt, wo sie Futter finden. „Der Storch am Himmel kennt seine bestimmten Zeiten, und Turteltaube und Schwalbe und Kranich halten die Zeit ihres Kommens ein; aber mein Volk kennt das Recht Jehovas nicht. Wie möget ihr sagen: Wir sind weise, und das Gesetz Jehovas ist bei uns? Siehe, fürwahr, zur Lüge hat es gemacht der Lügengriffel der Schriftgelehrten. Die Weisen werden beschämt, bestürzt und getroffen werden; siehe, das Wort Jehovas haben sie verschmäht, und welcherlei Weisheit haben sie?“ „Ein Ochse kennt seinen Besitzer, und ein Esel die Krippe seines Herrn; Israel hat keine Erkenntnis, mein Volk hat kein Verständnis.“ — Jeremia 8 : 7—9; Jesaja 1 : 3.

So weit also ist die Menschheit vom Wege Gottes abgewichen, daß sie in ihrer „Weisheit“ glaubt, alles erkannt zu haben, und doch nicht erkennen will, daß nur die Weisheit Jehovas den Menschen die Segnungen bringen kann, nach denen alle gutgesinnten Geschöpfe unbewußt streben. Jeder Mensch, der Glauben an das Wort der Heiligen Schrift hat, weiß, daß auch er Wellen senden kann, welche das Ohr Jehovas erreichen; er hört das Schreien der bedrückten Menschheit. „Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, der von euch [Reichen] vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Gebaoth gekommen.“ — Jakobus 5 : 4.

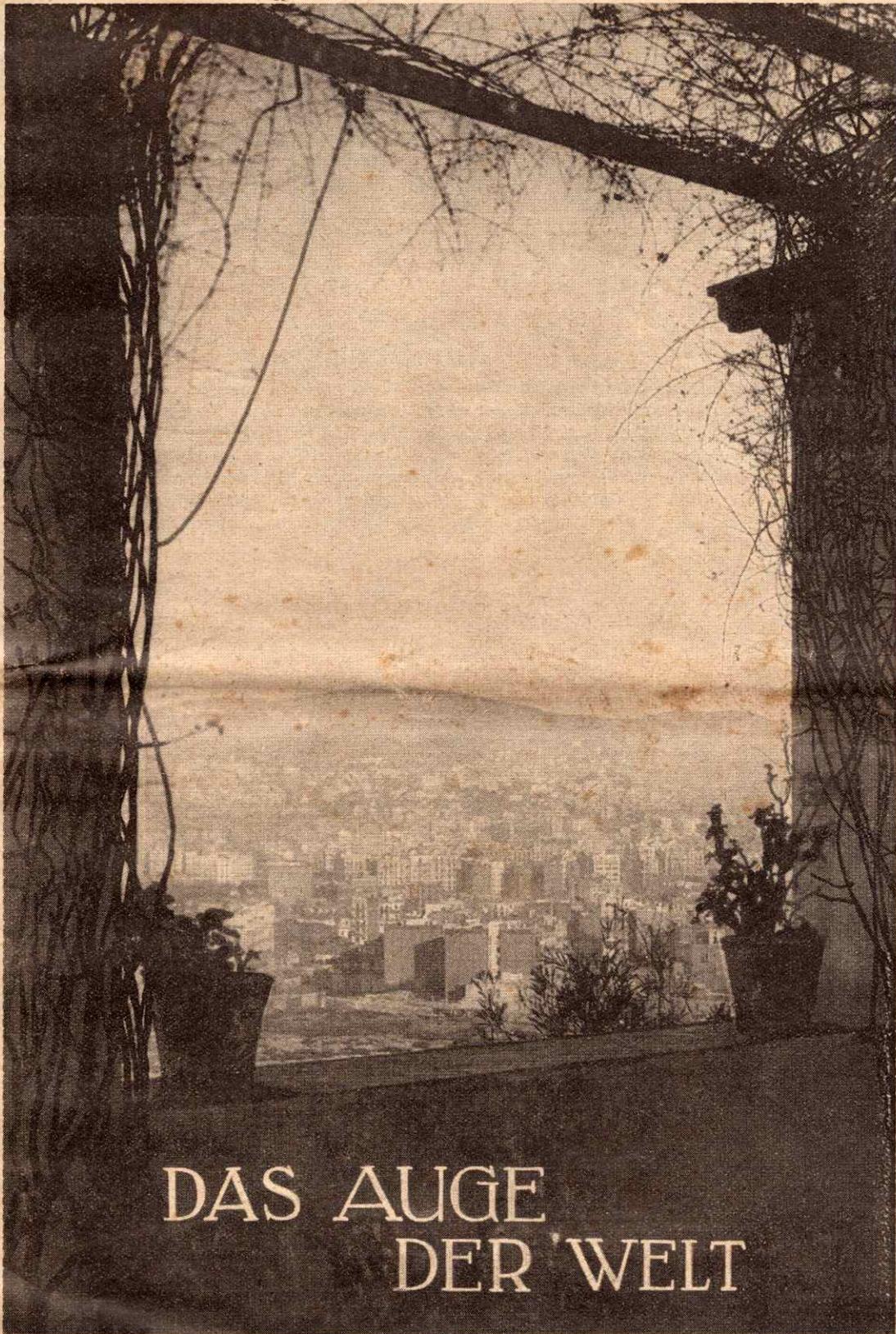
Keineswegs aber ist es möglich, daß der Mensch aus eigener Kraft den Weg zu seinem Schöpfer zurückfinden und mit ihm in Verbindung treten kann. Eines Mittlers bedürfen alle Menschen, der ihre Bitten und Gebete vor Jehova Gott darbringen kann. Und dieser Mittler heißt Jesus Christus. „Alles, um was ihr den Vater bittet in meinem Namen, wird er euch geben. Bis jetzt habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude völlig sei.“ — Johannes 16 : 23, 24.

Jeder Mensch hat eine solche Anlage, mittels der er Jehova anrufen kann, und je besser er es lernt, sein Vertrauen nur auf den Schöpfer allein zu setzen, desto größer wird die Kraft, seine Bitten vorzubringen. Durch den Fall des Menschen und seine Abkehr von Jehova während sechs Jahrtausenden ist die im Menschen verborgen liegende Anlage mehr und mehr unwirksam geworden. Verborgen unter dem Gerümpel und Schutt menschlicher Weisheit liegt Sender und Empfänger. Viel Mühe macht das Beiseiteräumen und Reinigen der Anlage, was kein Mensch aus eigener Kraft vermöchte. Immer wieder versucht der Widersacher das mühsam und mit zunehmendem Eifer Weggeräumte erneut aufzutürmen. Nur undeutlich vernimmt man zuerst, immer weiter arbeitet man, und immer besser vernehmbar wird die Stimme Jehovas, eine mächtige Stimme.

Wenn Satans Macht in dieser bösen Welt, inmitten seiner so sorgfältig gebauten Wälle, durch Jehova Gott in der Schlacht von Harmagedon vernichtend geschlagen worden sein wird, dann werden alle Menschen erkennen können, daß Jehova sein Wort gerechtfertigt hat, so wie es in der Heiligen Schrift aufgezeichnet ist. Satans Macht ist es, welche die Menschheit mit Blindheit schlägt, damit sie den Lichtglanz des Evangeliums vom Königreich Gottes nicht erkennen kann.

Sich freimachen von aller Menschenweisheit und den Weg zurück zum Schöpfer zu suchen, ist das Gebot, welches Jehova allen Sanftmütigen der Erde gebietet, damit sie am Tage des Grimmes Gottes bewahrt werden möchten. D. M.

DAS GOLDENE



DAS AUGEN
DER WELT

ZEITUNG

15. Mai 1933

(BARCELONA)
Foto: Werner Gaebel

Nummer 10

das GOLDENE RIHLETT

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFTER JAHRGANG DEUTSCHSPRÄCHLICHE AUFLAGE 439 50

Zur Beachtung!

Diese Zeitschrift ist völlig unpolitisch. Sie war dies in der Vergangenheit und wird es stets bleiben. Daher nimmt sie zu Fragen der Tagespolitik keine Stellung. Sie ist politisch neutral, weil sie den Menschen lediglich Unterweisung und Belehrung darüber verschaffen will, wie man den wahrhaftigen Gott und Schöpfer von Himmel und Erde erkennen und seine Hilfe erlangen kann. Die zu diesem Zweck allen Zweigen menschlichen Wissens und Wirkens entnommenen Beiträge liegen völlig außerhalb des Rahmens politischer, finanz- oder wirtschaftspolitischer Gedankengänge.

Die Redaktion.

Das Auge der Welt

Die Welt ist so weit und die Welt ist so groß,
und überall ist irgendwas los,
was schön ist und interessant.
Des Schöpfers Wohlwollen ist überall,
doch überall auch der Menschen Qual,
in jedweder Sprache und Land.
Und Armut und mangelnde Bildung auch
mit Aberglaube und mystischem Brauch
das Auge der Kamera sieht.
Jedoch hier und da schon der Tag erwacht
und Lichter leuchten hell über die Nacht,
daß Aber- und Unglaube flieht -
bis eines Tags alle Dunkelheit
vertrieben ist, und die Welt befreit
der Erde Befreier begrüßt.
Dann hat die Wahrheit den Tag erhellt,
nur Gutes noch sieht das Auge der Welt,
und König ist dann Jesus Christ.

Paul Gehrhard.

15. MAI 1933
NUMMER 10



Oben und Mitte: Der Palacio Nacional, eins der schönsten Gebäude Barcelonas, und Blick auf Granada, Spanien, von der Alhambra aus.

(Foto W. Gaebel)

Kleinere Bilder: Türkische Nachtwächter in ihrer altertümlichen Tracht und eine Mädchenschulklasse der modernisierten Türkei.

(Foto F. Krause, Stambul)

Bild von unten: Mongolenfamilie vor ihrer Jurte. Vorm Eingang (rechts) ist ein Brett, das dazu dienen soll, bösen Geistern den Eintritt zu verwehren. (Foto Akademia)

Öffentliche Erklärung

der „Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft“ und der „Bibelforscher-Vereinigung“

I.

Die inzwischen wieder beendete Durchsuchung und Besetzung der Grundstücke der „Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft“ ist — wie wir von zuständiger amtlicher Seite erfahren — erfolgt, weil Anklagen erhoben worden sind, daß die beiden oben genannten Gesellschaften sich kommunistisch betätigten.

Weiterhin erstreckte sich die Durchsuchung in der Richtung auf eventuelle Steuerhinterziehungen, Zollvergehen usw.

Am Sonnabend, dem 29. April 1933, nachmittags 4 Uhr, aber wurden die Grundstücke, Gebäude und Maschinen bereits wieder an die Vertreter der Gesellschaft zurückgegeben. Das gleiche erfolgte mit den beschlagnahmten Druckschriften. Es wurde ferner amtlich mitgeteilt, daß die Zeitschrift „Das Goldene Zeitalter“ ebenso wie die Tätigkeit der Bibelforscher-Vereinigung für den Staat Preußen wieder frei seien, weil die sich über eine Woche erstreckende sorgfältige Durchsuchung aller Papiere und Räumlichkeiten der Gesellschaft keinerlei irgendwie belastendes Material hinsichtlich der erhobenen Anschuldigung einer kommunistischen Betätigung ergeben haben.

Wir schließen aus der Räumung des Betriebes und der völligen Freigabe sämtlicher Geschäftsbücher und Unterlagen mit Recht, daß auch die Durchsuchung in anderer Richtung — wie wir dies nicht anders erwartet haben — völlig ergebnislos verlaufen ist.

II.

Dieser Ausgang der von uns in Ruhe abgewarteten Durchsuchung mußte automatisch aus der Tatsache resultieren, daß wir unsere gesamte Tätigkeit auf rein biblischer Grundlage und immer nur in Übereinstimmung mit den für diese Tätigkeit geltenden Bestimmungen und Verordnungen der Behörden ausgeübt haben.

Wir erklären gern, daß während der ganzen Dauer dieser einwöchigen Besetzung und Durchsuchung unserer Grundstücke und Gebäude keiner unserer Mitarbeiter irgendwelche Ursache zur Beschwerde gegen die durchsuchenden Beamten gehabt hat. Alles ist trotz der ausgeübten Gründlichkeit in absolut anständiger Form und unter Vermeidung der Verursachung irgendwelcher Schäden vor sich gegangen. Wir geben hiervon sowohl dem Zentralbüro unserer Gesellschaft in Brooklyn, wie auch allen Schwestervereinigungen in andern Ländern durch Übersendung des Wortlautes dieser Erklärung Kenntnis, wie wir stets alles getan haben und auch weiter tun werden, was dazu beiträgt, um falsche Meinungen über Zustände in Deutschland (bekannt als Greuelpropaganda) auf den rechten Weg zurückzuführen.

III.

Wie durch diese nun abgeschlossene Durchsuchung unseres Archivs und unserer Grundstücke nun auch amtlicherseits durch Nachprüfung einwandfrei festgestellt wurde, ist die Vereinigung streng christlich und hat keinerlei politische Tätigkeit ausgeübt. Sie unterhält auch keinerlei Beziehungen zu irgendwelcher politischen Partei, noch tat sie dies jemals in der Vergangenheit. Es bestehen nicht und bestanden niemals irgendwelche direkten oder indirekten politischen Bindungen, weder zum Kommunismus noch zur Sozialdemokratie oder zu irgendeiner andern atheïstischen Richtung. Aus ihrem entschiedenen Eintreten für Gott dokumentiert sich die Bibelforscher-Vereinigung selbst als strengster religiöser Gegner aller gegen Gott gerichteten Strömungen.

Ebenso unwahr ist die immer wiederkehrende und mangels wirklicher Anklagen wiederholte Behauptung, daß Bibelforscher etwas mit Freimaurern oder Juden zu tun hätten. Auf dem Amtsgericht in Magdeburg war jahrelang die Summe von 1000 Mark deponiert für denjenigen, der irgendeinen Beweis dafür vorbringen könnte.

Seit Jahren ist Rechtsbeistand der „Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft“ das Mitglied der Deutschnationalen Partei, Herr Justizrat Karl Kohl, Rechtsanwalt in München, und seit ca. vier Jahren auch das Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei, Herr Rechtsanwalt Horst Kohl, München. Daß auch der ehemalige Magdeburger Polizeipräsident, Herr Rechtsanwalt Dr. Bärensprung, als Spezialist für das internationale öffentliche und Privatrecht in einem schwebenden Verfahren mit tätig war, beweist — wegen unserer absoluten politischen Uninteressiertheit — keinerlei politische Beziehungen zu den politischen Ansichten dieses Herrn, sondern war nur eine Frage juristischer Qualifikation.

Die auch von den beiden genannten Münchener Herren mit bearbeitete Devisenangelegenheit bezieht sich übrigens durchaus nicht auf unerlaubte Devisenschleppungen, wie es in der Presse hieß, weil solche niemals stattfanden, sondern stellt lediglich die Klarlegung juristischer Streitfragen des internationalen Privatrechts u. a., die Frage in der Richtung oder Fallanwendung einer Ausnahmegesetzgebung in der Devisengesetzgebung dar.

IV.

Es ist nicht zutreffend, daß Riesengewinne an Literatur gemacht oder ins Ausland verschoben werden, weil alle mit der Gesellschaft oder Bibelforscher-Vereinigung tätigen Personen aus ideellen Beweggründen tätig sind. Niemand hat irgendeinen wirtschaftlichen oder finanziellen Vorteil aus dieser Tätigkeit, im Gegenteil, die ganze missionare Arbeit der Bibelforscher-Bewegung und Wachturm-Gesellschaft erfolgt unter ständigen Opfern an Zeit, Kraft oder Geld seitens jedes einzelnen Mitarbeiters.

V.

Nachstehend geben wir in kurzer Form Kenntnis über die statutengemäß festliegenden Ziele und Zwecke der „Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft“ und der „Bibelforscher-Vereinigung“:

§ 2 der Statuten der im Jahre 1884 in Amerika gegründeten und seither über die ganze Welt in vielen Filialen verbreiteten „Watch Tower Bible and Tract Society“ (zu deutsch: „Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft“) sagt:

„Der Zweck, zu dem diese Gesellschaft gegründet wurde, ist die Verbreitung biblischer Wahrheit in verschiedenen Sprachen mittels der Veröffentlichung von Traktaten, Büchern, Broschüren und andern religiösen Dokumenten und durch den Gebrauch aller andern gesetzlichen Mittel, die zur Hinausführung dieses Zweckes dienlich sind.“

Die Statuten der „Bibelforscher-Vereinigung“ sagen über Zweck und Ziel der Tätigkeit der Vereinigung folgendes:

§ 3) „Der Zweck der Vereinigung ist die Förderung christlicher Erkenntnis mittels Belehrung über den Inhalt der Bibel und Aufklärung der Menschen über alles, was den Lehren der Bibel — dem Worte Gottes — entgegengesetzt ist und mit ihren Forderungen nicht übereinstimmt, zusammengefaßt:

Den Menschen in ihren Glaubenszweifeln und Gewissenskonflikten beizustehen und ihnen zu helfen, verlorenen Glauben und Gottvertrauen wiederzugewinnen.“

§ 7) Ziffer 1 u. 2: „Die Arbeit der Vereinigung soll ferner dahin wirken:

1.) Menschen, mit denen sie bei ihrer Missionsarbeit in Berührung kommt, zu erziehen, sich so zu verhalten, wie es von Christen erwartet werden muß, damit deren Besinnung und Lebenswandel sie zu leuchtenden Vorbildern der menschlichen Gesellschaft macht.

2.) Die Verbreitung alles Schönen, Edlen und Reinen bei sich selbst, in ihrer Umgebung und auch — nach Maßgabe ihrer Fähigkeit — im öffentlichen Leben soll in Verbindung mit dem Gesamtzweck der Vereinigung das eifrige Bemühen aller mit der Vereinigung zusammenarbeitenden Menschen sein.“

- § 8) „Ferner soll die Vereinigung nach Maßgabe der ihr zur Verfügung stehenden Mittel das Recht haben, Unterstützungen an arme in Not geratene Menschen zu geben, wo immer — ihrem Ermessen gemäß — eine solche Unterstützung angebracht erscheint.“
- § 4) Ziffer 5: „Diese vorgenannten Veranstaltungen dürfen nie zu politischer Agitation benutzt werden.“

Was wir glauben:

Wir glauben, daß der allein wahre Schöpfer von Himmel und Erde — wie er selbst in der Bibel sich nennt — Jehova Gott ist. Wir bezeugen seinen Namen und seine Macht (daher der Name „Jehovas Zeugen“). Wir verkünden, daß sein wahrhaftiger Sohn, Christus Jesus, der Erlöser der Menschheit ist, und daß er die Errettung der ganzen Menschheit von Sünde und Tod durch die Auferstehung und Befreiung der Menschen von allen Leiden bringen wird in dem Königreich, um das Jesus uns beten lehrte: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“

Bibelforscher-Vereinigung (Jehovas Zeugen) Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft Magdeburg

Die Auferstehung der Gerechten und der Ungerechten

Die Bibel ist ein Buch voller Botschaften der Hoffnung und des Trostes. Sie verherrlicht den Namen Jehova Gottes, ihres Urhebers, indem sie ihn als einen Gott des Trostes, einen Gott der Liebe, der Gnade und Barmherzigkeit, voller Weisheit und Macht, alle seine Geschöpfe zu segnen, offenbart. Sie zeigt die Tatsache, daß diese Eigenschaften besonders zum Besten des sündenbeladenen Menschengeschlechts zur Auswirkung kommen. Der Apostel Paulus weist in Römer 2 : 4 auf die Güte Gottes hin; er sagt: „Oder verachtest du den Reichtum seiner Gültigkeit und Geduld und Langmut, nicht wissend, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet?“

Gott hat niemals einen Menschen dazu autorisiert, andre durch Furcht zur Buße zu treiben, noch ihnen durch Gesetze Gerechtigkeit ins Herz einzupflanzen. Jahrelange Bemühungen in dieser Richtung haben die Fruchtlosigkeit solcher Methoden bewiesen. Früher oder später müssen die Menschen die Wahrheit der Worte Pauli, daß Gott sie zur Buße leitet, erfahren.

Von all den liebevollen, gnädigen und barmherzigen Botschaften der Bibel steht die Lehre von der Auferstehung der Toten an erster Stelle. Es ist ein großer Trost, zu wissen, daß wir unsere geliebten Toten wiedersehen werden, daß zerbrochene Herzen geheilt und auseinandergerissene Familien in nicht zu fernem Zeit wieder vereint werden sollen. In 1. Thessalonicher 4 : 13, 14, 18 lesen wir: „Wir wollen aber nicht, Brüder, daß ihr, was die Entschlafenen betrifft, unfuldig seid, auf daß ihr euch nicht betrübet, wie auch die übrigen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott die durch Jesus Entschlafenen mit ihm bringen . . . So ermuntert [tröstet] nun einander mit diesen Worten.“ Ferner lesen wir in 2. Korinther 1 : 3, 4: „Gepriesen sei . . . der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf daß wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind.“ Und in Jesaja 61 : 1, 2 steht geschrieben: „Jehova hat mich gesalbt, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzen sind, . . . und zu trösten alle Trauernden.“

Was meint nun der Apostel, wenn er von den „Entschlafenen“ spricht? Wir finden in der Bibel oft, daß vom Tode als von einem „Schlaf“ gesprochen wird; und das ist ein treffliches Bild des Todeszustandes. Wer schläft, ist nicht bei Bewußtsein und muß zur bestimmten Zeit wieder erwachen. Ebenso ist der Mensch im Tode bewußtlos und wird bei der Auferstehung wieder zum Leben erwachen.

Infolge falscher Belehrung wissen die meisten Menschen nicht, daß die Toten wirklich tot sind. Sie sind gelehrt worden zu glauben, daß ein Mensch, wenn er gestorben ist, lebendiger sei als vorher, und infolge dieser falschen Lehre sind die Menschen über die Auferstehung der Toten verblendet. Paulus sucht diese falsche Lehre zu korrigieren, indem er darauf hin-

weist, daß die Toten schlafen, das heißt bewußtlos sind und in der Auferstehung wieder aus diesem Zustand erwachen werden. Darum sagt er: „Tröstet einander mit diesen Worten.“

Laßt uns nun die tröstliche Lehre von der Auferstehung der Toten näher prüfen. Die Bibel spricht von zwei Arten von Auferstehung. In Offenbarung 20 : 6 lesen wir: „Glücklich und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung.“ Auch andere Bibelstellen beziehen sich auf diese erste Auferstehung. Paulus erwähnt beide Arten in 1. Korinther 15 : 22, 23: „Gleichwie in dem Adam alle sterben, also werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: Der Erstling Christus, sodann die, welche des Christus sind, bei seiner Ankunft.“ Hier werden die, die der ersten Auferstehung teilhaftig werden, Christus und seine Leibesglieder, seine wahre Kirche, „Erstlinge“ genannt. Von diesen ist in Offenbarung 20 : 4 gesagt: „Und sie lebten und herrschten mit dem Christus tausend Jahre.“

Auch in Apostelgeschichte 24 : 15 bezieht sich Paulus auf die beiden Auferstehungen, wenn er sagt, „daß eine Auferstehung sein wird, sowohl der Gerechten als der Ungerechten“. Die an der ersten Auferstehung teilhaben werden, sind die Gerechten, und die andern werden die Ungerechten genannt. Jesus erwähnt diese beiden Klassen in Johannes 5 : 28, 29: „Die Stunde kommt . . . , da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören . . . und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts.“

Die Auferstehung der Toten kann man freilich nicht verstehen, solange man den unbiblischen Gedanken festhält, daß die Toten nicht tot sind. Wenn wir glauben, daß alle guten Menschen sofort bei ihrem Tode in den Himmel kommen und alle Bösen in die Hölle, das heißt einen Ort der ewigen Qual, können wir natürlich die Auferstehung der Toten nicht verstehen. Um diesen Gegenstand richtig verstehen zu können, muß man der Bibel glauben. In Prediger 9 : 5 ist uns deutlich gesagt: „Die Toten wissen gar nichts.“ In Psalm 146 : 4 steht von dem Menschen geschrieben: „Er kehrt wieder zu seiner Erde: an selbigem Tage gehen seine Pläne zugrunde.“ Auch sagt Paulus in 1. Korinther 15 : 18, daß, wenn es keine Auferstehung der Toten gäbe, auch die, die in Christus gestorben sind, „verloren“ sein würden. Die Toten sind also nach der Lehre der Bibel tot. Auch Jesus war drei Tage tot. Er befand sich während dieser drei Tage im Grabe Josephs von Arimathia und wurde am dritten Tage auferweckt.

Doch warum gibt es zweierlei Auferstehungen? Die Bibel zeigt uns, daß nur die wahre Kirche Christi, die nach Offenbarung 14 : 1—4 aus 144 000 Gliedern besteht, in dem himmlischen Königreich sein wird. Diese 144 000 werden einen Anteil an der ersten Auferstehung haben, den Herrn sehen wie er ist, und mit ihm tausend Jahre herrschen. — 1. Johannes 3 : 2; Offenbarung 20 : 6.



Blütensinfonie

Ein kleines Stück
aus Gottes Paradies,
das er für dich
auf Erden werden ließ.
Wohin du schaust
und was du auch erwählt,
doch alles nur
dir immer eins erzählt:
Daß Gott so gut
und so erhaben ist.
Damit du nie,
ja niemals es vergisst,
so singen rings
dir Blumen Tag und Nacht
ein Farbenlied
von Gottes Wundermacht.

Paul Gehrhard.

Die Klasse der „Un Gerechten“ sind alle Menschen, die, weil sie nicht richtig belehrt worden sind, keinen rechten Glauben an Gott und die Bibel hatten. Sie werden hier auf Erden auferweckt werden, um dann eine Prüfung auf ewiges Leben zu haben. Sie werden über die Wahrheiten des Wortes Gottes belehrt werden, die Liebe und Güte Gottes kennenlernen und, wenn sie ewiges Leben erlangen wollen, den Gesetzen des Königreiches gehorchen müssen. Das versteht man unter der „Auferstehung zum Gericht“, von der Johannes 5 : 29 spricht. Sie werden hervorkommen und eine Prüfung oder ein Gericht haben. Wenn sie treu erfunden werden, werden sie Gottes Geschenk, ewiges Leben hier auf Erden, das was Adam verloren hatte, erhalten. Wenn sie nicht treu sind, werden sie im zweiten Tode vernichtet werden.

Während des tausendjährigen Gerichtstages werden alle, die niemals ein richtiges Verständnis dafür hatten, was Gott von seinen Geschöpfen verlangt, alle, denen falsche, Gott entstellende Lehren gelehrt worden waren, und alle, die im Kindesalter gestorben sind (also zu jung waren, um ein richtiges Verständnis und eine Erkenntnis des einzigen Namens, in dem die Menschen errettet werden können, haben zu können), die richtige Belehrung bekommen. Es wird von ihnen ver-

langt werden, daß sie den vollkommenen Gesetzen des Königreiches Gottes gehorchen. Diese Tausendjahrperiode ist der große Weltgerichtstag, von dem der Prophet Jesaja sagt: „Wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises.“ (Jesaja 26 : 9) Dieser Gerichtstag wird eine Zeit der Belehrung, Erziehung und Aufrichtung sein, während welcher Satan gebunden sein wird, damit er das Werk nicht hindern kann.

Wieviel großartiger ist dieser Gedanke als das, was die kirchlichen Glaubensbekenntnisse lehren, nämlich, daß alle Un gerechten in der Hölle schmorten. Es ist in der Tat eine Botschaft des Trostes. Es gibt eine Hoffnung für alle, auch für die Heiden. Es gibt eine Hoffnung für alle unsere Freunde, die sich nicht als Christen bekannt haben. Da Satan während des tausendjährigen Gerichtstages gebunden sein wird, wird es dann keine Versuchung, keine falsche Lehre, keinen Betrug mehr geben, und das wird es den Menschen erleichtern, in Harmonie mit Gott zu kommen. Um diese gesegneten Vorrechte haben zu können, müssen alle aus dem Todeschlaf erwacht werden. Wahrlich, das sind herrliche Aussichten für die Zukunft! Gott sei Lob und Dank dafür! G.A.

Die Gefahren des Kohlenoxyds im täglichen Leben

Von Dr. J. Karsten

Das Kohlenoxyd stellt die modernste, aber auch am meisten Opfer fordernde Giftquelle dar. Das haben die Statistiken der letzten Jahre ergeben, besonders nach der allgemeinen Einführung des Leucht- und Kochgases. Kohlenoxyd entsteht neben Kohlendioxyd überall dort, wo organische Substanzen verbrennen, und zwar in um so größerer Menge, je ungenügender die Luftzufuhr und je unvollständiger insolgedessen die Verbrennung ist. Eine große Zahl von Leuchtgasvergiftungen entsteht durch Unvorsichtigkeit beim Ausströmen von Leuchtgas, das zum großen Teil aus Kohlenoxyd besteht, auch aus schädlichen Heiz- und Badesöfen. Man beobachtet Todesfälle vorwiegend im Winter, in kleinen Küchen, wenn die Fenster geschlossen sind, und wenn in der Küche zugleich gewaschen wird, wobei meist zu große Töpfe auf unverhältnismäßig kleinem Brenner benutzt werden. Dann ist die Verbrennung unvollständig, und es bildet sich Kohlenoxyd. Man verwende daher kleine Töpfe und Sorge für genügend Zwischenraum zwischen Herdplatte und Kochtopf, wobei zur Ableitung schädlicher Dämpfe die Fenster stets geöffnet werden sollten. Ferner entsteht Kohlenoxyd, wenn Gasbrenner nicht vollständig brennen, z. B. bei Ringbrennern durch Aussetzen einer Flamme, oder wenn diese zurückschlägt, bei Absinken des Gasdrucks sowie vorübergehender Sperrung des Hauptahnes. Besonders gefährlich sind Gasbadesöfen, weil in den meist kleinen, feuchten Badezimmern der Luftzutritt und damit die Verbrennung unvollständig ist. Man achte stets darauf, daß die Verbrennungsgase ins Freie ausströmen können. Einmal erfolgte eine Gasvergiftung, weil ein Vogelkästchen sein Nest in das Abzugsrohr gebaut und es verstopft hatte. Eine weitere Gefahr geben Rohrbrüche, um so mehr, als das Gas beim Durchströmen durch Boden und Mauerwerk filtriert und geruchlos wird.

Aber auch aus jeder Feuerstelle entwickelt sich Kohlenoxyd, so namentlich bei Holzfeuerung, wenn die Ofenklappe zu früh geschlossen wird. Die azurblaue Flamme im Ofen besteht aus Kohlenoxyd; es ist weder sicht-, noch riech- und schmeckbar. Kohlenoxyd entweicht auch aus gasbeheizten Plätteisen. Aber auch aus Bügeleisen, die mit Holzkohlen oder Glühsteinen erwärmt werden, bildet sich dieses giftige Gas. Die Plätterinnen klagen dann häufig über Kopfschmerzen, namentlich im Winter, wenn bei geschlossenem Fenster gearbeitet wird. Auch die Ofenheizung fordert jährlich viele Todesopfer, ganz besonders durch das Schlafen in geheiztem Zimmer bei geschlossenem Fenster. Die Gefahr ist um so größer, je mehr der Ofen gefüllt und je geringer der Luftzutritt und Durchzug ist. Es ist deshalb nicht nur ungefährlicher, sondern auch gesün-

der, in ungeheiztem Zimmer zu schlafen. Man sollte es bei zu großer Kälte nur etwas anheizen.

In den letzten Jahren hat sich besonders mit Anwachsen des Automobilverkehrs auch die Zahl der Kohlenoxydvergiftungen erhöht. Die gebräuchlichsten Betriebsstoffe der Motoren sind Benzin und Benzingemische, deren Verbrennung aber auch hier nicht vollständig ist, so daß Kohlenoxyd entsteht. Tatsächlich findet sich in den Auspuffgasen der Autos stets Kohlenoxyd. Dies bedeutet eine große Gefahr, um so mehr, als in den Verbrennungsgasen noch andere giftige Gase vorhanden sind. Das Laufenlassen eines Motors, der mit Benzin betrieben wird, in einer geschlossenen Garage ist immer lebensgefährlich. Besondere Vorsicht ist geboten in geschlossenen Autos, Autobussen und Motorbooten, weil die Auspuffgase in das Innere des Wagens bzw. des Bootes eindringen. Man Sorge daher stets dafür, daß frische Luft einströmen kann.

Die Giftigkeit des Kohlenoxydes wird wesentlich erhöht durch die gleichzeitige Bildung von Kohlensäure, die gerade bei Bränden und Explosionen in großen Mengen entsteht.

Kohlenoxyd würde ein ungiftiges Gas sein, wenn es nicht eine Verbindung einging mit dem im menschlichen Körper befindlichen roten Blutfarbstoff „Hämoglobin“ zu Kohlenoxydhämoglobin. Tiere ohne Blutfarbstoff, z. B. Insekten, können in kohlenoxydhaltiger Luft (mit entsprechendem Sauerstoffgehalt) ebensogut leben wie in Luft. Dasselbe ist auch bei den Pflanzen der Fall. Kohlenoxyd ist also ein Blutgift; das Blut wird unfähig, in den Lungen Sauerstoff aufzunehmen und an die Gewebe abzugeben. Es erfolgt daher eine innere Erstickung infolge Sauerstoffmangels. Vergiftungssymptome sind: Schwere der Glieder, Puls klopfen, Eingeklemmtheit des Kopfes, Schwindel und Kopfschmerz. Geht die Vergiftung weiter, so wird das Gesicht blaß und das Bewußtsein schwindet, die Atmung wird unregelmäßig und der Tod tritt durch den Stillstand des Herzens ein. Beim Einsetzen derartiger Vergiftungserscheinungen ist es nötig, den Betroffenen sofort in frische Luft zu bringen und mit Essig zu reiben oder Essigdämpfe einatmen zu lassen. Auch ist evtl. künstliche Atmung einzuleiten. Ist das Gesicht des Vergifteten schon sehr rot, so begieße man den Kopf mit eiskaltem Wasser; überhaupt ist es gut, Kälte am Kopf und Wärme an den Füßen anzuwenden. Sobald der Kranke schlucken kann, ist ihm etwas schwarzer Kaffee einzuzulassen.

Auch die in den letzten Jahren beobachtete Zunahme der Trombose (Gerinnung und Klumpenbildung des Blutes innerhalb des Gefäßsystems) ist auf die Schädigung durch Auspuffgase, die einen Gehalt von 4 bis 7 % Kohlenoxyd haben, zurückzuführen.

Aufstieg und Schicksal

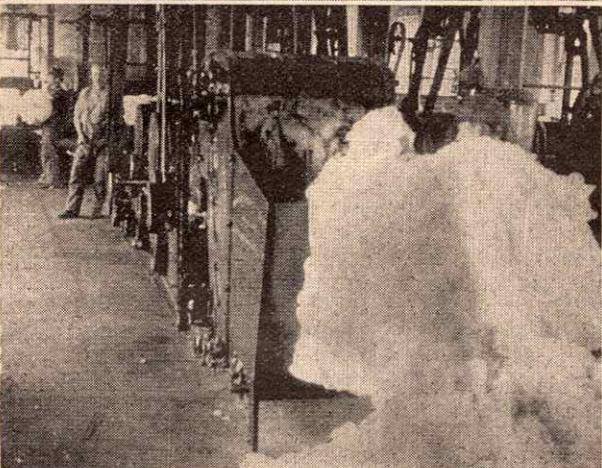
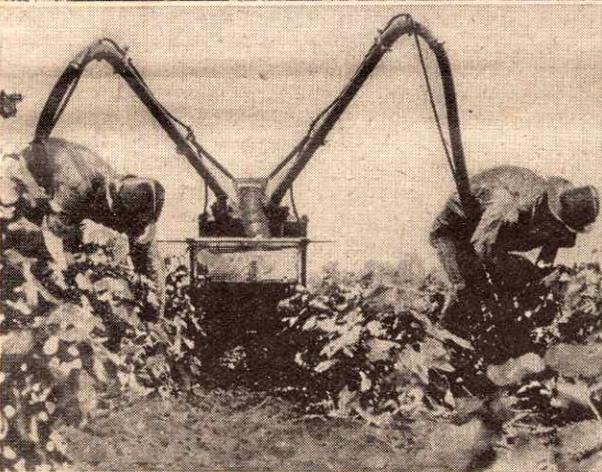
Den Wert der Baumwollfaser kennen die Menschen schon seit Tausenden von Jahren. Bereits die alten Ägypter und Indier beherrschten die Kunst, durch Zupfen und Schlagen die feinen Zellulosehaare zu spinnen und zu Geweben zu verarbeiten. Auch damals schon wurden diese Stoffe mit allerlei bunten Farben bemalt. Wie sehr viele andere wertvolle Naturprodukte und Kulturzeugnisse, so kam auch das Baumwollgespinnst durch die regen, handeltreibenden Araber nach Europa. Den Rohstoff bezogen diese Händler von Ägyptens Baumwollfeldern. Die erste Rohbaumwolle brachten wohl die stolzen Schiffe der Ostindischen Kompanie nach Englands Häfen und damit nach Europa. Es war zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Das Entkörnen, Egrinieren (Entsamen), das Waschen, Aufzupfen und das Fadendrehen mußte damals noch mit den allerprimitivsten Werkzeugen gemacht werden. Wegen dieser unvollkommenen Werkzeuge war natürlich die Leistungsfähigkeit der ersten Baumwollindustrie sehr gering. Diese Lage änderte sich aber mit einem Schlag. Ende des 18. Jahrhunderts wurde in England die Spinnmaschine erfunden. Die Baumwollindustrie, im wahrsten Sinne des Wortes ein Kind des Frühkapitalismus und des langsam, aber stetig aufkommenden Maschinenbetriebes, trat von diesem Zeitpunkt an in eine Periode ungeahnter Blüte. Einen großen Teil seines Reichtums und seiner Weltmachtstellung hatte England seiner blühenden Baumwollindustrie zu verdanken. Noch im Jahre 1929 betrug seine Ausfuhr an Baumwollgarnen und -waren 135,4 Millionen Pfund. Seine Fabriken zählen über ein Drittel der auf der Welt vorhandenen 160 Millionen Spindeln.

Der weitaus stärkste Erzeuger an Rohbaumwolle sind die Vereinigten Staaten von Amerika, die etwa 60% der Weltproduktion hervorbringen. Endlose Baumwollplantagen bedecken besonders den Osten und Süden der Staaten, und zur Erntezeit bietet das Meer der gelblich-weißen Fasern einen herrlichen Anblick. Der Export der Vereinigten Staaten von Amerika an Rohbaumwolle betrug im Jahre 1930 494,96 Millionen Dollar, das ist rund zwei Milliarden Mark.

In Amerika hat es im vorigen Jahr eine riesige Baumwollernte gegeben. Mit dem Überstand aus den alten Ernten gab es im Jahre 1931 einen Überertrag, wie er in der Weltbaumwollversorgung einzigartig dasteht. Nach dem Zulibericht des amerikanischen Ackerbauministeriums handelt es sich um nicht weniger als 13,3 Millionen Ballen (im Vorjahr 8,9 Millionen Ballen). Einschließlich der Ernte von 1932, die bis jetzt amtlich auf 11,3 (im Vorjahr rund 17) Millionen Ballen veranschlagt wird, stünden für das laufende Erntejahr rund 24,6 (im Vorjahr rund 26) Millionen Ballen zur Verfügung. Das ist eine Versorgung, die nach dem gegenwärtigen Verbrauch fast für zwei Jahre reicht.

Nach diesen Zahlen kann man sich vorstellen, daß die Baumwollpreisentwicklung immer im Vordergrund aller Beobachtungen der Weltwirtschaftskrise stehen wird. Man gibt sich in Amerika trotz des Überangebots die größte Mühe, die Preise auf einem Stand zu halten, der dem Farmer die Vermertung der diesjährigen Ernte zu nutzbringenden Preisen und den Absatzorganisationen eine Abstoßung ihrer Bestände zu guten Bedarfszeiten ermöglicht. So haben bereits zwei große amerikanische Gesellschaften, die viele hunderttausend Ballen in Händen haben, erklärt, daß sie vor dem März 1933 nichts mehr unter einem Preis abgeben würden, der einen schmalen Gewinn verspricht. Und in

Bilder, von oben an: 1) Häufeln und Auflockern des Bodens an den jungen Pflanzen mit der Maschine. 2) Pflücker, in Amerika meist Neger. 3) Pflückmaschine. 4) Erster Fabrikationsgang: die Haarkapseln werden maschinell geöffnet.



der Baumwollindustrie

der Tat hat sich in den letzten Wochen der Baumwollpreis günstiger entwickelt. Für die Amerikaner kommt bei dieser Sachlage alles darauf an, daß diese Bestrebungen nicht durchkreuzt werden.

Für Deutschland ist die Baumwolle ausschließlich ein Importartikel, da die Pflanze ja in unserem Klima nicht gedeiht. Im Jahre 1930 führte Deutschland an Rohbaumwolle und Baumwoll-Halbfertigfabrikaten für 580,5 Millionen Mark ein, es exportierte an Halbfertig- und Fertigfabrikaten für 154 Millionen Mark. Der Importüberschuß ist also ganz erheblich. Aber die Zahlen beweisen durch den beachtenswerten Umsatz die Bedeutung der Baumwolle für die deutsche Industrie.

Wie alle Textilbetriebe, so hat auch die Baumwollindustrie in der Weltwirtschaftskrise ungeheuer gelitten. Die Weltmarktpreise sind zu Schleuderpreisen geworden. Und um diese Schleuderpreise nicht ganz zu Null werden zu lassen, haben vor nicht langer Zeit amerikanische Farmer zu dem verzweifeltsten Mittel gegriffen, riesige Mengen Rohbaumwolle ins Meer zu werfen. Auf weiten Baumwollfeldern hat man im letzten Jahre die Ernte einfach nicht eingebracht. Auch in Deutschland hat die Baumwollkrise durch den Zusammenbruch großer alter Firmen die schlimmsten Folgen gezeitigt.

Tragik und Schicksal der Baumwolle ist es, daß das, was ihr in seinen Anfängen zu einem beispiellosen Aufschwung verholfen hat, nämlich die Einführung der Maschine, ihr heute, nachdem es zur Überarrationalisierung gekommen ist, einen unermesslichen Schaden zugefügt hat.

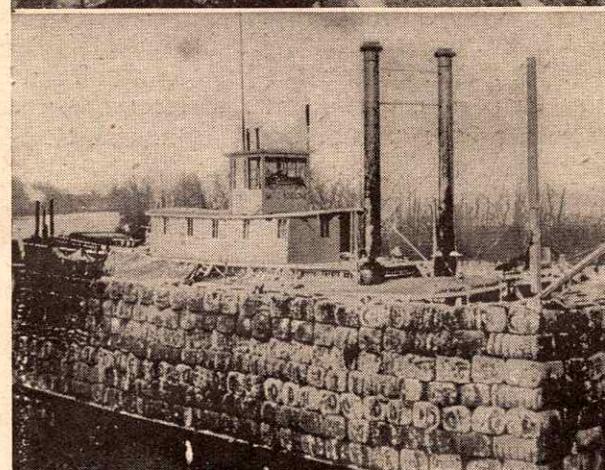
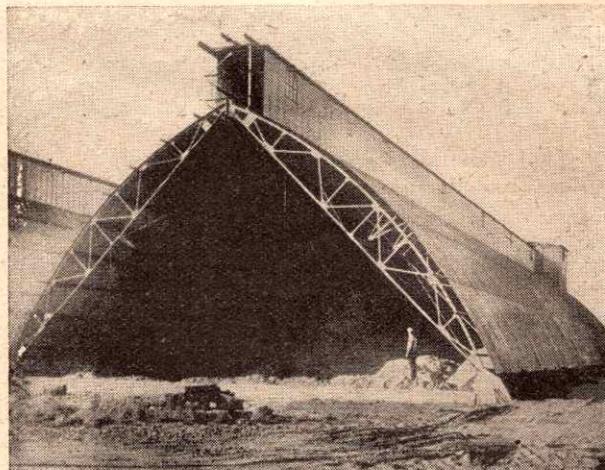
Nachf. d. Schrifttg.: Aber das alles wäre ja nicht nötig, wenn der Mensch mehr seine Gesinnung den Grundsätzen der Bibel anpassen würde. Aber die Änderung der Gesinnung der Menschen kann nur durch Gottes Königreich erreicht werden. Wenn göttliche Vernunft die Herzen füllt, wird auch ein vernünftiger Ausgleich entstehen zwischen Produktion und Preis. Ein vernünftiger, auch für den Armen erschwinglicher Verkaufspreis für das Fertigprodukt wird Schleuderpreise zur explosiven Entladung überfüllter Lager und Vernichtung von Rohstoffen (wie es Amerika mit der Baumwolle und Brasilien mit dem Kaffee machte) unnötig machen.

Menschenstunde und das Auto

Unter einer Menschenstunde verstehen wir die Arbeit, die ein Mensch in einer Stunde leisten kann. Im Jahre 1904 brauchte man 1291 Menschenstunden, um ein Automobil herzustellen. Im Jahre 1919 nur noch 313, und im Jahre 1929 nur noch 92 Menschenstunden, und das Auto war ein viel besseres als das, zu dessen Herstellung man früher vierzehnmal so viele Menschenstunden gebraucht hatte. In den Jahren von 1919 bis 1929 stieg der Umsatz so, daß 1929 3½mal soviel Autos hergestellt wurden wie 1919. Die Zahl der Arbeiter war aber um 14% gesunken. Heute tut die Maschine alles, was vor zehn Jahren der Mensch tat, und alles Philosophieren ändert nichts an der Tatsache, daß ein sehr großer Teil der Arbeit für immer von der Maschine übernommen worden ist. Nur der große Gott ist weise genug, das auf diese Weise entstandene ungeheure Problem zu lösen.

Bilder, von oben an: 1) Eine riesige Lagerhalle für Rohbaumwolle. 2) Die Faserkapseln werden zu Ballen gepreßt und verschnürt. 3) Ein Lager von Baumwollballen. 4) Versand auf Frachtkähnen.

Copyright für Text und Bild: Keystone.



Die Sprachen der Welt

Die Sprache ist das Verkehrsmittel zwischen intelligenten Geschöpfen. Es ist das Fahrzeug der Gedanken oder Ideen. Man bedient sich zur Sprache der Stimme oder irgendwelcher Zeichen. Im Grunde jedoch bedeutet Sprache Sprechen, ein Ausdrücken der Gedanken mit Worten. Wenn die Worte und Gedanken durch Schriftzeichen auf Papier, Stein oder einem andern Material festgehalten werden, ist das eine andere Form oder ein anderer Ausdruck der Sprache, aber die Grundlage solcher Zeichen bleibt immer das gesprochene Wort. Das liegt schon in dem Wort „Sprache“ selbst, das von dem lateinischen Wort *lingua*, das heißt Zunge, herkommt. Man hat auch einige vollendete Zeichensprachen, bei denen man sich der Gesten der Hand bedient. Unter den Indianerstämmen Amerikas gibt es eine Anzahl vokaler Sprachen, aber nur eine universale Zeichensprache, mittels derer sich die Stämme, die sich sonst nicht verstehen können, untereinander verständigen.

Es gibt 3–4000 Sprachen in der Welt. Ein Gelehrter verzeichnet sogar 6760 Sprachen und Schreibsysteme. Die größte Verschiedenheit der Sprachen findet man unter den wilden Stämmen Afrikas, Australiens und Ostindiens. Auch bei den amerikanischen Indianern und den Eskimos gibt es eine große Mannigfaltigkeit von Sprachen. Die Sprachen der zivilisierten Völker sind bleibender und gleichmäßiger, da sie durch geschriebene Berichte aufbewahrt bleiben. Große Gemeinschaften, die durch gegenseitige Interessen miteinander verbunden sind, haben durch den beständigen Verkehr miteinander die allgemeine Form der Sprache bewahrt, wogegen die Isolierung, in der die kleinen Gruppen der wilden Stämme voneinander leben, zu großen Verschiedenheiten geführt hat.

In Asien gibt es mehr als 900 verschiedene Sprachen, in Europa 600, in Afrika 275 und in Amerika 1600. Aber nicht alle dieser Sprachen sind gedruckt. In Europa sind nur 34 Sprachen gedruckt und offiziell anerkannt, die übrigen sind mehr dialektische Unterschiede und veraltete Sprachformen, die sich in kleineren Gemeinschaften, deren Mitglieder gewöhnlich eine der 34 gedruckten Sprachen lesen und schreiben, erhalten haben.

Die Sprachenverwirrung, die in Babel ihren Anfang nahm, ist seitdem immer weiter fortgeschritten. Beständig sind neue Sprachen aufgetaucht und wieder verschwunden. So haben wir heute in alten Steinschriften usw. die Überreste toter Sprachen.

Gotisch, Altgriechisch und Lateinisch sind alte Sprachen Europas, die heute nicht mehr gesprochen werden, doch wird Griechisch und Lateinisch noch auf den Gymnasien gelehrt. Wenn jedoch heute einer der alten Römer unter uns erschiene und auch den besten Lateinschüler in seiner alten Sprache reden hörte, würde er sicher kein Wort verstehen. Der Lateinschüler müßte ihm die Worte aufschreiben, dann würde er ihre Bedeutung erfassen können.

Philologen mit evolutionistischer Einstellung haben zu beweisen gesucht, daß die Urmenschen keine andere Sprache

kannten, als ein Gurren und Knurren, und erst allmählich — nach Millionen von Jahren — gelernt hätten, gewisse Unterschiede in ihrem Gurren zu machen, so daß zum Beispiel ein kurzes Knurren und ein gesteigertes Gurren eine besondere Bedeutung zu bekommen begann und die Menschheit so allmählich Sprechen und von der Herrlichkeit der Sterne, der Tiefe des Meeres, vom Leben und vom Tode, von der Wahrheit und von Gott und unendlich vielen Dingen zu erzählen lernte.

Aber dieser Gedanke ist so widersinnig, daß sogar die Gelehrten, die unglücklicherweise mehr zu wilden Spekulationen geneigt sind als gewöhnliche Sterbliche, diesen Gedanken verworfen haben. Sie geben entweder die Hoffnung auf, den Ursprung der Sprache zu finden, oder sie nehmen an was man von Anfang an hätte annehmen sollen, daß, wie uns die Bibel versichert, Gott den Menschen erschaffen und ihm die Gabe der Sprache gegeben hat, und daß die Sprachenverwirrung stattfand, weil sich die Menschen von Gott abgewendet hatten.

Was die heutigen Sprachen betrifft, so haben sie sich nicht von einer niedrigeren Stufe entwickelt, sondern das Gegenteil ist der Fall. Die alten Sprachen, die uns in geschriebener Form aufbewahrt sind, sind viel vollendeter in der Form als die neuen. Je weiter wir die Spur der Sprachen des Menschengeschlechts zurückverfolgen, um so edler und vollkommener finden wir sie. Wenn man auch den unmittelbaren Ursprung einiger unserer modernen Sprachen leicht feststellen kann, so bleibt doch das Problem der Beziehungen der Sprachen zueinander, wie ihr erster Ursprung, so schwer zu lösen, daß die Gelehrten sich in sehr geteilter Meinung darüber befinden.

Die Philologen behaupten, daß die Sprache eines jeden Volkes seine Geschichte, seine Umgebung, seine Entwicklung reflektiere. Und das ist zweifellos wahr. Außerdem spiegelt die Sprache eines Volkes, die Worte und Ausdrücke, die darin vorherrschen, den Charakter des Volkes wider. So ist die semitische Sprache bilderreich. Dagegen sind die indo-europäischen Sprachen mehr philosophischer Art, was sich besonders auch in ihrer Literatur ausdrückt. Auch die Bedürfnisse eines Volkes spielen eine Rolle bei Bestimmung seiner Sprache. Ein Volk, das sich hauptsächlich damit befaßt, ein Geschäft zu betreiben, um sich seinen Unterhalt zu verdienen, legt wenig Wert auf die Schönheit und Vollendung der Sprache.

Auch der Wortschatz der Völker, wie der einzelnen Menschen, ist ganz verschieden. Wahrscheinlich hat jeder Mensch seinen Wortschatz, der in irgend etwas von dem seiner Mitmenschen abweicht. In gewissem Sinne hat jeder seine eigene Sprache. Man findet oft, daß sich jemand mit den Worten: „Sie wissen schon was ich meine“, der Mühe einer näheren Erklärung zu entheben sucht, während der andere sehr oft nicht weiß, was gemeint ist.

Nationen, die sehr viel Verkehr miteinander haben, werden immer ihre Sprachen einander anpassen. Überhaupt ist keine Sprache ganz frei von Fremdwörtern. Zum Beispiel werden Namen von Tieren, die nur in bestimmten Ländern

vorkommen, von andern Völkern nicht übersetzt, sondern sie behalten den Namen, den sie in ihrer Heimat haben, zum Beispiel Küngeruh, Zebra usw.

Die universalste Sprache der Welt ist jetzt die englische; wenigstens kommt ihrer geographischen Ausdehnung keine andere gleich. Danach folgen wohl die deutsche, italienische und französische Sprache, während die meisten andern Sprachen mehr oder weniger auf ihr Ursprungsland beschränkt bleiben. Man hat sich bemüht, eine künstliche Universal-
sprache zu schaffen. Aber diese Bemühungen haben noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt, obwohl seit dem 17. Jahrhundert bis jetzt mehr als 800 künstliche Sprachen, die Universal-
sprachen werden sollten, erdacht worden sind. Den meisten Fortschritt hat man mit Esperanto erzielt. Esperanto hat eine bewundernswert einfache Grammatik. Es hat nur sechzehn Grundregeln, bei denen es keine Ausnahmen gibt. Es ist leicht auch im Selbstunterricht nur mit einem Textbuch zu erlernen. Doch obwohl es zum Beispiel in Rußland allein schon 170 Zeitungen in Esperanto gibt, sind es doch nur etwa 5 000 000 Personen, die es sprechen; während ungefähr 300 Millionen Menschen wenigstens in gewissem Grade Englisch sprechen. Auch die Bibel hat in englischer Sprache die weiteste Verbreitung gefunden, wie auch die Botschaft vom Königreich Gottes, die jetzt unter allen Nationen verbreitet wird, am meisten in englischer Sprache verbreitet worden ist.

Eine einheitliche Sprache für die 2 000 000 000 Bewohner der Erde ist ein schönes Ideal. Zweifellos wird die Zeit kommen, wo alle Nationen und Geschlechter eine Sprache reden werden; denn die Macht Christi, der jetzt bereits in Gottes Auftrag auf der Erde wirksam ist, wird schließlich die ganze Menschheit in einer großen Bruderschaft verbinden, aus der alle, die Böses tun, entfernt sein werden.

Mittels der Vollständigkeit des geschichtlichen Berichts der Bibel, der von Abraham zurück bis auf Adam reicht, können wir die Ursprachen der Bücher der Bibel feststellen. Aber sowohl das Griechische des Neuen Testaments, wie das Hebräische des Alten Testaments sind sogenannte tote Sprachen, das heißt Sprachen, die heute nicht mehr gesprochen werden.

Wir können uns eine schwache Vorstellung von der Macht der Engel und anderer geistiger Geschöpfe machen, wenn wir bedenken, daß sie mit allen Sprachen oder Zungen, die heute gesprochen werden, wie denen, die je gesprochen worden sind, vertraut sind. Mittels dieser Diener wird es Jehova ein leichtes sein, den Menschen wieder zu einer einheitlichen Sprache zu verhelfen; denn wenn die ganze Menschheit ein Hirte (Christus) und eine Herde sein wird, werden sie alle in einer Zunge reden, und sie werden Jehova einmütig darin preisen. G.M.

Zuckerbereitung aus Holz

Die Chemischen Werke zu Tornesch in Holstein stellen seit etwa einem Jahre Zucker und Alkohol aus Holz her nach einem von Dr. Scholler entwickelten Verfahren. Schon lange hatte man gewußt, daß Zellulose aus Zucker aufgebaut ist und wieder in Zucker zerlegt werden kann, aber es fehlte an einem technischen Verfahren zu lohnender Zuckergewinnung. Dr. Scholler wies nach, daß hierzu die Temperatur des das Holz auslaugenden Wassers, der Säuregehalt desselben, der Atmosphärendruck und überdies noch die Fließgeschwindigkeit auf besondere Weise gegeneinander abgestimmt sein müssen. So gelingt es, aus 100 Kilogramm Nadelholztrocken-
substanz etwa 50 Kilogramm Zucker zu gewinnen. Diese können zu 25 Liter hundertprozentigen Spiritus weiterverarbeitet werden. Bei entsprechend großen Anlagen hofft man den Liter Spiritus für 18 bis 22 Pfennig herstellen zu können. Als Nebenprodukt erhält man aus 100 Kilogramm Holz-

trockensubstanz noch 30 Kilogramm Trockenlingnit. Dieses Trockenlingnit hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Kohlenbraunkohle. Deshalb hat man es zunächst zum Heizen der Dampfkessel der Werke verwandt, aber man hofft noch bessere Verwertungsmöglichkeiten zu finden, insbesondere aus ihm leicht verdauliches Eiweiß herstellen zu können.

Für die jetzt sehr unrentable Forstwirtschaft wird es von großem Nutzen werden, wenn sie ihr Abfallholz besser als bisher verwerten kann; denn zur Herstellung der Nadelholztrockensubstanz können auch Zweige und Äste verwendet werden.

In gewissem Umfange wird uns die neue Art der Zuckergewinnung auch unabhängiger vom Auslande machen können, indem bisher zum Zuckerrübenanbau benutztes Land dem Getreideanbau zugeführt wird. Dr. M.

Ein ganz neuer Plan für Wohnhäuser

Howe und Lescaze, zwei Architekten aus New York und Philadelphia, haben einen ganz neuen Plan für Wohnhäuser entworfen, der sich sicher die Welt im Sturm erobern wird. Diese Wohnhäuser stehen auf Säulen, vier bis fünf Meter über dem Erdboden, so daß unter denselben ein Spielplatz für Regentage bleibt. Jedes Gebäude hat auf der Sonnen-
seite fortlaufende Fenster. Da gibt es keine von Mauern um-

schlossenen Höfe. Aber die Dächer werden als Erholungsstätten und Wäschetrockenplätze eingerichtet. Die Häuser sollen von einer Handelsgesellschaft mit Dampf versorgt werden. Man schätzt, daß man diese Gebäude so bauen kann, daß die Miete für ein Zimmer monatlich 10,95 Dollar kosten wird (billig für New York). Sicherlich wird diese Art Häuser schnell eingeführt werden.

Wie werde ich des Hustens Herr?

Von Dr. med. F. Lohjeldt, Hamburg.

Der Gesunde wird nur gelegentlich vom Husten befallen, wenn er sich verschluckt hat oder erkältet ist. Viele chronisch Kranke (an Bronchitis, Kehlkopfstarre, Lungentuberkulose Leidende) plagt der Husten fortgesetzt. Er überfällt den Leidenden unversehens, packt und schüttelt ihn ohne sein Zutun. Er meint, sich nicht gegen den Husten wehren zu können, ihm willenlos unterworfen zu sein — scheinbar mit Recht, weil der Husten tatsächlich auf einen Reiz hin unwillkürlich erfolgt, ein „Reflex“ ist, wie der medizinische Ausdruck lautet.

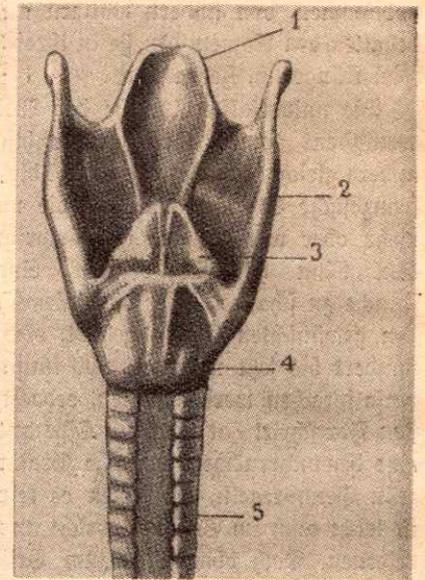
Dennoch ist die Vorstellung des Zwanges, husten zu müssen, eine Täuschung. Das hat der bekannte Hamburger Gesangspädagoge Dr. Albrecht Thausing an einer großen Zahl chronischer Atmungsfranke (besonders Bronchitiker und Asthmatiker) bewiesen, die er den Husten zu beherrschen und zu verhindern gelehrt hat. Die Lösung dieser wichtigen Aufgabe ist insofern nicht ganz einfach, weil es nicht genügt, sich fest vorzunehmen, man wolle nicht husten. Das geht natürlich nicht, eben infolge jenes unwillkürlichen, reflektorischen Charakters des Hustens. Sondern es ist notwendig, dem Husten einen andern „Reflex“ gegenüberzustellen, der den Hustenreiz überwiegt und dadurch die Ausführung des Hustens verhindert. Ein solches Mittel besteht zum Beispiel darin, daß man einen langgezogenen tonlosen Reibelaut angibt (s, tonloses s oder sch). Der Kehlkopf ist nämlich durch die Sprachlautbildung seit Kindheit fest daran gewöhnt, sich bei diesen Lauten zu öffnen und während ihrer ganzen Dauer weit offen zu bleiben. Tut er das aber, so kann er sich nicht schließen, und ohne Schließen des Kehlkopfs gibt es keinen Husten. (Über das Verhalten des Kehlkopfs bei der Sprachlautbildung und über die andern Hauptfragen der Stimmphysiologie und Stimmbehandlung unterrichtet grundlegend neu und aufschlußreich Thausings „Sängerstimme“, 2. Auflage, Cotta 1927.)

Dieses einfachste Mittel hilft aber zuverlässig nur bei einem Kehlkopfreiz geringeren Grades. Doch auch der heftigste Reiz kann unwirksam gemacht werden, indem man schnell und mit kurzen Atemzügen ein- und ausatmet. Denn beim Atmen muß der Kehlkopf selbstverständlich offenstehen, und die Ausführung des festen Vorsatzes, zu atmen, d. h. ununterbrochen Luft durch den Kehlkopf zu treiben, wirkt auf diesen als völlig unwiderstehlicher Zwang, offenzubleiben, als ein Zwang, der auch den heftigsten Hustenreiz überwiegt. Man muß dabei nur darauf bedacht sein, erstens die Luft schnell durch den Kehlkopf zu ziehen, damit dieser ganz weit aufgeht und vom Schließen möglichst weit entfernt ist. Man muß ferner diese heftigen Atemzüge ganz kurz machen, damit der Luftwechsel nicht zu stark ist, und drittens darf man zwischen dem Ein- und Ausatmen nicht die geringste Unterbrechung eintreten lassen, damit der Kehlkopf nicht Gelegenheit findet, sich dabei doch zu schließen. Die richtige Ausführung läßt sich mit dem Schnuppen eines Hundes vergleichen, wenn er einen Gegenstand intensiv beriechen will.

Weil aber das Schließen des Kehlkopfs nur den ersten Teil des Hustens bildet, worauf dann erst das krampfartige Zusammenziehen der Bauchmuskeln und das Öffnen des Kehlkopfs erfolgt, wodurch die zusammengedrückte Luft mit einem Knall entweicht, so ist bei richtiger Ausführung das Beherrschen des Hustens auch dann noch möglich, wenn sich der Kehlkopf schon geschlossen hat, indem man das darauf folgende Öffnen und Losknallen verhindert. Das kann man dadurch erreichen, daß man in dem Augenblick, wo sich der Kehlkopf schließt, einen kräftigen, aber nicht übermäßigen Luftdruck erzeugt. Der Kehlkopf ist nämlich von vielfachen Ausführungen her fest daran gewöhnt, bei einem solchen Luftdruck, zum Beispiel beim Heben schwerer Lasten, so lange geschlossen zu bleiben, wie der Luftdruck gehalten wird. Dies kann man natürlich nur begrenzte Zeit. Dann muß man unterbrechen, um zu atmen. Die kurze Zeit des Pressens und „Atemanhaltens“ genügt aber meistens schon, um den Hustenreiz sich vermindern zu lassen und eine „Atempause“ zu gewinnen. Dauert jedoch der Hustenreiz noch zu sehr an, so muß man in der vorbeschriebenen Weise schnell und kurz Luft holen, um dann wieder zum Stillhalten zurückzukehren. Dieses Pressen ist das eigentliche Unterdrücken des Hustens, auf das Gesunde wie Kranke oft von selbst verfallen, wenn sie an Orten (Theatern, Konzerten), wo sie nicht störend auffallen wollen, vom Husten befallen werden. Die Leidenden ziehen aber aus solchen gelegentlichen Erfahrungen nicht die Lehre, daß hier ein vorzügliches Mittel für den täglichen Gebrauch vorliegt, auch für Fälle, wo man allein und ungeniert ist. Auch genügt bei heftigerem Hustenreiz nicht ein Mittel für sich allein, sondern man muß die verschiedenen Methoden in zweckmäßiger Weise miteinander mischen.

Eindringlich muß sich jeder am Husten Leidende klarmachen, daß nicht der Husten es ist, der den Schleim löst, sondern der Husten nur dazu dienen soll, den Schleim, der sich schon gelöst hat, durch den Kehlkopf hinauszubefördern. Was den Schleim löst, ist der Reiz, derselbe Reiz, den der Leidende zugleich auch als Hustenreiz empfindet. Hält er den Husten zurück, so wird er mit Stauen inne, daß sich binnen kurzem der Schleim völlig mühelos löst und sich mit einem ganz schwachen Husten oder auch mit einem kräftigen Hauch auswerfen läßt. Es gehört nur etwas Übung und — wie bei den meisten Dingen — Selbstbeherrschung dazu.

Der Zweck der Hustenbeherrschung ist also nicht, daß man überhaupt nicht husten soll, sondern nur, daß man das übermäßige, übersflüssige und damit quälende Husten



Kehlkopf

1. Kehlkopfdeckel
2. Schilddrüsenknorpel
3. Gießbeckenknorpel
4. Ringknorpel
5. Luftröhre

Aus „Ärztliches Volksbuch“.

Alkohol aus Holzabfällen

In der Gegend von Hamburg werden täglich 20 Tonnen Sägespäne und Holzabfälle zu acht Tonnen Zuder verarbeitet, die wiederum in 1300 Tonnen Alkohol verarbeitet werden. Man denkt damit die Kosten des Alkohols bedeutend herabsetzen zu können.

30 000 protestantische Kirchen geschlossen

Pfarrer L. J. Brace von der Baptistengemeinde zu Brooklyn hat in einem Vortrag, den er in Jersey hielt, gesagt: „Seit dem Jahre 1900 haben 30 000 protestantische Kirchen ihre Türen geschlossen. Ungefähr 14 000 baptistische Kirchen sind auf dem toten Punkt angekommen [machen keinerlei Fortschritt], und mehr als 1600 sind mehr tot als lebendig.“

Nur wenig Mörder werden bestraft

In den Vereinigten Staaten werden jährlich über 10 000 Morde begangen, aber weniger als 17 Prozent der Mörder werden des Verbrechens überführt und nicht mehr als zwei Prozent zur Todesstrafe verurteilt.

Ungeheures Eisenlager im Uralgebiet

Die Russen haben im Uralgebiet, weniger als siebzig englische Meilen von der Eisenbahnstrecke entfernt, ein Eisenlager entdeckt, das auf 600 000 000 Tonnen Eisen geschätzt wird, von dem ein Drittel dicht an der Oberfläche liegt. Der Eisengehalt ist 40—60 Prozent; dies kann eine Veränderung der metallurgischen Lage Rußlands bewirken.

Die Hindus und die Trau- gebühren

Die Hindus haben auf einer Konferenz der christlichen „Unberührbaren“ in Madras beschlossen, daß die Traugebühren eine Rupte (eine Summe, für die ein Unberührbarer in Indien mehrere Tage arbeiten muß) nicht übersteigen dürfen, andernfalls sollen die Hochzeiten ohne den Segen eines Geistlichen geschlossen werden.

Neuerliche Ausgrabungen in Palästina

Im letzten Jahre sind überraschende Ausgrabungen in Palästina gemacht worden. So hat man zum Beispiel den Tempel der „Königin des Himmels“, von dem in Jeremia 44: 17—19 die Rede ist, vollständig bloßgelegt. Auch das Tor der alten Stadt Mizpah, das bei der Eroberung durch Sancherib nicht völlig zerstört wurde, hat man ausgegraben. Ferner hat man interessante Entdeckungen bezüglich der Lage der alten Festung Sichem gemacht, die den Engpaß zwischen den Bergen Ebal und Gerizim bewachte.

Armes China!

China hatte kein Vertrauen für die Rettung der Mandschurei auf den Völkerbund gesetzt. Nun muß es einsehen, daß es um die Mandschurei kämpfen muß, wenn es das Land wiederhaben will. Die Cholera ist ausgebrochen, und Hunderte sind daran gestorben, auch 27 Ausländer in Schanghai. Inzwischen ist der Opiumhandel um das Siebenfache gestiegen. Die Anti-Opiumgesetze werden im ganzen Lande von den Beamten wie von der Allgemeinheit ignoriert. Der Völkerbund trägt die Verantwortung dafür. An sehr vielen Orten werden Opium-Anpflanzungen nicht nur geduldet, sondern auch gefördert.

Mehrmals verwendetes Druckpapier

Mittels einer neuen Erfindung kann man die Druckerfschwärze von Drucksachen entfernen und das Papier wieder wie neues verwenden. Man glaubt mittels dieser Einrichtung die Papierkosten auf 50 Prozent herabsetzen zu können.

Die politischen Gefangenen in Indien

Die politischen Gefangenen werden dort wie jeder gewöhnliche Verbrecher behandelt. Die Frauen dürfen keine Unterkleider tragen. Die Betten bestehen aus einer Matte und einer sehr rauhen Decke. Briefe dürfen die Gefangenen nur alle drei Monate schreiben. Dabei werden sie beständig in der gemeinsten und schmutzigsten Weise vom Leiter des Gefängnisses bis herab zu den Wärtern beschimpft. Wer dagegen protestiert, wird nur in ein anderes noch schlimmeres Gefängnis übergeführt und von den anderen abgeschlossen. Jeder wahre Engländer sagt nur, wenn er von diesen Dingen hört: „Gott schütze den König!“

vermeiden soll. Die Entfernung des Schleims ist selbstverständlich notwendig. Damit ist aber auch nicht gesagt, daß man zu diesem Zweck nur den Husten zur Verfügung hat. Abgesehen davon, daß unter Umständen auch, wie vorhin bemerkt, ein heftiges Aushauchen (ohne vorheriges Schließen und Öffnen des Kehlkopfs) genügt, ist mitunter ein höchst zweckmäßiges und angenehmes Mittel der Schleimentfernung das Räusperrn, allerdings nur dann, wenn man es richtig ausführt. Die richtige Ausführung gelingt am leichtesten in der Weise, daß man den Kehlkopf luftdicht, aber nur lose schließt und mit einem mäßigen Druck etwas Luft durch den so geschlossenen Kehlkopf hindurchtreibt. Der unter dem Kehlkopf sitzende Schleim wird auf diese Weise mit hindurchgeblasen. Die Methode, auch diese Nebenfunktionen des Kehlkopfs genau richtigzustellen und zu lehren, ist aus der Thausingschen Gesangspädagogik hervorgegangen, in welcher die sogenannten „Vollverschlußfunktionen“ des Kehlkopfs, die dem natürlichen Räusperrn verwandt sind, eine Rolle spielen. Vgl. dazu Thausings „Sängerstimme“, 7. Kap. über „die künstliche Stimmgebung“.

„Wenn ich anschau deinen Himmel“

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag berichtet es dem andern, und eine Nacht meldet der andern die Kunde davon. Keine Rede und keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme. Ihre Messschnur geht aus über die ganze Erde, und bis an das Ende des Erdkreises ihre Sprache; er hat der Sonne in ihnen ein Zelt gesetzt. Und sie ist wie ein Bräutigam, der hervortritt aus seinem Gemach; sie freut sich wie ein Held, zu durchlaufen die Bahn. Vom Ende der Himmel ist ihr Ausgang, und ihr Umlauf bis zu ihren Enden; und nichts ist vor ihrer Glut verborgen.“ — Psalm 19: 1—6.

Wir sind nicht imstande, die Großartigkeit des Universums Gottes, wie es sich uns in einer sternklaren Nacht offenbart, besonders wenn wir es durch ein Teleskop und andere wunderbare Instrumente der Neuzeit betrachten, mit nackten Worten zu beschreiben. Und doch haben wir die Pflicht, zuweilen zu versuchen dies zu tun; denn viele unserer Leser haben wenig Gelegenheit, sich einmal mit dem Himmelszelt zu beschäftigen.

Es ist etwas sehr Gutes, daß jetzt Millionen Menschen durch die Planetarien, die überall eingerichtet worden sind, ein Einblick in die Herrlichkeit des Himmels gewährt wird. In Deutschland haben jetzt fünfzehn Städte diese großen rundtürmigen Gebäude, deren Decke ein künstlicher Himmel ist. Niemand kann je ein Planetarium gesehen haben, ohne tief ergriffen worden zu sein. Zu Studienzwecken hat dort die Wissenschaft einige der großartigsten Szenarien des Universums in Miniatur gebildet. Die Sonne geht unter wie die wirkliche Sonne, die Schatten der Nacht senken sich so leise, wie die Abenddämmerung in der Natur hereinbricht. Und dann blinken Hunderte von Sternen am dunklen Himmelsgewölbe. Durch Maschinen getrieben durchlaufen die Planeten ihre Bahnen in wenigen Minuten, während sie sonst 20—30 Jahre brauchen. In einer kurzen Stunde erhält der Besucher mit Hilfe des Vortrags eines Sachverständigen eine Erkenntnis über die gegenseitige Abhängigkeit, die Ordnung und Einheit in des Vaters Haus, in dem so viele Wohnungen sind.

Aber Tausende unserer Leser mögen noch kein Planetarium gesehen haben, und darum wollen wir in unserem Artikel einiges über den Sternenhimmel berichten.

Das Sonnensystem

Die zu dem Sonnensystem gehörenden Körper sind durch das Gesetz der Schwerkraft miteinander verbunden. Wenn nicht die Anziehungskraft der Sonne bestände, würde kein Planet eine ellipsenförmige Bahn ziehen, sondern alle würden sie in gerader Richtung durch den Weltraum sausen; aber durch die Anziehungskraft der Sonne sind sie alle in ihren Bahnen gehalten.

Wenn wir unser Sonnensystem studieren wollen, beginnen wir am besten mit dem Mittelpunkt, mit der Sonne selbst, die, wie uns die Astronomen sagen, rund 150 Millionen Kilometer von der Erde entfernt ist. Die Körper unseres Sonnensystems unterscheiden sich von allen andern Himmelskörpern dadurch, daß sie die Sonne als Mittelpunkt ihrer Bewegung haben. Sie bestehen aus folgenden Klassen: den Planeten, den Satelliten der Planeten, den Kometen, den Meteoriten und dem Zodiakallicht. Bei dieser Klasseneinteilung sind die Asteroiden eine Unterabteilung der Planeten. Der französische Mathematiker Veronnet von der Akademie der Wissenschaften in Paris berichtet, daß er unter den Planeten des Sonnensystems eine Gleichheit findet, einen Zustand, in dem sich dieselben Dinge überall ereignen, ohne Veränderung; daß aber in bezug auf das Universum als ein Ganzes das mathematische Bild ein ganz anderes, unterschiedliches ist. Mit andern Worten ist nach seiner Berechnung das Universum verhältnismäßig jung, während unser Sonnensystem verhältnismäßig alt ist.

Der sichtbare Erhalter des Lebens

Der sichtbare Erhalter des Lebens ist die Sonne. Mit Ausnahme der kürzlich entdeckten Millikanstrahlen ist sie, soweit die Wissenschaft bis jetzt ergründet hat, die Quelle oder der Erhalter aller Formen der Kraft auf Erden. Kohle ist nichts weiter als aufgestapelte Sonnenenergie, und so ist es mit dem fallenden Wasser, mit dem pflanzlichen und tierischen Leben. Alle die verschiedenen und wichtigen Kräfte, die der Mensch aus-

Der Farmer und das Kalb

Im Napatal in Kalifornien konnte ein Farmer sein Kalb nicht länger füttern. Darum brachte er es zu einem Fleischer, damit es geschlachtet und verkauft würde. Er selbst bestellte sich ein Hinterviertel des Kalbes. Für dieses Fleisch wollte der Fleischer außer dem ganzen übrigen Kalb noch zwei Dollar heraushaben. Diese Geschäftsleute sind so daran gewöhnt, die Bauern auszuplündern, daß sie weder Maß noch Ziel kennen. Im Süden der Vereinigten Staaten ist es etwas Alltägliches, daß ein Farmer eine Fuhre Baumwolle nach der Stadt fährt und mit fast nichts oder auch gar nichts dafür zurückkommt.

Die wilden Jungen in Amerika

Rußland hat sein Problem der Besprijorni (der wilden Jungen). In Amerika fängt es auch an. Es sind jetzt dort 200—300 000 verwilderte Jungen im Alter von 12—20 Jahren „auf der Landstraße“. Im Mai kamen täglich 1500 durch Kansas-City. In Yuma wurden 30 000 ein halbes Jahr lang gespeist. Diese Jungen — müde, hungrig, schmutzig, arbeitslos — werden überall, wohin sie kommen, vertrieben. Von einer Eisenbahnstrecke allein wurde berichtet, daß im letzten Winter 50 getötet und 100 verstümmelt wurden (indem sie als blinde Passagiere irgendwo untergefahren waren). Diese Jungen werden in dem Lande, das als das Verbrecherzentrum der Welt bekannt ist, zum Verbrechen erzogen.

Gespensst der Eile

Da ist kein Besinnen, bei Tag oder Nacht
Das hegt sie und jagt,
Als läge die Würze des ganzen Glücks
Nur noch im Genuße des Augenblicks.
Sie haben ja alle so viel zu verlieren,
Und darum auch gieren
Sie so durch des Tages lange Stunden.
Und sind sie dahin dann, noch kaum
geboren,
So haben sie sicher nichts gefunden,
Aber alles verloren.
So leben sie jeden Tag ihr Leben
Eben daneben.

Doch wenn dann der Wagen an Stein
und an Baum
Zerschellt und zertracht,
So schnell wie es auszudenken ist kaum,
Dann ist die Ernte Tod und Verderben,
Und sie haben so viel Zeit zum Sterben
Eine lange, lange Nacht,
Weil die Eile sie hat um das Leben
gebracht.

Paul Gehrhard.

nigt, sind auf die Sonne zurückzuführen. Sie ist etwa 750mal so massiv wie alle andern Körper des Sonnensystems zusammen, daher kommt ihre Anziehungskraft auf alle diese Körper.

Eine schwache Idee von der ungeheuren Menge der Sonnenenergie, die in den Weltraum geschleudert wird, mag uns die Erkenntnis der Tatsache geben, daß die Kraft, die ein Quadratmeter der Oberfläche der Sonne ausstrahlt, gleich 70 000 PS ist. Das bedeutet eine Wärmeenergie, die eine Eiskugel in der Größe unserer Erde in zwei Stunden und 40 Minuten schmelzen würde.

Der Durchmesser des Sonnenballs ist mit knapp 1 400 000 Kilometer berechnet worden, also über 100mal so groß wie der Durchmesser der Erde, und darum über 1 000 000mal so groß wie der Inhalt der Erde. Wenn die Sonne hohl wäre und man unsere Erde in ihren Mittelpunkt setzen könnte, könnte der Mond seine Bahn um die Erde gehen, und es würde zwischen ihm und der Oberfläche der Sonne immer noch soviel Raum sein wie vom Mittelpunkt der Sonne bis zu ihm.

Die Sonne ist heiß

Die Oberfläche der Sonne soll heißer sein als die größte Hitze, die man mit einer elektrischen Bogenlampe erreichen kann. Man schätzt sie auf 6000 Grad Celsius. Die Wärme der Oberfläche der andern Fixsterne schwankt zwischen drei- und zwanzigtausend Grad. Die Temperatur im Mittelpunkt unserer Sonne wird auf 40 Millionen Grad geschätzt. Einen Beweis der Hitze der Sonne haben wir darin, daß jeder Tropfen, der in den Ozean fließt, von ihr emporgezogen wurde. Sie ist die Ursache jeder klimatischen Veränderung; sie gibt jedem Grassalm und jedem Blatt und jeder Blume das Leben, und zwar von einer Entfernung von 150 Millionen Kilometer.

Da alle bekannten Substanzen der Erde weit unter der Sonnentemperatur verdampfen, so muß man annehmen, daß die Sonne keine feste Masse ist, auch keine flüssige, sondern eine gasartige. Mit dem Spektroskop hat man die Verdampfung von Eisen und anderer schwer schmelzbarer Metalle in der Sonnenatmosphäre entdeckt, und es bedarf einer ungeheuren Hitze, ehe Eisen verdampft. Aber die Temperatur der Sonne tut nicht nur dieses, sondern dadurch, daß sich die spektralen Linien des Eisens dunkel von einem hellen Grund abheben, wird bewiesen, daß das Sonnenlicht von einem Körper herrührt, der noch heißer ist als verdampfendes Eisen.

Erforschungen der Oberfläche der Sonne haben gezeigt, daß dort Veränderungen vor sich gehen, die mit dem Gedanken, daß der Sonnenball eine feste Masse sei, unvereinbar sind. Es folgt daraus, daß die die Sonnenoberfläche ausstrahlende Hitze bestän-



Albert Birke, „Nächtliche Autostrasse“; Bavaria-Verlag.

dig ergänzt werden muß, und das geschieht entweder durch das Aufsteigen glühender Masse aus dem Inneren der Sonne oder durch Ausstrahlung von innen nach außen. Die Materie, aus der die Sonne besteht, ist wahrscheinlich durchsichtig, und es wird angenommen, daß die ungeheure Glut aufgesaugt und zurückgestrahlt wird.

Die Rotation der Sonne

Wie die Erde dreht sich auch die Sonne um ihre Achse. Aber im Gegensatz zur Erde dreht sich die Sonne an ihrem Äquator mit größerer Geschwindigkeit als an ihren Polen. Und zwar am Äquator in 24,9 Tagen und an den Polen in 26,4 Tagen bei 30 Breitengraden. Die Umdrehungen der Sonne werden auf dem Mount Wilson seit zwanzig Jahren studiert.

Diese Art der Rotation läßt auf einen elektrischen Erzeuger schließen; und der amerikanische Forscher Dr. Roy Gunn ist ebenfalls zu dieser Ansicht gekommen. Er ist der Meinung, daß vom Inneren der Sonne beständig Elektrizität mit einer Spannung von 10 000 000 Volt — etwa dasselbe wie bei einem starken Blitz — in den Weltraum strömt und so die Sonnenatmosphäre in derselben Art wie der Glühdraht eines elektrischen Lichtes von dem elektrischen Strom erhitzt wird, bis zur Weißglut erhitzt. Auf alle Fälle ist das, was uns von der Sonne erreicht, nicht Hitze, sondern Elektrizität, und diese wird durch Reibung mit der Atmosphäre der Erde in Hitze verwandelt.

Außer, daß sich die Sonne um sich selbst dreht, hat sie auch noch eine Fortbewegung, aber diese Bewegung kann man nicht direkt beobachten. Die einzige Art, auf die man sie feststellen kann, ist infolge der relativen Bewegungen der andern Sterne, gerade so wie wir sehen, daß sich ein Eisenbahnzug, in dem wir sitzen, vorwärts bewegt, indem die Häuser und Bäume an uns vorüber zu eilen scheinen.

Das ungeheure Gewicht der Sonne

Noch niemand ist in das Innere der Sonne eingedrungen, um feststellen zu können, woraus es besteht. Wir können nur Vermutungen aufstellen. Aber wir wissen, daß das Gewicht der Sonne 141mal so groß ist wie das des Wassers, und daß an der Oberfläche der Sonne — wenn sie eine Oberfläche hat — die Schwerkraft 27,95mal so groß ist wie an der Oberfläche der Erde. Eine Frau, die hier auf Erden 100 Pfund wiegt, würde auf der Sonne 2795 Pfund wiegen und sofort von ihrem eigenen Gewicht zermalmt werden.

Das Spektroskop zur Erforschung der Sonne wurde im Jahre 1869 zum erstenmal benutzt, und der Heliograph im Jahre 1891. Mit Hilfe dieser beiden Instrumente ist nun unzweifelhaft festgestellt worden, daß in der Sonne ungeheure Mengen von Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff, Natrium, Kalzium, Eisen, Nickel, Kupfer und Zinn vorhanden sind; tatsächlich fast alle Elemente, aus denen die Erde besteht, sind auch in der Sonne enthalten, außer einigen wenigen, die am schwersten sind.

Die Sonne ist ein Stern von mittlerer Leuchtkraft. Es gibt einige Sterne, die 10 000mal mehr Licht geben. Auch was ihre Masse, die Temperatur ihrer Oberfläche, ihren Umfang und die Geschwindigkeit ihrer Bewegung anbetrifft, ist sie ein Himmelskörper mittlerer Klasse.

Photosphäre, Chromosphäre und Hof

Über dem Inneren der Sonne befindet sich, was wir alle sehen, die „Photosphäre“, eine hellleuchtende Fläche von weißglühendem Gas, die beständig kocht oder aus der großen Tiefe des Innern herauswogt und sich über die umliegenden Gebiete ausbreitet. Sie hat ein maseriges oder gesprenkeltes Aussehen, wie wenn Reiszörner in der Suppe kochen. Das ist die Fläche, in der die Sonnenflecken zu sehen sind.

Über der Photosphäre ist eine rotglühende Atmosphäre, die „Chromosphäre“ genannt, die zu derartigen Erhebungen oder in mächtigen Strahlen, Wolken oder Gebilden, die wie Federn aussehen, emporsteigt. Solche Ausbrüche haben zuweilen in einer Stunde Flammen von einer Länge von 520 000 Kilometer ausgestoßen.

Über der Chromosphäre dehnt sich in einer Entfernung von 15 000 000 km oder noch mehr ein sanftes, weißlich leuchtendes Licht, „Hof“ genannt, das manchmal gleichförmig mit der Sonne ist und sich zuweilen nur nach ein oder zwei Richtungen hin ausdehnt. Der Hof scheint aus winzigen Molekülen einer gasartigen Substanz zu bestehen. Er verdünnt sich nach außen hin, wie der Schweiß eines Kometen. Niemand kann mit Bestimmtheit sagen, was dieser Hof eigentlich ist. Es kann ein elektrisches Glühen sein, er kann von der Wiedervereinigung gespaltener Atome herrühren, die bei der rasenden Geschwindigkeit von der Sonne abgestoßen worden sind; oder es kann eine Art von Betätigung der losen Materie im Weltraum sein, die durch Wellen von ultravioletten Strahlen oder X-Strahlen oder andern Strahlen verursacht wird, die von der Sonne ausgehen.

Ungeheure Sonnenstürme

Die ungeheuren Stürme, die auf der Oberfläche der Sonne toben, sind das wunderbarste himmlische Schauspiel, das wir Menschen beobachten können. Diese Stürme sind genau solche Orkane oder Wirbelstürme, wie sie auf der Erde zuweilen über dem Karibischen Meere (Mittelamerika) auftreten, nur mit dem Unterschied, daß sie in einer Sekunde eine weit größere Strecke dahinbrausen, als jene in einer Stunde. Auch bestehen sie nicht aus Luft, sondern aus flammenden Gasen. Sie wirbeln große Mengen verdampfter glühender Materie auf. Oft sind diese Massen, die mit unerhörter Geschwindigkeit getrieben werden, mehrere hundertmal größer als unsere Erde. Oft werden sie für eine Strecke von einer halben Million Meilen in die Höhe gewirbelt.

Die Zustände in Pittsburgh

Im Norden Pittsburghs liegt der Güterbahnhof der Pennsylvania-Linie, der 20 Einfahrten hat, deren Schwellen Eisenplatten von ziemlich 4 Meter Länge und einem Meter Breite sind. Auf jeder dieser Schwellen haben im Herbst 1932 zwei erbarmungswürdige Gestalten genächtigt. Sie lagen auf Zeitungspapier und waren mit Zeitungspapier zugedeckt. Hundert andere schlofen im Sande oder auf den Steinen der Flußufer. Zur gleichen Zeit hat Amerikas führender Destillateur Andrew Mellon 3 000 000 Dollar zum Bau einer kolossalen Kirche in Pittsburgh gestiftet, die der Verehrung des Nazareners geweiht sein sollte, der da gesagt hat: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wohin er sein Haupt legt.“ Hofft man, daß diese 3 000 000-Kirche den Armen von Pittsburgh etwas nützen wird?

Einschätzung eines Menschen

Der Präsident einer großen amerikanischen Korporation hat gesagt: „Es ist nur wenig Unterschied zwischen einer Maschine und einem Menschen. Beide gehören zur Masse der Korporation. Wenn wir eine neue Maschine bekommen, wird sie sofort in unseren Büchern im Preise herabgesetzt, und es wird eine Reserve geschaffen, daß für diese Maschine gesorgt ist, wenn sie wertlos geworden ist. Dasselbe sollte getan werden, wenn ein neuer Angestellter in unseren Betrieb eintritt. Wenn er in den Betrieb eintritt und zu arbeiten beginnt, wird er ein sehr wertvoller Bestandteil der Masse des Arbeitgebers. Darum sollte eine gewisse Summe für ihn angelegt werden, damit für ihn gesorgt ist, wenn er erwerbslos oder arbeitsunfähig geworden ist.“

Das Britische und das Römische Reich

Das Britische Reich besitzt achtmal soviel Land, wie das Römische Reich jemals gehabt hat, und hat fünfmal soviel Untertanen. Die römischen Soldaten kamen niemals weiter als 2000 Meilen von ihrer Heimat fort, während der Engländer in jedem Winkel des Erdballes zu finden ist und alles beherrscht, was sich dort ereignet, wo er sich gerade befindet.

Das Britische Reich im Herzen New Yorks

Die Stadt New York gilt als das Herz der Finanzwelt. Inmitten dieser großen Stadt wird eine neue Stadt gebaut, die 250 000 000 Dollar kosten wird. Und im Herzen dieser Stadt, innerhalb einer Stadt, befindet sich ein Gebäude des Britischen Reiches, das den britischen und den kanadischen Regierungs- und Geschäftsinteressen geweiht ist.

Diese großen Stürme vermindern oft in hohem Maße die Ausstrahlungen der Sonne auf die Erde. Zum Beispiel hat man schon seit langem beobachtet, daß die Aurora borealis oder das Nordlicht am häufigsten auftritt, wenn die Sonnenstürme mit großer Gewalt toben. Diese Stürme sind oft von der Erscheinung der Sonnenflecken begleitet.

Die Sonnenflecke

Sonnenflecke sind zum erstenmal vor Jahrhunderten von Chinesen beobachtet worden. Man hielt sie für außerordentlich wichtige Omen, aber natürlich verstand man die Erscheinung nicht. Die Sonnenflecke erscheinen nur dunkel im Gegenatz zu der ungeheuren Helle der Sonne. Sie scheinen Löcher in der Photosphäre zu sein, durch die die heißen äußeren Gase mit rasender Schnelligkeit nach dem Innern strömen. Sie sind meist nur bis zum 35. oder 40. Sonnenbreitengrad nördlich und südlich zu sehen und sind am Äquator verhältnismäßig selten. Etwa beim 15. Grad sind sie sehr zahlreich.

Die Sonnenflecken haben verschiedene Größe. Da gibt es winzige Pünktchen, die nur durch das Teleskop wahrnehmbar sind, dann aber auch andere, die man mit dem bloßen Auge sehen kann. Letztere bestehen allerdings meist aus mehreren, die dicht beieinander sind. Die größten sind größer als die Erde im Durchmesser. Sie sind an den Rändern oft gezackt und eckig und sehen aus wie ein Durchschuß durch eine Zinnplatte oder ein Holzbrett. Oft sind die Sonnenflecke sehr zahlreich.

Was die Sonnenflecken bewirken

Man war einmal der Meinung, daß die Sonnenflecken in ihren Perioden von 11 Jahren und 47 Tagen mit den Umdrehungsperioden des Jupiter übereinstimmen. Es hat sich aber jetzt erwiesen, daß die Perioden der Sonnenflecken um sechs Monate kürzer sind. Im Volksaberglauben wird ihnen oft die Schuld an den unmöglichsten Dingen zugeschrieben. So fiel zum Beispiel der Weltkrieg wie auch der große Wirbelsturm in Florida in die Zeit des Sonnenfleckenmaximums, und man meinte, daß dies etwas damit zu tun habe. Das ist natürlich Aberglaube.

Dagegen ist es erwiesen, daß der Radioempfang ein bedeutend minder ist, wenn die Sonnenflecken besonders wirksam sind. Die vermehrte Anzahl von Elektronen, die während dieser Zeit von der Sonne abgeschleudert werden, ionisieren die obere Erdatmosphäre.

Es scheint so, als ob, wenn man die Sonne kennen würde, man den kennen würde, „der weise ist von Herzen und stark an Kraft . . . , der den großen Bären gemacht hat, den Orion und das Siebengestirn und die Kammern des Südens, der Großes tut, das es nicht zu erforschen, und Wandertaten, daß sie nicht zu zählen sind“. — Hiob 9 : 4, 10.

Astronomie am Äquator

Am Äquator bieten sich dem Erforscher der Sterne Vorteile wie an keinem andern Teile der Erde. Zwei Nächte im Jahre sind auf allen Teilen der Erde von gleicher Länge, der 21. März und der 21. September. Wenn nun in einer dieser beiden Nächte zwei Männer den Himmel zu gleicher Zeit vom Nordpol und vom Südpol aus beobachten würden, würden sie ein ganz verschiedenes Bild haben. Auch würden sie am 21. März ein ganz anderes Bild haben als am 21. September. Ein großer Teil der Sterne wird ihnen immer unsichtbar sein. Aber am Äquator kann der Beobachter in einer dieser beiden Nächte, wenn er die ganze Nacht aufbleibt, alle Sterne sehen, die wir Bewohner der Erde überhaupt wahrnehmen können. Darum reisen die Astronomen häufig nach den Anden, um dort vom Observatorium aus beobachten zu können.

Wenn man den Himmel vom Äquator oder einem andern Teile der Erde aus, der von den Polen entfernt liegt, beobachtet, scheinen die Sterne jede Nacht um vier Minuten früher aufzugehen, als die vorhergehende Nacht, so daß in sechs Mo-

naten alle Sterne, die in einer bestimmten Nacht am Himmel sichtbar waren, verschwunden sind. Infolge dieses Umstandes sind die Sterne, die heute am Himmel stehen, am letzten Tage des Jahres wieder sichtbar. So scheint die Sonne 365mal im Jahre aufzugehen, während die Sterne 366mal am Himmel aufzugehen scheinen. Diese Erscheinung ist der Umdrehung der Erde um die Sonne zuzuschreiben.

Am Äquator wird man am nördlichen Horizont den Polarstern erblicken, während man im Süden keinen solchen Stern zu sehen vermag, weil „die Kammern des Südens“ (Hiob 9 : 9) im Verhältnis zu „dem Versammlungsberg im äußersten Norden“ (Jesaja 14 : 13) tatsächlich leer sind, da im Norden die „Gravitationskräfte der Konstellationen“ (Hiob 38 : 31; engl. Übers.) liegen, der Wohnplatz dessen, der „den Norden ausspannt über der Leere, die Erde aufhängt über dem Nichts“. (Hiob 26 : 7) Wer hat den Propheten Hiob Astronomie gelehrt?

Ein Sprung nach dem Monde

Nachdem wir nun die Sonne betrachtet haben, wenden wir uns dem Monde zu. Er sieht in Wahrheit nicht silberweiß aus, wie wir ihn sehen, sondern seine Farbe ist das schmutzige Braun der verwitterten Felsen. Sein silberweißes Aussehen rührt von dem Kontrast her, in dem er sich vom dunklen Himmel abhebt. Der Durchmesser des Mondes ist etwa nur ein Viertel so groß wie der der Erde. Er strahlt kein eigenes Licht aus, sondern wirft nur das Sonnenlicht zurück; doch scheint er manchmal so hell, daß man in seinem Schein lesen kann. Und doch würden wir, auch wenn der ganze Himmel voll Monden wäre, noch nicht ein Achtel so viel Licht haben, wie wir von der Sonne erhalten. Wenn man die Erde in 49 Stücke zerteilen und ein jedes zu einer Kugel formen könnte, würde jede solche Kugel die Größe des Mondes haben, nur viel schwerer sein als dieser, da die Erde viel dichter ist.

Wir sehen immer nur eine Seite des Mondes, da er sich in derselben Zeit um die Erde dreht, wie er sich um sich selber dreht. Die Fläche des Mondes, die wir sehen, ist so sorgfältig photographiert worden, daß wir bessere Landkarten vom Monde haben als von Afrika.

Ist Leben auf dem Monde?

Über die Frage, ob Leben auf dem Monde ist, sind die Astronomen verschiedener Ansicht. Die meisten erklären jedoch, daß kein Leben auf dem Monde gedeihen könne; denn der Mond habe keine Atmosphäre und keine Feuchtigkeit irgendwelcher Art. Das schließt man daraus, daß die Umrisse des Mondes immer klar und scharf sind, und weil er schon Tausende von Malen photographiert worden ist. Der Mond ist uns nahe genug, daß man durch das Teleskop genau beobachten könnte, wenn Gewitterwolken über seine Oberfläche dahinziehen würden.

Ein weiterer Grund, daß kein Leben auf dem Monde sein kann, ist, daß er einem so jähen Wechsel von großer Hitze und großer Kälte ausgesetzt ist. Wir wissen, daß der Mond 29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten und 3 Sekunden von einem Neumond zum andern braucht. Die Hälfte dieser Zeit ist auf dem Monde Tag und die andere Hälfte ist Nacht. Während des Mondtages ist die Temperatur wie die kochenden Wassers, und während der andern 14 Tage ist es kalt wie außerhalb unserer Atmosphäre. In dem Augenblick, wo auf dem Monde die Sonne untergeht, würde ein Mensch zu Eis erstarren. Der Umstand, daß der Mond keine Atmosphäre hat, erhellt aus der Tatsache, daß die Mondscheibe bei einer Sonnenfinsternis vollkommen dunkel und scharf ist. Ähnlich ist es, wenn ein Stern vom Monde verdeckt wird. Er verschwindet plötzlich, nicht allmählich, wie es sein würde, wenn ein Licht nach und nach durch Eintritt in eine Atmosphäre ausgelöscht würde.

(Fortsetzung folgt.)

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. GZ.

Verantw. Schriftl. P. Balzeret. Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehard. - Druck u. Verlag: Gezet, e. V., Magdeburg. Am Fuchsberg 4/5 - Postscheckkonto: Verlag „Das Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 2270 - AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. - Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn-Julienfeld, Hybesgasse 30 Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“, Brünn (wie vorstehend) Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4555, Buenos Aires ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. - Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. - Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen - Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. ALLGE MEINES: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück Abonnementsgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressenänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

Das Goldene Zeitalter

DAS AUGE DER NACHT

Die Nacht blüht auf
Im Gottesfrieden,
Ewigkeiten
Tropfen ins Meer —

Weltfern,
Stern an Stern.

Irgendwo klopft
Ein Herz so schwer,
Einsam mit sich —
Weltabgeschieden.

Schönheitstrunken,
Im Lichtsprühregen,
Sternenschuppe
Leuchtender Fall.

Immerzu,
Mensch — du!

Fließen Tropfen
Aus dem All —
Gott verbindender
Weltensegen.

W.R.

NUMMER 11
1. JUNI 1933

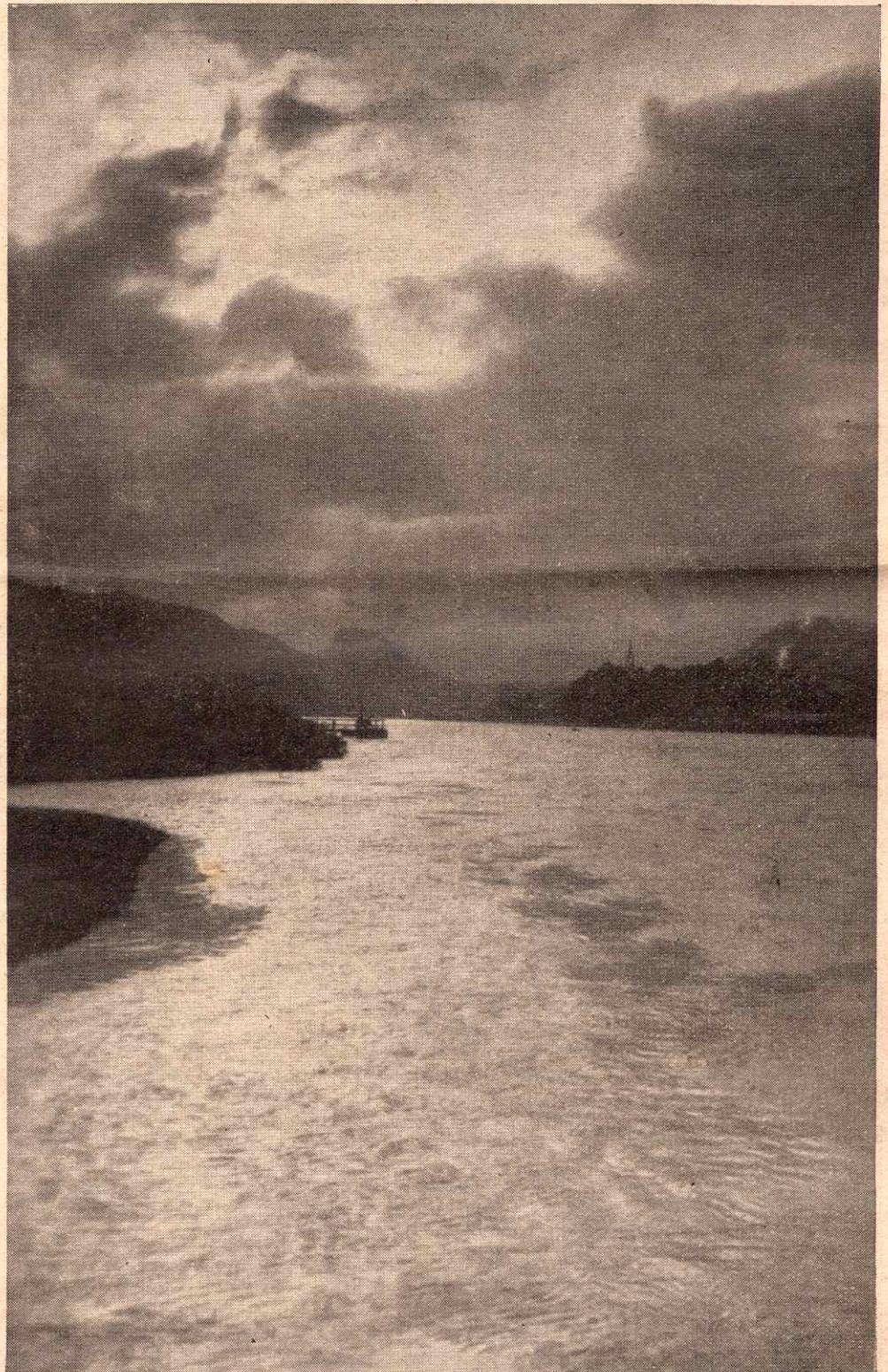


Foto: L. Wetzel, Dresden.



das GOLDENE ZEITZEIT

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFTER JAHRGANG · DEUTSCHSPRACHLICHE AUFLAGE: 43JU00

Ehrlichkeit

Ehrlichkeit ist das Gesetz, das alle Pflichten beherrscht. Es ist die Wahl des Rechten. Es ist das richtige Handeln unter allen Umständen.

Manche Menschen meinen ehrlich zu sein, weil sie in gewissen großen Dingen Ehrlichkeit bewahren. Sie nehmen nichts unbezahlt entgegen, sie übertreten nicht das Gesetz, noch nützen sie zu Unrecht eine Situation aus. Aber Ehrlichkeit betrifft ebenso gut die kleinen Dinge, wie die großen.

Es bedarf oft der Charakterstärke, nicht zu übertreiben, nichts zu verkleinern, nichts zu vertuschen oder falsch darzustellen. Aber der Lohn für eine solche strikt durchgeführte Ehrlichkeit ist die feste Grundlage der Vertrauenswürdigkeit.

Ein ehrlicher Mensch fühlt sich stark. Die Menschen können ihn nicht dazu bringen, ja zu sagen, wenn er nein meint, weil er die Erfahrung gemacht hat, daß, was immer auch geschehen mag, die Wahrheit siegt. Darum kommt ihm gar nicht der Gedanke, jemand zu täuschen.

Ehrlichkeit sichert den Frieden, erweckt Liebe, ebnet den Weg und bietet ungezählte Möglichkeiten. Sie verschließt dem Unglück die Tür und bereitet dem Glück den Weg.
H. Mee.

Zur Beachtung!

Diese Zeitschrift ist völlig unpolitisch. Sie war dies in der Vergangenheit und wird es stets bleiben. Daher nimmt sie zu Fragen der Tagespolitik keine Stellung. Sie ist politisch neutral, weil sie den Menschen lediglich Unterweisung und Belehrung darüber verschaffen will, wie man den wahrhaftigen Gott und Schöpfer von Himmel und Erde erkennen und seine Hilfe erlangen kann. Die zu diesem Zweck allen Zweigen menschlichen Wissens und Wirkens entnommenen Beiträge liegen völlig außerhalb des Rahmens politischer, finanz- oder wirtschaftspolitischer Gedankengänge.

Die Redaktion.

1. JUNI 1933
NUMMER 11

„Zu Gott zurück!“

Das ist die Parole des Kampfes gewesen, den diese Zeitschrift vom ersten Augenblick ihres Bestehens an gekämpft hat. Natürlich sind die Grundlagen dieses Kampfes ganz anderer Natur als das, was die verschiedenen Kirchen der Welt in dieser Richtung tun. Im Gegenteil, es ist unsere Überzeugung, daß das, was die Kirchen in dieser Richtung tun, die Menschen von Gott fortführen muß. Der Mensch kann den Schöpfer nur in Ehrfurcht und Ergebenheit lieben, wenn er ihm liebenswert dargestellt wird. Wenn aus irgendwelchen menschlichen, berechnenden Motiven heraus der Schöpfer geschildert wird wie ein grausamer Tyrann, der eine auf ewige Qualerei eingerichtete Hölle schuf oder das Fegefeuer, das mit einer Einrichtung des Auslösens der Seelen mittels Geld verknüpft ist, oder wenn anders man für alle Ungerechtigkeiten den Schöpfer verantwortlich macht und sagt, es sei „der unerforschliche Ratsschluß des Allmächtigen“ (anstatt, wie es wirklich ist, zu bekennen, daß alles Leid der Erde aus der menschlichen Gottfremdheit kommt), dann ist es nicht verwunderlich, daß bei dieser Belehrung die Menschen wirklich gottfremd geworden sind. Anstatt nun aber zu bekennen, daß dieser Fehler bei fast aller religiösen Arbeit der Vergangenheit und Gegenwart gemacht wurde, versucht man aus einer gewissen Konkurrenzsucht heraus die furchtlosen und treuen Bekenner der Wahrheit und unter ihnen auch diese Zeitschrift mit allen Mitteln der Verächtlichmachung und Verleumdung am Ausprechen der ewigen Wahrheiten Gottes zu hindern. Trotzdem diese Zeitschrift zum Beispiel immer mit großer Deutlichkeit bekannte, daß der Kommunismus — ganz abgesehen von seinen sonstigen, bei der Mentalität der menschlichen Natur unmöglichen Einflüssen, schon wegen seiner gottleugnenden Tendenz — den Keim zu seiner eigenen Zerstörung in sich trage, haben klerikale Kreise nie aufgehört und haben auch in jüngster Zeit wieder versucht, diese Zeitschrift und ihre Freunde der Beziehung zum Kommunismus zu beschuldigen.

Warum tut man dies?

Die Antwort auf diese Frage ist klar. Man fühlt sich selbst nicht fähig, einen Gegner, dessen ernste Religiosität man — weil er sich allein auf die Bibel, Gottes Wort, stützt — nicht überwältigen kann, durch die Zuhilfenahme unwahrer Anschuldigungen zu zerdrücken. Es war der Klerikalismus zu Jesu Zeiten, der dieselben Mittel anwendete. Nicht etwa, weil Jesus irgend etwas auf dem Gebiete der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen getan hätte, sondern weil die Eifersucht der klerikalen Kreise ihn aus



Zeichnung von Artur Heiner.

dem Wege zu räumen wünschte. Aus demselben Grunde sucht man von klerikaler Seite auch heute den in dieser Zeitschrift vertretenen religiösen Gedanken falsche Beweggründe zu unterschieben. Es ist aber offenbar, daß im Grunde genommen gerade die in den Spalten dieses Blattes gelehrte Wahrheit der Bibel demselben Ziel der Befreiung von drückenden Lasten, auch der Bewohner dieses Landes, zustrebt, wie er dem innerhalb der Grenzen Deutschlands vor sich gehenden Wechsel der Geschehnisse heute zugrunde liegt.

Die Organisation Satans

Richter Rutherford hat in seinen beiden Büchern „Licht“ den Begriff der Organisation Satans gekennzeichnet. Er zeigt dort, daß eine große, weltweite Organisation des Bösen auf Erden besteht. (Der Begriff „Organisation“ nicht im Sinne eines materiellen, greifbaren Apparates, sondern im Sinne unsichtbar ineinanderwirkender, überstaatlicher, internationaler Kräfte.) Er zeigt in derselben Literatur, daß den Haupteinfluß innerhalb dieser Organisation religiöse, finanzielle und politische Momente ausüben. —

Er zeigt weiter wie folgt:

Im Garten Eden begann der Teufel seine Versuche, die Menschen von Jehova Gott fortzuziehen mit der Lüge, daß das vom Schöpfer Beforderte für Menschen unmöglich sei, ausgedrückt durch seine bekannte, heuchlerische Frage: „Sollte Gott wirklich gesagt haben — —?“ Durch die Bibel ist nachgewiesen, daß der Mensch mit seinem Ungehorsam gegen Gott sich auf des Teufels Seite stellte, und daß der Teufel seitdem durch große und weltbeherrschende Einflüsse es unmöglich zu machen versuchte, daß wirklich einmal die dem ganzen Universum Glückseligkeit bringenden Zustände kommen möchten, wo Gott wieder alles in allem sein würde, wie Jesus im Vaterunser beten lehrte: „Dein Wille geschehe, a u f E r d e n wie er im Himmel geschieht.“

Der Alte

Der Jahre Zeit ist wie ein Hauch
durch seinen Lebensweg gegli-
ten.

Was seine Seele hat erlitten —
an Glück erfahren und an Liebe
auch —

es liegt auf seinen abgeklärten
Zügen,

fast wie ein leises, stilles Bitten.

Und wehe Wünsche brennen
auf!

Noch einmal möchte seine Liebe
fließen,

im letzten Strom sich in ein
Herz ergießen,

das seinem eignen nah. Und
fast mit Zagen

nimmt er sein Enkelkind in
sel'ger Lust

und drückt es innig an die welke
Brust,

um dann getrost den letzten
Schritt zu wagen.

Wilhelm Reich.

11 000 000 Arbeitslose in Amerika

Nach den offiziellen Angaben von Washington, die auf die Berechnungen des Büros der Arbeiterstatistik und der amerikanischen Arbeitervereinigung gegründet sind, hat Amerika jetzt 11 000 000 Arbeitslose. Die Erwerbslosigkeit hat also in einem Jahre um 2 500 000 zugenommen, während sie in Deutschland um eine Million abgenommen hat. Die Verlegung amerikanischer Fabriken nach Europa hat Europa etwas geholfen, aber den Amerikanern hat es nichts genützt, außer den Großkapitalisten, denen die Industrie gehört.

Notleidende Frauen in New York

Die Heilsarmee berichtet, daß es jetzt eine ganz andere Klasse von Frauen ist, die bei ihr Zuflucht sucht. Es sind jetzt meist Frauen, die früher ein gutes Einkommen hatten, Lehrerinnen, Frauen, die studiert und ihr Examen gemacht haben, hochgebildete Damen, die in Büros zu arbeiten pflegten, Mädchen, die früher großen Luxus hatten.

In den schon genannten Büchern „Licht“ erklärt Richter Rutherford die in dem Propheten Daniel und der Offenbarung Johannes geschilderte Reihenfolge verschiedener großer Weltreiche dieser Organisation Satans und zeigt, daß das letzte oder siebente Weltreich dieser Organisation Satans — durch das in Offenbarung Johannes geschilderte zweiförmige Tier dargestellt — in der Weltmacht Englands und Amerikas auf Erden sichtbare Form und Gestalt erhalten hat, und daß vom siebenten Weltreich ausgehend die Einflüsse dieser bösen weltweiten Organisation zwar meistens unerkannt und unverstanden sich in verschiedenen Dingen und Geschehnissen dieser Welt für fast alle Völker der Erde in bedrückenden Lasten und Bürden auswirken. Im Zusammenhang damit wird gezeigt, daß der Völkerbund im Grunde genommen nichts weiter ist, als ein erneuter Versuch des Teufels, seine die Welt umspannende Organisation des Bösen aufrechtzuerhalten, wobei es — in Übereinstimmung mit dem vorher Geschriebenen — charakteristisch ist, daß die Organisierung des Völkerbundes hervorragend durch England und Amerika propagiert wurde, und es waren auch die Priester Englands und Amerikas, welche den Ausdruck prägten, daß der Völkerbund der politische Ausdruck des Königreiches Gottes auf Erden sei. Mit Recht wendet sich der christliche Protest aller wahrhaft Gottergebenen gegen diesen vermessenen Ausspruch, denn es ist deutlich zu sehen, daß es sich hierbei nur um das Bemühen des Widersachers Gottes handelt, die Menschen für die wirklichen Bedürfnisse des Königreiches Gottes blind zu machen.

Das Königreich Gottes wird nicht dergestalt auf Erden aufgerichtet sein, daß man irgendwo oder wie wird sagen können: „Hier sitzt ein Vertreter des allmächtigen Gottes“, oder: „Hier hat der Vertreter Gottes seinen irdischen Sitz“, sondern wird dergestalt aufgerichtet sein, daß der Geist Gottes wieder die Herzen der Menschen füllt, wie geschrieben steht: „Indem ich mein Gesetz in ihren Sinn gebe, werde ich es auf ihr Herz schreiben, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.“ Dies bedeutet: in den Herzen, in der Gesinnung, in Gedanken, in der gerechten Handlungsweise der Menschen zu- und miteinander wird Jehovas Herrschaft errichtet sein nach den wahrhaft christlichen Grundsätzen Jesu Christi, des Sohnes Gottes und des Erlösers der Menschen. Sie werden das adelnde Leitmotiv des Geschehens von Mensch zu Mensch und Volk zu Volk bilden, so wie Jesus

lehrte: „Du sollst Jehova, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und ganzem Gemüt. Das andere Gebot aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“

Diese Zeitschrift will nichts weiter als die Menschen dazu bringen, daß sie den wahren Gott erkennen und ihre Herzen mit Ehrfurcht vor ihm und seinem Wort erfüllen möchten. Einmal wird dies für die ganze Menschenwelt geschehen, wie geschrieben steht in Habakuk 2 Vers 14: „Und die Erde wird voll werden von der Erkenntnis der Herrlichkeit Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“ Dann werden bestimmt auch die Bedrückungen, unter denen heute noch einzelne Völker, von andern gefnechtet, leiden, beseitigt werden, wie geschrieben steht: „Von Bedrückung und Gewalttat wird er sie erlösen.“ Diejenigen aber, die versuchen, das Zeugniswerk der treuen Zeugen des allmächtigen Gottes auf Erden aufzuhalten dadurch, daß sie falsche Anschuldigungen gegen diese, nur Gutes für alle ihre Mitmenschen erstrebenden Zeugen erheben, werden niemals — für alle Zeit nicht — in der Lage sein, zu verantworten was sie getan haben.

Diese Zeitschrift gründet sich auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung, und zwar auf die Tatsache, daß die Zeit gekommen ist, wo der allmächtige Gott selbst allem Unrecht und der Bedrückung, welche die weltweite Organisation des Teufels auf die ganze Erde und viele Völker legte, ein Ende machen wird; ist gegründet auf die Hoffnung, wie sie in der Heiligen Schrift, dem Worte Gottes, gegeben ist, daß gewiß und wahrhaftig in dem Kampf des Guten gegen das Böse, der auf dieser Welt sich abspielt, das Prinzip des Guten siegen wird, und ist endlich gestützt auf Überzeugung, daß heißt auf den festen Glauben an Gottes Verheißungen, den jeder haben muß, der durchdrungen ist davon, daß wirklich die Bibel, die Heilige Schrift, das Wort des wahrhaftigen Schöpfers von Himmel und Erde ist.

„Zurück zu Gott“ heißt die Parole unseres Kampfes. „Zurück zu Gott“, das heißt zu Ehrfurcht und völliger Ergebenheit, ihn über alles zu lieben und alles zu tun, was er in seinem Worte, der Heiligen Schrift, der Bibel, fordert! Wer könnte irgendwie in Wahrheit gegen einen Kampf — mit diesen Zielen und auf dieser Grundlage geführt — etwas tun, wenn er in seinem Herzen selbst aufrichtig Gott gegenüber ist? Paul Gehrhart.

RUSSLAND

Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich das ganze System Sowjetrußlands nur um den Menschen und seine Erregenschaften und Möglichkeiten dreht. Der Gedanke, daß ein intelligenter Schöpfer alles Gute zum Nutzen des Menschen bereitet hat, findet bei den Sowjets überhaupt keine Beachtung.

In mancher Beziehung ist Rußland ein zweites Amerika. Unter staatlicher Kontrolle wird dort das getan, was in Amerika durch Privatunternehmungen getan worden ist. Auch scheint Rußland dieselbe Manie wie Amerika zu haben, die größten Dinge in der Welt herstellen zu wollen. Das gehört zweifellos zu dem ganzen Plan, um dem Volke mit dem Regierungssystem den gebührenden Eindruck zu machen.

Der Teufel (und der Kommunismus ist — obwohl es seine Anhänger nicht wissen — ein Teil seiner Herrschaft) hält immer die große Masse durch eine Entfaltung großer Macht und ungeheurer Verbesserungen in Unterwürfigkeit.

Als das Regierungsfest abgehalten wurde, arrangierte man in Moskau wieder einmal ein „Größtes der Welt“. Diesmal war es aber keine Fabrikanlage oder eine Radiostation oder dergleichen. Diesmal waren es Photographien. Die Bilder der Mächtigen Rußlands, Lenin und Stalin, wurden in der Roten Straße ausgestellt. Damit sie bequem von allen gesehen werden konnten, machte man diese Photographien 25 Meter lang und 9 Meter breit. Man sagt, eine jede dieser Photographien bestehe aus 600 Negativen. Man wird wirklich an die Begebenheit mit dem goldenen Kalb erinnert. „Das ist dein Gott, o Rußland, der dich . . . heraufgeführt hat.“

Die Zeit wird kommen, wo das russische Volk erkennen wird, daß ihm kein Mensch das Heil bringen kann. Dann werden sie die Verehrung des Schöpfers, die sie jetzt als ein Zeichen von Schwäche und einen Mangel an Männlichkeit betrachten, als den allein richtigen Weg erkennen. Denn Jehova allein ist die Quelle des Lebens, und mit ihm in Harmonie zu sein, bedeutet Fülle der Freuden.

„Wenn ich anschau deinen Himmel“

(1. Fortsetzung)

Mondstudien von Jamaika aus

Wenn es keine Feuchtigkeit auf dem Monde gibt und er keine Atmosphäre hat, ist seine Oberfläche während des Mondtages ohne Unterbrechung der Glut der Sonnenstrahlen ausgelegt. Die Astronomen sind nun der Meinung, daß der

schnelle Wechsel von Hitze und Kälte, demzufolge man sich kein Leben auf dem Monde denken kann, auch der Grund für eine andere Erscheinung sei, auf die vor einigen Jahren ein bedeutender Gelehrter aufmerksam machte.

Dieser Astronom studierte den Mond in Jamaika, von wo aus er besonders günstig zu beobachten ist, mittels einer großen Linse, die ihm die Harvard-Universität zur Verfü-

gung gestellt hatte. Er behauptete, daß, obwohl der Mond keine Atmosphäre habe, doch innerhalb der großen Krater Flecken oder Streifen einer Atmosphäre zu bemerken seien, und daß man aus diesen Kratern aufsteigenden Dampf beobachtet habe. Auch hat man beobachtet, daß innerhalb dieser großen Krater Schneestürme wirbeln und auch eine Art Saat, die sich entwidelt hat, zur Reife gekommen ist und wieder verdorrte und später wieder aufging. Er behauptet, daß in jeder Periode des außerordentlich heißen Mondtages zwei Ernten heranreifen; und er mag recht haben. Er berichtet von Veränderungen der Farbe, die darauf schließen lassen, daß eben etwas wächst und zur Reife kommt und vergeht. Und er macht seinen Kollegen den Vorwurf, daß sie die Mondkrater nicht mit genügender Sorgfalt studiert hätten.

Alle Astronomen müssen zugeben, daß die Mondkrater bald größer bald kleiner gesehen werden, dann wieder ganz verschwinden, um nach einiger Zeit wieder aufzutauchen. Auch tauchen plötzlich kleine Krater an Stellen auf, wo sie vorher nie beobachtet worden sind. Das alles sind Beweise dafür, daß der Mond nicht so vollkommen tot ist, wie man gewöhnlich annimmt.

Einwände gegen diese Annahmen

Die Gelehrten, die nicht an die Möglichkeit glauben, daß Leben auf dem Monde ist, sind der Meinung, daß die weißen Flecken, die dann und wann erscheinen und Teile der Mondscheibe beschatten, Gaswolken sind, die von den Ausbrüchen der Vulkane herrühren, und sie meinen, daß die Ausbrüche der Vulkane eine Folge des schnellen Wechsels der Hitze und Kälte sind, der Ausdehnung und Zusammenziehung. Andere meinen, daß diese „wehenden Schatten“, wie sie sagen, die Folge von Ausstrahlungen der überhitzten Scholle sind und das Auge trügen. Mit fast positiver Sicherheit läßt sich jedoch behaupten, daß kein tierisches Leben auf dem Monde existiert; denn man kann sich nicht denken, wie solche Geschöpfe die wechselnden Wellen außerordentlicher Kälte und Hitze aushalten sollten.

Die Schwerkraft des Mondes soll nur ein Sechstel so groß sein wie die unserer Erde. Darum müßten Menschen, wenn solche auf dem Monde sein würden, große Leisereterer sein. Denn wenn ein Mensch seinen Fuß hart aufsetzen würde, würde er ohne Schwierigkeit wie ein Gummiball über das Dach eines Hauses fliegen.

Die Einflüsse des Mondes und seine Veränderungen

In früheren Zeiten behaupteten die Gärtner, daß man bei Vollmond säen müsse, um ein schnelles Aufgehen der Saat zu erreichen. Später wurden solche Ansichten belächelt. Jetzt hat die Wissenschaft entdeckt, daß ein großer Prozentsatz des Lichtes, das wir vom Monde erhalten, polarisiert ist und eine bedeutende Wirkung auf unsere Pflanzen hat. Das Wort „mondsüchtig“ bestätigt den früheren Glauben an den Einfluß des Mondes auf das menschliche Gemüt. Es bedeutet buchstäblich „vom Monde betroffen sein“.

Das Ziehen des Mondes verschiebt die Erdkruste um soviel, daß es für den Breitengrad bis zu sechs Fuß ausmacht. Amerikanische Gelehrte haben die außerordentliche Trockenheit, von der Amerika im vergangenen Jahre heimgesucht war, ebenfalls dem Einfluß des Mondes zugeschrieben, und zwar der Einwirkung seiner Anziehungskraft auf das Meer.

Infolge des großen Ziehens, das der Mond auf die ungeheure Fläche der Meere ausübt, kommen und gehen unaufhörlich Ebbe und Flut. Dieser Einfluß ist so stark, daß er sogar auf einem See von nur 350 Kilometer Breite in geringem Maße zu beobachten ist, indem an dem dem Monde am nächsten liegenden Ende die Flut über einen Zentimeter steigt.

Im fahlen Licht des Mondes getrockneter, gebleichter Wäschestoff soll weiß wie Schnee bleiben, während er, wenn er im hellen Sonnenlicht getrocknet ist, mit der Zeit vergilbt.

Der Mond durchläuft auf seiner Bahn 3650 Kilometer im Jahre. Man hat seinen Lauf auf viele Kalenderjahre voraus berechnet. Bei seinem Schwingen um die Erde beschleunigt er seinen Lauf, verlangsamt ihn wieder und tut noch andere Dinge, die sich die Astronomen noch nicht erklären können und

nach deren Erklärung sie suchen. Der Mond ist leicht aus seiner vorausberechneten Bahn gegliitten und ist zwölf Meilen weiter als er sein sollte. Diese Tatsache ist seit etwa 40 bis 50 Jahren bekannt. In den ersten Jahren beschleunigte der Mond seinen Lauf nur um eine halbe Meile, aber sein Lauf ist immer schneller geworden; und die Astronomen vermuten, daß unbekannte Kräfte, vielleicht magnetische, den Mond vorwärts und aus seiner gewohnten Bahn herausziehen.

Die Planeten

Nachdem wir nun die Sonne und den Mond betrachtet haben, wenden wir uns den Planeten zu, die von besonderem Interesse für uns sind, da wir selbst auf einem Planeten leben. Die einzigen Planeten, die wir kennen, sind die unseres Sonnensystems. Wenn auch manche Gelehrte der Meinung sind, daß auch andere Sonnen ihre Planeten haben, sind doch solche durch kein Teleskop wahrnehmbar. Die Planeten sind undurchsichtig, und wir können sie nur sehen, weil sie das Licht der Sonne widerstrahlen. Darum sind auch die Planeten am besten zu sehen, wenn sie in der der Sonne entgegengesetzten Richtung stehen; denn dann sind sie der Erde am nächsten und ihre uns zugekehrte Halbkugel ist voll erleuchtet.

Unser Sonnensystem scheint in zwei hauptsächliche Teile geteilt zu sein. Zu dem einen gehören die vier Planeten Merkur, Venus, Erde und Mars, und zu dem andern die fünf: Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto. Sie sind von unserer Erde am weitesten entfernt.

Der Merkur ist der Sonne am nächsten. Er umkreist sie in 88 Tagen. Sein Aussehen gleicht dem des Mondes; aber der Mond hat nur zwei Drittel seiner Größe. Der Merkur hat keinen Mond. Er ist der Sonne so nahe und leuchtet so hell, daß es schwer ist, besondere Züge an ihm zu beobachten. Man weiß jedoch, daß er der dichteste aller Planeten ist und eine sehr dichte Atmosphäre, die mit Wasser vermischt ist, hat. Man nimmt an, daß er sich in derselben Zeit, in der er sich um die Sonne dreht, auch um seine eigene Achse dreht, so daß immer ein und dieselbe Seite der Sonne zugewendet bleibt. Wenn dem so ist, muß die Temperatur auf dieser Seite siedend heiß sein, während auf der andern Seite ungeheure Kälte herrschen muß.

Venus, der zweite Planet

Der der Sonne zweitnächste Planet ist die Venus. Von ungefähr gleicher Größe wie die Erde, umläuft sie die Sonne in 224 Tagen und leuchtet so hell, daß man sie manchmal sogar am Mittag am Himmel erkennen kann. Sie ist heller als der Jupiter, obwohl dieser weit größer ist und außer dem Licht, das er von der Sonne widerstrahlt, etwas eigenes Licht hat.

Die Atmosphäre der Venus ist ungefähr zweimal so dicht wie die der Erde, und das Klima auf diesem Planeten würde sicherlich ein tropisches sein, wenn nicht immer die dicke Wolkenschicht zwischen ihm und der Sonne läge. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Verhältnisse auf der Venus denen auf unserer Erde ähnlich und so, daß tierisches wie pflanzliches Leben, wie wir es kennen, gedeihen könnte. Die Venus empfängt fast noch zweimal soviel Licht und Wärme von der Sonne wie wir, und die dicken Wasserdampfwolken, die denen gleichen mögen, die vor der Sintflut die Erde umgaben und dann einstürzten, schweben in einer Höhe über dem Planeten, die weit höher ist, als unsere höchsten Wolken am Himmel stehen. Infolge dieser dicken Wolkenschicht ist es uns unmöglich, einen Blick auf die Oberfläche der Venus zu tun.

Wer Richter Rutherford's Buch „Schöpfung“ gelesen hat, wird sich erinnern, daß die Venus in ihrem jetzigen Zustand der Erde vor der Sintflut gleicht, und es ist bezeichnend, daß manche Astronomen der Meinung sind, daß Tiere, wie der Dinosaurius, die vor der Flut unsere Erde bevölkerten, jetzt auf der Venus leben.

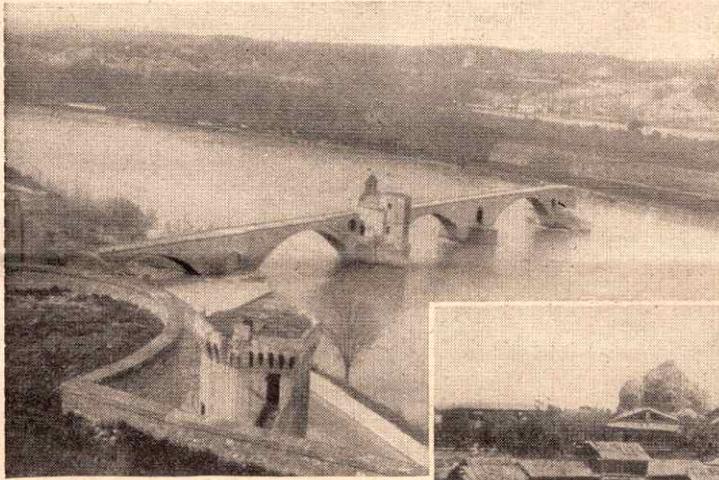
Unser Planet, die Erde

Der der Sonne drittnächste Planet ist unsere Erde, von deren Erschaffung uns in der Bibel berichtet wird. Der

(Fortsetzung auf Seite 175, oben)

Eigenartige Brücken

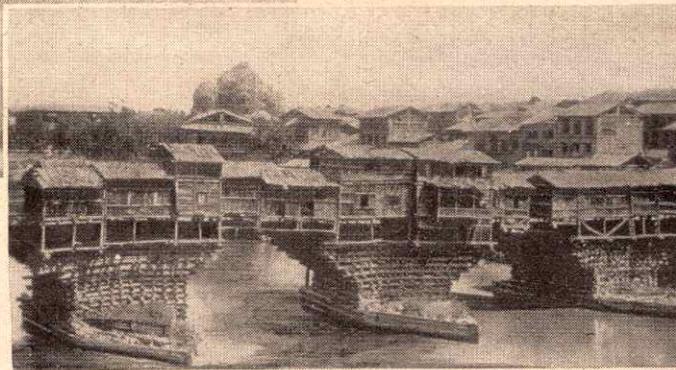
Brückenkonstruktionen sind für uns Menschen etwas vollkommen Natürliches geworden, über die wir gleichgültig, alltagsmüde, gehen hinweg, ohne auch oft im entferntesten daran zu denken, daß wir trockenen Fußes soeben einen Fluß überschritten. Erst wenn sich uns ein Hindernis in den Weg stellt, müssen wir in unserem Gehirn gezwungenermaßen die Eigenheiten des Brückenbaues aufnehmen. — Die Zugbrücke ist hochgezogen. Ja, gibt es denn so etwas auch noch? Gezwungenermaßen, wenn es die Schifffahrt bedingt. Eigentlich grandios, die beiden Brückenteile in wenigen Minuten auseinanderklappen zu können, und im nächsten Augen-



1. Die Eisenbahnbrücke über den Firth of Forth in Schottland, etwa 2,5 km lang.

2. Der „Pont d'Avignon“ in Süd-

blid gehen wir ruhig wieder darüber hinweg. Aber es gibt noch mehr dieser eigenartigen Brücken, die unsere Aufmerksamkeit dadurch erregen, daß sie von der großen Allgemeinheit abweichen. In Gegenden, wo die Zivilisation ihren Eintritt noch nicht gehalten hat, stoßen wir auf die primitivsten Flußübergänge, die wir oft nur mit sehr gemischten Gefühlen betreten: Einfache Hängebrücken, aus vier Drahtseilen und ein paar darüber gelegten Brettern bestehend. Dann wieder sind es gigantische Eisenkonstruktionen, die uns durch ihre immensen Ausmaße ins Auge fallen.



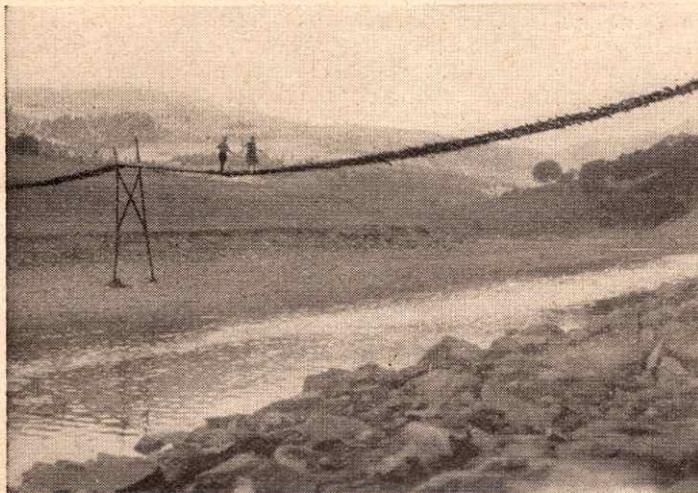
frankreich, 1669 teilweise zerstört und nicht wieder aufgebaut.

3. Häuserbrücke in Kaschmir, Indien.

4. Hängebrücke aus Drahtseilen und Reissern über den Iskerfluß, Bulgarien.

5. Knippelbrücke in Kopenhagen, hochgezogen.

Text u. Bilder: Delius.



Ernährungsmängel und ihre Folgen

Von Ferdinand Vergin — Berlin, ehmlg. Biologe am Kaiser-Wilhelm-Institut, Bromberg (Zweitdruck)

I.

Mit dem Fortschreiten der Zivilisation sind bedauerlicherweise die Feinmehle zur Bereitung des Brotes in Aufnahme gekommen. Feinmehle enthalten fast nur das Innere des Getreidekorns. Weil nun die Ergänzungsstoffe oder sogenannten Vitamine einerseits und die Nährsalze andererseits in den Hüllen des Korns enthalten sind, muß sich der dauernde Verlust derselben in dem Brot als der Hauptnahrung für viele Millionen von Menschen gefährlich auswirken. Brot sollte ein Stab des Lebens sein; dieser Lebensstab ist aber eine Täuschung geworden, indem die „Veredelung“ der Körnerfrüchte durchweg auf Verelendung der Verzehrter hinausläuft. Bekanntlich erzeugt der seiner Hülle beraubte Reis die fürchterliche Beriberi (die „große Schwäche“), welche sich durch Entzündung in mehreren Nervengebieten zu gleicher Zeit, Lähmungen, Störungen der Herzstätigkeit, wasserfüchtige Schwellungen und allgemeinen Kräftezerfall zu erkennen gibt. In der gleichen Weise unzutraglich wirken sich die andern Körnerfrüchte aus, wenn man ihnen ihre Hülle raubt, um sie als höchstwillkommene Nahrung dem Vieh vorzuwerfen. Besonders schwerwiegend liegt der Fall bei den Minderbemittelten, die selten in den Genuß vitamin- und basenreicher Nahrungsmittel, wie frische Milch, frisches Obst und frisches Gemüse, gelangen.

Wir müssen uns endlich daran gewöhnen, manchen Fall von sogenannter „Blutarmut“ und „Nervenschwäche“ als verkappte Erkrankung an Beriberi aufzufassen. Durch die der Edelstoffe beraubten Nahrung befinden wir Kulturmenschen uns in einem wachsenden Zustand der Entartung und verfallen damit einem langsamen Selbstmordprozeß. Essen wir, um diesem verderblichen Treiben ein Ende zu machen, in Zukunft nur Vollkornbrot, das die Bäckereien ebenso gern wie jetzt das minderwertige Weißbrot liefern werden, wenn nachdenkliche Menschen nur biologisch vollwertiges Brot begehren werden! Allein die Nachfrage bestimmt das Angebot!

(Zusatz der Schriftleitung: Viel zuwenig bekannt auch ist im Volke die Befömmlichkeit und der Wohlgeschmack des Vollkorn-Roggenbrotes: Der größte Teil deutscher Landwirte leidet hier — bei schlechtem Preis und Absatz seines Haupterzeugnisses, des Roggens — eben an dieser Unwissenheit des Konsumenten. Weitgehende Aufklärung kann beiden Teilen nur zum Vorteil sein: dem Verbraucher ein Nutzen an seiner Gesundheit und dem Erzeuger eine Hilfe in wirtschaftlicher Not.)

II.

Lange fortgesetzt, wenn auch geringer Mangel an Ergänzungsstoffen (Hervorgerufen durch langes Kochen, Konservieren und Fortgießen des Kartoffel- und Gemüsewassers) untergräbt allmählich unsere Gesundheit. Die Folge einer solchen fehlerhaften Diät ist regelmäßig eine Herabminderung der Widerstandsfähigkeit unseres Körpers Bakterien gegenüber, die wir zur Unwirksamkeit allein dadurch verurteilen, daß wir ihnen völlig den Nährboden entziehen. Gewisse Krankheiten, wie Tuberkulose, Pneumonie (Lungenentzündung), Hornhautgeschwüre, Dysenterie (Ruhr) und entzündliche Zustände im Verdauungskanal befallen vorzüglich solche Menschen, die nach einer unausgeglichenen Diät leben. Es ist möglich, daß auch die Grippe (Influenza) hierher gehört, da es auffällig ist, daß manche Menschen regelmäßig befallen werden, während andere der Ansteckung nie erliegen. Es liegt in diesen Fällen eine herabgeminderte Widerstandskraft vor, die auf das Konto des Vitaminmangels zu setzen ist.

Wir wissen, daß Mangel an frischem Obst und Gemüse nach kurzer Zeit Storbut (allgemeine Ernährungsstörung, auf C-Vitaminmangel beruhend, mit Hautblutungen, Schwellung und Absterben des Zahnsfleisches und anderer Teile des Körpers) bedingt. Kochen wir unsere Gemüse mit Soda, ledig-

lich um ihre Farbe zu erhalten, dann betrügen wir uns, weil hierdurch die Ergänzungsstoffe (insbesondere das C-Vitamin) zerstört werden.

III.

Als sehr nahrhaft werden getrocknete Erbsen, Bohnen und Linsen empfohlen. Für Millionen von Menschen bilden sie neben dem Brot die Hauptnahrung. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Hülsenfrüchte nahrhaft sind und den Appetit zu befriedigen vermögen. Ihr Nachteil besteht darin, daß sie kein Vitamin enthalten, welches in dem frischen Nahrungsmittel im reichlichen Maße anzutreffen ist. Dazu kommt weiter, daß sie verhältnismäßig viel Harnsäure zu bilden vermögen, was einen weiteren Grund dafür abgibt, nicht zu stark diese Nahrungsmittel zu bevorzugen.

Von den Chinesen können wir nun lernen, wie wir zu verfahren haben, um die Vitamine in den Hülsenfrüchten wieder entstehen zu lassen. Sie haben die Gewohnheit, getrocknete Bohnen usw. nicht in der Weise, wie wir es tun, zuzubereiten. Sie legen sie ins Wasser und lassen sie keimen. Nachdem sie gekeimt haben, werden sie nur solange, als unbedingt erforderlich ist, gekocht. Das bringt zweierlei Vorteile. Erstens sind gekeimte Hülsenfrüchte wie alle jungen Gemüse auffallend reich an Ergänzungsstoffen. Zweitens wird die Zeit des Kochens wesentlich herabgesetzt.

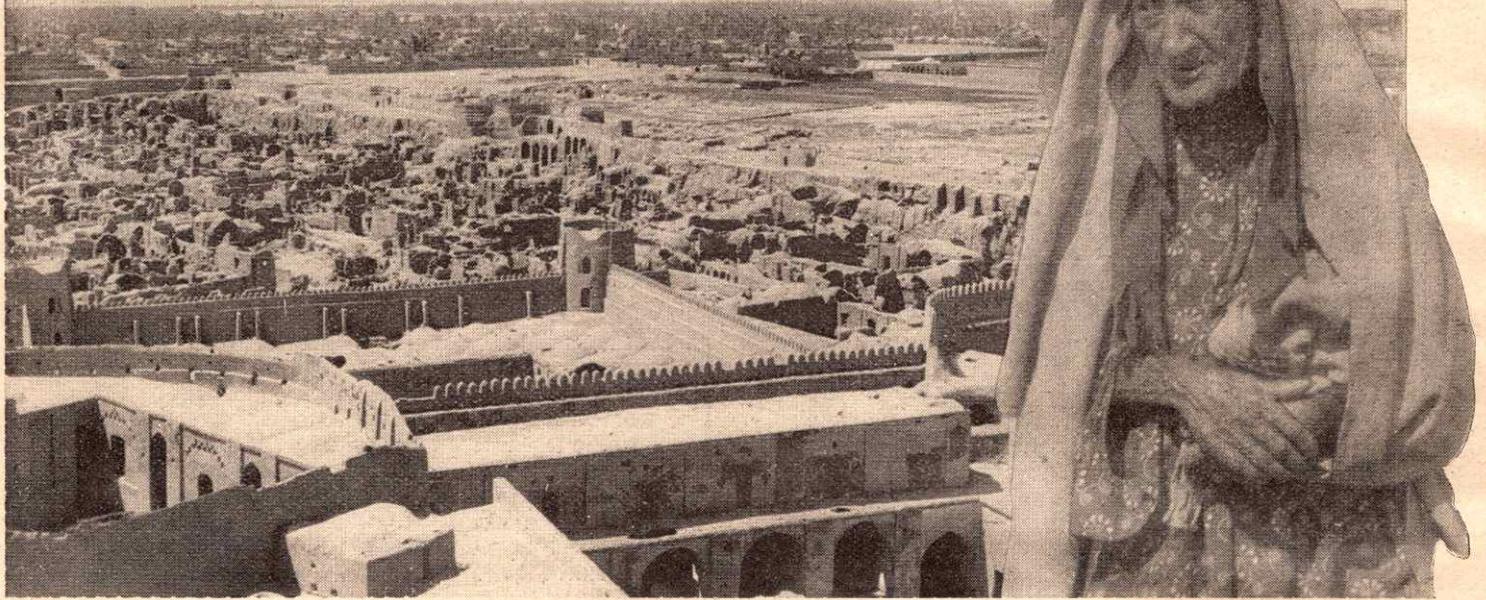
Wir sollten uns auch aus diesem einleuchtenden Grunde daran gewöhnen, die getrockneten Erbsen, Bohnen und Linsen durch Keimenlassen in einen Zustand zu versetzen, der aus ihnen einen vollwertigen Ersatz für frische Gemüse macht. Zu diesem Zweck verfährt man folgendermaßen: Nachdem man die Samen 24 Stunden lang in kaltem Wasser hat aufquellen lassen und das Wasser abgossen hat, legt man sie auf ein feuchtes Tuch und setzt das Ganze der Luft und dem Lichte aus. Wer so verfährt, wird sich sofort davon überzeugen können, daß der Geschmack von Erbsen und Linsen eine beträchtliche Erhöhung erfahren hat, und daß die Kochzeit wesentlich geringer ist. Gekeimte Bohnen sind allerdings weniger schmackhaft.

Zwei besondere Charaktereigenschaften weist die moderne Ernährung auf: Einmal leiden die zivilisierten Völker durch den Mangel an Ergänzungsstoffen. Zum andern gibt man fabrizierten Zucker in einem Übermaß. In demselben Maße, in welchem der Vitaminverbrauch eine Verminderung erfahren hat, ist die Zunahme biologisch nicht einwandfreien Zuckers gestiegen. In gleicher Weise verheerend wie die Behauptung, daß das Innere des Getreidekorns am nahrhaftesten sei, wirkte sich die irreführende Annahme aus, Zucker sei die idealste Nahrung, die der Körper leicht aufnehme. Es ist aber ein großer Unterschied, ob es sich um den chemisch gereinigten Zucker oder um den reichlich Vitamine und Nährsalze enthaltenden Zuckerrohr- oder Rübenzucker handelt. Der in den Gemüsen und rohen Früchten enthaltene Zucker ist lebende Nahrung, mit seinen Nährsalzen von hohem Werte, gesund und befömmlich. Der seiner vitalisierenden (die Lebenskraft unterstützenden) Stoffe beraubte Zucker ist als ein totes chemisches Erzeugnis zu werten, dessen Verarbeitung unseren Organismus vor eine ungesunde Aufgabe stellt, indem es den Geweben den wertvollen Kalk entzieht, da das Blut allmählich an Kalk verarmt. Eine weitere vom fabrizierten Zucker ausgehende Wirkung ist die, daß die Eingeweide gereizt und überanstrengt werden.

Dr. Paul Carton schrieb in einem in London erschienenen aufschlußreichen Buche „Einige populäre Nahrungsmittel beleuchtet“ über die zerstörenden Wirkungen des Zuckers speziell im kindlichen Organismus, daß diese fürchtbar sind: „Ich bin überzeugt, daß von den 80 000 Kindern, die alljährlich in

(Schluß auf Seite 171, unten)

PERSIEN DAS LAND DER EXTREME



Wo der Teufel die Oberherrschaft hat, ist mehr oder weniger guter Boden für Extreme. Das ist so Satans Methode, und es liegt eine gewisse Philosophie darin. Er erwählt einige große internationale Finanz-Kontrollherren als seine Werkzeuge, und mittels des Geldes, mit dem er sie überschüttet, sucht er dann das übrige Volk zu Holzknechten und Wasserträgern zu machen, und das trifft nirgends mehr zu als in Persien.

Persien ist das Land der Gegensätze. Es ist das Land der herrlichsten Gärten und der trostlosesten Wüsten, des lieblichsten und des ungesundesten Klimas, der Pracht und des Schmutzes, des größten Reichtums und schrecklichster Armut. Es wird wohl „das Land ohne Wasser“ genannt, und doch gibt es keinen Ort auf Erden, wo die Vornehmen so stolz auf ihre Gärten sind. Sogar die Armensten der Armen haben eine Art Garten, wenn sie überhaupt ein Dach über ihrem Haupte haben.

Da es in Persien im Sommer selten regnet, muß das Wasser in Wasserleitungen weit über das Gebirge her geleitet werden, und es erfordert viel Arbeit, diese Leitungen instand zu halten. Es wird durch die Gärten und Felder in Gräben und Teiche geleitet, die den Hauptreiz der Gärten bilden, bei denen es von Moskitos und andern Insekten wimmelt, in denen Wäsche und Geschirr, Füße und Hände gewaschen werden. Allerdings geschieht letzteres nur selten. Die persischen Mütter sind der Meinung, daß Wasser den kleinen Kindern schade, darum bekommt das Kind sein erstes Bad erst mit sechs Monaten, und zwar in einem öffentlichen Bad, wo das Wasser nur alle zehn Tage erneuert wird. Doch ungeachtet der Tatsache, daß Persien kein reines Leitungswasser kennt, sondern nur das Wasser in den offenen Gräben und Teichen, in die die Kinder auch gelegentlich hineinfallen und ertrinken, sind die Perfer doch ein gesundes Volk; denn es ist ja das Land der Sonne, deren lebengebenden Strahlen niemand entgehen kann.

1. Die alte, jetzt fast tote Festungsstadt Bar.

2. Alte kurdische Bettlerin.

3. Das tägliche Brot wird in Pfannen gebacken.

4. Kurdenfrauen waschen und klopfen am Bach die Schafwolle.

Foto Stratil-Sauer-Akademia.

Persiens Lage

Persien liegt wie ein riesiges Bassin inmitten von Gebirgen. Der Zugang zu diesem Lande ist fast von allen Richtungen aus über einen hohen Berg. Die Flüsse im Inneren des Landes sind nur klein und enden in Salzmarshen, die keinen Abfluß haben. Das ganze Land würde ohne die hohen Berge, die es umgeben, eine Wüste sein; aber so wird es durch die Schneeschmelze im Frühjahr für das ganze Jahr mit Wasser versorgt.

Eine jede Stadt ist eine Oase, die von der nächsten durch unwirtliches, wüstes Land getrennt ist. Früher ist das einmal anders gewesen, aber Mischwirtschaft und eine übermäßige Ausnutzung des Landes haben es in einen Zustand gebracht, aus dem es sich nur schwer wieder erholen wird. Die weiten Wüstenstrecken, die zwischen den einzelnen Städten liegen, sind sicherlich die Ursache dafür, daß die Menschen in Persien nicht gern reisen und große Gartenliebhaber geworden sind. Die Gärten sind meist terrassenförmig angelegt, mit einem Wasserfall, der von einer Terrasse zur andern stürzt und sich schließlich in einen kleinen Teich — in das Familienbad — ergießt. Der Garten bedeutet für den Perser die Heimat.

Infolge der weiten Entfernungen zwischen den Städten blüht dort das Straßenräubertum. Es gibt so viele Arme, die oft nicht die notwendigste Nahrung haben, und man schätzt, daß von vier persischen Kindern drei sterben, ehe sie das fünfte Lebensjahr erreicht haben.

Persiens Fanatismus und Bigotterie

Persien ist eines der ältesten Reiche der Welt. Es war einst ein Teil des Medopersischen Reiches, das uns durch die Geschichte des Cyrus und Darius, die auch beide in der Bibel genannt sind, bekannt ist.

Die „Religion“ Persiens ist der Mohammedanismus, ein herzloses

System der Bigotterie und des Aberglaubens. Das Volk steht unter dem Druck der Priester, Mullahs genannt. Einen ganzen Monat im Jahre weihen sie der Trauer um Hussein, einen Enkel Mohammeds, der vor 1300 Jahren erschlagen wurde, während er im Gebet war. Ihr Fanatismus hat schon manches Unheil angerichtet. So wurde im Jahre 1924 der amerikanische Generalkonsul, Robert Imbrie, einer der besten Freunde, die Persien jemals gehabt hat, von einem Trupp moslemitischer Fanatiker ermordet, weil er einen „heiligen“ Brunnen fotografiert hatte. Überhaupt hat jahrhundertlanges Despotentum und der Fluch einer so fanatischen Religion dem Perser einen Stempel der Grausamkeit aufgedrückt. Der Perser ist feinfühlig, künstlerisch veranlagt, klug und höflich, aber er ist grausam. Einer der letzten Schahs ließ 35 000 Einwohnern von Kerman die Augen ausstechen, weil die Stadt sich ihm widersetzt hatte. Er verkaufte 20 000 Frauen und Kinder als Sklaven und ließ von den Schädeln seiner Widersacher eine Pyramide bauen.

Einige der Eigentümlichkeiten und Schönheiten Persiens

Persien hat 30 Salzseen. Die Seen sowohl wie die Flüsse, die in sie fließen, haben die unheimliche Gewohnheit, sich von einem Ort an den andern zu verschieben. Man nimmt an, daß Persien zur Zeit der Sintflut eine Art stiller Fleck in den Gewässern war, auf denen die Arche schwamm und ihrer zerstörenden Gewalt nicht sehr ausgesetzt war.

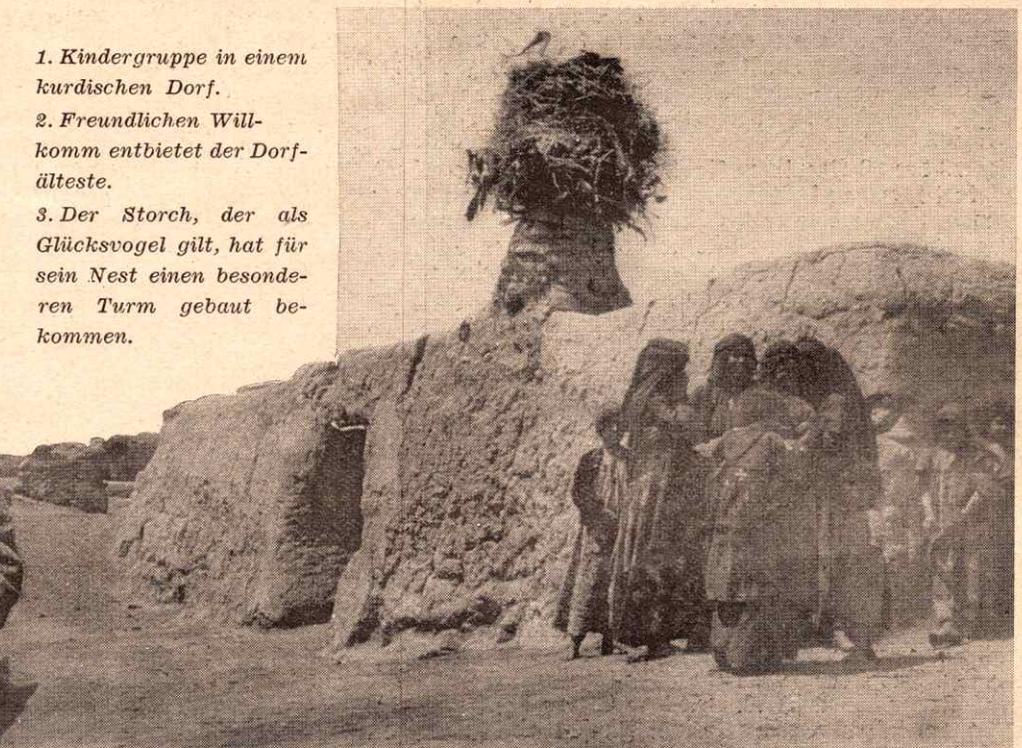
Im Frühling toben in den Wüstengegenden häufige Sandstürme, während es zur gleichen Zeit in den nördlichen Gegenden viel Hagelstürme gibt. Man kann in einer Tagesreise aus schwerem Frost in Gegenden mit tropischer Hitze und wehenden Palmen kommen. Blumen blühen in unbeschreiblicher Fülle. Rosen gedeihen so hervorragend, daß sie



1. Kindergruppe in einem kurdischen Dorf.

2. Freundlichen Willkommen entbietet der Dorfälteste.

3. Der Storch, der als Glücksvogel gilt, hat für sein Nest einen besonderen Turm gebaut bekommen.



zur Herstellung von Parfüms gezüchtet werden. Die persischen Rosen sind so berühmt wie die persischen Katzen. Aber auch an allerlei unheimlichem Getier, Spinnen und Reptilien, ist das Land reich. Dagegen gibt es wenig Süßwasserfische. An der kaspiischen Küste gibt es viele wilde Tiere, Hyänen, Leoparden, Tiger, Schakale, auch wilde Esel, Wildgänse usw. Auch Löwen gibt es in manchen Gegenden.

Der Mittelpunkt Persiens ist ein großes Hochplateau, das 1000—1500 Meter über dem Meeresspiegel liegt und von Bergen umgeben ist, die bis zu einer Höhe von über 5000 Meter ansteigen. Im südlichen Persien strecken sich zwei Gebirgsketten in paralleler Richtung hin, so daß man in der dazwischenliegenden Schlucht Hunderte von Meilen weit reisen kann. Die Luft im Innern des Landes ist trocken, leicht und klar und gewährt eine weite Aussicht. Große Hitze wechselt mit großer Kälte. Im Norden liegt von November bis März Schnee. Bei Tage brennt die Sonne, aber die Nächte sind außerordentlich kalt.

Persiens Schätze

Überall in ganz Persien gibt es Kohle. Sie wird in zwei Bergwerken zutage gefördert. Aber welch eigenartigen Betrieb haben sie dort! Es wird einfach ein großes Loch gegraben, aus dem die Kohlen an die Oberfläche geworfen werden, so lange wie dies möglich ist, dann wird ein neues Loch gegraben. Infolgedessen wird die beste Kohle niemals erreicht.

Blei und Kupfer werden seit undenklichen Zeiten in Persien gegraben. Persien hat die wertvollsten Kupferlager der Welt. Auch Eisen, Zink, Zinn, Braunstein, Gold, Silber und Marmor ist in Persien vorhanden, und die Perlschaler, deren es 70 000 gibt, finden jährlich für 2 500 000 Dollar Perlen. Aber der größte Schatz des Landes ist das Petroleum, das in so reichen Mengen vorhanden ist, daß man meint, Persien werde einmal ebensoviel gewinnen können wie die Vereinigten Staaten, die jetzt 65 Prozent des Gesamtbedarfs der Welt gewinnen. Die Petroleumgewinnung steht unter englischer Herrschaft. Die Anglo-Persische Ölgesellschaft beschäftigt 20 000 Personen und verwendet riesige Summen zur Gründung von Krankenhäusern und Schulen für ihre Angestellten.

In diesen Petroleumfeldern hat die englische Flotte immer einen Vorrat, der ihr auf ihren Handelsreisen nach dem Osten einen Schutz bietet. Kürzlich haben sich in der Petroleumfrage Schwierigkeiten mit der persischen Regierung ergeben, die eine Abänderung des bestehenden Vertrags zugunsten der persischen Interessen forderte. England hat in etwa eingelenkt; aber die Möglichkeit weiterer Konflikte wegen dieser Sache ist noch stark vorhanden.

Die Opiumfrage

In 18 der 33 Provinzen Persiens wird Opium hergestellt. Die Stadt Ispahan stellt allein jährlich $4\frac{1}{2}$ Millionen Pfund her, wovon das meiste nach China geht. Zu den Opiumzüchtern gehören die meisten einflussreichen Geistlichen des Landes, und es ist eine bekannte Sache, daß die Opiumzüchter und -verkäufer die reichsten Leute des Landes sind. Das erschwert natürlich die Kontrolle des Handels außerordentlich. Der Gewinn aus den Opiumfeldern ist viel größer als der aller andern. Opium erfordert sehr wenig Wasser, und nachdem es abgeerntet ist, kann immer noch etwas anderes auf den Feldern erbaut werden. Der Opiumtransport ist nicht von Eisenbahnen oder auch nur guten Straßen abhängig, und es fehlt nie an Absatzgebiet für Opiumsaft. Es ist traurig, daß es so ist, aber es ist so.

Die Perser

Persien ist ein Land großer Großgrundbesitzer und landloser Bauern. Die Grundbesitzer besitzen Hunderte von Aekern bebaubaren Landes mit einem Dutzend oder mehr Dörfern darin, und sie sehen ihr Gebiet meist nur drei- oder viermal im Leben. Das Oberhaupt des Dorfes führt das Geschäft mit dem Vertreter des Besitzers. Von dem Ertrag der Felder, die die Bauern bebauen, geben sie drei Fünftel an den Besitzer. Und so war das von alters her.

Die nomadischen Stämme Persiens durchziehen das Land in großen Mengen — wie dies schon zu Abrahams Zeiten war — mit ihren Viehherden und sind auf beständiger Suche nach Weideland und streiten sich beständig mit andern Stämmen um Wasser. Männer, Frauen und Kinder gehen barfuß, ohne Schutz gegen Sonne, Regen und Hagel, und doch hat keiner von ihnen jemals eine Erkältung. Ein Berichterstatter der „New York Times“ sah einen 30 000 Mann starken Stamm mit 250 000 Tieren aus dem Winterquartier am Persischen Golf ins Gebirge wandern, dessen Berge noch mit Schnee und Eis bedeckt waren. Die Karawane wirbelte einen solchen Staub auf, daß sich die Amerikaner die Taschentücher fest um Mund und Nase banden, ja sie tranken sogar durch die Taschentücher, da sie vor Staub sonst nicht atmen konnten. Diese Reize macht der Stamm jedes Jahr im Frühling, und im Herbst geht es denselben Weg wieder zurück. Natürlich ist es sehr schwer für ein Volk, das in dieser Weise lebt, eine Art Regierung aufrechtzuerhalten.

Einen Mittelstand gibt es in Persien nicht, es gibt dort keine Ingenieure, keine Architekten, kaum irgendwelche Ärzte. Die Mullahs oder Priester sind die Rechtsgelehrten. Die Bevölkerung ist in Herren und Sklaven, Landbesitzer und Landarbeiter, Aristokraten und Bauern, Bedrückter und Bedrückte geteilt. Tatsächlich sind alle Edlen des Landes Regierungsbeamte, und da es nicht genug Stellen gibt, arbeiten sie ein Jahr und intrigieren zwei Jahre, um wieder ins Amt zu kommen.

Alle ursprünglichen Rassen sind in Persien vertreten. Durch häufiges Eindringen der Mongolen von Asien her ist diese Rasse reichlich vorhanden. In den heißen Ebenen des Südens wohnen Araber und Semiten. Die persische Aristokratie ist nicht religiös, sondern frei und offen selbstisch. Sie sind bereit, alles zu verkaufen, um in Bequemlichkeit und Überfluß leben zu können. Der Aristokrat ist außerordentlich zeremoniell und höflich. Er gebraucht drei Formen der Anrede, eine für seinesgleichen, eine für Höhergestellte und eine für Tieferstehende. Es ist Brauch, daß die Männer die Hüte im Zimmer aufbehalten. Wenn ein persischer Hoherpriester eine Stadt besucht, zieht jeder einen schwarzen Rock an, wenn er einen hat. Das ist gewiß sehr passend, daß man Trauerkleider anlegt, wenn man einem solchen Gesellen begegnet.

Die persischen Mädchen laufen ein paar Jahre lang in ein Stück schwarzen Stoff gehüllt umher. Aber im Alter von 10 oder 12 Jahren heiraten sie gewöhnlich einen Mann, der ihr Vater sein könnte. Bis dahin haben sie etwas Hausarbeit, kochen, weben und die Kleider im Flusse außerhalb der Stadt waschen gelernt.

Man heiratet dort auf Probe. Ein Perser kann vier legitime Frauen haben, aber er kann auch ein zeitweiliges Eheglück eingehen, auf ein Jahr, einen Monat, eine Woche oder auch nur auf ein paar Tage. Der Mullah oder Priester macht das alles. Überhaupt sind diese Priester zu sehr vielem zu gebrauchen. Ihre Hauptbeschäftigung ist jedoch, die Männer durch die Frauen zu beherrschen.

Es gibt keine Möbel in den Häusern. Die Frauen tragen ein und dasselbe Kleid einen ganzen Monat lang Tag und Nacht. Dann wird es gewaschen. Stühle kennt man im Orient nicht. Wo immer eine Perserin geht, nimmt sie eine Art Kissen, das mit Baumwolle gefüllt ist, mit, auf diesem sitzt sie bei Tage und schläft sie bei Nacht. Sie erhebt sich respektvoll, wenn ihr Gatte oder Vater eintritt.

Neuerdings kann man persische Frauen ohne den verhüllenden Schleier auf der Straße gehen sehen, ohne den sie sich nach den Lehren des Koran von niemand außer ihrem Ehemann sehen lassen dürften. Aber das ist sehr gefährlich; denn Fanatiker greifen unverhüllte Frauen auf der Straße an und töten sie sogar, weil sie die Lehren des Koran nicht beachten. Die persischen Küchen sind die Einfachheit selbst. Man hat einfach ein paar Löcher in den Fußboden gemacht, in die man die Töpfe stellt. Der Topf, in dem das Mittagmahl gekocht werden soll, wird in ein Loch zwischen zwei Feuer

gestellt. Je mehr Töpfe ein Haushalt hat, um so mehr Löcher gibt es.

Das Leben in den Städten

Das Leben in den Städten ist hochinteressant. Nur sehr wenige Straßen in Teheran, der Hauptstadt mit 350 000 Einwohnern, haben Namen. Kein Haus hat eine Nummer. Bis vor drei oder vier Jahren hatte keine Familie einen Familiennamen. Dann kam ein Erlass heraus, daß sich die Familien Namen zulegen mußten, und da wurden wunderbare Erfindungen gemacht. Ein Torwächter nannte sich „Treu und ehrlich“. Ein Postbeamter gab sich den Namen: „Hier und da und überall“. Ein Kaufmann, der im glücklichen Besitze eines Telefons ist, nannte sich nach seiner Telefonnummer „Dreihundertundzehn“, während sich ein stolzer Besitzer von viel Vieh den schönen Namen „Vielsacher Esel“ zulegte.

Die Kranken werden mit Amuletten und Gebeten behandelt. Einem kranken Kinde bindet man das vertrocknete Auge eines Schafes, das Knieleder eines Wolfes oder die Klaue eines Tigers um den Hals. Oder man läßt es Wasser trinken, in dem man ein Stück Papier aufgeweicht hat, auf dem ein Spruch des Koran in Arabisch geschrieben stand. Das alles wird von den Priestern verordnet. Wahrlich, sie sind sehr nützlich, und in kurzer Zeit werden sie auch dortzulande Autos und Flugzeuge segnen.

Die persischen Knaben werden wie alte Männer gekleidet, mit langen Hosen und langen Röcken. Mit sechs oder sieben Jahren wird bestimmt, welchen Beruf sie haben sollen, und dann werden sie in täglich zwölfstündiger Arbeit zu einem Zimmermann, Maurer, Weber usw. ausgebildet. Da sie beständig im Hause wie im Freien einen Hut tragen, werden sie sehr zeitig taub.

Seit man einige Straßen gebaut hat, kommen Autos in Gebrauch. In Teheran werden neue Gebäude gebaut, Straßenbeleuchtung eingerichtet, und sogar Hotels fangen an in Erscheinung zu treten. Es gibt auch einige Zeitungen, aber sie müssen sehr vorsichtig sein, was sie drucken. Wer der westlichen Zivilisation zu viele Komplimente macht, wird eingesperrt, und wer sie zu wenig beachtet, wird ebenfalls eingesperrt. Die Leiden der Armen in Persien sind so schrecklich, daß sie jeden Europäer tief ergreifen müssen, aber die Perser sind so daran gewöhnt, daß sie sie kaum sehen. Die Häuser der Armen sind klein und dunkel. Im Winter hoßt die ganze

Familie zusammen, und es gibt nicht die geringste Lüftung ihres Raumes. Da ist natürlich keine Spur von Hygiene, sanitären Maßnahmen und Reinlichkeit.

Schulwesen und Industrie

Während der letzten Jahre sind in Persien 2139 Elementarschulen und 308 Schulen für Fortgeschrittenere mohamedanischer Religion errichtet worden, und außerdem 1133 Schulen nach westlichem Muster. Diese neuen Schulen sind so schnell gebaut worden, wie nur auf den Universitäten Teheran und Ispahan Lehrer herangebildet werden konnten. Mehr als 750 persische Studenten studieren in Europa, von denen die Hälfte ganz oder teilweise auf Kosten der Regierung studiert. Das Radio ist Monopol der Regierung. Von den Deutschen lernen die Perser Landwirtschaft und Ackerbau.

Persische Kunst zeigt sich besonders in den berühmten persischen Miniaturmalereien, den kunstvoll verzierten kostbaren Möbeln und den Illustrationen ihrer Manuskripte. Früher hatte Persien ein besonderes Geheimnis, Tonwaren zu färben und zu glazieren; aber das scheint vollkommen verloren gegangen zu sein.

Die Hauptindustrie Persiens ist natürlich die Weberei der berühmten Perserteppiche. Diese weltbekanntesten kostbaren Teppiche werden unter den unglaublichsten Verhältnissen bitterster Armut und Lasterhaftigkeit hergestellt. Sie werden in schlechtbeleuchteten und ungelüfteten Räumen von Knaben und Mädchen gefertigt, die von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang für ein paar Pfennige arbeiten müssen. Schon in den Tagen Alexander des Großen wurden in Persien Teppiche gewebt. Es ist eine außerordentlich langwierige aber einfache Arbeit. Jahrhundertelange Schulung in dieser Arbeit hat dazu geführt, daß alle Kinder Geschick und Geschmack dazu haben. Ihre Finger scheinen besonders dazu geschaffen zu sein. Jedes Mädchen hat ihre eigene Abweichung eines Musters, die sie automatisch hunderte- und tausendmal immer wiederholt. Ebenso hat eine jede Gegend ihr besonderes Muster, ihre besondere Kante, oft auch ihre besonderen Farben, durch die sich ihre Teppiche von denen anderer Gegenden unterscheiden.

In den letzten Jahren sind Eisenbahnen, Autos und sogar Flugzeuge in Persien eingeführt worden. Trotzdem kann man nicht anders sagen, als daß die Entwicklung dieses Volkes von 10 000 000 Menschen durch teuflische Einflüsse Rußlands und Englands aufgehalten worden ist, und daß dort wie überall das Königreich Gottes dringend vonnöten ist. G.M.

(Ernährungsmängel und ihre Folgen — Fortsetzung v. Seite 167)

Frankreich sterben, mehr als die Hälfte die Opfer des Zuckers sind, den man in ihre Milch tut. Es ist dieser tödliche Zucker viel mehr als die in der Milch enthaltenen Keime die wirkliche Ursache der Verdauungsstörungen, der Enteritis (Darm-entzündung), akuten Diarrhöe (frisch auftretender Durchfall), Unruhe und nervösen Erscheinungen, unter denen die Kinder so zu leiden haben.

In Form von Früchten und Gemüse, Kartoffeln, jungen Erbsen usw. ist Zucker in höchstem Maße wertvoll für den Haushalt unseres Körpers. Die eingemachten Früchte, Marmeladen und andern Konfitüren bestehen etwa zur Hälfte aus chemisch gereinigtem und biologisch entwertetem Zucker, in welcher Tatsache ihr Wert gegenüber den natürlichen Früchten zum deutlichen Ausdruck gelangt. Der durch Raffinieren und Bleichen „verbesserte“ Zucker ist seiner wertvollsten Elemente beraubt. Er wirkt, wie das der Mele beraubte Weizenmehl, verstopfend. Natürlicher Zucker, wie etwa der hoch zu wertende Honig, stellt ein vorzügliches mildes darmregulierendes Mittel dar.

Zusammenfassung:

Das alles sind Tatsachen, die uns klarmachen, warum die Kulturmenschenheit immer mehr dem Siechtum verfällt, warum sie an der Verstopfung leidet, aus der sich viele Übel entwickeln, von denen der primitive Mensch sowie auch die Tiere frei sind. Sie zeigen ferner, wie groß die Kluft ist zwischen einem Nahrungsmittelchemiker und einem biologisch denkenden Menschen. Jener spricht in seinen Anpreisungen von „leicht verdaulicher“ und „vollständig löslicher“ oder „vorverdauter Nahrung“ und bildet sich ein, mit seinen Analysen das Alpha und das Omega in der Ernährungsfrage gesagt zu haben. Dieser weiß, daß die „vorverdauter“ Nahrung nur in der Phantasie der Nahrungsmittelchemiker, der Nahrungsmittelfabrikanten und deren Opfer besteht. Bisher waren in Wirklichkeit die „leicht verdaulichen“ Nahrungsmittel die Wegbereiter einer chronischen Darmträgheit, die sich in furchtbarer Weise ausgewirkt hat. Vitaminmangel schwächt den Darm. Breiige, weiche Nahrung wird ihm auf die Dauer zum Verhängnis. Mit ihr bereiten wir, wie der Engländer Ellis Barker in seinem bahnbrechenden Werke „Krebs, seine Ursachen und sichere Verhütung“ überzeugend dargetan hat, dem Krebs und andern Kulturkrankheiten den Weg.

Des Schöpfers Königreich

Jehova hat alle Dinge zum Preise seines Namens erschaffen. Wenn die ganze Schöpfung in Harmonie mit Jehova geblieben wäre, würde auch jetzt der Zweck aller seiner Werke erkannt werden, indem der Höchste dafür gepriesen würde. Aber der Feind hat mit seiner Rebellion viele Geschöpfe von dem großen Wohltäter abgewendet, und der Zweck der Schöpfung blieb verborgen oder wurde sehr mißverstanden. Es wird jedoch eine Zeit kommen, wo alle Jehova zu kennen und zu lieben begehren werden, wo sein Name gerechtfertigt werden wird, und wo der Zweck seiner Schöpfung durch einen nie endenden Lobgesang anerkannt werden wird. Unter der ungerechten Herrschaft des Feindes konnte dieser Zweck nicht erkannt werden, das geschieht erst bei der Rechtfertigung des Namens Jehovas in seinem gerechten Königreich.

Der Psalmist schreibt: „Es werden dich loben, Jehova, alle deine Werke, und deine Frommen dich preisen. Sie werden sprechen von der Herrlichkeit deines Reiches und werden reden von deiner Macht, um den Menschenkindern kundzutun seine Machtatzen und die prachtvolle Herrlichkeit seines Reiches. Dein Reich ist ein Reich aller Zeitalter, und deine Herrschaft durch alle Geschlechter hindurch.“ (Psalm 145: 10 bis 13) Millionen Geschöpfe haben Jehova bisher nicht gekannt. Es ist ihnen darum unmöglich, den wahren Gott anzubeten. Erst wenn ein Geschöpf Jehova Gott und sein Verhältnis zu ihm als zu seinem Wohltäter erkennt, kann es weise werden. Kein Geschöpf, das nicht den Zweck seines Daseins kennt, kann weise sein. Nur der ist weise, der alle seine Kraft zum Preise Jehovas aufwendet.

Nun können wir verstehen, warum es soviel Unzufriedenheit, Enttäuschung und Leiden in der Welt gibt, und warum sich sogar einige, die gelobt hatten, den Willen Gottes zu tun, wieder abgewendet und den Pfad der Gerechtigkeit verlassen haben und dem Feind dienen. Sie erkennen entweder den Zweck der Schöpfung Gottes nicht, oder sie haben sich vom Feinde verführen lassen und das Werk verlassen, das der Herr jetzt durch sein Volk hinausführen läßt. Es gibt heute viele Unternehmungen in der Welt, die sehr gut zu sein scheinen, die so aussehen, als dienten sie dem allgemeinen Wohle, und die doch viele dazu verleiten können, ein ganz klein wenig vom rechten Pfade abzuweichen. Eine Befriedigung persönlicher Freuden kann viele in Versuchung führen, vom rechten Wege abzuweichen. Man kann niemals den dem Herrn wohlgefälligen Weg gehen und dabei den Schmetterlingen seiner eigenen Wünsche nachjagen. Es handelt sich nicht darum, was dem Geschöpf wohlgefällig oder ihm nützlich erscheint, es handelt sich darum, was dem Herrn wohlgefällig ist. Wer des Schöpfers Vorsatz versteht und wertschätzt, muß auch einen damit in Übereinstimmung stehenden Weg einschlagen.

Wenn man erkennt, daß die ganze Schöpfung nur den Zweck hat, den großen Gott zu loben und zu verherrlichen, und dementsprechend handelt, kann man nicht fehlgehen. Das allerwichtigste ist, daß das getan wird, was Jehova will, nicht was wir wollen. Wir können uns nicht einmal von unseren guten Absichten lassen, wenn wir überlegen, was wohl das Rechte ist, das wir tun sollen. Denn der Pfad des Verderbens ist mit den glänzenden Steinen guter Absichten gepflastert. Denken wir an Ussa, der die Bundeslade halten wollte, als die Ochsen stranchelten. Ussas Absicht, die Lade vor dem Fallen zu bewahren, mag gut gewesen sein, aber sie war gegen Gottes Gebot. Ussa war kein Levit. (1. Chronika 13 Verse 9, 10; 15: 2) Der Herr tötete ihn wegen seines Ungehorsams. Das Königreichswerk erfordert, daß wir die Gebote des Herrn tun. Dann tun wir das, was lobenswert ist.

Es gibt natürlich heute viel Leiden in der Welt, weil die Menschen nicht den Zweck der ganzen Schöpfung erkennen. Selbstsüchtiges Handeln führt nur zu Enttäuschung, wenn man erkennt, daß Hoffnungen getäuscht haben und alle Bemühungen vergeblich gewesen sind. Der wahre Grund aller Unzufriedenheit ist der, weil der Mensch nicht das getan hat, wozu er bestimmt war. Nur wer erkennt und eifrig zu tun bemüht ist, wozu er da ist, kann wirklich glücklich sein. Was will nun der Herr, das wir tun sollen? Wie können wir unseren Schöpfer loben und ehren? Das sind Fragen von größter Wichtigkeit.

Es gibt jetzt viele Geschöpfe auf Erden und auch viele Geschöpfe, die den Menschen unsichtbar sind, die Jehova nicht als ihren wahren Gott anerkennen. Und ohne Glauben an den großen Schöpfer und ohne Liebe zu ihm ist es unmöglich ihm wohlzugefallen und ihm zu dienen. Wir sehen darum, wie notwendig die Rechtfertigung des Namens Jehovas bei der Aufrichtung des Königreiches ist. Alle, die den Herrn lieben, wünschen, daß sein Name gerechtfertigt wird. Die Rechtfertigung des Namens Jehovas geschieht zur Zeit des Gerichts und der Offenbarung der großen Macht Jehovas. Wenn die Menschen auf Erden die gerechten Gerichte Jehovas und seine Güte erkennen, werden sie ihn für immer preisen. In Jesaja 26: 8, 9 lesen wir: „Ja, wir haben dich, Jehova, erwartet auf dem Pfade deiner Gerichte; nach deinem Namen und nach deinem Gedächtnis ging das Verlangen der Seele. Mit meiner Seele verlangte ich nach dir in der Nacht, ja mit meinem Geiste in meinem Innern suchte ich dich frühe; denn wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises.“

Es gibt Millionen sichtbarer und unsichtbarer Geschöpfe, die sich gegen den Höchsten aufgelehnt haben. Diese Feinde werden nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift zu Anfang des Königreiches sterben, damit Gottes Gerichte hinausgeführt werden und seine gehorsamen Geschöpfe ihn ungehindert preisen und ihm dienen können. Das geschieht zu der Zeit, wo der Name Jehovas in den Vordergrund gerückt wird. Zur Ermutigung der Zeugen Jehovas, die jetzt auf Erden sind, steht geschrieben: „Durch dich werden wir niederstoßen unsere Bedränger; durch deinen Namen werden wir zertreten die wider uns aufstehen. Denn nicht auf meinen Bogen vertraue ich, und nicht wird mein Schwert mich retten. Denn du rettest uns von unseren Bedrängern, und unsere Hasser machst du beschämt. In Gott rühmen wir uns den ganzen Tag, und deinen Namen werden wir preisen ewiglich.“ (Psalm 44: 5 bis 8) Die, welche die Macht Gottes bereits gespürt haben, erkennen, daß sie selbst nichts vermögen. Sie preisen Gott für seine Güte, und sie tun es, weil es das Rechte ist, daß sie den Herrn anbeten und ihm in dankbarer Anerkennung seiner vielen Wohltaten ergeben sind.

Der Schöpfer ist die Quelle aller Macht, und er wird diese Macht in der kommenden Schlacht von Harmagedon bei der Rechtfertigung seines Namens reichlich bekunden. Dann werden alle ob seiner Wunderwerke zittern, und die ihn lieben, werden ihm für seine Gerechtigkeit danken. „Wir preisen dich, o Gott, wir preisen dich; und nahe ist dein Name, deine Wundertaten verkündigen es. . . Zerschmolzen sind die Erde und alle ihre Bewohner.“ (Psalm 75: 1, 3) Die Gerechten fürchten nicht das Kommen des Zornes Gottes gegen die Organisation des Teufels, sondern sie bitten darum. Wenn Satans ungerechte Organisation vergangen sein wird, wird Jehovas gerechtes Königreich über die ganze Erde hereinkommen. Dann werden die Menschen erkennen, wie alles sein

sollte, und alle Gehorsamen werden sich der Werke ihres Schöpfers erfreuen.

In dieser Zeit der Drangsal und Unsicherheit, die auf allen Nationen liegt, ist es das Beste, das alle tun können, den Namen Jehovas anzurufen. Er ist der einzige, dem sie trauen können, und seine Organisation wird in einer Zeit der Bedrängnis Schutz bieten. Wenn Jehova bei der Rechtfertigung seines Namens seine Macht und Stärke offenbart, werden die Menschen aus den Nationen, die diese Zeit überleben (und das werden Millionen Menschen guten Willens sein), den wahren Gott anbeten und seinen Namen preisen. Das wird in der Tat eine Zeit unbeschreiblicher Freude für alle Geschöpfe sein, die auch das Herz Jehovas erfreut. Es wird ein neuer Anfang auf Erden sein, ein neuer Tag, an dem das Menschengeschlecht in den Dingen, die Jehova wohlgefallen, Gelingen haben wird. Dann wird die Menschheit erkennen, daß der Zweck ihres Daseins der ewige Lobpreis Jehovas ist. „Nimm zu Ohren, Jehova, mein Gebet, und horche auf die Stimme meines Flehens! Am Tage meiner Bedrängnis werde ich dich anrufen, denn du wirst mich erhören. Keiner ist wie du, Herr, unter den Göttern, und nichts gleicht deinen Werken. Alle Nationen, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen verherrlichen. Denn groß bist du und Wunder tuend, du bist Gott, du allein.“ — Psalm 86 : 6—10.

Nachdem wir nun auf einige Schriftstellen aufmerksam geworden sind, die uns deutlich zeigen, daß zu Beginn des neuen Königreiches der Name Jehovas gerechtfertigt werden wird, können wir auch die Tatsache erkennen, daß die Menschen den Höchsten mit Worten und Taten preisen werden, wenn sie ihn erst kennen. Wenn er durch seinen Feldmarschall Christus Jesus den Feind geschlagen und seine große Übermacht bekundet haben wird, werden die Menschen seine Majestät preisen. So überwältigend wird die Offenbarung seiner Macht und seiner Machtthaten in der Schlacht von Harmagedon sein, daß sie nie wieder vergessen werden wird. Ein Geschlecht (Jehovas Zeugen) wird dem andern (Gottes treuen Zeugen und Propheten, die vor Christus gelebt haben und dann auferstanden sein werden) von Gottes großen Taten erzählen. „Groß ist Jehova und sehr zu loben, und seine Größe ist unerforschlich. Ein Geschlecht wird dem andern rühmen deine Werke, und deine Machtthaten werden sie verkünden. Neben will ich von der herrlichen Pracht deiner Majestät und von deinen Wunderthaten. Und sie werden sprechen von der Kraft deiner furchtbaren Taten, und deine Großthaten werde ich erzählen.“ (Psalm 145 : 3—7) Große Freude wird dann über die Güte und die Segnungen Gottes bei den Menschen herrschen; denn dann werden sie eine ganz andere Behandlung erfahren, als unter der Herrschaft des grausamen Feindes. Überströmend werden dann die Lobpreisungen des Höchsten von ihren Lippen fließen.

Als der Mensch erschaffen und in den Garten Eden gesetzt worden war, wurde ihm ein Gebot gegeben, das ihm, wenn er es gehalten hätte, Gottes Gnade und Segen gesichert hätte. Doch infolge ihres Ungehorsams kamen die Menschen unter die Herrschaft des Feindes und wurden verblendet, so daß sie nicht mehr erkennen konnten, was das Gesetz Jehovas in Wahrheit ist. Im Königreich Gottes wird dieser Schleier, der alle Nationen bedeckt hat, gelüftet werden, und die Menschen werden erkennen, was es bedeutet, den Willen Gottes zu tun und ihm wohlgefällig zu sein. Wenn die Bewohner der Erde dann Gott preisen werden, werden sie seine Segnungen, vollkommene Gesundheit und ewige Wohlfahrt, empfangen. „Daß man auf der Erde erkenne deinen Weg, unter allen Nationen deine Rettung! Es werden dich preisen die Völker, o Gott; es werden dich preisen die Völker alle. Es werden sich freuen und jubeln die Völkerschaften; denn du wirst die Völker richten in Geradheit, und die Völkerschaften auf der Erde, du wirst sie leiten.“ — Psalm 67:2—4.

Jehova hat die Erde für den Menschen geschaffen, und er hat es so gefügt, daß ihre Ertragnisse zur Erhaltung des menschlichen Lebens dienen. Während der Herrschaft des Bösen haben selbstsüchtige Menschen die Kohlenminen und Ölquellen und andere Dinge der Erde für sich beansprucht,

und sie haben ihre Mitmenschen der zum Leben nötigen Dinge beraubt. Alles Getreide hat vom Erzeuger bis zum Verbraucher einen weiten Weg, auf dem viel Geld in die Taschen der Reichen fließt, die nicht arbeiten. Die riesigen Wolkenträger in unserem Lande [in Amerika], die die schwer verdienten Dollar von Millionen Menschen aus dem Volke darstellen, sind in Wahrheit auf den gekrümmten Rücken der arbeitenden Massen aufgerichtet worden. Die in diesen riesigen Gebäuden etablierten gewichtigen Regierungssysteme mit ihren vielen unnützen Büros, Politikern und Staatsbeamten haben in Wahrheit nur einigen wenigen Bevorrechteten gedient, aber dem Volke gegenüber ihre Pflichten versäumt. Im Königreich des Schöpfers werden die Dinge gerade umgekehrt sein. Dann wird die Erde reichen Ertrag hervorbringen, und kein Bucher wird mehr möglich sein. Die Menschen werden sich der Fürsorge ihres Schöpfers ungehindert erfreuen können. „Es werden dich preisen die Völker, o Gott, es werden dich preisen die Völker alle. Die Erde gibt ihren Ertrag; Gott, unser Gott, wird uns segnen. Gott wird uns segnen, und alle Enden der Erde werden ihn fürchten.“ — Ps. 67 : 5—7.

Es ist der Wille Jehovas, daß ihn alle seine Werke preisen sollen, die lebenden wie die leblosen Werke seiner Schöpfung. Und zweifellos muß man voll tiefer Bewunderung für den Schöpfer werden, wenn man die Wunder der Schöpfung mit der Weisheit betrachtet, die Jehova verleiht. Bisher, unter der Herrschaft Satans, sind die Menschen von einem Verständnis der Wahrheit zurückgehalten worden. Sie haben nicht einmal die Tatsache anerkannt, daß alle die wunderbaren Dinge, die uns am Himmel und auf Erden umgeben, von dem Allmächtigen geschaffen sind. Denn Satan hat sich immer bemüht, die Menschen von einer Erkenntnis Jehovas fernzuhalten. Da es aber Gottes Wille ist, daß alle seine Werke seine Herrlichkeit widerspiegeln und ihn preisen sollen, muß die Zeit kommen, wo die Menschen Jehova erkennen und seine Werke preisen werden. Es gibt darum noch viel über die Wunder der Schöpfung zu lernen, die die fälschlich sogenannte Wissenschaft entweder den Menschen nicht enthüllt oder falsch dargestellt hat, um eine falsche Vorstellung von dem Schöpfer zu geben.

Wenn man die Herrlichkeit des Himmels studiert und die Gesetze, mittels derer die Sterne und Planeten in ihren Bahnen gehalten werden und diese mit so großer Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit verfolgen, wird man mit Staunen über die Weisheit und Allmacht des Schöpfers erfüllt. Wunderbar ist es auch, wie sich der Schöpfer der großen Tiefe, des Feuers, des Hagels, des Schnees, des Dampfes und des Sturmwindes bedient, damit seine Worte hinausgeführt werden. Alle diese Dinge hat Jehova geschaffen, und er gebraucht sie auf eine dem Menschen erstaunliche Weise. Es ist kein Zufall, was diese Dinge wirksam gemacht hat, sondern ihr Schöpfer und Meister läßt sie auf eine wunderbare Weise seinen Willen hinausführen. Der ganze 148. Psalm gibt uns ein Bild von den Wundern der Schöpfung, die zur Ehre dessen da sind, der Himmel und Erde gemacht hat.

„Lobet Jehova von den Himmeln her, lobet ihn in den Höhen! Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, alle seine Heerscharen! Lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn alle, ihr leuchtenden Sterne! Lobet ihn, ihr Himmel der Himmel, und ihr Wasser, die ihr oberhalb der Himmel seid! Loben sollen sie den Namen Jehovas; denn er gebot, und sie waren geschaffen; und er stellte sie hin für immer und ewig; er gab ihnen eine Szanzung, und sie werden sie nicht überschreiten. Lobet Jehova von der Erde her, ihr Wasserumgebeur und alle Tiefen! Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, du Sturmwind, der du ausrichtest dein Wort; ihr Berge und alle Hügel, Fruchtbäume und alle Zedern; wildes Gethier und alles Vieh, kriechende Tiere und geflügeltes Gevögel! Ihr Könige der Erde und alle Völkerschaften, ihr Fürsten und alle Richter der Erde; ihr Jünglinge und auch ihr Jungfrauen, ihr Alten samt den Jungen! Loben sollen sie den Namen Jehovas! Denn sein Name ist hoch erhaben, er allein; seine Majestät ist über Erde und Himmel.“ „Lobet Jehova, alle Nationen! Rühmet ihn, alle Völker! Denn mächtig über uns ist seine Güte; und die Wahrheit Jehovas währt ewiglich. Lobet Jehova!“ — Psalm 117.

Eine Ausnahme von einem Polizeibeamten

Kürzlich betraten in Kaunas sechs Arbeitslose einen sogenannten Kettenladen (eine Filiale einer großen Gesellschaft) und verlangten Brot und andere Lebensmittel. Die Waren wurden ihnen eingepackt, und sie nahmen sie und gingen damit ab, ohne sie bezahlt zu haben. Man rief nach der Polizei, und die Sechs kamen schließlich vor den obersten Beamten der Polizeistation, der die Waren bezahlte und die Männer freiließ. Man ist geneigt zu denken, daß der Polizeibeamte ein sehr gutes Herz hat, aber es fragt sich, ob er aus reiner Menschenfreundlichkeit gehandelt hat. Denn man weiß nicht, was geschehen wäre, wenn man diese sechs Hungrigen verhaftet hätte; denn sie sind bei weitem nicht die einzigen Hungrigen in Kaunas.

Überall Rätsel

Und Schiffe ohne Wahl,
Große und kleine,
Wiegen in fahlem Scheine,
Bei regnendem Himmel,
In buntem Gewimmel
Ihre Leiber von Eisen und Stahl.
Um den Landungssteg eine die-
sige Flaute,
Ein Gesumme fremder Laute.
Und Menschen rennen
Vorbei, ohne daß wir sie kennen.
Alles ist so gewaltig,
So geheimnisvoll schön,
So voller Rätsel, vielgestaltig,
Ich möchte so gern in die Ferne
sehn,
Dahin, wo die Schiffe und Men-
schen landen
Und was sie dort fanden!
Es ist als ob jedes Ding sagte
zu mir:
Auch hier sind Rätsel nur,
Rätsel auch hier.

Paul Gehrhard.

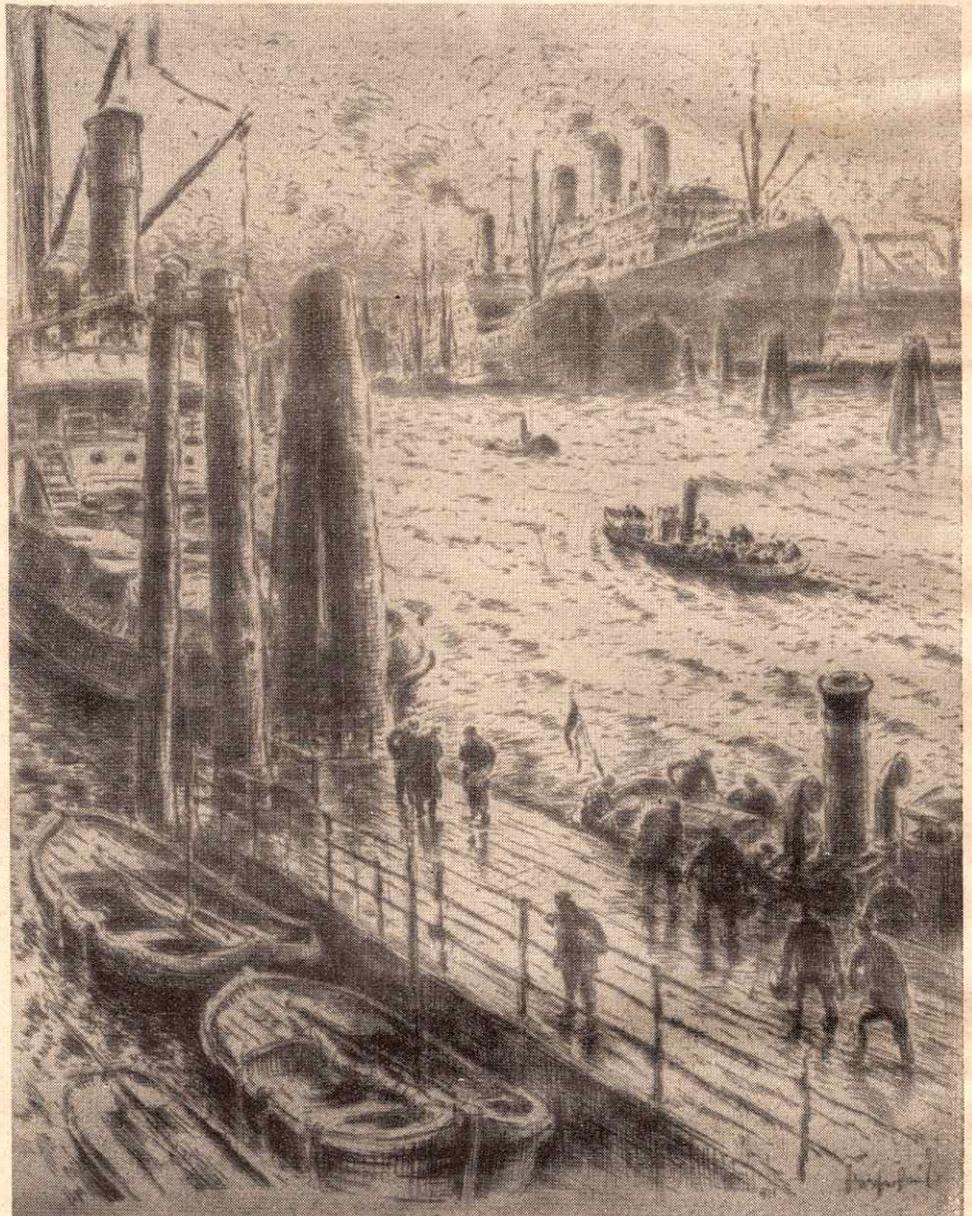
H. Kupferschmid, „Hamburger Ha-
fen bei St. Pauli“, Bavaria-Verlag.

Die Pflege eines Tuberkulösen

erfordert seitens der Pflegepersonen und der Familie, die mit dem Tuberkulösen zusammenleben, besondere Vorsicht. Sie sollen daran denken, daß Tuberkulose eine ansteckende Krankheit ist, sie brauchen sich aber vor der Ansteckung nicht zu fürchten, wenn sie wissen, worauf es ankommt, um Ansteckung zu vermeiden. Nicht nur der Kranke muß es unterlassen, andere anzuhusten, muß seinen Auswurf in ein besonderes Gefäß tun, sondern auch die Pflegerin muß sich hüten, sich der sogenannten Tröpfcheninfektion auszusetzen, den durch Husten, Niesen oder auch beim Sprechen verstreuten bazillen- geladenen Absonderungen des Kranken zu nahe zu kommen.

Das Eßgerät des Kranken ist gesondert von dem der Pflegerin und dem der Familie zu halten. Das Speigefäß ist mit Vorsicht zu handhaben und zu reinigen. Die Pflegerin trage einen enganliegenden abschließenden Mantel, der oft gewaschen werde, lege ihn beim Verlassen des Krankenzimmers ab. Sie wasche gründlich die Hände, was nicht oft genug, jedenfalls nach jeder Berührung mit dem Kranken und den von ihm benutzten Gegenständen, geschehen kann. Man esse nicht im Krankenzimmer und trinke auch nicht dort.

Mit solchen und andern Vorsichtsmaßregeln verhütet man nach Möglichkeit die Ansteckung.



Eine verlorene Stadt, die unter den Meereswogen zu sehen ist

Man hat sich in letzter Zeit bemüht, einer Stadt auf die Spur zu kommen, die vor mehr als 2000 Jahren an der Küste der Krim gelegen hat, und die seitdem verschwunden ist. Man nahm an, daß sie sich auf dem Meeresgrunde befinden müsse. Und nach anstrengenden Bemühungen und mit Hilfe einiger Böhungsabsätze wurde die Stadt wirklich von den Gelehrten gefunden. Um Filmaufnahmen machen zu können, mußten die Operateure 45mal in eine Tiefe von etwa 20 Meter ins Meer hinabsteigen.

Professor Grinevitch, der Leiter der Forschungs Expedition, fand, daß es die griechische Stadt Cherson ist, die nicht durch ein Erdbeben zugrunde ging, sondern allmählich versunken ist. Sie wurde von ihren Bewohnern verlassen und ist schließ-

lich vollkommen untergetaucht. Sie war von Mauern umgeben und hatte die Gestalt eines Hufeisens.

Die Mauern waren durch 19 Türme befestigt, aber das Wasser hatte die Mauern teilweise zerstört, so daß sie heute noch 1½—2 Meter hoch ist. Die Gebäude stehen in geraden Reihen, und in der Mitte der Stadt befindet sich ein großer Block, wo sich die Menschen versammelten, um die öffentlichen Angelegenheiten zu beraten. Auf der einen Seite dieses Blockes stehen die Ruinen eines Tempels. Die beiden gepflasterten Straßen, die von diesem Block zum Hafen führen, sind mit See gras überwuchert.

Der Film zeigt uns auch das rege Leben der Untersee-tiere und die seltsamen Formen der Pflanzen des Meeres, die zwischen den Ruinen der toten Stadt wuchern.

REVUE

4. 4. Das amerikanische Militärluftschiff „Akron“, das größte Luftschiff der Welt, ist bei der amerikanischen Ostküste ins Meer gestürzt. Von den 80 Insassen sind nur drei Mann mit dem Leben davongekommen. Auch ein Kleinluftschiff, das der „Akron“ Hilfe bringen sollte, stürzte ins Meer. Die fünf Mann Besatzung wurden getötet. • Aus San Sebastian, Spanien, wird gemeldet, daß dort über 30 000 kg Sardinen wegen Absatzmangel wieder ins Meer geschüttet worden sind. • Der Vizepräsident des Reichstags, Th. Esser, ist unter dem Verdacht von Veruntreuungen verhaftet worden.
7. 4. Ein neues „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ verfügt Entlassung aller seit dem 9. November 1918 eingestellten Beamten, die nicht die vorgeschriebene Ausbildung oder sonstige Eignung besitzen.
8. 4. Das Reich setzt in den deutschen Ländern Statthalter ein, die über die Landesregierungen gestellt werden. Mißtrauensbeschlüsse der Landtage gegen die Landesregierungen sind künftig unzulässig. • In den Vereinigten Staaten läuft zur Zeit durch die betreffenden Gesetzesinstanzen eine Vorlage, durch die für fast alle Betriebe die 30-Stunden-Arbeitswoche vorgeschrieben werden soll. • Die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland betrug nach Meldung der Presse Ende März 5 598 000. Vom 16. bis 31. März ist ein Rückgang von rund 337 000 zu verzeichnen.
10. 4. Durch Reichsgesetz ist die Verleihung von Titeln, Orden und Ehrenzeichen wieder offiziell eingeführt.
11. 4. Minister Göring ist zum Ministerpräsidenten von Preußen ernannt worden. • Der Italiener Agello hat mit einem Wasserflugzeug einen neuen Geschwindigkeitsrekord von 682 Stundenkilometer aufgestellt.
18. 4. Die Japaner sind im Vormarsch auf Richtung Peking.
21. 4. Der Dollarkurs ist auf 3,84 RM. zurückgegangen. Präsident Roosevelt hat Vollmachten zur Ausgabe von 3 Milliarden Dollar neues Geld und zur unbeschränkten Ausprägung von Silbermünzen, ferner zur Herabsetzung der Goldbasis des Dollars bis zur Hälfte des bisherigen erhalten.
26. 4. Die Japaner haben an verschiedenen Stellen den Rückzug in Richtung auf die Große Chinesische Mauer angetreten. Es verlautet, daß sie große Truppentransporte an die russisch-mandschurische Grenze ausführen.
27. 4. Der „Stahlhelm“ hat sich der Führung Hitlers unterstellt. Der Gründer des „Stahlhelm“, Reichsarbeitsminister Selbte, ist der nationalsozialistischen Partei beigetreten.
29. 4. Neuer Angriff der Japaner in Richtung Tientsin. • In verschiedenen Teilen des Staates Iowa, Vereinigte Staaten, haben sich Farmer mit Gewalt gegen Zwangsversteigerungen zur Wehr gesetzt. Es wurden über 50 Verletzte gemeldet. Über die betreffenden Gebiete ist das Standrecht verhängt worden. • Ein neues Gesetz über Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit und einer Dienststrafordnung für SA. und SS. ist erlassen worden.
1. 5. Im ganzen Gebiet des Deutschen Reiches fanden große Raifeiern statt.
2. 5. Der Präsident von Peru, Cerro, ist ermordet worden. • Alle Gebäude der Freien Gewerkschaften sind besetzt und die Leiter dieser Gewerkschaften in Schutzhaft genommen worden. Die Freien und auch die Christlichen Gewerkschaften sollen alle staatlicher Leitung unterstellt werden. • Schwere Wirbelsturm in Arkansas und Louisiana, Vereinigte Staaten. Etwa 100 Todesopfer werden gemeldet. • Das „Nationale Institut für Seeruniforschung“ in Neapel ist geschlossen worden, nachdem in Italien hintereinander 10 Kinder an den Folgen einer Diphtherie-Schutzimpfung gestorben sind.
7. 5. Zwischen Faschisten und Kommunisten kam es in der Innenstadt von London zu schweren Zusammenstößen.
8. 5. Den preußischen Polizeibeamten ist die Zugehörigkeit zu SA., SS., Stahlhelm und andern Wehrverbänden untersagt worden.
10. 5. Das gesamte Vermögen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und des Reichsbanners ist beschlagnahmt worden und soll der amtlichen Erklärung nach zur Sicherstellung von Geldern dienen, die von den Gewerkschaften an die SPD. gezahlt worden sind.

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. GZ.

Verantw. Schriftl. P. Balzereit, Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrdt. — Druck u. Verlag: Gezet, e. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5. — Postscheckkonto: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 2270. — AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. — Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn Julienfeld, Hybesgasse 30. Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“, Brünn (wie vorstehend). Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4553, Buenos Aires. ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. — Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. — Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. — Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen. — Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. ALLGE MEINES: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementsgelder werden nicht durch Nachfrage eingezogen. Bei Adressenänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

„Wenn ich anschau deinen Himmel“ — Fortsetzung v. Seite 165

Prophet Jesaja sagt: „Denn so spricht Jehova, der die Himmel geschaffen (er ist Gott), der die Erde gebildet und sie gemacht hat (er hat sie bereitet; nicht als eine Erde hat er sie geschaffen, um bewohnt zu werden hat er sie gebildet).“ — Jesaja 45 : 18.

Wer da meint, unsere Erde würde eines Tages von einem buchstäblichen Feuer verbrannt werden, mache einmal eine Reise über das Meer. Das wird ihn überzeugen, daß die Erde nicht verbrennen kann, denn der Allmächtige hat genügend Wasser zur Hand, um das größte Feuer zu löschen. Sieben Zehntel der Oberfläche der Erde sind mit Wasser bedeckt.

Wir wollen hier keine geographischen Betrachtungen der Erde anstellen. Aber sie ist ein guter Wohnplatz für den Menschen; es könnte kein besserer gefunden werden. Sie ist ein riesiges Vorratshaus für alle guten Dinge, die der Mensch zu seinem Leben, zu seiner Unterhaltung und seinem Vergnügen braucht. In einem neuen Jahrhundert wird die Erde beginnen, überall ihre Herrlichkeit als Paradies zu entfalten.

Die Erde umläuft die Sonne mit einer Geschwindigkeit von 29,7 km in der Sekunde. In den Monaten Januar und Juli läuft sie langsamer. Sie dreht sich in 23 Stunden und 56 Minuten um ihre Achse; aber weil sie sich in derselben Richtung um die Sonne dreht, ist ein Tag 4 Minuten länger als eine Umdrehung um ihre Achse.

Der Unterschied der Zentrifugalkraft an den Polen und am Äquator ist derartig, daß ein Mann, der am Äquator zwei Zentner wiegt, auf derselben Waage gewogen an einem der Pole 201 Pfund wiegen würde. Das Nordlicht oder die Aurora borealis ist eine Erscheinung der Erdatmosphäre, die durch ihre Höhe die Höhe oder die Grenze unserer Atmosphäre anzeigt.

Tief in das Innere der Erde ist der Mensch eingedrungen. Er hat sie zu Wasser und zu Lande bereist und überfliegt sie nun hoch in der Luft, ja versucht sogar Raketen nach dem Monde zu senden. Das beweist uns, daß er immer heimischer in seiner Heimat, der Erde, geworden ist. Die Erde ist, von der Sonne aus gerechnet, der erste Planet, der einen Mond hat, und der einzige, dessen Temperatur menschliches und tierisches Leben, wie wir es kennen, begünstigt. Im Januar ist sie der Sonne am nächsten. Von da an entfernt sie sich täglich um etwa 27 000 Kilometer. Wenn wir Sommer haben, steht die Sonne mehr über unserem Haupte, so daß sich die Sonnenstrahlen mehr konzentrieren können und wir darum größere Wärme haben.

Die Astronomen berichten uns, daß die Erde jetzt um den Bruchteil einer Sekunde am Tage zu schnell läuft. Kürzlich wurde auch die erste Photographie der Rundung der Erde in Cleveland ausgestellt. Die Aufnahme war auf einem Berge in Südamerika gemacht und zeigte die Gebirgskette in gerader Linie, aber am Ende, wo keine Berge mehr waren, zeigte sie eine leise Senkung, die an eine Photographie der Krümmung des Mondes erinnert.

Gros und die Asteroiden

Die meisten Leute würden auf die Frage, wieviel Planeten zu unserem Sonnensystem gehören, antworten: Neun: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto. Und das ist auch, soweit es die großen Planeten betrifft, ganz richtig. Es gibt aber insgesamt 80 000 Planeten, von denen der Jupiter mit einem Durchmesser von 140 000 Kilometer der größte und ein Himmelskörper von 15 Kilometer im Durchmesser der kleinste ist. Sie alle fliegen mit derselben Würde wie der große Jupiter um die Sonne. Diese kleinen Planeten, von denen Ceres mit 780 Kilometer im Durchmesser der größte und Gros mit 24 Kilometer im Durchmesser der wichtigste ist, liegen hauptsächlich zwischen Mars und Jupiter und machen ihre Reise um die Sonne in durchschnittlich vier und einem halben Jahre. Der Planet Gros liegt zwischen Venus und Erde. Er wurde im Jahre 1898 von dem Astronom Witt in Berlin entdeckt und ist der Erde nächster Nachbar, neben dem Monde. Im Mai 1931 war er uns so nahe, daß man bei einer Geschwindigkeit von 160 Kilometer in der Stunde in reichlich 19 Jahren auf dem kleinen Planeten hätte landen können, und das ist im astronomischen Verhältnis sehr nahe.

Gros ist der wichtigste Stern in der Gruppe der Asteroiden. Infolge der Tatsache, daß er der Erde so nahe kommt, wird er durch die Anziehungskraft der Erde aus seiner ellipsenförmigen Bahn geschleudert. Durch sorgfältiges Messen dieser Abweichung können die Astronomen das Gewicht der Erde genauer berechnen als durch andere Methoden.

Als man im Jahre 1801 die ersten Asteroiden entdeckte, glaubte man, daß die Sterne Teile eines explodierten Planeten seien. Aber von dieser Meinung ist man abgekommen. Man hält sie heute für Zwerge des Sonnensystems, die sozusagen zusammengerast haben, was bei der Bildung der Planeten übriggeblieben ist. Einer dieser Sterne wurde erst im Mai 1920 entdeckt, und man gab ihm den Namen Präsident Hoover.

(Fortsetzung folgt.)

Anklage gegen die Führer der englischen Kirche

Mr. George Lansbury sagte kürzlich in einer Ansprache in London:

„Wie gedenken sich die Führer der Kirche zu dem Erwerbslosenproblem zu stellen? Das ist jetzt für unsere Religion eine Frage für Leben oder Tod.

Sie haben von 1914—1918 zugunsten des Krieges geredet. Was tun sie jetzt, wenn Millionen unseres Volkes von einem weit grausameren Feinde, als der Kaiser es sein konnte, vernichtet werden?

Sie beten jeden Tag: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Die Natur schenkt es uns in Überfülle; aber die Menschen sagen, Gottes Kinder sollen nicht genügend haben.

Gottes gute Gaben werden verbrannt und vernichtet, damit die habgierigen Menschen reich werden und es bleiben.

Wahrlich, die, die Gehälter dafür beziehen, daß sie Christi Botschaft von Frieden und Bruderliebe verkündigen, sollten sich, ehe es zu spät ist, mit den Armen und Bedrückten in eine Reihe stellen und darum bitten, daß der Überfluß, den uns Gott gegeben hat, im Dienste aller Menschenkinder verwendet wird. Denn die Aussichten für den Winter sind außerordentlich trübe und bitter.“

Dann sagte er, er sei, wie er es stets gewesen sei, gegen alle Gewalt. Aber wenn die Menschen zur Gewalt greifen, sollte die Regierung nicht nur Gesetz und Ordnung aufrechtzuerhalten suchen, sondern gegen die Ursache ankämpfen, die friedliche Bürger dazu gebracht hat, zu Gewalttaten zu greifen.

Die in dem ganzen industriellen Britannien herrschenden Zustände seien nicht nur für die Zivilisation, sondern auch für die Religion eine Schande. Er sagte:

„Die große Masse der Menschen leidet Mangel inmitten Überflusses. Es ist purer, blödsinniger Unsinn zu sagen, daß wir für diese Menschen keine Arbeit beschaffen könnten. Das Gegenteil ist der Fall. Wir können die Kosten für den Müßiggang nicht zahlen.“

Der päpstliche Gesandte aus Mexiko ausgewiesen

Die Staaten, die die längste Erfahrung mit dem päpstlichen System haben, scheinen es am wenigsten zu lieben. Der päpstliche Gesandte mußte das Land verlassen.

Gott wird für alles verantwortlich gemacht

Eine Versicherungsgesellschaft in Alabama weigerte sich, einem Manne, der bei einem Tornado verunglückt war, die Versicherungssumme auszuzahlen, weil dieser plötzlich hereinbrechende Sturm eine Handlung Gottes gewesen sei. Was aber Gott für ein Interesse daran haben könnte, einen solchen Sturm zu schicken, können sie nicht erklären. Freilich kennen sie keinen anderen Gott, als den Gott dieser Welt, den „Fürsten der Gewalten der Luft“.

Das Goldene Zeitalter



VON WEITEM

Blick auf Budapest.

Foto W. Gaebel.

15. JUNI 1933

NUMMER 12



das GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFTER JAHRGANG: DEUTSCHSPRACHLICHE AUFLAGE: 430000

Von weitem

Aus der Ferne
sind die meisten Dinge schön,
ihre Fehler kann man sehn
nur aus nächster Nähe.
Tu's nicht gerne,
daß ich etwas schmähe;
doch der Menschen Dinge sind mal
so,
daß im Äußeren, im Umriß, in
Konturen
nur Vollkommenes man sieht,
doch im Inneren des Mangels Spu-
findet man in Duplico. [ren
Nichts wie Mangel sie durchzieht!

Wie so anders das, was Gott ge-
schaffen hat!
Jedes Staubkorn, jeder Grashalm,
jedes Blatt,
alles ist vollkommen, selbst das
Kleinste,
auch das Niedrigste ist mehr noch
als das Reinste
dessen, was der Mensch erdacht.
In der Stille
hier ich fühle,
wie erhaben Gottes Werk ist über
Menschen Macht!

Paul Gehrhard.

Zur Beachtung!

Diese Zeitschrift ist völlig un-
politisch. Sie war dies in der Ver-
gangenheit und wird es stets blei-
ben. Daher nimmt sie zu Fragen
der Tagespolitik keine Stellung. Sie
ist politisch neutral, weil sie den
Menschen lediglich Unterweisung
und Belehrung darüber verschaffen
will, wie man den wahrhaftigen Gott
und Schöpfer von Himmel und Erde
erkennen und seine Hilfe erlangen
kann. Die zu diesem Zweck allen
Zweigen menschlichen Wissens und
Wirkens entnommenen Beiträge lie-
gen völlig außerhalb des Rahmens
politischer, finanz- oder wirtschafts-
politischer Gedankengänge.

Die Redaktion.

15. JUNI 1933
NUMMER 12

An unsere Leser!

Diese Zeitschrift erscheint nun schon viele Jahre. Die Beliebtheit des „Goldenen Zeitalters“ geht aus der Tatsache hervor, daß dieses Blatt fast eine halbe Million Abonnenten regelmäßig bedient. Zahlreiche Zuschriften beweisen, wie gerne diese Zeitschrift ihres wertvollen Inhalts wegen gelesen wird. Die Redaktion tut mit Freuden alles, um den besonderen, unpolitischen, schöngeistigen Charakter der Zeitschrift zu wahren und jede einzelne Nummer mit den aus-
gesuchtesten und wertvollsten Artikeln und Bildern auszustatten. Wir erhalten aber trotzdem immer wieder Anfragen einzelner Leser, die darauf zurückzuführen sind, daß auch die Gegner des GZ. nicht untätig sind. Die genannten Anfragen drücken die Beforgnis aus, daß das GZ., weil es oft Artikel der Bibelforscher-Vereinigung brachte und diese in einigen Gegenden Deutsch-
lands Schwierigkeiten hat, vielleicht auch verboten werden könnte.

Diese Befürchtung ist absolut unzutreffend. Man hat uns erst jetzt wieder von zuständiger
amtlicher Stelle erklärt, daß keinerlei Absicht oder Grund vorliegt, irgend etwas gegen das
„Goldene Zeitalter“ zu unternehmen.

Wir geben diese offizielle Mitteilung gerne allen Freunden unseres Blattes bekannt. Gleich-
zeitig betonen wir, daß ein Verbot des „Goldenen Zeitalters“ in keinem deutschen Lande,
weder in Bayern, Sachsen, Thüringen oder irgendeinem andern Lande, besteht.

Wir bitten daher alle Leser, dem „Goldenen Zeitalter“ nach wie vor die Liebe und Wert-
schätzung zu erhalten wie bisher. Die Zeitschrift ist einer hohen Aufgabe gewidmet, und jeder,
der sie liest, dient sich selbst.

Die Redaktion.



Lebensbejahung

Wir sind das Ja, das Leben
und das Werden,
für uns gibt's noch nichts
Böses auf der Erden,
weil uns noch einer Mutter
Liebe blüht.

Wir brauchen noch nicht
sorgen und nicht fragen,
für uns sind andere bereit
zu tragen.

Wir sind das Leben, dem
das Glück noch blüht!
Paul Geßhard.

Eine merkwürdige Ankündigung

In Duluth, Vereinigte Staaten, hat ein Kaufmann, der wahrscheinlich durch die vergangenen und gegenwärtigen Verhältnisse sehr deprimiert ist, in seinem Schaufenster eine Ankündigung folgenden Inhalts angebracht: „Die Welt geht zu Ende! Bezahlen Sie jetzt Ihre Rechnungen! Wir haben keine Lust, die ganze Hölle nach Ihnen zu durchsuchen!“ Wozu falsche Belehrung die Menschen doch treiben kann!

Pater Hogans neuer Aufzug

In der mittelindischen „Times“ erschien am 24. August 1932 folgende Notiz: „Pater Hogan, der Leiter des St. Josephs College in Allahabad, ist von Seiner Heiligkeit Papst Pius XI. mit der Verleihung des Titels ‚Oberkammerherr‘ geehrt worden. Es wurde ihm das Recht verliehen, sich Reverend Monsignore zu nennen und eine purpurfarbene Soutane, einen seidenen Kragen und eine Leibbinde von derselben Farbe und einen langen Mantel zu tragen.“ Beneidenswerter Pater!

Wo noch keine schweren Zeiten sind

Die New Yorker „Times“ veröffentlicht eine Liste von 39 Gesellschaften, deren Aktiendividenden im Jahre 1932 ebenso hoch waren wie 1929. Dazu gehören die Amerikanische Telefongesellschaft, die Vereinigten Gasanstalten, die Nationale Kraft- und Licht-Gesellschaft, das Pazifik- Kraft- und Elektrizitätswerk usw. Es sind jene großen Gesellschaften, denen auch die Zeitungen gehören, und man kann natürlich verstehen, daß sie es nicht gerne sehen würden, wenn etwas davon gedruckt würde, daß diese öffentlichen Einrichtungen eigentlich Landeseigentum sein sollten.

Gehorsam gegen Jehova bewirkt Frieden

Nichts ist in der Heiligen Schrift deutlicher gesagt, als daß ein jeder, der ewiges Leben haben will, gehorsam gegen Jehova Gott sein muß. Wer diese Lektion wirklich gelernt hat, befindet sich nicht nur auf dem rechten Wege zur Erlangung ewigen Lebens, sondern er wird auch sicherlich etwas haben, das sein Leben ins Gleichgewicht bringt, und das auf keine andere Weise zu erlangen ist, den Frieden des Herzens, jenen Frieden, von dem Jesus sagte, daß er das Teil aller derer sein wird, die Jehova von ganzem Herzen lieben, wie ihn Jesus geliebt hat.

Ungefähr vor 2932 Jahren lebte im Lande Palästina ein großer Übeltäter. Jerobeam war ursprünglich kein schlechter Mensch. Er war einer der Beamten König Salomos, ein tüchtiger, befähigter Mensch. Aber er änderte seinen Sinn. Wir lesen in 1. Könige 11 : 28—39: „Der Mann Jerobeam aber war ein waderer Mann; und als Salomo den Jüngling sah, daß er arbeitsam war, so bestellte er ihn über alle Lastarbeiten des Hauses Joseph. Und es geschah zu selbiger Zeit, als Jerobeam einmal aus Jerusalem hinausging, da fand ihn der Prophet Achija, der Siloniter, auf dem Wege; und er hatte sich in ein neues Oberkleid gehüllt, und sie beide waren allein auf dem Felde. Da faßte Achija das neue Oberkleid, das er anhatte, und zerriß es in zwölf Stücke; und er sprach zu Jerobeam: Nimm dir zehn Stücke; denn so spricht Jehova, der Gott Israels: Siehe, ich will das Königreich aus der Hand Salomos reißen und will dir zehn Stämme geben; (aber einen Stamm soll er behalten um meines Knechtes David willen und um Jerusalems willen, der Stadt, die ich erwählt habe aus allen Stämmen Israels;) darum daß sie mich verlassen und sich niedergebeugt haben vor Astoreth, der Gottheit der Sidonier, vor Kamöz, dem Gott der Moabiter, und vor Milkom, dem Gott der Kinder Ammon, und nicht auf meinen Wegen gewandelt haben, zu tun was recht ist in meinen Augen, und meine Satzungen und meine Rechte zu beobachten, wie sein Vater David. Doch will ich nicht das ganze Königreich aus seiner Hand nehmen, sondern will ihn zum Fürsten setzen alle Tage seines Lebens, um meines Knechtes David willen, den ich erwählt habe, der meine Gebote und meine Satzungen beobachtet hat. Aber aus der Hand seines Sohnes will ich das Königreich nehmen und es dir geben, die zehn Stämme; und seinem Sohne will ich einen Stamm geben, auf daß mein Knecht David alle Tage eine Leuchte vor mir habe in Jerusalem, der Stadt, die ich mir erwählt habe, um meinen Namen dahin zu setzen. Und dich will ich nehmen, daß du regierest über alles was deine Seele begehren wird, und du König siehest über Israel. Und es wird geschehen, wenn du hören wirst auf alles was ich dir gebiete, und auf meinen Wegen wandeln und tun wirst was recht ist in meinen Augen, indem du meine Satzungen und meine Gebote beobachtest, wie mein Knecht David getan hat, so werde ich mit dir sein und dir ein beständiges Haus bauen, wie ich es dem David gebaut habe, und werde dir Israel geben; und ich werde den Samen Davids um deswillen demütigen, doch nicht für immer.“

Jerobeam verscherzte sich alles

Kein Mensch in der Welt hat eine ähnliche Gelegenheit erhalten wie Jerobeam. Er war nur ein Kind des Volkes. Alles was von ihm gesagt werden konnte; war, daß er wader und arbeitsam war. Sicher hatte er große Fähigkeiten und darum den Wunsch, daß Israel eine bessere Regierung haben möchte, als dies in den späteren Jahren Salomos der Fall war. Wenn er — wie David es tat — auf die Stimme Jehovas gehört hätte (auch David war von geringem Herkommen und wurde erhöht), würde er Zeit seines Lebens die Herrschaft über das Zehnstämmereich Gottes auf Erden bekommen haben, und dies hätte sich auf seine Nachkommen vererbt. Sein Haus würde so sicher gewesen sein wie das Haus Davids.

Aber Jerobeam verscherzte sich alles. Statt sich, wie dies David dem Hause Sauls gegenüber tat, zu fügen und Gottes Zeit, wo er alles ändern würde, abzuwarten, fand er es für gut, umherzugehen und im ganzen Lande Palästina zu verfeindigen, daß er nach Salomos Tod über den größten Teil des Landes herrschen würde. Das tat er, während Salomo noch lebte. Die sehr natürliche Folge davon war, daß er, um sein Leben zu retten, nach Ägypten fliehen mußte. Und dort scheint er einige heidnische Ideen aufgelesen zu haben, die ihn seine Herrschaft nicht zur Ehrung Jehova Gottes, seines rechtmäßigen Herrn und Königs, verwenden ließen.

Jehova Gott hatte Jerusalem als den Ort, wo er angebetet werden sollte, bestimmt. Sein Haus war der Tempel, und die Leviten waren seine Priester. Doch als Jerobeam schließlich zur Herrschaft über das Zehnstämmereich kam, machte er zwei andere Orte (einer davon war Bethel) zu Stätten der Anbetung. Er baute Häuser, in denen goldene Kälber (Götzen) angebetet wurden, und er ernannte Priester für die Gottesdienste, die nicht aus dem Stamme Levi und darum nicht von Gott verordnet waren. Dann veranstaltete er den Kindern Israel ein Fest zu Bethel, opferte dort auf dem Altar und räucherte Weihrauch. Seine Absicht dabei war, dem Volke abzugewöhnen, nach Jerusalem, das heißt in das Königreich zu gehen, dessen Mittelpunkt Jerusalem war. Er war schlau, aber nicht weise, und sofort sandte ihm Gott eine Botschaft, was die Folge seines Ungehorsams sein würde.

Jehovas Prophet übermittelt die Botschaft

Die Bibel berichtet: „Und siehe, ein Mann Gottes kam aus Juda, durch das Wort Jehovas, nach Bethel, und Jerobeam stand bei dem Altar, um zu räuchern. Und er rief aus wider den Altar durch das Wort Jehovas und sprach: Altar, Altar! so spricht Jehova: Siehe, ein Sohn wird dem Hause Davids geboren werden, Josia sein Name; und er wird auf dir die Priester der Höhen schlachten, die auf dir räuchern, und man wird Menschengelbeine auf dir verbrennen! Und er gab an selbigem Tage ein Zeichen und sprach: Dies ist das Zeichen, von dem Jehova geredet hat: Siehe, der Altar wird reißen, und die Fettsache, die darauf ist, verschüttet werden. Und es geschah, als der König das Wort des Mannes Gottes hörte, das er wider den Altar zu Bethel ausgerufen hatte, da streckte Jerobeam seine Hand aus von dem Altar herab und sprach: Greifet ihn! Da verdorrte seine Hand, die er wider ihn [den Propheten Jehovas] ausgestreckt hatte, und er konnte sie nicht wieder an sich ziehen. Und der Altar riß, und die Fettsache wurde vom Altar verschüttet, nach dem Zeichen, welches der Mann Gottes durch das Wort Jehovas gegeben hatte. Da antwortete der König und sprach zu dem Manne Gottes: Flehe doch Jehova, deinen Gott, an und bete für mich, daß meine Hand mir wiedergegeben werde. Und der Mann Gottes flehte Jehova an, und die Hand des Königs wurde ihm wiedergegeben und ward wie zuvor.“ — 1. Könige 13 : 1—6.

Wir wollen die Geschichte Jerobeams nicht weiter verfolgen, nur erwähnen, daß Gott ihm später sagen ließ, sein Haus sei wegen seines Ungehorsams abgeschnitten. Diese Botschaft wurde von demselben Propheten überbracht, den Jehova das erste Mal zu ihm geschickt hatte, um ihn von seiner Erhöhung zu benachrichtigen. Eine doppelte Lektion liegt für uns in der Tatsache, daß eben dieser Prophet, der dem Jerobeam sagte, was durch den zukünftigen König Josia, aus dem Hause Davids, geschehen würde, noch am selben Tage wegen Ungehorsam gegen Jehova Gott sterben mußte. (1. Könige 13 : 7—34) Das hätte auf Jerobeam und auf alle Israeliten, die davon hörten, einen tiefen Eindruck machen sollen. Sie hätten daraus erkennen müssen, welche Gefahr Ungehorsam und Götzendienst mit sich bringen.

König Josia

Josia wurde erst 332 Jahre später geboren. Doch was bedeutet eine solche Zeit für Jehova? Die Prophezeiung wurde ungefähr im Jahre 999 v. Chr. gegeben, und um das Jahr 667 wurde Josia geboren. Er trat seine Herrschaft im Jahre 659 v. Chr. an. Gott wußte voraus, daß er kommen würde. Was uns von Josia berichtet wird, ist nicht, daß er groß und weise war, sondern daß er aufrichtig dem Herrn zu dienen suchte, das heißt er wünschte Jehova gehorsam zu sein. Die Bibel berichtet: „Und er tat was recht war in den Augen Jehovas; und er wandelte auf allen Wegen seines Vaters David und wich nicht zur Rechten noch zur Linken.“ — 2. Könige 22 Vers 2.

Josias erster Wunsch war, daß der Tempel wiederhergestellt werde, und das geschah auch. Während dieser Arbeit fand man das (wie man annimmt) Originalmanuskript des fünften Buches Mose, von Mose selbst geschrieben, in dem dargelegt ist, welche Segnungen über Israel kommen würden, wenn es gehorsam sein würde, und welcher Fluch es im Falle seines Ungehorsams gegen Jehova treffen würde. Josia, von Furcht ergriffen, schickte zu der Prophetin Hulda und ließ fragen, ob Israel mit der Strafe heimgesucht werden würde, von der er gelesen hatte. Die Prophetin sandte ihm die Botschaft, daß der Beschluß Jehovas hinausgeführt werden würde, aber in bezug auf Josia selbst sagte sie: „Weil dein Herz weich geworden ist, und du dich vor Jehova gedemüthigt hast, als du hörtest, was ich über diesen Ort und über seine Bewohner geredet habe, daß sie zur Verwüstung und zum Fluch werden sollen, und du deine Kleider zerrissen und vor mir geweint hast, so habe ich es auch gehört, spricht Jehova. Darum, siehe, werde ich dich zu deinen Vätern versammeln; und du wirst zu deinen Gräbern versammelt werden in Frieden, und deine Augen sollen all das Unglück nicht ansehen, das ich über diesen Ort bringen werde.“ — 2. Könige 22 : 19 und 20.

Als Josia diese Botschaft überbracht wurde, tat er das Beste, was er tun konnte. Zuerst berief er, was man früher — ehe dem Volke Gottes der Name „Jehovas Zeugen“ gegeben wurde — eine Bibelforscherversammlung nannte. Er rief alle zusammen, die Ältesten, die Priester, die Propheten und das ganze Volk, groß und klein, und dann las er ihnen die Worte des Buches des Bundes vor, das man gefunden hatte. Dann, bei der Säule des Tempels stehend, gelobte er feierlich vor allem Volke, daß er die Gebote Jehovas, seine Sagen und Zeugnisse von ganzem Herzen und ganzer Seele halten wollte. Und man wird sich freuen, wenn man weiterliest und sieht, wie er mit der ganzen götzendienerischen Kotte des Teufels verfuhr. Und das Volk unterstützte ihn dabei.

Wenn man diese Geschichte liest, muß man erkennen, wie vollkommen Jehova eine Prophezeiung, die 342 Jahre vorher ausgesprochen worden war, bis in alle Einzelheiten sich erfüllen ließ. Nichts wurde weggelassen. Zweifellos waren die heiligen Engel dabei tätig und achteten darauf, daß nichts von alledem, was Jehova diesem Götzendienste in Israel getan sehen wollte, von diesem Manne, der Jehova zu dienen wünschte, übersehen wurde.

Er leistete ganze Arbeit

Den Bericht alles dessen, was Josia damals in Israel tat, finden wir in 2. Könige 23 : 4—25. Wir lassen ihn hier folgen, trotzdem er etwas lang ist. Die Geschichte lautet:

„Und der König gebot Hilkija, dem Hohenpriester, und den Priestern zweiten Ranges und den Hütern der Schwelle, aus dem Tempel Jehovas alle Geräte hinauszutun, die dem Baal und der Aschera und dem ganzen Heere des Himmels gemacht worden waren; und er verbrannte sie außerhalb Jerusalems in den Gefilden des Kidron, und ließ ihren Staub nach Bethel bringen. Und er schaffte die Götzpriester ab, welche die Könige von Juda eingesetzt hatten, und die auf den Höhen, in den Städten von Juda und in der Umgebung von Jerusalem geräuchert hatten; und die, welche dem Baal, der Sonne und dem Monde und dem Tierreißer und dem ganzen Heere des Himmels räuchereten. Und er schaffte die Aschera aus dem Hause Jehovas hinaus, außerhalb Jerusalems, in das Tal

Kidron; und er verbrannte sie im Tale Kidron und zermalmte sie zu Staub und warf ihren Staub auf die Gräber der Kinder des Volkes. Und er riß die Häuser der Buhler nieder, die sich im Hause Jehovas befanden, worin die Weiber Zelte webten für die Aschera. Und er ließ alle Priester aus den Städten Judas kommen, und verunreinigte die Höhen, wo die Priester geräuchert hatten, von Geba bis Beerseba. Und er riß die Höhen der Tore nieder, die am Eingang des Tores Josuas, des Obersten der Stadt, und die am Stadttore zur Linken jedes Eintretenden waren. Doch opferten die Priester der Höhen nicht auf dem Altar Jehovas zu Jerusalem, sondern sie aßen Ungefäuertes in der Mitte ihrer Brüder. Und er verunreinigte das Topheth [die Greuelstätte], welches im Tale der Söhne Hinnoms lag, damit niemand mehr seinen Sohn oder seine Tochter dem Molech durchs Feuer gehen ließe. Und er schaffte die Kasse ab, welche die Könige von Juda der Sonne gesetzt hatten am Eingang des Hauses Jehovas, bei der Zelle Nethan-Meleks, des Kammerers, der im Parwarim wohnte; und die Wagen der Sonne verbrannte er mit Feuer. Und die Altäre, die auf dem Dache des Obergemachs des Ahas waren, welche die Könige von Juda gemacht hatten, und die Altäre, welche Manasse in den beiden Höfen des Hauses Jehovas gemacht hatte, riß der König nieder und zertrümmerte sie, und er warf ihren Staub in das Tal Kidron. Und der König verunreinigte die Höhen, die vor Jerusalem, zur Rechten des Berges des Verderbens waren, welche Salomo, der König von Israel, der Astoreth, dem Scheusal der Sidonier, und Kamos, dem Scheusal Moabs, und Milkom, dem Greuel der Kinder Ammon, gebaut hatte. Und er zererschlug die Bildsäulen und hieb die Ascherim um, und füllte ihre Stätte mit Menschengebeinen an.“

Eine genau erfüllte Prophezeiung

„Und auch den Altar, der zu Bethel war, die Höhe, welche Jerobeam, der Sohn Nebats, gemacht hatte, der Israel sündigen machte, auch diesen Altar und die Höhe riß er nieder; und er verbrannte die Höhe, zermalmte sie zu Staub und verbrannte die Aschera. Und als Josia sich umwandte und die Gräber sah, die daselbst in dem Berge waren, da sandte er hin und ließ die Gebeine aus den Gräbern holen und verbrannte sie auf dem Altar und verunreinigte ihn, nach dem Worte Jehovas, das der Mann Gottes ausgerufen hatte, der diese Dinge ausrief. Und er sprach: Was ist das dort für ein Mal, das ich sehe? Und die Leute der Stadt sprachen zu ihm: Es ist das Grab des Mannes Gottes, der von Juda gekommen ist und diese Dinge ausgerufen hat, die du wider den Altar von Bethel getan hast. Und er sprach: Laßt ihn liegen, niemand beunruhige seine Gebeine! Und so retteten sie seine Gebeine samt den Gebeinen des Propheten, der von Samaria gekommen war. Und auch alle Häuser der Höhen, die in den Städten Samarias waren, welche die Könige von Israel gemacht hatten, um Jehova zu reizen, tat Josia hinweg; und er verfuhr mit ihnen gerade so, wie er zu Bethel verfahren war. Und er schlachtete alle Priester der Höhen, die daselbst waren, auf den Altären, und verbrannte Menschengebeine auf denselben. Und er kehrte nach Jerusalem zurück. Und der König gebot dem ganzen Volke und sprach: Feiert Jehova, eurem Gott, Passah, wie in diesem Buche des Bundes geschrieben steht. Denn es war kein solches Passah gefeiert worden wie dieses, von den Tagen der Richter an, welche Israel gerichtet haben, und alle Tage der Könige von Israel und der Könige von Juda; sondern im achtzehnten Jahre des Königs Josia wurde dieses Passah dem Jehova zu Jerusalem gefeiert. Und auch die Totenbeschwörer und die Wahrsager und die Teraphim [Hausgötzen] und die Götzen, und alle Scheusale, die im Lande Juda und in Jerusalem gesehen wurden, schaffte Josia hinweg, um die Worte des Gesetzes auszuführen, welche in dem Buche geschrieben standen, das der Priester Hilkija im Hause Jehovas gefunden hatte. Und vor ihm ist seinesgleichen kein König gewesen, der zu Jehova umgekehrt wäre mit seinem ganzen Herzen und mit seiner ganzen Seele und mit seiner ganzen Kraft, nach allem Gesez Moses; und nach ihm ist seinesgleichen nicht aufgestanden.“ (Fortf. S. 183.)

So war es mal
ein stolz Symbol
von eines Menschen Können;
doch eines Tags
ein Flammenschein —
die Feuerhörner tönen —
ein Brand!
und tausend Menschen schauern
an ausgebrannten Mauern —
als müder Wind den Rauch verweht,
wie zages schwarzes Trauern.
So schnell der Erde Glanz vergeht!

Paul Gehrhard.



„Brand des alten Schlosses, Stuttgart“; Lithographie von P. A. Gekle. — Bavaria-Verlag.

Wie stand es nun mit Josias Frieden?

Josia wurde in der Schlacht von Megiddo von Pharao Necho verwundet, weil er die ägyptischen Truppen bei ihrem Vormarsch gegen Babylonien nicht durch sein Land ziehen lassen wollte. Er starb in Jerusalem an seinen Wunden, und manche haben sich darüber gewundert, wie wohl von ihm gesagt werden kann, daß er „in Frieden“ ins Grab ging. Manche meinten, daß sich diese Prophezeiung erfüllte, weil „ganz Juda und Jerusalem um Josia trauerten“. Aber eine bessere Erklärung ist die, daß er mit dem Frieden des Herzens starb, der allen Verstand übersteigt, und der sein Teil war, weil er — gehorjam gegen Gottes Gebot — mit allem Götzendienst aufräumte, sobald er dies als den Willen Gottes erkannte. Wohl beging er zuletzt einen Fehler, indem er sich einem krie-

gerischen König in den Weg stellte. Und der Bericht scheint zu bestätigen, daß dies gegen den Willen Gottes war, und vielleicht wurde er deshalb verwundet. Doch wenn er auch hier einen Fehler gemacht hat, so starb er doch in Frieden, weil er den Götzendienst völlig ausgerottet hatte.

Manch ein König ist — ohne den Frieden Gottes im Herzen zu haben, und darum als einer der Ärmsten — gestorben. Und manch armer Zeuge Jehovas, der kaum weiß, woher ihm seine nächste Mahlzeit kommen soll, geht singend in das Königreich, weil er gehorjam tut, was der König wünscht. Darum sollten wir uns nicht sorgen, was aus uns werden wird. Wir sind Jehova Gottes und haben nicht danach zu fragen, was mit dem Leibe geschieht, den wir ihm geweiht haben, damit er damit tue, was ihm gutdünkt. G. A.

Jehovas Pioniere in Java

Java ist im Laufe seiner Geschichte von Zeit zu Zeit in andere Hände übergegangen, und so findet man im Charakter, in den Gewohnheiten und Bräuchen und in der Religion dieses malaiischen Volkes die Spuren, die seine verschiedenen Herren hinterlassen haben. Die Araber haben schon seit langem die Herrschaft über das Land verloren, aber immer noch ist ihre Religion, der Islam, dort vorherrschend. Die Spanier, die Franzosen, die Holländer, die Engländer und wieder die Holländer haben nacheinander das Land besessen; aber nun sind vor kurzem Pioniere von der Schar Jehovas dort eingedrungen.

Dieses malaiische Volk hat jede Art von Teufelsreligion angenommen, aber es scheint dem Mohammedanismus, und zwar dem modernen, westlichen, den Vorzug zu geben. Es war nichts zu machen, sie ließen sich nicht „befehren“. Die Organisationen der „Christenheit“ haben dort Krankenhäuser, Schulen und Kirchen gebaut, den „Christlichen“ Malaien besser bezahlte Stellen gegeben, aber sie wollen trotzdem nicht „anbeizen“. Es gibt zwar zwei oder drei Siedlungen, die unter der Kontrolle von Missionaren stehen, aber sie sind im Vergleich zu den 62 000 000 Malaien in Holländisch-Ostindien lächerlich klein.

Die Chinesen in Java sind finanziell besser gestellt und genießen auch ein besseres Ansehen und sind somit ein besser geeignetes Material für die Missionare gewesen, aber angesichts ihrer Zahl von 2 000 000 ist die Zahl ihrer Befehrten auch sehr klein. Die Chinesen, die sich sowohl durch Geburt, wie auch durch Einwanderung sehr schnell vermehren, haben einen sehr guten Stand bei der Regierung. Sie dürfen ihre nationalen Bräuche beibehalten, und ihre in Java geborenen Kinder brauchen den Holländern keine Militärdienste zu leisten. Es gibt in Java ungefähr 500 000 Holländer, dann kommen Deutsche, Engländer, Franzosen, Amerikaner und einige andere aus allen Nationalitäten unter der Sonne.

Java wird oft der „Garten des Ostens“ genannt, und wenn das auch oft übertrieben wird, so ist es doch berechtigt. Das vulkanische, gebirgige, reich bewässerte und tropische Land ist außerordentlich fruchtbar. Infolgedessen ist jeder nur erreichbare Quadratzentimeter des Landes bebaut. Hauptsächlich wird dort Reis angebaut, dann kommen Zucker, Tee, Gummi. Da der Javareis sehr gut ist, wird sehr viel davon ausgeführt, da man infolge seiner guten Qualität gute Preise damit erzielt. Dafür importiert man billigen Reis zur Ernährung der Arbeiter, die den guten Reis erbauen. So lernt man einander zu lieben!

Um von einer Stadt zur andern zu kommen, muß man über hohe Berge hinweg. Von den herrlichen hochgelegenen Straßen aus sieht man tausend Flüsse und Wasserfälle, die von tropischen Pflanzen umgeben sind. Auch gibt es dort

Gruppen wunderschöner Bäume, obwohl man die Wälder zum größten Teil schon seit langem abgehauen hat. Zahlreiche Schluchten sind von wohlgefügtten Brücken überspannt, von denen aus man eine herrliche Aussicht hat, weshalb auch aus allen Teilen der Welt Bergnützungsreisende nach Java gehen.

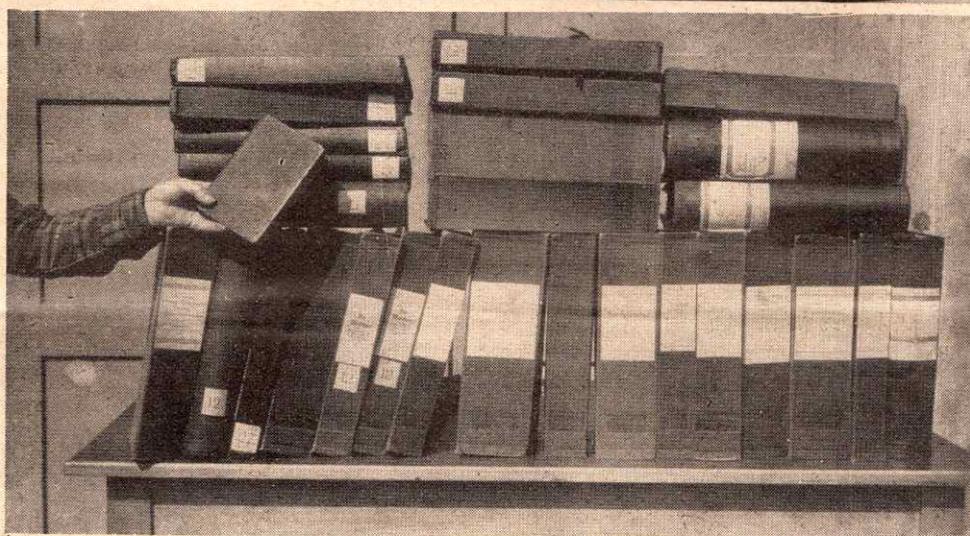
Mit den Wäldern sind auch die wilden Tiere verschwunden. Doch im Süden, in den weniger bebauten Gegenden, gibt es noch Tiger, Krokodile und Affen. Zwei von Jehovas Zeugen sahen einmal eine ganze Kolonie von Affen, die wohl mehrere Hundert zählte. Die Affen hingen an den Ästen der Bäume, daß es aussah, als seien sie auf den Bäumen gewachsen.

Java war wohl eins der letzten Länder, wo man die „Drangsal“ zu spüren bekam, in der „die Herzen der Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung“. Aber jetzt, wo sich der Absatz für Zucker, Tee und Gummi vermindert hat, gibt es unter den Europäern wie unter den Malaien viele Arbeitslose, die über die Ursache und das Heilmittel nachdenken. Ein Pionier verbreitete in der Hauptstadt Batavia, während er unter der großen Hitze zu leiden hatte, sich mit zwei fremden Sprachen (Holländisch und Malaiisch) herumschlagen und sich in ganz ungewohnten Verhältnissen bewegen mußte, 3000 Bücher. Dann erhielt er zwei Brüder als Verstärkung, und das Ergebnis der nächsten 5 Monate war eine Gesamtverbreitung von 15 000 Büchern und Broschüren.

Das hat natürlich — wie fast überall auf der Erde — den Alerus sehr geärgert, und sie haben ihre Herden vor dieser „schrecklichen Literatur“ gewarnt. Aber das Werk hat dort begonnen, und es geht weiter. „Die Hälfte ward nicht gesagt!“ Wunderbare Zeiten liegen noch vor uns. Die Brüder arbeiten dort nur mit drei Büchern und neun Broschüren und hoffen darauf, noch „Prophezeiung“, „Licht“ und „Rechtfertigung“ verbreiten zu können. Es gibt jetzt in Java im ganzen sechs Arbeiter, aus Australien stammend. Viele Leute haben großes Interesse, und es wäre sicher Wertschätzung für eine Studienversammlung vorhanden, wenn nur die Geschwister der Sprache mächtig wären. Doch Gott kennt die Seinen, und so wird er sicher bald dort die erwecken, die ihm dienen wollen.

Das Leben, das die Malaien und Chinesen dort führen, zeigt, wie sehr sie des Königreiches Gottes bedürfen. Andererseits wird der Hochmut ihrer Herren nicht eher gebrochen werden, als bis Harnagedon kommt. Viele von ihnen haben, ehe sie dorthin kamen, sehr niedrige Arbeiten verrichtet, doch jetzt sind sie „Herren und Damen“ mit einer großen Dienerschaft, und das ist ihnen zu Kopfe gestiegen. Inmitten dieser Zustände macht das Königreichswerk großartige Fortschritte. Wir können uns alle auf die Zeit freuen, wo sich unsere braunen Brüder und Schwestern mit uns im Lobgesang zur Ehre des großen Gottes Jehova vereinigen werden. C. A. D.

BLIND!
BLIND!
BLIND!



Es ist ja nicht mit Menschenworten zu beschreiben, wieviel Menschennot sich hinter diesem Wort verbirgt. Wer in den Zügen des Gesichts zu lesen vermag, der kann etwas lesen in dem merkwürdig ergebnen, tastend wehen Augenaufschlag, mit dem der Blinde gelegentlich den Kopf hebt. Es liegt etwas ungemein schmerzliches um das erstorbene Auge eines Menschen. Und wir, die wir noch Augen haben, können ja nichts Besseres tun, wie ein ganz klein wenig bemüht sein, denen zu helfen, die diesen kostbaren Schatz menschlichen Fähigseins verloren haben.

Wie tröstend und ermutigend ist der Gedanke, daß in Jehovas Königreich alles Leid von der Erde beseitigt wird, wie Jesaja 35 geschrieben steht: „Da werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden, und der Lahme wird springen wie ein Hirsch, und aufjauchzen wird der Stumme.“

Aber noch viel wertvoller wie diese Befreiung der Menschen von leiblicher — ist ja die aus geistiger Not. Und wenn schon das Herz des Menschen, der — um sich der Fülle der Gunsterweisungen Jehovas in dem Werke seiner Schöpfung zu erfreuen — noch die Augen gebrauchen kann, durch die Botschaft der Wahrheit eine große, durch nichts anderes auf-

zuwiegende Kraft empfängt, wieviel notwendiger brauchen dann unsere armen leiblich Blinden die Wahrheitsbotschaft.

Zwei Dinge sind es, die dies leider — gegenüber der Möglichkeit der Verbreitung der Wahrheit bei denen, die gesunde Augen haben — erheblich erschweren. Und diese beiden Dinge sind: einmal die naturgemäß fast überall bestehende ungenügende Beschränktheit der Einkommensmöglichkeiten für Blinde, und andererseits der große Umfang der Papierbedürfnisse für Blindenliteratur. Aber wer sieht, wie groß das Verlangen auch der blinden Freunde und Leser des GZ. ist, die Botschaft der Wahrheit laufend verfolgen zu können, der wird unsere nachstehende begründete Aufforderung und Bitte begreifen.

Es sandte uns eine blinde Freundin aus Berlin, M. G. (wir drucken den Brief nachstehend ab), 1,36 RM. als freiwilligen Beitrag zu den erheblichen Unkosten der Blindenbelieferung.

Wenn Sie, lieber Leser, diesen Betrag sehen würden, wie er hier vor mir auf dem Tisch liegt, dann würden Sie etwas verstehen von dem großen Verlangen nach der Wahrheit, das unsere armen Blinden in sich tragen. Wissen Sie, aus wieviel

Geldstücken dieser Betrag von 1,36 RM. besteht? Aus 86 Stücken: Pfennig-, Zweipfennig- und ein paar 4-Pf.-Stücke! Mühsam gesammelt, Tag für Tag; abgepart noch an den einfachsten und bescheidensten Bedürfnissen des Lebens. Das ist bewundernswert und regt an zur Nachahmung.

Unsere Bilder hier zeigen Ihnen, was es heißt, unseren lieben blinden Freunden die Möglichkeit zu geben, das GZ. zu lesen. Vergleichen Sie bitte auf diesem Bilde die eine Seite eines normalen GZ. und eine Blindenschriftseite. Auf der bedruckten GZ.-Seite sehen Sie das schwarz eingerahmte Feld. Ein solch kleiner Teil Druckschrift erfordert eine so große Seite Blindenschrift. Das bedeutet also, eine Druckseite GZ. ca. 6 Druckseiten des starken, kartonartigen Blindendruckpapiers.

Sehen Sie unten auf dem Tisch diesen großen Haufen Bücher und daneben die Hand mit dem kleinen Buch? Das ist beide Male eine einzige Bibel. Die Bibel, wie wir sie gebrauchen, hält die Hand, und der Tisch mit den vielen Büchern umfaßt auch nur eine einzige Bibel, dieselbe Bibel, aber die Bibel des Blinden. Eines von diesen Büchern in den Vordergrund oben ist ein GZ., das bei Ihnen ein dünnes, leichtes Heftchen ist. Bei dem Blinden ist es ein Buch.

Wollen Sie mithelfen, unseren blinden Freunden die Wahrheit weiter zukommen zu lassen? Das GZ. nimmt dankend jede Hilfe finanzieller Art auch für diesen Teil des Werkes des Herrn entgegen. An Adressen von wirklich interessierten blinden Freunden senden wir auf Wunsch nach Angabe der Adresse unentgeltlich Literatur.

Wir drucken nachfolgend eine kleine Auswahl von Briefen ab. Sie stammen aus der Fülle des vorhandenen Materials aus dem Leserkreis unserer blinden Freunde.

An den Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg

Es drängt mich nochmals, Ihnen meinen herzlichsten Dank für die gütige und pünktliche Überendung der Zeitschrift „Das Goldene Zeitalter“ auszudrücken. Es hat mich sehr gefreut, daß ich die Gelegenheit hatte, dieses wertvolle Werk kennenzulernen, da ich in meinem traurigen Leben eine Hilfe brauche. Bin gänzlich alt und so schwerhörig, daß ich mittels eines Apparates mich doch noch schwer verständigen kann und mir auch die Mittel fehlen, eine mir entsprechende Kraft zu halten. Und nun freue ich mich, daß ich diese Anregung habe, wodurch ich erfahre, was in der Welt vorgeht. Indem ich ein fröhliches Osterfest wünsche, zeichnet Hochachtungsvoll Frau A. F., Berlin.

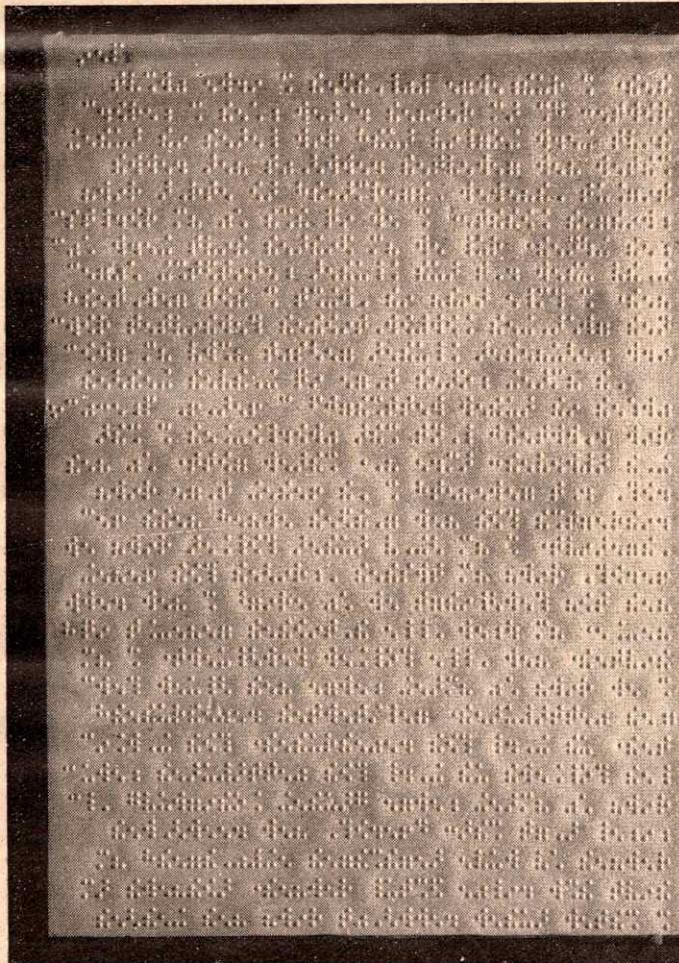
Liebe Freunde!

Wie ich aus unserer Versammlung und Ihrem Briefe erfahren habe, ist das Bibelhaus und die Literatur durch Gottes Gnade wieder freigegeben. Es wird jedem eine Freude sein, wieder in Gottes Wort forschen zu dürfen. Seitdem ich die Bücher habe und die Versammlung besuche, habe ich Zufriedenheit gefunden, welche ich in der Kirche nie fand, mir fehlte immer etwas, und ich wußte nicht was es sei. Ich ging jedesmal unbefriedigt aus der Kirche nach Hause.

Da wir die Bücher ganz portofrei bekommen, werde ich mich bemühen, hin und wieder eine Kleinigkeit mitzusenden. Mit bestem Gruß M. G., Berlin.

An die Magdeburger Bäckerei!

Das mir freundlichst leiweise zur Verfügung gestellte Buch hat mich außerordentlich interessiert. Ich habe manchen



„Ihr werdet die Wahrheit erkennen“

... (The rest of the text in this block is extremely faint and illegible, appearing to be a continuation of the Braille text or a separate document page.)

Artikel wiederholt gelesen. Ich würde mich freuen, wenn ich regelmäßig monatlich das „Goldene Zeitalter“ leihweise erhalten könnte. Mir kam beim Lesen dieses Buches der Wunsch, eine Bibel zu besitzen. Wie schade, daß ich nicht eine solche in Punttschrift zur Hand habe, um die in Ihrem „Goldenen Zeitalter“ oft angeführten Predigten und Artikel in der Bibel nachschlagen zu können. Bei Ihrer nächsten Sendung werde ich auf den Inhalt näher eingehen, für heute interessiert mich die Frage: „Wie gelange ich in den Besitz einer Bibel in Punttschrift?“ In der Mitteilung der Deutsch redenden Blinden wurde in der letzten Nummer eine Bibel in Punttschrift für 50 Mark angeboten. Eine solche Anschaffung ist ja heute ganz unmöglich. Wie ich aus Ihrem „Goldenen Zeitalter“ ersehe, ist für das richtige Verständnis Ihrer Artikel das Nachlesen in der Bibel sehr zum Vorteil. Ich bin Ihnen daher von ganzem Herzen dankbar, daß Sie mich mit der Sendung bedacht haben, und sehe mit Freuden Ihrer nächsten Sendung entgegen.

Hochachtungsvoll

M. B., Berlin.

Lieben Freunde!

Noch nie ist mir die Rückgabe der Bücher so schwer geworden wie dieses Mal. „Der Pfad der Schlange“ und „Die neue Welt beginnt“ habe ich mehrmals gelesen. Daß Engel in Menschengestalt erscheinen können, ist mir verständlich und neu. In meiner Jugend bin ich das nicht gelehrt worden. Es gab für mich eine Zeit, in welcher ich das Fenster meines Stämmerleins aufriß und in die Nacht hinaus schrie: „Gott oder Satan, wer von euch beiden der Mächtigere ist, dem übergebe ich meine Seele“, aber weder Gott noch Satan zeigte sich. Es kann das Eingreifen Gottes wohl nicht sehnlicher erwartet werden als von einem Lichtlosen. Ich bin nicht gewöhnt zu klagen, aber man versteht vielleicht das menschliche Herz eines Verzweifelten. — — —

Nun will ich zum Schluß kommen. Bitte senden Sie mir recht bald weitere Bücher.

Die Jünger fragten Jesus nach Zeit und Stunde. Warum sollten wir es nicht auch dürfen?

Ihr M. R., Straßumb.

„Wenn ich anschau deinen Himmel“

(2. Fortsetzung und Schluß)

Uranus und Neptun

Der Planet Uranus ist etwa zweimal so weit von der Sonne entfernt wie sein nächster Nachbar, der Saturn. Er ist bedeutend kleiner und braucht 84 Jahre und 7 Tage, um seinen Lauf um die Sonne zu machen. Er hat vier Monde und wurde im Jahre 1781 von dem Astronomen Herschel entdeckt. Er ist mit bloßem Auge kaum sichtbar, und man nimmt an, daß er sich in einer Stunde etwa 15 000 Kilometer um die Sonne wälzt.

Die Entdeckung des Neptun im Jahre 1846 war die wunderbarste, die je von einem Menschen gemacht wurde. Keine andere Entdeckung eines Planeten hat die Welt der Wissenschaft so überrascht wie diese. Der Neptun wurde tatsächlich in einem mathematischen Netz gefangen. Ein junger Franzose, namens Leverrier, fand, daß sich der Uranus in seiner Bahn in einer Weise bewegt, die auf einen störenden Einfluß eines Planeten schließen ließ, der noch weiter von der Sonne entfernt ist als er selbst. Seine Berechnungen zeigten ihm, in welcher Richtung der neue Planet zu suchen sein müsse, und da fand er ihn, als er sein Teleskop auf diesen Punkt einstellte.

Der Neptun ist noch über 1 600 000 000 Kilometer weiter von der Sonne entfernt als der Uranus und hat einen Mond. Er dreht sich mit der gleichen Geschwindigkeit wie der Uranus in seiner Achse. Er ist nur ein wenig größer als dieser, und sein Jahr ist gleich 164 Jahren und 280 Tagen. Das Sonnenlicht braucht vier Stunden, um die Fläche des Neptun zu erreichen. Trotz der unendlichen Weite, in der dieser Stern schon von der Sonne entfernt ist, ist doch der nächste Fixstern oder die nächste Sonne noch viel tausendmal weiter von ihm entfernt als unsere Sonne.

Der neue Planet, Pluto

Dieser neue Planet wurde erst im Jahre 1930 vom Lowell-Observatorium in Flagstaff in Arizona entdeckt, nachdem ihn Perzival Lowell, der Gründer des Observatoriums, bereits 15 Jahre vorhergesagt hatte. Er war — wie der Neptun — eine mathematische Entdeckung. Ein Italiener, namens Ben-dandi, behauptet, daß noch drei weitere Planeten errechnet werden würden. Pluto hat ungefähr die Größe des Mars, ist von gelblicher Farbe und unterscheidet sich sehr deutlich von den beiden bläulichen Sternen Uranus und Neptun. Dr. Harlow Shapley, der Leiter des Observatoriums der Harvard-Universität, hat ausgerechnet, daß der Pluto 251 Jahre braucht, um seine Bahn um die Sonne zu ziehen, also fast ein Jahrhundert länger als der Neptun.

Ein Wort über Sonnen- und Mondfinsternis

Eine Mondfinsternis entsteht, wenn die Bahn des Mondes ihn auf die der Sonne entgegengesetzte Seite der Erde führt, so daß der Schatten der Erde auf den Mond fällt. Wir

sehen bekanntlich den Mond nur, weil das Sonnenlicht auf die Mondscheibe fällt, und wenn sich nun der Schatten der Erde über den Mond legt, wird er teilweise oder auch vollständig verfinstert. In einem Jahre können wir nicht mehr als höchstens dreimal eine Mondfinsternis haben, und manche Jahre wird der Mond gar nicht vom Schatten der Erde getroffen.

Auch eine Sonnenfinsternis entsteht durch die Bahn des Mondes um die Erde, und zwar wird, wenn der Mond zwischen Sonne und Erde steht, das Sonnenlicht für einen Teil der Erde verfinstert. Eine Sonnenfinsternis ist immer nur von einem kleinen Teil der Erdoberfläche aus sichtbar, während man eine Mondfinsternis oft von mehr als der ganzen Halbkugel der Erde aus sehen kann. Die Sonne kann mehr als fünfmal im Jahre verfinstert sein, und in jedem Jahre muß wenigstens zweimal für irgendeinen Teil der Erde eine Sonnenfinsternis sein.

Eine Sonnenfinsternis ist darum von besonderer Bedeutung, weil es die einzige Gelegenheit ist, die äußerste Atmosphäre der Sonne zu studieren. Das helle Spektrum, das man dann erhält, ermöglicht genaue Berechnungen der Stärke und verhältnismäßigen Höhe der Chromosphäre und des Sonnenhofes. Die Astronomen können heute eine Sonnenfinsternis für jeden Teil der Erde genau vorherhersagen. Sie können sagen, wie lange sie dauern wird, ob sie vollständig oder nur teilweise sein und wie weit sie sichtbar sein wird. Kein Hindernis ist ihnen zu groß, eine Sonnenfinsternis zu beobachten. Sie reisen mit ihren Instrumenten bis in die entferntesten Teile der Erde.

Die himmlischen Zigeuner

Es gibt zwei Arten von Kometen. Erstens solche, die wirklich zu unserem Sonnensystem gehören und periodenweise (bei ihrem Lauf um die Sonne) in dreieinhalb bis neun Jahren wiederkehren. Sie werden die Jupiterkometen genannt, weil sich ihre Bahn nicht weit über die Bahn des Jupiter hinaus erstreckt. Dann gibt es noch die größeren Kometen, deren Bahnen so weit sind, daß sie bis zu einer Million Jahre brauchen, um sie zu durchlaufen, ja manche treffen wahrscheinlich unsere Sonne nur ein einziges Mal.

Die Astronomen behaupten jedoch, daß Kometen aus allen Richtungen zu unserer Sonne kommen, und das brachte sie zu dem Schluß, daß sie alle Teile derselben gasigen Masse sind, aus der sich unser Sonnensystem verdichtet hat, und zwar Teile, die außerhalb geblieben sind, ehe sich die große allgemeine Rotation entwickelte, und die nun gelegentlich wieder dem Mittelpunkt zufliegen, von wo aus sie in ihre ursprüngliche Stellung an den äußersten Grenzen des Systems zurückkehren.

Wenn sich ein Komet der Sonne naht, wird er immer größer und heller, und der Schweif bildet sich, indem er hinter

dem Stern herfegt und immer länger wird, bis zu einer Länge von 250 000 000 Kilometer oder mehr. Der Hauptteil des Kometen stößt Materie ab, und diese wird von der Sonne stark zurückgeschleudert. Das Spektroskop hat diese Masse als ein Gemisch von Kohlenstoffzusammensetzungen, Zyanmonoxyden und Stickstoff festgestellt. Man mutmaßt, daß die Propellerkraft der Druck des Eigenlichtes der Sonne auf die winzigen Staubteilchen und die noch dünneren Gasmoleküle ist.

Die Gase, aus denen ein Komet besteht, sind so außerordentlich dünn, daß es zu bezweifeln ist, daß der Erde bei einem Zusammenstoß mit einem Kometen ernstlicher Schaden zugefügt werden könnte. Wenn sich ein solcher Zusammenstoß bei Nacht ereignete, würde es wahrscheinlich einen Meteorregen geben. Wir sind schon oft durch den Schweif eines Kometen hindurchgegangen, und noch niemals sind wirklich schwere Schäden beobachtet worden. Man kann die Sterne durch den Schweif eines Kometen mit unvermindertem Glanz leuchten sehen, und die Planeten erleiden durch die Begegnung mit einem solchen Riesen des Himmels nicht die leiseste Ablenkung. Mit Hilfe des Teleskops sind heute viele Kometen am Himmel zu beobachten, von denen manche so schwach sind, daß sie kaum von einem kleinen fernen Stern zu unterscheiden sind. Es gibt auch Kometen ohne Schweif, dagegen aber auch solche, die bis sieben Schwefel haben.

20 000 000 Meteore an einem Tage

In jeder klaren Sternennacht sind einige Meteore zu beobachten; denn die Zahl derer, die in einem Zeitraum von 24 Stunden die Erdatmosphäre streifen, wird auf 20 000 000 geschätzt, obwohl es auch Astronomen gibt, die die Zahl etwas niedriger schätzen. Die meisten sind so klein, daß sie in dem Augenblick, wo sie unsere Atmosphäre streifen, verbrennen und die Erde, wenn überhaupt, höchstens in Form von feinem Staub erreichen.

Die Astronomen sehen natürlich durch das Teleskop weit mehr Meteore, als wir mit bloßem Auge sehen können, und sie berichten uns, daß manches natürliche Licht des Himmels von dem Widerschein der Sonne herrührt, der auf sie fällt, während sie sich noch im außerplanetarischen Raum befinden. Die Kometen bestehen wahrscheinlich aus Meteoriten. In früheren Zeiten wurden die Teile von Meteoriten, die zur Erde fielen und gefunden wurden, in vielen Teilen der Erde als Heiligtümer verehrt. Am meisten Sternschnuppen fallen im August.

Der Ursprung der Meteore

Früher war man der Meinung, Meteore fänden ihren Ursprung in vulkanischen Ausbrüchen, aber heute weiß man, daß diese Ansicht falsch war. Ihre Geschwindigkeit ist mehrmals mit etwa 42 Kilometer in der Sekunde berechnet worden. Das ist die Geschwindigkeit, die ein Körper erlangt, der aus unendlich weiter Entfernung her auf die Sonne zu fällt, und es ist ein Beweis dafür, daß ein jeder Meteor, ehe er einen Zusammenstoß mit der Erde erlitt, seine eigene unabhängige Bahn um die Sonne gelaufen ist.

Man hat jetzt ungefähr hundert Meteorschwärme festgestellt, und von wenigstens einem halben Duzend ist erwiesen, daß sie in den Bahnen der Kometen ziehen. In den Jahren 1833 und 1866 gab es Sternschnuppenregen, wo die Meteore wie Schneeflocken durcheinanderwirbelten und der ganze Himmel von ihnen erleuchtet war.

Am besten kann man sie jedoch beobachten, wenn sie in derselben Richtung wie die Erde dahinsausen. Wenn wir ihnen entgegenreiben, ist die Geschwindigkeit zu groß, und sie verbrennen in einem Augenblick. Die Zusammensetzung der Meteore besteht in der Hauptsache aus Eisen; aber auch Kobalt, Schwefel, Nickel, Phosphor, Arsenik, Germanium und Kohlenstoffkristalle werden in ihnen gefunden. Aber in keinem von ihnen hat man ein neues Element entdecken können.

Einige der größeren Meteore

Einige der größeren und langsameren Meteore erreichen schließlich die Erde. Im Jahre 466 v. Chr. ist einer in Trace herabgefallen, der die Größe von zwei Mühlsteinen hat. In Elbogen in Böhmen ist im Jahre 1400 ein Meteor gefallen,

der bis auf den heutigen Tag dort aufbewahrt wird. In Dhurmsala in Indien fiel ein Meteor im Jahre 1860, der eine Stunde darauf ganz mit Eis überzogen gefunden wurde. Der Meteor hatte trotz der großen Hitze, die durch die Reibung mit der Atmosphäre erzeugt wurde, infolge der kurzen Zeit nicht erwärmt werden können. Er hielt in seinem Innern immer noch die Temperatur des leeren Raumes fest, einige hundert Grad unter Null.

Auch in Ranth in Indien ist im September 1928 ein Meteor gefallen, der einen Mann traf, den er in Stücke zerschmetterte, und dann ein Loch von drei Meter Umfang und 6 Meter Tiefe in die Erde schlug. In Frankreich fielen im Jahre 1803 Tausende von Meteoriten und bedeckten ein weites Gebiet. Ein ähnlicher Schauer ging im Jahre 1879 in Iowa nieder. Einige der Steine, die gefunden wurden, wogen bis zu 400 Pfund. In Holbrook, Vereinigte Staaten, fielen im Jahre 1912 über 14 000 einzelne Steine, von denen das größte Bruchstück fast 13 Pfund wog. Im Jahre 1868 ging in Polen ein Regen von etwa 100 000 Meteoriten oder Stücken von solchen nieder.

Auch in Amerika sind verschiedentlich Meteore niedergegangen, sogar einmal vor vielen Jahren in Grönland ein Stein von $36\frac{1}{2}$ Tonnen Gewicht. Er ist im amerikanischen Museum für Naturgeschichte zu sehen; er wurde für den größten Meteor gehalten, den man kennt. Aber kürzlich ist in Südafrika ein doppelt so großer Meteor vom Himmel gefallen. Auch in Coolbutte in Arizona hat, wie Flieger berichten, ein Stein eingeschlagen und einen fast 1000 Meter tiefen Krater gebohrt, dessen Ränder etwa 250 Meter über der natürlichen Bodensfläche liegen. Man sucht jetzt nach diesem Meteor, weil man meint, es müsse die größte Eisenmenge sein, die man je in der Erde gefunden hat.

Aber der größte Meteor, der je gefallen ist, fiel in der Sibirischen Wüste. 40 000 Tonnen Eisen schlugen dort am 30. Juli 1908 auf die Erde auf mit einem Getöse, das meilenweit gehört wurde. Er warf Erdmassen auf wie Meereswogen, und meilenweit im Umkreis um das riesige Loch war alles verbrannt und die Bäume entwurzelt. Ein Gebiet von 80 Kilometer im Durchmesser war vollkommen verwüstet.

Das Zodiakallicht

Das Zodiakallicht ist eine große linsenförmige Wolke, die die Sonne umgibt und sich fast bis zur Bahn des Planeten Mars erstreckt. Diese Wolke ist in der Nähe der Sonne am dichtesten, hat aber innerhalb der Bahn des Merkur eine Linie umgekehrter Krümmung. Man nimmt an, daß sie durch Reflektion des Sonnenlichtes aus festen oder gasigen Molekülen gebildet ist, die in der Höhe des Äquators der Sonne einen Ring bilden, ähnlich wie die Ringe des Saturn. Es gibt aber auch Astronomen, die die Wirklichkeit des Zodiakallichtes bezweifeln und der Ansicht sind, daß es nur von Strahlenbrechung herrühre.

Die Fixsterne

Die Sterne außerhalb unseres Sonnensystems werden Fixsterne genannt, weil sie feststehend sind oder scheinen, da sie jede Nacht an ein und derselben Stelle des Himmels zu beobachten sind. Tatsächlich befinden sich aber alle Sterne in Bewegung, viele sogar in einer sehr schnellen. Aber für unsere Beobachtung bewegen sich die schnellsten der Fixsterne im ganzen Jahre um weniger als ein Fünftel Grad. Es gibt kaum hundert Sterne, die sich in einem Jahre um mehr als ein Sechzigstel Grad bewegen. So viel man weiß, bewegt sich jeder Stern in einer geraden Linie, aber man hat noch keine Methode gefunden, diese Bewegung festzustellen.

Die tatsächliche Geschwindigkeit dieser Sterne ist ungeheuer groß. Man nimmt an, daß sich der langsamste Stern mindestens vierzigmal so schnell bewegt, wie eine aus der mächtigsten Kanone geschossene Kugel fliegt.

Vor zehn Jahren schätzte man die Zahl der Sterne auf 375 000 000. Seit kurzem schätzt man sie aber auf 10 Milliarden. Die Zahl derer, die durch das Teleskop sichtbar sind, wird auf ungefähr 100 000 000 geschätzt. Mit der Kamera und der photographischen Platte hat man hundertmal mehr entdeckt, als man sonst hätte entdecken können.

Stern unterscheidet sich von Stern

Wenn wir den Himmel durch ein Teleskop betrachten, unterscheiden wir bläulich, grünlich, rötlich, gelblich, orange-farbig und weiß schimmernde Sterne. Auch gibt es Sterne, die durchsichtig sind. Die rot schimmernden Sterne sind rotglühend und die weißen weißglühend. Es bestehen überraschend große Unterschiede in der Dichtigkeit der Sterne. Es gibt Sterne, von deren Masse ein Kubikzentimeter etwa sieben Tonnen wiegt, ein Klumpen in der Größe eines Fußballs schwerer als eine Lokomotive. Dann wieder gibt es andere Sterne, von deren Inhalt fast vier Millionen Liter kaum so viel wiegen wie ein Liter Wasser. Auch in ihrer Leuchtkraft, das heißt in der Menge des Lichtes, das sie aussenden, sind große Unterschiede. Wenn sie alle von gleicher Leuchtkraft wären, könnte ihre Entfernung einfach aus ihrer Helligkeit berechnet werden. Aber einige der am weitesten entfernten Sterne sind die hellsten. Infolge des Spektroskops kann man feststellen, daß überall im Universum Eisen, Kalzium und Wasserstoff zu finden ist, und daß es nicht zwei Sterne gibt, die einander gleichen.

Früher teilte man die Sterne in sechs Größen ein. Heute kennt man deren zehn, wovon eine jede wieder in zehn Unterabteilungen eingeteilt ist. Bemerkenswert ist, daß es etwa drei- oder viermal soviel Sterne vierter Ordnung gibt wie dritter Ordnung, und wieder drei- oder viermal soviel fünfter Ordnung wie vierter und so fort.

Die Sterne sind über den weiten Weltenraum in Entfernungen verstreut, die weit über unser Vorstellungsvermögen gehen. Es gibt nur einen einzigen Stern, der uns so nahe ist, daß uns sein Licht in vier Jahren erreichen kann, und doch bewegt sich das Licht so schnell, daß es in einer Sekunde siebenmal um unsere Erde laufen könnte. Das Licht mancher Sterne ist seit Tausenden von Jahren unterwegs und wird noch weitere Tausende von Jahren brauchen, bis es uns erreicht hat.

Ungefähr im Jahre 1388 brach der Stern Nova Pictoris in zwei Teile, und als uns das Licht der beiden Hälften im Jahre 1928, also 540 Jahre später, erreichte, waren die Beobachter Zeugen eines interessanten Schauspiels, das sich vor so langer Zeit zugetragen hatte. Man behauptet, daß die beiden Hälften dieses zerbrochenen Sternes jetzt etwa 13 Milliarden Kilometer voneinander entfernt seien. Dann wieder gibt es Sterne, deren Leuchtkraft sich verändert; einmal scheinen sie sehr hell und dann wieder ganz schwach. Wenn unsere Sonne so aufklackern würde, wie dies manche Sonnen tun, würden wir alle in einem Augenblick zu nichts werden.

Es gibt keine Unordnung

Da es so viele verschiedene Sterne gibt, ist es bewundernswert, daß keine Unordnung herrscht. In die Linse der großen astronomischen Kamera fließt gleichzeitig das Licht von vielen tausend Sternen, aber das Licht eines jeden Sternes trifft unbeeinflusst von irgendwelchem andern Licht seinen eigenen richtigen Brennpunkt. Licht ist nie in Unordnung.

Früher meinte man, daß der Raum zwischen den Sternen leer sei; aber das wird heute bestritten. Professor A. S. Eddington, ein Gelehrter aus Cambridge, ist der Meinung, daß das halbe Gewicht des Universums die Gestalt einer kosmischen Wolke hat, so dünn „wie ein einziger Puff von Rauch aus einem Rohr, der einen Würfel von 15 Kilometer Breite, Höhe und Länge füllt“.

Seit uralten Zeiten haben die Menschen die Sterne des Himmels in gewisse Gruppen, Sternbilder genannt, eingeteilt. Die Namen der zwölf zodiacalen Sternbilder, der Tierkreisbilder, sind direkt vorgeschichtlich. 67 Sternbilder sind den Astronomen bekannt, deren Grenzen aber unbestimmt sind. In ihren Formen erinnern jedoch die meisten Sternbilder gar nicht an die Dinge, nach denen sie benannt sind, nur der Skorpion, das Kreuz des Südens und des Nordens und die Südliche Krone wie das Südliche Dreieck machen eine Ausnahme. Zu dem Sternbild des Großen Bären gehören acht Sterne, von denen zwei für ein paar Augen angesehen werden können. Aber der Große Bär verliert seine Gestalt, denn seine Sterne bewegen sich in entgegengesetzter Richtung, und in einigen tausend Jahren wird das Sternbild ganz auseinandergerissen sein.

Die Plejaden oder das Siebengestirn bestehen eigentlich aus 500 Sternen, wie uns die photographischen Platten zeigen. Wenn wir mit der Geschwindigkeit des Lichtes zu ihnen fliegen wollten, würden wir 325 Jahre brauchen.

Einige bedeutende Sterne

Nach der Genauigkeit der Tagundnachtgleiche zu schließen, wird der Nordstern in 12 000 Jahren nicht mehr unser Polarstern sein, sondern die bläulichweiße Wega wird seinen Platz einnehmen.

Der heißeste Stern ist der große rotleuchtende Stern Aldebaran. Die Temperatur seiner Oberfläche soll etwa dreizehnmal so heiß sein wie die Temperatur der Oberfläche unserer Sonne, doch ist dieser Stern zweimillionenmal so weit von uns entfernt wie die Sonne, und so kann es uns gleich sein.

Der hellste aller Sterne ist der Sirius, der 10 000mal heller leuchten soll als unsere Sonne. Sein Gefährte ist der dichteste aller Sterne. Er ist so dicht, daß eine Tonne seiner Masse in einer Streichholzschachtel Platz haben würde. Er ist 60 000mal dichter als Wasser.

Der schnellste aller Sterne ist der Arkturus, den man für einen der größten Fixsterne hält. Der massigste Stern ist der Stern 27 im Sternbild des Großen Hundes. Wenn ein gewöhnlicher Mann auf seiner Oberfläche stünde, würde er das Gewicht von 60 Tonnen haben. Dieser Stern wiegt 300mal soviel wie unsere Sonne.

Einer der größten Sterne ist Beteigeuze, der zum Sternbild des Orion gehört. Er ist so groß, daß, wenn er hohl wäre und unsere Sonne in seinem Mittelpunkt stünde, die Erde ihre gewohnte Bahn um die Sonne und der Mond um die Erde laufen könnte und bis zum Rande des Kolosses immer noch ein Raum von etwa 50 000 000 Kilometer bliebe. Aber der allergrößte Stern ist der Antares, dessen Durchmesser 380mal und dessen Umfang 100 000 000mal so groß ist wie der der Sonne. Wenn er hohl wäre, könnte außer der Erde noch der Mars in seiner gewohnten Bahn um die Sonne kreisen, und es würde noch ein Rand von fast 90 000 000 Kilometer nach allen Seiten bleiben. Und dieser ungeheure Stern ist nur eines der Werke der Hände Gottes!

Außerhalb unseres Universums

Alles was wir hier beschrieben haben, sind nur Dinge innerhalb unseres Universums, das so groß ist, daß man es mit der Geschwindigkeit des Lichtes nur in 300 000 Jahren von einem Ende zum andern durchzählen könnte. Aber außerhalb dieses Universums gibt es noch Hunderte anderer Universen, von denen das unsrige nur eines ist. Diese anderen Universen werden Nebelflecken genannt. Man hat seit etwa hundert Jahren die Meinung, daß das Sterne sind, die in der Bildung begriffen sind, und von denen ein jeder Sterngruppen hat, wie unser Universum auch. Sie mögen so groß sein wie das unsere und ebenso viele Sterne haben. Die Spiralbildung eines jeden Universums ist dieselbe und deutet auf denselben Baumeister hin. Wir leben inmitten einer dieser Spiralen, der Milchstraße.

Von der Harvard-Universität aus hat man diese Spiralnebel jahrelang studiert und ungefähr 18 000 dieser Universen mittels Photographien gemessen. Die Entfernung einiger davon wird auf 75 000 000 Lichtjahre geschätzt. Man nimmt an, daß es eine Million solcher Nebelflecken geben mag. Einer davon saust, wie man gemessen hat, mit einer Schnelligkeit von 13 000 Kilometer in der Sekunde.

Wir haben hier einen Blick in Wunder über Wunder getan. Und das größte aller Wunder ist, daß Gott seinen eingeborenen Sohn, seinen persönlichen Vertreter bei der Erschaffung aller dieser unsagbar großartigen Dinge, auf die Erde kommen ließ, um ein Lösegeld zur Befreiung des Menschen von Sünde und Tod zu erbringen, und daß er wunderbare Segnungen für alle Sanftmütigen und Gehorsamen in Bereitschaft hält.

„Mögen sie Jehova preisen wegen seiner Güte und wegen seiner Wundertaten an den Menschenkindern!“ — Ps. 107:31.

In der ersten Fortsetzung dieses Artikels (vorige Nummer) muß es auf Seite 165, linke Spalte unten, von der Mondgeschwindigkeit heißen: „... etwa 3680 Kilometer in der Stunde“.

Ägypten, das Land, das der Teufel sein eigen nannte

Ägypten, wahrscheinlich das älteste Land, das es noch gibt, wurde von dem Teufel als sein persönliches Eigentum betrachtet. (Siehe Richter Rutherford's Buch „Prophezeiung“, Seiten 143—149, und Hesekiel 29 : 3.) In Wahrheit gehört die Erde und ihre Fülle dem Herrn, und Satan hat keinen Fußbreit zu beanspruchen, aber er hat von frühesten Zeiten an bis fast in die Gegenwart die Angelegenheiten Ägyptens in besonderer Weise beherrscht. Dafür gibt es einen guten Grund. Die klimatischen wie die Bodenverhältnisse sind dort ganz anders als in irgendeinem andern Teil der Welt. Als vor der Flut einige Kinder Adams von Mesopotamien gen Westen zogen und in das Niltal kamen, fanden sie dort Verhältnisse vor, die in gewisser Beziehung für ein einfaches ackerbautreibendes Volk besser waren als die, die sie bisher kannten.

Das Niltal ist eine vertiefte Spalte in der Erdoberfläche, durch die sich der zweitlängste Fluß der Welt dem Meere zuschlingelt, ein Strom, der eine Strecke von 2500 Kilometer durch eine Wüste fließt. Vor der Flut haben schwere Nebel und reichlicher Tau von beiden Seiten Flüsse in den Nilstrom fließen lassen. Man kann heute noch die Spuren, die diese Flüsse im Gestein zurückgelassen haben, deutlich sehen, während natürlich die Flut noch viel größere Spuren (Ausschwemmungen) im Gestein zu beiden Seiten des Nils hinterlassen hat. Heute noch — wie vor der Flut — bringt der Nil jedes Jahr große Mengen fetten gelben und schwarzen Lehm ans Land, der zu allen Zeiten den Reichtum Ägyptens gebildet hat.

Man hat Hunderte von Gräbern der ersten Ansiedler gefunden, in denen man wiederum die ersten Beweise von Götzendienst, kleine Bildnisse von Männern und Frauen, fand. Was der Teufel sich dabei gedacht hat, als er die alten Ägypter die kleinen Figuren mit ins Grab nehmen ließ, ist schwer zu ergründen. Jedenfalls beabsichtigte er damit, die Trauernenden von Jehova Gott abzulenken und auf irgendeine Weise seine erste Lüge: „Ihr werdet mitnichten sterben“, zu befestigen. Man nimmt an, daß diese kleinen Figuren Diener oder Gefährten des „Geistes“ des Verstorbenen sein sollten.

Keine Wüsten vor der Flut

Wir können mit Sicherheit annehmen, daß es vor der Flut keine Wüsten auf Erden gegeben hat, jedenfalls war bestimmt keine Wüste an einem der Ufer des Nils. In Richter Rutherford's Buch „Schöpfung“ wird der Beweis erbracht, daß die ganze Erde einmal von einem Wasserring (oder richtiger von einer Wasserhülle) umgeben war, so daß sie wie eine große Eiskugel ihre Bahn dahinzog. Die winzigen Eisteilchen ließen während des Tages Sonnenlicht und Wärme durch, und den Mondschein während der Nacht. Die Bibel berichtet uns in 1. Mose, daß „ein Dunst von der Erde“ aufstieg, auch ist von der „Kühle des Tages“ die Rede, womit wahrscheinlich die Dämmerstunde gemeint ist.

Die Gräber der alten, vor der Flut lebenden Ägypter lassen durch nichts erkennen, daß es damals Könige gegeben habe, wohl aber enthalten sie Beweise, daß die Menschen damals eine große Kunstfertigkeit in bildenden Künsten und viel Intelligenz und Geschicklichkeit besaßen. Doch schon vor der Flut hatten die Bewohner Ägyptens Gott so sehr vergessen, daß sie den Himmel für eine riesige Kuh hielten, die mit dem Kopfe gen Westen stehe, während ihr mit Sternen bedeckter Leib das Himmelsgewölbe bilde. Die Sonne wurde jeden Morgen von der Kuh geboren, um in einem Schiff über den Himmel zu segeln, bis sie abends wie ein müder alter Mann dem Grabe zustrebte.

Die alten Ägypter begruben ihre Toten im Sand auf hoch im Gebirge gelegenen Ebenen oder in Kalksteingrüften, über die sie ein Dach aus Lehm machten. Diese Gräber sind während der kurzen Zeit der Flut nicht wesentlich zerstört worden. Und das seit jener Zeit herrschende trockene Klima und der reiche Salzgehalt des Bodens haben eine konservierende Wirkung gehabt, so daß die Gräber, die man auf den Gipfeln der Nilsfelsen gefunden hat, den ältesten Friedhof der Welt bilden.

Die Menschen, die vor der Flut gelebt haben, waren nicht von ungewöhnlicher Körperlänge, ja sie waren eher kleiner, als die Menschen jetzt sind. Die Skelette der Männer messen nur 1,55—1,60 m, während die Skelette der Frauen etwa nur 1,50 m messen. In diesen Gräbern wurden Gefäße mit Gerste und Weizen und Steinwerkzeuge, wie sie damals in Gebrauch waren, gefunden. Auch einige Kupfergegenstände und Teile von Leinwand fand man darin noch gut erhalten.

Vor der Flut kannte man noch keine Einbalsamierung. Die Skelette in diesen Gräbern der Vorzeit wurden immer zusammengekrümmt auf einer Seite liegend gefunden. Man fand noch Teile von Fellen, in die die Leichen gehüllt waren; und die Halsketten und Armringe und andern Schmuckgegenstände, die man an ihnen fand, sind aus halbedlen Metallen.

Im Magen dieser verdorrten Leichen der vorflutlichen Ägypter fand man Fischgräten und Knochen, und in den Mägen von vielen Kinderleichen fand man die Überreste von abgehäuteten Mäusen. Die ägyptischen Ärzte haben jahrtausendlang Mäuse als ein Allheilmittel für Kinder, denen nichts mehr helfen wollte, verordnet.

Viele Menschen haben ein großes Interesse an Archäologie. Wer die Wahrheit der Bibel kennt, kann sich aus begreiflichen Gründen weniger für diese alten Leichenfunde begeistern. Es ist auch tatsächlich nichts Begeistertes an den alten Mumien. Um einen König einzubalsamieren, hat man das Gehirn und andere Organe herausgenommen und die Leiche in eine Art Trog mit einer Natronlösung gelegt, in der sie einige Tage bleiben mußte. Dann wurde sie herausgenommen und in das mit Spezereien und Konservierungsmitteln angefüllte Grab gelegt. Mumien, die sich jahrtausendlang in dem trockenen Klima gehalten haben, sind doch, wenn man sie in die Museen anderer Länder überführt hat, oft nach wenigen Jahren verfallen. So mußte man die Mumie der Königin Nephertari bereits nach vier Jahren begraben, weil sie verweste.

Man hat es sogar unternommen, 30 000 dieser Mumien zu sezieren, was eine unangenehme Beschäftigung gewesen sein muß; denn man fand bei ihnen Spuren von Krebs, Gallensteinen, Tuberkulose, Kropf, Geschwüren, schlechten Zähnen, kurzum aller Leiden, mit denen die Menschheit heute noch geplagt ist. Außerdem erheben sich bei dem Eindringen in die alten Grabgewölbe Wolken eines ganz feinen Staubes, der in die Kehle und die Nase eindringt und im Verein mit der Ausdünstung der Mumien das Atmen ungeheuer erschwert.

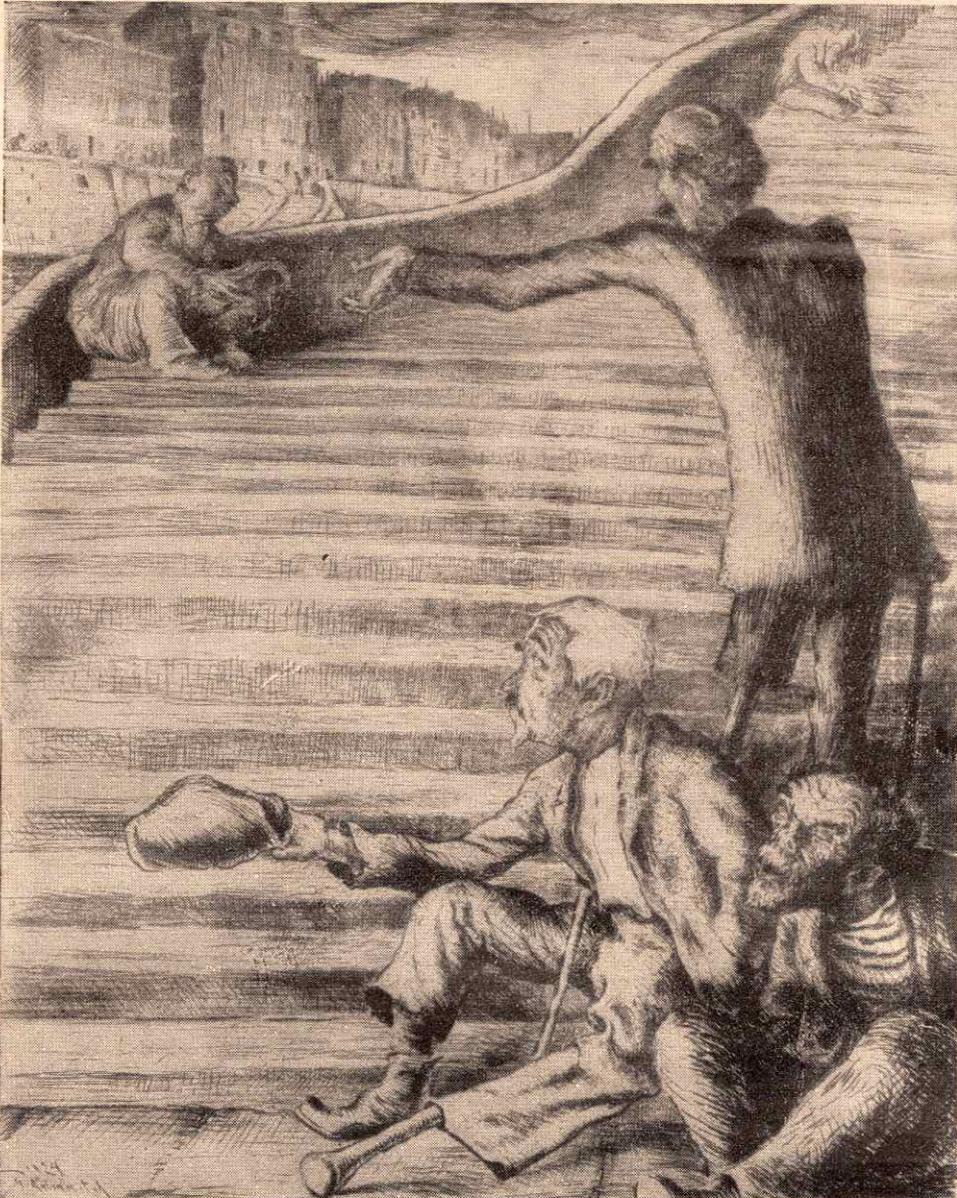
Wiel sogenannte Weisheit

Nicht viele der großen Männer der Welt wissen so viel, wie sie zu wissen vorgeben, und das trifft natürlich auch auf Archäologen zu. Man hat vielen der alten Dinge eine Bedeutung beigemessen, die sie in Wahrheit gar nicht haben. Aber viele Reisende schwärmen für die Königsgräber, weil sie ihr gutes Geld für die Reise nach Ägypten bezahlt haben und nun meinen, für das, was sie zu sehen bekommen, schwärmen zu müssen. Tatsächlich war es kein Kunststück, diese Gräber in den Kalkstein zu hauen; die Skulpturen und Malereien,

die zur Verzierung dienen, sind von einem geschickten Handwerker leicht auszuführen. Viel Törichtes wird von den Dynastien geredet, aber tatsächlich weiß heute niemand, wann Menes, der erste König Ägyptens, geherrscht hat. Ganz sicher ist nur, daß er nach der Sintflut geherrscht hat, also vor weniger als 4400 Jahren oder später als 2500 v. Chr. Wahrscheinlich haben mehrere Dynastien, von denen man annimmt, daß sie eine nach der andern herrschten, in verschiedenen Teilen eines Landes zu gleicher Zeit die Herrschaft gehabt; denn es ist ganz sicher, daß es vor der Flut keine Könige gegeben hat. Die Archäologen geben selbst zu, daß sie von der 9., 10. und 13. bis 17. Dynastie so gut wie nichts wissen. In einigen Fällen mögen die Königsmumien noch unentdeckt sein, in manchen haben sie wahrscheinlich nie existiert.

Von einigen dieser alten ägyptischen Könige wird uns so viel Böses berichtet, daß wir es nicht leicht finden, für sie zu schwärmen. Da war zum Beispiel Thothmes I., der seine Schwester Nemes heiratete. Die Königin Hatsu, die gemeinsam mit ihrem Vater regierte, heiratete ihren um sieben Jahre jüngeren Bruder. Sie ließ in Karnak zwei große Obelisken errichten, die, wie uns die Inschriften berichten, binnen sieben Monaten importiert, poliert und mit Inschriften versehen wurden. Einer davon steht noch. Es wäre uns heute kaum möglich, ein gleiches Werk in so kurzer Zeit zu tun.

Ein anderer dieser „großen“ Könige ist abgebildet, wie er mit seinem Zepter zum Schläge gegen einen vor ihm knienden Gefangenen ausholt, ein anderer hat einen



„Keine Blumen! Denkt an den Blumenfonds!“

In Schweden liest man jetzt oft in den Todesanzeigen die Worte: „Keine Blumen! Denkt an den Blumenfonds!“ Dann wird das Geld, das man sonst für Blumen ausgegeben hätte, dem Fonds überwiesen, der dazu dient, die Wohnungen der Armeren besser auszustatten, als es ihnen sonst möglich wäre.

Das reichhaltigste Radiumerzlager der Welt

Bisher fand man das meiste Radium in Zentralafrika. Jetzt hat man eine reichere Quelle, die auch besser zugänglich ist, in der Lindsley-Bay, Großer Bärensee, gefunden. Man hat dort ein außerordentlich reiches Silberlager gefunden. Nun hat man auch die reichste Quelle von Radiumerz der Welt entdeckt.

Wie man Fische schuppt

Man kann Fische schuppen, ohne daß die Schuppen umherpringen, wie dies sonst der Fall ist. Man lege den Fisch in ein Gefäß mit Wasser und schuppe ihn mit einem Eßlöffel.

Weg ins Leere

1. Taggesättigt flieht die Stadt in die Abendstille. —

Mancher sehnt sich nach der Nacht,

der noch einen Werktag hat, daß sie sich erfülle.

2. Gähnend münden irgendwo Straßen ihrer viele. —

Manches müdgeirrte Herz kommt mit sich und nimmerfroh

nirgendwo zum Ziele.

3. Uferlos der Sorgenbach, der sie mitgerissen, treiben haltlos mitten drinn — bange um ein wirtlich Dach, das sich ihn' entrissen.

4. Einmal muß doch jedes Ding wo im Kreise münden! Dieser Tage wirre Fahrt scheint in diesen Lebensring nicht hineinzufinden!?

Wilhelm Reich.

Radierung „Bettler“

von G. Rabinovitch; Bavaria-Verlag.

Ein Fund in Persepolis

Von einer Expedition unter der Führung Dr. Ernst Herzfelds ist jetzt in Persepolis eine Inschrift an einem der königlichen Paläste ausgegraben worden. Sie stammt von Xerxes, der als die Verkörperung tyrannischer Macht in der Geschichte lebt, und dessen Heuchelei und Selbstüberhebung kaum übertroffen werden kann. Dr. Herzfelds Übersetzung der Inschrift lautet.

„Ein großer Gott ist Ahuramazda, der diese Erde erschaffen hat, der den Himmel erschaffen hat, der den Menschen erschaffen hat, der Frieden für die Menschheit erschaffen hat, der Xerxes zum König gemacht hat, zum König vieler, zum Herren vieler. Ich bin Xerxes, der große König, der König der Könige, der König der Länder vieler Geschlechter, der König dieser Erde, der große, der allumfassende, der Sohn des Königs Darius. . . Als mein Vater Darius den Thron verließ, wurde ich durch die Gnade Ahuramazdas König. Als König auf dem Throne meines Vaters habe ich viele hervorragende Dinge getan. Was mein Vater und andere getan haben, habe ich vermehrt. Und was ich getan habe, und was mein Vater getan hat, wurde alles durch die Gnade Ahuramazdas getan.“

Er legte also die Verantwortung für seine Blutgier auf den Schöpfer des Himmels und der Erde. Nach und nach gibt der Staub der Wüste seine Schätze heraus, die die Tatsache bestätigen, die wiederholt in der Bibel erwähnt ist, daß der Teufel auch in jenen Zeitaltern der „Gott dieser Welt“ gewesen ist.

Ein technisches Kunststück in England

Englische Ingenieure haben kürzlich das erstaunliche Kunststück vollbracht, den Umzug einer ganzen Fabrikanlage von London nach Chippenham, also etwa 150 km, mit einer solchen Geschwindigkeit zu bewerkstelligen, daß keine Maschine länger als 14 Stunden außer Betrieb war. Zu dem Umzugsgut gehörten 750 Tonnen Maschinen und der Hausrat von 36 Familien mit über 100 Personen. Die Fabrik arbeitete den einen Tag in London, um bereits am nächsten Tage in Chippenham in vollem Betrieb zu sein. Die Fabrikation wurde keinen einzigen Tag unterbrochen.

Bienenpakete aus dem Süden

Das amerikanische Ackerbauministerium kündigt an, daß einige Imker im Norden ihre alten Bienen jetzt in jedem Herbst töten, um sich im darauf folgenden Frühling ein Postpaket Bienen aus dem Süden schicken zu lassen. Das ist für jeden Bienenstock eine Ersparnis von 50 Pf. Honig und der Arbeit, die die Pflege der Bienen im Winter verursacht. Ein 3-Pfund-Postpaket Bienen aus dem Süden, das 15 000 Arbeiter und eine Königin enthält, kostet 2 bis 3 Dollar.

Ein unvollkommener Edelstein Brisbanes

Brisbane sagt: „Bei dem Durchschnittsmenschen heißt es zuerst: Mein Leben, dann: Meine Familie, und zuletzt: Mein Geschlecht. Wenn wir einmal wahre Zivilisation haben werden, wird es umgekehrt sein: Zuerst mein Geschlecht, dann meine Familie und zuletzt mein Leben.“ Brisbane hat aber Gott vergessen.

Feind beim Haarschopf gefaßt und schlägt ihn mit seiner Keule. Von Ramses II. wird berichtet, daß er 79 Söhne und 59 Töchter hatte. Von ihm existiert die berühmte Riesenstatue, die mehr als 1000 Tonnen wiegt. Es ist das größte Standbild, das je aufgerichtet wurde. Ein Ohr desselben ist über einen Meter lang. Dieser Ramses errichtete einen Tempel, der seiner eigenen Anbetung diente.

Die alten Ägypterkönige waren Grabräuber der schlimmsten Sorte. Viele von ihnen ließen ihre Ahnen aus den Gräbern werfen, um diesen Platz für sich selbst zu sichern. Von den Tausenden Königsgräbern, die man in Ägypten entdeckte, fand man nur eines unverlegt, und das war das Grab des Königs Tut-anch-Amun, und das wahrscheinlich deshalb, weil es so versteckt lag. Alle andern waren beraubt, nicht nur der Schmudgegenstände und Zieraten, sondern auch alle der Mumien selbst. Hinter den Tempeln befanden sich roh ausgehauene Gewölbe, wo diese Schätze und auch das Getreide und der Wein, wofür man hätte Steuern zahlen müssen, verborgen waren.

Doch hat es auch zweifellos edle Menschen unter den Herrschern Ägyptens gegeben. Denken wir an den Pharao, der Joseph zum Statthalter einsetzte, und an die Königstochter, die Mose erzog.

Von den ägyptischen Denkmälern und Pyramiden wollen wir hier nicht reden. Es ist ihnen bestimmt schon mehr Ehre erwiesen worden, als sie wert sind. Selbst ernste Christen glaubten einst, in der großen Pyramide von Giseh ein Bauwerk zu erkennen, zu dem Gott, der Herr, die Erbauer inspiriert hätte. Doch offenbar sind die Pyramide und die Sphinx unter der Leitung Satans, des Teufels, gebaut.

Die Religion des alten und modernen Ägypten

In Ägypten wie überall hat der Teufel sein möglichstes getan, seine ursprüngliche Lüge: „Ihr werdet mitnichten sterben“, aufrechtzuerhalten und sich selbst zu verherrlichen. Die alten Ägypter hatte er dazu verleitet zu glauben, daß der Mensch aus vier verschiedenen Wesenheiten bestehe, dem Körper, dem Doppelten oder Ka, der Seele (Ba) und dem Ahu, dem Leuchtenden oder dem göttlichen Funken. Das Ka war eine Art geistiger Leib, der dem materiellen entsprach. Es war bei Lebzeiten an den Körper gefesselt und verblieb im Tode bei der Mumie im Grabe, während das Ba und das Ahu in die Regionen der Götter gingen. Sie mußten jedoch die Mumie und das Ka öfters besuchen. Das Grab wurde als die ewige Wohnstätte betrachtet und dementsprechend ausgerüstet. Es bestand immer aus drei Abteilungen, dem Sprechzimmer, dem Privatzimmer der Seele und einem Verbindungsgang oder Korridor. In dem Sprechzimmer brachten die Verwandten und Freunde des Verstorbenen bei bestimmten Gelegenheiten dem Ka Speise als Opfer dar. Diese Sprechzimmer waren gewöhnlich sehr schön ausgestattet. Sie lagen über der Erde oder neben dem Felsen, in dem sich das Grab befand, und waren mit Szenen aus dem Leben des Verstorbenen geschmückt. Eine ewige Dual hatte der Teufel damals noch nicht erfunden.

Die heutige Stadt Kairo enthält 400 mohammedanische Moscheen, deren jede ein Mittelpunkt des Aberglaubens ist. Die Lehren Mohammeds haben viel Ähnlichkeit mit denen der alten Ägypter, ein Zeichen, daß sie beide von einem Urheber, dem Teufel, herkommen. Was könnte wohl abstoßender und törichter wirken, als die Pöffen heulender, sich drehender und tanzender Derwische? Wie kann man den allmächtigen Gott wohl schlimmer entehren, als wenn man ihm zuschreibt, daß er solche Dinge in den Menschen bewirke, weil er daran Wohlgefallen hätte?

So hat der Teufel von Anbeginn auf dieses wunderbare Land, das Herodot mit Recht „ein Geschenk des Nils“ nennt, seine Hand gelegt. In Ägypten regnet es nur selten, aber der Nil bringt reichlich Regenwasser aus Afrika und Arabien. Er steigt von Mitte Juni bis Ende September, und seine Wasser sinken erst wieder im Januar, Februar und März. Die Überschwemmungen des Nils bedecken das Land mit einer braunen, schlammigen Schicht, die den Boden ungemein befruchtet, so daß man dort zwei Ernten im Jahre hat.

Wie überall auf der Welt, herrscht heute auch in Ägypten große Bedrückung und ein Verlangen nach Befreiung. Schwer liegt die Hand der englischen Herrschaft, der siebenten und letzten Weltmacht des Teufels, auf dem Volke der Eingeborenen. Und auch dort wird ein großes Aufatmen durch das Land gehen, wenn Satans Organisation gestürzt sein und die „Sonne der Gerechtigkeit mit Heilung in ihren Strahlen“ siegreich das Dunkel durchbrochen haben wird. G.A.

Ernährung und Zahnkrankheit

Von Dr. med. Menzies Campbell, Glasgow. (Übersetzt aus „The Spectator“.)

Zahnkrankheit ist das weitverbreitetste aller modernen Übel. Es ist heute viel weiter verbreitet als je zuvor in der Geschichte der Menschheit. Die beiden bedeutendsten Arten von Zahnleiden sind Karies (Knochenfraß, Zahnfäule) und pyorrhoea alveolaris (Kiefervereiterung). Ersteres greift die Zähne selbst an und letzteres den Gaumen und die Kiefer, in denen die Zähne sitzen.

Diese Leiden findet man sehr selten unter unzivilisierten Volksstämmen, deren Zahnleiden nur in einem Abgenutztwerden der Zähne durch den Sand besteht, der in ihrem zwischen Steinen gemahlene Getreide verbleibt oder auch an schlecht gereinigten Wurzeln und Gemüsen haftet. Je zivilisierter die Völker wurden, um so verbreiteter wurden Zahnkrankheiten. Die Ägypter waren zum Beispiel lange nicht so damit befallen wie die Griechen, und bei weitem nicht so wie die Römer. Die alten Ägypter lebten von natürlichen Nahrungsmitteln. Zuckerzeug war bei ihnen unbekannt. Je zivilisierter sie wurden, um so luxuriöser wurde ihre Nahrung und um so mehr Zahnleiden stellten sich ein. Die Griechen waren später ein fortgeschritteneres Geschlecht. Sie lebten von sehr verfeinerter Kost und litten sehr an schlechten Zähnen. Jeder Geschichtsforscher weiß, daß die Römer und das Feiern von Festen untrennbare Begriffe sind. Im ganzen Römischen Reiche gab es viel kranke Zähne und krankes Zahnfleisch.

Wie wir von Forschungsreisenden hören, haben diejenigen Eskimos, die von der modernen Zivilisation unberührt sind, vollkommen gesunde Zähne, während die, die an den Küsten leben und von den Speisen der zivilisierten Welt genießen, viel unter Zahnkrankheiten zu leiden haben.

Während der napoleonischen Kriege waren die englischen Soldaten wegen ihrer guten Zähne berühmt. Doch während des Weltkrieges hatten die englischen Soldaten fast die schlechtesten Zähne der Welt. Die Mütter vor hundert Jahren hatten nur Brustkinder, und sie und ihre Familien lebten von natürlichen Dingen. Die Mütter unserer Zeit haben eine verfeinerte Lebensweise, das heißt sie essen unnatürliche Kost, und sehr oft können oder wollen sie ihre Kinder nicht stillen.

Es ist interessant, daß einige Ärzte des Altertums erkannten, wie sehr die Gesundheit der Zähne von der Lebensweise abhängig ist. Hippokrates (im Jahre 460 v. Chr. geboren) sagte, daß die Milchzähne durch die Nahrung gebildet würden, die das Kind im Mutterleibe erhalte, und nach der Geburt durch die Muttermilch, und daß auch die späteren Zähne durch Speise und Trank gebildet würden. Achtzig Jahre später erklärte Aristoteles den Verfall der

Zähne damit, daß kleine Teilchen von Süßigkeiten zwischen den Zähnen haften blieben. Galenus (131. n. Chr. geb.) war der Meinung, daß kranke Zähne eine Folge von Störungen im Ernährungssystem des Menschen seien. Etwa zur gleichen Zeit beschrieb Plinius eine Krankheit, die ganz dem entspricht, was wir heute unter pyorrhoea verstehen, und erklärte, daß diese die Folge der Unmäßigkeit der Menschen sei.

Die Geschichte berichtet uns Tatsachen, und die heutige Wissenschaft liefert uns Begründungen. Kurz gesagt vermindert die Verfeinerung und das Kochen der Speisen ihren Vitamingehalt und ihre Mineralsalze. Diese haben einen großen Einfluß auf die Zähne. Man hat früher immer den Fehler gemacht, die Zähne als ein getrenntes Ganzes zu betrachten, anstatt zu erkennen, daß sie nur ein Teil des großen Mechanismus des Körpers sind. Man verfehlte zu erkennen, daß, wenn ein Teil entartet, auch das Ganze verfallen muß. Noch vor fünfzig Jahren erklärte der amerikanische Zahnarzt Dr. W. D. Miller, daß der Verfall der Zähne von zurückgebliebenen Speiseresten zwischen den Zähnen herrühre. Aber er mußte selbst zugeben, daß dies nicht immer zutreffend ist; denn gerade unter denen, die niemals eine Zahnbürste in der Hand gehabt haben, findet man oft die besten Zähne, während andere trotz sorgfältigster Zahnpflege ständig in zahnärztlicher Behandlung sind.

Es ist unmöglich, alle Namen derer aufzuzählen, die sich ein Verdienst dadurch erworben haben, daß ihre Forschungen bewiesen, wie sehr die Gesundheit der Zähne von der Ernährungsweise abhängt. Jedenfalls war es Frau May Mellanby, die den Beweis erbracht hat, daß die Lebensweise einer Mutter während der Schwangerschaft und während sie das Kind stillt die Beschaffenheit der Zähne des Kindes bedingt. Dabei ist wichtig, daß man genügend harte Speisen (Nüsse, Schrotbrot usw.) isst und gut kaut. Dabei haben sowohl die Zähne wie auch der Gaumen ihre Ausarbeitung, und eine vermehrte Blutzirkulation verhindert die Krankheit.

Kritiker haben oft eingewendet, daß unsere Vorfahren, die keine Zahnleiden kannten, nichts von Vitaminen, Mineralsalzen und Rohkost wußten. Das ist zweifellos richtig. Aber unsere Vorfahren brauchten auch diese Erkenntnis nicht, weil ihre Nahrungsmittel naturgemäß und unverfälscht waren. Knochenfraß der Zähne und Pyorrhöe (Eiterfluß) würden bald verschwinden, wenn besonders von werdenden und stillenden Müttern genügend ungekochte Gemüse und Früchte, Milch, Honig, Eier, Nüsse usw. und weniger Fleisch, weißes Gebäck und weißer Zucker gegessen würden.

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. **GZ.**

Verantwortl. Schriftl. P. Balzereit, Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrhard. - Druck u. Verlag: Gezet, e. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5. - Postscheckkonto: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 2270. - AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. - Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn-Julienfeld, Hybesgasse 30. Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“, Brünn (wie vorstehend). Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4555, Buenos Aires. ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. - Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. - Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. - Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen. - Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. ALLGEMEINES: Bei Anfragen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

DAS GOLDENE ZEITALTER

NUMMER 13
1. JULI 1933

KINDER!

Es ist der Apfel, selbst
gepflückt,
dem Mahl des Jägers
gleich.

Er schmeckt gleich
selbstgebacknem
Brot.

Wenn leuchtend er, in
Grün und Rot,
vom Baum herunter-
nickt,
wer wagte nicht den
Streich?

Wen zog's nicht tau-
sendfädig hin
und flugs zum Baum
hinauf?

Darum, ihr Grossen, sei
es gleich
ein rechter Dummer-
jungenstreich,
seid nicht zu hart:
gerecht darin!
Ihr wart ja auch mal
drauf.

Nehmt freilich eure
Kinder sorgsam her,
jedoch beurteilt ihre
kleinen Sünden nicht
zu schwer!

Paul Gehrhard.



Foto: J. Mühler, Leipzig



das GOLDENE ELFENBEIN

EINE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET AUF TATSACHE HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

ELFTER JAHRGANG: DEUTSCHSPRACHLICHE AUFLAGE: 430000

Das artige Kind

Das sogenannt guterzogene Kind erfährt seine Erziehung sehr oft auf Kosten der schönsten Freuden seiner Jugend und Gesundheit. Manche Mütter sind hier zu rücksichtslos und fanatisch in dem Bemühen, den werdenden Menschen zur Reife zu bringen, wobei sie doch nur den Erfolg haben, daß sie ihm die schönsten Freuden seines Lebens rauben. Eine vollwertige Frucht braucht die quellende Ungebild und das jauchzend himmelstürmende Duften der Blüte ebenso notwendig, wie das beschaulich schreitende Wachstum des schweren Sommertages.

Wer wollte zum Vogel sagen „singe nicht!“, oder zur Sonne „strahle nicht!“, oder wer unternimmt es, das lustig hüpfende Reh und das springende Häslein zu schelten? Ach, wie viele Mütter verstehen nicht, daß es sehr oft nur die Selbstsucht einer eiteln Frauenseele ist, die es liebt, das Kind immer nur sauber wie ein Zierpüppchen und appetitlich wie zum Anbeißen zu haben. Ein Junge, der niemals auf einem Apfelbaum saß oder nie über einen Baum kletterte, bietet sehr viel Aussicht dafür, daß einmal die Reaktion dieser ausgezwungenen Zähmheit in seinem Leben eintritt, in der er sich das — von dem brausenden Überschwang werdenden Lebens, das eine törichte Mutterhand ihm vorenthielt — hinterher nimmt; aber dann gewöhnlich auf eine Weise, die viel, viel weittragender und nachteiliger ist, als jenes Loch in der Hose oder der Fleck auf dem Sonntagsanzug, der durch den Unverstand der Großen oft zum Kapitalverbrechen gemacht wird.

Laßt die Kinder „Kinder“ bleiben! Gewiß, erzieht sie zur Ordnung, zu Disziplin und Gehorsam, bewahrt sie auch vor Übertreibung und ausgeprochener Ungezogenheit, aber seid großmütig bei ihren kleinen Schelmenstreichen, die ja meistens doch nur aus Neugierde, aus dem Wunsche, die Kraft oder den Geist zu messen, entstehen. Laßt sie von den vielen, reinen Freuden dieses Lebens so viel wie möglich genießen. Je mehr frische Luft in Seele und Gemüt, um so weniger wird der Moder der Strafe ihnen schaden.
Paul Behrhard.

„England, ein Volk von Gotteslästerern“

Professor A. A. Bowman von der Universität zu Glasgow hat seinen Studenten gesagt:

„Wir nennen uns eine christliche Nation. Das ist höchste Gotteslästerung. Keine Nation darf sich mit diesem heiligen Namen benennen. Unsere Zivilisation ist durch und durch auf Grundsätzen aufgebaut, die dem Christentum gerade entgegengesetzt sind. Wenn dem nicht so wäre, würden wir nicht die gemeinste aller Organisationen aufrechterhalten, den Geheimdienst. Zudem wir für den Krieg gewesen sind, haben wir reine Teufelei angenommen und sind alle zu Teufelsknechten geworden. Es gab einmal eine Zeit, da herrschte in bezug auf den Krieg eine gewisse Ritterlichkeit. Jetzt werden einfach Techniker und Chemiker zu einem Schlachten aufgefördert, und die letzte Spur von Ritterlichkeit ist geschwunden.“

Zur Beachtung!

Diese Zeitschrift ist völlig unpolitisch. Sie war dies in der Vergangenheit und wird es stets bleiben. Daher nimmt sie zu Fragen der Tagespolitik keine Stellung. Sie ist politisch neutral, weil sie den Menschen lediglich Unterweisung und Belehrung darüber verschaffen will, wie man den wahrhaftigen Gott und Schöpfer von Himmel und Erde erkennen und seine Hilfe erlangen kann. Die zu diesem Zweck allen Zweigen menschlichen Wissens und Wirkens entnommenen Beiträge liegen völlig außerhalb des Rahmens politischer, finanz- oder wirtschaftspolitischer Gedankengänge.

Die Redaktion.

1. JULI 1933
NUMMER 13



Von den Tummelplätzen der Kleinen:

Wasser und Sand — das nasse und das trockne Element — als Lieblingsaufenthalt der jungen Welt.

Manuskripte der Bibel

Der Teil der Bibel, den wir das Alte Testament nennen, wurde ursprünglich in hebräischer Sprache geschrieben. Der Teil, den wir als das Neue Testament bezeichnen, war ursprünglich in griechischer Sprache verfaßt. Später wurden von beiden Urtexten Abschriften angefertigt, und die sind Manuskripte oder Handschriften genannt worden.

Das vor alters auserwählte Volk Gottes, die Juden, wurde zum Hüter der heiligen Schriften Moses und anderer Propheten gemacht und wandte die größte Sorgfalt auf die Aufbewahrung dieser Schriften und auf den Unterricht des Volkes über ihren Inhalt an. Von den zwölf Stämmen Israels wurde der Stamm Levi beiseitegestellt, um für alles zu sorgen, was mit der Belehrung des Volkes über Gott und sein Wort in Verbindung stand. Aus diesem Stamm wurden die Priester Gottes erwählt. Die Priester waren Vertreter Jehovas und mußten im Namen des Herrn dem Volke zu dessen Wohle dienen. Der Priester war also dafür erwählt, im Priesteramte Jehova Gott zu dienen. — 2. Mose 28 : 1—4.

Gott hatte den Priestern die Verpflichtung auferlegt, dem Volke sein Gesetz vorzulesen, das er durch Mose hatte auf-

schreiben lassen. Es wurde von ihnen gefordert, das Volk über das durch die Propheten gesprochene Wort Gottes zu unterrichten. In der Anweisung, die dem ersten Hohenpriester gegeben wurde, erklärte Jehova: „Damit ihr unterscheidet zwischen dem Reinen und Unreinen, und damit ihr die Kinder Israels lehret alle die Sagen, die Jehova durch Mose zu euch geredet hat.“ (3. Mose 10 : 10, 11) Durch den Propheten Maleachi (2 : 7) sagte der Herr: „Die Lippen des Priesters sollen Erkenntnis bewahren, und das Gesetz sucht man aus seinem Munde, denn er ist ein Bote Jehovas der Heerscharen.“

Das Volk wurde angewiesen, Erkenntnis aus dem Munde der Priester zu suchen. In 5. Mose 17 : 9 sagt das Gesetz Gottes: „Und du sollst zu den Priestern, den Leviten, kommen und zu dem Richter, der in jenen Tagen sein wird, und dich erkundigen; und sie werden dir den Rechtspruch verkünden.“ Hier ist einer der Beschlüsse Jehovas offenbart, nämlich der, sein Volk in seinem Worte unterrichtet zu halten, damit zu allen Zeiten solche auf der Erde sein möchten, die Glauben hätten an die Bibel als sein heiliges und wahres Wort.

Jahrhunderte nach der Gesetzgebung am Berge Sinai in Arabien schrieb der Apostel Paulus, der ein Jude und ein inspirierter Zeuge Gottes war: „Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus hin, auf daß wir aus Glauben gerechtfertigt würden“; und ferner, daß „das Gesetz einen Schatten der zukünftigen Güter hat“. (Galater 3 : 24; Hebräer 10 : 1) Die Aufgabe eines Zuchtmeisters oder Pädagogen besteht darin, zu belehren und Erkenntnis zu vermitteln. So wird auch hier erklärt, daß der ausdrückliche Zweck des Gesetzes Gottes der ist, dem Volke eine Erkenntnis über Gott und über Gottes Beziehung zum Menschen zu geben.

Dies bestätigt den Gedanken, daß es Gottes Anordnung war, die Wahrheiten, die er den Menschen mitteilen wollte, von Geschlecht zu Geschlecht durch Überlieferung weiterreichen zu lassen; und daß dieses Weiterreichen der göttlichen Wahrheit von den Vätern zu den Kindern besonders von dem ersten Menschen Adam bis auf Mose stattfand. Seit der Zeit Moses und danach ließ Gott durch treue, wahrhaftige und von ihm durch die Macht seines heiligen Geistes geleitete Männer sein Wort niederschreiben; und dieses geschriebene Wort bildet unsere Bibel. Alle Urschriften sind verloren gegangen und nicht mehr vorhanden. Dies tut jedoch der Glaubwürdigkeit der Bibel keinerlei Abbruch. Die Urschriften wurden im Tempel oder Haus des Herrn verwahrt und zu bestimmten Zeiten hervorgebracht und dem Volke vorgelesen. (2. Chronika 34 Verse 14—16) Als die Israeliten aus der babylonischen Gefangenschaft heimkehrten und um das Jahr 454 v. Chr. die Mauern Jerusalems wiederaufbauten, wurde das Mose gegebene Wort Jehovas hervorgebracht und dem Volke vorgelesen. Ein Priester, mit Namen Esra, der auch ein Schriftgelehrter oder Schreiber war, trat zu dieser Zeit besonders in den Vordergrund. Über die Angelegenheit des Kommens Esras von Persien nach Jerusalem sagt der heilige Bericht:

„Da versammelte sich das ganze Volk wie ein Mann auf dem Plage, der vor dem Wassertore liegt. Und sie sprachen zu Esra, dem Schriftgelehrten, daß er das Buch des Gesetzes Mose bringen sollte, welches Jehova Israel geboten hatte. Und am ersten Tage des siebenten Monats brachte Esra, der Priester, das Gesetz vor die Versammlung, sowohl der Männer als der Weiber, und vor alle, die Verständnis hatten, um zuzuhören. Und er las darin vor dem Plage, der vor dem Wassertore liegt, vom lichten Morgen bis zum Mittag, in Gegenwart der Männer und der Weiber und derer, die Verständnis hatten; und die Ohren des ganzen Volkes waren auf das Buch des Gesetzes gerichtet. Und Esra, der Schriftgelehrte, stand auf einem Gerüst von Holz, welches man zu diesem Zweck gemacht hatte. Und neben ihm standen Mattithja und Schema und Anaja und Urija und Hilkija und Maaseja, zu seiner Rechten; und zu seiner Linken Bedaja und Mischael und Malkija und Haschum und Haschbaddana, Sefarja, Meschullam. Und Esra öffnete das Buch vor den Augen des ganzen Volkes; denn er ragte über dem ganzen Volke empor; und als er es öffnete, stand das ganze Volk auf. Und Esra pries Jehova, den großen Gott, und das ganze Volk antwortete: Amen, Amen! indem sie ihre Hände emporhoben und sich verneigten und vor Jehova niederwarfen, mit dem Antlitz zur Erde. . . Und sie lasen in dem Buche, in dem Gesetz Gottes, deutlich, und gaben den Sinn an, so daß man das Gelesene verstand. Und Nehemia, das ist der Tirjatha [oder Statthalter], und Esra, der Priester, der Schriftgelehrte, und die Leviten, welche das Volk belehrten, sprachen zu dem gan-

zen Volke: Dieser Tag ist Jehova, eurem Gott, heilig; seid nicht traurig und weinet nicht! (Denn das ganze Volk weinte, als es die Worte des Gesetzes hörte.)“ (Nehemia 8 : 1—6, 8, 9) Abgesehen von dem biblischen Zeugnis liegt der unbestreitbare historische Beweis vor, daß von Esras Zeit an ein Abschreiben oder Vervielfältigen der Urschriften stattfand, und daß dieses Abschreiben oder Vervielfältigen durch treue und gottergebene Männer bis zum Jahre 900 n. Chr. fortgesetzt wurde. Viele der hebräischen Handschriften wurden durch fanatische (sogenannte) „Christen“ während der Verfolgungen des Mittelalters vernichtet, besonders zur Zeit der Kreuzzüge. Einige wurden auch von den Juden selbst vernichtet, offensichtlich um zu verhindern, daß die Manuskripte in die Hände ihrer Feinde fielen. Somit zeigen die Beweise eine zusammenhängende Kette wahrer Ereignisse von Eden bis 900 n. Chr. und lassen erkennen, daß dies unter der Überwältigung Jehovas geschah.

Es sind heute drei alte Manuskripte oder Handschriften vorhanden. Sie sind Abschriften der ursprünglichen Zunge oder Sprache, in der die Heilige Schrift geschrieben wurde. Diese verlässlichen Handschriften sind: Die Alexandrinische, die Sinaitische und die Vatikanische. Diese Manuskripte zeigen die Bibel, wie sie kurz nach der Zeit der Apostel Jesu Christi vorlag.

Das Alexandrinische Manuskript wurde im Jahre 1628 von Cyril Lucar, dem Patriarchen von Konstantinopel, Karl dem Ersten, König von Britannien, als Geschenk überreicht und wird heute im Britischen Museum aufbewahrt. Diese Handschrift enthält auf einer Seite die Eintragung, daß sie von der Hand Theklas, des Märtyrers, geschrieben worden ist.

Das Sinaitische Manuskript wurde von Tischendorf, einem deutschen Gelehrten, in einem am Fuße des Berges Sinai gelegenen Kloster entdeckt. Diese Handschrift wird in der Bibliothek von Leningrad, dem früheren Petersburg, aufbewahrt.

Das Vatikanische Manuskript ist das älteste vorhandene Manuskript. Es wird in der Vatikanischen Bibliothek in Rom aufbewahrt.

Diese Handschriften wurden in den letzten Jahren verschiedenen Gelehrten zugänglich gemacht. Keine dieser alten Handschriften ist gänzlich lückenlos; aber sie sind es nahezu.

Eine in der gleichen Sprache wie der Urtext gehaltene Abschrift der Bibel wird Manuskript oder Handschrift genannt. Eine Übersetzung der ursprünglichen Sprache des Textes in eine andere Sprache heißt Version oder Lesart. Die alten Versionen der Heiligen Schrift bestehen in Übersetzungen des Schrifttextes aus der ursprünglichen in eine andere Sprache und sind während der Frühzeit der Christlichen Periode entstanden. Viele dieser Übersetzungen sind nicht viel später als ein Menschenalter nach der Zeit der Apostel angefertigt worden.

Unter diesen Versionen ist die syrische, die jener Sprache sehr nahe ist, die das Volk gebrauchte, mit dem der Herr verkehrte und unter dem er sich bewegte. Die syrische Lesart ist sehr zuverlässig.

Gegen Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. verbesserte Eusebius Hieronymus, auch als St. Hieronymus bekannt, der viele Jahre in Bethlehem lebte, die alte lateinische Version der Bibel. Diese genau durchgesehene Lesart wird Vulgata genannt. Sie ist eine Übersetzung ins Lateinische und ist mit den griechischen und hebräischen Handschriften verglichen worden. Diese Lesart ist eine der wertvollsten Lesarten oder

Übersetzungen. Andere Lesarten oder Übersetzungen nehmen häufig auf sie Bezug.

Die Bibel wurde zuerst um das Jahr 1383 durch John Wiclifs Bemühungen dem Volke in englischer Sprache gegeben. Diese Übersetzung wurde wörtlich aus dem Lateinischen übertragen. Obwohl die Übersetzung so früh entstand, wurde sie doch nicht früher als nahezu 400 Jahre später gedruckt. Sowohl Hieronymus wie auch Wiclif erlitten viele Verfolgungen wegen ihrer Treue beim Übersetzen der Heiligen Schrift. Diese Verfolgungen kamen hauptsächlich von der Geistlichkeit. Satan hat stets die bekämpft, die Zeugen für den Namen Jehovas gewesen sind. Satan entfachte einen so hef-

tigen Kampf gegen die Bibelübersetzung Wiclifs, daß viele der Führer, die damit in Verbindung standen, mit den um ihren Hals gehängten Bibeln verbrannt wurden.

Die nächste Lesart oder Übersetzung der Bibel wurde etwas mehr als hundert Jahre nach Wiclifs Tod von William Tyndale hergestellt. Tyndale veröffentlichte viele Ausgaben des Neuen Testaments. Er übersetzte auch den größeren Teil des Alten Testaments. Beim Übersetzen gebrauchte er die ihm damals zugänglichen ursprünglichen griechischen und hebräischen Handschriften. Tyndales Bibelübersetzung ist eigentlich die Bibel, die das Englisch sprechende Volk der Erde heute benutzt. Sie ist verschiedene Male verbessert worden. WT.

Etwas von der Überempfindlichkeit

Von Dr. J. Karsten

Manche Menschen bekommen nach dem Genuß sonst sehr beliebter Nahrungsmittel — Erdbeeren, Tomaten, Krebse oder Eier sowie Fischeiweiß — nesselartige Ausschläge. Diese Menschen sind überempfindlich. Beim Verzehren von Hühner-eiweiß äußert sich diese Überempfindlichkeit in Migräne. Eine derartige Anlage kann erworben oder angeboren sein.

Bei bestimmten Berufen kann eine Berufschädigung auf dem Wege der Überempfindlichkeit bei einer größeren oder geringeren Anzahl mehr oder weniger dazu neigender Menschen herbeigeführt werden.

Groß ist die Überempfindlichkeit kosmetischen Präparaten gegenüber. Sind es ja auch Mittel, die zum täglichen Gebrauch gehören und namentlich bei der Damenwelt in übertriebener Menge Anwendung finden. Besonders hat man bei Haarfärbemitteln Überempfindlichkeit beobachtet. Denn in manchen Haarfärbemitteln ist der Farbstoff Paraphenylen-diamin, der zur Hautreizung führt, enthalten. Zur Färbung lebender Haare ist er zwar verboten, doch wird er trotzdem zu manchen Haarfärbemitteln verwendet. Die schädigende Wirkung bei solch überempfindlichen Personen äußert sich auch in Tränenfluß, Diarrhöe, Erbrechen und Nierenbluten. Diese und ähnliche Farben werden auch zuweilen in der Pelzfärberei verwendet und können infolge ihrer Giftigkeit nicht nur bei den Trägern solcher Pelze, sondern auch bei Kürschnern, Pelzfärbern und Schneidern zu sehr schweren Hautentzündungen führen. Derartige Fälle dürften aber jetzt, nachdem man für reichliches Auswaschen der Farbstoffreste sorgt, seltener vorkommen. Auch Farben, die in andern kosmetischen Präparaten, wie Puder, Schminke und Lippenstift, enthalten sind, führen häufig zu Überempfindlichkeitserscheinungen. Sehr oft sind chronische Mundekzeme nach Gebrauch von Lippenstiften zu beobachten. Hier ist es der rote Farbstoff Cofin, der die Überempfindlichkeit hervorruft. In gleicher Weise können auch Farbstoffe der Augenbrauenstifte Lid-ekzeme erzeugen. Sogar nach Gebrauch von Kölnischem und Haarwasser sowie Seifen wurden Überempfindlichkeitserscheinungen nachgewiesen; es ist auch ein Fall bekannt, daß Rasierseifenschaum infolge Überempfindlichkeit zu einem Hautauschlag über den ganzen Körper geführt hat.

Aber auch Mundwässer und Zahnpasten rufen bei dazu neigenden Personen auf den Lippen unangenehme Wirkungen hervor. Die Ursache dieser entstehenden Hautausschläge (Dermatitis) sind die in den genannten Präparaten enthaltenen ätherischen Öle. Personen mit stark empfindlicher Haut müssen also besonders vorsichtig sein. Viele Mundwässer enthalten Thymol, nach deren Gebrauch Zahnfleischentzündungen in letzter Zeit oftmals beobachtet wurden. Natürlich sind das nur Ausnahmen, und diese Erkrankungen treten nur bei empfindlichen, dazu disponierten Personen auf.

Manche Personen sind Terpentin gegenüber überempfindlich, und ein nachstehender Fall sei daher angeführt. Ein 57jähriger Packer, der sich nach Streichen seiner Wohnung

mit Terpentin gereinigt hatte, bekam zwei Tage später eine Rötung, Schwellung und später starkes Nässen an beiden Händen und Unterarmen sowie am Hals und Gesicht. Auch viele Medikamente rufen beim Einnehmen Überempfindlichkeit hervor.

In einer jeden Hausapotheke befindet sich Jodtinktur. Gerade Jod gegenüber zeigen viele Menschen eine überaus starke Überempfindlichkeit. Es gibt doch offenbar mehr Menschen, die gegen Jod überempfindlich sind, als man im allgemeinen denkt. Während der eine Einreibung mit Jod über große Körperflächen gut verträgt, können andere schon bei kleinen Jodpinselungen schwere Hautausschläge bekommen.

Auch das in manchen Sommerprossenmitteln und Hauttremen enthaltene Quecksilber löst bei gewissen Personen Überempfindlichkeitserscheinungen aus.

An sich sonst harmlose Stoffe rufen bei überempfindlichen Menschen Hautentzündungen hervor. So treten bei Müllern und Bäckern solche Erscheinungen — die durch Mehlstaub verursacht werden — auf.

Ferner rufen verschiedene Desinfektionsmittel, wie Formalin, das in verschiedenen Mitteln zur Beseitigung des Fuß- und Achselweißes enthalten ist, eine Überempfindlichkeit hervor.

Es gibt auch Leute, die durch Berührung mit Alkohol Ausschläge bekommen. Solche Fälle sind aber sehr selten, meistens ist das Vergällungsmittel die Ursache.

Unter den Drogen lösen Pflanzenprodukte mit stark beruhigender Wirkung bei manchen Menschen eine Überempfindlichkeit aus, die sich auch in Form von Reizungen äußert. Hierher gehören: Salbei, Baldrian, Eukalyptus, Hopfen, Kamille, Pfefferminze und andere.

Sehr verbreitet sind die Hautentzündungen, die durch Pflanzen wie: Chrysanthemen, Geranien, Hyazinthenzwiebeln, Narzissen, Pelargonien, ferner wildwachsende Pflanzen wie: Dotterblumen, Herbstzeitlose, Drakelblume, Schafgarbe und Seidelbast sowie Nessel und Spargel hervorgerufen werden. Sie sind an sich wohl harmlos und rufen nur bei manchen Personen, die nackt auf einer blumigen Wiese lagen, am Rücken entzündliche Wasserblasen hervor.

Verbreiteter und bekannter sind die durch Primeln hervorgerufenen Hauterkrankungen. Hauptsächlich handelt es sich hier um die *Primula obconica* (Giftprimel); eine Topfpflanze, die sehr beliebt ist und einen hochragenden Stengel mit ziemlich dick aufsitzen den bla- oder rosafarbenen Blüten besitzt. Alle grünen Teile der Pflanze tragen Drüsenhaare, die ein gelblich-grünes Sekret enthalten, das hautreizend wirkt. Die Pflanze stammt aus Ostasien (China). In Deutschland ist sie erst seit Ende des 19. Jahrhunderts wegen ihrer ungewöhnlichen Reichblütigkeit und langen Blütendauer als Zimmerpflanze sehr bekannt geworden. Die Absonderung der Drüsenhaare der Primel ist außerordentlich zahl und haftet lange an allen möglichen Gegenständen. Dieses Sekret



Und doch!

Vier Mauern halten mich um-
zwängt,

Auf einen engen Raum
beschränkt;

Das Licht fällt spärlich nur
herein

Vom Hofe, der zu eng und
klein. —

Und irrt mein Blick einmal
hinaus,

Stößt er auf graue Mauern auf,
Mit Fensterreihen lang in Front,
Die nie ein Sonnenstrahl durch-
sonnt.

Hier bring ich meine Tage hin,
Zufriednen Herzens, froh im
Sinn. —

Und sieht's auch nicht der Son-
ne Schein,

Ihr Abglanz findet doch herein!

Wilhelm Reich.

Zeichnung „Hofereignis“ von
A. Christ. — Bavaria-Verlag.

Industrielle Unter- nehmungen in Palästina

In Palästina sind jetzt mehr als 3 000 industrielle Unternehmungen in Betrieb, die ein Kapital von 25 000 000 Dollar repräsentieren, und in denen 20 000 Arbeiter beschäftigt werden. Zwei Drittel dieser Unternehmungen sind seit dem Jahre 1920 gegründet. Über 60 Prozent der Industrie des Landes ist entweder im Besitz von Juden und wird von diesen betrieben, oder ist wenigstens ein jüdisches Unternehmen. Der Jordan ist in den Dienst der Industrie gestellt worden. Millionen Dollar hat man zum Bau chemischer Werke, die Düngemittel und andere Chemikalien aus dem Toten Meere gewinnen, verwendet. Die Reisenden berichten, daß es dort, obwohl man kein Alkoholverbot kennt, keine Trunkenheit gibt.

wirkt hautreizend, es ist aber nicht für alle Menschen schädlich, sondern nur für diejenigen, die dafür entweder eine angeborene oder durch Hantieren mit der Pflanze erworbene Überempfindlichkeit besitzen. Die Übertragung des Primelgiftes kann auch von einer Person auf die andere durch die Hand erfolgen, aber nicht auf dem Wege des Blutstromes. Der Lieblingsitz dieser durch die Primel hervorgerufenen Hautentzündungen sind die Finger, Hände und Vorderarme. Die Erkrankung ist das sogenannte Primeleczem, das nach einigen Stunden bis vielen Tagen entsteht. An den betreffenden Stellen stellt sich heftiges Jucken ein. Ferner Rötung und Schwellung, Bläschenbildung und Nässen. Erscheinungen, die mitunter so stürmisch wie bei einer Gesichtsröte einsetzen. Mit der Zeit lassen diese aber nach und machen einem weniger hochgradigen, mehr chronischen Krankheitszustand Platz. Selbst wochenlang nach der Abheilung treten noch Jucken und flüchtige Rötung ein. Die Empfindlichkeit der einzelnen Menschen gegen das Primelgift ist sehr verschieden.

Die Behandlung derartiger durch Primel und andere Blumen aufgetretener Ekzeme erfolgt unter Beseitigung der betreffenden Pflanzen — unsere deutschen Schlüsselblumen sind völlig ungefährlich — durch Abreiben der betreffenden Stellen mit Bürsten oder Bimsstein. Hernach Waschen mit Äther oder hochprozentigem Alkohol. Zur Linderung des Juckens verwendet man Zinkoxyd und schützt die erkrankten Stellen vor Druck und Reiben. Die Behandlung mit essigsaurer Tonerde und Salbe ist zu verwerfen, da sie Verschlimmerung, nicht Linderung des Zustandes bewirkt. Je früher nach dem Ausbringen der Drüsenabsonderung auf die Haut das Gift ent-

Noch einmal die Maschine und der Mensch

In den Jahren 1919—1929 ist sovjet Maschinerie an die Stelle von menschlicher Arbeit getreten, daß 1929 nur zwei Männer gebraucht wurden, wo im Jahre 1919 drei nötig waren. Trotzdem man die Arbeiterzahl in den Fabriken bedeutend herabgesetzt hatte, wurde doch 1929 42% mehr produziert als 1919. Die Arbeit, die 1919 in 52 Stunden geleistet wurde, wurde 1929 in 34 Stunden geleistet. So hat die Maschine den Menschen übertroffen.

Ausdehnung und Zusammenziehung des Wassers

Es ist allgemein bekannt, daß sich Wasser, wenn es gefriert, ausdehnt, wodurch das Eis eine Decke auf dem Wasser bildet, und fortschwimmt, wenn es in Stücke zerbricht. Wenn das nicht so wäre, würden unsere Seen und Meere und tiefen Flüsse von Grund aus gefrieren und so kalt bleiben, daß sie niemals auftauen würden und kein Leben in ihnen sein könnte. Außerdem würde auch die Erde so kalt sein, daß weder pflanzliches noch tierisches Leben auf ihr bestehen könnte.

Doch wem ist bekannt, daß sich Wasser auch zusammenzieht? Wasser dehnt sich aus und Wasser zieht sich zusammen. Wie kann das sein? Alle Materie zieht sich, indem sie auskühlt, zusammen, die eine mehr, die andere weniger. Warmes Wasser zieht sich zusammen, bis es etwa 5 Grad Celsius erreicht hat. Von da an bis zum Gefrierpunkt dehnt es sich aus, und das ist eine Erklärung dafür, daß Eis leichter ist als Wasser; denn 1000 Teile Eis ergeben in geschmolzenem Zustand 917 Teile Wasser. Kein Gelehrter hat jedoch jemals eine Erklärung dafür gefunden, warum sich Wasser von 5 Grad an ausdehnt; denn das ist allen bekannten Naturgesetzen unseres Schöpfers gerade entgegengesetzt. Und wer weiß, warum der Schnee und auch das festeste Eis in den Polargegenden beständig verdampfen?

Ein Farmerstreik in Illinois

In Somonauk in Illinois sollte das Eigentum eines Farmers versteigert werden. Aber es kam nicht zur Versteigerung, weil sich mehr als hundert Farmer, Freunde des Mannes, dessen Gut unter den Hammer kommen sollte, in einem Streik zusammengetan hatten, indem sie sich weigerten zu bieten. Da niemand auf das Vieh, die Maschinen und Werkzeuge bot, konnte der Mann alles behalten.

Eine Schlange stürzt ein Schiff um

An welsch schwachem Faden das menschliche Leben hängt, beweist folgende Begebenheit in Indien. Ein vollbesetztes Fährschiff durchkreuzte einen breiten Fluß. Inmitten des Flusses schwamm ein Baum, und von diesem schwang sich eine riesige Schlange in das Schiff. Die Passagiere waren so erschrocken, daß sie sich alle an die andere Seite des Schiffes drängten, so daß das Schiff umschlug und gegen 100 Menschen in der Flut ertranken.

fernt wird, um so milder ist der Verlauf der Erkrankung. Also Vorsicht bei der Primelpflege, Handschuhe tragen und Schere sowie andere Gegenstände gut waschen!

Vor einer Pflanze sei besonders gewarnt, das ist der hautreizende Giftsumach. Bei uns kommt er nur in Botanischen Gärten und vereinzelt in Parks und Privatgärten vor. Eine giftig wirkende Harzemulsion in der Pflanze ruft bei Berührung mit der menschlichen Haut eine Entzündung hervor. Bis zu deren Ausbruch vergehen Stunden, ja bisweilen Tage. In der Regel werden die unbedeckt getragenen Körperstellen befallen. Wenn in einem Garten oder in sonstigen Anlagen Giftsumach angepflanzt wird, so sollten alle Möglichkeiten geschaffen werden, um derartige Hautentzündungen zu verhüten oder in der Wirkung abzuschwächen. Außer einer entsprechenden Warnungstafel, welche das Berühren der Pflanze mit den Händen oder das Schlagen mit dem Stock oder Schirm verbietet, ist nach Berührung einer Hautstelle mit dem Harzsaft Gelegenheit zu geben zu einer gründlichen Waschung mit heißem Wasser, Seife und Bürste und zu intensiver Abreibung mit einer alkoholischen Bleizetatlösung.

Personen, die solche Überempfindlichkeitsercheinungen zeigen, sollten bei den allerersten Symptomen den Gebrauch oder Genuß der betreffenden Mittel bzw. Pflanzen unterlassen.

Brot und Fische von 1932

(Übersetzt aus der amerikanischen Zeitung „The Los Angeles Record“.)

„Jesus aber sprach: Sie haben nicht nötig wegzugehen; gebet ihr ihnen zu essen.“
Aber [in Amerika] sagten die Wohlfahrtsarbeiter und die Exekutiv-Sekretäre: Zuerst müssen wir einen Überblick, Karten und ein Verzeichnis aller Namen haben.

Da gingen die Wohlfahrtsarbeiter und die Exekutiv-Sekretäre mit Bleistiften und Papier zu der Menge, notierten alle Arbeiter auf einer Liste, zählten sie zusammen und fragten sie nach ihren Namen und ihrem Alter und ihren früheren Dienstverhältnissen.

Als das getan war, war es dunkel, und die Wohlfahrtsarbeiter und Sekretäre zogen sich in ihre Büros zurück und bedeckten viele, viele Bogen mit Zahlen und Berichten.

Und als sie — ungefähr drei Wochen später — damit fertig waren, kamen die Zahlen und die Berichte in die Druckerei. Dort wurden sie auf glänzendes, teures Papier gedruckt; und die Berichte wurden als ein „Aufruf“ zu Hilfe und Beistand und zur Ernährung der Massen, größtenteils aber zur Bezahlung der Gehälter der Wohlfahrtsarbeiter und Sekretäre verbreitet.

So wurde in den Städten ein großes Treiben organisiert. Währenddem wartete die Menge, und die Fische und Brote verdarben und wurden ungenießbar.

Unter den Wohlfahrtsarbeitern und Sekretären wurden mit großer Begeisterung viele Kaffeegesellschaften und Abendkränzchen veranstaltet. Dort gab es viel zu essen und viel Freude, während die Sammler zu den Menschen gingen und sie drängten, sich in die Listen einzutragen.

Und das ging viele Tage so fort. Die Armen gaben was sie hatten, und die Reichen gaben ein wenig, bis eine Summe beisammen war. Dann wurde das Geld bei der Bank deponiert.

Dann wurde ein neuer Vorrat von Brot und Fischen gekauft und der Menge an den Ufern des Sees übergeben. Aber die Menge lag in großem Schweigen, und das Volk rührte sich nicht.

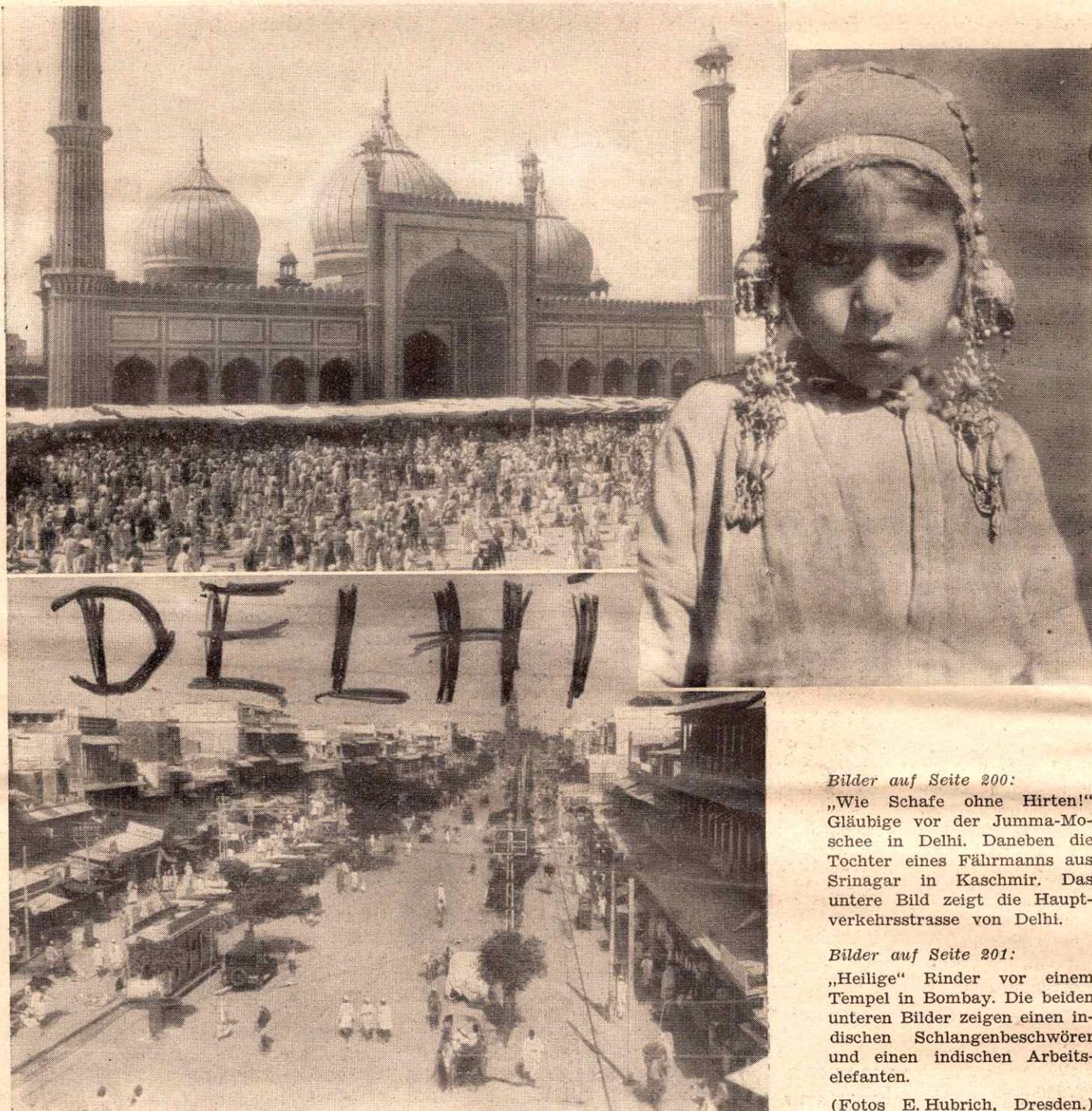
Da blickten die Wohlfahrtsarbeiter und die Sekretäre auf die schweigende Menge und sagten: „Sie sind tot; aber uns trifft kein Vorwurf. Wir haben alles in Ordnung getan, mit Plänen und Übersichtskarten, die den Prozentsatz derer unter 16 Jahren und den Prozentsatz derer, die unterernährt waren usw., zeigten. Alles ist genau geprüft worden.“

Am Ufer des Sees aber stand eine einsame Gestalt, ein Mann mit traurigen Augen, ein demütiger Zimmermannssohn, der streckte seine Arme aus, der Sonne entgegen, und sagte kein Wort.

Über den Kuckuck

An das Goldene Zeitalter, Magdeburg

In Nummer 9 vom 1. Mai ist ein Aufsatz: „Dies und das aus der Vogelwelt“, der leider einen schweren Irrtum über das Verhalten des jungen Kuckucks enthält. Wenn Sie je einen ganz jungen Kuckuck gesehen hätten, dann würden Sie nicht auf den Gedanken kommen, daß er seine fremden Nestgenossen hinten am Nacken packt. Die Art und Weise, wie der junge Kuckuck seine Nesttiefschwister aus dem Neste entfernt, ist jetzt so bekannt und so oft photographisch und auch im Film festgehalten, daß ich mir nicht erklären kann, wie Ihr Berichterstatter zu seiner falschen Ansicht kommt. Der muskelkräftige, aber noch blinde Gauch schiebt seinen breiten, etwas hohlen Rücken unter alle im Nest befindlichen Fremdkörper und kriecht mit seiner Bürde, die er noch mit den nackten Flügeln etwas festhält, innen an der Nestwand in die Höhe, um sie oben über Bord zu werfen. (Siehe Heinroth: Vögel Mitteleuropas, Band I, Seite 302.)
Hochachtungsvoll Dr. D. Heinroth.



Bilder auf Seite 200:

„Wie Schafe ohne Hirten!“ Gläubige vor der Jumma-Moschee in Delhi. Daneben die Tochter eines Fährmanns aus Srinagar in Kaschmir. Das untere Bild zeigt die Hauptverkehrsstrasse von Delhi.

Bilder auf Seite 201:

„Heilige“ Rinder vor einem Tempel in Bombay. Die beiden unteren Bilder zeigen einen indischen Schlangenbeschwörer und einen indischen Arbeits- elefanten.

(Fotos E. Hubrich, Dresden.)

Delhi, Indiens Hauptstadt, ist die romantischste aller Städte Indiens. Schon der Name erweckt Erinnerungen an die Herrschaft der Mogulkaiser. Seine verlassenen Stadtteile, Paläste, Gräber und Ruinenfelder sprechen aber eine beredtere Sprache als der beste Geschichtsschreiber. In der Stadt selbst, die — wie Rom — aus sieben einzelnen Orten besteht, haben sich die Herrscher der vergangenen Jahrhunderte ihre Denkmäler gesetzt. Ihre Sorgen, ihre Freuden, ihre Siege, manchmal auch ihre Niederlagen brachten sie in Prachtbauten und Bildwerken zum Ausdruck. Delhi war einem so großen Wechsel der Geschichte unterworfen, wie wohl kaum eine Stadt in der ganzen Welt. Jahrhundertlang war es ein einziges Schlachtfeld, der Zankapfel verschiedener Rassen und Nationen. Blut düngte ihre Gärten. Denn so oft ein fremder Stamm die Nordwestgrenze Indiens am Khaibarpaß beutesuchend überschritt, war sein

erstes Ziel, die Hauptstadt zu erreichen und zu plündern.

Der erste Eindruck, den der Fremde von Delhi erhält, sind die wundervollen Farbenzusammenstellungen, das Zusammenwirken von Natur und menschlicher Kunst. Das lebhafteste Grün der Alleen und Gärten mischt sich innig mit dem warmgetönten roten Sandstein der Baulichkeiten, dem Weiß des Marmors der Paläste und Wohnhäuser und den grellbunten Farben der malerischen Volkstrachten. Wenn sich die Stadt auch von den andern indischen Städten des Nordens grundlegend unterscheidet, eins hat sie mit ihnen gemein, diese Fülle der Farben. Stets sind die Straßen mit einer schreienden Menge erfüllt. Vertreter aller Nationen des Fernen Ostens drängen sich vor den Basaren, unter denen der hochgewachsene, muskulöse Typ der Nordstaaten angenehm auffällt. Durch die Volksmenge in den engen Straßen aber winden sich geschickt Esel- und Büffelarren, eigenartige

Kamelwagen, Reitkamele, Maultiere und — ja, ja, man staune! — die „heiligen“ Tempelkühe. Tiefer als bis zur Vergötterung von Tieren kann der Teufel die Menschen doch nicht erniedrigen!

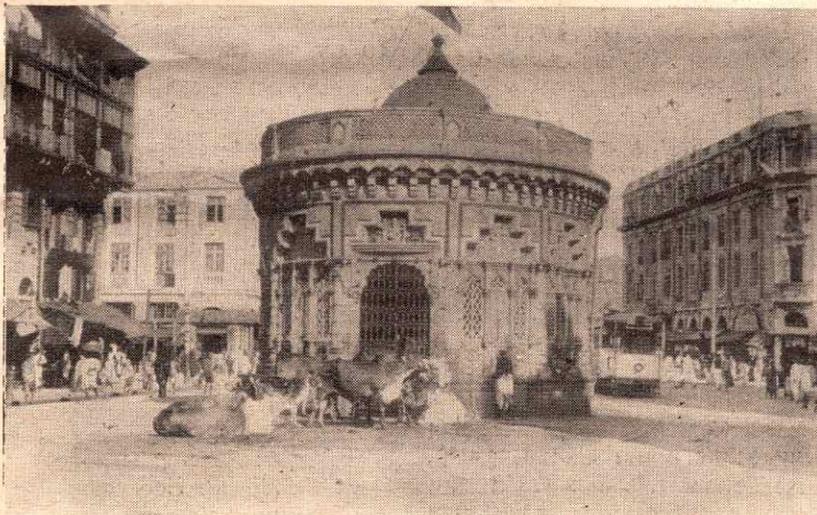
Das eigentliche Delhi, oder — wie es der Inder nennt — Schahjahanabad, ist von einer hohen Mauer aus rotem Sandstein umgeben. Sieben malerische Tore bilden den Zugang. Die Festungswerke sind noch Überreste aus der kriegerischen Vergangenheit der Stadt, die bereits vor mehr als tausend Jahren gegründet wurde. Nicht weniger als sechsmal ist sie aber vollkommen vernichtet worden, und aus den Ruinen erstanden immer schönere und geschmackvollere Bauten. Eine moderne Stadt entstand hier, das Neu-Delhi der indischen Regierung, ganz weiß gehalten, mit Ausnahme einiger Verwaltungsgebäude, die aus rotem Sandstein im Mogulstil errichtet wurden. Prachtvolle Gärten und Parks bilden dazu einen farbenfreudigen Rahmen.

Von den Gebäuden in Delhi interessieren vor allem der Palast und die berühmte Chandni Chowk, eine einzigartige Straße, die dadurch berühmt wurde, daß Schah Nadir im Jahre 1739 auf ihr im Blute von 80 000 Menschen watete. Heute ist es eine große Bazarstraße, in der Seidenhändler und Juweliere ihre Waren feilbieten.

Innerhalb der Mauern liegt der Palast, ein großer Bau aus weißem Marmor, dessen Säle farbenprchtige Mosaiken aus Halbedelsteinen schmücken. Die Decke zieren Blattgold und kostbare Wandgemälde. Früher sollen die Decken ganz mit Gold und Silberfiligranarbeiten bedeckt gewesen sein, die ja die Goldschmiede Delhis auch heute noch meisterhaft anzufertigen verstehen. Als die Mahratten die Stadt aber im Jahre 1759 eroberten, wurde der Goldschmuck erheblich beschädigt, zum Teil aber auch gestohlen. Das Audienzzimmer ist der Glanzpunkt des

ganzen Palastes, und der Diwan-i-Khas enthielt in früheren Jahren den berühmten Pfauenthron, der eine einzigartige Kostbarkeit gewesen sein muß. Am Ende der Halle, unter zwei Bogen, befindet sich die historische Inschrift in persischer Sprache: „Wenn es auf Erden ein Paradies gibt, dann ist dieses hier!“ Merkwürdig, etwas aus der Bibel wissen und kennen sie überall! Aber überall verschandeln und deuteln sie auch so lange an dem, was ihnen wissenswert erscheint, herum, bis sie es so zurechtgebogen haben, daß es in ihren von Stolz oder Selbstsucht beherrschten Ideenzirkeln hineinpaßt. Der Sage nach soll der eben angeführte Ausruf von Schah Jahans getan worden sein, als er die fertige Halle zum ersten Male besichtigte. Wohin der Pfauenthron verschwunden ist, läßt sich heute nicht mehr feststellen, so daß wir ihn uns nur auf Grund der Beschreibungen vorstellen können. Er wurde Pfauenthron genannt, weil zwei Pfauen aus purem Golde hinter dem Thronstuhl standen, ihre Schwänze weit ausgebreitet, die aus Saphiren, Rubinen, Smaragden, Perlen und Halbedelsteinen lebenswahr nachgebildet waren. Der Thron selbst war etwa 2 Meter lang und 1½ Meter hoch. Er war aus purem Golde und über und über mit Rubinen, Saphiren und Smaragden bedeckt. Über ihm befand sich ein Thronhimmel, der von zwölf — mit Halbedelsteinen reich verzierten — Säulen getragen wurde. Die Kanten des Himmels waren mit Perlen reich verziert. Zwischen den beiden Pfauen soll ein Papagei gestanden haben, der aus einem riesigen Smaragd geschnitten worden ist. Der Thron soll von Schah Nadir geraubt und nach Persien mitgenommen worden sein, wahrscheinlich wurde er dort eingeschmolzen. Sein Wert belief sich ungefähr auf 150 Millionen Mark.

Dicht am Diwan-i-Khas befanden sich die Privaträume des Kaisers, die in weißem Marmor und Marmor schmelzen. Auf der



Decke kehrt immer an dem blauen Himmel das Sinnbild der Gerechtigkeit (lies „Selbstgerechtigkeit“) wieder.

Der Palast ist aber nicht allein der Bewunderung wert. Schön sind auch die Gärten, die Wasserspiele und nicht zuletzt die sogenannte Perl-Moschee, wie sie allgemein genannt wird, die ganz aus reinweißem Marmor errichtet ist. Innerhalb des Forts liegt auf einem großen Platze die Jumma-Moschee, die aus dem gleichen rosenfarbigen Sandstein wie das Fort errichtet wurde. Sie ist die zweitgrößte Moschee der Welt. In dem Heiligtum werden allerlei Reliquien Mohammeds, unter anderem auch ein Barthaar von ihm, aufbewahrt. Überall, wo der Mensch Jehova Gott verließ, trat die Verehrung des Geschöpfes oder lächerlicher Menschendinge an die Stelle aufrichtiger Gottverehrung.

Die andern sechs Ortschaften Delhi, Scher Schah, Indraprastha, Tughlakabad, Lal Kot, Jahanpanah und Siri, liegen in Trümmern. Trotzdem ist jede der Ruinenstädte mit ihren Grabmälern, Schreinen und Palastresten noch immer von Interesse. An den Ufern des Jummaflusses erhebt sich das alte Fort. Es soll an Stelle des früheren Indraprastha, des ersten Delhi, errichtet worden sein. Heute liegt es nun auch in Trümmern. Aber die alten Mauern und Tore bieten

einen sehr romantischen Anblick. Zwischen den Wällen und Gräben friedliches Treiben. Die Landleute weiden ihr Vieh, machen Heu, Kinder spielen. Oft haben sich auch umherziehende Viehhirten die eine oder andere noch erhaltene Halle als Unterschlupf gewählt.

Tughlakabad ist eine alte Festung, die im Anfang des 14. Jahrhunderts in lustiger Höhe errichtet wurde. Die Wälle sind mit Gras und Buschwerk überwuchert. Dicht daneben liegt an einem künstlichen Teiche das Grab Tughlak Schahs, und etwas weiter davon entfernt Kutb mit seinem Siegesturm, seinem Jain-Tempel, Hindu-Tempel, dem Altamsh-Grab und der berühmten eisernen Säule. Namentlich bei Sonnenuntergang bildet die Ruinenstadt Kutb einen malerischen Anblick. Die hohe Minar aus rotem Sandstein wird vergoldet von der untergehenden Sonne. Die Säulen des Jain-Tempels und die Mauern der Moschee werfen tiefviolette Schatten auf die gelben Sandwege. Blühende Bäume und Sträucher strömen einen betäubenden Duft aus, buntgefiederte Vögel fliegen ihren Nestern zu, die sie im Schutze der Trümmer gebaut haben. Überall eine merkwürdige Stille, auf einem Boden, der zu den heiß umstrittensten Kampfplätzen des Fernen Ostens gehörte.

Hausfrau, wie erkennst du gute Nahrung?

Einige Winke zum Einkauf

Die junge Hausfrau wird unbedingt beim Einkauf die schönen, glatten, gelben, den dunkelbraunen und fleckigen Bananen vorziehen. Sie wird auch keinen Fisch kaufen, der etwas streng und „nach Fisch“ riecht.

Wenn einmal die Milch nicht genügend Sahne abgeseigt hat, wird die Frau, auf ihr Wissen stolz, zum andern Milchhändler gehen.

Man kann noch sehr viel ähnliche Sachen hierzu berichten. Leider muß ich aber sagen, daß sich die Hausfrau bestimmt irrt.

Natürlich sieht die schöne, gelbe, glatte Banane für die Obstschale netter aus, aber sie ist bestimmt nicht so gesund wie die unansehnliche, fleckige Banane. Warum? Jeder weiß, daß Bananen völlig unreif geerntet werden und erst auf dem Transport durchreifen. Die gelben Bananen sind noch nicht reif. Die fleckenlos weiße Frucht, die diese schöne Schale birgt, ist unbedenklich. Daher beklagen sich auch viele Menschen über Verdauungsstörungen nach dem Bananengenuß. Dagegen ist die braunschwarze Banane reif, ihre Frucht kann ruhig bereits braune Flecken haben. Noch nie hat der Genuß der reifen Banane irgendwelche Verdauungsstörungen hervorgerufen.

Auch zum Fischeinkauf müssen viele Hausfrauen noch etwas lernen. Der Geruch des Fisches besagt durchaus nicht immer, daß er nicht frisch ist. Es gibt alte Fische, die — sorgfältig abgespült — nicht riechen. Ganz frische Fische dagegen können aber (die Ursache hierfür liegt am Wetter, an der Fangzeit usw.) einen strengen Geruch haben.

Woran soll man dann erkennen, ob der Fisch frisch ist? Ganz einfach: Es gibt drei Möglichkeiten: Zunächst betrachte man sich einmal die Kiemen. Sind diese rot oder rosa, so ist der Fisch sicher frisch. Ein Fisch, der schon länger liegt, hat stumpfe, braune oder weißgraue Kiemen.

Die Wahrheit sagen auch die Augen. Der frische Fisch hat noch glänzende und glänzende Augen. Beim weniger frischen Fisch sind die Augen stumpf und eingefallen.

Die erfahrene Hausfrau weiß noch ein drittes Mittel, um den Fisch auf Herz und Nieren zu prüfen. Sie drückt mit dem Finger eine Beule in das Fischfleisch. Beim frischen Fisch vergeht die Beule sofort, während sich beim weniger frischen Fisch die Beule einige Zeit hält.

Noch ein Fischgericht: Austern. Leider betrachtet man diese sehr bekömmliche und gesunde Nahrung noch immer als Delikatesse. Amerika dagegen, das einen riesigen Überfluß an Austern hat, verzichtet auf den Genuß überhaupt.

Bitte, liebe Hausfrau, wasche die Austern nicht, nachdem du sie geöffnet hast. Der Saft innerhalb der Schale muß sorgfältiger als das Fleisch selbst behandelt werden. Man schürft den Saft mit dem Fleisch zusammen, nachdem man etwas Zitrone als Gewürz dazu gab aus der Schale. Vorsichtig sei man aber mit den toten Austern (offene Schalen), denn diese verderben leicht, und eine Nahrungsmittelvergiftung ist die Folge.

Bei dieser Gelegenheit noch ein hierzulande leider wenig bekanntes Nahrungsmittel: Der Mais oder „Kukuruz“, wie man ihn noch heißt. Die Maisproduktion der Welt ist höher als die Weizenproduktion. Amerika verarbeitet Mais mit Weizen und Roggen zu Brot, Italien und Rumänien kennen Maisspeisen: Polenta und Mamaliga. Wir dagegen verwenden diese köstliche Gabe als Kükenfutter usw. Wer aber einmal die jungen Fruchtkolben, die in Salzwasser abgekocht mit Butter bestrichen werden, gegessen hat, der versteht die Beliebtheit des Maises in aller Welt.

Ein kleiner Wink für den Probeeinkauf: Die weißen Körner sind durchaus nicht die besten. Vielmehr sind die gelben und gesprenkelten Arten besser, enthalten sie doch u. a. mehr Vitamine, besonders Vitamin A.

Man sollte es kaum glauben, aber es ist wahr: auch das Ei ist ein Streitobjekt. Ja, das gewöhnliche Hühnerei wird zum Zankapfel, wenn die Anhänger des weißen Eies den Anhängern des gelben oder braunen Eies gegenüberstehen. Beiden Parteien sei verraten, daß nur die Schale anders ist; der Nährwert ist gleich.

Zwiebeln sind gesund, sagen die Anhänger der Rohkost; gewiß. Aber nicht nur die Zwiebel. Das Zwiebellaub ist ebenfalls verwendbar. Man kann es ruhig in die Suppe tun, es ist viel gesünder als die Knolle selbst. Wer den Zwiebelgeruch nicht liebt, und das tun wir wohl alle, erfährt, wie er fortzubringen ist, wie auch der Knoblauchgeruch: Nach dem Genuß heiße Milch trinken, Schokolade essen; denn Mundwasser helfen meist nicht. Die Gegenstände kann man mit

Seufmehl und Scheuermitteln reinigen, die Wohnung befreit man durch kräftige Zugluft und Fichtennadelessenz von diesem unbeliebten Duft.

Da wir schon einmal die Milch erwähnten, wollen wir auch hierzu etwas erfahren: Man erwartet, oder wenigstens tut es die junge Hausfrau, daß jede Milch dicke Sahne absekt. Fehlt einmal der Rahm, so wird die Hausfrau ihren bestimmt unschuldigen Milchmann meiden. Sehr oft wird die Rahmbildung durch unruhiges Stehen usw. verhindert. Wie stellt man nun fest, ob die Milch verwässert ist? Man nehme eine Stricknadel, tauche sie in die Milch. Vollfette Milch haftet,

fällt in Tropfen ab, verwässerte Milch läuft glatt ab. Gute Milch ist schwerer als Wasser, sinkt darin sofort zu Boden.

Zum Schluß etwas über Kohl. Die junge Hausfrau vermeidet beim Einkauf etwas angewelkten Kohl. Dies ist absolut nicht notwendig. Wenn der Kohl nicht durchweg vertrocknet ist, ist er sogar für die Verdauung besser als ganz frischer Kohl oder Salat. Noch etwas zu diesem Thema: Weshalb werfen Sie die großen grünen Blätter des Kohls fort? Wissen Sie, daß Sie damit die besten Nährwerte vernichten? Die Mineralsalze, die Vitamine usw. befinden sich gerade in den großen Blättern, die vernichtet oder dem Vieh gegeben werden.

Aus aller Welt

Amerikas Anteil am Kriege

Der Weltkrieg hat Amerika 51 000 000 000 Dollar gekostet. Angenommen, Adam hätte dieses Geld in einem Haufen vor sich liegen gehabt und jede Minute einen Dollar davon ausgegeben, so würde er, wenn er bis jetzt Tag und Nacht damit beschäftigt gewesen wäre, erst etwa ein Sechzehntel des Haufens ausgegeben haben. Erst in 90 905 Jahren würde die Summe zu dem zusammengeschmolzen sein, was jetzt den meisten Amerikanern infolge des Weltkrieges geblieben ist.

350 Wagenladungen Gold

350 Wagenladungen Gold sind kürzlich aus der alten Münzstätte und den unterirdischen Schatzkammern New Yorks nach der neuen Münzstätte auf der Südstraße überführt worden. Eine jede Wagenladung hatte einen Wert von 3 000 000 Dollar. Außerdem wurden 411 Wagenladungen Silber, ein Transport Platin und andere wertvolle Metalle neben der gesamten Münzausrüstung von der einen Stelle zur andern transportiert.

Die Drangsal in Japan

In ganzen Bezirken Japans gibt es überhaupt kein Geld, und der Ackerbau ist nur mit Verlusten betrieben worden. An manchen Orten gibt es so wenig Nahrungsmittel, daß sich die Menschen mit einer Art Bohnen ernähren, die sonst nur als Viehfutter und Düngemittel benutzt worden sind. Überall nimmt der Verkauf der Töchter an Bordelle überhand. Sogar die Priester arbeiten. Sie bebauen das Land, das zum Tempel gehört. Priesterliche Gewänder sieht man in den Altwarenläden, und in manchen der ärmsten Gebiete sind die Tempel ganz geschlossen. Die japanischen Stoffe werden in Indien zum Drittel des Herstellungspreises und der Kosten der Baumwolle verkauft.

Nur 23 Cent Verlust an einem Schaf

Ein Farmer in Alberta in Kanada verkaufte jüngst zehn Schafe für 2,50 Dollar. Für Fracht, Bestellung usw. wurden ihm 4,80 Dollar angerechnet. Er mußte also bei dem Verkauf seiner Schafe 2,30 Dollar zusehen.

An die Nacht

Deckest wieder Tal und Hügel
schützend ein in dein Gewand.

Breite du auch deine Flügel
über meine müde Hand.

Läutere meiner Wünsche
Schäume,

daß sie nicht in Hochmut gehn.
Laß sie rein als wache Träume
über meinem Bette stehn.

Fülle mich mit deiner Ruhe,
daß ich in der Frühe dann

- wie aus einer heil'gen Truhe -
an mein Tagwerk gehen kann.
Wilhelm Reich.



Vorteile der Rohkost

Von Ferdinand Vergin - Berlin; ehemlg. Biologe am Kaiser-Wilhelm-Institut, Bromberg

Die chemische Ernährungsforschung befriedigte, da sie exakte, meß- und wägbare Wissenschaft bot, den Intellekt, vermochte aber nicht, das Problem der Ernährung zu lösen. In genau der gleichen Weise erwies sich die Pathologie als unfähig, die Ursachen der Krankheiten aufzuhellen. Nach der Auffassung des Philosophen Bergson zeichnet sich der Intellekt durch seine natürliche Verständnislosigkeit für das Leben aus. In der neuen Ära der Ernährungsforschung und der mit ihr verbundenen Erforschung der wahren Krankheitsursachen hat erfreulicherweise wieder das Leben gesprochen. Es lehrt, daß das chemische Ernährungswissen und die auf ihr als Grundlage aufgebaute Diätetik unzureichend und irreführend sind. Das von der Wissenschaft bisher mißachtete grüne Blatt gelangte wieder zu hohen Ehren und erscheint heute als ein wissenschaftlich vollkommenes Nahrungsmittel, während das früher so hoch gewertete Fleisch der Muskeln stark in der Wertskala herabgesetzt wurde, weil es zuviel Eiweiß enthält und fast keine Vitamine.

Das praktische Ergebnis der neueren Ernährungslehre ist: Weniger Fleisch, weniger Hülsenfrüchte, reichlich frische Vegetabilien, frisches Obst, Nüsse und Salate; dazu gesunde, reine Milch und Vollkornbrot.

Die Klinik hat eindeutig gelehrt, und macht damit die zahllosen Tierversuche überflüssig, daß der Ernährungsranke zur Befundung der vollwertigen Eigenschaften der Rohkost weit mehr bedarf als der Gesunde. Ganz allgemein gilt, daß auf die Dauer nur derjenige gesund bleibt, der genügend ungekochtes, unerhitztes Frischmaterial genießt. Über 60 Grad Celsius beginnt die Zerstörung aufbauender Eigenschaften der Nahrungsmittel. Die alte Bauernregel „ß roh, so wirst du froh!“ ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern ihr liegen gemachte Erfahrungen zugrunde.

„Das, was am Leben und gesund erhält, kann uns auch krank machen“, sagte Hippokrates (460 bis 377 v. Chr.). Plato (429 bis 347 v. Chr.) bekämpfte nicht minder die raffinierte Kochkunst: „Die Küchenkunst marschiert in gleichem Schritt mit der Zivilisation oder Korruption; sie ist eine mörderische Kunst und dem Körper ebenso schädlich wie der Sophismus dem Geiste.“ Im dritten Jahrhundert v. Chr. fragt Athenaios: „Sind nicht die meisten Krankheiten in der Unwissenheit der Köche zu suchen?“

Unsere Nahrung besitzt einen um so höheren Anschlagswert, je weniger Hitze auf sie eingewirkt hat. Passende Rohkost macht ein geringeres Nahrungsquantum notwendig und erhält uns gesünder als nur Gekochtes. Der Deutsche, der auf das Kochen so großen Wert legt, verbraucht mehr Nahrung als der Franzose und Italiener, die viel rohes Gemüse verzehren.

Die Eroberung der Ladronen in der Südsee durch die Spanier im Jahre 1668 zeigt uns deutlich, was das Feuer zu bewirken vermag: Die Bevölkerung dieser Inseln umfaßte etwa eine halbe Million hochgewachsener, schöner und kräftiger Menschen, die ein hohes Alter zu erreichen pflegten. Sie trieben Ackerbau, und da sie das Feuer noch nicht kannten, lebten sie von rein pflanzlicher Rohkost, von Getreide, Wurzeln und Früchten. Als diese Naturkinder durch ihre neuen Herren das Kochen und Fleisshessen lernten, ging es rapid bergab, und heute ist nur noch ein verelendeter Rest von wenigen tausend Menschen übriggeblieben.

In jüngster Zeit hat der Berliner Forscher E. Friedberger mit seinen Veröffentlichungen (1926—1927) die ver-

stößtesten Verteidiger der gekochten Nahrung zum Schweigen gebracht. Er verköstigte sich in einer Mittelstandsküche und fand heraus, daß, wenn er das Essen sehr spät vornahm, immer das Gefühl der Abgeessenheit auftrat, obwohl Appetit und die Portionen stets größer waren. Durch solche Erfahrungen gewizigt, wandte Friedländer sein Augenmerk der uralten Menschennahrung, der Rohkost, zu. Das taten nun auch andere Forscher, und so wurde die Rohkost ein ganz neuer Gewinn der Forschung. Aus dem instinktiven Protest erblich geschwächter Konstitutionen und erkrankter Menschen gegen die Fleischkost wurde nun auch ein Zurückbesinnen der Gelehrten, die in der Rohkost die Ernährungsform von höchster Heilkraft fanden, wenn sie mit Verständnis, Erfahrung und Sorgfalt angewendet wird. Als reichlicher Bestandteil jeder Mahlzeit schützt die Rohkost die Gesundheit, hilft dem Wachstum und sichert die Fortpflanzung. Wo aber ist der Biologe, der uns durch ein einziges Experiment klipp und klar beweisen kann, daß von dem Muskelfleisch als Nahrung ein besonderer Nutzen oder gar eine Heilwirkung ausgeht?

Gewiß, wir kennen auch aufbauende Tierkost. Der Löwe, der sein Beutetier lebend frißt, beginnt sein Mahl mit den gefüllten Eingeweiden. Der Mensch ist von Natur Fruchteffer; Raubtiernahrung kann für ihn nur Notnahrung sein. Tierkosternahrung bei den Menschen finden wir nur bei den Lappen und Eskimos und solchen Völkern, die in Folge der Unwirtlichkeit des Klimas nicht in der Lage sind, sich nennenswerte Mengen anderer Nahrung zu beschaffen.

Das grüne Blatt, der Ursprung aller Nährkraft auf Erden, ist die vollkommenste Nahrung. Es folgen: Früchte, Samen, Knospen, Blüten, Wurzeln und Stengel. Was aber wurde aus diesen Nahrungsmitteln gemacht? Die zivilisierten Nationen verliehen ihnen niederreißende Eigenschaften. Man denke nur an die ausschließlich gekochte Pflanzenkost und an die abgebrühten Gemüse, an das Weißbrot und den übrigen Raubbau, den die Küchen- und namentlich Konservierungstechnik an brauchbaren Nährstoffen auf dem Wege vom Rohstoff bis zum genußfertigen Gericht heraufführte. In der gewöhnlichen Küchenpraxis werden wenigstens die entzogenen Nährstoffe in anderer Form (Suppen, Tunken) der Ernährung wieder zugeführt. Praktisch wäre es ein sehr großer Erfolg, wenn die erreichbare Reform bei den Gemüsekonserven restlos durchgeführt würde. Die chemischen Konservierungsmittel stellen eine große Gefahr dar, deren Bedeutung medizinischerseits noch gar nicht genug herausgearbeitet worden ist. Vielfach ist die beste Zubereitung keine Zubereitung! Richtige Nahrung muß basenüberschüssig sein. Deshalb sollen Obst, Gemüse und Kartoffeln im Speisezettel eine große Rolle spielen. Beim Abbrühen der Gemüse gehen bis 94 Prozent der Basen verloren! Aus dieser einen Tatsache bereits erkennen wir, daß wir uns vegetarisch richtig und falsch ernähren können. Je säurereicher die Nahrung ist, um so mehr Eiweiß wird verbraucht. Und dieser Mehrverbrauch führt zu Stoffwechselkrankheiten, zu Nierenentzündungen und Blutdrucksstörungen. Es beantworte sich der Leser selbst die Frage: Warum verpflegen die Krankenkassen sechsmal mehr Rheumatiker als Tuberkulöse und zahlen für sie eine dreieinhalbmal größere Verpflegungssumme? Ganz andere Zahlen würden wir erhalten, wenn die Ärzte Gesundheitslehrer wären und ihren Schutzbefohlenen statt der 30 000 Mittel der Pharmakologie [Arzneimittellehre] das Rezept geben würden: **W o n j e t**

ab wird eure gewohnte Fleischsuppe vor der Mahlzeit durch rohes Obst oder gehackte Gemüse- und Salatblätter ersetzt, die mit Zitrone und Öl angemacht werden. Damit wirken wir den Schädigungen der Nahrung durch Hitze entgegen, stellen das Gleichgewicht der Mineralstoffe und der Vitamine her und liefern alle Vitamine, deren es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft fünf sein sollen. Ein Mangel an Edelfstoffen in der Nahrung wird sicher verhütet. Und darauf allein kommt es an.

Die Rohkost wird charakterisiert durch den Reichtum an Kohlehydraten, durch Armut an Eiweiß, Kochsalz und Fett. Mineralstoffe und Vitamine machen ihren besonderen Wert aus. Zellulose ist reichlich vorhanden. Ihre Armut an Kalorienwert macht die Rohkost für Entfettungskuren besonders geeignet. Den Nierenkranken und manchen Zuckerkranken ist Pflanzeneiweiß besonders dienlich. Allerdings wird nicht alles im rohen Gemüse vorhandene Eiweiß vom Darm resorbiert. Vom Obst hingegen werden fast alle wertvollen Bestandteile vom Körper aufgesaugt. Die wertvolle Auswirkung reiner Obstkuren wurde im schulmedizinischen Lager zuerst vor genau 30 Jahren durch Geheimrat Carl von Noorden bei gewissen bedrohlichen Nierenzuständen beschrieben. Dieser Mann wurde wegen dieser vernünftigen Handlungsweise viel angefeindet, hatte aber die Genugtuung, anderthalb Jahrzehnte später volle Anerkennung zu finden. Da Rohkost frei von sogenannten Purinkörpern (Harnsäurebildnern) ist, ist sie bei echter Gicht und bei andern Formen harnsaurer Diathese [Körperbeschaffenheit] besonders gut brauchbar.

Rohes Gemüse bedarf kein Extra-Kochsalz. Rohgenießbare Wurzeln, Sprossen, Stengel, Blätter und Blüten sind schmackhafter und besser als bei Zubereitung im strömenden Dampf und selbst beim Gardünsten. In diesen genannten Nahrungsmitteln besitzen wir, da sie ohne Salzzusatz zu genießen sind, eine Schonungskost für Nierenkranke, Herzranke, Gefäßranke (bei vermehrter Spannung in den Arterien und bei venösen Stauungen), überschwitzende und Fettlinge. Es wird ein entwässernder Einfluß ausgeübt, und die Harnflut steigt mächtig. Die unverdaulichen Stoffe besitzen ein höheres Quellvermögen als im gekochten Zustand. Sie binden im Darm Wasser und vermehren die Kotmasse. Es wird darauf viel Darmsaft ergossen. Dadurch wird der Kot geschmeidig und gut gleitend. Rohkost sichert normale Kotbildung und Darmentleerung, erzieht somit den Darm in biologischer Weise, seine Schwäche und die aus ihr sich ergebende Darmfäulnis und Selbstvergiftung überwinden zu können. Die erschlaffte Darmmuskulatur strafft sich infolge des mit der Rohkost eingeleiteten Trainings.

Die Vitamine B und C werden größtenteils aus dem Pflanzenreiche bezogen. Weit mehr als durch Siedehitze geht durch Auswässern Vitamin B verloren. Von Noorden sagt zutreffend: „Wenn von vegetabilischen Nahrungsmitteln der Kost etwa der dritte Teil in Form roher Gemüse und Früchte verzehrt wird, ist der Bedarf an ihren Vitaminen reichlich gedeckt.“ Vitamin A findet sich reichlich in Tomaten und Spinat, B in Weizenkeimlingen, Tomaten, Spinat, Kohl und Spargel, C in Drangen, Zitronen, Tomaten, Rhabarber und in vielerlei Obstfrüchten. In sonnenbestrahlten Gemüseblättern ist Vitamin D vorhanden. Bei richtiger Auswahl und Zubereitung ist es also leicht, sich mit der Rohkost diese und andere noch viel zu wenig erforschte Triebkräfte zu sichern.

Der Kalorienwert der genannten Rohkost wird durch das Verzehren roher Nüsse (vgl. „Nüsse als Nahrung“ in Biol.

Warte vom Dez. 1932), Mandeln, Milch, Butter und Pflanzenöle zu der erforderlichen Höhe leicht gesteigert. Der Eiweißarmut im besonderen begegnet man mit Nüssen, Mandeln und Milch, die sämtlich ein hochwertiges Eiweiß enthalten. Junge Hülsenfrüchte sind roh sehr schmackhaft, enthalten aber noch zu wenig Proteine. Ältere Hülsenfrüchte sind zwar eiweißreicher, büßen aber an Schmackhaftigkeit und für viele an Darmbekömmlichkeit ein.

Die Kochsalzarmut der Rohkost wirkt sich deshalb sehr segensreich aus, weil wir gewöhnt sind, weit über den biochemischen Bedarf hinaus unsere Speisen zu salzen. Doch soll man auch hier nicht in unbedachter Weise übertreiben.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Rohkost an die Leistungsfähigkeit der Verdauungsorgane höhere Anforderungen stellt, als die im allgemeinen übliche Kost. Diese erstrecken sich auf die Sekretion [Säfteabsonderung], auf den Abbau als Vorbereitung der Aufsaugung und dadurch auf den Aufsaugungsmechanismus selbst. Aber aus allen diesen Tatsachen lassen sich keine unbedingten Gegengründe gegen die Rohkost gewinnen. Im Gegenteil, die Beachtung dessen, was wir hier zur Begründung des Wertes der Rohkost ausführten, ist unbedingt ein kultureller Fortschritt. Die scheinbaren Nachteile werden dadurch zu Vorteilen umgewertet, daß der Rohköstler gezwungen ist, intensiveren Gebrauch von seinen Kauwerkzeugen und den Speicheldrüsen zu machen. Kauen und Einspeicheln fördern wesentlich den Verdauungsprozeß und steigern somit die Ausnutzung pflanzlicher Nahrung.

Was wir nicht empfehlen können ist, die Rohkost als allgemeine Volksernährung zu propagieren. Eine plötzliche Ernährungsstellung von Gemischtkost auf Rohkost ist in den meisten Fällen biologisch untragbar. Diejenigen Konstitutionen, die sich entschließen müssen, Rohköstler zu werden, sollen einen allmählichen Übergang beobachten und sich nicht von heute auf morgen umstellen. Gegen eine zeitweilige Rohkost als vorübergehendes Entlastungsmittel wird auch wenig einzuwenden sein. Den Gewohnheiten des lieben Viehs darf die Rohkost aber nicht entsprechen. Sie muß, wie hier angedeutet, wesentlich aus Kraut, Salat, Nüssen und vollwertigem Obst bestehen. Gibt man diese Nahrungsmittel so, wie wir es anrieten, dann ist der Segen unausbleiblich. Auf einwandfreies Material kommt es immer an. Leider ist die Kontrolle über den Ursprung der Rohkost fast unmöglich. Die Vorgänge der Düngung, der Ernte und Pflege der Ware dürfen nicht unbeachtet bleiben!

Durch ein entsprechendes Umstellungskapital könnten wir auch in Deutschland die ungeheuren Obst- und Gemüsemengen erzeugen, die erforderlich wären, um alle Volksgenossen zu veranlassen, in Zukunft noch mehr in der Rohkost das Heil der Gesundheit zu erblicken. Wir können unseren Obstbedarf durch Inlandproduktion leider bei weitem immer noch nicht decken. Bei schlechten Ernten haben wir sogar ein gewaltiges Defizit! Die Einfuhr belastete unseren völkischen Haushalt schon 1928 mit vielen Hunderten von Millionen Mark. Die gesteigerte Nachfrage wird aber, so hoffen alle die, die es gut mit ihrem Volke meinen, zu einem wesentlich gesteigerten Anbau von Obst und Gemüse führen, die dann auch billig genug sind, um in den erforderlich großen Mengen verzehrt zu werden, die die Konstitutionen unserer Bürger verbessern und der Kurpfuscherei mit allen möglichen allopathischen Medikamenten ein Ende bereiten.

Wie entstehen deine Schuhe?

Es ist charakteristisch, daß wir meistens von den Dingen, die wir am häufigsten gebrauchen, die geringste Kenntnis besitzen. Die Veranlagung des Menschen, die Dinge des Alltags einfach zu nehmen, ohne über Ursprung und Herkommen nachzudenken, ist wohl die Ursache dafür. Es genügt den allermeisten Menschen, daß die Stiefel im Winter kein Wasser durchlassen, aber es ist ihnen zweifellos nicht bekannt, was dieses kleine Stückchen braunen Leders durchzumachen hat, ehe es brauchbar geworden ist für den Alltagszweck.

Die Haut des Tieres, die das Leder liefert, besteht aus Ober-, Unter- und der dazwischenliegenden Lederhaut. Besonders die Haut von Rind, Kalb, Pferd, Schaf und Ziege wird bei uns zu Leder verarbeitet, neuerdings auch häufiger als früher die Haut des Schweines.

Zuerst wird die Haut gereinigt und die Oberhaut mit den Haaren oder der Wolle durch einen chemischen Vorgang (Fäulnisvorgang), Schwitzen genannt, bzw. durch Behandlung mit Kalk gelockert und dann mechanisch beseitigt. Hierauf wird die Unterhaut entfernt, wie wir auf einer unserer

Abbildungen sehen. Auf diese Weise wird die für das Leder brauchbare Lederhaut gewonnen. Dann wird die von der Oberhaut befreite Seite zwecks Erzielung eines besseren, weichen Leders und zwecks Reinigung durch Weizen mit Kochsalz oder Sauerbier behandelt, und dann erfolgt die sogenannte Gerbung, durch welche der Haut die Fähigkeit der Fäulnis genommen werden soll. In der Lohgerberei erfolgt die Gerbung mittels pflanzlicher Gerbestoffe (Fichten- oder Eichenlaub), wobei die Haut mit den Gerbemitteln (wie uns das zweite Bild zeigt) in große gemauerte Gruben — unter Zugabe von Wasser oder Gerbebrühe — eingeschichtet wird. Gelegentlich wird die Gerbung auch in langsam sich drehenden Fässern vorgenommen.

Die verschiedensten Abweichungen unter den Lederarten werden zum Teil auch durch verschiedene Gerbearten erzielt. Nach der Gerbung erfolgt — um die Geschmeidigkeit und Undurchlässigkeit für Wasser zu erhöhen — dann noch bei vielen Lederarten eine gründliche Einfettung. Sohl- oder Halbsohlleder wird durch Hämmern oder Walzen geglättet. Soge-

Aus der Gerbindustrie:

Oben: Fleischer in der Gerberei.

Unten: Lohschleisser in Luxemburg.

Fotos J. Kaemmerer, Wiltz.



nanntes mineralgares Leder, das zunächst sehr hart ist, wird durch mechanische Bearbeitung — Füllen genannt — weich gemacht. Andern Lederarten wird — durch Einpressen mittels genarbter Rollen — die sogenannte Narbung verliehen. Abgesehen von der verschiedenartigen Färbung des Leders ergeben sich noch viele, viele andere Dinge, die erforderlich sind, ehe wir die auf so mancherlei Weise verwendete Viehhaut unter unseren Stiefeln tragen.

Paul Gehrhard.

Aus aller Welt

Verhindern die Kirchen Verbrechen?

Diese Frage beantwortet Dr. R. Miner in einem Artikel in „The American Mercury“. Er sagt dort, daß nur 46,6 % der Bevölkerung der Vereinigten Staaten irgendeiner religiösen Gemeinschaft angehören, doch in 27 Straf- und 19 Besserungsanstalten fand man, daß 71,8% der Insassen einer Kirche angehören. Frank Steiner sagt in seinem [englischen] Werk „Religion und Verbrechen“, daß 84 Prozent der Insassen der Strafanstalten Amerikas kirchlichen Gemeinden angehören.

Die Zertrümmerung der chemischen Elemente

Dr. Lange und Dr. Brasch, zwei deutschen Gelehrten, ist es jetzt gelungen, fast alle Elemente zu zertrümmern. Man hat gefunden, daß Blei eine Zusammensetzung von Helium und Wasserstoff ist. Überhaupt scheinen alle Elemente eine Wasserstoffzusammensetzung zu sein. Vielleicht wird man bald den Weg gefunden haben, ein Metall in ein anderes zu verwandeln.

Ein französisches Mädchen hat eine Moskitozalle erfunden

Eine junge Französin hat eine Moskitozalle erfunden. Die Moskitozalle werden durch elektrisches Licht angezogen und durch Heißluft einen Schacht hinabgezogen. Durch diesen einfachen kleinen elektrischen Apparat wurden in einer Stunde sechs Pfund Moskitozalle, das ist schätzungsweise 3 400 000 Stück, getötet.

Ratten in der St. Pauls Kathedrale

In der St. Pauls Kathedrale in London wimmelt es von Ratten. Dort beschäftigte Arbeiter sind gebissen worden, die

Ratten haben ihr Frühstück gefressen, und einmal sind die Chorknaben aufs höchste erschreckt auseinandergestoben. Die Nachtwächter sagen, daß es des Nachts von Ratten wimmle. Sie haben jeden Winkel der Kathedrale eingenommen und vernichten Kerzen, Leder und andere Gegenstände, die geeignet sind, den Appetit einer Ratte zu erregen.

Kriegerwitwen von 1812

Auf der Liste der Pensionempfänger der Vereinigten Staaten standen im Jahre 1931 immer noch 12 Witwen, die im Jahre 1812 von Kriegern hinterlassen sein sollten. Wenn ein Lambourknabe den Krieg mit 14 Jahren mitgemacht und dann im Alter von 72 Jahren ein 18jähriges Mädchen geheiratet hätte, so müßte dieses heute 80 Jahre alt und 38 Jahre nach Ende des Krieges von 1812 geboren sein.

über 800 englische Schiffe liegen brach

Oberflächlich geschätzt sind ein Drittel der englischen Seeleute ohne Beschäftigung. 839 Schiffe liegen die Küste entlang in Buchten und Flüssen. Zahlreiche Schiffe sind abgebrochen worden. 40 der brachliegenden Motordampfer sind von neuzeitlichem Typ.

Geld ist tot, wenn es nicht ausgegeben wird

Henry Ford sagte in einem Artikel einer amerikanischen Zeitschrift: „Es hat keinen Sinn, Geld zu sparen. Man kann weder Gesundheit, noch Arbeit, noch Glück aufsparen, um es später zu verwerten. Ebenso ist Geld tot, wenn es nicht verwendet wird. Ich habe kein Geld gespart. Ich habe es ausgegeben. Ich lege es sofort auf alle nur mögliche Weise in Umlauf, um mehr Arbeit zu schaffen.“

Revue

11. 5. Paraguay hat jetzt Bolivien formell den Krieg erklärt. Der eigentliche Kriegszustand zwischen diesen Ländern besteht schon mehrere Jahre. • Wirbelstürme in Kentucky und Tennessee, Vereinigte Staaten. Bisher wurden 58 Todesopfer bekannt.
17. 5. In einer großen Reichstagsrede forderte Reichskanzler Hitler volle Gleichberechtigung Deutschlands mit andern Ländern, betonte dabei aber den Friedenswillen der deutschen Regierung.
18. 5. Auch für Preußen ist jetzt ein Ermächtigungsgesetz vom Landtag angenommen worden, das die Mitarbeit des Parlaments weitgehend unnötig macht und auch Abweichungen von der Verfassung ermöglicht. Es gilt bis 1. April 1937.
23. 5. In amerikanischen Staaten Alabama sind 2400 Schulen mit 7000 Lehrern (das sind neun Zehntel aller Schulen) geschlossen worden, weil die Lehrer nicht mehr bezahlt werden konnten.
25. 5. Zugentgleisung und -zusammenstoß bei London. Bisher sind 6 Tote und 40 Verletzte festgestellt worden. • Bei einem Prozeß gegen das führende amerikanische Bankhaus Morgan wird bekannt, daß dieses vielen hervorragenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter hohen amerikanischen Staatsbeamten, riesige Zuwendungen in verschiedenster Form gemacht hat.
26. 5. In Österreich ist die kommunistische Partei offiziell verboten worden.
27. 5. Ab 1. Juni wird für Reichsangehörige eine Sichtverkehrsgebühr von 1000 Mark für Reisen nach Österreich erhoben. Für Umgehungen der Verordnung sind 5000 Mark Strafe angedroht. • Die evangelischen Kirchen Deutschlands haben einen Reichsbischof in der Person des Pastors Bodelschwingh erhalten.
28. 5. In Danzig brachten die Wahlen zum Volkstag den Nationalsozialisten die absolute Mehrheit.
31. 5. Durch einen Bergsturz ist bei Latdorf das Flußbett der Saale verschüttet worden. Die Wasser haben sich über Felder und Wiesen hinweg einen neuen Weg bis in die Bode vor Mienburg gesucht. • Zwischen Japan und China ist ein Waffenstillstand unterzeichnet worden.
1. 6. Zur Minderung der Arbeitslosigkeit ist vom Reich beschlossen worden, durch Arbeitschakanweisungen im Betrage von einer Milliarde Mark den Ländern und Gemeinden Darlehen für öffentliche Arbeiten, Siedlungszwecke und den Ausbau der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung zu gewähren. Arbeitslose, die daraufhin beschäftigt werden, treten nicht in ein rechtliches Arbeitsverhältnis, sondern bekommen die Arbeitslosenhilfe, täglich eine warme Mahlzeit und für je vier Wochen Arbeit 25 Mark in Bedarfsdeckungsscheinen für Kleidung, Wäsche und Hausgerät. Geschließende können 1000 Mark Darlehen in Bedarfsdeckungsscheinen für Möbel und Hausgerät erhalten, wenn die Frau bisher Arbeitnehmerin war und ihre Arbeit verläßt.

GZ. Erscheint halbmonatlich. - In vielen Kultursprachen zu haben. **GZ.**

Verantwortl. Schriftl. P. Balzerit, Magdeburg. Redaktionsmitarbeiter: Richter J. F. Rutherford; Amtsgerichtsrat Dr. A. Mütze, Schriftsteller Paul Gehrhard. - Druck u. Verlag: Gezet, o. V., Magdeburg, Am Fuchsberg 4/5. - Postscheckkonto: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg 2270. - AUSLAND: Für USA. Verantwortliche: Woodworth, Knorr & Coward, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. - Für die Tschechoslowakei Verantwortliche: Anton Gleissner, Brünn-Julienfeld, Hybesgasse 30. Bezugsadresse: „Goldenes Zeitalter“, Brünn (wie vorstehend). Bezugsadresse für Argentinien: Calle Cramer 4553, Buenos Aires. ABONNEMENTSPREISE: Direkt vom Verlag: jährl. 2,80 RM., viertelj. 80 Pf. - Postabonnement: viertelj. 82 Pf. einschl. Bestellgebühr. - Durch örtliche Abgabestellen: jährl. 2 RM., viertelj. 60 Pf. - Für Tschechoslowakei: viertelj. 6 Kronen. - Allgemeiner Auslandsversand: jährl. 3,20 RM. ALLGEMEINES: Bei Anträgen Rückporto beilegen. Unverlangte Einsendungen gehen ohne Rückporto nicht zurück. Abonnementgelder werden nicht durch Nachnahme eingezogen. Bei Adressenänderungen alte und neue Anschrift angeben. Lieferung erfolgt bis auf Widerruf.

Die Bienen im Frühling

Von Dr. B. Geinig, Freiburg i. Br.

In den letzten Frühlingswochen erreichen unsere Bienenvölker den Höhepunkt ihrer Entwicklung. Wenn keine Schwächung durch Krankheit eingetreten ist, und wenn Tracht und Wetter günstig waren, dann sind Völker mit 50—80 000 Bienen keine Seltenheit. Der Beginn der diesjährigen Volkserstarkung liegt ziemlich weit zurück. Normale Königinnen fangen bei uns etwa Mitte Februar mit der Legetätigkeit wieder an, zu einer Zeit also, wo wir noch keine Biene frei fliegen sehen, da sie noch zur „Wintertraube“ zusammengerückt im Stoc sitzen. Die nach dreiwöchiger Entwicklungszeit aus diesen ersten Eiern entstandenen Bienen sind sämtlich Arbeiterinnen. Die ersten 2—3 Wochen ihres Lebens beschäftigen sich alle Arbeitsbienen im Stoc. Wenn also mit den ersten wärmeren Tagen des Jahres, etwa Ende Februar oder Anfang März, das Bienenleben auch äußerlich wieder bemerkbar zu werden beginnt, so sind das zunächst nur alte überwinterte Bienen vom vorigen Jahr, die man dann fliegen sieht. Bei dem ersten Ausflug nach der langen Winterruhe, dem Reingungsausflug, entleeren sie die inzwischen in der Kotblase angesammelten unverdaulichen Nahrungsreste — gesunde Bienen tun dies stets außerhalb des Stockes —, und dann beginnen sie auf Nahrungserwerb auszufliegen. Sie müssen nunmehr nicht nur für den eigenen Bedarf sorgen, sondern auch für die junge Brut das richtige Futter herbeischaffen. Die älteren Bienenlarven können nur gedeihen, wenn sie neben Honig, der vom Wintervorrat noch vorhanden zu sein pflegt, auch frisch eingetragenen Blütenstaub als Futter bekommen. Das ist der Grund, weshalb die Weiden, besonders die Salweiden, oft wochenlang die einzigen Pollenspender in der Natur, von so ausschlaggebender Wichtigkeit für die richtige Frühjahrsentwicklung der Bienenvölker sind, und weshalb die immer wiederholten Ermahnungen zur Schonung der Weidentäzchen noch weit mehr als bisher Beachtung verdienen. Später öffnen sich den Bienen allmählich immer mehr und immer andere Trachtquellen, darunter besonders die Obstbäume und -sträucher, deren überwiegende Mehrzahl uns trotz schönster Blüte keine einzige Frucht bringen würde, wenn die Bienen beim Einfammeln des Nektars und des Pollens nicht die Bestäubung vermitteln würden.

Mit zunehmender Tracht steigert auch die Königin allmählich ihre Legetätigkeit, und die junge Bienengeneration ersetzt die nach und nach absterbenden Winterbienen. In den rund 3 Monaten bis zur Erreichung der vollen Volkstärke legt also eine gute Königin 50—80 000 Eier. Das eigne Gewicht der Königin entspricht etwa dem Gewicht von 1500 Eiern. Diese Eierproduktion ist also sowohl der Menge als auch der Geschwindigkeit nach eine ganz erstaunliche Leistung. Dabei ist die Königin weitaus das langlebigste unter den drei Bienenwesen. Die Arbeiterinnen leben, abgesehen von den Winterbienen, durchschnittlich 6 Wochen, die Drohnen einige Monate. Die Königin dagegen kann 5 Jahre alt werden und ist im zweiten, selbst im dritten Lebensjahre oft noch eine gute Legerin.

Sobald die Königin gerade in dieser ihrer Hauptaufgabe nachzulassen beginnt, sind ihre Tage gezählt. Mit einem ihrer vielen unerklärlichen Instinkte empfinden die Arbeitsbienen jede Spur von Schwächung, Erkrankung oder mangelnder Legetätigkeit bei ihrer Königin. Die gesunde Königin wird ständig von den Arbeiterinnen gepflegt und so oft und so viel sie will gefüttert mit „Futterbrei“, demselben edlen und nährstoffreichen Produkt der im Kopf gelegenen Schlunddrüse, mit dem auch die jungen Bienenmaden ernährt werden. Eine fränkeltnde oder nicht mehr voll legetätige Königin dagegen wird rücksichtslos abgeschafft. In solchem Falle muß aber vorher für Ersatz gesorgt sein, oder es muß doch die Möglichkeit bestehen, eine junge Königin nachzuziehen. Die Bienen können dies in der Tat erreichen,

so lange Arbeiterinnenlarven, die nicht älter als rund 3 Tage sind, im Stoc leben. Wird eine solche Arbeiterinnenlarve dann ausschließlich mit königlichem Futter, das ist mit Futterbrei, überreichlich ernährt, und wird ihre Arbeiterinnenzelle in eine königliche Zelle umgebaut, dann entsteht eine vollwertige Königin. Man nennt sie Nachschaffungskönigin und den ganzen Vorgang, den der Imker oft erst nachträglich bemerkt, „stille Umweiselung“. Wir haben übrigens den Bienen dies Verfahren abgesehen. Auf seiner sinngemäßen Anwendung beruht die ganze moderne Königinnenzucht, worüber ein andermal berichtet werden soll.

Im normalen Verlauf der Dinge wird aber die Königinerneuerung auf anderem, friedlichem Wege erreicht, und zwar mit Hilfe des Schwärmens, eines in seinem eigentlichen Wesen immer noch nicht ganz geklärten, in seinem Verlauf immer wieder ungemein anziehenden Vorgangs. Der Kenner bemerkt die Anzeichen schon vorher. Die Bienen sammeln nicht mehr, sie werden faul und sitzen in großen Mengen vor dem Flugloch und außen am Kasten. Dann streben sie noch einmal hinein, und zwar um sich die Honigblase zu füllen und so einen gewissen Reiseproviant mitzunehmen. Dann bemerkt man gesteigerte Unruhe, und schließlich quellen die Bienen in starkem Strom aus dem Flugloch, erheben sich in die Luft, um hier einige Zeit als Schwarmwolke umherzuschweben und sich dann bald an dem Ast eines nahe gelegenen Baumes zur Schwarmtraube zu sammeln. Die Traube vergrößert sich anfangs noch, hängt dann meist mehrere Stunden völlig ruhig da. Ein kräftiger Schwarm kann seine 4 Kilogramm wiegen. Wenn nun der Imker nicht rechtzeitig kommt, um den Schwarm zu „fassen“, dann löst sich die Traube, und der Schwarm zieht auf und davon. Einige „Rundschafter“ haben die Traube schon vorher verlassen und ein neues Heim ausgesucht, eine leere Bienenwohnung, einen hohlen Baum oder dgl. Hier zieht dann der Schwarm ein. Der Imker verfährt ähnlich, wenn er den Schwarm in eine neue Wohnung „einschlägt“.

Aus einem Volk sind nun zwei geworden. Das Schwärmen ist die natürliche Art der Volkervermehrung, gleichzeitig aber die natürliche Art der Königinerneuerung. Jedes Bienenvolk braucht eine Königin. In der Tat hat nun auch sowohl der Schwarm wie das Muttervolk seine Königin. Die alte Königin hat nämlich, meist gleich zu Beginn des Schwärmens, den Stoc verlassen. Etwa die Hälfte aller Flugbienen ist ihr zur Bildung des Schwarmes gefolgt. Im neuen Heim fangen die Bienen alsbald an zu bauen und wieder zu sammeln. Sowie der Wabenbau weit genug ausgeführt ist, fängt die Königin wieder an, Eier zu legen. Das Volk setzt also seine durch das Schwärmen unterbrochene Entwicklung bald wieder fort.

Wie aber kommt das Muttervolk zu seiner Königin? Dafür ist von langer Hand vorgesorgt. Schon mehrere Wochen vor dem Schwärmen legen die Arbeiterinnen, meist am Rande der Wabe, eine Anzahl von Königinnenzellen an. Sie „blasen Weiselnäpfschen an“, sagt der Imker. Diese werden von der Königin in etwa eintägigen Abständen mit Eiern belegt, „bestiftet“, werden von den Arbeiterinnen mit reichlich Futterbrei versorgt, ausgebaut und später gedeckelt. In diesen Zellen entwickeln sich die Schwarmköniginnen. Meist „fällt“ dieser Schwarm oder der Vorschwarm einige Tage, bevor die erste Königin ausgeschlüpft ist. Das abgeschwärmte Muttervolk hat daher zunächst mehrere, etwas verschieden alte, aber noch nicht geschlüpfte Königinnen. Wenn die älteste von diesen ausgeschlüpft ist, bringt sie entweder alle jüngeren Schwestern um (zuweilen besorgen dies auch die Arbeiterinnen) durch seitliches Anbeißen der Zelle und Abfließen, oder sie zieht mit einem Nachschwarm aus, dem zuweilen noch weitere Nachschwärme mit den nächstjüngeren Königinnen folgen können.